
3 1761 07497284 5



Purchased for the

LIBRARY *of the*

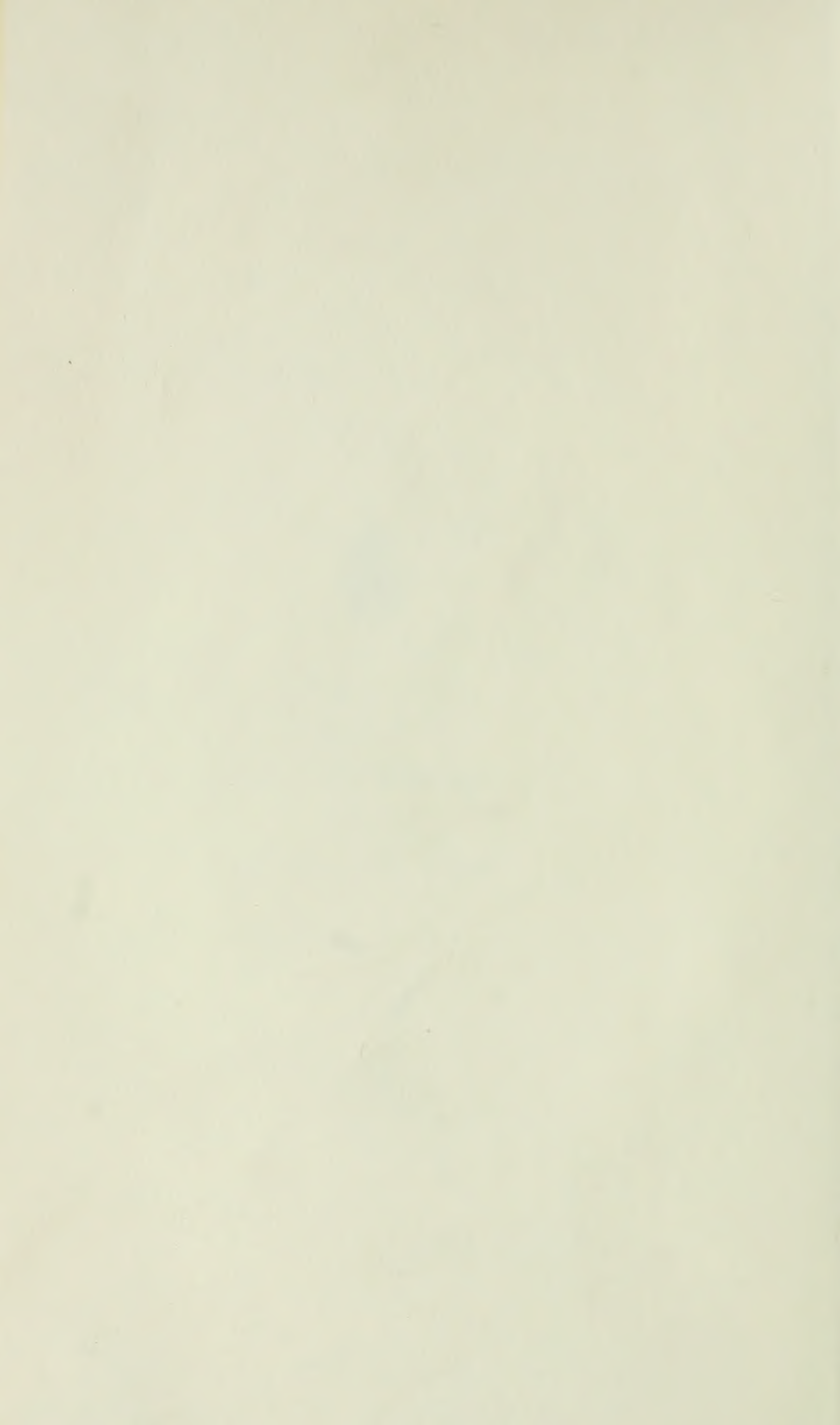
UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/sitteundbrauchde00krau







327.5

SITTE UND BRAUCH

DER

SÜDSLAVEN.

NACH HEIMISCHEN

GEDRUCKTEN UND UNGEDRUCKTEN QUELLEN

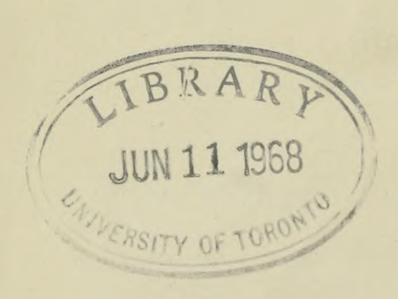
VON

DR. FRIEDRICH S. KRAUSS.

IM AUFTRAGE DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN.

WIEN, 1885.
ALFRED HÖLDER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Alle Rechte vorbehalten.



GR
250
K7
cop. 2

HERRN

FERD. FREIH. VON ANDRIAN-WERBURG

IN LIEBE UND DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Hochwohlgeborener Freiherr!

Es gibt nicht wenige strebsame Menschen, die es bei allem Fleiss und dem besten Willen doch nicht vorwärts bringen können, weil es ihnen stets an Gelegenheit fehlt, ihr Bestes zu leisten. Ihre Kräfte zersplittern sich auf kleine, wenig nutzbringende Geschäfte, ihr Lebensmuth sinkt; müde, den Kampf ausdauernd weiter zu führen, zerfallen sie alsbald mit der Welt und sich selbst. Wer ein Auge hat, solche Unglückliche zu erkennen, der kann sie Tag für Tag bald in dieser, bald in jener Gestalt durch die Strassen schleichen sehen.

Mir wäre es vielleicht ähnlich ergangen, wenn mich mein leuchtender Stern zur guten Stunde Ihnen nicht zugeführt hätte. Im Mai des Vorjahres kam ich mit Empfehlungen von meinem hochverehrten Lehrer Prof. Friedrich Müller und dem leider zu früh verstorbenen v. Hochstetter, Ihrer Freunde, zu Euer Hochwohlgeboren, als dem Präsidenten der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Ich wollte eine ethnographische Forschungsreise zu den Südslaven unternehmen und suchte um ein Empfehlungsschreiben von Seiten der Gesellschaft an. Euer Hochwohlgeboren liessen sich in ein Gespräch mit mir über die Ziele meiner Studien ein und beauftragten mich, ein Werk über das Gewohnheitsrecht der Südslaven auszuarbeiten. Der Gedanke, ein solches Werk zu liefern, ist mir als einem Specialisten auf dem Gebiete der südslavischen Volkskunde nicht fremd gewesen, mich überraschte und beglückte das Vertrauen, welches von so massgebender Seite in meine Kraft gesetzt wurde. Ich willigte von Herzen gern auf den Antrag ein und vertagte meine Reise bis zur Vollendung der Aufgabe.

Fast fünf Monate verbrachte ich an Ihrer Seite in Alt-Aussee, von Morgens früh bis Abends spät nur der Arbeit ergeben. Sie sorgten mit väterlicher Fürsorge für mich, beschafften die nöthigen Behelfe und unterstützten mich mit Rath bei der Arbeit. Jede Zeile wurde sorgfältig gelesen und besprochen. Meine Gedanken klärten sich, mein Eifer wuchs täglich, stündlich. Eines

solchen Wegweisers hatte ich mich, bis auf Friedrich Müller, während meiner ganzen Studienzeit nicht erfreut. In dieser kurzen Zeit bin ich geistig um fünf Jahre reifer geworden. Einem solchen Lehrer kann man Zeitlebens nie genug danken. Nun ist das Werk fertig. Gestatten mir, Euer Hochwohlgeboren, Ihnen dasselbe widmen zu dürfen. Ihnen hat es die Wissenschaft vor Allem zu danken, dass dieses Werk zu Stande gekommen. Unter Ihren Auspicien soll es auch in die Welt ausziehen.

Fertig sei dieses Werk, sagte ich. Was Goethe vor fast hundert Jahren über die Ausarbeitung seiner Iphigenie (am 16. März 1787 aus Caserta) sagte, das gilt auch in diesem Falle: »So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig. Man muss sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan hat.« »Fertig« kann man nicht sagen, weil der Stoff, den das Werk behandelt, selbst nichts Fertiges, Abgeschlossenes ist, sondern als ein immer Werdendes und sich in mannigfacher Gestalt Veränderndes auftritt. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, ist es klar, dass der Arbeiter sich der Methode naturwissenschaftlicher Forschung bedienen muss. Die moderne Ethnographie ist aber nicht blos eine naturwissenschaftliche Disciplin, sondern auch eine Geisteswissenschaft im weitesten Sinne des Wortes. Sie erforscht den Menschen als Menschen, um die Erkenntniss zu erweitern und den geistigen Besitzstand der Völker gegenwärtiger wie vergangener Zeiten festzustellen.

Es lag mir ferne, ein sogenanntes vergleichendes ethnographisches Werk zu liefern. Heutigen Tages wird in dieser Richtung viel zu viel Humbug getrieben. Vergleiche kann man nur dann mit Erfolg versuchen, wenn über die Beschaffenheit und den Zustand des Vergleichungsstoffes durchgehends Klarheit herrscht. So wie es gar häufig vorkommt, dass in Sprachen, die durchaus in keiner auch nur entfernten Verwandtschaft zu einander stehen, ganz gleichlautende Wortformen im Gebrauche sind, so trifft es sich auch bei ethnischen Erscheinungen, dass auffällige äussere Uebereinstimmung auf den ersten Blick zu verzeichnen ist. Wer solchen Erscheinungen auf den Urgrund zu kommen nicht vermag, sondern leichthin sich durch die Aeusserlichkeit verführen lässt, geräth oft auch mit bestem Willen wider Willen auf Irrwege. Statt zu nützen, schadet er.

Vor Allem lag es mir ob, festzustellen, was den Südslaven zugehörig sei. Das ist eben die schwierigste Frage. Die lässt sich in einem Athem nicht beantworten. Seit zwei Jahrtausenden ist

der Balkan der Tummelplatz verschiedenster Völker gewesen. Viele sind untergegangen. Ihre Sprachen sind verschollen; nur leere Namen hie und da spärlich verzeichnet, geben Kunde von der Vergangenheit. Kein Volk verschwindet aber spurlos, weil in der Natur nichts verloren geht. Wer kann gleich ermessen, was echt südslavisch, was erborgt, ererbt, aufgedrungen ist? In Steiermark, Kärnten und Krain, und zum grossen Theile in Istrien und im Küstenland Dalmatiens, hat deutsches und italienisches Volksthum auf die Slaven zersetzend eingewirkt, in Bosnien, der Hercegovina und Serbien räumte durch Jahrhunderte der Islam mit den Slaven auf, in Thracien und Macedonien nisteten sich Bulgaren ein, dann kam wieder der Türke und der Araber. Auch das Griechenthum, weniger die Albanesen, Magyaren und Romänen, hinterliess deutliche Spuren im Südslaventhum. Wer auf solchem Boden nach echt südslavischem Wesen fahnden will, muss mit zarten Rosenfingern tasten können, muss mit scharfen Augen beobachten und wiederholt und unermüdlich beobachten. Nur auf diese Weise wird es ihm gelingen, einen Urtypus herauszufinden. Die Natur bewahrt äusserst getreu einmal geschaffene Formen. Sobald etwaige Hemmnisse beseitigt sind, kehrt sie wieder zur alten Bildung zurück.

Daran halte ich fest. Nicht aus alten vermorschten Handschriften von Evangelienübersetzungen und den Statuten verschiedener Gemeinden und Duodezherzogthümer wollte ich ein Gewohnheitsrecht der Südslaven herausspintisiren, ins volle Leben der Gegenwart hiess es hineingreifen, Erlebtes, Empfundenes festhalten und wahrheitsgetreu darstellen.

Das Vorhandene musste vor Allem innerhalb der engeren Grenzen des Sprachgebietes der Südslaven nach Thunlichkeit gesammelt und gesichtet werden, dann durfte ich ruckweise eine Bewegung in den Raum der Vergangenheit wagen, und endlich, wenn mich auch dies nicht zum Ziele führte, um eine Erscheinung zu erklären, behutsam nach Analogien bei verwandten Völkern suchen. Es ist aber häufig schon ein grosser Gewinn, wenn man, ohne jede weitere Schlussfolgerungen zu ziehen, gewisse Erscheinungen gewissenhaft beschreibt, denn damit ist der Boden für spätere Arbeiten gelegt. Im Sturme lassen sich auf dem Gebiete ethnographischer Forschung keine grossen, überraschenden, welterschütternden Ergebnisse erobern.

Sitte und Brauch der Südslaven der Jetztzeit sollen dargestellt werden. Ich begreife unter Jetztzeit im weitesten Sinne des

Wortes einen Zeitraum von 80—100 Jahren, soweit eben Thatsachen von zuverlässigen Gewährsmännern im Laufe dieser Spanne Zeit beobachtet und beschrieben wurden. Hier lässt es sich verhältnissmässig noch am leichtesten der ungetrübten Wahrheit auf die Spur kommen, zumal wenn Einer die Eigenarten verschiedener Berichterstatter von Jugend auf durch langjährige Uebung gewissermassen instinctiv herauszufühlen kennen gelernt hat. Einmal bin ich leider von dieser Bahn abgewichen, als ich das zweite Capitel dieses Werkes drucken liess. Es sollte eine Uebersicht der gesellschaftlichen Zustände bei den Südslaven älterer Zeit sein. Ich las viel, dachte viel nach, man sieht dem Capitel die grosse Gedankenarbeit nicht leicht ab, volle Klarheit in dem Zwielicht zu finden, war mir eben so wenig vergönnt, als meinen Vorgängern, den südslavischen Historikern von Profession. Der Unterschied zwischen mir und ihnen besteht nur darin, dass sie gewöhnlich in vollem Glauben die Vergangenheit darstellen, als wären sie überall dabei gewesen, während ich von Haus aus in diesen Dingen ein Ketzer bin. Die ältere Geschichte der Südslaven ist nicht meine Geschichte. Sie leiht meiner Phantasie keine Flügel, sie macht mir nicht warm, nicht kalt. Ich heische Beweise für eine Behauptung, und für die Beweise weitere Beweise. Nun fand sich nicht, was ich suchte, so entstand die dürftige Skizze »Aus der älteren Zeit«.

Ich tröste mich mit der Gegenwart. Die wird für spätere Geschlechter auch ein Alterthum sein. Unsere Aufgabe ist es, nach besten Kräften die Gegenwart zu erforschen. Das ist eine gar harte Arbeit, weil die Gegenwart nicht stille steht, weil sie Vergangenheit und Zukunft in Einem ist, weil uns in ihr volles, pulsirendes Leben in tausenderlei Gestaltungen umgibt. Darum hält es auch so schwer, das Gewohnheitsrecht eines Volkes zu schreiben. Ueber die Südslaven ein Werk dieser Art zu liefern, ist um so schwieriger, weil man doch eigentlich kein, seinen gesellschaftlichen Lebensbedingungen nach ganzes Volk vor sich hat. Die Interessen des Slaven in Steiermark sind zum grossen Theile grundverschieden von den Interessen der Serben in der Šumadija oder gar des Slaven in Macedonien. Spricht man demnach von einem Gewohnheitsrecht der Südslaven, so wird man in diesem Falle doch nur von der allgemeinen Rechtsanschauung des Volkes sprechen dürfen. Diese Rechtsanschauung fusst aber so ziemlich bei allen südslavischen Stämmen auf derselben Grundlage, denn Sitte und Brauch, Volksglaube und Volksdichtung sind überall wesentlich gleich. Der Unter-

schied in dieser Richtung ist zwischen den Stämmen beiläufig derselbe, wie die Mundarten einander gegenüber Abweichungen aufweisen. Wohl ist bei den sogenannten Neuslovenen in Steiermark, Krain und Kärnten in Bezug auf Rechtsgewohnheiten wenig zu holen, denn das Deutschthum hat hier viel zu feste Wurzel gefasst. Man kann hier zuweilen kaum aus Trümmern der Ueberlieferung weitere Belege für anderweitig wohl beglaubigte Sitten und Bräuche aufbringen. Die eigentliche Zufluchtsstätte verhältnissmässig unverfälschten Südslaventhums war und ist noch immer das felsenreiche Hochland der Hercegovina und der Crnagora und zum Theile auch Bosnien. Serbien bietet bei weitem weniger, wenngleich die griechische Kirche durch ihre Lethargie nicht allzusehr mit althergebrachten Anschauungen aufräumte. Das serbische Flachland war doch immer stark fremden Einflüssen zugänglich. Ueber die Bulgarenlande lässt sich gegenwärtig nicht viel sagen, weil die bisherigen Aufzeichnungen über das Volksthum der dortigen Slaven noch überaus mangelhaft sind.

Die Südslaven haben eben so wenig als die Deutschen einen besonderen volksthümlichen Ausdruck für »Gewohnheitsrecht«. Letzterer Ausdruck wurde in die deutsche Sprache von Savigny und Puchta eingeführt. Bogišić, der erste wissenschaftliche Arbeiter auf dem Gebiete des südslavischen Gewohnheitsrechtes, übersetzte das Wort mit običajno pravo. Genauer drückte sich vor Bogišić der Historiograph der Crnagora, Medaković, aus. Dieser gebraucht einmal in seinem Schriftchen über die Crnagora die Wendung uobičajeno pravo, d. h. das zur Gewohnheit gewordene Recht. Das ist aber noch immer nicht dasselbe, was Gewohnheitsrecht. Dieses ist nichts anderes als Volksbrauch. Was bei einem Volke Brauch ist, das gilt ihm zu Recht und demnach ist es ein Gesetz. Das besagt auch das serbisch-kroatische Sprichwort:

Stari običaj gotov zakon.
Ein alter Brauch, ein ausgemachtes Gesetz.

Dieses Sprichwort ist aber entschieden jüngeren Ursprunges, denn običaj und zakon bedeuten ganz dasselbe, nämlich »Brauch« oder »Gesetz«, nur mit dem Unterschiede, dass zakon in letzterer Bedeutung auch für Staatsgesetz gebraucht wird, während običaj oder naviċaj (navada), neuslovenisch šega (Lehnwort aus dem Deutschen), sowie das türkische Lehnwort adet, den Brauch als Gewohnheit oder besser gesagt Gepflogenheit bezeichnet. Das schliesst freilich nicht aus, dass običaj ganz in der Bedeutung

Gesetz Anwendung finden darf. So z. B. in einem Volkswitz, der im Srpski letopis von 1859, S. 106, abgedruckt steht: To je od starina običaj svet, da nikad nemaš veselog dana a da ti po štogod ne presedne (rekao neki kom je žena umrla al u isti mah i obručje popucalo i vino se prosulo). »Das ist von Alters her ein heiliges Gesetz (heiliger Brauch), dass man nie einen frohen Tag erlebt, ohne dass man zugleich nicht auch irgend ein Leid erführe,« sagte Jemand, dem sein Weib starb, im selben Augenblicke aber auch das Reifwerk von den Fässern absprang und der Wein ausrann. Erläutert wird die grosse Bedeutung des Brauches z. B. durch das neuslovenische Sprichwort (es findet sich in der Zeitschrift Novice von 1857, S. 339, aus Bistrice):

Navada je železna srajca.
Der Brauch ist ein eisernes Hemde.

Der Kroate sagt, das Hausrecht Jedermanns achtend:

Svaka kuća svoj običaj ima.
Jedes Heim hat seinen (Rechts-) Brauch.

Und ferner ist das Sprichwort üblich:

I noć ima svoj običaj.
Auch (selbst) die Nacht hat ihren (Rechts-) Brauch.

Mit Rücksicht darauf, dass sich mit den Zeiten auch die Ansichten der Menschen ändern, gebraucht man das Sprichwort:

Drugo vreme, drugi običaji.
Andere Zeit, andere (Rechts-) Bräuche,

oder man sagt, Bezug nehmend auf den verschiedenen Brauch in der Welt:

Kolko zavičaja, tolko navičaja.
So viel Heimaten, soviel (verschiedener Rechts-) Bräuche.

Das bulgarische Sprichwort mahnt, man dürfe alten Brauch nicht verlassen:

Starj t adet ne ostavaj,

denn:

V staro selo nov adet ne biva.
In einem alten Dorfe gilt kein neuer (Rechts-) Brauch.

Man hält am Alten, weil es eben alt ist und daran nicht gerüttelt werden darf. Alten Brauch bekritteln, ist unstatthaft. Der Brauch besteht und muss befolgt werden. Das kroatisch-serbische Sprichwort sagt richtig:

Običaju nema uvek razloga.
Man kann nicht immer von (jedem) Brauch den Grund angeben.

Der Brauch ist das allerheiligste Heiligthum des Volkes. Daher heisst es im hercegovinischen Sprichworte:

Krv učini a ne postavi zla zakona.
Uebe Blutrache, nur stelle keinen bösen (Rechts-) Brauch auf.

Der eigentliche Ausdruck für Rechtsbrauch ist wohl zakon. Dies geht z. B. aus dem bosnischen Volksliedchen hervor:

Sarajevo ognjem izgorjelo!
Što u tebe zli zakon postade,
Da se ljube bule udovice
Ostavljaju lijepe djevojke.

Sarajevo, sollst in Feuer aufgeh'n!
Weil ein böser Brauch in dir entstanden.
Denn man minnt um Wittwen, Türkenfrauen,
Und die schönen Mädchen lässt man sitzen!

Dass zakon ganz dasselbe bedeute, was običaj oder adet, ersieht man auch aus den Redensarten:

Vsjeko selo i zakon im (bulgarisch).
Na sjeko selo i zakon (bulgarisch).
Jedes Dorf hat seinen eigenen (Rechts-) Brauch,

oder (kroatisch):

Ne kroji staromu selu novoga zakona.
Schneide einem alten Dorfe keinen neuen Brauch zu,

oder:

Toga zakona nema ovdjenak.
Diesen Brauch gibt es hier nicht,

oder aus folgenden drei bulgarischen Sprichwörtern:

Nužda zakon ne glieda.
Noth achtet auf keinen Brauch.

Der Deutsche sagt entsprechend: Noth kennt kein Gebot.

Oder:

Nužda zakon razvalja.
Noth zerstört den Brauch,

oder:

Nužda zakon izmenjava.
Noth ändert den Brauch,

oder, wie das entsprechende kroatische Sprichwort ausführlicher lautet:

Nužda i zakon mijenja a nevolja očiju nema.
Noth selbst ändert den Brauch, das Elend aber hat keine Augen.

Ein Rechtsbrauch besteht überall,

Jest zakon i u paklu.
Selbst in der Hölle gibt es einen Rechtsbrauch.

Vuk Karadžić übersetzt in seinem Wörterbuche zakon mit »die Religion, der Glaube, religio«. Das ist unrichtig. Als Belege für seine Auslegung führt Vuk Redensarten an, wie: »Koga si ti zakona? — Ne donosi zakon«. Frägt ein Bauer den andern so.

so weiss er von vorneherein, dass der Angeredete ein Christgläubiger sei. Er erkundigt sich wohl auch nicht nach dem Glauben, sondern nach dem Ritus der Secte, welcher der Angeredete angehört. Zakon ist eben Ritus. Glaube aber heisst vjera oder vjeroizpovijedanje, wie die Herren von der Schriftsprache, das deutsche Wort »Glaubensbekenntniss« nachmodelnd, zu sagen pflegen. Zakon kann daher als ein rein kirchlicher Ausdruck zur Bezeichnung der Eucharistie, des heiligen Abendmahles angewendet werden. So führt Vuk als Beispiel die Wendung an: hajdemo na zakon. Da zakon den Volksbrauch auch ganz allgemein bezeichnet, so darf es nicht befremden, wenn das Volk sich dieses Ausdruckes für »Sprachgebrauch« bedient. Ich habe dies erst vor einigen Tagen erfahren, als ich mit einem Bauer von Brod nach dem Dörfchen Beberin fuhr. Auf dem Wege bei dem Dörfchen Ružčice ist ein neues Schleusenwerk errichtet worden. Derartige Schleusen sieht man hier zu Lande ziemlich selten. Ich wollte nun den Volksausdruck für Schleuse wissen und fragte den Bauer:

Striko, a kakvi je to bis? (Vetterchen, was ist denn das für Teufelswerk?)
Ta to je šlajsa. (Aber das ist ja eine Schleuse.)
Ama striko, kakva te šlajsa napala, ja ne znam šta je to.
(Aber Vetterchen, was hat dich für Schleuse angefallen, ich weiss nicht, was das ist.)
Aa, po našem zakonu se to kaže zapor.
(Nach unserem Sprachgebrauche nennt man das einen zapor — eine Sperre.)

Die Sprache hat keinen besonderen Ausdruck für Staatsgesetz. Es heisst auch zakon. Das Volk differenzirt auf die einfachste Weise Gewohnheitsrecht und Staatsgesetz. Wenn z. B. ein Richter ein Urtheil fällt, das gegen den Volksbrauch verstösst, so pflegt das Volk seine Rechtsanschauungen über den vorliegenden Fall zu besprechen, und zum Schluss der Auseinandersetzung heisst es gewöhnlich:

To piše u paorskom zakonu.
So steht es geschrieben im Bauerngesetze.

Paorski ist natürlich ein Lehnwort aus dem Deutschen. Verstanden wird es wohl im ganzen Süden, selbst in Serbien. Der angeführte Satz findet sich z. B. als »serbische« Redewendung im Srpski letopis vom Jahre 1865, S. 248, verzeichnet. Für die Bulgaren habe ich keinen Beleg auftreiben können. Ebenso merkwürdig als zweifelhaft ist die Wendung uzakonjeni običaj (d. h. codificirter Brauch), welche von Vrčević, einem Hercegovac in den Mund gelegt wird. Im Niz srpskih pripovijedaka (domazet, S. 218)

dieses Volksschriftstellers steht der Satz: Ja dobro znam naš od pamtivijeka uzakonjeni običaj i ko se od njega liči taj se bracke odriče. (Ich kenne wohl unseren seit Menschengedenken codificirten Brauch. und wer sich von ihm losschält, der sagt sich von der Brudergemeinschaft los.) Was weiss ein Hercegovac von einem codificirten Gewohnheitsrecht? Woher aber doch die Wendung? Vrčević war Jahre lang Secretär des Fürsten Danilo, der auf Grund der Volksbräuche eine Art von bürgerlichem Gesetzbuch verfasste oder richtiger codificiren liess. Das bedeutet uzakoniti običaj, einen Brauch zum Staatsgesetz machen. Vrčević blieb das Wort picken, er hatte es ja oft genug gehört, so dass er es schliesslich für echt volksthümlich hielt und darnach gebrauchte. Statt »Gesetzbuch« sagt der Südslave »Gesetzgeber«: zakonik. Ich hörte einen slavonischen Dorfrichter (selski glavar) sagen, als er einen Bauer wegen Waldfrevels zu einer Geldbusse verurtheilte: Mani me se brate, što je tvoj did smijo usići drva kolko je ktio. Sad plati pa šuti. Jo se držim zakonika. (Lass' mich, Bruder, damit in Ruh', dass Dein Grossvater Holz fällen durfte, so viel er nur wollte. Jetzt zahl' und schweig'. Ich halte mich an den Gesetzgeber.) Er hätte auch sagen können: tako je u zakonu (so steht es im Gesetz), das wäre aber für den Bauer vielleicht weniger verständlich gewesen, denn zakon in der Bedeutung von Staatsgesetz ist relativ neueren Ursprungs. Scheinbar widersprechen dem zwei angebliche Sprichwörter der südungarischen Serben (abgedruckt in der Matica srpska vom Jahre 1867, S. 324):

Što više zakona, to više nereda.
Je mehr Gesetze, desto mehr Unordnung.

Što više zakona, to manje pravice.
Je mehr Gesetze, desto weniger Gerechtigkeit.

Diese Sprüche stammen schwerlich aus dem Volksmunde. Der südslavische Bauer weiss von einer Mannigfaltigkeit der Gesetze blutwenig, bekümmert sich auch nicht darum, kann auch keine darauf bezüglichen Sprichwörter haben. Wären diese zwei Sätze wirklich im Volke gebräuchlich, so fänden sie sich wohl auch sonst noch wenigstens in einer anderen Sprichwörtersammlung verzeichnet.

Das Rechtsbewusstsein des Südslaven ist ein stark entwickeltes, denn der Mann im Volke hat in seiner Art hohe Begriffe von Ehre und Rechtschaffenheit. Dies spiegelt sich im Sprichworte ab:

Sve za lice a lice za ni za što.
Alles für die Ehre, die Ehre aber um keinen Preis.

Folgerichtig sagt der Bulgare:

Podobrie česno da umrieš a ne bezčesno da živješ.
Besser in Ehren zu sterben, als ehrlos zu leben.

Daher gilt das Wort:

Podobrie čestno siromašestvo a ne bezčestno bogatstvo.
Besser ehrliche Armuth, als unehrenhafter Reichthum.

Und ehrenvoll für den Südslaven ist der Spruch:

Ako ne može da bode čovjek hubavec i bogat kakto
želaet to može da bode dobr i česten.
Kann der Mensch auch nicht nach Wunsch schön und reich sein,
so kann er doch wohl gut und ehrenhaft sein.

Für die hohe Werthschätzung von Ehre zeugt auch das Wort der Kroaten und Serben:

Bolje na poštenom putu i ramati neg na nepoštenom jahati.
Besser auf ehrlichem Wege sogar zu hinken, als auf unehrlichem zu reiten,

denn, wie ein anderes Sprichwort sagt:

Bolje litra poštenja neg centa zlata.
Besser ein Liter Ehre, als ein Centner Gold.

Darnach muss sich der Mann immer an Recht und Billigkeit halten, denn:

Ko pravo čini pravo će i dočekati.
Wer recht handelt, wird auch Recht erleben,

denn:

Nema prave večere do one s pravdom stečene.
Es gibt kein rechtes Abendessen als ein durch Recht erworbenes.

Durch Rechtthun erwirbt man sich Freunde, denn:

Što je pravo to je svakom drago.
Was recht ist, ist Jedermann lieb.

Der Rechtschaffene findet auch vor Gott Gefallen:

Što je pravo i Bogu je drago.
Was recht ist, ist auch Gott lieb.

Daher sagt man auch:

Bog pravdu brani.
Gott vertheidigt das Recht.

Gott kann nur so und nicht anders handeln, denn es heisst:

Bog je pravo.
Gott ist das Recht.

Da versteht man auch die Tragweite des Sprichwortes:

Pravo sjedi, pravo i sudi.
Das Recht (= Gott) sitzt (zu Gericht), das Recht richtet auch.

Also bewahrheitet sich der Spruch:

Jaće pravo nego mač.
Das Recht ist stärker als das Schwert,

und weil das Recht das stärkste ist, ist es auch nicht umzubringen:

Pravdu ne ubi ako ćeš ju svu izprebijati.
Die Gerechtigkeit vermagst du nicht zu tödten, magst du ihr wohl alle Glieder zerschlagen.

Weil die Gerechtigkeit unbezwinglich ist, so kann das Unrecht Niemand auf die Dauer in Wahrheit aufhelfen, denn:

Pravda je roma al dostižna.
Die Gerechtigkeit ist an einem Fusse lahm, sie holt aber doch ein,

oder, wie mein Mütterchen zu sagen pflegt:

Bog nije nago al je plátan.
Gott überstürzt sich nicht, aber er ist doch ein guter Zahler.

Das ist ein kroatisches Sprichwort. Das bulgarische räth an als einzig sicheres Hilfsmittel im Leben: Gerechtigkeit:

Ako pravda ta ne pomogne krivda ta ne šte nikoga.
Wenn das Recht nicht hilft, das Unrecht hilft Niemandem auf.

Aehnlicher Volkssprüche gibt es noch die schwere Menge, noch mehr aber solcher, die das Gegentheil besagen. Wenn man bedenkt, unter was für Leid und Drangsal die Südslaven seit jeher gelitten, so hat man auch den Schlüssel zu diesem Räthsel, wenn es überhaupt ein Räthsel genannt werden darf. Es ist leider fast weltbekannt, wie wenig Rechtssinn einem grossen Bruchtheile der südslavischen Beamten innewohnt. Das Volk ist mit den Staatsgesetzen nicht vertraut, findet auch selten ehrliche Rechtsanwälte, und daher ist der Justizbeamte in kleineren Orten ein unumschränkter Herr und Gebieter und nicht selten ein Volksbedrücker. Dieser Tage fand im Broder Bezirke die Wahl eines Abgeordneten für den Landtag statt. Ich machte die Wahlcampagne mit, um bei dieser Gelegenheit die Rechtsanschauungen des Volkes besser kennen zu lernen. Einer der Candidaten versprach den Bauern goldene Berge. Vor Allem fast vollkommene Steuerfreiheit. Ne ćete više plaćati toliku carinu! Ihr werdet nicht mehr eine so grosse Steuer an den Kaiser entrichten, sagte der Candidat. D'rauf ein Bauer: A znate gospodine, u nas je rič: nije car težak al su carići težki. (Na, wissen Sie, Herr, wir haben ein Sprichwort: Der Kaiser ist uns nicht schwer, doch die Kaiserlein sind eine Last.) Die Kaiserlein thaten dazu, dass im Volke Sprichwörter entstanden, wie:

Čija vlada tog i pravda.
Wessen die Herrschaft, dessen auch die Gerechtigkeit,

oder:

U kog sila u tog i pravo.
Wessen die Gewalt, dessen auch das Recht,

denn:

Jači kvači.
Der Stärkere harkt ein,

oder:

Jači korači.
Der Stärkere macht weite Schritte.

Recht und Gewalt schliessen einander aus:

Gdje sila dodje pravda prodje.
Wo Gewalt kam, Recht Abschied nahm.

oder, wie ein anderes Sprichwort denselben Gedanken ausdrückt:

Gde pravda vredi ne vredi sila a gde vredi sila ne vredi pravda.
Wo Recht gilt, gilt nicht Gewalt, wo aber Gewalt gilt, gilt kein Recht.

Von so manchem Beamten gilt das Wort des Volkes:

Zna i djavo što je pravo al svejedno ne mari.
Auch der Teufel weiss was Recht heisst, doch er schert sich trotzdem nicht darum.

denn mancher Richter denkt wie der Teufel, nach dem bulgarischen Sprichworte:

Pravda ta kisela a krivda ta slasdka.
Das Recht ist sauer, das Unrecht süss.

Treten ein Reicher und ein Armer vor den Richterstuhl eines so gesinnten Richters, bewahrheitet sich zumeist das Wort:

Veliki čovek (gospodar) veliko pravo, mali čovek malo pravo.
Ein grosser Herr (reicher Mann), ein grosses Recht, ein kleiner Herr, ein kleines Recht,

denn, nach dem Sprichworte:

Gdje novac govori i pravda kadšto šuti.
Wo Geld spricht, schweigt zuweilen selbst die Gerechtigkeit.

Wenn sich dergleichen öfters im Jahre vor den Augen des Volkes abspielt, verliert die Obrigkeit jedes Ansehen, wird das Rechtsbewusstsein des Volkes im Allgemeinen herabgedrückt. Erst vor Kurzem vernahm ich in Novi Mikanovci aus dem Volksmunde den Spruch:

Ko pazi na pravicu ne muze kravicu.
Wer auf die Gerechtigkeit Rücksicht nimmt, der melkt das Kühlein nicht.

Ich theilte dieses Sprichwort als eine Merkwürdigkeit meinem Mütterchen mit. Drauf sie: Sinkole moj, toj rečenici već brada sida, al je ona još starija: pravica nadkrilila krivicu. (Mein lieb' Söhnlein, dieser Spruch hat schon einen grauen Bart, doch noch älter ist jener andere Spruch: Die Gerechtigkeit hat das Unrecht überflügelt.) Letzteres bestätigt auch die bulgarische Variante:

Pravda ta nadvila na krivdo to.

Der Bulgare denkt und fühlt eben nicht anders als seine Brüder in Slavonien. Viel Köpfe, ein Sinn.

*

Euer Hochwohlgeboren ersehen aus diesen wenigen Sätzen, wie das südslavische Volk über Recht und Unrecht denkt. Dieses ganze Werk ist nichts anderes, als eine Erläuterung von Volksanschauungen, die in lebendiger Ueberlieferung erhalten geblieben sind. Die Bewahrerin der Ueberlieferung und Behüterin der gesellschaftlichen Ordnung ist die Familie, die Verwandtschaft. Die Familie beruht auf Blutsverwandtschaft. Aus ihr entwickelt sich die Sippe, aus verwandten, weitverzweigten Sippen bilden sich Stämme. Hier hört die Blutsverwandtschaft auf. Was aber die Stämme eines Volkes einigt und an einander kittet, ist die gemeinsame Sprache, in der sie dichten und streben, weben und leben. Aus den Geisteserzeugnissen des Volkes erkennt man das Volk. Was es liebt, was es hasst, was es glaubt, was es scheut, künden Sage und Lied. Wie liederreich ist nicht das südslavische Volk! Ueber fünfmalhunderttausend Verse aus dem Volksmunde sind bisher schon gedruckt. Doch dieser Born ist unerschöpflich. Da verstummt das Vöglein Nachtigall und verliert den Preis im Gesange. Ein bulgarisches Volkslied meldet die Mähr:

Sang an einem Sonntagsmorgen
Eine Nachtigall im Garten.
Sprach zur Nachtigall ein Mägdlein:
— Nachtigall, o liebe Schwester,
Lass uns um die Wette singen.
Siegst du über mich im Sange,
Sei dein eigen dieser Garten,
Dieser Garten mit den Blumen.
Sieg' ich über dich im Sange,
Sei mein eigen diese Wiese,
Diese Wiese mit dem Grase. —
Sangen Beide um die Wette.
Ward besiegt das Nachtigällchen
Von der Maid im süssen Sange.
Sie gewann ihr ab die Wiese,
Diese Wiese mit dem Grase.

Das Volkslied, besonders das lyrische, bot mir reichen Stoff dar für die Schilderung des Familienlebens. Nahezu der ganze Band behandelt nichts Anderes als das Familienrecht. Es musste nach einer allgemeinen Uebersicht über die Verwandtschaftsverhältnisse und einer Darstellung des Familien- und Sippenlebens auch auf die Entstehung der engeren Familie eingegangen werden. Da war es angezeigt, südslavisches Liebesleben zu schildern. Das Capitel Liebeszauber rechtfertigt sich von selbst. Hierin offenbart

sich ein Stück Volksmoral von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Kenntniss der Volksseele. Nun durfte ich getrost die Hochzeitsgebräuche beschreiben. Daran schliesst sich, wie von selbst, die Frage, auf welche Weise die engere Familie sonst noch erweitert werden kann. So entstanden die Capitel »Adoption und Arrogation«, »Gevatterschaft«, »Wahlbruderschaft« und »Gastfreundschaft«. Alle Verhältnisse der Familie sind damit natürlich nicht besprochen, der Band ist aber genug umfangreich geworden, es war angezeigt, abzuschliessen.

Die Quellen habe ich regelmässig angegeben, aus welchen ich die Lieder geschöpft. Bei Liedern, die sich fast in jeder grösseren Sammlung als Varianten aufgezeichnet finden, unterliess ich die Quellenangaben, um das Werk nicht unnütz zu belasten. Die Uebersetzungen sind fast ausschliesslich von mir, denn ich nahm zumeist vordem noch nicht verdeutschte Lieder auf. Ich entlehnte — aus Pietät — der Talvy drei Lieder, — aus Trägheit — zwei Lieder Siegfried Kapper, und einmal Gerhard ein Spinnerinnenlied. Letzteres Lied ist in der Verdeutschung kein Volkslied mehr, sondern ein Kunstlied nach südslavischem Motive, aber es gefiel mir doch zu sehr, und darum nahm ich es auch auf. Ich war bei der Uebersetzung allezeit bestrebt, wort- und sinngetreu zu übersetzen. Das Uebersetzen ist eine Kunst. Wie weit ich es in dieser Kunst gebracht, darüber mögen Andere zu Gericht sitzen. Ich habe mein Bestes gethan, um dem deutschen Leser einigermassen wenigstens eine Ahnung von der vollendeten Schönheit der slavischen Originale beizubringen.

Ein anderes, sehr wichtiges Hilfsmittel waren mir die Sprichwörter. Seit Jahren sammelte ich mit besonderer Vorliebe solchen Schatz von Volksweisheit. Es gibt wohl einige grössere Sammlungen, z. B. die von Vuk, von Stojanović, von Daničić, von Čolakov, aber das Meiste liegt in verschollenen Kalendern und Zeitschriften begraben. An tausend noch ungedruckte Sprichwörter sandte mir mein wackerer Freund Vid Vuletić Vukasović aus Dalmatien ein, sehr viele sammelte mein alter Mitarbeiter Dr. Philipp Löw, viele, sehr viele zeichnete ich noch als Gymnasiast auf, überdies schickte mir mein bewärter Freund Nikola Tordinac des bosnischen Franziskaners Jukić ungedruckte Sammlung ein, kurz, es stehen mir Alles in Allem über vierzigtausend Sprichwörter zur Verfügung. Davon fanden an siebenhundert in diesem Buche Verwerthung. Es sind nicht alle Rechtssprichwörter, alle aber, denke ich, sind charakte-

ristisch für das Volk. Ich gebrauchte sie so, wie sie vom Volke angewandt werden, als Bekräftigung einer Sitte, eines Brauches, einer Anschauung, hütete mich aber wohl, von ihnen immer auszugehen. Mit dem Sprichwort steht es so, es kann Alles und auch nichts beweisen, es kommt eben auf die Anwendung an.

Eine Art von Sprichwörtern sind die Pitalica. Merkwürdig ist das Wort, merkwürdig die Sache. Es sind kleine, zugespitzte Fragen, auf die eine kurze, zugespitztere Antwort folgt. Jede Pitalica fängt mit pitali, d. h. »sie fragten«, an. Daraus wurde ein Nomen gebildet. Viele Pitalice sind thatsächlich nichts anderes, als Sprichwörter in Frage und Antwort gefasst, die meisten aber laufen auf einen Witz aus. Ueber die Pitalice konnte ich nicht hinweggehen. Jedes Volk hat eigenen Witz, eigenartigen Humor. Es gibt auch einen Humor im Recht, und das Recht wird erst durch die Kenntniss dessen verständlich, was im Volke als humoristisch gilt. An vierzehnhundert Pitalice von ungleichem Werthe veröffentlichte Vuk Vrčević, der rastloseste Sammler unter den Südslaven, in der nunmehr vergessenen Zeitschrift Srpska zora, manche finden sich auch in alten Kalendern, einige habe ich selbst gesammelt. Bei den Vrčević'schen Pitalice fügte ich jedesmal in Klammern die Zahl der betreffenden Pitalica ein. Bei den Sprichwörtern musste ich aus Raummangel auf Quellennachweise verzichten. Manches Sprichwort ist übrigens so alltäglich, dass ein solcher Nachweis ganz überflüssig erscheint. Wenn ich aber in allen Quellen nur einmal dem einen oder andern Sprichworte begegnet war, so war es wohl nothwendig, die Quelle anzugeben.

Die Volkssage und das Volksmärchen waren gut zu verwenden. Hier schildert sich das Volk selbst und malt mit Behaglichkeit Sitte und Brauch aus. Im Märchen sticht mehr das Aussergewöhnliche, Ungeheuerliche auf, die Sage theilt dichterisch verklärte Thatsachen mit. In der Sage und im Märchen sind auch die meisten Erinnerungen an uralte Rechtssymbolik aufbewahrt, durch welche so manche Rechtsanschauung der Gegenwart klarer beleuchtet wird.

Mit den angeführten Mitteln allein wäre es indessen mit dem besten Willen kaum möglich, eine wissenschaftlich sachgemässe und befriedigende Arbeit über das Gewohnheitsrecht zu liefern. Niemand vermag sich selbst objectiv zu schildern. Es müssen auch die Stimmen derjenigen vernommen werden, die durch ihre höhere Bildung gewissermassen über dem Volke stehen und das Volk aus

eigener Beobachtung in dieser oder jener Hinsicht genauer kennen gelernt haben. Als stimmberechtigt gelten mir nur Leute, die aus der Mitte des Volkes entsprossen, ohne Hass und Eifer Geschehenes und Erlebtes berichten. Auch der Tourist erlebt und sieht mancherlei, doch leider wimmelt es von allen möglichen und unmöglichen Schnitzern in der schon ziemlich grossen Touristen-Berichterstatterei über die Südslaven. Ich vermeide es, um des lieben Friedens willen, irgend einen der Tissots namhaft zu machen. Keiner ist zweimal lesenswerth. Ich geniesse die Ehre der persönlichen Bekanntschaft eines solchen grossen Mannes. Selbiger Forscher hat zwei dicke, illustrirte Quartbände über Serbien und Bulgarien in die deutsche Büchersee stechen lassen. Er gerirt sich als der hervorragendste Kenner südslavischen Volksthums. Und dieser gründliche Mann kann serbisch und bulgarisch weder sprechen noch schreiben. Hat in seinem Leben kein südslavisches Buch gelesen. Was ihm an Wissen fehlt, ersetzt er, wie soll ich nur sagen, durch unverwüstliche Ueberzeugungstreue. Durch Kameraderie hat es dieser Herr in deutschen Landen zu einer gewissen Berühmtheit gebracht, mit unserer Wissenschaft steht es aber, Gottlob, nicht so schlecht, dass wir solcher Gewährsmänner bedürften.

In der That ist das Material über südslavische Sitten und Gebräuche sehr gross, nur ist es leider fast unzugänglich, denn es ist doch gar zu zerstreut in alten Volkskalendern und sonstigen Volksbüchern. Vieles bergen Zeitschriften. Seit fünfzehn Jahren betrieb ich aus eitel Liebe und Lust zu unserem Volksthum diese Lectüre. Ferne von der Heimat, blieb ich mit der Heimat in enger Fühlung. Ich besass für mich eine Welt, von welcher die deutsche Welt keine Vorstellung hatte. Nun ward mir die Gelegenheit geboten, darzuthun, was ich gelernt. So mangelhaft und unzureichend diese Arbeit auch ist, ich habe sie doch mit meinem Herzblute geschrieben, immer bemüht, die Wahrheit zu sagen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Jemand genehm oder unangenehm sein dürfte, ob sie Nutzen oder Schaden stiften wird. Ich habe die benützten Quellen nicht blos trocken namhaft gemacht, sondern auch ihren Werth nach Thunlichkeit besprochen und eine Literatur ans Tageslicht gezogen, von der selbst unter den Südslaven kaum vier Menschen eingehende Kenntniss besitzen.

Die Kritik dieser Quellen ist wesentlich verschieden von der Kritik, welche von Philologen bei Herausgabe alter Texte oder bei grammatischen Untersuchungen angewandt wird. Eine Handschrift

ist bald copirt, eine Untersuchung über den Gebrauch des Accusativs bei Horatius bald geschrieben. Zu solchen Arbeiten braucht man nicht so sehr starken Geist als starkes Sitzfleisch zu haben. Unsere Quellen kann dagegen nur Jemand mit Erfolg benützen, der aus dem Volke hervorgegangen ist, das Volk mit Liebe studirt und die Leute gründlich kennen gelernt hat, die über das Volk berichten. Einmal besitzt er von Haus aus durch die Kenntniss der Volkssprache und des Volkslebens die Mittel, um einen Volksschriftsteller beurtheilen zu können, dann hilft ihm auch die lange Uebung, zumal wenn er sich nebenbei auch mit dem Studium des Volksthums verwandter Völker beschäftigt hat.

Auf diesem Specialgebiete hat sich unter den Slaven besonders Prof. Dr. Valtazar Bogišić hervorgethan. Im Jahre 1864 veröffentlichte er in der kroatischen Zeitschrift Književnik den ersten Theil einer leider nie vollständig erschienenen Abhandlung: »Ueber die Wichtigkeit des Sammelns von Volks- und Rechtsgewohnheiten bei den Slaven«. (O važnosti sakupljanja narodnijeh pravnijeh običaja kod Slovena.) Durch diese Studie wies er der Slavistik neue Bahnen. »Das eigentliche Ziel des Büchleins war,« so schrieb Bogišić achtzehn Jahre später, »auf Grund von Thatsachen, die aus zeitgenössischen Schriftstellern geschöpft waren, den Nachweis zu liefern, dass bei uns (d. h. den Südslaven) nicht wenig Rechtsgewohnheiten noch in lebendiger Kraft bestehen (da još žive); ferner wollte ich zum Sammeln anregen, durchaus mich aber nicht auf eine tiefere Kritik der Quellen bezüglich ihrer geringeren oder grösseren Glaubwürdigkeit einlassen.« Bogišić hat mit Nutzen die Grundsätze J. Grimm's und anderer deutscher Forscher sich zu eigen gemacht und in der Einleitung zusammengefasst. In der Abhandlung selbst hat er weder das Volkslied noch die Volkssage herangezogen. Zu Anfang eines jeden Abschnittes führt er zusammenhanglos eine Reihe slavischer Volkssprichwörter an. Als Quellenverzeichniss ist das Schriftchen wohl noch zum Theile werthvoll. Wie es sich bei einem Südslaven eigentlich von selbst versteht, berücksichtigte Bogišić am eingehendsten eben die Südslaven und druckte unter Anderem auch die Antworten einiger Freunde ab, bei denen er besondere Erkundigung eingeholt. Er führt sie namentlich an: Graf Nikolaus Pucić (Pozza), der berühmte dalmatinische Dichter (aus Ragusa) und der Franziskanermönch Simon Milinović aus Zengg referirten über Dalmatien, der damalige Schulinspector Vukelić über die Bunjevci in der nunmehr auf-

gelösten Militärgrenze und Peter Vasilijev Odžakov aus Leskovei über Bulgaren. Die Berichte dieser Männer fanden auch in meinem Buche, soweit sie Neues darbieten, gewissenhafte Verwerthung.

Im selben Bande des Književnik, S. 600—613, publicirte Bogišić 347 Fragen über das Gewohnheitsrecht der Südslaven. Dieser Fragebogen erschien nachträglich in 4000 Exemplaren besonders, und wurde im ganzen Süden an Schullehrer und Priester zur Beantwortung eingeschickt. Ein Theil des auf diese Weise erlangten Materiales erschien im Jahre 1874 in Agram unter dem Titel: »Der Sammler zur Zeit noch bestehender Rechtsgewohnheiten bei den Südslaven. Entworfen, gesammelt und geordnet von V. Bogišić. Erstes Buch. Herausgegeben von der südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste.« (Zbornik sadašnjih pravnih običaja u južnih Slovena. Osnovao skupio uredio V. Bogišić etc. S. LIX + 710.) Die Einleitung bis S. XLVII hat mit dem Abdrucke der Antworten nichts zu schaffen. Bogišić bespricht nämlich die Stellung der Professionsjuristen zu dem Studium des Gewohnheitsrechtes und citirt Ansichten verschiedener deutscher, französischer und russischer Gelehrten. Von S. XLVIII—LIX macht er des Weiteren seine Berichterstatter namhaft und fügt daran noch einige Bemerkungen an über den Werth des gebotenen Stoffes. Der Stoff ist in der Weise geordnet, dass auf jede Frage die darauf erfolgten Antworten einfach der Reihe nach abgedruckt sind. Von einer Verarbeitung des Stoffes ist hier keine Rede. Nur einmal, auf S. 512 bis 515, ist ein kleiner Ansatz zu einer Verarbeitung genommen. Einen grossen Theil des Stoffes konnte ich bei meiner Arbeit sehr gut verwerthen, ein nicht geringer Theil dieser Sammlung ist aber wissenschaftlich nicht verwendbar, denn die Berichterstatter liessen sich nur zu oft die einfältigsten Dinge zu Schulden kommen.

Es beantworteten den Fragebogen folgende Herren:

Aus Bulgarien: St. Zaharijev, Lehrer in Tatar-Pazardžik (ein vortrefflicher Beobachter, schreibt kurz und gut) und P. Odžakov, Lehrer in Komrat in Bessarabien (Specialist in Hochzeitsgebräuchen). Die Antworten dieser Herren liess Bogišić aus der bulgarischen Mundart in die kroatische übertragen, nur die vereinzelten Sprichwörter blieben unangetastet.

Aus Serbien: Ž. Radonjić. Priester im Šabacer Kreis, K. Cvjetković. Gerichtsschreiber (Ljubovijski und azbukovački srez), M. Krstić, Lehrer (Rogjevski und azbuk. srez), D. Jovanović, stud. jur. (gurgusovački oder knjaževski okrug).

Aus Bosnien: Die Franziskaner G. Martić und K. Hadžiristić.

Aus der Hercegovina, Crnagora und der Bocca: V. Vrčević (einer der erfahrensten Kenner des Volkes; † im August 1873); aus der Hercegovina und der Katunska nahija in der Crnagora: L. Vukalović (der bekannte Insurgentenanführer) und sein Sohn Bogdan, und M. Sredanović (mündlich von Bogišić befragt).

Aus Dalmatien: M. Beusan, Pfarrer (Župa und Konavli), Lucijanović, stud. phil. (Insel Lagosta = Lastovo); J. Sušak, stud. phil. (Zengger Gegend); Conte J. Dede-Janković (Zaraer Kreis); St. Ljubiša (als ausgezeichneter Erzähler bekannt) referirte mündlich über Budva (Pastrovići); P. Magud, Seecapitän (Konavli); M. Marinović, stud. jur. (Makarska).

Aus dem Banat: Karakašević, Lehrer.

Aus Syrmien: Mijat Stojanović (Semliner Gegend). Sonst hat sich dieser Mann als Sammler um die Volkskunde bedeutende Verdienste erworben, in diesem Falle sich aber nichts weniger als ausgezeichnet). P. Andrić, Pfarrer (Peterwardeiner Gegend) und F. Tićak, Lehrer in Stara Pazva.

Aus Slavonien: M. Valić, Lehrer in Garčin bei Brod und V. Schmidt, stud. jur.

Aus Kroatien: S. Valdec, Pfarrer (Kreuzer Comitat); M. Zugschwerdt, Lehrer (Varazdiner G.); S. Kućak, Professor in Agram; Belošević, desgleichen; N. Radić, Pfarrer (Žumberak); D. Vurdelja, Lehrer in Titel (an dem Manne ist ein Humorist verloren gegangen) und J. Potočnjak, Techniker (Novi im Vinodol).

Von Slaven aus Steiermark, Krain und Kärnten waren keine Beiträge eingeflossen.

Es ist mitunter wahrhaftig keine geringe Aufgabe gewesen, aus dem Gewirr widersprechender und unzureichender Angaben den wahren Thatbestand herauszufinden. Nur wer die ganze einschlägige Volksliteratur der Südslaven einigermassen studirt hat, kann aus dem »Sammler« in ethnographischer Hinsicht einen rechten Gewinn ziehen. Prof. Bogišić musste dieses Material entweder in der Art, wie ich es versucht, verarbeiten, oder die Antworten, wie sie gehen und stehen, drucken lassen. Er hat das Letztere gethan, ohne sich des Näheren sonst irgendwie auszusprechen. Aus der Art und Weise, wie die Herren die eine oder andere Frage verstanden oder

missverstanden und beantwortet, schöpfte ich die Kriterien über die Zuverlässigkeit der Angaben im Ganzen, sowie im Einzelnen. Ich habe das ganze dicke Buch zehnmal von Anfang bis zu Ende genau gelesen und mir über jeden Berichterstatter ein Urtheil gebildet. Einen anderen Ausweg hat der Ethnograph nicht, wenn er gründlich und gewissenhaft arbeiten mag. Er muss mit der Auffassung eines jeden dieser Berichterstatter rechten, von welchen nicht ein einziger Schriftsteller von Beruf ist, die meisten aber Männer aus dem Volke sind, und sonst nie, ich will mich einer classischen Wendung bedienen, »zur Feder gegriffen« haben.

Als ich dieses Werk in Angriff nahm, schrieb ich an den hochverdienten Veteran südslavischer Volkskunde, Herrn Professor Matija Valjavec in Agram, und ersuchte ihn um einige Bücher. In einigen Tagen war ich schon im Besitze der Bücher und einer sehr umfangreichen, bisher noch ungedruckten Sammlung von Aufzeichnungen über kroatische und neuslovenische Bräuche. Das war eine freudige Ueberraschung! Unaufgefordert und ungebeten sandte er mir diesen Schatz ein, damit die Wissenschaft gefördert, und in der Welt Liebe zu unserem Volksthum erweckt werde. Ich habe viel und mit grossem Nutzen aus diesem Manuscript geschöpft. Ein grosser Theil des Capitels über Liebeszauber beruht auf Notizen des Prof. Valjavec. Ueber Bräuche in Kroatien berichtete mir noch mein Freund Dr. Philipp Löw in Kreuz. Ein feiner Kenner kroatischen Volksthums. Aus Slavonien unterstützte mich besonders mein Freund Nikola Tordinac, Caplan in Ivankovo. Er sammelte an tausend Volkslieder und stellte sie mir zur Verfügung. Im Einverständnisse mit ihm übergab ich diese Lieder unserer anthropologischen Gesellschaft zur Publication. Auch verdanke ich ihm eine Reihe sehr werthvoller alter slavonischer Kalender. Herr Vid Vuletić Vukasović, Lehrer zu Curzolla in Dalmatien, als ausgezeichneter Erzähler und Sammler weit über südslavische Lande hochgeschätzt, überliess mir seine reiche Sammlung von Volksliedern, Sagen, Märchen und Sprichwörtern. Auch er schenkte seine Sammlung, wie Herr Tordinac, unserer Gesellschaft, deren Mitglieder zu sein, Beide die Ehre haben. Mein Freund, Hauptmann Karl Gröber, der bekannte Dolmetsch südslavischer Volkslieder, übergab mir seine Aufzeichnungen, die er in Bosnien während der Occupation gemacht. Herr Vjekoslav Pretner, der sich als Herausgeber und Redacteur der Zeitschrift Slovinac um die heimische Volkskunde bedeutende Verdienste erworben, versäumte

es diesmal ebensowenig als sonst, meine Anfragen zu beantworten und mir gewünschte Behelfe zuzuschicken. Mit Büchern versorgten mich noch unter Anderen mein verehrter Lehrer aus Požega, Herr Prof. Franz Košćal, Don Milićević, der Herausgeber des Hercegovački Bosiljak in Mostar, Herr Gj. Medaković in Belgrad, Herr Fran Levec, Redacteur des Ljubljanski Zvon in Laibach und die Studentenverbindung Srpska Zora in Wien. Mündlich pflog ich Erhebungen in Wien bei den Herren P. Uzelac und Dimić, Beide geborene Likaer, Herrn J. Herzog aus Slavonien und Herrn S. Jovanović, einem Bulgaren aus der Umgebung von Sriedec.

Auf meiner jetzigen Forschungsreise zu den Südslaven gelangte ich vor drei Wochen nach Novi Mikanovci, da singen die Mädchen im Reigen:

> Mikanovci, Dörflein auf dem Berglein,
> Du mein Dörflein, liegst an meinem Herzlein.

Ich nahm den Weg geradeaus zur letzten Baulichkeit des Dorfes, zum Schulhause auf der Anhöhe, allwo die blauäugige, blondgelockte Königin von Mikanovce thront. Die sammelte an sechzehnhundert Volkslieder, Sagen, Märchen, Räthsel, Sprichwörter und kleinerer Beiträge zum Volksglauben und übergab mir den Schatz als Geschenk für unsere anthropologische Gesellschaft. Als Abgesandter der Gesellschaft dankte ich dem Fräulein Klothilde Kučera nach altsüdslavischem Brauche, nach der Weisung des Volksdichters:

> Zieh' die Mütze und verneig' dich bis zur schwarzen Erde.

Komme ich ein zweitesmal in dieses Dörflein, so will ich mich vor diesem Mädchen dreimal verneigen, denn sie hat mich durch die sorgfältige Ausarbeitung des Registers zu meinem Werke aufs tiefste verpflichtet.

Also haben Zeit, Umstände und gute Menschen zusammengewirkt, dass ich in verhältnissmässig kurzer Zeit diesen Band, als den ersten Theil eines grösseren Werkes, in die Welt schicken kann. Ich fühle mich für meine anstrengende Geistesarbeit reichlich schon dadurch belohnt, dass mir Euer Hochwohlgeboren und Prof. Friedrich Müller ihre Zufriedenheit ausgesprochen haben. Wohl werden, wie es immer der Fall ist, Andere anders urtheilen. Die Zahl der Allesbesserwisser ist seit jeher grösser gewesen, als die Zahl der schaffenden Schriftsteller. Sollten sich, durch mein Werk angeregt, neue Kräfte diesen Studien zuwenden, so bin ich der Erste bereit, neidlos

fremde Leistungen anzuerkennen. Mein Grundsatz war stets in dieser Richtung das kroatische Sprichwort:

Tko zna bolje, rodilo mu polje.
Ist wer auf besserer Spur, gedeihe ihm die Flur.

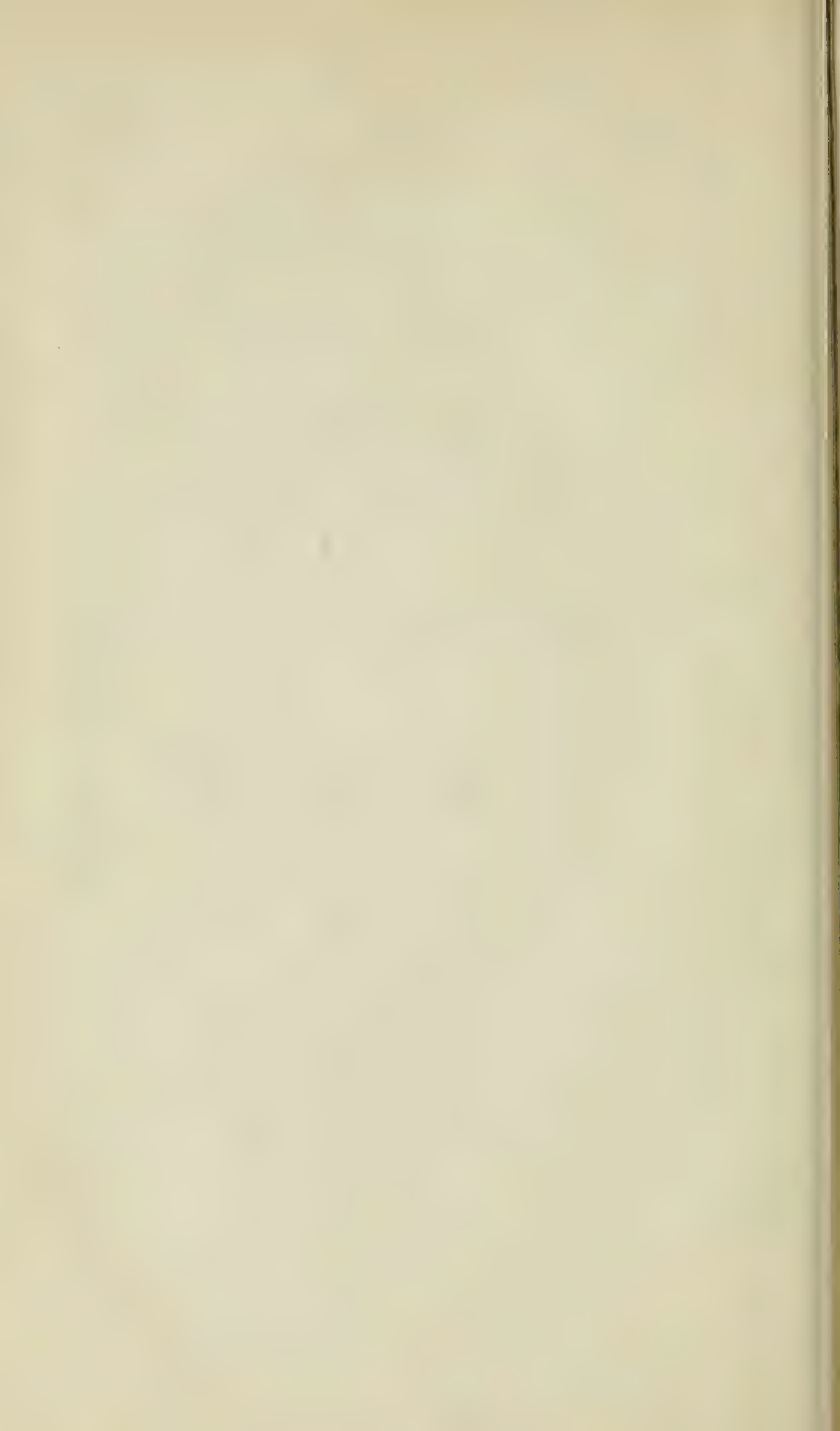
Morgen reise ich nach Bosnien, um dort Land und Leute zu studiren. Ich werde Euer Hochwohlgeboren regelmässig über die Erfolge meiner Erhebungen Bericht erstatten. Möge indessen, mein edler Gönner, in guter Erinnerung behalten, seinen allezeit

Brod a. d. Save, den 22. September 1884.

getreu ergebenen

Krauss.

Inhalts-Verzeichnis.



I.

Die Sippe.

(Serb. kroat. svojta; nslov. svojita; bulg. svoinstvo, soj; nslov. auch žlahta.[1])

Umfang der verwandtschaftlichen Beziehungen.

Die gesammte gesellschaftliche Ordnung bei den südslavischen Volksstämmen beruht wesentlich auf der Grundlage verwandtschaftlicher Beziehungen. Dieselben sind bei den verschiedenen Stämmen[2]) nicht überall in gleichem Masse scharf ausgeprägt, vielmehr treten zwischen den einzelnen Gegenden die schärfsten Gegensätze hervor. Vor allen anderen nehmen die Stämme der Crnagora, der Hercegovina und zum Teil die Bewohner der Bocca di Cattaro, namentlich im Umkreise von Budva (Stamm Pastrovići), gegenwärtig noch eine Ausnahmsstellung ein, insoferne als bei ihnen das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der von ein und demselben Vorfahren

---

[1]) Svojta (svojbina in Dalm.) in altserb. Denkm. svojtь, collect. affines, die Verwandtschaft, z. B.: odь svojti knezь Ivanь Šanьtićь. Weitere Belege bei Daničić. rječ. iz srp. st. III. S. 92. Adj. svojstvьnь *οἰκεῖος*, familiaris. sksts.: sva (sein); griech.: *σφός, ἑός*; lat.: suus; lit.: savas. — Soj. wörtl. das Angesetzte. snskd. sad; griech.: *ἑδ*; lat.: sêd; wie von rod (snsk. vrdhi, wachsen), rôj (Bienenschwarm), so von sâd: sôj. In der Bedeutung Sippe nur bei den Bulgaren gebräuchlich (vergl. Odžakov im Zbornik S. 18 u. 379). Im serb. Volksliede in der Bedeutung Stand, Rang: »mladi Uroš soja gospodskoga«. Vuk im riječnik S. 699. a. hält soj irrtümlich für ein türkisches W. — Žlahta. pol.: ślachta; čech.: šlechta. Lehnw. aus d. Deutsch. altd.: slahta; mittelhd.: slahte; altfr. slacht. Verwandtschaft, neuhd.: Ge-schlecht. Belege bei Matzenauer. Cizí slova v slov., s. v.

[2]) Die südslavischen Schriftsteller sprechen von einem »südslavischen Stamme« (pleme Jugoslovina oder jugoslavensko pleme), dann wieder von einem neuslovenischen, kroatischen, hercegovinischen, montenegrinischen,

abstammenden Familien, noch immer das ganze Volksleben tief durchdringt.

Derartig blutsverwandte Familien bilden unter sich eine politische (territoriale) und sacrale Vereinigung mit gemeinsamen Grundbesitz. Dieser Verband wird bratstvo (Bruderschaft, griech. φρατρία) genannt. Aus mehreren bratstva, die ihren Ursprung von einem gemeinsamen Urahn ableiten, entwickelt sich das pleme (Stamm, griech. φυλή). Zur weiteren Uebersicht über diese Verhältnisse scheint es rathsam, zunächst die engeren verwandtschaftlichen Beziehungen, und zwar die nächste Blutsanverwandtschaft ins Auge zu fassen.

Die Südslaven unterscheiden im Allgemeinen sehr genau die Abstufungen und Gliederungen der Verwandtschaft. Eines muss man sich dabei stets gegenwärtig halten, dass nur der Mann sowohl im öffentlichen Leben als daheim in Verwaltungsangelegenheiten mitzählt. Die Sprache betont dies, indem sie nur den Mann als einen Menschen čovjek (alt: človjekъ) bezeichnet. Das Weib tritt überall in den Hintergrund. Sie ist nur das Mittel zur Weiterverpflanzung der »Menschen«, die Gebärerin »žena« (γυνή). Daher kommt der weiblichen Linie der männlichen gegenüber nur eine untergeordnete Bedeutung zu.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit demgemäss zuerst der männlichen Linie zu. Man zählt acht bis neun Glieder in aufsteigender und ebensoviel in absteigender Linie. Tatsächlich pflegt in Gegenden, wo fremder Einfluss vorherrscht, die Zählung eine minder sorgfältige zu sein. Die Neuslovenen zählen nur vier Glieder. In Makarska, einem kleinen Städtchen zwischen der Cetina und Neretva, und in der Umgebung zählt man nach Marinović blos mehr vier Glieder. Dasselbe gilt nach Radić's Zeugnisse für Žumberak in Kroatien. Dies erklärt sich von selbst. Im Küstenlande sind diese Verhältnisse die Folge der Alles nivellirenden Meeresnähe, während unter den Neuslovenen und zum Theil unter den Kroaten die deutsche Cultur den Zersetzungsprocess bewirkt hat. Zugschwerdt behauptet gar, das Volk

---

serbischen, bulgarischen »Stamme« (pleme), um die ein und dieselbe Mundart redenden Bewohner einer Gegend von den Bewohnern einer anderen Gegend ethnographisch zu unterscheiden. Dasselbe Wort dient aber auch zur Bezeichnung einer tribus und ausnahmsweise einer gens. Aus dem Zusammenhange, in welchem das Wort gebraucht wird, geht auch seine jeweilige Bedeutung hervor. Ich nahm keinen Anstand, darin meinen Landsleuten zu folgen.

wisse in Bednja in Kroatien überhaupt nichts mehr von einer Reihenfolge der Glieder. In ihrem vollen Umfange ist diese Behauptung Zugschwerdt's nicht stichhältig. Was man nicht mehr weiss, ist lediglich das Rechtsverhältniss, in welchem ein entfernter Seitenverwandter zur Sippe oder auch der Familie im engeren Sinne einerseits und die Sippe zu dem Einzelnen, dem Individuum andererseits steht. Auf einer solchen Stufe befinden sich z. B. die Syrmier. Für Strošinci in Syrmien wird uns wenigstens von Andrić, einem zuverlässigen Gewährsmanne, berichtet, dass das Volk die Gliederung zwar noch kennt, aber nimmer recht auseinanderzuhalten versteht. Einen untergeordneten Werth besitzt in unserem Falle Vrčević's Zeugniss für die Hercegovina, die Crnagora und die Bocca, wenn er sagt: »Selten vermag einer genau die verwandtschaftlichen Abstufungen zu unterscheiden, ausser hie und da ein alter Mann; aber auch nicht jeder Pfarrer oder Mönch versteht sich darauf, wenn die Sache auch nur einigermassen verwickelt ist, sondern man wendet sich in zweifelhaften Fällen an den Vladika, damit dieser die Sache entscheide!« Dieser Satz mag wohl allein für Trebinje, wo Vrčević Consul gewesen, einige Berechtigung besitzen, für die Crnagora und die Hercegovina im Allgemeinen hat er sie gewiss nicht, wie dies uns ausdrücklich von Vukalović bestätigt wird. Er sagt nämlich: »So viel ich weiss« — wenn es überhaupt Einer wissen konnte, so war es Vukalović, der gewiegte Volksmann — »unterscheidet das Volk die Glieder (koljena) der Verwandtschaft, und zwar fängt man bei den Brüdern als dem ersten Gliede zu zählen an, ihre Kinder bilden das zweite Glied u. s. w.; so zählt man weiter bis zum achten Gliede.« Vukalović denkt hierbei an die männlichen Seitenlinien. Wir können darauf vor der Hand nicht eher eingehen, als bis wir die gerade Linie dargestellt. Ich will dies im Folgenden durch ganz genaue Bezeichnungen klar machen.

Die männliche Linie wird kurzweg rodja oder rodbina, Verwandtschaft, genannt. Ein verheiratetes Weib sagt z. B. wenn sie ihren Angehörigen im Stammhause einen Besuch abzustatten im Begriffe ist: idem u rodbinu (ich gehe zur Verwandtschaft). Ebenso würde sich ein Mann ausdrücken, der in der Fremde weilt. Des Gatten Verwandtschaft nennt die Frau svekrbina, der Gatte die Verwandtschaft seiner Frau tazbina. Im Gegensatz zur weiblichen Linie heisst die männliche debela krv (dickes Blut), mužka krv (männliches Blut), mužka loza (männliche Rebe) oder

auch kurzweg krv (Blut) — svojta po krvi (die Blutsverwandtschaft) — oder loza (Rebe) — loza po krvi (die Rebe nach dem Blute), bulg.: lozen, koren (Wurzel), soj (Stand), ošter (serb.-kroat.: ostožje, stožer = Mittel- und Stützpfahl) genannt. Treffend drücken die Neuslovenen diesen Unterschied durch rod (Wachstum, Verwandtschaft) und prirod (Zuwachs) aus. Man theilt die männliche Linie in sechzehn oder achtzehn Glieder ein (koljena = Kniee; in kroat.: rozgve = Abzweigungen, oder svrži = Ableger), und zwar in neun oder acht aufsteigende und ebensoviel absteigende Glieder.

Die Benennungen der aufsteigenden Glieder[1]) sind:

I. Glied. (Koljeno): Mann und Weib als Vater und Mutter, d. h. Eltern.

(Mann. In Kroatien und unter den Slovenen muž. ebenso bei den Bulgaren: môž. Suprug (Gespons). Sonst čovjek, der Mensch κατ' ἐξοχήν. Vojno (Krieger, im Volksliede; ursprünglich: Hausgenosse). — Das Weib: žena, supruga, zadružnica (Genossin).)

Vater: otac, bábo, neuslov.: oče, gen.-eta, bulg. bašto. Koseworte: tata, ćaća ćaće, ćakan (in der Lika), ćačko, ćale (in der Hercegovina, sonst nur im Volksliede), bulg.: čičo; babajko (Lehnwort aus dem Türkischen) und roditelj (nur im Volksliede).

Mutter: mater, mati. Koseworte: majka, majčica, maja, nana; roditeljka (im Volksliede).

Eltern: roditelji, naroditelji (im Volksliede). (Nach Uzelac gewöhnlich in der Savegegend.)

II. Glied. Grossvater und Grossmutter.

(Grossvater: djed, djedo; in Ragusa das Volk: ćaće stari, die Adeligen: Gospar stari (der alte Herr), usl.: ded oder stari oče, bulg.: djado starec, Koseworte: djeko.)

---

[1]) Literatur. 1. Die Referenten bei Bogišić. 2. Slovinac. Jahrg. VII. Nr. 7, S. 107—108: Imena rodbine i svojbine (in Dalmatien). 3. Novice rokodelske 1855, S. 250 und 254. Slovenski rodovnik žlahte in svakovščine. pis. Janez Zalokar. 4. Opisanje na Kratovskata kaza von E. Karanov im Period. spis. Brajla 1876, S. 127. 5. schöpfte ich aus Volksliedern, Sagen und Märchen. Eine etymologische Erklärung jeder Benennung zu geben, ist hier nicht am Orte.

Grossmutter:.baba, Koseworte: babica, baka, majka stara, gospa stara (wie zuvor).

III. Glied. Urgrossvater und Urgrossmutter.

(Urgrossvater: pradjed, nsl.: predded oder stari stari oče; blg.: pradjado; dialektisch: pradido.

Urgrossmutter: prababa, nsl.: predbabica oder stara stara mati; bulg.: pranana.)

IV. Glied. Ururgrossvater und Ururgrossmutter.

(Ururgrossvater: prapradjed oder šukundjed, dialektisch: šokundjed, šakundjed (Dalm.), čokundjed, čukundjed (in Serbien), kušumdjed und kušundjed (in Dalmatien).

Ururgrossmutter: praprababa, djedova baba. Šukumbaba sagt man nach dem Zeugnisse Cvjetović's nie. Vurdelja meint, in der Lika nenne man die Ahne im neunten Gliede šokundbaba; er vermuthet dies blos, doch mit Unrecht. Unser Gewährsmann im Slovinac führt dagegen die Formen an: šukunbaba, šokunbaba und praprababa.)

V. Glied. Vater und Mutter des Ururgrossvaters:

otac i mati prapradjeda, prašukundjed (Dalm.).

VI. Glied. Grossvater und Grossmutter des Ururgrossvaters:

djed i baba prapradjeda, prapraśukundjed (Dalm.).

VII. Glied. Urgrossvater des Ururgrossvaters:

pradjed prapradjeda.

VIII. Glied. Ururgrossvater des Ururgrossvaters:

prapradjed prapradjeda.

IX. Glied. Der Vater vom Ururgrossvater des Ururgrossvaters:

prašokundjed prapradjeda.

In absteigender gerader Linie:

I. Glied. Vater und Mutter (wie oben). Bei der Zählung sagt man statt »Vater und Mutter« (otac i mati) gewöhnlich nur korjen (die Wurzel).

II. Glied. Kinder. Sohn, Tochter. Zwillinge: dvojke, blizanci. Zwillingsohn: dvojinac, dvonjak. Drillinge: trojci.

(Kinder: djeca, Kind: diete, nsl.: otrok.

Sohn: sin; Koseworte: sinak (voc. sinko); der einzige Sohn: s. jedinorodjeni; der erstgeborene: prvorodni oder prvorodjeni, rani (der Frühgeborene. Im Volksliede: râno moje kraljeviću Marko = du mein Erstgeborener, Königssohn Marko). Der Spätgeborene: poskupak, poskupnik (pozni sin, Dalm.), der Posthume: posmrčak, posmrtnik (ein posthumes Mädchen: posmrčica, posmrtnica).

Tochter: bulg.: dšćerja, nsl.: hči, serb.-croat.: kćer, šćer, kći, šći, ći (in Slavonien und zum Theil in Bosnien). Kosew.: šćera, šćerka, kćera, kćerka, ćerka). In der Anrede sagt die Mutter zu ihrer Tochter gewöhnlich sinko (Söhnchen).[1])

III. Glied. Enkel. Der Enkel, die Enkelin.

(Enkel: unuče, Mehrz.: unučići; collectiv: unučad; der Enkel, unuk, vnuk, nsl.: auch sinovec; die Enkelin: unučica, vnučica; nsl.: vnukinja, sinovlja, sinkina; als Sohn oder Tochter der Tochter beziehungsweise des Eidams: hčerovlik, zetnik, hčerovlja, zetina.)

IV. Glied. Urenkel:

praunučad. Der Urenkel, nsl.: vnučić, sinovlek, sinovčić; hčerovlevik, hčerovlevkina.

V. Glied. Ururenkel:

prapraunučad, šukununučad.

VI. Glied. Ururenkelskinder:

prapraunučadi djeca.

VII. Glied. Enkel der Ururenkel:

unučad prapraunučadi.

---

[1]) Z. B.: Pitala šćer majku: oću li poći s komšijom Jovom doveče na sielo? — Ja te sinko tamo ne šaljem (Pitalice Nr. 210). Fragte eine Tochter die Mutter: Soll ich Abends mit Nachbar Jovo in die Spinnstube gehen? — Ich, mein Söhnchen, schick dich nicht hin. — Ein Bekannter aus der Crnagora sagte mir, in seiner Heimat nenne auch der Vater seine einzige Tochter: moj sin (mein Sohn).

VIII. Glied. Urenkel der Ururenkel:
praunučad prapraunučadi.

IX. Glied. Ururenkel der Ururenkel:
šukununučad šukununučadi.

Die Reihenfolge der Glieder in gerader Linie zählt man einfach an den Fingern ab. Bei der Zählung der verwandtschaftlichen Grade der Seitenlinien, die ja zusammengesetzt sind, bedienen sich, nach Odžakov, die Bulgaren Maiskörner oder Bohnen. Vor Jahren sah ich selbst im Dörfchen Sulkovce in Slavonien, als die Hausgemeinschaft Delijić sich auflöste, wie der Hausälteste seinen Hausgenossen den gemeinsamen Stammbaum mit Strohhalmen, die er auf dem Tische ordnete, zu veranschaulichen suchte.

Zur Bezeichnung der einzelnen Mitglieder der aufsteigenden und absteigenden männlichen sowie der weiblichen Seitenlinien gebraucht das Volk folgende Ausdrücke:

1. Der Bruder des Grossvaters oder Oheim des Vaters: prastric, veliki stric (in Dalm.); nsl.: stari stric.
2. Die Schwester des Gatten oder Oheim des Vaters: velika teta, pratetka, prastrina; nsl.: stara mati po očetu.
3. Der Bruder des Vaters oder Oheim: stric (im Gegensatze zum Bruder der Mutter heisst man in Dalmatien den Vatersbruder stric rodjeni (der geborene Oheim); Kosew.: striko, čič (Dalm.), čiča (in der ehem. Militärgrenze und in Bulgarien), dundo, dondo (in Dalm.), čiča und striko gebraucht man in vielen Gegenden in der Anrede an einen älteren Mann. (Vrgl. das Deutsche: Vetter, Gevatter.)
4. Die Ehegattin des Oheims väterlicherseits, d. h. Frau des Vatersbruders: strina, strinača (Dalm.), Kosew.: strika. (Auch in der höflichen Anrede, wie stric, wenn man ein unbekanntes Frauenzimmer, das in den mittleren Jahren steht, anspricht. Zu einem unverheirateten jungen Mädchen sagt man seko (Schwesterchen), zu einer jungen Frau snaho (aus: sinaha = die des Sohnes) (Schnur. seko und snaho sind Vocative). Ein Weib, das sich noch als snaha betrachtet, nimmt es sehr übel auf, wenn sie mit strino angeredet wird. Sie entgegnet wohl: »Kakva strina? strigli te vragovi!« (Was für eine strina? die

Teufel mögen dich scheren!) Zu einem alten Weibe sagt man bako.)

5. Des Vaters (besonders: der Mutter) Schwester, Base, Muhme, Tante: teta, tetka; nsl.: neben teta auch strina; Kosew.: teca; bulg.: lelja.
6. Die Schwiegertochter, den Brüdern ihres Mannes die Schwägerin: snaha, snaja, snâva, snâa, snâša, snašica; nsl.: sinaha, nevjesta, nevesta, neva; letzterer Ausdruck in der Lika, sonst nur poetisch; nach Uzelac.
7. Der Vater des Gatten der Schnur gegenüber, der Schwiegervater; nsl.: tast, svekrv, svekar (švekar in Dalm.), bei den Nsl. der Schwester und dem Bruder der Schnur gegenüber: svaker; bei den Bunjevci nennt die Schnur ihren Schwiegervater ćâle (Väterchen), desgleichen die Syrmierin, die báša oder báča sagt.
8. Der Grossvater des Gatten der Schnur gegenüber: prasvekar; die Grossschwiegermutter: prasvekrva.
9. Die Mutter des Gatten der Schnur gegenüber, die Schwiegermutter: nsl. tašča; svekrva. Kosew.: svekrvica; bei den Nsl. dem Bruder und der Schwester der Schnur gegenüber: svakernja.
10. Die Brüder des Gatten seiner Frau gegenüber, Schwäger: nsl.: deviri, svakeri; kroat., serb., blg.: djeveri (eigentl. Brautführer). In Serbien nennt die Schwägerin nur den ältesten Bruder ihres Mannes: djever, die übrigen erhalten Kosenamen; der zweite Schwager: brato (Brüderlein), der dritte: Miloje (der liebe), der vierte: Miloica (der kleine liebe), der fünfte, der jüngste: dješo (Kosewort von djever, ein deminutiv) u. s. w. In der Lika ist djever nur ein Collectiv für die Schwäger. Den ersten und ältesten Schwager nennt die Schwägerin brajen (Brüderlein), den zweitältesten: brajo (in der Lika; allein nach Uzelac) (Brüderchen), den drittältesten: braco (Brüderchen), den vierten: slado (der Süsse) u. s. w.
11. Die Schwestern des Gatten seiner Frau gegenüber, Schwägerinnen; die Schwägerin: zaova, zalva, zâva; nsl.: devirina, svakerina: Mannesschwester: ljëvša (die Schönere, für ljepša. Die junge Frau räumt den Preis der Schönheit ihrer Schwägerin aus Liebe ein); für die zweite: šéća (die Zuckerne, für šekerna);

für die dritte: zlata (das Goldkind); für die vierte: kadivica (Sammtblume); für die fünfte: seja (Schwesterlein) u. s. w. (in Serbien).

12. Die Frau des Bruders des Gatten, Schwägerin: nsl.: devirnja, svakernja; serb.-kroat.: jetrva; bulg.: jetorva (etorva). Die Frauen der Brüder sind einander: jetrve. (εἰνάτερες).
13. Brüder, braća. Bruder: brat; nsl.: pristni brat; Kosew.: brajo, baća, baja.
14. Schwestern, sestre; nsl.: pristna sestra, leibl. Schw.; collectiv: sestrenice. Schwester: sestra; Kosew.: seka, sekica, seja, sêle, sela.
15. Brüder durch denselben Vater oder dieselbe Mutter, Stiefbrüder: polubraća (Halbbruder). Stiefbruder: polubrat; nsl.: popoli, nepristni brat.
16. Schwestern durch denselben Vater oder dieselbe Mutter, Stiefschwestern: polusestre. Einzahl: polusestra; nsl.: popoli; nepristna sestra.
17. Stiefvater: očuh (in Novi im kroat. Küstenlande: otac); nsl.: očem, mačuh.
18. Stiefmutter: bulg.: maščiha, kroat., serb.: maćaha, maćuha, maćeha, maćija; nsl.: mačoha, pisana mati.
19. Die Kinder der zweiten Frau, die sie aus erster Ehe mitbringt: bulg.: privodčad (collect.); serb.-kroat.: pastorčad. Stiefkind: bulg.: dovedeniče, zavarniče, höhnisch: privodko; serb.-kroat.: pastorče; nsl.: popoli.
20. Stiefsohn: pastorak; bulg.: pastorok; demin.: pastorčić; nsl.: pasterk, pesterk.
21. Stieftochter: pastorka, pastorkinja; nsl.: pasterkinja.
22. Sohn und Tochter des Bruders des Gatten: Sohn: djeveričić, Tochter: djeverična.
23. Geschwisterkinder: stričevići, bratučeda; nsl.: bratančini.
24. Der Neffe und zwar dem Oheim, d. h. dem Bruder des eigenen Vaters gegenüber: sinovac, demin.: sinovče (bratić in Zagorje); nsl.: bratanec.

25. Die Nichte dem Bruder des eigenen Vaters gegenüber: sinovka, sinovica, sinovkinja, bratanica (Dalm.); nsl.: bratančina.
26. Der Neffe in Bezug auf die Schwester seines Vaters: bratić, bratanić, bratanac.
27. Die Nichte in Bezug auf die Schwester ihres Vaters: bratićna, bratanica, bratučeda; nsl.: bratančina.
28. Vettersohn, Neffe: stričević, strinić; bulg.: malk čičo: nsl.: stričnek; dessen Sohn: stričničnek.
29. Vetterstochter. Nichte: strinišna, stričevka; bulg.: malka lelja; nsl.: stričina; ihre Tochter: stričničina.

Da Pflegeeltern und Adoptiveltern zu ihren Pflegekindern und Adoptivkindern in demselben Verhältniss wie natürliche Eltern zu ihren eigenen Kindern stehen, so müssen hier auch die einschlägigen Bezeichnungen mitgetheilt werden.

30. Pflegeeltern: hranitelji; Pflegevater: hranitelj; Pflegemutter: hraniteljka.
31. Pflegesohn: hranjenik, nahranko, nahranče.
32. Pflegetochter: nahranka, hranjenica.
33. Adoptivvater: poočim; pootac (nicht hinreichend beglaubigt). Adoptivmutter: pomajka oder poočima.
34. Adoptivkinder: posinčad ([?] collectiv); Adoptivsohn: posinak. Adoptivtochter: posinka. In Serbien pokćerka. (Das Wort ist eine Neubildung. Das durch dasselbe angedeutete Verhältniss war und ist noch gegenwärtig den Südslaven wesentlich fremd. Poćerka sagt man nicht, wie Vurdelja angibt, weil dem Worte ein Doppelsinn zukommt. Es bedeutet nämlich auch Hetzjagd.)

Bei den Neuslovenen und den Serbokroaten wird die Zählung der Vetterschaften nicht anders als in Deutschland in den Adelsfamilien, die einen alten Stammbaum besitzen, vorgenommen; die Bulgaren dagegen zählen, rein äusserlich betrachtet, anders. Man zählt nämlich nach Odžakov's Bericht in Bulgarien folgendergestalt:

I. Grad. Der Vater.

II. Grad. Leibliche Brüder[1]) (prvi rodeni bratja), die können abstammen von einem Vater und einer Mutter.

[1]) Unser Gewährsmann hat sich ganz unzweifelhaft verschrieben, als er die leiblichen Brüder als ersten Grad hinstellte (Zbornik S. 380). Die Rechnung

oder von zwei Vätern und einer Mutter, oder von zwei Müttern und einem Vater, oder von zwei Vätern und zwei Müttern. Die Kinder von drei Vätern oder Müttern nennt man dovedeniči-ta oder zavarniči-ta.

IV. Grad. Die ersten Brudersenkel (bratovčeta prvi, strikovčeta).

VI. Grad. Die zweiten Brudersenkel (vtori bratovčeta, strikovčeta malki).

VIII. Grad. Die dritten Brudersenkel (treti bratovčeta oder treti strikovčeta).

Ganz so zählten auch schon die alten Bulgaren: прьвая, вьторая братоучѧда; in einer Urkunde aus dem Jahre 1262.

Der technische Ausdruck für das Aufstellen eines Stammbaumes bis über die Enkelkinder hinaus lautet in Serbien (bezeugt für den Ljubovijski und Azbukovački srez und das Drinagebiet von Cvjetović) dijeliti pleće, d. h. das Schulterblatt theilen. Ich glaube in dieser Redensart eine biblische Reminiscenz erblicken zu dürfen.

Die weiblichen Seitenlinien. Bei den Kroaten, Serben und Slovenen werden, wie bemerkt, die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den weiblichen Seitenlinien geringer gestellt als die zu den männlichen. Nach Zaharijev machen die Bulgaren in Tatar Pazardžik und der Umgebung eine Ausnahme hiervon, indem sie beide Linien gleich setzen. Das ist schwerlich richtig.

---

würde ja nicht stimmen. Vrgl. Gjorgje Vukičević. O srodstvu kao preponi braka u. s. w. (Von der Verwandtschaft als Ehehinderniss nach dem Kirchenrechte der orthodoxen Kirche.) Im Srpski letopis, B. 110 (1866), S. 141. Wenn ich diese Abhandlung richtig würdige, so bietet uns Odžakov nur die Verwandtschaftsgrade der o. Kirche, die dieses System von den Byzantinern entlehnt hat. Auf das Gewohnheitsrecht des südslavischen Volkes wurde in der entlehnten Form keine Rücksicht genommen. Dafür nahm auch die überwiegende Mehrzahl des Volkes keine Rücksicht auf dieses System. Das Kirchenrecht verbietet Heiraten unter Verwandten achten Grades, das Volk dagegen billigt Ehen unter Verwandten vierten, ja selbst dritten Grades (unter den Neuslovenen). Wir sprechen darüber noch besonders. Weil einige solcher Fälle in jüngster Zeit auch in Serbien vorkamen, fühlte sich Vukičević bemüssigt, die Grundsätze des canonischen Rechtes ein für allemal klarzustellen, kümmerte sich dabei aber nicht im Geringsten um die Anschauungen seines Volkes in dieser Hinsicht.

Die weibliche Seitenlinie bezeichnet man mit ženska loza (weibliche Rebe), tanka krv oder ženska k. (dünnes Blut oder weibl. B.). Der deutlicheren Uebersicht halber können wir die weibliche Seitenlinie in zwei Abstufungen theilen.

I. Die mütterliche Anverwandtschaft: Ujčevina und tetčevina.

1. Der Mutter Bruder, der Oheim: ujak, ujac; nsl.: ujec; Kosew.: ujo; bulg.: vujčo, Kosew.: čičo (stric nerodjeni, d. h. nichtleibliche Oheim, in Dalmatien).
2. Die Frau des Bruders der Mutter, die Tante: ujna; bulg.: vujna; Demin. als Kosew.: ujnica; nsl.: ujkinja.
3. Der Mutter Schwester, Tante: teta, tetka, teca; bulg.: lelja; nsl.: ujna (teta für die Schwester des Vaters).
4. Der Mann der Mutterschwester, Oheim: tetak, tetac (Mehrzahl: tetkovi, tetci); nsl.: ujnjak.
5. Sohn des Mutterbruders, Vetter: ujić; nsl.: ujninik; Enkel des Mutterbruders: ujáčivić, die Vetter: ujčevići.
6. Tochter des Mutterbruders: ujnišna, ujčična; nsl.: ujnina.
7. Sohn von des Vaters Schwester: tetić; nsl.: tetnek, teternek.
8. Tochter des Vaters Schwester: tetišna, tečevna; nsl. teterina, tetina.

Gewöhnlich nennt man die Söhne des stric, der tetka und des ujak kurzweg braća (Brüder), ihre Töchter sestre (Schwestern), die ganze Nachkommenschaft aber rechnet man bis zum vierten Gliede, in Bulgarien bis zum fünften, zur svojta, der Anverwandtschaft im Allgemeinen. Einen weitläufigen Vetter nennt man kurzweg rodjak, Anverwandter, ist's ein Frauenzimmer, rodjakinja.

II. Schwägerschaft: tazbina.

1. Der Vater der Gattin zu ihrem Manne, der Schwiegervater: punac, tâst (fast ausschliesslich nach meinen Erfahrungen nur im Gebrauche bei den Altkatholiken), starac (im Savegebiete); nsl.: tâst.
2. Die Mutter der Gattin, die Schwiegermutter: punica, tašta (bei Altkatholiken), baba (im Savelande),

pranevjesta, den Angehörigen ihres Schwiegersohnes gegenüber; nsl.: tašča. In der Mehrzahl punice bedeutet das Wort die ganze Sippe der Gattin. Z. B. nekakav zet dodje u punice (irgend ein Eidam kam auf Besuch zu den Schwiegereltern); zetovi su u punicama šaljivi i bezobrazni (Eidame pflegen auf Besuch bei ihrer Schwägerschaft gespassig und unverschämt zu sein). (Srpske narod. pripov. sakupio Vuk. St. Karadžić. Wien 1870, S. 281, Num. 4.)

3. Der Gattin Bruder, Schwager: šurjak, šura; nsl.: devir; bulg.: šurja. Der Gatte dem Schwager gegenüber zet: Eidam. Mehrz. šurevi (im Volksliede), gewöhnlich: šurjaci.
4. Der Gattin Schwester, Schwägerin: svâst, svâja, svastica, svastika; bulg.: baldenza; nsl.: devirina. In der ehem. kroat.-slav. Militärgrenze sind die slavischen Worte für 3. und 4. durch das deutsche »Schwager« und »Schwägerin« in der Form šogor und šogorica selbst im Volke, nicht blos in den Städten, verdrängt worden.
5. Der Mann der Schwester meiner Gattin zu mir und ich zu ihm, Schwager: pašanac, pašenac, pašo (fašo in der ehem. Militärgrenze), pašenog (in Dalmat.); bulg.: badžanak; nsl.: devirnjek, svekernjek.
6. Der Schwestermann zu ihrer Schwester, Schwager: svojak (in Serbien), svâk (in Kroatien); nsl.: svak.
7. Die Gattin des Bruders meiner Frau, Schwägerin: šurjakinja, šurnaja; bulg.: šurnjajka; nsl.: devirnja, svekernja, svaknja.
8. Der Sohn des Bruders meiner Gattin: šuričić (in der Bocca); nsl.: devirnik, svekirnik.
9. Der Schwester Sohn zu ihrem Bruder, dem Oheim, Neffe: nećak (netjak); nsl.: sesternik.
10. Der Schwester Tochter zu ihrem Bruder, dem Oheim, die Nichte: nećakinja (netjakinja); nsl. sesterina.
11. Neffe, mit Bezug auf die Tante mütterlicherseits, Schwestersohn: sestrić, sestričić (letzteres auch Enkelkind, Sohn des Neffen).
12. Nichte, mit Bezug auf die Tante mütterlicherseits: Schwestertochter: sestrična, sestričnja, sestričina.

Die ganze Verwandtschaft der Frau wird kurzweg von ihrem Manne und dessen Angehörigen prijateljština (Freundschaft) genannt. Die Männer sind ihnen prijatelji (Freunde), die Frauen prijateljice, prije (Freundinnen). Daher gebraucht man in der Anrede an fremde Personen nie den Ausdruck prijatelj oder prijateljica.

Zur Blutsanverwandtschaft werden ferner auch diejenigen Kinder fremder Leute gerechnet, die mit Jemand von derselben Mutter gesäugt wurden, die Milchgeschwister. Das ist die rodbina po mlieku. »Waren von zwei Kindern,« sagt Vrčević, »die an derselben Mutterbrust gesäugt, das eine (das rechtmässige Kind der Mutter) ein Knabe, das andere ein Mädchen, so können diese niemals eine Ehe eingehen. Sind es Beide Mädchen, so lieben und achten sie einander wie leibliche Schwestern; sind es Brüder, wie leibliche Brüder.«

Ausserhalb der Blutsanverwandtschaft, doch nicht minder geachtet, sind die Wahlverwandtschaften oder Freundschaften: die Gevatterschaft (kumstvo), die Wahlbruderschaft und Wahlschwesterschaft (pobratimstvo und posestrimstvo) und die Gastfreundschaft (doček).

Ueber die Wahlverwandtschaften handeln wir am Schlusse dieses I. Bandes. Wir beginnen mit dem bratstvo und pleme, weil die Darstellung dadurch einfacher und durchsichtiger wird, und übergehen dann auf die Hausgemeinschaft. Da die Hausgemeinschaft nunmehr eine in tiefem Verfall begriffene Institution ist, soll auch die Theilung der Hausgemeinschaft gleich vorne besprochen werden.

Pleme und bratstvo sind in der Gegenwart nur auf einen ziemlich engen Bezirk beschränkt und können wohl für sich allein behandelt werden, ebenso die Hausgemeinschaft, die als die mehr allgemeine Erscheinung wieder eine besondere Erörterung erheischt. Zudem hat man bezüglich der Hausgemeinschaft bei den Südslaven in älterer Zeit so gut wie gar keine Nachrichten. Nicht einmal der Name »zadruga«, der doch allgemein verbreitet zu sein scheint, wird in den älteren Schriftdenkmälern mehr als vorübergehend kurz erwähnt. Schon um des historischen Excurses willen, der wohl unerlässlich ist, empfahl es sich, auf denselben gleich die Behandlung jener Institutionen folgen zu lassen, die zumeist durch diesen Excurs erläutert werden.

II.

Aus der älteren Zeit.

(Župa[1]), pleme, obćina.)

Die ältesten, zuverlässigen Nachrichten über das Vorkommen slavischer Stämme auf dem Balkan führen auf die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung zurück. Die Slaven werden als die Geissel des byzantinischen Reiches geschildert. Es hält sehr schwer, aus den romanhaften Berichten der Chronisten über die Art und Weise der slavischen Einwanderung, die bis gegen das Ende des IX. Jahrhunderts gewährt zu haben scheint, etwas Endgiltiges festzustellen. Sicher ist, dass schon am Anfange des

---

[1]) Literatur. Die Nachrichten über die župe fliessen sehr spärlich und zudem trübe. Es sind uns weder die Namen aller župe bekannt, noch kann man genau die Lage einer jeden župa bestimmen. Allgemeine Bemerkungen über die župa zur Zeit Dušan's, stellte zusammen aus Dušan's Gesetzbuch N. Krstić zuerst in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der »Geschichte der slavischen Rechtsgebräuche« von V. Macieiowsky (Istorija slavenskih prava od dra Vaclava Macieiovskog. preveo i sa svoim primjedbama, koje se na srpsko pravo odnose, popunio dr. N. K. Budim 1856) und bald darauf in einem besonderen Aufsatz, der im Glasnik (VII.) erschien. M.'s Buch, das seinerzeit viel Aufsehen erregte, ist ein seltsames Gemisch von Köhlerglaube und Ansätzen zu wissenschaftlicher Forschung. Krstić's Sauce ist saftiger als M.'s Braten. Durch die gründliche lexikographische Publication Gj. Daničić's »Rječnik iz književnih starina srpskih« 1863 (Wörterbuch aus den serbischen literarischen Alterthümern) ist Krstić's Arbeit nahezu überflüssig geworden. Wichtig ist Fr. Rački's Abhandlung »Domaći ljetoi sgodopisi« im Književnik I, 1864, S. 198—222, wo er über »Presbyteri Diocleatis regnum Slavorum« sein Urtheil abgibt. Die Chronik besitzt wegen der ziemlich genauen geographischen Bestimmungen, die sie bietet, einen bedeutenden Werth. Von Rački kommt noch in Betracht die Abhandlung »Borba južnih Slovenaza državnu neodvisnost u XI vieku« (Der Kampf der Südslaven um ihre staatliche Unabhängigkeit im XI. Jahrhundert) im Rad

XI. Jahrhunderts slavische Vorposten bis an die äussersten Spitzen Griechenlands, nach Sicilien und selbst vereinzelt bis an die Nordküsten Afrikas vorgedrungen waren. Zur selben Zeit hatten drei südslavische Stämme, die Kroaten, Serben und die später nach den Bulgaren benannten Slaven unter dem Drucke der mächtigeren Grenznachbarn, zu selbstständigen Staatengebilden sich gestaltet. Nach den bisher leider noch viel zu wenig durchforschten Volksüberlieferungen (Volksliedern, Sagen, Märchen, Sprichwörtern) zu urtheilen, brachten alle drei Stämme aus ihren vorigen Wohnsitzen in die neuen Marken dieselben Sitten und Rechtsgewohnheiten mit. Hier aber wurden die engverwandten Stämme durch äussere Einflüsse

---

jugoslavenske akademije XXIV, S. 80 ff. Die allgemeine Einleitung (pozorište = der Schauplatz) S. 80—89 enthält einige Angaben, die für uns sehr wichtig sind. Das Gepräge gediegener Gelehrsamkeit trägt an sich Mijo Brašnić's Untersuchung über die Župe im kroatischen Staate zur Zeit der heimischen Dynastie (Župe u Hrvatskoj državi za narodne Dinastije. Rad jugosl. ak. XXV. S. 31—52). Ferner von Demselben: »Municipija u hrvatskoj državi za narodne dinastije.« (Die Municipien im K. S. u. s. w.) im Rad XXXII, S. 83—103. Beide Schriftchen können als Muster besonnener Kritik hingestellt werden. Als Ergänzung dient Radoslav Lopašić's Monographie über die Gemeinde Draganić in Kroatien. (Občina Draganićka. Zagreb. 1883, S. 16.) Werthvoll, wenngleich unzuverlässig, ist J. Volčić's Aufsatz: »Nekdanje sodništvo isterskih občin« (Die ehemalige Gerichtsbarkeit der Gemeinden in Istrien) in den Novice gospodarske, obrtniške in narodne von Bleiweiss 1861. Volčić scheint lediglich aus der Volksüberlieferung geschöpft zu haben. V. hat sich ein unsterbliches Verdienst erworben durch fleissiges und ausgezeichnet getreues Sammeln der Volksüberlieferungen in Istrien. Leider sind seine Aufzeichnungen selbst noch nicht gesammelt erschienen. — Ueber das pleme und bratstvo in unserem Jahrhundert haben wir wohl nicht viele, aber sehr zuverlässige Nachrichten, die uns einigermassen Ersatz für die mangelhafte Ueberlieferung der älteren Zeit gewähren. Die bisher angeführten Untersuchungen leiden stark unter dem Fehler, dass ihre Verfasser auf die noch bestehenden Verhältnisse blutwenig Rücksicht nahmen. Für die Neuzeit kommen in Betracht: Vuk's Artikel bratstvo und prezíme im Riječnik (S. 40b und S. 571ab, 572a); Medaković im Život i običaji Crnogoraca (bratstvo S. 77—79, pleme 79—81); die Biographie Luka Vukalović's von Jovan Nakićenović im Letopis matice srpske 1874, S. 159—192. Nach mündlicher Ueberlieferung. Mehr Novelle als Geschichte. Für uns wichtig die Nachricht über das bratstvo Vukalović S. 161, 164, 168. Werthvoll ist M. Gj. Milićević's Monographie über das pleme der Vasojević in der Hercegovina (im Glasnik srpskog učenog družtva XXII, 1867 S. 67—78). Vorzügliches statistisches Material. Die ausführlichsten und besten Nachrichten über das pleme und das bratstvo bieten die Berichte Vukalović's (von Bogišić selbstständig zu einem Aufsatz abgerundet) und Ljubiša's im Zbornik von Bogišić. Sonstige Quellen, die gelegentlich benutzt wurden, werden an den betreffenden Stellen angeführt.

in verschiedene Entwickelungsbahnen gedrängt. Am ehesten verwischten die alten gesellschaftlichen Einrichtungen bei denjenigen slavischen Stämmen, welche Bulgarien in Besitz nahmen, denn sie hatten den hartnäckigsten Widerstand von Seiten der früheren Bewohner des Landes und der Byzantiner zu besiegen. Selbst aus den ältesten Nachrichten erhält man nur ungenügende Aufschlüsse über die ursprünglichen gesellschaftlichen Zustände dieser Einwanderer. Sogar die alten slavischen Namen der wichtigsten staatlichen Einrichtungen wichen griechischen Benennungen. Zudem kommt noch in Betracht der zersetzende Einfluss der ugrischen Einwanderer. (Vergl. Rački, Borba, S. 101—107.)

Im Allgemeinen war die politische und geographische Lage der drei südslavischen Reiche einer freien heimischen Culturentwickelung ungünstig. Auf der einen Seite galt es, allezeit gegenüber dem oströmischen Reiche gewappnet dazustehen, freilich einem inwendig faulen Staatswesen ohne festen Halt, das sich aber als Erbe altgriechischen und weströmischen Ruhms und einstiger Machtstellung betrachtete und selbst durch die Ueberleibsel der alten Cultur einen bedeutenden Einfluss behauptete. Vom Westen her bedrängte die Südslaven, namentlich die Kroaten und Slovenen, das deutsche Reich, welches seine Marken gegen Osten auszudehnen und zu befestigen bestrebt war. Durch das dalmatinische Küstenland von der Raša bis zur Neretva und durch die zahlreichen Inseln kamen ferner die Südslaven in unmittelbare Berührung mit der aufstrebenden Republik Venedig, die eine wohlberechnete Colonialpolitik mit Erfolg betrieb und um so gefährlicher wurde, je mehr sich ihre eigene heimische Verfassung bewährte. Das adriatische Meer bildete kein Hinderniss der Ausbreitung des Romanenthums, vielmehr begünstigte es dieselbe auf die nachhaltigste Weise. Zum Ueberfluss erstand den Südslaven im Rücken gegen das Ende des X. Jahrhunderts ein neuer Gegner im magyarischen Reiche. Alle diese Nachbarstaaten beobachteten den Südslaven gegenüber eine aggressive Politik. Die Slaven konnten diesen unablässig anstürmenden Feinden umsoweniger erfolgreich die Spitze bieten, als sie durch kein gemeinsames staatliches Band fest verknüpft, sondern im Gegentheil in kleine Sippen zersplittert waren, von welchen jede ihre besonderen Interessen zu wahren suchte. Was sich noch an Selbstständigkeit unter solchen Verhältnissen behaupten liess, war sehr wenig, und selbst dieses Wenige musste im XV. Jahrhundert dem Anprall der Türkenschaaren

unterliegen. Einige wenige slavische Sippen fanden in dem Felsenlande der Hercegovina und der Crnagora eine schützende Zufluchtsstätte, und hier haben sich bis auf die Gegenwart die meisten Reste alter, echt slavischer Rechtsgebräuche und Sitten erhalten.

Den Vortrab des südslavischen Einwandererzuges bildeten die Kroaten, die gegen das Ende des V. und am Anfange des VI. Jahrhunderts in Dalmatien und im südlichen Pannonien sich ansässig machten. Zwei Chronisten, der Chronist von Dioclea und der Erzpriester Thomas berichten, es wären ihrer zwölf »tribus« gewesen. Das lateinische tribus entspricht in diesen Berichten dem in den ältesten Urkunden, sowie in der Jetztzeit in diesem Sinne gebräuchlichen slavischen Worte pleme. Wenn die Nachricht überhaupt zuverlässig ist, so waren dies zwölf bedeutendere plemena. Die stärksten plemena in der Crnagora und der Hercegovina zählen heutigen Tages 4—5000 wehrbare Männer. Nehmen wir 4000 als die Durchschnittszahl an, so mochten die kroatischen Einwanderer 48—50.000 Mann gezählt haben. Rechnet man hinzu noch beiläufig ebensoviel Frauen und Kinder, so ergäbe sich rund die Zahl von 150.000 Seelen. Eines muss man sich dabei vor Augen halten, dass diese 150.000 Menschen nicht unter Anführung eines einzigen Oberhauptes in die neue Heimat gezogen, sondern in kleineren Abtheilungen eingewandert sind. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die plemena bei der Besiedlung des Landes beisammen blieben. In den einzelnen Ortschaften, die man innerhalb des occupirten Gebietes vorfand, liess sich je ein bratstvo eines pleme nieder, während die übrigen bratstva desselben pleme von dem umliegenden Gebiete Besitz ergriffen.

Jedes pleme erhielt auf diese Weise einen von den anderen plemena abgegrenzten Wohnbezirk, den man župa nannte. Das gewählte Oberhaupt einer župa hiess župan. Das Wort župan ist echt slavisch und lässt sich wenigstens bei allen östlichen slavischen Sippen nachweisen. Ursprünglich diente wohl das Wort zur Bezeichnung und als Name des Familienvaters: altpr. supûni bedeutete die Hausmutter, ebendasselbe das lit. župone. Das goth. siponeis ist der Name für Schüler (discipulus, vergl. Grimm, Gramm. II, 180): einer, der einer Gemeinschaft, einer Sippe angehört. Das lateinische pro-sāp-ia (vergl. Festus, p. 225), Stamm, Geschlecht, Abstammung, von Cicero als ein veralteter Ausdruck hingestellt, gehört gleichfalls hieher. Das Wort in dem Sinne, wie die Südslaven pleme gebrauchen, bei Sallust. Iug. 85,

10: homo ueteris prosapiae ac multarum imaginum. In der Bedeutung Hausgesinde, Familie gebraucht das Volk in der Lika noch heutigen Tags župa. Wo es in einem Hause viel Gesinde gibt: verheiratete Männer mit Frauen und Kindern, sagt von ihnen der Hausälteste: »ich habe eine zahlreiche župa« (u mene je mnogo župe), oder es ruft ein Fremder, der ins Haus kommt und viele Leute um das Herdfeuer oder beim Essen erblickt, beglückwünschend den Hausältesten mit den Worten an: »O Hausverweser, fürwahr, du hast eine zahlreiche župa!« (O domaćine, mnogo li imaš župe!). Vurdelja im Zbornik, S. 7. Ebenso findet sich župa auch einmal bei dem Ragusaer Dichter Hannibal Lucić (1480—1540) in seinen »Skladanja« (Poesien) angewendet; ein Beweis, dass ehedem župa allgemein die engere Sippe bezeichnet haben mochte.[1])

Das Wort župa hat im Laufe der Zeiten in Bezug auf seine Bedeutung verschiedene Wandlungen durchgemacht. Es bezeichnet ferner sowohl eine Dorfgemeinde (pagus), einen Grenzbezirk (districtus), Weideplätze (pascua), zuweilen auch das pomoerium einer Stadt. Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass man nicht immer genau bestimmen kann, ob der Besitz eines bratstvo oder eines pleme gemeint sei. Es gab gewiss ehedem, sowie noch gegenwärtig bratstva, die kein pleme bildeten und zu keinem pleme gehörten. Bei Constantin Porphyrogenetes und in zwei Urkunden kroatischer Könige aus dem Jahre 1071 und 1078 kommt das Wort župa als ein bei den Südslaven üblicher Ausdruck zum erstenmal vor, und zwar bei Constantin graecisirt in ζουπανία, sonst in Urkunden in der lateinischen Form suppa. Der Chronist von

---

[1]) Ich sprach darüber mit Herrn Uzelac, dessen engere Heimat die Lika ist. U. betheuerte mir, er habe niemals in der Lika župa im angegebenen Sinne anwenden hören, dagegen oft in der Gegend von Ragusa (?). Vurdelja habe da etwas erfunden. Dies klang mir höchst unwahrscheinlich; denn dergleichen erfindet man nicht. Herr Dimić aus Ostrovica in der Lika, den ich gleichfalls befragte, meinte: »pa kažu al ne u našem selu, U nas će reči družina« (Nà, man spricht so, doch nicht in unserem Dorfe. Bei uns sagt man družina = Gesellschaft). Die strittige Frage findet eine einfache Lösung. Der grössere Theil der Bewohner Lika's ist, wie ich später anführen werde, aus der Hercegovina eingewandert, der Rest aus Bosnien, wo župa für Hausgesinde nicht gebraucht wird. Uzelac und Dimić stammen aber ab von bosnischen Einwanderern. Die Abkömmlinge der Bosnier unterscheiden sich von jenen der Hercegovcen vielfach sowohl mundartlich als in ihren Gewohnheiten. Es würde sich verlohnen, diese Verhältnisse einer besonderen Untersuchung zu unterziehen.

Dioclea gebraucht für župa abwechselnd iuppania, prouincia und regio, hingegen bietet die kroatische Chronik eines Ungenannten (bei Kukuljević im Arkiv za pov. jugosl. I, 19) die richtige Schreibung župa. Comitatus für župa findet sich zum erstenmale in einer Urkunde aus dem XI. oder XII. Jahrhundert und in der Chronik des Erzbischofs Thomas. (Vergl. die Nachweise bei Brašnić a. a. O., S. 46 f.)

Jede župa bestand aus mehreren Dörfern, die, wie man aus des serbischen Kaisers Dušan Gesetzbuche ersieht, einem Einzigen gehörten, oder das Besitzthum Mehrerer bildeten. Die Besitzer waren entweder Edelleute oder Priesterschaften oder der Kaiser selbst. In Dušan's Gesetzbuche werden so zersplitterte župe smesne župe (gemischte župe) genannt. Eine župa konnte auch selbstständig sein. In dem erwähnten Gesetzbuche werden nämlich unterschieden, einerseits kaiserliche župe, dann freie župe, solche die Eigenthum der Geistlichkeit oder von Edelleuten sind und andererseits freie Städte. Daneben werden župe als Städten zugehörig erwähnt. Gegenwärtig heisst župa Pfarre, ein Pfarrer župnik, hingegen dient die Nebenform županija für Comitat und der župan ist der Obergespan.

Neben den župe unterschied man noch katune (sing. katun), regiones pastoriae, Sennereien, Striche, die nur von Viehzucht treibender Bevölkerung bewohnt waren, und krajišta (sing. krajište) confinia. Zu einem katur pflegten immer mehrere Familien vereint zu sein, so z. B. werden 35 Familien im katun Golubovici erwähnt. Aus einer Bestimmung im Gesetzbuche des serbischen Kaisers Stjepan Uroš (1240—1272), welche gegen diejenigen župe gerichtet ist, welche ein in ihrer Mitte liegendes Dorf, das zur župa nicht gehört, angreifen würden, vermuthe ich, dass die krajišta den zusammengeschmolzenen Resten der vorslavischen Bewohner gehörten. Zur Zeit des Kaisers Stjepan waren dieselben auf jeden Fall schon ganz slavisirt. Dass die krajišta nicht seit Alters her slavisch waren, darauf deutet der Name hin.

So wie sich mit der Zeit ein bratstvo, wenn es gedieh, in mehrere bratstva schied, die aber durch das gemeinsame Band eines pleme unter einem župan-vojvoda in Fühlung blieben, so entwickelten sich aus einem pleme allmälig neue plemena, die untereinander in demselben Verhältnisse standen, wie die bratstva eines pleme. Das mächtigste pleme beanspruchte für sich eine gewisse Oberhoheit über die übrigen, und sein Oberhaupt, der župan, nahm einen dem entsprechenden höheren Rang über die

übrigen župani ein. So entwickelte sich unter den Südslaven aus kleinen Anfängen der Staat. Ursprünglich war der bedeutendste unter den župani blos der »primus inter pares«, er hiess in Serbien veliki župan (der grosse župan), in Kroatien dagegen erhielt er frühzeitig den fremden Namen knez (aus dem deutschen Kunig, König. Die Grundbedeutung dieses Wortes ist Erzeuger, Vater). Knez zur Bezeichnung des obersten aller Volksheerführer (vojvode) erhielt sich bis in die Gegenwart in der Crnagora. Nur wird gewöhnlich, besonders im Amtsstil der Fürst durch die secundäre Form knjaz bezeichnet, während knez als Name des Vorstandes eines bratstvo dient. In Serbien nannte sich noch Nemanja I. einen veliki župan und als solchen nennt er auch seinen Sohn Stjepan, der ihm auf dem Throne folgte. Nachdem Vukašin den Sohn Dušan's, Uroš, von der Herrschaft verdrängt hatte, nannte sich der jeweilige serbische Herrscher bald kralj, bald knez oder auch despot. Selbst Kaiser Dušan heisst sich in den ersten Jahren seiner Regierung kralj. Jeder dieser fremden Namen bietet für sich ein Stück südslavischer Culturgeschichte.

Neben knez und veliki župan kam auch der Name ban (Herr) vor. Er hat sich bis in die Gegenwart erhalten als Bezeichnung des obersten Civilbeamten oder Gouverneurs von Kroatien und Slavonien.

Das Verhältniss der Gleichberechtigung zwischen dem knez und den übrigen župani erlitt auch dann keine wesentliche Wandlung, als der kleine kroatische Bundesstaat in engere Beziehungen zu dem Karolingerhofe im Westen getreten. Die kroatischen knezovi Trpimir (in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts) und Muncimir suchten wohl deutsche Einrichtungen daheim einzuführen, doch konnten sie nur im Einverständniss mit den župani Aenderungen vornehmen. Unter knez Tomislav und seinen Nachfolgern im X. Jahrhundert erstarkte immer mehr die Machtstellung des knez und in demselben Masse schwand die Macht der župani dem knez gegenüber, dem sie nicht mehr als Gleichberechtigte, sondern als Unterthanen galten. Der knez war nun ein wirklicher Herrscher, ein König geworden. Den ersten kroatischen König Zvonimir machte Papst Gregor VII., der sich diesen Liebesdienst, der ihn gar nichts kostete, theuer bezahlen liess. Wenn sich auf der Balkanhalbinsel niemals ein Staat bilden konnte, der alle slavischen Stämme in sich vereinigt hätte, so ist dies nur dem Einflusse des Papstthums, oder deutlicher ausgedrückt, der intensiven Concurrenz zwischen ost- und weströmischer Kirche zuzuschreiben.

Jede župa hatte zu ihrem Schutze wenigstens eine und nach Umständen auch mehrere feste Burgen, die gewöhnlich an unzugänglichen, von der Natur selbst schon wohl geschützten Orten, an steilen Gebirgsausläufern, auf Flussdeltas oder auf Inseln und in sumpfigen Gegenden aufgeführt waren. Zahlreiche Ruinen im ganzen slavischen Süden legen davon deutliches Zeugniss ab. Die Türken haben nur äusserst selten Burgen gebaut, sie begnügten sich damit, die vorgefundenen zu besetzen und in brauchbarem Zustand zu erhalten.

Es war die Pflicht einer jeden župa, eine Burg aufzuführen und für ihre Erhaltung Sorge zu tragen. Darauf bezieht sich eine Bestimmung in Dušan's Gesetzbuche: »Za grad zidanje. Gdje se grdobori ili kula, da ga napravje graždane togazij grada; župa što est priedjel togo grada.« (Bei Šafařik, § 109.) (Bezüglich des Baues einer Burg. Wo eine Festung oder eine Burg einstürzt, sollen die Bürger dieser Stadt dieselbe wieder herstellen, desgleichen [soll dazu beitragen] die župa, welche die Umgebung dieser Festung bildet.) Als Baumeister wurden zuweilen Ausländer berufen. Die župa war ferner verpflichtet, die Wächter für die Festung zu bestellen. Nach dem Gesetze der freien Gemeinde Vinodol war selbst die Geistlichkeit davon nicht befreit. Unterhalb der Burg in der Ebene lag gewöhnlich in einiger Entfernung die Stadt. Brašnić vermuthet nicht mit Unrecht, dass analog dem čechischen Brauche, auch bei den Südslaven auf dem freien Felde zwischen Burg und Stadt zuweilen die Versammlungen der župa stattfanden. Als Befehlshaber einer jeden Burg war ein besonderer Burgvogt, Castellan, bestellt. Ursprünglich wohl von der župa gewählt, ernannten später die Könige den Domcastellan. Die Burg war der politische und in älterer Zeit auch der religiöse Mittelpunkt der ganzen župa. Hier versammelten sich die Aeltesten der župa zu gemeinsamen Berathungen, von da zogen sie in den Kampf, hier fanden sie Zuflucht vor Feindesangriffen.

Die Burgen verloren bei den Südslaven frühzeitig an Bedeutung, besonders im Küstenlande, wo sich auf Grund der altrömischen Municipien, freie Städte entwickelten. Die übrigen Ortschaften einer župa unterschieden sich vom Hauptsitz des pleme dadurch, dass sie nicht mit Ringmauern versehen waren und auch nicht dieselben Rechte genossen. Es entstand mit der Zeit sogar ein Antagonismus zwischen solchen befestigten und offenen Ortschaften der župa. Dies ersieht man auch aus einem Gesetze Dušan's (bei Šaf. § 150): »Cara

vьsaki da prati kude kamo pojde, gradь vьsaki do župe i župa do župe i paki župa do grada.« (Dem Kaiser soll man auf allen seinen Wegen das Geleite geben, jede Stadt bis zur župa, die župa bis zur [nächsten] župa und wieder die župa bis zur Stadt.)

Um die Burgen herum legten verbündete Hausgemeinschaften den Grund zu Dorfniederlassungen. Daher kommt es, dass seit jeher zahlreiche Dörfer als Namen Patronymika tragen. Das System der Einzelhöfe und Einzelwirthschaften, dem man im Mittelalter in Deutschland häufig begegnet, war den Südslaven ganz und gar fremd. Ein Stamm blutsverwandter Hausgemeinschaften nahm einen grösseren Landstrich in Besitz und legte in der Umgebung ihrer Hütten[1]) grosse gemeinsame Felder an, die sie als gemeinsames Eigenthum betrachteten und den Anordnungen des Vorstandes des bratstvo entsprechend bebauten. In der Hercegovina, Crnagora und der Bocca stehen, wie wir später ausführlicher darlegen wollen, diese alten Einrichtungen noch immer in Kraft. Dieses communistische Landwirthschafts-System hat sich eben so unverändert in manchen Theilen Russlands erhalten und lässt sich auch in Deutschland nachweisen, wo man z. B. im Regierungsbezirk Trier Gehöferschaften und im Siegerlande Haubergsgenossenschaften vorfindet. Die Gehöferschaften (auch Erbenschaften, Erbgenossenschaften, entsprechend den südslavischen baštine, wie wir gleich sehen werden) wie die Haubergsgenossenschaften sind Verbände von Grundbesitzern, deren gemeinschaftliches Eigenthum heute überwiegend aus Niederwald besteht. Oefter kommen grössere Genossenschaften vor, die sich über mehrere Gemeindefluren erstrecken. Ganz vereinzelt finden sich innerhalb einer Gemeinde mehrere solche Verbände nebeneinander. Die Regel ist, dass jede Gemeinde eine eigene Genossenschaft umfasst. Dass diese Genossenschaften ursprünglich ausnahmslos aus sämmtlichen Hofbesitzern der Gemeinde bestanden haben, dass Gehöferschaft oder Haubergsgenossenschaft und politische Gemeinde früher zusammengefallen sind und nur verschiedene Secten desselben Gemeinwesens vertreten haben, dies lehrt uns die Betrachtung der alten und neuen Agrarverfassung der Südslaven. Schwache, aber noch immer deutlich erkennbare Ueberreste dieser, wir dürfen

[1]) Gewöhnlich lagen die Hütten jeder Hausgemeinschaft auf einer dieser besonders zugehörigen Parcelle, so dass sehr häufig aus einer Hausgemeinschaft, wenn sie sich in neue auflöste, ein ganzes Dorf entstand.

es ruhig sagen, indogermanischen Einrichtung finden sich auch bei den Siebenbürger Sachsen. (Vergl. die Capitel Nachbarschaft und Genossenschaft in Fr. Fronius': Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen, 1883, 2. Aufl. S. 82—106.)

Das gemeinschaftliche Erbgut in Liegenheiten hiess und heisst noch gegenwärtig baština, djedina. In der kroatischen Chronik wird der ganze Staat als didina (Grossvatersgut) genannt. Im Gesetz von Poljica lauten die Ausdrücke für den gemeinen Gutsbesitz baščina, didinstvo. Eine andere Bezeichnung für Erbgut des Stammes im weiteren Sinne kommt in serbischen Urkunden vor plemenьština (bonum gentilicium). Wie es sich eigentlich von selbst versteht, gliederte sich jede župa, die ursprünglich wohl nur aus einem pleme bestand, späterhin in mehrere plemena, und so konnte von plemenьštine einer župa gesprochen werden. So z. B. heisst es in einer Urkunde (Monum. serb. ed Miklošić. 248): tko bi koje plemenьšćine odь korena u hlivanskoj župi (gegenw. Lievno in Bosnien) und S. 377: potvrdismo ih u vsihь nihь plemenьšćinah. Daneben findet sich das Adjectiv plemenit gentilicius, als ständiges Eigenthum des pleme neben baština (Monum. serb. 106): dasmo u baštinu i u plemenito ljudem dubrovačkiemь vasь Ratь. (Wir gaben den Ragusaern als baština und plemenito ganz Rat.[1]). Ib. S. 217: bješe mu plemenito (ta) župa. (Diese župa gehörte seinem pleme von Alterszeit an.)

So wie hier verschiedene Namen zur Bezeichnung ein und desselben Gegenstandes in Anwendung kamen, so war es auch anderweitig der Fall, nur mit dem Unterschiede, dass sich in allen Fällen nicht mit gleicher Bestimmtheit angeben lässt, wen und was ein Name bezeichnet. Vojvoda, župan, knez, ban, boljar, glavar können sich unter Umständen auf einen und denselben Würdenträger beziehen. Es kommen dabei in Betracht das Jahrhundert und die Gegend, in welcher einer dieser Namen angewandt wurde. Doch selbst in ein und derselben Gegend und im selben Jahrhundert wechselten diese Bezeichnungen ihre Bedeutung, so dass es wirklich schwer fällt, immer das Richtige herauszufinden. Ich will es versuchen, im Allgemeinen die angeführten Namen auf angegebene Weise zu differenziren.

Der glavar ist das Oberhaupt im Allgemeinen. Ueber den knez habe ich schon gesprochen. Was über den ban zu sagen wäre,

---

[1]) Name eines Dorfes.

das fasst kurz eine Notiz bei Joann. Cinnamus aus dem XIII. Jahrhundert zusammen, wo der ban als Stellvertreter des Königs genannt wird (3, 111, S. 117, vergl. Miklošić. Lex. pal. gr. lat. S. 11, b.): *ὡς δὲ ὁ ῥὴξ οὐ παρῆν, βέλοσις δὲ ὁ τὰ παρ' ἐκείνῳ φέρων (μπάνον ταύτην καλοῦσιν οὗτοι τὴν ἀρχήν) οὐ μακρὰν εἶναι ἠγγέλλετο.* Schwierig und verwickelt ist die Frage über die Stellung des vojvoda.

Wie schon der Name es deutlich bezeugt, war der vojvoda (Heerführer, Herzog) der oberste Anführer der suplemenici, der Phylengenossen in Kriegszeiten, während die Verwaltung im Frieden dem župan oblag. In ältester Zeit war der župan gewiss zugleich auch vojvoda. Diese Frage in allen ihren Entwickelungsphasen zu verfolgen, wäre für den Historiker eine dankenswerthe Aufgabe. Schon zur Zeit Dušan's war der vojvoda in Serbien nur mehr ein General, der in Allem dem Herrscher Gehorsam zu leisten hatte. Indessen blieb dem vojvoda im Heere noch immer eine sehr bedeutende Stellung eingeräumt. Der Herrscher folgte dabei dem alten Brauche, indem er des vojvoda Ansehen stärkte. Im Grunde war es nur eine scheinbare Concession an das Volk, denn nicht das Volk, sondern der Herrscher bestellte den vojvoda, das Volk mochte, wie es gegenwärtig in der Crnagora theilweise noch der Fall ist, den Ernannten nur formell wählen oder bestätigen. Ueber die Machtvollkommenheit, welche Dušan seinen Vojvoden zugestand, gibt uns die 110. Bestimmung seines Gesetzbuches Aufschluss, wo es heisst: »Na vъsakoj vojscje da obladajutъ vojvodje koliko i car. Što poveljevajutъ, da ihъ sluša vъsakъ, ašte li kto priesluša, da im estъ tozi osuždenje, koje i onemzi, koji bi cara prieslušali, i sudove mali i velici, koji su na vojscje, da imъ sudje vojvodje, a inъ nickto.« (Bei jeder Truppenabtheilung soll der Vojvoden Machtvollkommenheit der kaiserlichen gleichkommen. Ihren Befehlen soll unbedingt gehorcht werden, die Widerspenstigen trifft aber dieselbe Strafe, als wenn sie dem Kaiser selbst den Gehorsam verweigern würden; über die kleinen und grossen Straffälle, die im Heere vorkommen, haben einzig und allein die Vojvoden abzuurtheilen.) In Bulgarien waren noch zur Zeit des Kaisers Stephan Samuel die Vojvoden *ἄρχοντες* zumeist auch die obersten Civilbeamten der župa. Constantin nennt die Vojvoden *μεγιστᾶνες τῶν Βουλγαρῶν*. Die Vojvoden bildeten den höchsten Landesadel, der den grössten Einfluss auf die Staatsangelegenheiten ausübte und der Träger des Volksbewusstseins war. Die Adeligen hiessen auch Boljari. (Bei Constantin porphyr. *Βολιάδες*. Avarisch: »beled« = proceres. Von

den Bulgaren entlehnten die übrigen Slaven das Wort boljar.) Sechs boljari, welche als die grossen (veliki) bezeichnet wurden, standen neben dem Kaiser an der Spitze des Staates; die übrigen waren entweder Hofbeamte oder die höchsten Würdenträger in den Provinzen, d. h. in den župe. (Vergl. Rački, a. a. O., S. 97 f.) Der boljar verdrängte bald den vojvoda als Civilbeamten. In Bulgarien schwand am ehesten die altslavische Demokratie vor der Alles vergewaltigenden Tyrannis der Herrscher, in deren Interesse es lag, alle Erinnerungen an die Vergangenheit auszumerzen.

Zur Zeit des sinkenden serbischen Reiches, am Schlusse des XIV. und am Beginne des nächsten Jahrhunderts war der Name vojvoda nicht viel mehr als ein erblicher Titel, vielleicht auch ohne Amt. Gebräuchlich war der Titel eines veliki vojvoda (Grossherzog, Erzherzog). Aus dem Stammbaum des veliki vojvoda von Bosnien, Sandal Hranić, der des knez Lazar Tochter Helene geehelicht, ersieht man, wie die Würde eines veliki vojvoda in der Familie erblich war, indem sie immer auf den ältesten Sohn, den Stammhalter, sich fortpflanzte. (Vergl. Srbski spomenici von P. K. Tvrdković, Belgr. 1840, I.) In den Urkunden der Verfallszeit, besonders in den Urkunden bosnischer Könige, findet man häufig neben den Unterschriften der Adeligen auch die von Vojvoden, und zwar mitunter den Unterschriften der knezevi und župani nachgesetzt. Bemerkenswerth ist, dass die Söhne, und wie mit grosser Wahrscheinlichkeit Krstić vermuthet, die nächsten Verwandten eines veliki vojvoda knezovi genannt werden. Nach des Vaters Ableben erbte dessen Titel, wie zuvor gesagt, nur der älteste Sohn, die übrigen Söhne hiessen einfach wie vordem knezevi.

Nicht minder lehrreich ist die Betrachtung, wie des župans Macht, mit der ihn das Volk bekleidet, nach und nach auf den Kaiser übergeht und eine Gemeindeverfassung unter dem Drucke der Staatsverfassung zum leeren Scheinbilde verwittert.

In den ersteren Zeiten des Königthums, aus welchen wir zuverlässige Nachrichten besitzen, war der župan der Vorstand der administrativen, judiciellen und militärischen Verwaltung in seiner župa. Bezüglich seiner Amtsverwaltung war er dem Herrscher und dann dem Volke im Landtage und in den Versammlungen der župa verantwortlich, während er dem Provinzgouverneur und Stellvertreter des Herrschers, d. h. dem ban, gegenüber vollständig unabhängig dastand, ausgenommen in gewissen Angelegenheiten, die den ganzen Staat betrafen.

Der župan war Mitglied des obersten Rathes oder Collegiums der Volksältesten, mit welchen im Vereine und in Uebereinstimmung der Herrscher die wichtigeren Staatsgeschäfte, sowohl legislativer als administrativer Natur zu erledigen pflegte. Man ersieht dies aus der Urkunde des knez Trpimir vom 4. März 852, wo er sagt, er habe ein Kloster erbaut im Einverständnisse mit allen seinen župani (commune consilium meis cum omnibus zuppanis). In einer Urkunde des Königs Petar Krešimir vom 5. Nov. 1069 heisst es: una cum nostris iupanis—cogitari cepi. (Weitere Belege bei Brašnić, a. a. O., S. 40.)

Die Einkünfte des župan waren von derselben Art, wie diejenigen, welche in die Staatscasse flossen. Er erhielt zur Nutzniessung einen Theil des unvererblichen Staatsgrundbesitzes, den dritten Theil der Abgabe (tributum) der župa, welcher er vorstand, ferner einen Theil der Steuern und Gebühren (vectigal) und gewisse, durch das Gesetz bestimmte Jahresgeschenke (donaria saecularia)

Bei den Chronisten und in Urkunden der Könige wird der ban als dux, der župan zuweilen als comes bezeichnet. Der comes war ein Hofwürdenträger ursprünglich nach deutschem Vorbilde. Häufig geschah es, dass ein comes zum župan und ein župan zum comes ernannt wurde. Der älteste Fall einer solchen Amtsvermengung stammt aus dem Jahre 1069. Zwei Jahrhunderte später ist der župan schon vollständig im Hofschranzentum aufgegangen. Es gab einen zupanus cavallarius, zupanus palatii, zupanus pincernarius, zupanus comitissae. Im XIV. Jahrhundert heissen manche župani castelani, vicecastelani, es sind nunmehr blosse Staatsbeamte, die vom Herrscher eingesetzt werden. Nur der ban behielt mit seiner Stellung auch seinen Namen. So wird z. B. im XIII. Jahrhundert ein banus totius Slavoniae erwähnt. (Schwandtner, Scriptores rerum hungaricarum, II, S. 126.)

Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts fiel die Würde eines vom Volke selbst erwählten župan mit der eines Gemeindevorstandes (eines Municipiums) zusammen. Die Municipien[1]) im slavischen Süden im Mittelalter sind entweder zum Theil slavisirte altrömische oder griechische Municipien (z. B. Drač-Dyrrhachium), oder solche, die sich selbständig aus sich selbst heraus entwickelt haben (z. B.

[1]) Vergl. Municipija u hrvatskoj državi za narodne dinastije. Von M. Brašnić, im Rad XXXII., S. 82—103.

Belgrad). In letzteren haben sich noch bis auf die Gegenwart die meisten Spuren altslavischer Rechtsgewohnheiten erhalten. Viele solcher Gemeinden hatten ihre eigenen Statuten, d. h. Gesetzbücher, in welchen das Gewohnheitsrecht codificirt war; erhalten sind uns z. B. das Gesetzbuch von Poljica und das von Vinodol.[1]) Es braucht eigentlich gar nicht hervorgehoben zu werden, dass man hier kein unverfälschtes slavisches Volksrecht vor sich hat. Immerhin gewähren sie einen tiefen Einblick in das Gebaren der freien slavischen Landgemeinden. Ueber die obćina Draganić in Kroatien lieferte Lopašić eine gute Studie, aus welcher wir das Wichtigste mittheilen wollen.

»Das Oberhaupt der Gemeinde Draganić hiess bis zum Jahre 1808 župan. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit lag nur in der Hand von Männern, die von den plemena der Gemeinde aus der Mitte der Angehörigen des pleme gewählt wurden. Im Rathe des pleme standen an Seite des župan ein Fiscal (fisk), zwei Gemeindeälteste (starešine), welchen letzteren die Aufsicht über die Gemeindewaldungen oblag, ferner zwölf Adjuncten (eigentlich Geschworene, prisežnici), ebensoviele Forstgehilfen (lugari) und zwölf Flurbeamten (birići [2]). Diese Obrigkeit wurde alljährlich am Tage des hl. Philipp (am 1. Mai, dem alten Frühlingsfesttage) vor der Pfarrkirche (župna crkva) des hl. Georg zu Šipko gewählt. In den Bänken dieser Kirche »u navadne hiže suda obćine u kotaru Draganićkom« (in dem herkömmlichen Gemeindegerichtshaus im Kreise Draganić) oder im Schatten der Linden von Gudci, wo man gegenwärtig die steinernen Gerichtsstühle sieht, versammelte sich die Gemeinde »na sbor u navadni stol sudbeni« (zur Berathung, zur herkömmlichen Gerichtssitzung), damit sie in Gegenwart »župana u plemeni i drugih plemenitih ljudih« (des župan des pleme und der übrigen Männer des pleme; plemeniti ljudi sind freie Adelige) verhandle und urtheile »po zakonu Draganićkom plemenitoj braći Draganićanom« (nach dem Draganićer Gesetze den edlen Brüdern (Phylengenossen) von Draganić). »Die ehrsame Gerechtsame« (poštovana pravda) beruft sich zu öfteren in ihren Entscheidungen auf das Gesetz-

[1]) Ueber die codificirten Gesetze bei den Südslaven aus älterer Zeit, liegt eine gediegene Untersuchung vor von Bogišić: Pisani zakoni na slovenskom jugu Agram 1872.

[2]) Vuk im Wörterb. unter birov bemerkt: Der Unter-Knez im Dorfe genus magistri vici. Im Ungarischen kennt man den biroš als Gutsbeamten. Es ist ein slavisches Wort; birati sammeln, wählen; snskrtst.: bhar, tragen sammeln; griech.: φερ; lat.: fer.

buch von Draganić. Die Entscheidungen versah der župan mit dem »pleme-Petschaft aller Brüder« (pečat plemenski vse braće). Das grosse und das kleine Siegel verwahrte der župan. Das Gemeindesiegel wird noch gegenwärtig in Draganić gezeigt. Auf demselben ist eine Lyra, rechts der Mond, links ein Stern eingravirt. Oberhalb befinden sich die Buchstaben N. D. (Nobilium Draganić). Der župan konnte selbstständig keine Entscheidungen treffen, sondern nur »mit Willen und Genehmigung aller Brüder« (z voljom i dopušćenjem vse bratje). Wenn Jemand von der Gemeinde etwas zu fordern oder eine Klage vorzubringen hatte, so musste er sein Anliegen vor dem ganzen pleme in der Kirche, wo es tagte, vorbringen (priti pred vse pleme v klupi stol navadni). Als im Jahre 1680 ein Untergebener des Commandirenden von Karlovac gegen die Gemeinde Draganić eine Klage anstrengte, liessen die Draganić dem General Joseph Johannes Graf von Herberstein melden: »Der Kläger soll kommen, wir wollen ihm Recht und Genugthuung leisten, wie es unser Recht und unser Gesetz (Gewohnheitsrecht) mit sich bringen.« (Neka tužitelj dojde, hoćemo mu pravicu i zadovoljštinu vučiniti kako pravica i naš zakon donosi.) Der Kläger sei übrigens schon bei ihnen gewesen, »doch zu ungelegener Frist und Zeit, als die Gemeinde nicht versammelt war, der župan allein konnte aber, zufolge unseres gewohnten Rechtes, ohne uns keine Genugthuung leisten«. (Dolazio v nevugodnu dobu i vrime, kade ni bilo nas obćine skupa, a župan mu sam, kako je naš zakon prez nas ni mogal zadovoljšćine vučiniti.)

»Die Hauptaufgabe der Gemeindeobrigkeit (obćinsko starešinstvo) bestand in der Verwaltung des Gemeindegutes, der Mühlen, Ackerfelder und des ungeheuren Gemeindewaldes. Die Aeltesten (starešine) wachten sorgsam und gewissenhaft darüber, dass der Grenzbezirk (kotar = Kreis) nicht verringert werde, und wehrten standhaft alle Angriffe der angrenzenden Gemeinden und Gutsherren ab. Jede fremde Einmengung in die Rechte der Gemeinde wiesen die Draganić aufs Entschiedenste zurück, und immer hing es lediglich vom pleme ab, ob ein Fremder ins bratstvo aufgenommen werden und ob man einem das Mitnutzniessungsrecht auf das Gemeindegut einräumen soll. Die Draganić besassen das Recht, die Liegenschaften ausgestorbener Familien ihres pleme einzuziehen, ebenso Jemand, der sich dem althergebrachten Rechte der Gemeinde nicht fügen mochte, aus dem bratstvo auszuschliessen und seinen Namen im »Wahlbuch« (izborna knjiga) zu streichen.

Auswärtige konnten einen Grundbesitz, besonders Weingärten im Gemeindebezirke, nur vom župan und dem starešinstvo in öffentlicher Sitzung erlangen. Der Pachtschilling in Naturalien (gornica) von solchen Grundstücken wurde »unter die Brüder« (medju braću) vertheilt. Noch heutigen Tages thun sich die Gemeindemitglieder von Draganić nicht wenig darauf zugute, wenn zu Georgi ihre starešine aufs »Kaštel« des Grafen Nugent bei Karlovac ziehen, um den Jahrespacht von einem Eimer Wein und einem Metzen Weizen abzuholen. Zu den Rechten des pleme in der Gemeinde Draganić gehörte noch die Nutzniessung aller Regalien, freie Schankwirthschaft, Jagd, Fischerei und die Erhebung des Marktgeldes.

»Im Allgemeinen betrachteten sich die Draganić als wahre Freie und Edelleute (plemići). In den Gemeindeacten unterfertigten sie allezeit »nobiles« und generatio nobilium«, slavisch: plemenita braća Draganići«.

Letztere Bemerkung regt die Frage an, wie bei den Südslaven der Adel entstanden sei. Wenn man von dem durch die Herrscher gemachten Adel absieht, und nur den alten Bauernadel, der sich auf Grundbesitz und Zugehörigkeit zu einer grossen und starken Sippe gründet, in Betracht zieht, so kann man dieselbe Erscheinung in ihrer Entwickelung beispielsweise auch bei den germanischen Stämmen ebensogut als überall in der Welt verfolgen, wo eine ackerbautreibende Bevölkerung in vorwiegender Anzahl vorhanden war. Den ältesten Adel stellten bei den Südslaven die engeren Sippen der župani, bani und vojvode vor. Bei seiner Einwanderung bestand der grosse Stamm der Kroaten aus zwölf plemena oder rodovi (Geschlechtersippen). In jedem pleme war eine Familie, aus deren Mitte nach Volksbrauch und Gewohnheitsrecht die župani und bani gewählt wurden. Diese zwölf bevorzugten Familien bildeten den ältesten kroatischen Adelsstand, und noch im XIV. Jahrhundert wurde nur der als Adeliger anerkannt, der seinen Stammbaum von einer dieser Familien ableiten konnte.

Im Memoriale des Erzbischofs Thomas von Spalato werden die Namen dieser zwölf Familien genannt: Kačići, Kukari, Šubići, Čudomirići, Svačići, Cithi, Gušići von Karin und Lapak, Polici, Lasničići, Jamemetovići und Tugomirići. In einer späteren Urkunde wird noch einer Familie Mogorović Erwähnung gethan. Diese Art von Adeligen mehrte sich fortwährend, je mehr neuer župe entstanden. Im XIV. Jahrhundert gab es in Kroatien schon neunundzwanzig župe. (Brašnić zählt sie auf a. a. O., S. 41—46.) Der

Chronist von Dioclea aus dem XII. Jahrhundert macht im nördlichen Dalmatien drei župe namhaft, im Zahumje ihrer neun, in der Travunja ebensoviel, im Podgorje elf, in der Zeta zehn.[1]) Ausserdem weiss er noch einige anzuführen. (Zusammengestellt bei Rački. Književnik I. S. 210 ff.) Achtundzwanzig župe zählt endlich Daničić im Wörterbuche auf. Einiger župe im X. Jahrhundert in Bulgarien erwähnt Rački im Rad XXIV, S. 97. In einer alten bulgarischen Chronik (istoričeski pametnik) aus dem XII. Jahrhundert wird erzählt, das bulgarische Kaiserreich wäre in neun župe, oder wie man sie in Bulgarien nannte, Knjaževstva eingetheilt gewesen. (Nach M. Drinov in Južnie Slavjane i Vizantija v X. viek, Moskau 1876, Cap. III.) Von den meisten župe weiss man nicht viel mehr als den Namen, ohne auch nur weiter ihre Lage annähernd bestimmen zu können. Mit den župe und den plemena sind auch ihre Adeligen, die plemenitaši, vom Schauplatze abgetreten. Es gibt überall in Bosnien, in der Hercegovina und in Kroatien — in Serbien sehr wenige — Familien, die sich eines alten Stammbaumes berühmen; die allerwenigsten besitzen aber zugleich die Mittel, um ihrem Adel zur Geltung zu verhelfen. Manchen dient er nur zum Verderben, weil sie es mit ihrer Würde nicht vereinbar finden, zu arbeiten und einem redlichen Erwerbe nachzugehen.

---

[1]) Zahumje und Travunja lagen im Gebiete der heutigen Hercegovina und des benachbarten Dalmatiens bis Konaolje und Risno. Podgorje und die Zeta umfassten das gegenwärtige Gebiet der Crnagora, die Bocca den nordöstlichen Theil der Hercegovina und Albanien von Gusinje bis zu Skadar.

III.

Aus der neueren Zeit.

Das bratstvo. — Die Entstehung der Zunamen (Familiennamen). — Das Sippenfest. — Das pleme.

Vor Allem sei bemerkt, dass man den Institutionen bratstvo [1]) und pleme gegenwärtig nur mehr in der Hercegovina, der Crnagora und in der Bocca di Cattaro (dem blossen Namen nach auch noch in der Lika) begegnet. Der Excurs über die Entstehung der Familiennamen kann ferner nur ein historisches Interesse für sich in Anspruch nehmen, nicht etwa deshalb, als wäre dieser Process im Volke selbst schon ausgetragen, sondern lediglich, weil die neuen Namen von den Staaten nicht mehr anerkannt werden. Das Sippenfest schliesslich bezieht sich nur auf die altgläubigen Südslaven; wenn es aber vereinzelt auch in katholischen Gemeinden begangen wird, so ist dies häufig ein zuverlässiger Beweis, dass die betreffenden Geschlechter ursprünglich der altgläubigen Secte angehört haben.

---

[1]) Bratstvo. (Sktzt.: bhrâ-tar, dav.: bhrâta = Bruder, zend: brâtar, lat. umbr.: frâtēr; griech.: (St. φρᾶ-τερ,) dav.: φρά-τηρ, φράτωρ, Theilnehmer einer φρατρία (hom. φρήτρη), entsprechend dem südslav. bratstvenik; goth.: brôthar; ahd.: bruodar, altsl.: bratrъ, altpr.: brati-s. Die gewöhnliche Herleitung ist die von der Wurzel bhar im Sinne von sustentare, nutrire nasci, crescere. Ausführliche Nachweise bei Curtius, Gr. Etym. s. v. — In den ksl. ältesten Denkm.: bratrъstvo und bratьstvo für kirchliche Bruderschaft, griech. ἀδελφότης, lat.: fraternitas. — In altserb. Urkunden zur Bezeichnung der weltlichen Bruderschaften d. h. der volkstümlichen bratstva: gewöhnlich die Form: bractvo, vergl. monum. serb. 320, 393 öfters. Vergl. Daničić, rječ, iz srp. st. s. v. Bei Gj. Baraković aus dem XVI. Jahrhundert einmal: braščina in der Verbindung: »ni rodnu braščinu na pamoć sad nimam« (nicht einmal die leiblichen Ange-

Das bratstvo nimmt nach Ljubiša, der für Budva berichtet, seinen Anfang mit der Trennung blutsverwandter Brüder, die jeder für sich auf gemeinsamen Grund und Boden ein neues Heimwesen gründen. Wenn die Nachkommen und Zweiglinien der aus einer Hausgemeinschaft ausgetretenen Brüder in verwandtschaftlicher Fühlung bleiben und gewisse, gegenwärtig fast ausschliesslich territoriale Angelegenheiten gemeinsam berathen und besorgen, so bilden sie ein bratstvo. Jedes männliche Mitglied eines bratstvo ist ein bratstvenik (Mehrz. bratstvenici). Der Entstehung neuer bratstva sind keinerlei zeitliche Grenzen gesteckt, wie es sich nach dem Bemerkten eigentlich von selbst versteht.[1]

Die Anzahl der Mitglieder einzelner bratstva ist verschieden.

Es gibt bratstva mit dreissig, fünfzig und auch welche mit sieben- bis achthundert Mitgliedern. Altersschwache Greise, Kinder und selbstverständlich auch die Frauen sind dabei nicht miteingerechnet. Man zählt nur die waffentüchtigen Männer (die puške[2]), d. h. die Flinten), die in den Kampf ausziehen können, um einen gemeinsamen Feind anzugreifen oder auch abzuwehren. Der einzelne bratstvenik gewinnt, mag er selbst noch so tapfer sein, nur als Mitglied eines starken bratstvo Stellung und Einfluss

---

hörigen meines bratstvo habe ich jetzt zum Beistand), vergl. Dan. ak. rječ. s. v. Als Nebenformen neben der im Titel angeführten sind in der Gegenwart gebräuchlich: bractvo, brastvo und vielleicht brasto, wofern letztere Form, die sich nur vereinzelt bei Vuk, nar. pjesm. 1824, I, XXXVII findet, nicht auf einem Druckversehen beruht.

[1]) Dass bei den Griechen im Alterthum die Phratrieen auf denselben Grundlagen beruhten, das muss wohl Jedem, der denken will, ohneweiters einleuchten. Was für sonderbare Deutungen von Zunftphilologen versucht werden, ersieht man aus der Zusammenstellung verschiedener Meinungen und Ansichten von viri doctissimi nec non inlustrissimi in den griechischen Staatsalterthümern« von Dr. H. Brandes. Leipzig (Brockhaus) 1870, S. 52 ff. Da heisst es von den Phratrieen: »Es scheint eine Verbindung der Geschlechter zu einem und demselben Gottesdienste gewesen zu sein, und diese Verbindung ward politisch bestätigt durch Aufnahme ins Staatssystem. Man richtete zwölf Phratrieen, jede von dreissig Geschlechtern ein. Ihre Namen waren wahrscheinlich von einem ihrer vornehmsten Geschlechter hergenommen u. s. w. So viel Worte, so viel Irrthümer, könnte man getrost ausrufen. So geht es, wenn man die historische Entwicklung einer Institution nicht erforscht und von einer vergleichenden Ethnographie nichts wissen will.

[2]) Deutsch. Lehnw. ahd.: buhsâ; mhd.: bühse; mlat.: buxis, griech.: πυξίς; altsl.: pušьka; nsl, serb., kroat.: puška, pukša; bulg.: pušk; magy.: puska.

im Stamme. Bekannt ist der sprichwörtlich gebrauchte Vers des Volksliedes:

Zlo junaku u bratstvu nejaku.
Uebel dran ist ein Held in einem schwachen bratstvo,

denn, wie das Sprichwort besagt:

Nejaku bratstvu nejaka i pravda. (Vuk, nar. posl. 200.)
Eines ohnmächtigen bratstvo Recht ist auch schwach,

dagegen heisst es:

Jaku bratstvu jaka i pravda (ib. St. 108).
Eines starken bratstvo Recht ist auch stark.[1])

Durchschnittlich gilt ein bratstvo, das zweihundert »Flinten« zählt, als ziemlich stark. Starke bratstva in der Hercegovina sind die: Šekulari, Šćekići, Ralevići, Lutovci, Zagradjani, Luščani, Bogavci, Merići, Vemijći, Gjokovići u. s. w.;[2]) in der Crnagora die: Erakovići, Raičevići, Petrovići (aus diesem stammt die gegenwärtig regierende Linie ab), Popović, Kustud, Radonić, Žutković, Prasić, Kovačević, Krivokapić, Vukotić u. s. w.,[3]) in der Bocca die: Ljubiša, Ivanović,[4]) Vrčević, Crnčić u. s. w.

In der Lika hat das bratstvo gegenwärtig nur mehr eine secundäre Bedeutung als eine Gemeinschaft verwandter Familien, die ein und denselben Schutzheiligen verehren. Meine Gewährsmänner sind Uzelac und Dimić. In der Lika sagt man für bratstvo: pleme.[5]) Wie in der Anm. auf S. 19 bemerkt wurde, stammen die Likaer aus der Hercegovina und Bosnien. Es ist

---

[1]) Ein Volkswitz aus der Crnagora lautet: Pitali seljani popa: čije je bratstvo najviše i najjače u našoj zemlji? — Kalugjerovića. Fragten die Dörfler den Pfarrer: Wessen bratstvo ist das zahlreichste und stärkste in unserem Lande? — Das der Mönchlein. (Vrčević, Pitalice 68.) Der Pfarrer lebt wie ein Bauer, wenn er leben will, sonst kann er leicht mit seiner Familie verhungern. Die Mönche dagegen leben theils vom Bettel, theils von den reichen Dotationen ihres Klosters. — Kalugjer, ein Lehnwort aus dem Spätgriechischen: *Καλόγερος*, urspr.: einer von schönem glücklichen Alter, später Mönch. Kalugjer ist der Name der griechisch-nichtunirten Mönche. — Ein Sprichwort lautet: Dok je u selu žena ne treba se kalugjer ženiti. So lange es im Dorfe Weiber gibt, braucht ein Kalugjer nicht zu heiraten.

[2]) Vergl. Miličević a. a. O.

[3]) Vergl. Medaković a. a. O.

[4]) Vergl. Hercegov. Bosiljak. Mostar 1883, 1, 2. S. 5, 20 f.

[5]) Wohl deshalb, weil sich daselbst pleme und bratstvo ihrem Umfange nach, gewöhnlich decken.

möglich, dass die bosnischen Ankömmlinge, die in ihrer Heimat Katholiken waren und erst in der Lika der Secte der Orthodoxen sich anschlossen, von den Hercegovcen auch zugleich neben dem neuen Bekenntniss die Institution des bratstvo annahmen, woferne sie nicht schon aus der Heimat diese Einrichtung mitbrachten. Die Einwanderung fand vor 200 Jahren statt. Damals war, wie man gleich aus einer zuverlässigen Urkunde ersehen wird, in der Crnagora und in der Hercegovina der Ausdruck pleme für bratstvo üblich. Für pleme gebrauchte man in der Crnagora den Ausdruck nahija, ebenso in der Hercegovina, wo die Türken die Landesherren waren. Nur für das Küstenland und die Krivošija ist die Sache zweifelhaft. Daselbst hat man unter pleme höchst wahrscheinlich die Phyle, nicht aber das bratstvo verstanden.

Nach den Angaben von Uzelac und Dimić gibt es gegenwärtig in der Lika noch folgende plemena und bratstva.

1. Pleme Rukavina (aus der Hercegovina), zwei bratstva in Trnovac und Lovinjac. Katholiken. Feiern als solche keinen Sippenpatron.
2. P. Knežević (a. d. H.), ein bratstvo, bei Udbina. Altgläubige. Sippenp. hl. Nikolaus.
3. P. Budisavljević (a. d. H.), ein bratstvo in Medak (?) bei Udbina. Altgl. Sippenp. hl. Nikolaus.
4. P. Kosanović (a. d. H.), ein bratstvo in Plaški bei Udbina. Altgl. Sippenp. hl. Nikolaus.
5. P. Dimić (aus Bosnien), ein bratstvo in Ostrovica bei Gospić. Altgl. Sippenp. hl. Nikolaus.
6. P. Mandić (angeblich aus Serbien) in Gračac. Altgläubige. Sippenpatron ist nicht hl. Nikolaus, sondern ein anderer Heiliger, dessen Name meinen Gewährsmännern nicht recht erinnerlich war.
7. P. Uzelac (aus Bosnien), ein bratstvo in Ondić bei Udbina. Altgl. Sippenpatron hl. Nikolaus.

Ueber die Rechtsverhältnisse der Angehörigen eines bratstvo zu einander konnte ich nichts in Erfahrung bringen, ausser dass der Ortsvorstand knez genannt und von den Ortsältesten gewählt werde. Die Würde des knez sei ferner in jedem bratstvo in einer bestimmten Familie erblich. Die Grenzverwaltung, welche in der Lika an 150 Jahre bestanden, hat mit der alten Institution des

bratstvo von Grund aus aufgeräumt. Strenge betrachtet, hat das bratstvo auch in der Crnagora, in der Hercegovina und im Küstenlande ein gleiches Loos erfahren.

Es sind gerade 130 Jahre verflossen, als der Metropolit der Crnagora Vasilije Petrović, ein verbissener Feind Oesterreichs, an das Staatscollegium der auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg ein Memorandum über die Wehrkraft der Crnagora überreichte. Er veranschlagte diese auf 40.000 Mann. Hiebei unterschlüpfte ihm ein kleines Versehen, indem er nämlich das Küstenland und die Krivošija und nebenher auch die Hercegovina zur Crnagora rechnet, Gebiete, die damals nicht mehr als in der Gegenwart montenegrinischer Oberhoheit untergeben waren. Die denkwürdige Urkunde findet sich abgedruckt in der Crnogorka Nr. 2, S. 16. In der Crnagora und der Hercegovina bezeichnete damals nahija dasselbe was heutigen Tags pleme ausdrückt. Das bratstvo wird in der Urkunde pleme genannt. Nach meinem Dafürhalten ist's ein Irrthum, wenn der Metropolit auch die bratstva im Küstenlande und der Krivošija plemena nennt, denn es fehlt dann eine Bezeichnung für das eigentliche pleme. Vasilije hilft sich über diesen Punkt dadurch hinweg, dass er den betreffenden pleme-Namen anführt. In allen den genannten Gebieten, ausser in Grbalj im Küstenlande, hiess das Oberhaupt des pleme (φυλή) vojvoda (in Grbalj gubernator, in der C. auch vojv. oder serdar), der Vorstand des bratstvo in der Crnagora und der Hercegovina knez, im Küstenlande sudija (Richter) (bei den Paštrovići) oder kapetan, in der Krivošija glavar. In der Crnagora gab es ausserdem einen gubernator, dem zwei serdari als oberste Heerführer untergeordnet waren. Im folgenden Verzeichniss, des Metropoliten setze ich, um einer Verwirrung vorzubeugen, überall statt pleme bratstvo ein, woferne im Texte der erstere Ausdruck den letzteren vertritt.

In der Crnagora gab es im Jahre 1754 folgende plemena (Nahien) und bratstva:

1. Katunska nahija mit zwölf bratstva. In derselben befindet sich die Residenz des Metropoliten und des Gubernators. Sie hat zwei serdaren und zwölf knezi. (Jeder serdar stand einem besonderen pleme vor.)
2. Riječka nahija mit sechs bratstva; hat einen vojvoda und sechs knezi.
3. Crmnička nahija mit sieben bratstva; hat einen vojvoda und sieben knezi.

4. Šestanska nahija mit vier bratstva; hat vier knezi.
5. Spič und Šušanj mit zwei bratstva; hat zwei knezi.[1])
6. Zeta mit vier bratsva; hat vier knezi.
7. Grahovo und die Vilusi mit vier bratstva; haben einen vojvoda und drei knezi. (Das ist wohl so zu verstehen: der knez des vierten bratstvo ist zugleich vojvoda des pleme, welches aus den vier bratstva gebildet wird. Bei 4, 5 und 6, wo keines vojvoda Erwähnung geschieht, waren die bratstva von einander wohl unabhängig, d. h. sie gehörten schwerlich zu einem pleme. Die nahija war demnach in diesen Fällen eine rein territoriale Bezeichnung.)
8. Pješivačka nahija mit fünf bratstva; hat einen vojvoda und vier knezi.
9. Bjelopavlićska nahija mit fünf bratstva; hat einen vojvoda und fünf knezi.
10. Piperska nahija mit vier bratstva; hat einen vojvoda und drei knezi.
11. Rovačka nahija mit drei bratstva; hat einen vojvoda.
12. Lješanska nahija mit sieben bratstva; hat einen vojvoda und sechs knezi.

Im Küstenlande (Primorje):

1. Paštrovićska nahija mit vier bratstva; hat vier sudije (Richter) und vier kapetani (Hauptleute).
2. Grbalj mit vier bratstva; hat einen gubernator und vier kapetani.
3. Das pleme Miholjani hat drei kapetani. (Hier wird pleme in der modernen Bedeutung gebraucht. Es bestand aus drei bratstva.)

Im Gebirgslande (Brda) der Krivošija:

1. Kuči mit acht bratstva. Sie haben einen vojvoda über allen (acht) plemena (bratstva), jedes bratstvo hat aber seinen besonderen glavar.
2. Bratonožići mit zwei bratstva; haben einen vojvoda.

---

[1]) Marko Dragović, der Herausgeber der Urkunde, bemerkt hierzu: »Spič und Šušanj sind nach dem letzten Kriege zufolge des ungerechten Beschlusses des Berliner Congresses an Oesterreich zugefallen.« Da trifft das Sprichwort zu: Pusti koku na stolicu ona oće i na policu. (Lass die Glucke auf den Sessel, so will sie gleich auch auf den Schrank hinauf.)

3. Klimenti; spalten sich in sechs bratstva, über die ein vojvoda als Oberhaupt (starešina = der Alte) aller Klimenti bestellt ist.

4. Hoti und Kastrati mit vier bratstva; haben einen vojvoda.

Die drei letztgenannten Stämme waren allein Katholiken, die übrigen gehörten zur Secte der Altgläubigen.

Aus der Hercegovina werden vom Metropoliten folgende als der türkischen Oberhoheit unterstehende Nahien angeführt: 1. Nikšići, 2. Banjani, 3. Pivljani, 4. Drobnjaci, 5. Gačani, 6. Trebinjani, 7. Popovljani und 8. die Zupci.

Von allen den hier mitgetheilten Namen südslavischer plemena kommen in der Gegenwart nur noch einige vor. Die alten Stämme sind entweder aufgerieben oder durch neue verdrängt worden. Es bewahrheitete sich an ihnen das Wort des Volksdichters:

Vrieme gradi niz Kotoro kule,
Vrieme gradi, vrieme razgradjuje.

»Die Zeit erbaut längs Cattaro Burgen, die Zeit erbaut sie, die Zeit zerstört sie wieder.«

Politisch vertreten wird jedes bratstvo durch ein von allen bratstvenici gemeinsam gewähltes Oberhaupt. Man nennt ihn glavar (das Oberhaupt, von glava das Haupt, altpr.: gallû, let.: galva) oder starešina (besonders in der Bocca, der Alte. Stamm: sta; scr.: sthavira; goth.: stiurs, altsl. starъ alt) oder knez (in der Crnagora) oder mit Bezug darauf, dass er in Kriegszeiten auch als Anführer des bratstvo-Contingentes ins Feld zieht, kapetan (Capitain) oder serdar (türk.) oder vojvoda (Herzog). Vojvoda heisst er besonders in dem Falle, wenn er dem stärksten bratstvo im pleme vorsteht. In geringeren Streitsachen ist der glavar auch Richter seiner bratstvenici. In schwierigeren Fällen sitzen nämlich Friedensrichter zu Gericht. In öffentlichen Angelegenheiten ist er befugt, eine allgemeine Versammlung aller bratstvenici einzuberufen. Er führt den Vorsitz, leitet die Versammlung nach altem Brauch und kann sie nach Gutdünken auflösen. Ihm steht die Executive und an manchen Orten (besonders in der Hercegovina) auch eine discretionale Gewalt zu. Er ist der Vertreter des bratstvo nach Innen und Aussen. Im Kriege wird ihm ein Fahnenträger beigegeben.

In den Versammlungen haben nur die jeweiligen Hausvorstände Sitz und Stimme. Die übrigen schreien blos mit: ja

oder nein. Die Gegenstände der Berathung sind mannigfaltig: die Kirche, der Gottesacker, die Triften, Quellen, Wälder, Grenzverrückungen, Theilungen von Hausgemeinschaften, ehedem berathschlagte man auch über Raubzüge, Ueberfälle u. s. w.

Ein bratstvo bewohnt je nach seiner Seelenanzahl ein oder auch mehrere Dörfer ganz ausschliesslich, doch gibt es auch solche bratstva, die nur aus einigen Häusern eines Dorfes gebildet sind, doch wissen die Mitglieder eines jeden Hauses sehr wohl, welchem bratstvo sie angehören, mögen in demselben Dorfe auch mehrere bratstva vorhanden sein. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Häuser eines bratstvo, selbst wenn diese an den verschiedenen Enden des Dorfes sich befinden, zeigt sich schon darin, dass ihre Grundstücke zumeist aneinander grenzen. Ebenso ist man darauf bedacht, dass in einem Kriegsfalle alle waffenfähigen Männer eines bratstvo vereinigt kämpfen.

Im bratstvo treten Alle für Einen und Einer für Alle in jeder Hinsicht ein. Diese Solidarität offenbart sich besonders bei der Blutrache. Die Blutrache wird noch in der Gegenwart in der Crnagora und in der Hercegovina ausgeübt, ja selbst in der Bocca ist es der österreichischen Regierung, trotz der eifrigsten Bemühungen, bisher noch nicht gelungen, diesen Brauch vollständig auszurotten. Wir kommen darauf im zweiten Bande ausführlich zu sprechen, hier sollen nur kurz die Pflichten der bratstvenici bei einer solchen Gelegenheit hervorgehoben werden.

Wenn ein Mitglied eines bratstvo irgend ein Mitglied eines andern bratstvo tödtet, so sind alle bratstvenici des Ermordeten verpflichtet, ihn zu rächen, und zwar pflegen sie, falls es ihnen nicht gelingt, des Mörders selbst habhaft zu werden, den Erstbesten aus dessen bratstvo, der ihnen gerade in die Hände fällt, ohneweiters zu tödten. Bei alledem ist es den Leuten nicht ganz gleichgiltig, durch wen der Mord gesühnt wird, falls sie den Mörder (krvnik, der Blutschuldige) nicht selbst tödten können. Um ihm einen recht tiefen und empfindlichen Verlust beizubringen, sucht man an seinem Vater oder Bruder oder seinem Sohne, wenn er erwachsen ist, Blutrache zu nehmen. Erst dann, wenn dies durchaus nicht gelingen will, nimmt man mit anderen Verwandten vorlieb. Weiber und unmündige Kinder werden unter keiner Bedingung aus Blutrache getödtet.

Wenn Frieden geschlossen wird, so können nicht etwa Einzelne für sich den Frieden schliessen, sondern das ganze bratstvo

unterhandelt mit dem andern bratstvo, ferner, vermag der Mörder oder dessen Haus nicht allein das Sühnegeld (zuweilen hundert und ein, gewöhnlich hundert und vierundzwanzig Ducaten[1]) der engeren Familie des Getödteten zu leisten, so schiesst das ganze bratstvo das Geld zusammen.

Die bratstvenici betrachten sich untereinander als Anverwandte, und darum heiratete früher Niemand aus seinem bratstvo. In der Gegenwart ist man in dieser Hinsicht um Vieles nachsichtiger geworden.

Die bratstvenici unterstützen einander nicht blos, wenn ein Sühnegeld zur Tilgung einer Blutschuld zu leisten ist, sondern springen einander bei jeder Gelegenheit hilfreich bei. Wenn z. B. einem bratstvenik das Haus abbrennt, so sammelt er zuerst bei seinem bratstvo milde Beiträge zum Wiederaufbau seines Hauses und erhält auf jeden Fall früher als sonst wo die nöthige Unterstützung. Ferner, wenn ein armer Mann heiraten will, aber mit den grossen Kosten, die eine Hochzeit erheischt, nicht aufkommen kann, so verheiratet ihn sein bratstvo aus eigenem Säckel und hilft ihm auf jede Weise.

Kirche, Friedhof, Weideplätze, Mehl- und Stampfmühlen sind gemeinsames Eigenthum in einem jeden bratstvo.

Wir gedachten schon früher des Kaufvorrechtes, das ein bratstvenik dem bratstvenik gegenüber besitzt. Trifft es sich aber einmal, dass Niemand aus demselben bratstvo die Liegenschaft ankaufen mag, so ist noch immer ein Fremder nicht berechtigt, als Käufer aufzutreten, sondern es geniessen die Angehörigen anderer bratstva desselben pleme das Vorkaufrecht.

Bei der Anknüpfung verwandtschaftlicher Beziehungen unter Angehörigen verschiedener bratstva, tritt das Bewusstsein der engeren Zusammengehörigkeit unter den bratstvenici eines bratstvo ganz deutlich zu Tage. Wenn z. B. ein Mann aus einem bratstvo dem Kinde eines Angehörigen eines anderen bratstvo zu Gevatter steht (kumuje), so nennen sich die Angehörigen beider bratstva gegenseitig kumovi, Gevatter. Ebenso wenn ein Mädchen aus einem bratstvo in ein anderes hineingeheiratet hat, so benennt man alle die neuen bratstvenici des jungen Weibes prijatelji (Freunde. Vergl. S. 14 die Bemerkung am Schlusse der Nomenclatur der weiblichen Seitenlinien). Die bratstvenici sind besonders eifer-

[1]) Vergl. Vrčević, Niz narodnih pripov. S. 88.

süchtig auf die Wahrung der Ehre ihres bratstvo. Darum suchen es z. B. die bratstvenici eines stattlichen bratstvo auf jede mögliche Art und Weise zu verhindern, dass nicht etwa ein Mädchen aus ihrem bratstvo in ein geringeres hineinheirate, ebensowenig wird zugegeben, dass ein Bursche ein Mädchen aus einem geringeren bratstvo heimführe. Ein Sprichwort lautet:

Jako bratstvo brzo zapliće.
Ein starkes bratstvo geräth leicht (schnell) in Händel.

Durch die Verbindung mit einem schwächeren bratstvo fühlt sich das mächtigere zurückgesetzt, hingegen gewinnt es durch Verschwägerung mit einem starken bratstvo einen starken Verbündeten.

Stirbt eine Familie bis auf eine Erbtochter aus, so kann selbstverständlich zu ihr in das verödete Heim nur ein Angehöriger eines andern bratstvo hineinheiraten (vergl. das Capitel: »Der Erbtochtermann«). Er muss sich aber in das neue bratstvo erst einkaufen. Der Eintrittsbetrag macht in der Bocca nach Ljubiša 1000 Aspren (= acht Thaler) aus, abgesehen von den Gebühren, die der Kirche zu entrichten sind, und des Festmahles, das den neuen bratstvenici gegeben werden muss.

Schmiede sind aus dem bratstvo ausgeschlossen. Sie nehmen eine derart verachtete Stellung ein, dass sich kein halbwegs rechtschaffenes Haus mit einem Schmiede verschwägern will. Dieselbe Erscheinung trat auch in der alten servianischen Centurieneintheilung des römischen Volkes hervor, wo die Schmiede den niedrigsten Centurien zugetheilt waren. Ein Schmied ist daher auf sich selbst angewiesen und kann nur wieder die Tochter eines Schmiedes heiraten. Der Grund dieser Ausnahmsstellung ergibt sich von selbst, wenn man bedenkt, dass bei einem durchaus ackerbautreibenden Volke nur die Grösse des Grundbesitzes und die Sorgfalt, die man auf seine Bearbeitung verwendet, zu Achtung verhilft. Folgerichtig müssten Opankenmacher, Wagner, Tischler auch verachtet werden. Dies tritt aber deshalb nicht ein, weil der südslavische Bauer, wo er noch sich selbst überlassen ist, wie in der Crnagora und der Hercegovina, diese Fertigkeiten von früher Jugend allein auszuüben gelernt hat. Als Gewerbetreibenden begegnet man Tischlern, Opankenmachern und Wagnern nur in Niederungen, in Städten und grösseren Dörfern. Gewöhnlich betreiben diese Handwerker nebenbei noch sehr stark Ackerbau, da ihnen zumeist ihr Gewerbe die Bedürfnisse für den Lebensunterhalt nicht hinreichend zu decken vermag.

Stammsagen der bratstva und Entstehung der Familiennamen.

Jedes bratstvo, sowie die zu einem pleme vereinigten bratstva, weist eine Stammsage auf, die den Urahn verherrlicht. Man liebt es, die Lebenszeit des Stammvaters in eine längst entschwundene Vergangenheit zurückzuverlegen. Ihm werden alle möglichen und unmöglichen Heldenthaten zugeschrieben. Ein Zug pflegt in den Sagen dennoch auf Thatsachen zu beruhen, wenn die Sagen nämlich von der Einwanderung des Stammvaters in die neue Heimat berichten. Die Njeguš in der Crnagora erzählen z. B., dass sie vor Zeiten am Abhange der Njeguš-Alpe in der Hercegovina ansässig gewesen und von dort nach der Crnagora eingewandert wären. Sie theilen sich in zwei starke bratstva: die Eraković und Raičević. Es waren ihrer zwei Brüder, Erak und Raić (wohl Raja, denn Raić selbst ist ein Patronymikon). Von Erak stammen die Petrović (das gegenwärtige Fürstengeschlecht), die Popović, Kustud ab, von Raić die: Radonić, Žutković, Prasić (nach Medaković a. a. O.).

Das alte und weitverzweigte pleme der Vasojević in der Hercegovina leitet seinen Ursprung von vier Brüdern ab, von Vaso, Pipa, Krasta und Hota. Nach Vaso's bratstvo wurde das ganze pleme Vasojevići benannt. Von Pipa rühren die Piperi in Piperi her. Dieses bratstvo verzweigte sich frühzeitig und ist über mehrere Dörfer unter verschiedenen Namen angesiedelt. Von Krasta stammen die Krastenići ab. Sie bewohnen Reka im albanesischen Grenzgebiete. Ihr Wohnbezirk heisst Rečka malesija. Sie sind zum Mahomedanismus übergetreten. (Miličević behauptet, es gäbe auf Gottes Erdboden keine böseren Menschen als die Krastenić.). Von Hota leiten die Hoti in der malesija von Skadar (Scutari) ihren Ursprung ab. Sie sind zum Theil Mohamedaner, die Mehrzahl aber Katholiken.

In der Nahija Vasojević gibt es nach Miličević noch mehrere plemena, die sich für Nachkommen Pipa's halten. Unser Gewährsmann verwechselt hierbei ganz gewiss pleme mit bratstvo. Wie viele ältere plemena es daselbst gibt, das lässt sich aus der Anzahl der Schutzheiligen, die in dieser Nahija gefeiert werden, genau bestimmen. Die eigentlichen Vasojević feiern den Tag des hl. Alexander (30. August). Die übrigen plemena feiern entweder den hl. Nikolaus oder hl. Johannes oder den Erzengel oder die hl. Petkovica (Freitag, Frühlingsgöttin der vorchristlichen Zeit), oder den hl. Pantelija.

Die Stammsage der Urlić-Ivanović in der Bocca erzählt Grgur Ivanović, im Hercegovački Bosiljak [1]) Ihn begeisterte sie zu einem sehr schwulstigen Heldengedichte. Davon soll der Leser dieses Buches verschont bleiben, doch die eigentliche Sage verdient mitgetheilt zu werden, weil sie deutlich zeigt, wie sie eigentlich entstanden sein mag. Grgur erzählt:

»Die Ivanović leiten ihren ältesten Ursprung (svoju starinu) aus Bosnien her. Jomko Marnavić (als Geschichtsforscher eine ganz unbekannte Grösse) beweist, dass eine Zweiglinie dieses weitverzweigten Stammes im fünfzehnten Jahrhundert aus Russland nach Slavonien, Ungarn und Bosnien eingewandert ist.« (Marnavić scheint keine anderen Belege für seinen Beweis beigebracht zu haben, als das Vorkommen des Namens Ivanović in den drei Ländern, dadurch aber ist sein ganzer Bericht hinfällig. Der Name Ivanović ist unter den Südslaven verhältnissmässig nicht minder häufig anzutreffen, als in Deutschland die Namen Mayer oder Müller. Unter den Südslaven zeigt sich in neuerer Zeit vielfach das Bestreben, seinen Ursprung aus Russland, sowie ehedem aus Italien, abzuleiten. Gewisse Leute legen darauf einen grossen Werth, etwa so, wie sich Mancher in Deutschland etwas darauf zugute thut, dass er von französischen Emigranten abstammt. Unwahrscheinlich ist Marnavić's Annahme schon deshalb, weil die angeblichen russischen Auswanderer gewöhnliche Bauern gewesen, die gewiss keine Documente, Adelsbriefe etwa, aus ihrer Heimat mitbrachten.) »Kurz bevor das bosnische Königreich zerfiel, trennten sich einige von der Sippe Ivanović und zogen zurück nach Ungarn, einige blieben in Slavonien, einige endlich gingen über den Sava- und Bosnafluss. Von Doboj an der Bosna zog ein Theil in die Bocca, ein anderer in die Crnagora, und zwar nach Županjce und Imotsko. Von diesem bratstvo trennten sich zuerst zwei Familien, die nach Knin und Petrovo polje übersiedelten. In Imotsko siedelte sich als erster Rado Ivanović an, während seine zwei Brüder Juraj und Rajko die Abhänge von Grab bei Krstatice anbauten. Rajko fand dort eine neue Heimstätte, Gjuro wurde vom Tode überrascht. Sein Sohn Tadija zog gegen das Meer hin und gelangte in das Drašničko podkamenje (Klippenstrand von Drašnice), von wo aus er sich über Kolivrat nach Drašnice bei Dubčac und Podo-

---

[1]) Hercegovački bosiljak. Mostar 1883, Nr. I. und II, S. 5, 20 und 21.

berić begab. Vom Tadija stammt das im Küstenlande mächtigste pleme ab. Es zählt an 500 Seelen. Lauter ungestüme, halsstarrige Leute, die in aller und jeder Beziehung sich streng an alte Sitte, alten Brauch und alte Tracht halten. Von Tadija wurde Ivan geboren, von Ivan Tadija, von Tadija Grgur, von Grgur Stjepko, von Stjepko Tadija. Dieser nannte sich der erste Ivanović Urlić. Während der häufigen Kriegszüge gegen die Türken war er ein feuriger Mitstreiter der serdare (Grossprofosen, Generalgewaltigen) des Küstenlandes. — Um den Beginn des Krieges von Kandia (1663) begab er sich mit den übrigen Serdaren nach Venedig. Dort wurden sie im Dogenpalaste für ihre Heldenthaten ausgezeichnet. Als sie den Palast verliessen, ging Jeder seines Weges, Tadija aber steckte nach Brauch der Bewohner des Küstenlandes (na primorsku) den Finger ins Ohr und liess die gebräuchliche ooooooo-Melodie erschallen (udari popjevku na okavsku). Die Venezianer verspotteten ihn, weil ihnen ein solcher Gesang ganz und gar ungewohnt war: »Gvardé come urla quel serdaro Dalmato!« Davon blieb dem Tadija bei seinen Geschlechtsgenossen (suplemenjaci) der Beiname (priziv) Urlić, daher Ivanović Urlić. Später vertauschte man diese zwei Namen. (Wie dies aufzufassen ist, erklären wir gleich weiter unten.) Heutigen Tages schreiben sich alle nur Urlić. Von Tadija stammen Ivan und Peter ab, von Ivan Mato und Stjepan, von Stjepan Ivan. Von Ivan Stjepanov entspross Grgur, von Grgur Mato.« Mato ist der Grossvater unseres Gewährsmannes, der sich Grgur Urlić-Ivanović nennt.

Vom bratstvo der Kovačević in der Crnagora erzählt die Stammsage, der Urahn sei der Vater zweier Ueberläufer (uskoka) gewesen, die das Schmiedehandwerk erlernten und dann nach Grahovo flüchteten. Einer von ihnen siedelte sich für ständig dort an. Seine Nachkommen, d. h. das ganze gegenwärtige bratstvo heisst Kovačević. Dies ist aber nur, ich will mich der für den Deutschen verständlicheren griechischen Bezeichnung bedienen, das Eponymon der Phratrie, denn es hat noch überdies jedes Haus (kuća oder wie man in der Crnagora zu sagen pflegt, ognjište = Feuerstätte), oder mehrere Häuser, die von einem Grossvater abstammen, haben ihren besonderen Familiennamen. Das bratstvo Kovačević zerfällt z. B. in mehrere Häuser, die Janković, Milutinović, Perović u. s. w. Schliesslich kommt noch jedem Mitglied eines Hauses und eines bratstvo ein besonderer Name zu, dem der Vatersname, und wenn dieser letztere häufig vorkommt, so dass eine Verwechslung statt-

finden könnte, auch noch der Name des Grossvaters hinzugefügt wird. Die Patronymika der Individuen endigen nicht wie gewöhnlich die Namen auf -ić, sondern entweder auf -ov oder -in. Z. B.: Petar Jovov (Peter Sohn des Jovo) oder Nikola Pavla Ilijina (Nikolaus Sohn des Paul Eliassohn). Daher hat jeder einzelne männliche Angehörige eines bratstvo folgende Namen:

1. Einen Taufnamen, z. B.: Jovo.
2. Den Namen des Vaters in adjectivischer Form, z. B.: Jovo Petrov (Jovo Peterssohn, wenn der Vater Peter heisst).
3. Gibt es in demselben Hause mehrere, die Jovo Petrov heissen, so setzt man noch des Grossvaters Namen in adjectivischer Form hinzu, z. B.: Jovo Petra Markova (Jovo des Peter Markussohn, wenn der Grossvater Markus hiess).
4. Hiezu kommt noch der Name des Hauses. Heisst dieses Janković, so lautet der Name unseres Jovo: Jovo Petra Markova Jankovića (Jovo, des Peter Markussohn [des Hauses] Janković).
5. Schliesslich kommt noch hinzu der Name des bratstvo, also: Jovo Petra Markovića Jankovića Kovačevića [Jovo, Sohn des Peter Markussohn (aus dem Hause) Janković (aus dem bratstvo) Kovačević].

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass man auf österreichischem Gebiete auf eine weniger scharfe Unterscheidung und Feststellung der Namen stossen muss. Erstens sind die bratstva weniger bedeutend und zweitens stehen die den Hercegovcen stammverwandten Bocchesen schon weit mehr als die ersteren unter dem Einfluss der westlichen Cultur. Dies wird uns trefflich durch den Bericht Ljubiša's beleuchtet, der über die Gegend von Budva folgende Auskunft gibt: »Die Hausgemeinschaften oder Familien (das »oder« ist hier nicht zulässig, weil sich die beiden Begriffe nicht decken) haben ausser dem Namen des bratstvo gewöhnlich keinen anderen Namen, sondern nur hie und da einen Beinamen (nadimak[1]), der entweder nach einer Person oder einer Oertlichkeit gebildet wurde. Das bratstvo der Marković ist beispielsweise getheilt in die Crnčani (nach dem Flüsschen Crna) und in die Briježani (nach brijeg, der Berg, zubenannt). Es gibt mehrere Familien in einem bratstvo, die solche Beinamen führen.

[1] In Serbien sagt man noch bezeichnender: prozvište = Rufnamen.

Im Uebrigen kann man im Allgemeinen sagen, dass die einzelnen Familien eines und desselben bratstvo ausser dem Namen des bratstvo untereinander noch jeweilig den Vaters- oder Grossvatersnamen, wo es Noth thut, in Anwendung bringen: also die Familie des Peter Nikolaus Sohn Ljubiša's oder des Peter Niko's Peterssohn Ljubiša's.«

Mit Ausnahme des Phratrieneponymons gebraucht man demnach die übrigen Namen lediglich nur zur Individualisirung innerhalb des bratstvo selbst, während ein Einzelner vor Nichtangehörigen seines bratstvo blos den Namen des letzteren nennt. In unseren Beispielen also Kovačević oder Ljubiša. Der Crnogorac versteht den Ausdruck prezime (Zunamen) nicht, sagt Medaković, er kennt nur das bratstvo. Würde Jemand einen Crnogorac fragen: »Wie lautet dein Zuname?« so würde ihn der Gefragte nicht verstehen, sondern antworten: »Was hast du gesagt?« (kako reče?). Frägt man aber: »Welchem bratstvo gehörst du an?« so erhält man gleich eine richtige Antwort.

Ungenau drückt sich Vuk aus, wenn er a. a. O. von der Namengebung in der Crnagora und der Hercegovina sagt: »In der Crnagora und der Hercegovina hat unser Volk seine Zunamen (prezimena, das Wort ist, wie bemerkt, den Crnagorcen nicht bekannt), mit welchem sich die Familien (porodice) von Glied zu Glied benennen, so wie es im übrigen Europa der Fall ist.« Das ist oder besser war nicht richtig, als ja aus einem bratstvo sich mehrere mit eigenen Namen herausentwickeln konnten. Am wenigsten zuverlässig ist Vuk's Hinweis auf das »übrige Europa«. Er fährt nun fort: »In Serbien aber bestand dieser Gebrauch bis auf die Gegenwart nicht, sondern Jeder benannte sich nach seinem Vater, indem er an des Vaters Taufnamen, wenn dieser auf je oder o, oder auf einen Consonanten auslautete, ein ović oder ević, wenn auf a ein einfaches ić anhängte; z. B.: Milan-ović, Miloš-ević, Miloje-vić, Ranko-vić, Mile-t-ić. Wenn aber einem der Vater vor der Mutter verstarb, so bildete man den Zunamen nach dem Taufnamen der Mutter; z. B.: von Ruža-Ružić, von Smiljana-Smiljanić, von Peruna-Peruničić. Ebenso machten es Diejenigen, die aus der Hercegovina oder aus der Crnagora in Serbien sich niederliessen, indem sie nach dem Brauche des Tieflandes ihre alten Zunamen nach und nach auszulassen, manche auch zu vergessen pflegten. Wenn man bei Manchen noch des alten Namens gedachte, so geschah es häufig nur mehr aus

Spott. Mir (Vuk) erzählte der zu Karagjorgje's Zeit ziemlich angesehene Anführer Namens Mladen, er stamme eigentlich aus Drobnjak, aus dem Dorfe Tušimnje, aus der Sippe Cerović, er hiess aber nach seinem Vater Milanović. Erst seit dem Jahre 1804 kam der Brauch in Serbien auf, besonders unter angeseheneren Leuten, den Zunamen nicht mehr nach dem väterlichen Taufnamen zu bilden, sondern denjenigen beizubehalten, den ihre Vorfahren oder ihr Vater schon geführt. Auch im österreichischen Kaiserstaate, in Südungarn benannten sich unsere Leute, wie in Serbien, nach dem väterlichen oder mütterlichen Zunamen, bis ihnen die Landesherren dieses untersagten; besonders weil sie sahen, dass in einer und derselben Familie mehrere Zunamen vorkamen. Daher blieb der Name, den einer nach seines Vaters oder seiner Mutter Namen gebildet, von nun ab der ständige Zuname.«

In keinerlei ursächlichem Zusammenhange steht folgende Annahme und die daran geknüpfte Schlussfolgerung Vuk's: »Wahrscheinlich ist in der Crnagora und den ihr angrenzenden Gebieten die Blutrache der Hauptgrund, weshalb die Leute an ihrem alten Namen festhalten, damit nämlich Derjenige, der daran denken würde, Jemand zu tödten, sogleich wissen kann, mit wem er in Streit gerathen muss und wem er das Blutgeld schulden werde. In Serbien aber gab es keine solche Blutrache und konnte auch keine geben, eben darum brauchte man sich an den alten Zunamen nicht zu halten.« Die weitere Bemerkung, die er an das Gesagte anschliesst, können wir uns füglich erlassen. Wahr ist hingegen, was er fernerhin berichtet, dass die Türken, wenn sie den harač (die Steuer) einsammelten, Jeden nach dem Namen seines Vaters oder seiner Mutter aufriefen und sich sonst blutwenig darum bekümmerten, wie sich einer benenne; ungerechtfertigt ist aber Vuk's daraus gefolgerter Schluss: »Eben darum besteht noch heutigen Tages bei uns der Brauch, dass man viele Leute mehr nach ihrem Taufnamen als bei irgend einem Zunamen kennt und anruft.« Vuk hat das Leben von Dorfleuten im Auge und gerade deshalb ist seine Bemerkung nicht zutreffend. Es ist ja selbstverständlich, dass man auf dem Dorfe, wo Einer den Andern ganz genau kennt, besonders wenn man mit Jemand zusammen aufgewachsen ist, denselben nur bei seinem Taufnamen anrufen wird. Ist es ein sehr häufig vorkommender Name und spricht man mit jemand Dritten über den Träger dieses Namens, so ist es wieder selbstverständlich, dass man eine nähere Bezeichnung in irgend einer

Form dem Namen hinzufügen wird, um den Unterredner in keinem Zweifel darüber zu lassen, wen man meint. Das Nächstliegende ist, dass man ein Patronymikon hinzusetzt. Und was ist denn das Patronymikon sonst als ein Taufname in adjectivischer Form? Richtig dagegen ist es, dass die mahomedanisirten Slaven in Bosnien ihre alten slavischen Zunamen beibehalten haben, weil auf dieselben ihnen verschiedene Rechte verbrieft sind. In engeren Kreisen gebraucht man freilich trotzdem neue Patronymika.

Besonders bemerkenswerth ist das, was uns Vrčević aus der neuesten Zeit über die Namengebung in der Hercegovina, Crnagora und der Bocca mittheilt. Sind wenige Söhne im Hause, so wird der Name nicht verändert, sind ihrer aber viele, so bildet man ein Patronymikon. »Hätte mein seliger Vater Stefan,« erzählt Vrčević, »viele Söhne gehabt — wie z. B. Jug Bogdan« (dieser hatte neun Söhne, wie aus den Volksliedern als bekannt vorausgesetzt werden kann), »nach dem seine Söhne Jugovići hiessen — so würde schwerlich wohl Jemand mich oder meine Brüder Vrčević, sondern Stefanović oder Stevović nennen. Ja, kehrte ich heute nach Risano zurück (der nunmehr verstorbene Vrčević lebte, als er dies vor zehn Jahren schrieb, als österreichischer Consul in Trebinje), man würde mich Vuko Stevanov, und wohl kaum Einer Vuko Vrčević nennen. Wenn ein Vater einen bis fünf Söhne hat, so ändert ihnen die Bevölkerung jener Gegend niemals ihren Stammnamen (korjenito ime).«

Auch die Bulgaren bilden auf gleiche Weise Patronymika, indem sie den Vatersnamen in ein Adjectiv auf ov umwandeln. Z. B.: Gagov, Hreljkov, Mušmulov, Zabunekov, Tumbekov, Batulov, Dradžov, Lodov, Radomirov u. s. w. (Vergl. Miladinovci, Blg. nar. pjes., S. 529.) Namen auf ić kommen unter den Bulgaren nicht vor.

Bei den Slovenen und Kroaten im engeren Sinne sind gleichfalls Patronymika sehr häufig, doch endigen diese weder auf ov noch auf ić. Zumeist sind es Adjectiva, die zugleich als Deminutiva und Koseworte gebraucht werden. Z. B.: Lukec (der kleine Lukas), Stepek (der kleine Stefan), Martinek (der kleine Martin), Jurina (Georg's), Lukina (der Lukas), Jendrec (der kleine Andreas) u. s. w. Eine Ausnahme davon machen die Zunamen, die aus Frauennamen entstanden sind. Wir wiederholen, dass solche Namen dann entstanden, wenn nach dem Ableben des

Mannes die Gattin mit unmündigen Kindern hinterblieb. Nur diese Namen endigen auf ić. Z. B. Klarić, Barić, Marić u. s. w.

Ethnographisch lehrreich ist die Thatsache, dass Thiernamen als solche in unveränderter Form überaus selten bei den Serben in Serbien, bei den Bulgaren, den Hercegovcen und Crnogorcen fast gar nicht, sehr selten in Bosnien und Slavonien, dagegen in Kroatien und unter den Slovenen sehr häufig als Zunamen vorkommen: z. B.: Zajec (Hase), Lisica (Fuchs), Miš (Maus), Štakor (Ratte) u. s. w.; hierin offenbart sich unverkennbar der überhandnehmende fremde Einfluss. Ferner sind in unveränderter Form als Zunamen auch die Namen von Handwerken beibehalten worden; z. B. Rešetar (Reutermacher), Tišljar (aus dem deutschen Tischler), Kovač (Schmied), Lončar (Töpfer), Tkalec (Weber), Varga (Bauernstiefelschuster) u. s. w. Nicht selten sind Namen nach Tagen oder Monaten, z. B.: Subota (Samstag), Nedelja (Sonntag), Sviben (Mai); sie sind wohl daher genommen, weil der Erste, dem man diesen oder jenen Namen beigelegt, an dem Tage oder in dem Monate geboren wurde. Auch sonst wird die Erinnerung an besondere Ereignisse durch den Zunamen festgehalten, den man der bei dem betreffenden Ereignisse meistbetheiligten Person beigelegt, z. B.: Pogorelac (der Abbrandler), Krajišnik (der Grenzbewohner), Poljak (der in der Ebene wohnt), Novosel (der ein neues Dorf gegründet hat) u. s. w. Ein Drittheil aller südslavischen Zunamen geht auf ursprüngliche Spitznamen zurück. Unter den Südslaven hat sowohl in Stadt wie Dorf Jeder, mag er hoch oder nieder sein, irgend einen Spottnamen, der ihm sein ganzes Leben haften bleibt. Diese Eigenthümlichkeit theilen die Südslaven mit allen Südländern im Allgemeinen. Die Thiernamen als Zunamen führen zumeist auf Spottnamen zurück. Die Spitznamen vererbten sich häufig von Vater auf Sohn und wurden in Patronymika umgewandelt.

1. Beispiele für Spottnamen, die keine Zunamen sind: Im Dorfe Divoselo in der Lika führt der Hausälteste Petar Obradović den Spottnamen Trtica (das Schweifstück von einem gebratenen Geflügel), Todor Obradović Maglov heisst Brkljar (der Schnurbärtige), Peter O. Maglov Buvar (der voll Flöhe ist), Dmitar O. M. Vržina (der Knoten). In den zwei Häusern Vujnović heissen die Mitglieder des einen Žile (etwa mit Rosinante zu übersetzen), das andere Paripina (ein zaundürrer Klepper). — Aus Stubica in Kroatien: Tikec (der Stotterer?).

Mikec (der Blinzler), Vuhas (der lange Ohren hat). — Aus Pleternica in Slavonien: Pilosop[1]) (der Philosoph; der Mann bekam den Namen, weil er immer über die tiefe Bedeutung der Sternzeichen im Kalender nachgrübelt), Peciguz (A....brater; der Mann pflegt im Winter mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt, sich zu wärmen. Die Bauernherde sind kaum einen Schuh hoch, daher ist der Spitzname leicht erklärlich).

2. Beispiele von Spottnamen, die Zunamen geworden sind: Mlatišuma (Waldverwüster aus Serbien), Pecirepa (Rübenbrater), Pržibaba (Altweiberröster), Mačkobrk (Katzenschnurbart), Kukavičić (Kukukssohn; der Kukuk gilt den Südslaven als Sinnbild sowohl des jammervollen Elends als der knechtischen Feigheit), Magaraševič (der von einem Esel abstammt. Der Esel gilt den Südslaven nicht so wie den Deutschen als Sinnbild der Dummheit, sondern der niederträchtigen Verschmitztheit und Schufterei). (Aus der Hercegovina, Crnagora und der Bocca.) Benak (der Trottel), Pečenka (der Braten), Zubović (der grosse Zähne hat) (aus Slavonien) u. s. w.

Für Bosnien sagt Martić, dass bei den Katholiken uralte Zunamen vorkommen, z. B.: Ilić, Jozić, Tomić, die Altgläubigen aber (d. h. die Serben) würden nach ihren Eltern zubenannt. In der Anmerkung frägt Bogišić: »Sollte es denn möglich sein, dass es noch immer keine ständigen Zunamen gibt?« — Bis vor Kurzem, als Bosnien noch unter türkischer Verwaltung sich befand, konnte dies ja noch immer geschehen. Das Volk bleibt überall bei seinem alten Brauch, wo es nicht durch äussere Verhältnisse von demselben abgebracht wird. Martić's Bericht ist um so glaubwürdiger, als erstens keine Veranlassung für ihn vorlag, eine solche Behauptung aus der Luft zu greifen; zweitens, weil die Altgläubigen überhaupt sehr zähe Anhänger alter Bräuche sind, und drittens, weil sie doch Niemand daran hinderte, bei ihrem alten Brauche der Namengebung zu verbleiben. Die Türken kümmerten sich ja nie um derlei Angelegenheiten der Raja, sobald diese nur pünktlich ihre Abgaben entrichteten.

[1]) Er führt sonst den Namen Pitkov, aber auch das ist ein Spitzname.

Krsno ime. Das Sippenfest.

In welchen Gebieten sich das bratstvo bis auf die Jetztzeit erhalten hat, das wurde hier schon mehrmals hervorgehoben. Wie es sich aber nicht anders erwarten lässt, finden sich Spuren dieser Institution auch bei den übrigen Südslaven. Wenn auch die Namen bratstvo und bratstvenici in Vergessenheit gerathen sind, so hat sich doch das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit verwandter Sippen im Volke nicht verloren. Dies zeigt sich alljährlich bei der gemeinsamen Feier eines und desselben Schutzpatrons, beim Sippenfeste, dem sogenannten krsno ime. (In den monum. serb.: krъstьno ime nomen baptizmatis. Krъstь von χριστός. ime Name, skt. nâma. goth. ahd. namo, pr. emnes. ir. ainm. arm-anûn.) Sinnentsprechend lässt sich k. i. mit »Tag der Taufe« übersetzen. Eine Annahme, dass die Südslaven vor ihrem Uebertritte zum Christenthum keine Sippenfeste gefeiert, zerfällt angesichts der vielen Thatsachen, die dagegen sprechen. Medaković meint nämlich, die Sippenfeste wären erst durch das Christenthum eingeführt worden. Bemerkenswerth ist es, dass die Sippenfeste an Stelle altheidnischer Festfeiern getreten sind, die im Frühling, im Hochsommer und im Winter, zur Zeit der Jahreswende begangen wurden. An solchen Festtagen fanden wohl die ersten Massenübertritte zum Christenthum statt. Das alte Fest wurde beibehalten, doch unter einem neuen Namen.[1]) Vereinzelt begegnet man auch in dem Namen selbst vorchristlichen Erinnerungen, so z. B.: wenn der hl. Pantelija (Panteleimon) und die hl. Petka (die Freitag, Venus — Aphrodite) als Sippenheilige verehrt werden.

Von den altheidnischen Feiern haben sich vorzüglich drei erhalten: das Maifest, das Fest der Sommer- und der Wintersonnenwende; diese waren und sind noch gegenwärtig allgemeine

---

[1]) Bogišić (Književnik III, S. 426) macht bezüglich des krsno ime eine ganz richtige sachliche Bemerkung, die wiederholt zu werden wohl verdient: »dass das gegenwärtig noch übliche Sippenfest (k. i.) in einem inneren Zusammenhange mit der vorchristlichen Feier des Penaten der Hausgemeinschaft steht, wird durch den bei mehreren slavischen Völkern noch heutigen Tages nachweisbaren Glauben an einen solchen (Haus-) Geist bestätigt. Die Grossrussen nennen den Hausgeist noch gegenwärtig Domovoj, Hozjain, djed, die Kleinrussen: Gospodar. Ja bei den Kleinrussen erhielt sich bis auf den heutigen Tag ein echter, rechter Cultus dieses unsichtbaren Familien-Schutzgeistes« u. s. w. — Vergl. im Nachfolg. die Darstellung der Festgebräuche bei krsno ime.

Volksfeste. Daher begehen die meisten südslavischen Sippen Heilige, deren Fest von der Kirche um die angegebene Zeit angesetzt worden. Es sind dies: der hl. Georg (Gjurgjevdan, am 23. Mai), der hl. Johannes (Jovanjdan, am 24. Juni), der Erzengel Michael (Arangjelovdan, am 29. September), der hl. Nikolaus (Nikoljdan am 6. December), der hl. Demetrius (Mitrovdan, 26. December) u. s. w. Nach Vuk's Zeugniss feiern die Bulgaren im Timokgebiet als Sippenheiligen den hl. Nikolaus. Die übrigen Bulgaren begehen kein krsno ime. Die Sippen, die davon eine Ausnahme machen, behauptet mein Gewährsmann S. Jovanović, wären alle von Ursprung aus Serbien eingewandert.

So wie in der Crnagora, der Hercegovina und in der Bocca die Sippen einen allgemeinen, von ihrem Stammvater herrührenden Sippennamen haben, so benennen sich die übrigen altgläubigen Südslaven vorzugsweise nach ihrem Schutzheiligen. Dasselbe ist wohl auch in den drei genannten Gebieten der Fall, nur tritt letzterer Name in den Hintergrund. Der vom gemeinsamen Sippenheiligen gebildete Name bildet unter den Altgläubigen eine Art Erkennungszeichen. Es gibt: Gjurgjevštaci, Mitrovštaci, Nikoljštaci, Jovanjštaci, Arangjelovštaci u. s. w.

Dem Sippenfeste kommt im südslavischen Volksleben eine so grosse Bedeutung zu, dass es füglich keiner Entschuldigung bedarf, wenn wir hier eine kurze Schilderung der üblichen Festordnung entwerfen.[1])

Das ganze Jahr hindurch trifft der Hausälteste Vorbereitungen zur würdigen Feier dieses Festtages. Der Südslave hegt nämlich den Glauben, dass an diesem Tage der Schutzpatron (svetitelj) selbst zu ihm in das Haus komme. Daher sagt man geradeaus zur Bezeichnung, dass der hl. Tag herangenaht ist: »došao mi je sveti Jovan ili sveti Gjuragj u kuću.« (Es ist mir der hl. Johannes oder der hl. Georg ins Haus gekommen.) Am Vorabende dieses

---

[1]) Literatur: Karadžić, Život i običaji u. s. w. S. 69—85. krsno ime. Wohl der beste Artikel im ganzen Buche, trotz allem Mangel an Kritik. — Medaković, Život i običaji Crnogoraca. S. 64—67. M. meint, das Fest sei in Brauch gekommen, als das Christenthum unter den Südslaven Aufnahme gefunden, sonst ist die Schilderung ausgezeichnet. — Vrčević, Tri glavne svečanosti. Krsno ime, S. 84—144; theilt sehr hübsche Volkslieder mit, doch stehen diese in keinem inneren Zusammenhange mit dem Feste. — Vodopić im Zagrebački zabavnik 1863, S. 167—168, theilt Trinksprüche aus Ragusa mit. Sind kritisch nicht unanfechtbar. — B. Petranović im Glasnik srp. uč. dr. 1871. S. 318—337. Werthlos.

Tages geht ein Bursche durch das Dorf, hält vor jedem Hause an, zieht die Kopfbedeckung ab und trägt mit lauter Stimme seine Einladung vor: »Gottes und euer Haus! Es lässt euch mein Vater (oder Bruder) grüssen, damit ihr Abends zu ihm auf ein Glas Branntwein kommt. Was der hl. (folgt der Name des Schutzpatrons) gebracht, wollen wir nicht verbergen. Kommt, kommt auf jeden Fall.« Die nächsten Angehörigen des bratstvo aus einem anderen Dorfe kommen ungeladen. Fernestehende werden aber besonders ausgezeichnet, indem man ihnen Jemand ins Haus schickt, der einen Apfel oder eine Pomeranze als Symbol der Freundschaft überreicht. (Vergl. Cap. Gastfreundschaft.) Mancher Gast bringt auch dem Hausherrn als Gegengeschenk einen Apfel.

Am Vorabende des Festtages kommen drei Priester (popa) ins Haus, um alle Hausgenossen mit geweihtem Oel zu weihen. Man giesst in ein Glas ein wenig Wein und Oel, stösst eine Flintenkugel zu Pulver, schüttet dasselbe in das Glas und rührt alles mit einem Stäbchen durch; hierauf legt jeder von den Priestern ein Stück Feuerschwamm vor sich hin. Dies bleibt so, bis man das erste Gebet verrichtet hat. Sobald man dann aus dem Evangelium zu lesen anfängt, zünden die Priester ihre Kerzen an. Der Hausälteste mit seinen Hausgenossen beugt sich unter die Stole, während die Gäste baarhaupt abseits stehen.

Nach beendigtem Gebete bringt der Hausälteste drei Weichselrüthchen. Der älteste Priester nimmt eines davon, tunkt es in jenes Glas ein und bestreicht damit zuerst dem Hausältesten, dann den übrigen Hausgenossen die Stirne und wirft zuletzt das Rüthchen ins Feuer. Ebenso macht es der zweite Priester, während der dritte noch seine zwei Vorgänger und sich auf diese Weise einsegnet, ehe er das Stäbchen ins Feuer wirft.

Die Priester müssen aus demselben bratstvo stammen, in welchem sie wirken.

Nach den Ceremonien setzen sich die Gäste zu Tische. Keiner von den Hausgenossen darf mit ihnen Platz nehmen. Der Hausälteste besorgt baarhaupt die Bedienung. Nachdem die Gäste gesättigt aufstehen, setzen sich erst die Hausgenossen und werden auf gleiche Weise vom Hausältesten allein bedient.

Am nächsten Tage besucht man frühzeitig die Kirche. Der Hausälteste entrichtet der Kirche und den Priestern gewisse Gebühren. Nach dem Gottesdienst begibt man sich zur Festmahlzeit in das Festhaus. Während der Mahlzeit stehen alle Hausgenossen,

sowie der Hausälteste baarhaupt um den Tisch herum und muntern unablässig die Gäste auf, zuzugreifen. Es herrscht der Glaube, dass, während die Gäste speisen, der Sippenheilige auf des Hausältesten rechter Schulter stehe, damit er von da aus Alles sehen und hören könne.[1]) Frauen dürfen nicht zu Tische sitzen.

In der Hercegovina und der Crnagora ist es Brauch, sobald die Mahlzeit anhebt, dass ein Knabe aus dem Hause vor dem Bildniss des Hauspatrons steht und eine gabelförmige Ruthe in der Hand hält; um die Ruthe ist eine ziemlich lange Kerze aus gelbem Hauswachs gewunden. Ganz unzweideutig erkennt der Folklorist in dieser gabelförmigen Ruthe die wu̦nsciligerta oder flugegerta oder wünschelruote der alten Deutschen. Sie hatte gleichfalls die Form einer Gabel. Der Knabe mit dieser sonderbaren Kerze bringt daher sinnbildlich dem Schutzheiligen die Wünsche der Hausgenossen entgegen. Ist kein Knabe unter den Hausgenossen, so befestigt man die Ruthe vor dem Bilde und wickelt nach und nach die Kerze ab, bis sie ganz herunterbrennt.

Beim ersten Glas Wein — an manchen Orten erst beim dritten — wird ein Trinkspruch zu Ehren Gottes ausgebracht. Der Priester oder der Dorfschulze (knez) oder wer gerade den Vorsitz am Tische hat (der dolibaša), erhebt sich und sagt zum Hausältesten: »Zünde das Licht zu Ehren des Sippenheiligen an (krsnu svijeću) und bringe Weihrauch, damit wir zu Ehren Gottes trinken.« Der Trinkspruch ist stereotyp. Heidnische Reminiscenzen findet man in demselben ebensowenig als in den vielen anderen, die an diesem Tage gesprochen werden; das einzige Bemerkenswerthe sind die Assonanzen, die trotz ihrer Farblosigkeit stark an die Gleichklänge alter Zaubersprüche gemahnen.

Erster Trinkspruch: »Zu einem grossen, glücklichen Augenblicke und zur holden Ehre Gottes! Zur Gesundheit des hl. (der Name des Sippenhl.), des hl. Nikolaus des Wanderers, der hl. Jungfrau und des hl. Erzengels, des hl. Georg und aller Heiligen, der Gottgefälligen, die da sitzen um den Thron des Herrn, auf dass sie beistehen diesem Bruder, Hausältesten und seinen Freunden, wo einer auch weilen mag dass Er sie ihm bewahre und dass sie ihm zu Hilfe seien. Sollte ihm Jemand kein Freund sein, dass Gott seinen Sinn umwandle, auf dass er ein Freund werde. Sollst gesund sein, Haus-

[1]) Nach dem Volksglauben sitzt Jedermann sein Schutzgeist auf der rechten Schulter. Deshalb spuckt der Bauer immer links aus, wenn er ausspuckt.

ältester! Auf deine Gesundheit und Jedermanns, der dir Gutes wünscht!«

Zweiter Trinkspruch: »Gott soll ihn uns erhalten, ihn und sein Dach (eigentlich den Trambaum auf dem Hause, pars pro toto) und seinen Samen; wo sein Pflug hingeht, dort soll Samen aufspriessen. Sein Samen soll sich uns vervielfältigen, am meisten aber sein menschlicher.« (Da ni ga bog sačuva, njega i njegovo šljeme, njegovo sjeme, kudjen mu ralo odilo, tudjen mu sjeme rodilo: da mu se sjeme sjemeni a ljudsko najbolje!) Der Südslave unterscheidet dreifachen Samen: zemaljsko sjeme (Erdsamen), skotsko (thierischen) und ljudsko (menschlichen). Gewöhnlich hebt man alle drei namentlich hervor, sowohl in Segensprüchen als in Flüchen.

Darauf nimmt der Vorsitzende den Festlaib vom Tische und schneidet ihn kreuzweis bis zur Mitte durch. Dieses Brod heisst krsni somun. Ueber diesem Laibe sind zwei Brodstangen von der Dicke einer Kinderfaust kreuzweise gelegt. Die Enden laufen in fingerartige Ausschnitte aus. Wo sich die Stangen kreuzen, ist ein Eindruck gemacht, gleich einem Siegelabdruck auf einer Hostie. (Man nennt (das Brod) die Hostie proskura oder poskura, aus dem Griechischen προςφορά.) Der Vorsitzende hält nun den Laib mit beiden Händen an den zwei Viertelstücken und streckt den Laib so seinem älteren Nachbar zu mit den Worten: »Wohlan, Gevatter! Lass uns beten und sehen, wer von uns den unteren Theil abbrechen wird.« Aller Augen richten sich auf die Partner, voll Erwartung, wer als Sieger hervorgehen wird.

Wer das grössere Stück erlangt, thut darüber so froh, als wäre ihm wer weiss was für Gut zugefallen. Gleich darauf reicht der Vorsitzende die übrigen zwei Viertel dem Hausältesten hin, um mit ihm auf dieselbe Weise das Brod zu brechen. Die symbolische Bedeutung dieses Brodbrechens ist gar nicht schwer zu ermitteln. Das Brod ist das Sinnbild des häuslichen Segens, des Glücks, der Zufriedenheit, der menschlichen Wohlfahrt überhaupt. Wie aus einem Märchen meiner Sammlung hervorgeht, ist der Brodlaib auch das Sinnbild des Lebens. Wenn eine Hausgemeinschaft sich auflöst, schrieb mir Herr Tordinac in Ivankovo in Slavonien, so zerschneidet der bisherige Hausälteste ein Laib Brod in so viel Theile, als sich die Gemeinschaft auflöst, und reicht jedem neuen Familienoberhaupte ein Stück. In unserem Falle räth man wohl aus dem grösseren Stück, das einer abbricht, wem mehr

Glück und Segen im kommenden Jahre zufallen wird. Diese meine Auffassung wird noch dadurch erhärtet, dass einer von den Gästen die ersten zwei Viertheile zerstückelt und unter alle Anwesenden vertheilt. Jeder soll einen Antheil an dem Segen haben. Das dritte Viertelstück behält der Hausälteste für seine Hausgenossen für den andern Tisch, das vierte Stück endlich wird dem Sippenheiligen geweiht. Der Priester stellt das Brod nämlich vor sich hin und steckt die Weihkerze in dasselbe, damit sie bis ans Ende der Mahlzeit brenne.

Die Bulgaren im Timokgebiete und die Serben im eigentlichen Serbien pflegen in den Festlaib, der jedesmal sehr gross ausfällt, einen ganzen Karpfen zu verbacken. Wann der Priester zum Segen ins Haus kommt, so schneidet er den Laib in der Mitte durch. Die eine Hälfte behält er für sich, die andere nimmt der Hausälteste. Weil aber der Priester immer darauf bedacht ist, die Hälfte, in welcher der Karpfen steckt, für sich mit Beschlag zu belegen, so sorgt der Hausälteste dafür, dass der Karpfen derart in den Laib verbacken wird, dass man nicht merkt, auf welcher Seite er liege. Der Priester zertheilt nun das Brod auf gut Glück. Oft sucht man den Priester dadurch zu täuschen, dass man gerade die Seite, wo der Fisch sich nicht befindet, etwas höher anknetet. Der Hausälteste bildet sich recht viel darauf ein, wenn es ihm gelang, den Priester zu prellen.

Nach jedem Trinkspruche wird ein Lied von den anwesenden Reigenmädchen und Burschen angestimmt. Diese Lieder enthalten selbstverständlich Anspielungen auf die persönlichen Vorzüge Desjenigen, auf dessen Wohl getrunken wird. Bei einem alten Manne preist man seinen bedächtigen Sinn, seinen klaren Verstand, bei einem rüstigen Manne den Heldenmuth, auf den man stolz ist: z. B.:

Der Helden Augen ruh'n aufeinander.
Wo auch ein Held weilt, er sei am Platze.
Ein guter Held ist immer am Platze.
Wohl der Gemeinschaft, der er verbrüdert,
Der er verbrüdert, mit der er Wein trinkt.

Jeder Anwesende erhält seinen Trinkspruch; indessen werden in der Regel so viel Trinksprüche ausgebracht, als man Wein nur vertragen kann. Nach der Mahlzeit tanzt man auf der Tenne Reigen. Bemerkenswerth ist es, dass nur hier, so wie bei einer Hochzeit, Männer paarweise einen Kriegstanz aufführen und dabei fortwährend aus den Gewehren schiessen. Bei Anbruch der Nacht tanzt man

in der Stube Reigen und schiesst aus den Fenstern. Die Lustbarkeit endet frühestens zwei Stunden nach Mitternacht. In Slavonien pflegt das Fest zwei Tage zu dauern. In der Crnagora und in Serbien feierte man den Sippenpatron ehedem volle acht Tage hindurch. Heutigen Tags ist selbst eine dreitägige Feier eine Seltenheit.

Pleme. Der Stamm.

Das bratstvo hat sich aus der Hausgemeinschaft, das pleme aus dem bratstvo herausgestaltet. Das pleme verhält sich zum bratstvo, wie letzteres zur Hausgemeinschaft. In der Jetztzeit gibt es nur noch in der Crnagora und zum kleinen Theil in der Hercegovina welche plemena, und auch diese wenigen Ueberlebsel einer ehedem allgemeinen Institution führen nur ein Scheindasein. Jedes pleme war ein Staat im Staate. So lange ihre Macht nicht gebrochen war, konnte sich kein einheitlicher, festgefugter südslavischer Staat bilden. An den plemena, die ihre Sonderinteressen allezeit verfolgten, scheiterten das kroatische, das bosnische und das altserbische Reich. Das letzte freie südslavische pleme war das der Vasojević in der Hercegovina. Bis zur Zeit Danilo's, des knez der Crnagora, waren sie sowohl von der Crnagora als von der Türkei ganz unabhängig. Ihr Gebiet umfasste zwölf bis vierzehn Stunden in der Länge und Breite. Die nahija Vasojević zählte sechsundfünfzig Dörfer. Der Hauptort war Berane mit einer Bevölkerung von 1000 Seelen. Die Vasojević konnten 4000 Mann ins Feld stellen. Die Mehrzahl der Vasojević waren und sind noch Mahomedaner, die sich mit ihren christlichen Brüdern in Friedenszeit schlecht und recht vertrugen, oft letztere bekämpften; in Kriegsgefahren aber trat das religiöse Bekenntniss vollständig in den Hintergrund. Die Vasojević zählen, nach Miličević, zehn starke bratstva. Leider spricht sich unser Gewährsmann über die ethnographisch am meisten wichtigen socialen Verhältnisse der Vasojević nicht weiter aus.

Es gibt plemena, die blos aus fünf bis sechs bratstva zusammengesetzt sind. Solche plemena sind verhältnissmässig jungen Ursprungs. Sie unterscheiden sich von den alten und grossen plemena schon äusserlich dadurch, dass der pleme-Namen mit dem Zunamen der dasselbe bildenden bratstva identisch ist.

Im Jahre 1860 bestand die Crnagora aus sieben alten, starken plemena. Das mächtigste war das der Bijelopavlići (Bijelici).

die dreitausend »Flinten« zählten. Die übrigen plemena hiessen: Cetinjani, Njeguši, Ćeklići, Čevljani, Cuci und Pješivici.

Es ereignet sich zuweilen, dass sich ein einschichtiges bratstvo unter den Schutz eines fremden pleme begibt, sich demselben anschliesst. Nach Medaković soll dies ehedem häufiger vorgekommen sein. Ein solches bratstvo wird poselica (zugesiedelt) genannt. Die neuen suplemenici (Phylengenossen) sind gewöhnlich Einwanderer, die gezwungen waren, aus ihrer alten Heimat zu scheiden. Dergleichen kam in jüngster Vergangenheit mehrfach vor, als es den Bocchesen und Krivošijani auf österreichischem Gebiete zu enge geworden. Trotz der grossen Gastfreundschaft, die man den Ausgewanderten in der Crnagora gewährt, ist ihr Los nicht zu beneiden. Wie arg musste es den 2000 Krivošijani ergangen sein, dass sie sich entschliessen konnten, auf Gnade und Ungnade in ihre alten Sitze zurückzukehren! In den Fünfziger-Jahren war das bratstvo der Kosieri aus der Hercegovina nach der Crnagora eingewandert und hatte sich dem pleme der Bijelopavlići angeschlossen, musste aber von demselben arge Bedrückung erdulden, bis sie endlich von der Riečka nahija gegen jene Vergewaltigung in Schutz genommen wurden.

An der Spitze eines pleme steht ein Stammesoberhaupt (glavar plemenski oder vojvoda). Noch vor zwanzig Jahren wählten in der Crnagora die plemenici allein ihren vojvoda (vergl. Medaković a. a. O., S. 80), und zwar wusste jedesmal das stärkste bratstvo eines pleme Einen aus eigener Mitte zum vojvoda zu erheben. In manchem pleme war die Würde eines vojvoda seit Altersher in einer Familie erblich. Gegenwärtig ernennt die Regierung die vojvode, lässt sie aber formell von den plemena in den pleme-Versammlungen bestätigen. Früher, bis zu Danilo, hatte die Regierung blos das Recht, den von seinem pleme erwählten vojvoda zu genehmigen. Die Türken brachten schwere und blutige Opfer, ehe sie in der Hercegovina mit diesem Rechtsbrauche vollständig aufgeräumt. So wurde z. B. Luka Vukalović im Jahre 1859, wie er selbst im Zbornik erzählt, von seinem pleme in Zupci in der Hercegovina zum vojvoda erwählt, trotzdem die türkische Regierung dagegen war. Als sie die Volkswahl endlich gut hiess, da war es zu spät. Der Mann spielte vor zwanzig Jahren eine so grosse politische Rolle, dass es sich wohl verlohnt, etwas ausführlicher über ihn zu berichten.

Luka Vukalović, durch seinen eigenen und des Volkes Willen später veliki vojvoda (Grossherzog) der Hercegovina, stammte aus Zupci, einer alten Ortschaft im Kadiluk von Trebinje. Das Dorf zählt an 300 Häuser, die mehreren bratstva eines pleme angehören. Von Altersher waren die Zupci halb unabhängig von der türkischen Regierung. Sie bildeten eine freie Gemeinde mit Selbstverwaltung. Das Volk wählte sich selbst seinen glavar, welchen die türkische Regierung blos anerkannte und bestätigte. Die gewählten glavari verwalteten das Dorf, erhoben die Steuer (harač) und lieferten dieselbe an die Türken ab, die sich dann um nichts weiter bekümmerten. In Zupci wurden die glavari seit Menschengedenken aus dem bratstvo Vukalović gewählt. Dieses bratstvo zeichnete sich seit jeher durch Heldenmuth und wohl auch durch Reichthum aus, so dass das pleme es gewissermassen für selbstverständlich hielt, wenn der glavar (knez) immer ein Vukalović war.

Im Jahre 1835 traten die Türken mit grosser Entschiedenheit auf, um den letzten Rest von Selbständigkeit der Zupci zu vernichten. Sie tödteten fünf Brüder Lako Vukalović's, des Vaters Luka's und zwangen ihn, mit seiner Familie die Flucht zu ergreifen. Unser Gewährsmann Nakićenović stellt die Sache etwas poetischer dar, indem er Lako als einen Märtyrer seines Glaubens, der Freiheit und seines Volkes bis in den Himmel erhebt. Für Jemand, der diesen Flitteraufputz von Haus aus kennt, fällt es aber auch nicht schwer, den wahren Sachverhalt herauszuschälen. Vier Jahre verweilte Lako in Herceg-Novi auf österreichischem Gebiete und lauerte auf eine günstige Gelegenheit, um wieder zurückkehren zu können. Im Jahre 1839, als die Türken gerade anderweitig stark beschäftigt waren, erhoben sich die Zupci wie ein Mann, verjagten den von den Türken eingesetzten glavar und zwangen die Türken, Lako zurückzuberufen und denselben als glavar von Zupci anzuerkennen. Acht Tage nach der Wiedereinsetzung Lako's erschien Asanbeg Rasulbegović mit einer Truppe in Zupci, nahm Lako 500 Thaler ab und vergiftete ihn, erzählt Nakićenović, denn Lako erkrankte einige Tage darauf und fand seinen Tod.

Luka war damals 15 Jahre alt. Seine Mutter zog nach Bosnien zu ihrer svojta, ihren Sohn Luka aber gab sie zu einem Büchsenschifter nach Trebinje in die Lehre. Als zwanzigjähriger Bursche kehrte Luka Lakov nach Zupci zurück. Sein Erstes war,

dass er sein Stammhaus in Vertheidigungszustand brachte. Darauf versammelten sich die Volksältesten, um Luka zu begrüssen. Zufällig war die Stelle eines glavar erledigt. Als sich Luka den Leuten zeigte, riefen Alle: »Es lebe unser kapetan Luka!« Im Herbste 1852 berief Luka alle glavari der Hercegovina zu einer Berathung in die bijela gora ein. Sein Ansehen war damals im Lande schon so gross, dass wirklich die bedeutendsten glavari seiner Einladung Folge leisteten. Hier machte er sich zum veliki vojvoda und ernannte einige seiner Vertrautesten zu vojvode. Wie sich Luka fast ein Jahrzehent gegen eine weitaus überlegene Macht behauptete, wie er Heldenthaten vollbrachte, die den Heldenthaten der Marathonkämpfer würdig angereiht zu werden verdienen, kann hier nicht weiter berührt werden. Seine Stärke lag aber doch einzig darin, dass er die alten Traditionen des Volkes neu belebte. Wäre er nur halb so viel Diplomat als Krieger gewesen, so wäre vielleicht heute die Hercegovina ein freies Fürstenthum.

Am unverkennbarsten hat sich die alte Institution der vojvode bis in die Neuzeit in der Crnagora erhalten.[1]

Dem vojvoda sind die knezovi der bratstva untergeben, ebenso die Fahnenträger (barjaktari) eines jeden bratstvo. Seine Machtstellung ist sowohl im Frieden als in Kriegszeiten eine nicht unbedeutende. In Friedenszeiten liegt in seiner Hand sowohl die judicielle als executive Gewalt. Die kapetani sind die Vollstrecker seiner Befehle. An ihn appellirt man von den Entscheidungen der kapetani der bratstva. Im Kriege steht ihm das ius gladii zu. Einige vojvode, die stärkeren plemena vorstehen, sind zugleich Mitglieder des Senates in Cetinje.

Ueber die Art und Weise der Wahl eines vojvoda in der Crnagora gibt Medaković (Život i običaji Crnogoraca, S. 81—83) einen schätzbaren Bericht, den wir vollständig hier anführen wollen, weil uns die nebenbei gemachten Bemerkungen auch genug wichtig erscheinen. M. sagt regelmässig statt vojvoda glavar und statt vojvodstvo glavarstvo oder auch kneštvo. Daran darf man keinen Anstoss nehmen, weil ja, wie bemerkt, diese Bezeichnungen neben einander gebräuchlich sind. Der Bericht lautet:

»Es ist ein altes erbliches Recht der Crnogorcen, dass sie sich selbst ihre glavari wählen dürfen. So wie sie daran am ersten Anfange ihres gesellschaftlichen Lebens festhielten, so halten sie auch noch gegenwärtig daran fest. Es kommt selten vor, dass ein Glavarenheim ausstirbt, die Crnagorci behaupten sogar, dass so

ein Fall bisher noch nie vorgekommen. Das glavarstvo pflegte man weder um Geld zu verkaufen, noch (mit einer andern Würde) zu vertauschen. Nur die Vukotić haben in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit den Radonić ihr guvernodurstvo (= glavarstvo) für ein serdarstvo eingetauscht. Der Name guvernadur (governatore) stammt von den Venezianern, denen die Crnagorci in den Kriegen gegen die Türken Beistand leisteten. In späterer Zeit verkaufte Vicković aus Vučji dol aus (dem pleme) Čeklići sein glavarstvo (knežtvo) um hundert Ducaten an den Priester Staniša Matanović. Dies war das erste Beispiel, dass Jemand sein glavarstvo veräussert. Vicković war arm und zudem ein Čeklić (wohl auch arme Leute), Matanović dagegen besass genug Geld und konnte leicht kaufen.

Das glavarstvo wurde stets durch das Schwert errungen, nie und nimmer aber um Geld eingehandelt. Ein erschachertes glavarstvo hat nie einen rechten Werth.

Stirbt ein glavar und hinterlässt er einen oder mehrere Söhne, so begeben sich die übrigen glavari (= knezovi der bratstva) des pleme nach erfolgter Berathung zum Landesherrn und bitten ihn um seine Genehmigung, dass sie den jungen glavar an die Stelle und in die Machtvollkommenheit des Verstorbenen einsetzen dürfen. (M. schildert den Brauch unter Fürst Danilo, der die Macht der glavari ziemlich einzuschränken verstanden). Nachdem ihnen der gospodar dies gestattet, lassen die glavari im ganzen pleme kundthun, dass an dem und dem Tage alle wehrhaften Leute am gewöhnlichen Berathungsorte sich versammeln sollen. Jeder, der eine Flinte trägt, trifft am bestimmten Tage dort ein. Da wird hinreichend Wein, Raki, Brod und Braten herbeigeschafft. Nachdem sich alle Berufenen an diesem Berathungsorte versammelt, stellen sich alle glavari im Kreise auf, in der Mitte aber steht der älteste glavar mit dem jungen, den man in Amt und Würden seines Vaters einzusetzen beschlossen.

Nun umfasst jener älteste glavar den jungen glavar um den Gürtel, dreht ihn dreimal um sich herum und spricht: »Tritt nun, mein lieber Sohn, an die Stelle deines Vaters! Wir haben dich erbeten mit Glück, damit du uns, so wie es deine Ahnen (stari) gewesen, glücklich und wacker seist und als starešina (der Alte, Oberhaupt) unseres pleme dastehst!« Während der Alte den Jungen herumdreht, stehen die übrigen glavari im Kreise um die Zwei herum; die übrigen Angehörigen des pleme sitzen indessen

und sprechen den Getränken zu. Nach Beendigung der Ceremonie rufen die glavari den Leuten zu: »Feuer! Er soll uns glücklich sein, so wie es seine Altvorderen gewesen!« Das gesammte pleme springt auf die Beine, man schiesst drei Salven aus den Gewehren ab, und damit ist die Wahl des glavar beendet.

Diesem (neuen) glavar zollt das ganze pleme dieselbe Verehrung, wie jenem früheren. Der Crnogorac achtet seinen glavar hoch; er räumt ihm immer den Ehrenplatz am oberen Ende des Tisches ein, im Uebrigen aber beachtet er ihn nicht mehr als jeden anderen Crnogorac. Einen glavar setzt man nur in dem Falle ab, wenn er sich im Kampfe nicht als Held bewährt und in Angelegenheiten des Volkes, z. B. in richterlichen Dingen, nicht genug Verstand und Geschicklichkeit an den Tag legt.«

Die Angehörigen eines pleme, sofern sie nicht ein und demselben bratstvo angehören, dürfen ohne weiteres unter einander Ehen schliessen. Im Grossen und Ganzen hat das pleme gegenwärtig nur mehr einen territorialen Charakter, die politischen Beziehungen zwischen den bratstva kommen weniger in Betracht.

Die territorialen Grenzen der einzelnen plemena sind genau festgesetzt, besonders genau in der Crnagora, wo es an Weideplätzen keinen Ueberfluss gibt. Man würde es um keinen Preis zugeben, dass die Heerden eines fremden pleme ausserhalb seines pleme-Gebietes weiden. In Folge solcher Vorkommnisse geschieht es häufig, ehedem war's an der Tagesordnung, dass einzelne plemena einander aufs Blut befehden. Ebenso wehrt man fremde plemenici von seinen Cisternen ab. Fliessende Wässer sind in diesem Felsenlande äusserst selten.

Oeffentliche Arbeiten, z. B. Herstellung von Wegen, Kirchen u. s. w., besorgen die plemenici des pleme, auf deren Gebiete sich der Weg oder die Kirche befindet, andere plemena bekümmern sich wieder nur um ihre eigenen Angelegenheiten.

Bezüglich der gegenwärtigen Grundeigenthums-Verhältnisse im pleme und bratstvo, in der Hercegovina und der Crnagora, wäre Folgendes zu bemerken. Jedes pleme hat seine Weideplätze, auf welchen alle seine bratstva ihre Heerden auf die Weide treiben dürfen. Man nennt diese gemeinsamen Weideplätze m u š a (gemeinsames Gut). (Die Bulgaren in der Moldau nennen m u š i j a den ganzen unbeweglichen Besitz einer Familie. Alle Mitglieder der Familie haben ja gleichen Antheil daran.) Ueberdies hat jedes bratstvo einen besonderen, umzäunten Weideplatz, den man za-

brana (Wehr, Verbot) oder cjelina (das Ganże, insoferne als es mit Anderen nicht getheilt werden muss) nennt. Alle Hausgemeinschaften und Familien eines bratstvo besitzen das Recht, ihre Heerden auf dieser muša weiden zu lassen, indessen spart man gerne die muša zur Heugewinnung auf, oder man lässt die Heerden nur ein, wenn man sie für den Verkauf mästen will. Vorangehen muss dem Eintriebe aber ein Beschluss des ganzen bratstvo. Man bestimmt einen Tag, gewöhnlich den Grossjungfrauentag, von wo ab jede Hausgemeinschaft ihre Heerden in die muša einlassen darf. Hausgemeinschaften eines fremden bratstvo dürfen selbstverständlich auf fremden muše ihre Heerden nicht weiden lassen. Oft entstehen blutige Fehden in Folge der Nichtbeachtung fremden Rechtes. Jede Hausgemeinschaft hat schliesslich auch ihren besonderen Weideplatz, den man ograda (Umzäunung) heisst.

Die einzelnen plemena haben ferner auch einen besonderen Hain (dubrava), wo sie allein Holz fällen dürfen. In kleinerem Massstabe besitzen auch die bratstva Forste. Das Nutzniessungsrecht ist dasselbe wie bei den Weideplätzen. Hausgemeinschaften haben äusserst selten einen eigenen Forst, weil es an Waldungen in der Bocca, der Crnagora und der Hercegovina überhaupt keinen Ueberfluss gibt.

Wir gehen nun über zu der engeren socialen Grundlage der südslavischen Stämme, zur Betrachtung der Hausgemeinschaft. Die Eintheilung des Stoffes ergibt sich von selbst. Wir wollen zuerst die Hausgemeinschaft in ihrer Blüthe und zuletzt in ihrem Zerfalle beleuchten, vorher aber die gegenseitige rechtliche Stellung des Vorstandes und seiner Hausgenossen erörtern. Nachdem wir dargethan haben werden, wie sich Hausgemeinschaften auflösen, können wir zwanglos auf die Hochzeitsgebräuche übergehen, d. h. die Entstehung neuer Familien durch Eheschliessungen darstellen.

IV.

Die Hausgemeinschaft.[1]

Bei den Neuslovenen in Steiermark, Krain und Kärnten hat die Institution der Hausgemeinschaft unter dem Einflusse des Deutschthums schon im vorigen Jahrhundert bis auf die Bezeichnung der Sache ausgelebt gehabt. Unter den Kroaten, Serben und Bulgaren ist die Hausgemeinschaft zwar noch nicht auf diesem Standpunkte angelangt, doch nicht mehr weit davon entfernt. Der natürliche Communismus, der in der Hausgemeinschaft seinen Ausdruck findet, unterliegt täglich mehr dem Drucke, welchen die modernen Anschauungen auf das Volk ausüben. In jedem Einzelnen macht sich das Bestreben geltend, Selbständigkeit zu erlangen, sein eigener Herr zu werden. Es kann im Interesse eines Staatswesens gelegen sein, dieser Strömung entgegenzuarbeiten, dieselbe einzudämmen ist aber ein Werk der Unmöglichkeit. Durch den Zerfall von Hausgemeinschaften entwickeln sich in manchen Gegenden fast unerträgliche Zustände. Eine allgemeine Verarmung stellt sich alsbald als die nächste Folge ein. Doch Armuth und Noth sind die besten Erzieher und Bildner. Der arme Ackerbauer, der vom Erträgniss seiner Felder nicht mehr leben kann, wird zum Handel- und Gewerbetreibenden. Sein Gesichtskreis erweitert sich, je mehr er mit Fremden verkehrt. Er bequemt sich den neuen

---

[1]) Literatur. O. Utješenović, Die Hauscommunion der Südslaven. Wien 1859. Viel Declamation, wenig Thatsächliches. — Miličević, Pregled zadružnoga stanja Srba seljaka, im Glasnik srpske slovesnosti IX. 1857. Veraltet. Ergiebig sind die Nachrichten im Zbornik von Bogišić, der 39 Berichte enthält. (Bogišić schrieb mir im Herbste, dass er eine Specialstudie über die Hausgemeinschaft unter der Feder habe.) Meine Berichterstatter. Die Quellen vereinzelter Nachrichten, welche ich sonst biete, gebe ich jedesmal, wo es angezeigt ist, genau an.

gesellschaftlichen Zuständen an, ohne aber mit den alten Ueberlieferungen ganz zu brechen. Auf heimischem Grunde entwickelt sich eine neue heimische Cultur, die nach vollzogenem Uebergangsprocesse reichlich die ältere ersetzen dürfte.

Im kroatischen Landtage warfen die Radicalen zu wiederholtenmalen den Magyaren alle Schuld zu, dass die Hausgemeinschaften in der ehemaligen Militärgrenze in vollständiger Auflösung begriffen seien. Man thut den Magyaren hierin wirklich Unrecht. Der Process der Auflösung findet nämlich nicht blos in der Militärgrenze statt, sondern im ganzen Süden, u. zw. ist dieser Process keine unerwartete Erscheinung, sondern eine alte Thatsache, die sich in der Gegenwart unter günstigeren Verhältnissen für dieselbe rascher vollzieht. Die Ausnahmsgesetze, die in der Militärgrenze herrschten, erschwerten in einem hohen Grade die Theilungen alter Familienbestände. In den übrigen Theilen von Kroatien und Slavonien waren wieder die Grundherren gegen die Zersplitterung. Zur Erläuterung soll hier über die Stubicaer Pfarre in Kroatien der Bericht eines Ungenannten im Zbornik vollständig angeführt werden. Es geht nämlich aus diesem Berichte ganz deutlich hervor, dass das Volk selbst und nicht die Regierung zur Theilung drängt. Die Theilungen geschehen sogar selten officiell. Doch hören wir den Bericht, der, wohlgemerkt, aus dem Jahre 1865 stammt.

»Heutigen Tags bildet die Separatfamilie die Regel. Dagegen gehörte sie bis zum Jahre 1848 zu den grössten Seltenheiten, denn die Grundherren, in deren Hand alle Macht über das Volk lag, liessen keine Theilungen zu, ausser ausnahmsweise, wenn besonders wichtige Gründe dafür vorhanden waren: sei es, dass ein Hauswesen zu viel Mitglieder zählte, oder dass sich die Hausgenossen fortwährend zankten und stritten. Die Theilung geschah aber auch nur unter der Bedingung, dass die Getrennten neue Hausgemeinschaften für sich gründen mussten (ein Vater mit seinen Kindern oder Brüdern), und zwar unter neuem Namen oder auch unter Beibehaltung des alten, der dann noch ein Prädicat erhielt, z. B.: Kovačić donji (K. der untere, d. h. der am unteren Ende des Dorfes wohnt) und Kovačić gornji (K. der obere), Štakor seljanski (Š. im Dorfe) zum Unterschiede von dem Štakor, der sich auf einer Einschicht angesiedelt. Nach dem Jahre 1848 nahm die Zersplitterung in Separatfamilien derart überhand, dass gegenwärtig nur wenige Hausgemeinschaften anzutreffen sind. Vor dem Jahre 1848 zählte die Pfarre Gornja Stu-

bica beiläufig 360 Heimwesen, von denen kaum drei bis vier getheilt waren. Zwei Jahre darauf (1850) war schon jede fünfte Hausgemeinschaft getheilt, nach ferneren vier Jahren (1854) von je fünf Hausgemeinschaften drei. Sechs Jahre später kam nur mehr eine Hausgemeinschaft auf fünfzig Heimstätten. Indessen fand nicht immer eine absolute Theilung statt, denn es gibt noch heute eine Menge Hauswirthschaften, die sich in gewisser Beziehung als unzertheilt betrachten. Die Leute arbeiten gemeinschaftlich, leisten gemeinschaftlich ihre Abgaben und haben nur einen Hausverweser, der sie in der Oeffentlichkeit vertritt, nur der Ertrag des Bodens, der Wein, die Feldfrucht, das Heu u. s. w. werden getheilt. Es gibt auch solche (alte) Häuser, wo die getrennten Familien noch das Zugvieh gemeinschaftlich haben und in Gemeinschaft die Steuer entrichten (das hat der Mann schon zuvor gesagt), doch verzehrt jede Abtheilung das, was auf sie entfällt, für sich. Die Mehrzahl von den Theilungen fand unter den jeweiligen Hausgenossen privatim statt, eine grosse Minderzahl rief das Gericht zur Entscheidung auf, d. h. die Dorfältesten; verschwindend gering ist aber die Zahl jener, die einen Ingenieur in Anspruch genommen. Daher kommt es, dass man officiell von der Theilung einer Hausgemeinschaft zumeist so gut wie nichts erfährt.«

In diesem Sinne sprechen sich auch die übrigen Berichterstatter aus Kroatien aus: Potočnjak, Kasimović, Vurdelja, Tomić, Valdec, Zugschwerdt u. s. w. Radić, der über Žumberak berichtet, sagt gar, im ganzen Bezirke gäbe es nicht eine einzige Hausgemeinschaft mehr. Herr Löw schrieb mir, dass im Kreuzer Comitat noch in jedem Dorfe einige Hausgemeinschaften vorkämen. Dasselbe gilt von Slavonien. Die meisten Hausgemeinschaften trifft man im Savelande und in den Gebirgsgegenden an, und zwar vorzugsweise unter der altgläubigen Bevölkerung. In Dalmatien, in der Hercegovina und in der Bocca, ebenso wie in Bosnien, wo ein karger Boden sorgfältigste Bearbeitung erheischt, zwingt meistens die Noth das Volk, bei der alten Institution zu bleiben. Diese Nothwendigkeit gelangt auch in Sprichwörten zum Ausdruck, z. B.:

Zadružna kuća teče imuća.
Ein communistisches Heimwesen erwirbt Reichthümer,

oder man wendet den Vergleich an:

Što je punija košnica čela, sve je teža.
Je voller der Korb mit Bienen, desto mehr wiegt er.

Bestimmter drückt sich das Volk in folgenden Sprichwörtern aus:

Jednog nema ni na jelu a kamo li na djelu.

Ein Vereinzelter gelangt nicht einmal zum Essen, geschweige denn zur Arbeit,

oder man sagt:

Inokoština siromaština:
Malo nuka, dosta muka,
Kuku samu i na vaganu.

Einzelwirthschaft (ist gleichbedeutend mit) Armuth:
Wenig Nocken, genug (Folter)qualen,
Weh' einem Vereinzelten selbst bei einer vollen Schüssel.

In besonders unfruchtbaren Theilen der Crnagora, der Bocca und Hercegovina war und ist Einzelwirthschaft durch die Umstände selbst geboten, weil ja eine grössere Gemeinschaft von dem unbedeutenden Ertrage des Bodens bei grösstem Fleisse nicht leben könnte. Dafür ist daselbst das bratstvo noch erhalten geblieben.

Wenn man unseren Berichterstattern Glauben schenken darf, so gehört die Hausgemeinschaft in Serbien nur mehr der Geschichte an. Mir liegen die Nachrichten im Zbornik vor und Miličević's Kneževina Srbija (Belgrad 1876). Letzteres ist ein dickleibiges Buch, das sehr viel zusammengewürfeltes Material, sagen wir zugleich, zuverlässiges Material enthält, leider ist aber dasselbe nicht gesichtet. Ich liess mich's nicht verdriessen, das ganze Buch durchzusehen und was für die Hausgemeinschaft in Betracht kommt, herauszuschreiben.

Nach Radonjić gibt es im Šabacer Kreise keine Hausgemeinschaften mehr. Miličević bestätigt diese Thatsache mittelbar, indem er von Hausgemeinschaften in der genannten Gegend überhaupt nichts zu melden hat. Nach Krstić ist im Rogjevski und Azbukovački srez des Drinagebietes Hausgemeinschaft nunmehr eine seltene Erscheinung. Dasselbe sagt Miličević S. 568. Im Gurgusovački oder Knježevski (Kneževački) okrug, meint Jovanović, habe es einmal Hausgemeinschaften gegeben. Miličević schweigt. Nach des Letzteren Zeugniss (S. 210) gehört es im Jagodinski okrug schon zu den Merkwürdigkeiten, wenn zwei Brüder ein Haus bilden. Nach demselben sind die Hausgemeinschaften im Beogradski okrug sehr selten (S. 114), im Smederevački okrug »zerfallen sie, ehe sie noch entstanden« (S. 170), im Kragujevački okrug seien dieselben vom Grund aus erschüttert (S. 299), im Rudnički okrug fänden sich welche vereinzelt im Gebirge, wo der Boden unergiebig ist:

was M. vom Valjevački okrug sagt (S. 412), lässt mich im Zweifel, ob er meint, dass einst hier reiche Hausgemeinschaften bestanden oder noch bestehen. M. hat unstreitig als Sammler grosse Verdienste sich erworben, doch sobald er etwas glossirt, dann ist's gefehlt. Er besitzt eine eigene Vollkommenheit darin, Thatsachen durch einen windigen Wortschwall zu entwerthen. Ueber Hausgemeinschaften im Užički und Kruševački okrug weiss er gar nichts zu berichten. Im Čačanski, Aleksinački, Crnorečki, Krajinski, Požarevački und Čuprijski okrug stosse man noch hie und da auf eine Hausgemeinschaft (S. 693, 815, 921, 1025, 1075, 1138).

Nicht um ein Haar besser ist der Stand der Hausgemeinschaften in Bulgarien. Zaharijev, der nüchternste und zuverlässigste Beobachter Bogišić's, hat von Hausgemeinschaften überhaupt keine Kunde. Odžakov weiss von dieser Institution in seiner engeren Heimat eigentlich auch nichts Sicheres zu berichten, doch soll es in der Gegend von Vidin, Sofija und anderswo, z. B. um Trnovo und Ruščuk herum, dergleichen geben. Mein Bekannter, Herr Stojan Jovanović, der als Photograph die Umgegend von Sofija vielfach begangen hat, erzählte mir, es fänden sich wohl in jedem Dorfe zwei, drei Hausgemeinschaften, mehr aber nicht. Auf meine Frage, wie viel Leute in einer solchen Hausgemeinschaft vereinigt wären, meinte er, höchstens 10—15 Menschen, der Vater mit seinen unverheirateten Kindern. »Das ist ja keine Hausgemeinschaft,« bemerkte ich. Darauf schwieg er. Nach Karanov's Bericht im Periodič. spisanje (I. Hft., XI, 1876, S. 128) scheint es in der Gegend von Kratovo wohl Hausgemeinschaften zu geben; denn er sagt, die Heimwesen auf den Dörfern zählen (durchschnittlich) 30—40 Seelen. Man lebe noch »po starovremski« (nach der Sitte der alten Zeit). An der Zuverlässigkeit dieses Berichtes darf man vielleicht mit Recht zweifeln.

Mit Absicht stellte ich diese Uebersicht über den Stand der Hausgemeinschaften voran, ehe ich, was man füglich vor allem Anderen erwartet, die entsprechende Bezeichnung, d. h. den Namen für H. besprochen. Es gibt nicht einen Namen, sondern ihrer viele, die man nur dann recht versteht, wenn man das Vorangehende genau gelesen. Es ist ein allgemein verbreiteter Irrthum, dem man nicht blos bei deutschen, sondern auch bei slavischen Schriftstellern begegnet, dass bei allen Südslaven die Hausgemeinschaft zadruga genannt wird. Die Neuslovenen und Bulgaren kennen dieses Wort überhaupt nicht, im Provinzialkroatien ist das-

selbe wenigstens in der Gegenwart dem Volke fremd, in Dalmatien findet es sich nur vereinzelt in der angegebenen Bedeutung; speciell in der Bocca, der Crnagora und der Hercegovina wird es, wie man gleich ersehen wird, in einem anderen Sinne gebraucht. Nachweisbar ist das Wort zadruga für Hausgemeinschaft nur im Save- und Drinagebiet, der Heimat der ikavština. [1]) Den Irrthum scheint hauptsächlich Vuk und die Aufnahme des Wortes in die Grundgesetze der ehemaligen Militärgrenze verschuldet zu haben. Das Wort selbst ist jüngeren Ursprungs. Miklošić führt in seinem altslav. Vocabular nicht einen einzigen Beleg an, der das Gegentheil beweisen würde. Zadruga bedeutet Gemeinschaft im Allgemeinen (za praep. entsprechend dem griech. *διά*, drugъ, adj. = alius, alter; altpr.: draugi, lit.: draugas, let.: draugs). So z. B. im Sprichwort:

Čovek bez zadruge kao bez ruke.
Ein Mensch ohne Gemeinschaft (ist) gleichsam ohne Hand.

So einfach diese Thatsache für sich betrachtet auch sein mag, so ist sie trotzdem weder von südslavischen noch deutschen Schriftstellern richtig erfasst worden. Man stösst in dieser Hinsicht zuweilen auf Undeutlichkeiten, die nur das Eine deutlich beweisen, dass der Schreiber die Verhältnisse oberflächlich kennt. So findet man z. B. in der jüngst erschienenen »Geschichte der österreichischen Militärgrenze« von Dr. J. H. Schwicker (Wien 1883), einem sonst äusserst gewissenhaften und zuverlässigen Quellenwerke, auf S. 234 die Bemerkung: »Die eigenthümliche Institution der Hauscommunion oder der Familiengemeinschaft ist ohne Zweifel altslavischen Ursprungs und wurde von den einwandernden und flüchtigen Serben und Kroaten auf das diesseitige Gebiet verpflanzt. Es bildet nämlich die Hauscommunion nur eine Fortsetzung der Sadruga (Zadruga).« Hauscommunion und Familiengemeinschaft sind durchaus nicht dasselbe; letzteres ist ja auch das bratstvo (oder pleme in der Lika), dann kann füglich von einer (neuen) Verpflanzung keine Rede sein, weil doch auch bei den früheren slavischen Bewohnern derselben Gegenden diese Einrichtung üblich war. Wie man aber die Hausgemeinschaften als eine Fortsetzung der zadruga (Hausgemeinschaft) bezeichnen kann, ist mir nicht erklärbar. Die zwei

---

[1]) Eine Mundart, deren Charakteristikon ein gedehntes i bildet, das in den übrigen Mundarten durch ie, ije, je oder ein gedehntes e vertreten wird, z. B. die Zeit vrime, vreme, vrieme, vrijeme.

Worte bedeuteten im Kanzleistil der Militärgrenze ein und dasselbe. Solche Missverständnisse entspringen gewöhnlich aus einer mangelhaften Kenntniss der Volkssprache. Ein richtig erklärtes Wort bietet zuweilen schon für sich ein Stück Entwickelungsgeschichte, das keiner weiteren Erläuterungen bedarf. Doch zur Sache.

Die Gesellschaft, der man sich angeschlossen, nennt man družina. Es spricht z. B. das Oberhaupt einer Verbindung seine Genossen an mit den Worten: Moja braćo i moja družino! (Meine Brüder und meine Gemeinschaft!). Die Mitglieder der Gemeinschaft sind zadružni (sing. zadružan), d. h. als Genossen mit einander verbunden. So heisst es z. B. im Sprichwort:

Zadružan junak posla radi,

d. h. ein junger (rüstiger) Mann schliesst sich nur der Arbeit wegen einer Gesellschaft an.

Das einzelne Mitglied einer zadruga ist der Gesammtheit gegenüber ein zadrugar (Mitgenosse), ein drug (vergl. das Wort im Capitel pobratimstvo am Schlusse dieses B.). Zur weiteren Erläuterung des Wortes zadruga führe ich noch Vrčević's Bericht im Zbornik an, wo er sagt: »In der Bocca, Crnagora und Hercegovina kennt man den Namen zadruga zur Bezeichnung eines Heimwesens oder einer Familie nicht, doch wird dasselbe in anderem Sinne, so viel ich weiss, in folgenden Fällen angewandt: 1. Wann das Hausgesinde im Sommer mit den Heerden auf die Alpe zieht. Die Aufsicht über die Heerde führt eine planinka (Aelplerin, Sennerin), und je ein Bursche čoban (Hirte). Die Zwei melken, buttern, bereiten Käse und Rahm und treten am Tage des hl. Demeter damit den Heimweg an. Die Sennerhütten nennt man staje, und die ganze Gegend, wo die Heerden weiden, katun. (Aus diesen Worten geht hervor, was auch sonst bekannt ist, dass die Hirten auf den Alpenweiden unter sich eine Gemeinschaft bilden. Dieselbe heisst wohl in den genannten Gegenden zadruga.) 2. In der unteren Morača in der Crnagora ist ein sehr ausgedehnter Landstrich, dessen Bewohner Serben aus der Hercegovina sind, die vor Zeiten sich hieher geflüchtet und ein Dorf (jetzt Uskoci, die Ueberläufer, genannt) gegründet. So oft sich ihnen ein neuer Ueberläufer zugesellte, so wurde er ihr drug oder druževni brat (verbündeter Bruder) oder ein brat bez

grijeha (Bruder ohne Sünde[1]). (Die auf diese Weise zu einer Gemeinschaft zusammengewürfelte Gesellschaft wird wohl als zadruga bezeichnet.) 3. In diesen Gegenden, sagt Vrčević schliesslich, würde man zadruga anwenden, wenn ein ganzes Dorf oder eine kneževina gemeinschaftlich eine Kirche, Wege oder Cisternen erbaut, wenn man aus dem Dorfe oder den Alpenhürden Wölfe austreibt, oder Räubern nachsetzt oder Pferdediebe gemeinsam verfolgt« u. s. w.

Lehrreich ist die Betrachtung der Ausdrücke, die man gebraucht, um eine Hausgemeinschaft zu bezeichnen. In Makarska in Dalmatien sagt man skladna braća (einige, einträchtige Brüder). Es macht sich hier das Bestreben geltend, zugleich eine Definition der Hausgemeinschaft zu geben. Noch auffälliger drückt man sich in Konavli aus, wenn man für Hausgemeinschaft sagt: neodijeljena braća (nicht getheilte Brüder). Nach Vukalović und Sredanović bezeichnet das Volk in der Hercegovina und kat. nahija eine Hausgemeinschaft mit zadružna kuća (gemeinschaftliches, communistisches Hauswesen) oder mit zadružni su ljudi (es sind Leute, die sich verbündet); wenn aber viele Mitglieder in einem solchen Heimwesen vorhanden sind, so ist dies ein »gutes Haus« oder ein »reiches Haus« (dobra kuća ili bogata kuća). Nach Beusan und Magud hört man im Ragusaer Kreise nie das Wort zadruga, sondern allezeit neodijeljena kuća (ein nicht getheiltes Heimwesen). Merkwürdig ist Valić's Bericht über das ehem. Broder und Gradiškaer Regiment: »Hier sagt man im Allgemeinen, ohne Rücksicht darauf, ob es eine vereinzelte oder verzweigte Familie ist: Haus (kuća), und zwar wird erstere ein kleines (mala), letztere velika kuća (grosses Haus) genannt. Andere Namen sind hier nicht gebräuchlich.« Dem kann ich aus Erfahrung widersprechen. In Sibinj, Oriovce, Zagradje, Petrovoselo, Kobaš, Jasenovac u. s. w., in Ortschaften, die ich sehr oft besucht, wo ich nur mit dem Bauernvolke in Berührung gestanden, da hörte ich immer für Hausgemeinschaft den Namen zadruga. Mir war dies umsomehr aufgefallen, als ich mich nie entsinnen konnte, im Provinzialslavonien, besonders in meinem Heimatsdorfe Pleternica, je vom Volke diesen Namen gehört zu haben. Bei uns sagt man eben nur

[1]) Insoferne ohne Sünde, als leibliche Brüder nach der Volksanschauung aus sündiger Vereinigung von Mann und Weib entspriessen. Davon genauer im Capitel »das Beilager«.

velika oder mala kuća. Ich besprach dies vor Kurzem mit meinem hier in Wien weilenden Schwestersohne, der bis zu seinem 16. Jahre Pleternica eigentlich kaum verlassen, denn dass er in dem zwei Stunden davon entfernten Požega das Gymnasium besuchte, kommt dabei nicht in Betracht. »Ja,« meinte er, »wie kannst Du nur behaupten, dass man bei uns das Wort zadruga nicht gebraucht! Ich habe es 10.000mal gehört.« — »Vom Volke in Pleternica?« — »Freilich, freilich.« — »Nun, so nenne mir doch einige zadruge!« — Nach einigem Nachsinnen: »E pa kuća Kustud« (nun das Heimwesen Kustud). — »Was ist das für kuća?« fragte ich, als wären die Kustud mir unbekannt. — »Ama velika kuća za Boga!« (Aber ein grosses Haus, um Gottes Willen). — »Siehst Du, jetzt hast Du den richtigen Ausdruck gebraucht. Würden die Kustud von sich selbst sagen, dass sie eine zadruga bilden?« — »Nie, aber man nennt sie so.« — »Wer nennt sie so?« — »Der Lehrer und der Notär.« Man ersieht aus diesem Gespräche, wie unzuverlässig die Angaben sogenannter Gebildeter zu sein pflegen und wie sorgfältig man fragen muss, um die Wahrheit zu erfragen. Meinem Freunde ist der Ausdruck zadruga von der Schule und aus Büchern her so geläufig, dass er ihn ohneweiters auch dem Volke zuschreibt, welches davon nichts weiss. Pleternica zählt 175 Häuser, darunter sind drei Hausgemeinschaften von 18—25 Seelen. Man sagt von ihnen »oni su skupa« (sie sind beisammen). Im Zagorje in Kroatien gebraucht man den Ausdruck skupčina (Gemeinsamkeit), daneben auch die allgemeineren Bezeichnungen društvo (Gesellschaft) und bratstvo (Bruderschaft, Gebrüder). Ich verweilte vorsätzlich so lange bei diesem Gegenstande, um an der Hand von Thatsachen darzulegen, wie eine Bezeichnung durch die Schriftsprache irrthümlich als allgemeiner Volksausdruck hingestellt wird. Nicht die Hausgemeinschaft an sich selbst, sondern die Verwandtschaft ist die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung bei den Südslaven. Die Hausgemeinschaft ist nicht mehr als ein Verein, gewöhnlich im zweiten oder dritten Grade blutsverwandter Menschen, die im selben Gehöfte wohnen, ein gemeinsames Vermögen besitzen, unter einander gleichberechtigt sind und sich in der Verwaltung gemeinsamer Angelegenheiten den Anordnungen eines von allen Mitgliedern in Uebereinstimmung gewählten Hausverwesers fügen.

Ein Hauswesen nennt man im Allgemeinen bei allen Südslaven, ohne Rücksicht auf die Zahl seiner Mitglieder, kuća, bulg.:

kšta, nsl.: kôča, altsl.: kõšta. Die Grundbedeutung des Wortes ist »Zufluchtsstätte« oder genauer »ein geschützter Ort«. Im Provinzialkroatien hört man daneben auch den Ausdruck hiža (vergl. das deutsche Haus). Dom bezeichnet die Heimstätte im weiteren Sinne des Wortes, z. B. im Sprichworte:

Svud je poći al je doma doći.
Man soll überall hingehen, doch soll man auch heimkommen.

oder:

Udala se moma da je nije doma.
Die Maid hat geheiratet, nur damit sie nicht daheim weile.

In der Hercegovina, Crnagora und der Bocca nennen die Mädchen, so lange sie im Elternhause weilen, dasselbe dom, und nachdem sie ausgeheiratet, rod (Verwandtschaft), das neue Heim dagegen dom. Man sagt z. B. in diesem Sinne:

Svoj je dom a tudj je rod.
Das Heim ist (bluts)verwandt, die Verwandtschaft aber fremd,

oder:

Ni dugo čamat u rod, ni gladovat u dom.
Es ist nicht gut, lange Besuche der Verwandtschaft zu machen, noch daheim zu hungern.

Die eigentliche Wohnstätte bezeichnet man in der Hercegovina mit dem türkischen Worte odžak (Rauchfang) oder auch mit dim (Rauch, snskt.: dhûmas, lat.: fumus, lit.: dumai, ahd.: toum) (auch in der Crnagora), in Kroatien, Slavonien und Serbien zumeist mit ognjište, Feuerstätte. Ognjište heisst in grösseren Hausgemeinschaften das eigentliche Haus, in welchem sich die Mitglieder tagsüber zumeist aufhalten, wofern sie nicht mit Feldarbeiten beschäftigt sind. Das ognjište bewohnt der Hausverweser mit seiner Familie gewöhnlich allein. Nach ihm heisst es in Budva (Pastrovići) domaćina, d. h. des Hausverwesers (Haus). Dieses Stammhaus mit den angebauten Wohnungen der übrigen Mitglieder bildet zumeist einen hufeisenförmigen Halbkreis. Die Wohnungen Letzterer sind blosse Schlafkammern. Man nennt sie allgemein kleti, klijeti (altsl.: klietъ, lit.: klêtis, let.: klēts, mhd.: glêt, nhd.: kleete, mlt.: cleta) oder kiljeri (Lehnw. aus dem Griech.: κελλίον. Dieses ein Lehnw. aus dem Lat. cella), zumeist meines Wissens in Slavonien unter den Ikavci. Bei den Šijaci im Požegaer Comitate in Slavonien wird štala (Stall) dafür gesagt. In Istrien hört man wieder ein italienisches Lehnwort komora (camera). In der Hercegovina, Crnagora und

der Bocca nennt man alle Gebäude, die sich an das Haus anschliessen, potkutnjica oder podvornica (unterhalb des Hauses befindlich, u. d. Hofes b.); pojata ist die eigentliche Fruchtkammer. Dagegen heissen in Syrmien pojatke oder auch vajate die kleinen Kammern der Hausgenossen. Ein vereinzeltes Heimwesen von wenig Mitgliedern nennt man zumeist inokosna kuća, inokoština (altsl.: inokъ, russ.: inoka, goth.: einahu, vergl. snskt.: êka eins; vereinzelt), oder mit Hinblick darauf, dass vereinzelte Heimwesen in Folge der Zersplitterung grosser Hausgemeinschaften entstanden: del, delitba, Theil, Theilung, oder sebenjak, osebenjak (in der Lika), der für sich ist, der sich vom Ganzen losgesagt hat, oder jedin, der Einzige, Vereinzelte mit Rücksicht auf die Person (objedini o se, er hat sich vereinzelt). Seine Wirthschaft ist nun ein jedinstvo. In Konavli sagt man: odijeljena kuća, ein abgetheiltes Haus. In Slavonien, speciell in der Gegend von Požega nennt man eine engere Familie (Mann, Weib und Kinder) samci (skt.: samas similis, griech.: ἅμα ὁμός, lat.: simul, goth.: samana), die Alleinseienden. Die Bulgaren drücken sich auf gleiche Weise, wie die Serbokroaten aus, indem sie die engere Familie als Bruchstück einer Hausgemeinschaft auffassen und demgemäss sagen: otdjeleno si živjeje (sie leben abgetheilt), baška (abgesondert), samičjak gospodar v kšt si (ein einziger Herr in seinem Hause). Ein Mensch, dem alle Verwandten gestorben sind, so dass er ganz auf sich angewiesen ist, bezeichnet sich als samó(h)ran (sich selbst ernährend; fem. samó(h)rana, samó(h)ranica). »Ein alter Mann, der keinen Verwandten mehr hat, sagt von sich: »Samohran sam, nemam nikoga, nego ja i bala mi« (Bin ein Mensch, der sich allein ernährt, habe Niemand als mich und meinen Rotz), oder »samohran sam kao okresano drvo« (ich stehe vereinsamt da, wie ein Baum, dem alle seine Aeste abgehackt wurden).« (Vurdelja.) Wie man aber aus Stellen im Volksliede ersieht, nennt das Volk auch eine alleinstehende Witwe, selbst wenn sie einen Sohn hat, eine samohranica:

Pogazi mi samoranu majku!
Wag' es nur, meine alleinstehende Mutter mit Füssen zu treten!

oder (der in der Ferne weilende Sohn erkundigt sich nach dem Befinden seiner verwitwetten Mutter):

Je l mi živa samorana majka!
Lebt meine Mutter u. s. w.

Das Elend des Vereinsamten, von einer grösseren Gemeinschaft Losgetrennten, drückt das Volk treffend im Sprichworte aus, z. B.:

Inokosnik mučenik.
Ein Vereinzelter, ein Gemarterter,

oder mit Rücksicht darauf, dass er in Allem und Jedem nur auf sich angewiesen ist:

Inokosnik i zapovjeda i sluša.
Der Vereinzelte ist sowohl Herr als Diener.

Wie dabei ein Hauswesen gedeiht, lehrt das Sprichwort:

Inokosna kuća prazna pečina.
Ein vereinzeltes Haus eine leere Höhle.

Vielfach übertrieben erweisen sich die Angaben älterer und neuerer Schriftsteller über die Zahl der Mitglieder einer Hausgemeinschaft. Man fabelt von 100, 200, selbst von 300 Seelen. In Wahrheit lässt sich im ganzen Süden im Laufe dieses Jahrhunderts kaum eine Hausgemeinschaft von 70 Mitgliedern nachweisen. Meine Mutter erzählte mir, es habe im Jahre 1835 in Gaj in Kroatien eine Hausgemeinschaft von 60 Seelen gegeben. Nun traf es sich, dass ein altes Mütterchen hinter dem Ofen (in der Hölle) starb und man ihren Abgang nicht eher wahrnahm, als bis der Leichnam in Verwesung gerieth. Darauf zwang der damalige Grundherr von Gaj, Graf Janković, die Leute zur Theilung. Wenn eine Hausgemeinschaft fünfzig Seelen zählt, so gilt dies weit und breit im Lande als eine Merkwürdigkeit. So lebten z. B. im Jahre 1867 im Dorfe Grižica im pleme der Vasojević im Hause eines gewissen Arsenija Vukajlov 65 Seelen. Solche grosse Hausgemeinschaften bestanden vereinzelt noch vor 20 Jahren auch in Kroatien, Slavonien und Serbien. Ueber die Bulgaren liegen keine zuverlässigen Berichte vor. Die Durchschnittszahl schwankt zwischen 15—25 Personen.

Fast immer sind die Mitglieder einer Hausgemeinschaft Blutsverwandte, gewöhnlich zweiten und dritten, höchst selten vierten oder gar fünften Grades, selbstverständlich in männlicher Linie. Wenn nach einer Theilung die neuen Heimwesen in nächster Nachbarschaft des alten gegründet werden, so nennt man die neuen Ansiedlungen, wenngleich sie ohnehin in einem Dorfe belegen sind, selo (in der Lika und im Zagorje), und zwar wird der Name vom Gründer des Stammhauses entlehnt. Es ist nichts Anderes als eine

neue Gasse, die einen Namen erhält. So z. B. gibt es ein selo Kalinić im Dorfe Raduč in der Lika. Höchst zweifelhaft erscheint mir die Nachricht des Ungenannten im Zbornik, S. 12, der da sagt, in der Stubicaer Pfarre nenne das Volk eine zadruga oder kuća gleichfalls selo. Der ganze Bericht leidet an Undeutlichkeit. Es heisst: »Es kommt vor, dass das Volk ein ganzes Dorf von mehreren Häusern nach einem Hause benennt, z. B. Repićevo selo, dies bedeutet einen pagus von mehreren Häusern, die von Repić bewohnt werden. Doch auch das Haus selbst oder die zadruga Repić nennt man selo, denn selo bedeutet bei dem hiesigen Volke auch eine zadruga oder kuća; daher der Name celoselec für den Herrn der zadruga, die der Herrschaft (gospoščina) dreihundert Arbeiter zur Robot (tlaka oder klaka) stellt.« Der Fehler leuchtet auf den ersten Blick ein. Celoselec kann unmöglich den Vorstand einer Hausgemeinschaft bezeichnen, vielmehr ist er der Dorfschulze, Derjenige, »der das ganze Dorf vertritt«. (Altsl.: cielъ, ganz, lit.: cêlas, skt.: kaljas, goth.: heils, ahd.: heil.). Zadruga bedeutet offenbar in der Gegend von Stubica dasselbe, was in der Lika »pleme« und in der Hercegovina »bratstvo«, nämlich die Gemeinschaft verwandter Familien.

Der Ungenannte verwechselt die Ausdrücke sélo, Dorf, und sêlo (serb.: sijelo) Ansiedlung. Wahrscheinlich ist der Unterschied in der Betonung nunmehr verwischt.

Haus und Hof sammt den Wirthschaftsgebäuden heisst man selišće oder kučišće. Ein Heimwesen, in dem Alle ausgestorben sind, ist ein prazno (leeres) oder pusto (wüstes) selišće oder kučišće. Der neue Ansiedler ist ein pustoselec (ein Mann, der sich auf einem verödeten Ort ansiedelt).

Ein Hauswesen kann von aussen einen Zuwachs erhalten, entweder, indem Jemand in das Haus zu einer Erbtochter hineinheiratet, oder der Hausvater adoptirt Jemand, oder der Fremde vergesellschaftet sich rein aus geschäftlichen Rücksichten mit dem Hause und zieht in dasselbe ein. Z. B.: es sterben in einem Hause Alle bis auf einen alten Mann ab, der es nun für gerathen findet, in eine Hausgemeinschaft einzutreten, wofür er derselben seinen Besitz verschreibt. Letzteres Verhältniss braucht keiner weiteren Erläuterungen, da der Aufgenommene als vollberechtigter Hausgenosse betrachtet wird. Ueber den Erbtochtermann und den Adoptirten spreche ich in besonderen Abschnitten.

Der Fremde, der sich einer Hausgemeinschaft angeschlossen, wird priselica, doselica oder naselica oder donaselica genannt. Die zwei ersteren Worte bedeuten »der Hinzugesiedelte«, das dritte bezeichnet den »Angesiedelten«, das vierte »einen, der sich einem Angesiedelten nachträglich angeschlossen hat«. Folgenden Unterschied, welchen der Ungenannte zwischen priselica und doselica aufstellt, versteht man aus einem sachlichen Grunde nicht recht. Es heisst nämlich a. a. O.: »priseliti se, d. i. auf ein selo oder in eine zadruga kommen und Theilnehmer aller ihrer Rechte werden; doseliti se, d. i. auf ein selo oder in eine zadruga kommen, doch nicht mit denselben Rechten, als wenn sich Jemand priseli (anschliesst), sondern grösstentheils ungebeten, auch sieht man es nicht gerne, wenn der Betreffende aus einem entfernten Dorfe stammt. Einen solchen Menschen nennt man eben auch einen doselica.« Wenn diesen Worten ein Sinn zukommt, so kann es nur der sein, dass man in Stubica einen Menschen, der in den engeren Gemeindeverband (sêlo) aufgenommen wird, als priselica, einen andern aber, der sich frei ansiedelt, ohne das Zuständigkeitsrecht zu erlangen, als doselica bezeichnet. Wie ein Fremder wider den Willen einer Hausgemeinschaft, sich in derselben als Eindringling einnisten kann, darüber gibt unser Gewährsmann keinerlei Aufschluss.

Bezüglich der Bulgaren ist Odžakov's Bericht merkwürdig, weil er etwas als ein unauffälliges Ereigniss hinstellt, was bei den Serbokroaten gegen das Gewohnheitsrecht arg verstossen würde. O. sagt: »Es ereignet sich zuweilen, dass eine verwitwete Schwester mit ihren Kindern zu den Brüdern zurückkehrt, und späterhin bleiben diese Kinder, auch wenn sie herangewachsen, gar nicht selten in diesem Hause.« In Serbien und Kroatien lässt man wohl das Weib, das Witwe geworden, wenn sie darauf besteht, in ihr väterliches Heim wieder zurückkehren, doch ihre Kinder muss sie in ihres Mannes Haus lassen. Davon späterhin mehr. Odžakov scheint sich keine Rechenschaft über den Begriff zadruga gegeben zu haben, denn sonst würde er nicht fortwährend die engere Familie als Hausgemeinschaft hinstellen. Ueber einen ganz vereinzelt dastehenden Fall berichtet nach Hörensagen Valić. In den Sechziger-Jahren soll es im Dorfe Hrtkovci bei Varazdin geschehen sein, dass zwei einander gar nicht verwandte Familien zu einer Hausgemeinschaft sich vereinigt haben, doch wäre dieselbe gar bald wieder in Brüche gegangen, »weil der in einer Hausgemein-

schaft nothwendige Hausfrieden nicht aufrecht erhalten werden konnte«. So zeigt es sich denn, nach dem bisher Gesagten, als unzweifelhaft, dass die Hausgemeinschaft ihrem Wesen nach, durchwegs nur auf der nächsten Blutsverwandtschaft beruht. Fremde Elemente gelangen aber in dieselbe nur ausnahmsweise, und zwar ist es immer nur ein Einzelner, der aufgenommen wird. Knechte und Mägde, die gegen Entlohnung in einer Hausgemeinschaft dienen, und sobald man ihrer nicht mehr bedarf, entlassen werden, zählt das Volk selbstverständlich nicht mit unter die eigentlichen Mitglieder einer Hausgemeinschaft.

V.

Die Vorstände und Verwalter einer Hausgemeinschaft.

Von selbst dringt sich der Vergleich auf zwischen dem Vorstande der altrömischen Familie und dem Vorsteher einer südslavischen Hausgemeinschaft. Der Hausvater (pater familias) bei den Römern war Alles in Allem, ein unumschränkter Herr und Gebieter über die Seinigen und das Vermögen des Hauses, bei den Südslaven hingegen ist der Hausvater einer Hausgemeinschaft lediglich Verwalter eines Vermögens, auf welches er kein grösseres Anrecht besitzt, als irgend einer der erwachsenen männlichen Hausgenossen. Er ist blos der Erste unter mehreren ihm Gleichberechtigten.

Man erkennt dieses Verhältniss zum Theil auch schon aus den Namen, mit welchen man den Vorstand nennt. Keiner bezeichnet ihn nämlich als den Besitzer und Herren des Vermögens. Entweder bezeichnet ihn der Name als den Aeltesten, oder stellt ihn unmittelbar als das Oberhaupt hin, oder bezieht sich auf seine Eigenschaft als Verwalter. Bei den Neuslovenen hiess der Vorstand, so lange noch die Institution der Hausgemeinschaft bei ihnen bestand, glavar, in Slavonien sagt man noch gegenwärtig kuće glava (des Hauses Haupt) und in Bulgarien glavatar (glava; griech.: κεφαλή, pr.: gallû, lit. und let.: galva). Mit Bezug darauf, dass er gewöhnlich eines der ältesten männlichen Mitglieder der Hausgemeinschaft ist, nennt man ihn auch starešina (der Alte), bulg.: starejšina oder djado (Grossvater). Am gewöhnlichsten ist die Bezeichnung domaćin, bulg.: domakin, domaštin, kštovnik (ein substantivirtes Adjectiv gleich domesticus). Das Wort kann nur so genügend erklärt werden, wenn man es in dem Sinne auffasst dass es Denjenigen bezeichnet, der sich mit den häuslichen Angelegenheiten beschäf-

tigt. Dasselbe drückt stopan, stupan, stopanin aus. Das Femininum stopanica ist bei den Kroaten noch gegenwärtig der Name für die Köchin und Verwalterin der Speisevorräthe, in Südungarn auch für die Hausvorsteherin.

Gospodar als Name für den Hausvorstand ist jüngeren Ursprungs. Hierher gehören auch die Lehnworte aus dem Türkischen: gazda, čorbadžija, saibija (evsaibija, mjulksaibija). Čorbadžija wird nur in Bulgarien gesagt. In Slavonien ist der Ausdruck gazda gleichbedeutend mit dem deutschen »Herr«. Ferner nennt man so auch den Hausvater einer engeren Familie, wenn man betonen will, dass er wirklich alleiniger Herr des Hauses ist. In kleinen Hauswesen herrscht gewöhnlich Armuth und Unfrieden zwischen Mann und Weib. Wo nichts ist, da streitet man am liebsten um die Herrschaft. So hörte ich z. B. oft den »Panduren« Pančić in Seoce bei Požega sein Weib Manda anschreien: Šuti kujo, ja gazda u kući, ja tvoj gazda! (Schweig, Hündin, ich bin Herr im Hause, ich Dein Herr!). Da war er aber immer betrunken. Im Herbste des Jahres 1875 schlug er sie todt.

Nur einer kann Herr sein, das besagt auch das Sprichwort:

V jedno kšto jedin je glava. (bulg.)
In einem Hause ist nur einer der Kopf,

oder:

V jedno kšto dvama gospodarja ne biva. (bulg.)
In einem Hause kann es keine zwei Herren geben,

denn:

Dve pameti u jednoj kući ne valja.
Zwei Intelligenzen [1]) in einem Hause taugen nicht.

Dieser Grundsatz muss bei jeder Art zadruga (Gemeinschaft) aufrecht erhalten werden, z. B. wenn sich zwei Menschen zu einem geschäftlichen Unternehmen verbinden, muss Einer von ihnen die Leitung allein führen, während der Andere gewissermassen als stiller Compagnon, wie man im deutschen Handel sagen würde, seine Kräfte einsetzt. Daher das Sprichwort:

Ja gospodar, ti gospodar, pa ko će torbu nosit?
Ich Herr, du Herr, ja wer wird dann den Schnappsack tragen?

Von einer Wahl des domaćin seitens der Hausgenossen kann nur uneigentlich gesprochen werden. Die Hausgemeinschaft wird nicht zum geringsten Theile durch die Autorität der älteren Mit-

[1]) pamet, Verstand. Im Deutschen ohne Mehrzahl, d'rum das Fremdwort.

glieder derselben zusammengehalten. Was der Würdigste und Besonnenste unter ihnen sagt, das hat Geltung. Wer sich in der Gemeinschaft im Laufe der Zeit am meisten bewährt und Achtung vor Allen erworben hat, der wird leicht auch stillschweigend als domaćin anerkannt. Hat ein Hausverweser das 60. Jahr zurückgelegt, so muss er von selbst die Leitung an einen Anderen übertragen. Gewöhnlich bestimmt er selbst seinen Nachfolger, entweder seinen ältesten Sohn oder, wenn Brüder da sind, den jüngeren Bruder. Stirbt der domaćin unversehens, so ernennen nach Uebereinkommen die Ueberlebenden einen aus ihrer Mitte zum Nachfolger, auf den man sich verlassen kann, dass er seine Stelle gut ausfüllen wird.

Unser ungenannte Gewährsmann aus der Stubicaer Pfarre in Kroatien berichtet darüber Folgendes: »Wurde der alte domaćin abgesetzt oder ging er mit dem Tode ab, so verwaltet der die zadruga, der den Vorgänger sonst öfters schon vertreten, sein Bruder oder Sohn oder sonst Einer von den geistig gereifteren im Hause, durch den er sich öfters vertreten liess oder mit dem er gemeinschaftlich zu arbeiten pflegte. Ist kein solcher da oder hatte der verstorbene domaćin Niemand zum Nachfolger bestimmt, so berathen die älteren Männer (m u ž i) unter einander und vertrauen die Hausverwaltung Demjenigen, in Bezug auf dessen Person sie sich geeinigt. Oft bestimmt ihn die geistliche oder weltliche Obrigkeit, natürlich mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung (po mnienju drugoga svieta), welche beiläufig den Tauglichsten bezeichnet.« Von einer Wahl im wahren Sinne des Wortes ist also auch hier nicht die Rede. Z u g s c h w e r d t (über Bednja) streitet überhaupt das Vorkommen einer Wahl ab. »Der domaćin wird nicht gewählt, sondern es zieht Derjenige die Verwaltung an sich, den die zadrugari auch früher schon als den Nachfolger betrachtet.« Es komme auch darauf an, ob es Einer versteht, die Verwaltung an sich zu reissen. »In strittigen Fällen entscheidet die Obrigkeit.« Ebensowenig erfahren wir von einer Wahl in Dalmatien. Der älteste Sohn oder Bruder wird Verwalter des Hauses. Ist man mit ihm unzufrieden, so schreitet man zur Theilung. K r s t i ć (Serbien) und M i l i n o v i ć (ebd.) gebrauchen freilich das Wort W a h l, nur entspricht ihre Schilderung der Bedeutung des Wortes nicht. Nur in dem einen Falle, den K r s t i ć anführt, könnte von einer Wahl die Rede sein, wo eine alleinstehende Witwe jemand Fremden die Verwaltung überträgt. Dies wäre aber doch nur die Wahl eines Vormundes. Krstić sagt nämlich: »In Fällen, wo lauter unmündige

Kinder übrig bleiben, oder auch ihre Mutter mit ihnen, und ein grosses Vermögen da ist, die Kinder aber viel benöthigen, ersucht man den ersten Nachbar oder Vetter, oder sonst einen Verwandten (čiču ili drugog svojtu), der nun befiehlt und mit der »häuslichen« Oekonomie so lange verwaltet, bis die Kinder herangewachsen oder die Witwe geheiratet«. [1])

Fra Martić orakelt in seinem Berichte, wenn er sagt: »Sobald der Eine (domaćin) abtritt, nicht lange drauf (do malo) setzt man einen Andern ein.« Dieses »do malo« scheint wohl nichts Anderes als eine überflüssige Redensart zu sein, lässt man sie aber aus, so besagt der ganze Satz eigentlich nichts. Es frägt sich darum, ob nach dem Rücktritt des einen sogleich ein anderer domaćin bestellt wird, oder ob das Heimwesen eine Zeit lang ohne definitives Oberhaupt dasteht. Bei den Kroaten und Serben gibt es gewiss kein solches Intervallum. Scheinbar spricht dagegen Magud's Bericht aus Konavli. Ich neige aber der Ansicht zu, dass Magud einen speciellen Fall, der sich einmal nur in seiner Sippe zugetragen, hier voreilig verallgemeinert, wenn er eine Art Interregnum nach dem Rücktritt oder der Absetzung des alten domaćin eintreten lässt. Was noch mehr gegen Magud spricht, ist die ganz unglaubliche Dauer der provisorischen Verwaltung. Offenbar liegt hier ein Ausnahmsfall vor. Doch hören wir Magud selbst: »Noch am selben Abend, nachdem man übereingekommen, dass man den alten (nämlich den alten domaćin) absetzen soll, wählt man an seine Stelle einen neuen, doch nur auf Zeit (na vrijeme), ohne ihm ganze Vollmacht zu ertheilen. Erst nachträglich, wenn er seine Eignung (zu der Stelle) bewiesen, bestätigt man ihn definitiv. Von diesem provisorischen domaćin sagt man nicht, er sei domaćin, sondern čini od domaćina (er thut vom domaćin, d. h. er versieht die Obliegenheiten eines domaćin. Diese Wendung ist übrigens dem Italienischen nachgemodelt, sie verstösst gegen die slavische Sprache). Im alten Hauswesen Magud machte Mato den Hausherrn vom Jahre 1807 bis 1811 (činio od domaćina). Als späterhin die Leute erkannten, dass er der richtige Mann sei, da sagten sie eines Abends zu ihm: »Na geh, bleib Du domaćin!« (Najde, ostani ti domaćinom!) Von diesem Augenblicke ab war er der wirkliche domaćin. Auf keinen Fall ist er auch nur im Geringsten ein Despot und man kann sagen, dass er gar nicht das Haus be-

---

[1]) Wie man sieht, ist unser Gewährsmann eben kein Meister des Stils.

herrscht, sondern nur die Wirthschaftsangelegenheiten verwaltet und die Anordnungen der Hausgenossen vollzieht.« Das Letztere gilt im Allgemeinen durchaus nicht, wie wir bald nachweisen werden; denn der domaćin ist keineswegs das blosse Werkzeug seiner Mitgenossen. Höchst verdächtig erscheint mir ferner das ostani ti domaćinom, denn ostati (bleiben) wird bei den Serbokroaten — ich spreche von der Volkssprache und nicht vom Gallimathias der Schriftsprache — nur in localer Bedeutung angewendet; z. B. im Volksliede (Jevrosima spricht zu ihrem Sohne Marko):

Ostan Marko u babinom dvoru!
Bleib, Markus, auf der väterlichen Burg!

In Sprichwörtern: Ostaješ kao feca na dnu (Du bleibst wie der Satz am Boden, zu Grunde), Osto mu je doma tobolac (Der Köcher ist ihm daheimgeblieben), ostat s ovolicijem nosom (mit einer so langen Nase zurückbleiben) u. s. w. Diese drei Sprichwörter sind eben aus Dalmatien (Daničić, posl. 91) und beweisen klar das Gesagte. Woher hätte denn auch der Dalmatiner jenen specifisch deutschen Gebrauch von »bleiben«. Der Dalmatiner sagt: budi nam ti d. oder: da si nam ti d. Ich glaube, die ganze Geschichte von diesem sonderbaren Interregnum in den Bereich der Familiensagen verweisen zu dürfen.

Anders steht die Frage bei den Bulgaren, bei welchen man in der That auf ein Interregnum nach dem Ableben des Hausverwesers stösst. Zaharijev meldet: »Nach Ableben des Hausverwesers wird die Familie nach allgemeiner Verabredung vierzig Tage hindurch verwaltet, dann überträgt man die Verwaltung einem der geeigneteren Mitglieder.« In Uebereinstimmung mit Z. sagt Odžakov: »Man wählt den domakin nicht sogleich, sondern nach vierzig Tagen. Provisorisch verwaltet ein älterer Hausgenosse, oder der Geschickteste unter Allen. Später wählt man denselben gewöhnlich auch zum wirklichen domaćin.« Diese auffällige Abweichung vom Brauche der übrigen Südslaven beruht nach meinem Dafürhalten gewiss nicht auf altslavischer Grundlage, sondern dürfte auf eine kirchliche Satzung zurückzuführen sein, die eine vierzigtägige Trauer in diesem Falle vorschreibt. Gegenwärtig hat man an die religiöse Vorschrift als solche vergessen. Der Brauch ist zum allgemeinen gewohnheitsrechtlichen Gesetze erhoben worden.

Noch merkwürdiger klingt, was Zugschwerdt aus Lepoglava bei Kloster Ivanić in Kroatien berichtet, dass nämlich daselbst

die Hausleute alljährlich einen neuen Hausverwalter wählen; in Bednja komme dies nicht vor. Aus dem Texte geht nicht hervor, ob Zugschwerdt einen besonderen oder einen allgemeinen Fall im Auge hat. Letzteres ist ganz unwahrscheinlich, ersteres aber ganz gut denkbar. Man lässt die einzelnen Mitglieder probeweise je ein Jahr das Haus verwalten. Füllt er seine Stelle zur Zufriedenheit der Mitgenossen aus, so wird man ihn wohl schwerlich absetzen. Im Šabacer Kreis in Serbien lässt man nach Radonjić den Zufall entscheiden, indem man lost und zwar auf folgende Weise: Zu Weihnachten knetet man in den Teig zum Festfladen eine Silbermünze, oder ein Weizen-, oder Maiskörnchen oder eine Bohne ein und bäckt den Fladen. Um die Essenszeit, nachdem man um die Sofra, auf welcher der Fladen liegt und eine Kerze brennt, herumstehend gebetet, nimmt der domaćin den Fladen und bricht ihn in so viele Stücke, als Männer da sind, die auf das domaćinstvo reflectiren. Wer in seinem Stück die Silbermünze vorfindet, der wird dann domaćin. Dieses Wahlverfahren, meint Radonjić, verschwinde indessen allmälig. Allgemein war es aber gewiss nie, wie er anzunehmen scheint. Ehedem war ja immer der Aelteste in der Sippe Hausverweser und formell ist er es noch heutigen Tages. Dies zeigt sich an grossenFesttagen, wo der älteste an der Spitze des Tisches sitzt, die Trinksprüche ausbringt, die Gäste begrüsst u. s. w. Wenn es gegenwärtig fast regelmässig vorkommt, dass jüngere Leute die Verwaltung an sich reissen, so ist dies ein arger Verstoss gegen das Gewohnheitsrecht. Die Folge davon ist der Zerfall der betreffenden Hausgemeinschaft. Die Achtung vor der Autorität des Alters ist in Allem und Jedem ehedem massgebend gewesen, daher konnte der altersschwache domaćin, der seine Stelle niederlegte, auch seinen Nachfolger bestimmen. Ein Sprichwort sagt:

U stara glava a u mlada snaga.
Der Alte hat Kopf (Verstand, Einsicht), der Junge aber Kraft.

Ein anderes zieht die Schlussfolgerung daraus:

Mladji je da sluša a stariji da zapovijeda.
Der Jüngere ist da, um zu gehorchen, der Aeltere aber, um zu befehlen,

und ferner:

Kad stariji zbori mladji treba da šuti.
Wenn ein Aelterer spricht, muss der Jüngere schweigen,

oder bündiger ausgedrückt:

U mladjega pogovora nema.
Der Jüngere hat keine Einsprache (zu erheben).

Daher das Sprichwort:

Štogod stariji reče i mladji ne porječe.
Was immer ein Aelterer sagt, der Jüngere erhebt keinen Einspruch (oder, er straft ihn keine Lügen).

Wo man dagegen sündigt, dort geht Alles schief:

Gje se stariji nesluša, tu Bog ne pomaga.
Wo man auf die Worte des Aelteren nicht achtet, da hilft Gott nicht.

Bei einem Volke, das in solchen Anschauungen lebt, kann füglich keine Rede sein von einer allgemeinen Wahl des Hausältesten in den Hausgemeinschaften. Bestätigt wird dies durch die Art und Weise, wie man in der Crnagora, Hercegovina und der Bocca den neuen domaćin anerkennt. Besondere Ceremonien finden dabei wohl nicht statt, sondern lediglich eine Achtungsbezeugung, wie sie auch sonst älteren Leuten von jüngeren zutheil zu werden pflegt. Darüber berichtet Vrčević: »Wenn der alte domaćin (im Kampfe) ums Leben gekommen, oder anderswie plötzlich aus dem Leben geschieden ist, ohne früher seinen Nachfolger bestimmt zu haben, so versammelt sich das ganze Hausgesinde (kućna čeljad) und der Aelteste unter ihnen hebt beiläufig so zu sprechen an: »Ja Brüder und meine Kinder! Des Hauses Haupt haben wir verloren und nun sind wir ohne Haupt geblieben, doch hat unser Vater (oder Vetter) uns an seiner Statt nach göttlicher Ordnung als seine Nachfolger zurückgelassen, an uns ist es nun, seinen Namen und seine Ehre vor der Welt zu erhalten, vermögen wir dies nicht, so ist es unsere Schande, unsere Ehre wird verunglimpft. Doch lasst uns brüderlich unter einander berathen, wen wir heute an seine Stelle ernennen (imenovati) werden.« Der Nächstälteste ergreift nach ihm das Wort und spricht etwa so: »Da braucht es keinerlei Berathung, denn wir wollen keinen neuen Brauch dem alten Lande aufdrängen (ne ćemo novi zakon staroj zemlji mećati). Das ist Deine Sache. Dir steht sie auch (gut) an, Du lenke und verwalte, und Gott wird unser Bestes besorgen, das walte Gott! Siehe, ich bin der allererste, der Dich als den Hausältesten (starješinu od kuće) anerkennt und Dir die Hand küsst.« Er erhebt sich bei diesen Worten und küsst ihm die Hand. Doch lässt sich (sonst) der neue domaćin von den Männern, die das 18. Jahr schon zurückgelegt haben, die Hand nicht küssen, sondern küsst sich mit ihnen ins Gesicht. Die Kinder und Frauen lässt er aber zum Handkusse zu und küsst sie dann jedes auf die

Stirne.« Man beachte das »nov zakon staroj zemlji«, und man sieht, dass es wirklich nur ein neuer Brauch ist, wenn zuweilen ein Hausvorstand gewählt wird. Diese Erscheinung ist eben nur der regelmässige Vorläufer der baldigen Theilung einer Hausgemeinschaft.

Abgesetzt wird ein domaćin in folgenden Fällen:

1. Wenn er das 60. Lebensjahr erlangt und seine Rüstigkeit verloren hat; fast ausnahmslos entsagt der Alte allein seiner Stelle. Der neue domaćin betrachtet ihn aber doch als Rathgeber in schwierigen Angelegenheiten, ohne dessen Gutachten kein Ding von Belang in Angriff genommen werden darf.

2. Wenn er dem Hause durch sein Benehmen in der Oeffentlichkeit Schande bereitet, sei es, dass er wegen eines Verbrechens gerichtlich verurtheilt wird, oder er zeigt sich öfters betrunken, oder verschwendet sonst auf eine Weise das gemeinsame Vermögen zum Nachtheile der Mitgenossen.

3. Wenn er seinen Hausgenossen gegenüber parteiisch vorgeht und sich dadurch verhasst macht.

4. Wenn ihn ein hartnäckiges körperliches oder geistiges Leiden an der Erfüllung seiner Pflichten hindert.

Der missliebige domaćin wird ohne viele Umschweife abgesetzt. Beusan erzählt den Vorgang folgendermassen: »Gewöhnlich geht eine Verabredung unter den Männern voraus, und ist die Sache schon reif geworden, so erhebt sich eines Abends nach dem Abendessen der Aelteste unter den Hausgenossen und sagt dem domaćin beiläufig: »Du hast Dir Dieses und Jenes zu Schulden kommen lassen.« Er zählt ihm nun alle seine Sünden auf und schliesst mit den Worten: »Du taugst nicht als Lenker. N. sei unser domaćin!« (Neka bude domaćinom N.) Von diesem Augenblicke übergehen alle Rechte eines domaćin auf den Bezeichneten.«

In einer Hausgemeinschaft kann, so lange Männer da sind, nie ein Weib das Oberhaupt sein. In einzelnen Familien ist das Weib der Herr im Hause, wenn der Mann kein Mann ist, doch das Sprichwort sagt:

Gdje žena kući kuću tu nema kuće ni kućišta.
Wo das Weib das Haus beherrscht, da gibt es weder Haus noch Gehöfte.

Ebensowenig wird ein bartloser Jüngling zum Vorstand eines Hauses eingesetzt, denn:

Pamet kućom vlada.
Verstand lenkt ein Haus,

während es doch heisst:

Mladost ludost.
Jugend Unverstand.

Der Hausverweser muss ein ganzer Mann sein, vor Allem aber ausgereift, denn wie das Sprichwort besagt:

Domaćin s glavom a čeljad s radnjom.
Der Hausverweser mit dem Kopf, das Gesinde mit der Arbeit.

Wie etwas im Hause schief geht, so munkeln sich die Nachbarn gleich zu:

S glave riba smrdi.
Vom Kopf stinkt der Fisch.

Dagegen preist man glücklich ein Haus, das eines tüchtigen Vorstandes sich erfreut. Daher das Sprichwort:

Blago kući, koja ima dobra i pametna domaćina.
Wohl dem Hause, das einen guten und verständigen Vorstand hat.

Darum sagt auch das Sprichwort zum Lobe eines guten domaćin:

Dobar domaćin valja više od dva oka da ima.
Ein guter Hausvorstand ist mehr werth als ein Augenpaar,

oder:

Više vrede gospodarove oči neg obe ruke.
Des Hausherrn Augen sind mehr werth als beide Hände.

Deutlicher ist das entsprechende bulgarische Sprichwort, welches auch angibt, wessen Hände gemeint sind:

Edno oko domakinsko svršva poveče od dvie rôcje sluginski.
Ein Auge des Hausvorstandes bringt mehr zustande als zwei Dienerhände.

Es bewahrheitet sich gar zu oft das Sprichwort:

Nije gazde kod kuće nema nikog kod kuće.
Ist der Hausvorstand nicht zu Hause, ist Niemand zu Hause,

und ferner:

Bez gazde i tovar plače.
Ist der Hausvorstand nicht dabei, weint sogar der Packesel.

Ueberall muss der Hausvorstand ein scharfes Auge haben, sonst wird Alles vernachlässigt. Daher entstand das Sprichwort:

Ono polje najbolje rodi po kojem gospodar hodi.
Jenes Feld trägt die beste Frucht, welches vom Hausvorstand wird besucht.

Für die Fehler des Hausvorstandes müssen gewöhnlich die Diener büssen:

Kad se gospodar spotakne moraju sluge ramati.
Wann der Hausherr strauchelt, müssen die Diener hinken.

Vom Hausvorstand hängt auch der gute Ruf des Hauses ab, taugt er nichts, taugt das ganze Haus nichts; der domaćin muss immer entschieden im Auftreten sein, sonst geht Alles fehl. Ein weichmüthiger Mensch kann nicht befehlen, und mit Recht heisst es im Sprichwort:

U meka domaćina nevaljala sva čeljad.
Im Hause eines weichherzigen Hausvorstandes ist das ganze Gesinde nichts nutz.

Das Gesinde hat sich nur um die Ausführung der Arbeiten zu kümmern, Zubereitungen zu Festlichkeiten gehen sie nichts an. Dieser Rechtsgrundsatz wird bestätigt durch das Sprichwort:

Čeljad valja da rade a što je u kući za svetkovanje, to će svršiti domaćin sam.
Das Hausgesinde muss arbeiten, was dagegen das Begehen von Festen im Hause anbelangt, das wird der Hausvorstand schon allein vollenden.

Der domaćin bekleidet im Grunde nur eine Ehrenstelle, die ihm nichts abwirft, ausser Glanz und Hochachtung von Seiten seiner Hausgenossen. In Bosnien pflegt die jüngste Bäuerin im Hause, dem domaćin, nachdem sie ihm nach Brauch Abends die Füsse gewaschen, die grosse Zehe zu küssen. In seiner Gegenwart darf nicht geraucht werden, er erlaubte es denn, darf nicht musicirt, nicht getanzt werden, so lange er es nicht genehmigt; er setzt sich der Erste an die Sofra, er fängt an zu essen, er theilt vor, seinen eigenen Kindern zuerst, das ist sein Vorrecht; er bricht das Brod (den Fladen) in Stücke und hat seinen eigenen Esslöffel, der beim Kochen nicht benützt werden darf; der domaćin geht am stattlichsten gekleidet daher, darf allezeit ins Wirthshaus, doch nicht allzuoft. An Festtagen und an seinem Namenstage kommen die Hausgenossen im Gänsemarsch, küssen ihm die Hand und sprechen: »Es sei Euch ein froher Festtag!« oder »Guten Morgen!« Des domaćin Pflichten beschreibt annähernd vollständig Vurdelja. Eigentlich ist eine besondere Angabe der Pflichten überflüssig, denn Alles, was das Heimwesen angeht, obliegt, mit Ausnahme der weiblichen Arbeiten, der Aufsicht und Obsorge des domaćin. Es liegen mir an zehn Octavseiten Berichte vor, doch in allen wird wesentlich nicht mehr gesagt, als dieser eine Satz enthält. Indessen soll doch Vurdelja zu Wort kommen: »Den Mitgenossen gegenüber hat der domaćin das Recht des starešinstvo, d. h. sein Rath wird bei einer häuslichen Berathung an erster Stelle berücksichtigt. Wenn der domaćin abwesend ist, kann, ausser in Ausnahmsfällen, im Familienrathe kein Beschluss von Bedeutung gefasst werden. Er hat das Recht, vorzugsweise darauf zu schauen, dass der Beschluss

der gemeinschaftlichen Berathung ausgeführt werde, auch kann er jeden Hausgenossen nach Thunlichkeit an seine Pflicht erinnern. Der Hausälteste (starešina) hat das Recht, das Haus oder die Gemeinschaft vor der Obrigkeit in allen jenen Angelegenheiten zu vertreten, welche auf die ganze Hausgemeinschaft, d. h. aller ihrer Mitglieder, Bezug haben. Dem Vermögen der Gemeinschaft gegenüber hat er das Recht der Aufsicht und Verwaltung. Ohne sein Wissen und seine Zustimmung darf über keinerlei Sache von irgend welchem Belange irgendwie verfügt werden. Er ist verpflichtet, jedem Hausgenossen gegenüber gerecht zu sein, und darf sich auf keinerlei Weise auf den Befehlshaber hinausspielen, sondern hat sich nur als einen aus der Zahl mehrerer Gleichberechtigter zu betrachten, deren gemeinsames Vermögen ihm blos zur Verwaltung anvertraut worden. Bei Berathungen darüber kommt ihm nur e i n e Stimme zu, nur pflegt man auf dieselbe einen grösseren Werth zu legen. Er ist verpflichtet, den Hausgenossen vorzutragen: woher Dieses oder Jenes angeschafft werden soll, was noththue, was man kaufen, was verkaufen müsse, wie dies geschehen soll u. s. w. Das Baargeld der Gemeinschaft hat er in der Hand. Er darf davon nur zum Vortheil der Gemeinschaft etwas ausgeben, denn er ist für Alles rechenschaftspflichtig. Er ist verpflichtet, die Ehre und das Ansehen seines Heimwesens überall zu vertreten und seine Hausgenossen vor ungerechten Anfällen Anderer zu vertheidigen, sie auf den Weg der Rechtschaffenheit und jedweder Tüchtigkeit zu führen und nach bestem Wissen und Gewissen zu unterweisen. Er ist verpflichtet, sich sowohl für ihre körperliche als geistige Nahrung zu kümmern und ihren Vortheil bei jeder Zeit und Gelegenheit nach Möglichkeit zu wahren. Er hat das Recht und wohl ist es auch seine Pflicht, Streitigkeiten, die unter den Hausgenossen entstanden sind, zu schlichten, und in jeder Beziehung auf Ruhe und Ordnung zu achten und für ihre Aufrechthaltung zu sorgen.«

Ich könnte noch acht Stück, zum Theil noch längere Declamationen über die Rechte und Pflichten des Hausverwesers anführen, es dürfte aber leicht auch die mitgetheilte als hinreichend angesehen werden.

Die H a u s v e r w e s e r i n heisst unter den Kroaten und Serben gewöhnlich d o m a ć i c a, unter den Bulgaren d o m a k i n k a (auch k š t o v n i c a). Selten hört man s t a r e š i c a (starješica in Ljub. srez in Serbien), daneben s t o p a n i c a, in Kroatien (Provinz)

in neuerer Zeit gospodarica und gospodinja. Wo letztere Ausdrücke üblich sind, da heisst der Hausverweser auch nicht domaćin sondern gospodar. Hausverweserin ist gewöhnlich die Gattin des domaćin, häufig aber wird dazu die verständigste und repräsentationsfähigste unter den Weibern bestellt. Oft umgeht man mit Absicht die Gattin des domaćin, um die Controle zu erleichtern.

Die Pflichten der domaćica bringt Vrčević unter folgenden Rubriken, die sich wohl um ein Bedeutendes erweitern liessen. a) »Sie hat jedem Weibsbild im Hause anzuordnen, was für Arbeit sie verrichten soll, und darauf zu schauen, dass Niemand müssig dasitze; b) hat sie Wolle und Lein zum Spinnen anzuschaffen; c) hat sie darauf zu schauen, dass sowohl Wollstoffe als Leinen u. s. w. gewoben werden, und später die fertigen Stücke nach den Bedürfnissen der einzelnen Mitglieder zu vertheilen; d) muss durch ihre Hände alle Speise und Trank gehen, welche das weibliche Hauspersonal zugewiesen bekommt; e) hat sie Fremden und Verwandten gegenüber, die als Gäste ins Haus kommen, die Honneurs zu machen, und sorgfältig darauf zu achten, dass Jedermann zufriedengestellt werde; f) muss sie den domaćin davon in Kenntniss setzen, was für den Einen und den Andern zu Markte gekauft werden soll, wenn der betreffende Gegenstand zu Hause nicht angefertigt werden kann, z. B. Opanken, einen (Leder-) Gürtel, (Tuch-) Hosen, Mützen u. s. w.; g) hat sie darauf zu schauen, dass die Mädchen, besonders die Hirtinnen, allezeit spinnen oder Frauenstrümpfe und Socken stricken, Kopftücher, Vortücher, Seitentaschen sticken und mit Quasten verzieren, und wenn derlei Arbeit nicht vorhanden wäre, dass sie die Ausstattungswäsche (prćija, ruho) für das älteste, heiratsfähige Mädchen verfertigen helfen.«

Mädchen müssen immer arbeiten, denn das Sprichwort sagt:

Zaludna moma docna vidja doma.
Ein Mädel, das zu nichts taugt, sieht spät ein (eigenes) Heim.

Die Pflichten der Hausverweserin fasst kurz das Sprichwort zusammen:

Domaćica kućom vlada.
Die Hausverweserin verwaltet das Haus.

Alle Rechte der domaćica bestehen darin, dass sie die schweren Feldarbeiten nicht unbedingt selbst mit verrichten muss, dass man es ihr nicht zu stark ankreidet, wenn sie heimlich ein Quentchen Speck aus der Vorrathskammer stiehlt und ihrem Kinde

zusteckt, und dass sie auch an Wochentagen etwas sauberer als die Anderen gekleidet einhergehen kann.

Das Adtribut der domaćica ist der Schlüsselbund, sie hat ja Alles unter ihrer Aufsicht. Im Volksliede sind der Königin, als der domaćica in der Burg, auch die Schlüssel zu den Verliessen anvertraut. So heisst es z. B. im bulgarischen Volksliede:

Bis da naht die königliche Schwieger,
Mit sich bringt den gold'nen Bund von Schlüsseln,
Und das finst're Burgverliess eröffnet,
Frei entlässt die finst'ren Eingesperrten.

Die domaćica muss überall ihr Auge haben. Wenn das Sprichwort vom domaćin sagt:

Domaćinovo oko kuća.
Des Hausverwesers Auge das Haus,

d. h. je nachdem das Auge des Hausverwesers auf das Haus schaut, darnach schaut letzteres aus, so ist nicht minder zutreffend das Sprichwort von der domaćica:

Bolje kuva gazdaričino oko neg reduša i vatra.
Besser kocht der Hausverweserin Auge als die Schaffnerin und das Feuer.

Und wonach man erkennt, ob eine Hausverweserin tüchtig oder minder tüchtig ist, gibt ein anderes Sprichwort an:

Dobra ta koštovnica po košto to sja poznava (bulg.).
Nach dem Haus erkennt man die Hausverweserin.

Nächst der domaćica sind die wichtigsten weiblichen Persönlichkeiten in einer grossen Hausgemeinschaft die planinka (die Sennerin), welche sich um das Melkvieh zu bekümmern und das Haus mit Milch, Butter, Käse u. s. w. zu versorgen hat, und dann die eigentliche stopanica, die Wirthschafterin in der Küche, die Köchin. Die stopanica hat wohl ein sehr schwieriges Geschäft, zumal sie auch die fertigen Speisen auf dem Kopfe den Arbeitern aufs Feld hinaustragen muss. (Vergl. Sagen und Märchen der Südslaven, II. B., S. 73, N. 51. Der gehobene Schatz.) Weil die Arbeit so aufreibend ist, ist nicht eine Frau ständig stopanica, sondern die Weiber wechseln der Reihe nach ab, daher heisst die jeweilige Schaffnerin reduša oder redara (an welcher die Reihe ist, ordinata). Domaćica, planinka und reduša heissen in der Lika maje (Meier, sing. maja). Eine muss Hausverweserin sein, sonst geht die Hauswirthschaft zu Grunde, oder wie es hübsch poetisch im Sprichworte ausgedrückt wird:

Gdje je mnogo maja, tu je malo jaja.
Gibt's wo viele Meier, da gibt's dann wenig Eier.

VI.

Von den Rechten und Pflichten der Hausgenossen einander und der ganzen Gemeinschaft gegenüber.

Im Allgemeinen theilen sich die Mitglieder sowohl einer Hausgemeinschaft als einer Separatfamilie in jüngere und ältere, erwachsene Leute, oder in verheiratete und unverheiratete ein. Der ledige Mensch gilt nichts, wie es im Sprichworte heisst:

Ludo mlado neženjeno.
Thöricht, jung, unverheiratet.

In der Hausgemeinschaft geniesst der Mann volle Rechte — alle Pflichten, die einem Einzelnen aufgebürdet werden können, mochte er schon früher getragen haben — sobald er Vorstand einer Einzelfamilie, d. h. Familienvater wird. Eine ganz scharfe Unterscheidung nach dem Alter findet nicht statt. Die Angaben unserer Gewährsmänner sind ziemlich schwankend. Der Ungenannte aus Stubica sagt: »Die Hausgenossen theilen sich in Kinder (bis zum zehnten Lebensjahre); Hirten (bis zum sechzehnten Lebensjahre). Vom sechzehnten Jahre ab pflegt man sie schon zur Feldarbeit heranzuziehen und betrachtet sie als Erwachsenere. Mit dem zwanzigsten Lebensjahre zählt man sie schon unter die reifen (matore). Dies ist das Alter, in welchem beide Geschlechter als heiratsfähig betrachtet werden. Mit dem vierundzwanzigsten Jahre ist der Jüngling schon ein Mann (muž) und kann über sich selbst frei verfügen, wenngleich das Volk das Mannesalter erst vom dreissigsten Lebensjahre ab zählt. Das Greisenalter zählt das Volk gerade vom zurückgelegten sechzigsten Lebensjahre an. Aeltere Leute wissen überhaupt selten, wie alt sie sind, es sagte es ihnen denn der Priester« (als Matrikelführer). Man ersieht aus dem Gesagten, dass man nicht die volksthümliche, sondern die bürger-

liche Eintheilung vor sich hat. Mit dem zwanzigsten Jahre muss man sich in Oesterreich-Ungarn abstellen lassen, im vierundzwanzigsten wird man bürgerlich selbständig, mit dem sechzigsten Jahre hörte in der ehemaligen Militärgrenze die Militärpflicht des Mannes auf. Sehr vorsichtig drückt sich Stojanović aus, der über die Semliner Gegend berichtet: »Man theilt die Leute ein: 1. in unmündige Kinder, 2. Hirten und Hirtinnen, 3. Arbeiter (Burschen und Mädchen, momci i gjevojke), 4. Leute (Männer, muževi) und Weiber, 5. in Greise und Greisinnen (starci i babe), die zu keiner Arbeit mehr taugen.« Was die übrigen Berichterstatter sagen, ist nicht erwähnenswerth, bis auf die Angabe Krstić's (Rogj. und Azb. srez), der wohl die richtigen und allein zuverlässigen Anschauungen des Volkes wiedergeben dürfte. Er sagt: »Die Mitglieder einer Hausgemeinschaft theilen sich erstens in Kinder (deca). Diesen Namen behalten die männlichen Kinder so lange, bis sie die Feldarbeiten mit verrichten können, besonders bis sie zum Mähen genug anstellig sind, und die weiblichen, bis sie zu Jungfrauen heranzureifen anfangen (dok se ne stanu djevičiti), wo sie etwas putziger dahergehen, die Haare um den Fez schlingen und zu den Versammlungen (sabori) vor der Kirche Zutritt finden. Hierauf (zweitens) nennt man die jungen Leute Burschen und Mädchen (momci i djevojke), momci bis die Burschen heiraten, djevojke bis die Mädchen unter die Haube kommen. (Drittens,) der Mann heisst djetić (Bursche), nachdem er geheiratet, bis zur Zeit, wo er zu altern anfängt, das Weib mlada (die Junge), bis es ergraut. Viertens, heisst der Mann, dessen Haar weisslich zu schimmern anfängt, čiča (Vetter), ein Weib unter denselben Verhältnissen strina (Muhme). Fünftens und letztens, wenn die Leutchen schon ganz gealtert sind und auch hölzerner Stützen sich bedienen müssen, nennt man sie djed (Grossvater) und baba (Grossmutter). Also man theilt gewissermassen sowohl das männliche als weibliche Geschlecht in fünf Stufen ein. Nach den Jahren etwa das männliche Geschlecht: dete (Kind) bis zu 15, momak (Bürschlein) bis zu 20, djetić (Bursche) bis zu 40, čiča (Vetter) bis zu 50, djed (Grossvater) bis zum Tode. Das weibliche Geschlecht: dijete (Kind) bis zu 13, gjevojka (Mädchen) bis zu 20, mlada (junge Frau) bis zu 30 (dies dürfte doch zu nieder gegriffen sein. Das Weib heisst nach meinen Erfahrungen so lange mlada, als ihre Schwiegereltern am Leben sind, oder auch bis der jüngere Bruder ihres Mannes ein

Weib sich heimgeführt), strina (Muhme) bis zu 40, baba (Mütterchen) bis zum Tode.«

Diese Eintheilung ist deshalb bei unserer Betrachtung wichtig, weil es sich darum handelt, zu entscheiden, wer eine Stimme im Rathe hat. Die Weiber auf keinen Fall, wenngleich das Sprichwort sagt:

Dobro je kadkad i ženu poslušat.
Gut ist's, hie und da einmal auch dem Rathe seines Weibes zu folgen.

Doch das ist nur Scherz, denn das Weib kommt auf geradem Wege überhaupt nie zu Wort; sobald sie sich muckst, ruft man ihr zu:

Ženo, jezik za zube kad muž govori,
Weib, mit der Zunge hinter die Zähne, wann der (Dein) Mann redet,

und das Weib schweigt, mehr aus äusserem als innerem Drange. »Jeder verheiratete Mann«, sagt Vrčević, »schlägt wenigstens einmal im Monat sein Weib braun und blau, oder streicht ihr eine Ohrfeige übers ganze Gesicht auf, sonst sagt man gleich, er fürchte sich vor seinem Weibe«. Volkssprichwörter erhärten dies, so z. B. folgendes:

Ko ženu ne bije ono čovjek nije.
Wer sein Weib nicht prügelt, das ist kein Mensch,

oder:

Ženu i konja udri, oko želiš da su ti pokorni.
Schlag' (Dein) Weib und Pferd, wenn Du willst, dass sie Dir gehorchen,

oder:

Udri ženu i zmiju po glavi.
Schlag' ein Weib und eine Schlange auf den Kopf.

Das Weib wird in eine Reihe mit dem Teufel gestellt:

Neki se vrag boji krsta, neki toljage.
Der eine Teufel fürchtet sich vor dem Kreuze, ein anderer vor einer Stange.

Das Weib darf sich weniger bemerkbar machen als die Hofhündin:

Kučka nek laje a žena nek muči.
Die Hündin mag bellen, das Weib aber soll das Maul halten.

Eingehender besprechen wir die Lage des Weibes in einem besonderen Capitel: »Die Stellung des Weibes.« Hier musste so viel erwiesen werden, dass das Weib keine Stimme im Rathe hat, ebenso wenig kommen Kinder und altersschwache Leute in Betracht, denn:

Težko kući kojom mladost vlada.
Weh' dem Hause, in welchem Jugend die Herrschaft führt.

Das Alter wieder muss sich von Allem zurückziehen, denn:

Starost, nejakost.
Alter, Ohnmächtigkeit,

und:

U starca kosti grohoću,
Brzo će starac pod ploču.

Bei einem alten Manne klappern die Knochen,
Bald muss ein alter Mann unter die (Grabes-) Tafel (sinken).

Das Alter ist auch dem Spotte ausgesetzt:

Star vuk, gotova maškara.
Ein alter Wolf, ein fertiger Faschingsnarr.

Und doch beruht lediglich auf der Autorität, die der Aeltere vor dem jüngeren Mitgliede der Hausgemeinschaft besitzt und behauptet, diese ganze Institution. Wo der Gehorsam und die Unterordnung fehlen, da zerfällt früher oder später das Heimwesen. Die Rechte des Einzelnen sind in der Hausgemeinschaft ganz gering, denn Jeder muss zu Gunsten Aller womöglich allen Sonderwünschen zu entsagen verstehen. Diesmal liegen mir vierzig Berichte vor. Es ist eigentlich lehrreich zu sehen, wie sich die Berichterstatter abmühen, allgemein giltige Normen über die Rechte der Hausgenossen aufzustellen, es gelingt aber Keinem. Sechsunddreissig unserer Gewährsmänner bewegen sich in einem Kreise von Tautologien; in Betracht kämen nur die Berichte des Ungenannten aus Stubica, Zugschwerdt's, Vrčević's, Odžakov's und etwa Miličević's (Glasnik 1857, S. 149 f.).

In Gegenden, wo noch vereinzelt Hausgemeinschaften alter Art bestehen (in der Crnagora, Bocca und der Hercegovina), da ist der Hausgenosse im Grunde genommen ein unbesoldeter Hausknecht. Er hat Anspruch darauf, sich sattessen zu dürfen, muss vom Hause die allernöthigste Gewandung erhalten; das Haus muss ihm die Tochter ausheiraten, d. h. die Kosten des Hochzeitsmahles tragen, und wenn er stirbt, den Priester, der ihn einsegnet, bezahlen, Das ist wohl Alles; wenn es ihm nicht behagt, so kann er aus dem Verbande der Gemeinschaft austreten. Vrčević zählt als »Rechte und Pflichten« eines Hausgenossen auf: »Er ist verpflichtet, alle Aufträge des domaćin pünktlich auszuführen, sei es, dass er zu Markte gehen oder etwas kaufen oder verkaufen soll. Die domaćica ist verpflichtet, jedem Mitgliede regelmässig dreimal des Tages zu essen zu geben. Diese Mahlzeiten finden statt: 1. um 10 Uhr Morgens ručak (die Mahlzeit, die kurz abgethan wird,

das Frühstück); 2. um 2 Uhr Nachmittags užina (u-ži-n-a, das Genossene; skst.: dživ; vergl. lat.: vi-ta; griech.: βί-ο-ς), das Mittagessen, und 3. bei Anbruch der Dämmerung das Nachtmahl, večera.

Hier wäre noch zu bemerken, dass die Frauen nie mit den Männern zusammen essen. Nachdem die Männer abgespeist, setzen sich die Frauen zu dem hin, was übrig geblieben. Während die Männer nachtmahlen, steht allezeit die jüngste Schnur da und hält ihnen eine brennende Fackel als Leuchte. Wann sich die Frauen zum Nachtmahl hinsetzen, leuchtet ihnen immer das jüngste Mädchen. Der Ungenannte aus Stubica spricht vom Essen nichts, dafür variirt er das Thema vom Gehorsam. Alle Rechte und Pflichten eines Hausgenossen bestehen nur in Gehorsam und wieder Gehorsam. Abgesehen von Utješenović's Auslassungen, ist des Ungenannten Bericht für Kroatien noch das Ausführlichste und Beste, was kroatisch über die kroatische Hausgemeinschaft gesagt worden, darum mag die ganze Stelle hier unterkommen: »Jedes Mitglied der Hausgemeinschaft hat nach den Anschauungen unseres Volkes gleiches Recht und gleiche Verpflichtung. Jeder hat gleiches Anrecht auf Nutzniessung des Gesammtvermögens der Hausgemeinschaft, vor Keinem darf irgend etwas vom Gemeinsamen verborgen werden, überall hat Jeder seinen Antheil, denn das Volk sagt:

›Svaki koji se trudi i muči ima pravo na ono što se priskrbi.‹
›Jeder, der sich plagt und abmüht, besitzt ein Recht auf das Erworbene.«

(Dies ist wohl ein Rechtsgrundsatz des Volkes, doch in dieser Form kein Sprichwort, als was es der Ungenannte ausgibt. Das Volkssprichwort lautet kurz und bündig:

Ko radi i raduje.
Wer arbeitet, der erfreut sich auch daran.)

»Deshalb ist der domaćin verpflichtet, jeden Einzelnen gleichmässig zu betheiligen und zu versorgen, auf seine Gesundheit zu schauen und ihn sowohl gegen die Uebergriffe Einzelner als auch der Gesammtheit zu schützen, damit ihm kein Unrecht geschehe; jeder Einzelne aber hat das Recht, vom domaćin Rechenschaft zu fordern, wohin dieser oder jener Gegenstand gekommen, was mit Diesem oder Jenem geschieht. Doch auch gleiche Pflichten: Jeder muss zu jeder Zeit ohne Umschweife oder Verzögerungen dorthin gehen, wohin ihn der domaćin schickt. Nur die Weiber

geniessen kein gleiches Recht mit den Männern. Ein verheiratetes Weib muss sich um Beschaffung der nöthigen Leibwäsche für sich, ihre Kinder und ihren Mann, auch für ihres Mannes Brüder bekümmern, wenn letztere ohne Mutter oder unverheiratet sind. In die Angelegenheiten des Hauses dürfen sich die Weiber schon gar nicht hineinmengen (Weib, Maul halten!), denn sobald sie sich in männliche Geschäfte hineinmengen, entsteht ein grosser Wirrwarr. Ein Mädchen hat aber zweifache Pflichten: den Männern gegenüber, dass es alle Erwachsenen, selbst die ihr gleichalterigen, als Wesen höherer Art betrachte und hochachte, den Weibern gegenüber, dass es die älteren von Arbeiten verschone und sie in Allem und Jedem verehre. Die Mädchen waschen den älteren männlichen Hausgenossen die Füsse, ebenso den Fremden (Gästen), denn es wäre eine Schande, wenn ein Gast im Hause übernachtete, ohne dass ihm die Füsse gewaschen würden.«

Zugschwerdt (aus Bednja) weiss von eigentlichen Rechten auch nichts zu melden, sagt aber, wenn es einem Mitgliede nicht recht ist, so kann er bei der Obrigkeit sein Recht suchen. Die Pflichten des Hausgenossen bestehen aber in gemeinschaftlicher Arbeit. Eine Notiz bei Zugschwerdt ist allein bemerkenswerth: »An vielen Orten in der Posavina (Saveland) hat alljährlich eines von den männlichen Mitgliedern der Hausgemeinschaft sein sogenanntes Jahr (svoje leto). Jedes Jahr hat ein Anderer von den Hausgenossen das Recht, ein ganzes Jahr hindurch auf Verdienst auszugehen. Vom Erworbenen muss er sich, sein Weib und Kind kleiden und im Nothfalle davon zur Tilgung der Schulden der Hausgemeinschaft beisteuern.« Dasselbe berichtet Milinović aus der Umgegend von Zeng. Das sind Ausnahmsverhältnisse, die sich in Folge der grossen Armuth gewisser Striche an der Save entwickelt haben. In reicheren Heimwesen kommt dergleichen, in Slavonien wenigstens, sonst nie vor.

Ueber ähnliche Verhältnisse des serbischen Landvolkes im Allgemeinen schrieb Milićević vor 27 Jahren: »Jedes Mitglied der Hausgemeinschaft darf sich, wann das Heimwesen feiert, oder sonst daheim nichts zu thun ist, auswärtig ein paar Heller verdienen gehen. Was er verdient, ist und bleibt sein Eigenthum, aber — er hat das Recht(!), das Verdiente in die Casse der Hausgemeinschaft fliessen zu lassen. Der domaćin ist verpflichtet, selbst wenn er bestimmt weiss, dass der Betreffende Geld besitzt, im Falle dieser irgend eine ehrenvolle Verpflichtung auswärts über-

nimmt (als Gevatter, Brautführer, oder irgendwohin zu Gaste geht), ihm aus der allgemeinen Casse so viel zu geben, damit er dort dem Hause keine Unehre mache. Wenn der Mann ein bischen über die Schnur hauen will, so steht es ihm frei, wenn er Privatvermögen dazu besitzt.«

Es will mir fast scheinen, als machten sich alle Berichterstatter diesesmal ein wenig lustig über die Zustände in der Hausgemeinschaft. Sie drücken damit unbewusst den allgemein empfundenen Gedanken aus, dass diese Institution sich überlebt hat. Am Sachlichsten spricht noch Odžakov, wenn er von der angeblichen bulgarischen Hausgemeinschaft erzählt: »Die Rechte eines Hausgenossen sind folgende: er darf an der häuslichen Berathung theilnehmen und Meinung und Stimme abgeben, hat Anspruch auf eine anständige Bekleidung, dass sein Weib und seine Kinder nicht anders als die übrigen Weiber und Kinder in der Gemeinschaft bekleidet werden, hat Anspruch auf ein Tabakgeld, falls er Raucher ist, hat das Recht, (zuweilen) Gäste zu empfangen und zu bewirthen, kann ein abgesondertes Häuschen für sein Weib und seine Kinder beanspruchen, darf eigene Einrichtungsgegenstände, Wiesen, Felder, Weingärten, eine Heerde u. s. w. besitzen, wenn er sich dieses für sein Geld gekauft oder durch die Mitgift seines Weibes erhalten hat. Er hat das Recht an einem Feiertage der Ruhe zu pflegen, das Wirthshaus zu besuchen oder zu Gast zu gehen, einmal im Leben auf den hl. Berg Athos zu pilgern, die Spinnstube zu besuchen, in die Kirche, das Kloster und auf den Markt mit Weib und Kindern zu gehen. Seine Pflichten sind: allen Befehlen des domaćin und den Beschlüssen des Hausvaters pünktlich Folge zu leisten, zum Vortheil des Heimwesens thätig zu sein, das gemeinschaftliche Gut, als wäre es sein Privatvermögen, zu behüten; er muss darauf schauen, dass sein Weib dem domaćin unbedingten Gehorsam leiste und ihren Pflichten nachkomme, er muss sie zu Friede und Eintracht mit den Hausleuten verhalten u. s. w.«

In diesem Berichte ist mancherlei auffällig. Vor Allem die Behauptung, dass das Haus alle seine Mitglieder kleiden muss. Dies ist thatsächlich nur in beschränktem Masse der Fall. Das Haus hat nicht mehr als den Rohstoff zur Verarbeitung den Weibern zu liefern. Ferner darf der Einzelne so gut wie nie ein grösseres Privatvermögen, am allerwenigsten Liegenschaften besitzen. Dies verstösst nämlich gegen das südslavische Gewohnheitsrecht, wie es sich im Sprichworte offenbart, z. B. wenn eines lautet:

Dok smo zajedno neka nam je na jedno.
So lange wir gemeinschaftlich wirthschaften, soll auch (Alles) gemeinschaftlich sein,

oder:

Kad je na jedno guvno, neka je i u jedan ambar.
Wenn es auf einer Tenne (gedroschen wird), soll es auch in eine (und dieselbe) Fruchtkammer (kommen).

Mag einer auswärts was immer verdienen, das Erworbene muss der Gemeinschaft zu Gute kommen. Man begründet dieses Recht mit Hinweis auf die communistische Einrichtung im Bienenhaushalt:

Ko u cvijet, ko u med a sve u jedno ulište.
Der eine auf Blumen, der andere auf Honig, Alles fliesse aber in einen Honigstock.

Wenn Einzelne Privatvermögen besitzen, so erweckt dies bei den Anderen regelmässig Misstrauen und die Vermuthung, dasselbe sei zum Theil dem gemeinsamen Vermögen entzogen. Ein Sprichwort sagt:

Zajedničko tecivo najveći je amanet.
Gemeinsames Vermögen (Erworbenes) ist das grösste Gewissenspfand,

und ein anderes Sprichwort gibt die Strafe an, welche Denjenigen trifft, der etwas unterschlägt:

Pri sakrivenu amenetu ruka se siječe.
Wer ein anvertrautes Gut verheimlicht, dem wird die Hand abgehauen.

Vielleicht ist in diesem Sprichworte ein altes Gesetz im Volksbewusstsein erhalten geblieben.

Wer das auswärts Erworbene nicht zu Gunsten Aller hergibt, der macht sich nach dem Gewohnheitsrechte unmöglich im Heimwesen. Das Sprichwort sagt:

Ko u kuću ne donosi taj iz kuće ne iznosi.
Wer dem Hause nichts zuträgt, der darf auch nichts aus dem Hause tragen.

Wenn Einer auf eigene Faust in die Welt zieht, um zu erwerben, so kann ihn die Hausgemeinschaft nur in dem Falle zwingen, einen Theil des Erworbenen ihr abzuliefern, wenn sie ihm zu seinem Geschäftsfond etwas beigesteuert hat. Missglückt das Unternehmen, so findet der Unternehmer immer noch eine sichere Zuflucht in seinem Stammhause, denn sein Anrecht auf das Stammgut bleibt ihm selbst nach dreissig Jahren ungeschmälert. In der Sammlung hercegovinischer Volkslieder von Vrčević findet sich ein Stück, worin erzählt wird, wie Einer, Bajo aus Pivlje, dem es im Heimatsdorfe zu enge geworden, nachdem er in allen

seinen Unternehmungen Schiffbruch gelitten, wieder an den väterlichen Herd zurückkehrt und die altgewohnten Arbeiten wieder aufnimmt. Bajo klagt sein Missgeschick:

Orah, kopah, ne dadoše Turci.
Čuvah ovce, poklaše ih vuci.
Stah trgovat, ne daše ajduci.
Jašikovah, ne daše junaci.
Ćah po moru, ne daše Latini.
Oćah učit, ali nemah para;
Te se vratih ocu na odžaku,
Privatih se kuke i motike.

»Ich ackerte, ich grub, die Türken wehrten mir's, — Ich hütete Schafe, die Wölfe würgten mir sie hin, — Ich verlegte mich auf den Handel, die Hajduken wehrten mir's, — Ich pflog der Liebe, die jungen Leute wehrten mir's, — Ich wollte zu Meer (Geschäfte machen), die Lateiner (Venetianer) wehrten mir's — Ich wollte studiren, doch dazu hatte ich kein Moos; — Da kehrte ich heim zum Vater an den Herd (Rauchfang) — Und griff (wieder) zur Krampe und Haue.«

Der Südslave tröstet sich immer in solchen Fällen mit dem Schicksal. Er sagt: tako mi je sudjeno (so ist's mir vom Schicksal bestimmt), oder, indem er das Glück personificirt: poslužila me loša sreća (ein schlimmes Glück hat mich bedient), oder sonstwie: tako je Bog htio (so hat es Gott gewollt), oder: kad bog ne će ne mogu ni svi sveti (wenn Gott nicht will, vermögen auch alle Heiligen nichts), und schliesslich:

Štogodj je od boga sladje je od meda.
Was von Gott kommt, ist süsser denn Honig.

Drum ist's am besten, daheim zu bleiben:

Pleti doma kotac kao ti i otac.
Flicht daheim, so wie (es) dein Vater (gethan), den Zaun (um die Hürde).

Wenn man aber auch je sein Heim verlässt, so soll man dahin auch wieder zurückkehren, denn:

Svud je dobro al doma najbolje.
Ueberall ist's gut, doch daheim am besten,

und:

Svud je poć al je doma doć.
Ueberall soll man hingehen, doch (immer) wieder in die Heimat zurückkehren,

denn:

Tudji svijet, pravi nijek.
Fremde Welt, verkörperte (wahre) Verneinung,

Schon mehrfach geschah Erwähnung des Stimmrechtes, das jedem einzelnen, vollberechtigten Hausgenossen zukommt. Aus dem bisher Bemerkten geht schon deutlich hervor, dass dieses Recht von keiner allzugrossen Tragweite sein kann. Vor Allem einige

Worte darüber, wann, wo und wie die gemeinschaftlichen Berathungen stattzufinden pflegen.

Das Recht, eine allgemeine Berathung zu veranstalten, kommt lediglich dem Hausvorstande zu. Trifft sich irgend eine wichtige Angelegenheit, z. B. es soll ein Mädchen ausgeheiratet oder ein Bursche verheiratet werden (davon später ausführlicher), oder es handelt sich um Ankauf oder Verkauf eines Werthgegenstandes, oder es soll ein neues Gebäude aufgeführt werden, so macht der Hausvorstand den männlichen Mitgliedern davon Mittheilung. Dies geschieht gewöhnlich Abends nach dem Nachtmahle, wenn Alle zugegen sind; in Makarska in der Küche, wenn die Männer um den Herd herum sitzen (nach Marinović am Sonnabend oder Sonntags vor dem Kirchgang), nach Vrčević im Winter in der Stube, im Sommer im Freien, im Schatten eines Baumes. Der Ungenannte aus Stubica sagt, wenn eine Berathung stattfinden soll, so müssen sich alle erwachsenen männlichen Hausgenossen in der grossen Stube (im Stammhause, hiža) versammeln. Man sitzt auf den Bänken, längs der Wände. In einer Ecke im Winkel steht der grosse, gemeinsame Tisch, doch man setzt sich keineswegs um denselben herum; das geschieht nur bei der Mahlzeit. Der Tisch muss immer abgewaschen und rein sein, sonst ist's eine Schande für die Weiber. Sonst regnet es ganze Ladungen Prügel auf die Weiber herab, hätte er sagen sollen. Dass man sich nicht um den Tisch herumsetzt, ist nichts Auffälliges. Wo alter Brauch noch heimisch ist, wird ja überhaupt nur an Festtagen und wann Gäste da sind, in der grossen Stube zu Tische gespeist, sonst wird dies im Winter um einen schemelartigen, runden Tisch in der Küche, neben dem niederen Feuerherd, abgethan, im Sommer dagegen in der Flur, im Schatten eines Baumes. In jedem südslavischen Gehöfte steht nämlich wenigstens ein Baum, in alten Gehöften, diese Wahrnehmung habe ich frühzeitig gemacht, gewöhnlich eine Linde, in neuen ein Maulbeerbaum. Ich war einmal, im Jahre 1873, in der Hausgemeinschaft Delijić-Ribić in Sulkovce in Slavonien bei einer allgemeinen Berathung zugegen. Mein Vater wollte den Leuten die Zwetschken ihres grossen Gartens in Bausch und Bogen abkaufen und schickte mich ins Dorf, damit ich die Angelegenheit ordne. Ich wartete bis zum Abendanbruch. Die Leute kamen nach Hause und der alte domaćin rief die Männer, es waren ihrer vier, in die Stube. Er setzte sich zum Fenster auf die Bank, ich sass ihm gegenüber zu Tische. Seine Hausgenossen standen

baarhaupt neben der Thüre. Zuerst stopfte sich der domaćin die Pfeife, »damit er besser sähe,« dann hub er an: »Seht, da ist der »Meister« (majstor, als Titel jedes städtisch Gekleideten) gekommen und will Das und Das. Er will so und so viel für die Zwetschken auf dem Baume geben. Ich meine, dass wir darauf nicht eingehen können, weil wir selbst einen grossen Theil zum Rakibrennen brauchen. Ich will ihm aber versprechen, den Rest der Zwetschken an niemand Anderen als an ihn zu verkaufen. Die snaša (junge Bäuerin, welche eben reduša war) soll ein Glas Raki, Brod und Salz bringen, damit wir den Meister beehren.« Dies war die Berathung. Niemand widersprach. Nicht lange darauf zerfiel die Hausgemeinschaft. Ich war zufällig bei der Theilung zugegen. Der alte Mann sprach auch dieses Mal allein, die Uebrigen hörten schweigend zu. Dies ist echt slavischer Brauch, wie er durch das Sprichwort bestätigt wird:

Kad stariji zbori mladji treba da muči.
Wann ein Aelterer spricht, muss ein Jüngerer schweigen,

und ferner:

Što god stariji reče i mladji ne porječe.
Was immer ein Aelterer sagt, ein Jüngerer widerruft es nicht.

Der Hausvorstand befrägt in wichtigen Angelegenheiten nur aus Vorsicht seine Hausgenossen, einmal weil er ihnen rechenschaftspflichtig ist, das andere Mal, weil ja das Sprichwort sagt:

Ko pita s puta ne zalazi.
Wer frägt, geräth auf keinen Abweg,

und dann sagt ein anderes Sprichwort:

Dogovorna je najbolja.
Ein Entschluss, den man berathen hat, ist der beste,

und:

Što godj se ugovori to se ne pogovori.
Was man verabredet hat, braucht nicht wiederkäut zu werden.

Eigentliche Abstimmungen kommen bei den Berathungen nicht vor, denn die Stimmen werden nicht gezählt, sondern abgewogen; Alles muss einstimmig beschlossen werden. In der Hercegovina, Crnagora und der Bocca pflegt, nach Vrčević, der domaćin den Leuten die ganze Sachlage auseinander zu setzen, und dann schliesst er mit der Frage: »Was meint Ihr dazu, sollen wir oder sollen wir nicht?« Selten komme es vor, dass Einer zur Antwort gebe: »Ich mag nicht.« oder »Warum und wozu?« sondern immer:

»Wie Du willst,« oder: »Wenn Du meinst, dass es so am besten sei« u. s. w.

Derselbe Brauch herrscht auch bei den Bulgaren nach Odžakov's Zeugniss: »Gewöhnlich herrscht Einstimmigkeit, doch kommt es auch vor, dass auf Zureden des domaćin Alle bis auf Einen einem Antrage zustimmen, doch wird der Antrag auf keinen Fall zum Beschluss erhoben, wenn jener Eine seine Zustimmung dazu versagt. In solchen Fällen bemühen sich Alle, den Halsstarrigen zu überreden und umzustimmen. Häufig ruft man auch sein Weib, seine Kinder, die Anverwandten, den Schwiegervater und seine Mutter zu Hilfe, damit diese ihm das Jawort abgewinnen. Da stürmen Alle auf ihn ein und reden ihm beiläufig so zu: »Geh' denn, so Dir Gott helfe, stimm' auch Du bei, damit Dieses so geschehe, wie wir es wünschen, damit das Haus nicht zerstört werde, damit wir nicht ins Gerede der Leute kommen (da nas ne znadu drugi), damit es die Nachbarn nicht hören, damit sich die Welt über uns nicht lustig mache!« Selten kommt es in solchen Fällen vor, dass keine Einstimmigkeit erzielt würde.«

Das ist ein wahr gezeichnetes Bild aus dem Volksleben. Auf der Einstimmigkeit Aller fusst das ganze Gebäude der Hausgemeinschaft. Einigkeit muss in Allem und Jedem herrschen, denn wie das Sprichwort sagt:

Slagom rastu male stvari
A nesloga sve pokvari.

»Durch Eintracht gedeihen kleine Sachen, die Uneinigkeit verdirbt aber Alles.«

Ein anderes:

Sgovorna družina i v petk blago jade (bulg.).
Einträchtige Hausleute essen auch am Freitag Fleisch,

oder:

Sgovorna družina i vino pije.
Einträchtige Hausleute trinken auch Wein,

und schliesslich:

Složna braća dvore sagradiše.
Einträchtige Brüder erbauten wohl Gehöfte.

VII.

Vom beweglichen und unbeweglichen Gut einer Hausgemeinschaft.

Die übliche Bezeichnung: »bewegliches und unbewegliches Gut« ist für die südslavischen Verhältnisse eigentlich unzulässig. Es kann nur die Rede sein von einem unveräusserlichen Stammgut, oder unzweideutig ausgedrückt, von einem ererbten Gute und von einem überschüssigen Vermögen oder Besitz, den man nöthigenfalls ohne Umstände verkaufen kann.

Es gibt eine ganze Reihe von Ausdrücken für das unveräusserliche Erbgut. Dieselben gehen nebeneinander her. Fast alle sind überall bekannt, nur wird hier dieser, dort jener Ausdruck vorgezogen. Der allgemeinste ist wohl b a š t i n a (hereditas, solum natale; b a š t a, bulg.: Vater; b a š t i n a ist ursprünglich ein Adj., V ä t e r l i c h e s). Daneben kommen o č e v i n a und o č i n s t v o vor. Die Berichterstatter Bogišić's stellen diese zwei Worte als gleichwerthig hin, indessen besteht meines Wissens wenigstens in Slavonien doch ein Sinnunterschied zwischen ihnen, insoferne nämlich, als o č i n s t v o den Antheil des väterlichen Gutes bezeichnet, den man einem aus dem Familienverbande ausscheidenden Mitgliede ausfolgt. Im selben Sinne spricht man von einem m a t e r i n s t v o (d. i. das mütterliche peculium).

D j e d o v i n a, bulg.: d j a d i n a, heisst das Stammgut mit Rücksicht darauf, dass es seit Alters her der Hausgemeinschaft angehört. Daneben kommt auch die Bezeichnung s t a r i n a vor (antiquitas, das aus alter Zeit stammende). Man gebraucht das Wort aber auch in dem Sinne von Antiquität (z. B. für ein uraltes Bild, Messer, Schwert u. s. w.).

Grund und Boden mit dem Betriebsgeräthe, das zur Bewirthschaftung auf jeden Fall da sein muss, nennt man in der Hercegovina, Crnagora und der Bocca stožer, daneben akar (türk.), in der Umgegend von Semlin stežer (Fehm-) Stange, (Heu-) Stange, θέμα, altsl. auch stogъ), um Stara Pazva stežerina. Letzteres Wort ist übrigens fraglich. Bei den Paštrovići und auch sonst vereinzelt in Syrmien temelj (θεμέλιον, Fundamentum), im Zagorje korenika (radices, θεμέλιον; Sktst.: kar. secare; griech. κερ. κορμός; ahd.: skër; and.: skurn, lit.: karna; serb.-kroat.: kora, Rinde). Fraglich ist korjenina. Bei den Bulgaren und im Gurgusovački srez in Serbien: muljk, in Serbien allein auch: mal. (Die Etymologie dieser Worte ist dunkel.)

Das Vermögen im Allgemeinen heisst imanje, imutak, imetak imuće (Habe). Mit Hervorhebung des Erworbenen: stečevina, namentlich nennt man stečevina das Vermögen, welches Mann und Weib während ihres ehelichen Zusammenlebens gemeinschaftlich erworben. Bei den Neuslovenen žitek, bei den Kroaten žitak (altsl.: žitъkъ vita), gleichbedeutend mit imanje. In Slavonien und Serbien bezeichnet man damit nur die Nahrung, insoferne als der Reichthum an Nahrungsmitteln ein Haus in guten Ruf bringt. Dem kroatisch-serbischen stečevina entspricht bei den Bulgaren stoka (bei den Ersteren bedeutet stoka die Schafheerden) und für žitak: živa stoka (das Erworbene, Lebende).

Die Ausdrücke grunt (in der Militärgrenze) und dobro (das Gut) sind der erstere wörtlich dem Deutschen entlehnt, der letztere blos eine Uebersetzung aus dem Deutschen.[1])

Sušak berichtet zwar, man sage im Cetinathale »dobro« sowohl für bewegliches als unbewegliches Gut, er fährt aber fort mit der Bemerkung: ili imanje kućno (oder das Hausvermögen). Das Zweite ist allein richtig, das erstere aber kennt er blos aus der Literatur und imputirt es irrthümlich dem Volke. Vereinzelt findet sich der Ausdruck domačija (in Bednja in Kroatien nach Zugschwerdt) oder domaćnost (in Konavli nach Beusan) im Sinne von fundus instructus.

---

[1]) Das Wort dobarce (Gütchen), welches so viel in den Novellen der neueren serbisch-kroatischen Schriftsteller herumspukt, ist ebenso abgeschmackt, wie die meisten serbisch-kroatischen Novellen. Dobar und dobro sind ja im Südslavischen ethische Begriffe, Abstractionen, deren Uebertragung als Namen für das deutsche »Gut« im Sinne von »Besitz, Vermögen« durchaus unstatthaft ist und dem Volke unverständlich bleibt.

Haus und Hof und Wirthschaftsgeräthe (pokućstvo, pokujstvo, marva, das Rindvieh, stada, die Heerden, miteingerechnet, und Alles was drum und dran hängt) dürfen von einem Einzelnen ohne Zustimmung aller Mitglieder der Hausgemeinschaft, selbst der zwölfjährigen Knaben, sogar der Frauen, die sonst keine Stimme im Rathe haben, nicht veräussert werden, denn es ist das Gemeingut aller Hausgenossen. Zutreffend bemerkt Vrčević: »Solange in einer Familie auch nur ein männliches Wesen existirt, würde Niemand das Geringste vom stožer veräussern, ebensowenig als sein Weib oder Kind losschlagen. Dagegen kann man sonstige Grundstücke (solche wohl, die man nicht von den Vorfahren überkommen, sondern selbst erworben) oder einen Theil der Heerden in grosser Nothlage verkaufen.« Unsere modernen Gesetze nehmen darauf natürlich wenig Rücksicht.

Mit Vrčević stimmen die übrigen Berichterstatter vollkommen überein. Der Vollständigkeit halber will ich Odžakov's Bericht über das hiehergehörende Gewohnheitsrecht der Bulgaren anführen, weil das bisher Gesagte dadurch gut erläutert wird. Man ersieht aus Odžakov's Worten ganz deutlich, dass er unter Hausgemeinschaft die engere Familie versteht, nicht aber das, was Vrčević meint. Dies muss umsomehr hervorgehoben werden, weil die Rechte des Hausvaters, der doch im Grunde der eigentliche Besitzer des ganzen Vermögens ist, grösser sind als die eines gewählten Hausverwesers einer Hausgemeinschaft. Letzterer ist nur Miteigenthümer, nicht alleiniger Herr. Nun der Bericht:

»Die Mitglieder einer Hausgemeinschaft halten fest daran, dass man das Stammgut unangetastet bewahren und zum mindesten in demselben guten Zustande den Nachfolgern überlassen muss, in welchem man dasselbe von seinen Vorfahren erhalten. Ja, Alle sind sogar bestrebt, nach Möglichkeit den Besitz zu vermehren und Capitalien anzuhäufen, um den Nachfolgern einen gewissen Reichthum zu hinterlassen. Wenn Jemand irgend etwas von seinem unbeweglichen Gute, und selbst von dem beweglichen, wenn dasselbe zu den unumgänglich nothwendigen Betriebstücken gehört, verkauft, so betrachtet das Volk ein solches Vorgehen als eine Sünde und Schande. Auch findet sich nicht eher ein Käufer drauf, als bis alle Söhne die Erklärung abgegeben, dass sie mit dem Verkaufe einverstanden sind. Ja die Kinder besitzen sogar das Recht, etwas zurückzukaufen, wenn ihre Vorgänger ein Ding veräussert haben. Bei der Veräusserung solcher Sachen pflegt

das Volk dem Verkäufer darüber Vorwürfe zu machen: »Was hast Du da vor! Schau, dass du dies für Deine Kinder lässt. Du wärst im Stande, auch den Hut vom Kopfe zu verkaufen! Bewahre dies für Deine Kinder und Kindeskinder auf, damit sie Deiner gedenken.« (Kakvo to si namjeril! glje daj da go ostaviš na djecata si. Šte si prodade i kalpakja ot glavota. Pazi go za djeca i unuki, da tja spomjanuvat.) Wenn Einer ein Grundstück veräussert, so hält man ihn für verrückt, und sagt: »O Gott, Wahnsinn hat ihn erfasst, dass er sein Vermögen verkauft!« (Bah Bože! če podluda li go je zela, da si prodava stokõtõ!) An einer zweiten Stelle: »Zu den verkäuflichen Dingen gehören: der Ertrag des Bodens und der Nachwuchs der Hausthiere, ferner alte Pferde, Ochsen, Schafe und Ziegen. Wiesen und Weingärten können nicht veräussert, sondern nur wieder für Wiesen und Weingärten umgetauscht werden. Die Gegenstände, die man veräussern darf, heissen stoka za prodan (imam stoke za prodan, ich habe — zu verkaufen). Unter die verkäuflichen Sachen zählt man: Frucht, Mehl, Wein, Branntwein, Käse, Obst im Allgemeinen u. s. w. Unverkäuflich sind: Bottiche, Branntweinkessel, Wagen, Ackerochsen, das Ackergeräthe, und auch die Pferde. Von letzteren sagt das Sprichwort:

Bez kon kšta ne može živiti.
Ohne Pferde kann das Haus nicht sein (leben).«

Dasselbe fast mit denselben Worten sagen auch unsere übrigen Gewährsmänner aus. Alle stimmen in dem Einen überein, dass nur das Ueberflüssige verkauft wird, und zwar nur in dem Falle, wenn es die Noth erheischt.

In älterer Zeit besassen die einzelnen Mitglieder einer Hausgemeinschaft nie ein besonderes Privatvermögen. Alles war gemeinsames Eigenthum, was auch der Einzelne erwerben mochte. Der allgemein gebräuchliche Ausdruck für Privatvermögen, prćija (aus dem griech. προίκιον die Mitgift), weist klar darauf hin, woher gewöhnlich Männer (in der Hausgemeinschaft) ihr Privatvermögen haben. In neuerer Zeit kommt durch den Einfluss der Schriftsprache auch das heimische Wort: osobina (osobnost, osopština) in allgemeineren Gebrauch, ein Wort, das ursprünglich nur (persönliche) Eigenschaften oder Eigenthümlichkeiten, nicht aber persönliches Eigenthum bezeichnete.

VIII.

Theilung der Hausgemeinschaft.

Es können die Veranlassungen und Gründe, die zur Theilung einer Hausgemeinschaft führen, mannigfacher Art sein, fast immer aber haben Weiber ihre Hand dabei im Spiele. Dies wird durch eine Reihe Volkssprichwörter genugsam bestätigt:

Žene braću dijele.
(Weiber theilen (entzweien, trennen) Brüder,

oder:

Tudja krv braću dijeli.
Fremdes Blut trennt Brüder,

denn:

Zli jezici braću zavade.
Böse Zungen verursachen Bruderzwist.

Zo jezik (böse Zunge) und žena (Weib) gelten als sinnverwandte Worte. Ein Sprichwort lautet:

Gdje je mnogo žena, mira u kući nema.
Wo es viele Weiber gibt, da gibt's im Hause keinen Frieden.

Als schlimmster Leumund eines Mädchens gilt, wenn man ihr nachsagt:

Ova bi moma kuću razdijelila.
Dieses Mägdlein würde eine Theilung des Hauses veranlassen.

Auf die Unverträglichkeit der Frauen im Hause wird vielfach in Volksliedern Bezug genommen. Es heisst im Sprichworte:

Žena donese u kuću sreću ili nesreću.
Das Weib bringt entweder Glück oder Unglück ins Haus.

Ein Weib zufriedenzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn:

Žena ima više buva u glavi neg kose na glavi.
Ein Weib hat mehr Flöhe im Kopfe als Haare auf dem Kopfe.

Daher kommt es, dass:

Sa ženama ni djavo na kraj ne izadje.
Mit Weibern nicht einmal der Teufel ans Ziel kommt.

In Kroatien sagt man, des Teufels Grossmutter (vraža baba) bewerkstellige immer und jedesmal die Theilung einer Hausgemeinschaft. In einem Volksliede (Vuk. nar. pj. II. 10) schlägt ein Bruder dem andern vor, dass sie heiraten sollen. Darauf entgegnet der Andere:

Lasno bi se brate iženili;
Al kad tudje seje sastavimo,
Tudje će nas seje zavaditi,
Baška će nam dvore pograditi.

»Leicht könnten wir Brüder uns verheiraten; doch sobald wir fremde Mädchen zusammenbringen, werden uns die fremden Mädchen einander verfeinden; sie werden uns getrennte Gehöfte erbauen« (d. h. sie werden es dahin bringen, dass die Brüder zur Theilung schreiten und Jeder ein besonderes Heim sich errichtet.)

Bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Sprichwort:

Dve mačke oko jednog miša, dva psa oko jedne kosti i dve žene u jednoj kući nikad se ne složiše.

Zwei Katzen über eine Maus, zwei Hunde über einen Knochen und zwei Weiber in einem Hause können nie einig werden.

Fragte mal ein Wahlbruder, der mehrere Jahre in der Fremde geweilt und eben nach Hause gekommen war, seinen daheim gebliebenen Wahlbruder: »Du, hast Du Dich von Deinem Bruder schon abgetheilt?« — »Er allein hat geheiratet, ich bin noch ledig.«

Kam ein Bursche auf die Freite. Fragte ihn sein zukünftiger Schwiegervater: »Hast Du Dich von Deinen übrigen Brüdern schon abgetheilt?« — »Hab' Gott sei Dank, keinen einzigen.« [1])

Es heisst im Sprichworte:

Zmija i žena stvar je jedna.
Schlange und Weib ist ein und dieselbe Sache.

In einer Hausgemeinschaft, in welcher mehrere Weiber sind, möchte Jede gerne domaćica sein. Die eine, welche nach altem Brauch domaćica ist, vermag es mit bestem Willen nicht, immer Allen recht zu thun. Jede glaubt sich von der domaćica bei der Vertheilung von Hanf, Wolle u. s. w. verkürzt. Da gibt es immer Klagen. Dem Manne wird mit Thränen so lange zugesetzt, bis er in Harnisch kommt und mit den übrigen Hausgenossen in Streit geräth. Ein Wort gibt das andere, und das Ende vom Lied ist:

[1]) Vrčević. Pitalice, Nr. 356.

Theilung. Darum soll ein ganzer Mann auf die Thränen seines Weibes nichts geben. Das Sprichwort sagt:

Ne veruj ženskom plaču ni kolik pasjem šantanju.
Glaub' dem Geplärr' eines Weibes nicht soviel, als dem Lahmgehen eines Hundes.

Oder man sagt auch:

Ženske suze i pasje ramanje sve jedno je.
Weiberthränen und Hundes Hinken ist ganz ein und dasselbe.

Doch auch den Mann trifft arger Tadel, wenn er auf das Gewäsch seines Weibes achtet:

Koj to sluša ženi, toj e dvaš žena (bulg.).
Wer auf sein Weib hört, der ist ein doppeltes Weib.

Um dem fortwährenden Unfrieden zu steuern, schreitet man endlich zur Theilung, denn:

Bolje se i dijeliti nego mrziti.
Es ist noch immer besser, eine Theilung vorzunehmen, als einander zu hassen.

Nur bedingt wahr ist aber folgendes Sprichwort:

Gdje braće tu i dijela.
Wo Brüder sind, da gibt es auch Theilung.

Eines darf man hiebei nicht ausser Acht lassen, dass nämlich, wie schon früher einmal bemerkt, in der Gegenwart der Südslave immer mehr zum Separatismus hinneigt. In Bulgarien, wo die Hausgemeinschaft nahezu ganz aufgehört hat, konnten daher auch folgende Sprichwörter entstehen, denen man kaum welche serbisch-kroatische Varianten anreihen könnte:

Sjeki da se znae svoeto.
Jeder soll wissen, was sein Eigenthum sei,

oder:

Sjeki je gospodar na kštoto si.
Jeder ist Herr (nur) in seinem eigenen Hause.

Wie tief die Abneigung gegen das Zusammenleben in Gemeinschaften im Volke wurzelt, beweist folgendes Sprichwort:

Ortaškoto mjeso kučata ne jedot.
Des Genossen Fleisch mag nicht einmal eine Hündin fressen.

Unwillkürlich denkt man da an das serbische Sprichwort:

Nema smrdljivije mrcine nego što je čovjek.
Es gibt kein stinkenderes Aas als der Mensch ist.

Als Grund, weshalb man zur Theilung schreitet, wird zuweilen auch angegeben, das alte Heim biete nicht hinreichende Räumlichkeiten für alle Angehörigen desselben. Darauf antwortet zutreffend ein Sprichwort:

Nije kuća tiesna ako nisu čeljad biesna.
Das Haus ist nicht enge, wofern das Hausgesinde nicht wahnwitzig ist.

Kurz und bündig fasst Vurdelja die Ursachen, die zur Theilung von Hausgemeinschaften führen, unter folgenden sechs Punkten zusammen:

1. »Die Uneinigkeit der Weiber im Hause, denn Jede will gerne Herrin sein; oder es kommt auch vor, dass die Kinder (verschiedener Weiber) in Streit gerathen, oder wenn nur ein Kind das andere berührt, die Weiber gleich mit Messern auf einander losgehen, einander beschimpfen, zurechtweisen u. s. w. Daraus entspringt Uneinigkeit, die führt nur zu bald zum Zerfall und zur Theilung der Hausgemeinschaft. Eh' man sich's gedacht, ist die Theilung schon da.

2. Privatvermögen im Hause (prćija u kući). Die ein Privatvermögen besitzen (prćijaši), schauen mehr auf ihr eigenes als auf das Vermögen der Gemeinschaft; reissen Alles an sich, wo sie nur irgend einer Sache habhaft werden können, wobei sie es mit dem Vermögen der Hausgemeinschaft nicht allzu genau nehmen. In Folge dessen sinkt der Wohlstand des Hauses; der starješina kann so einem Treiben nicht ruhig zusehen, er muss die Betreffenden zurechtweisen, der Schluss ist — Theilung.

3. Wenn der starješina und sein Weib hinter dem Rücken der Hausgenossen sich gütlich thun und das gemeinsame Vermögen verprassen, oder auch, wenn der starješina mit der Verabreichung der nöthigen Nahrung an seine Hausgenossen knickert und spart, während die Leute, so lange das Zeug hält, gut leben wollen, so kommt es bald zur Theilung.

4. Wenn ein Soldat viele Kinder hat, den Hausgenossen es aber schwer fällt, für ihn und seine Kinder zu arbeiten und sie auszuhalten. (Dies galt selbstverständlich nur, so lange die Militärgrenze bestand.)

5. Wenn einer der Hausgenossen ein Faulpelz ist und grundsätzlich der Arbeit aus dem Wege geht, oder wenn Einer unglücklicherweise sich aufs Stehlen verlegt, die übrigen Hausgenossen aber die Schande nicht ertragen wollen, so drängt man darauf, dass der Betreffende ausgeschieden wird.

6. Wenn die Hausgemeinschaft zu viel Mitglieder zählt, so dass eine Theilung sich von selbst empfiehlt.«

Der letztgenannte Fall tritt wohl äusserst selten ein. Eines aus Kutina in Kroatien, den mir meine Mutter erzählte, gedachte

ich schon an einer früheren Stelle, einen zweiten erzählt Milićević (a. a. O.). Ich will ihn hier wiedergeben: »Es erschüttert tief des Menschen Gemüth die Theilung einer solchen Hausgemeinschaft, die in Eintracht und Liebe lebte, wo die Mitglieder darin wetteiferten, wer den Anderen im Fleisse überholen wird. Da wird der Mensch mit Bedauern erfüllt, selbst wenn die Sache durchaus nicht bedauert zu werden verdient. . . . Man verarge mir's nicht, wenn ich eines Falles Erwähnung thue, der vor 60—70 Jahren (M. schrieb dies im Jahre 1864) in meiner Sippe vorgefallen. Man gedenkt noch heutigen Tages seiner mit einem besonderen Gefühle.

Mein Urgrossvater Milić, der unsere Sippe aus Alt-Serbien hieher verpflanzte, erlebte es, dass er in seinem fünfundachtzigsten Jahre von sich und seinen Brüdern eine so zahlreiche Nachkommenschaft um sich sah, dass es ihm schon nimmer thunlich erschien, Alle in einer Hausgemeinschaft zu belassen. Darum berief er an einem Ferialtage seine Söhne, seine Bruderskinder, seine älteren Enkel mit ihren Frauen vor sich und redete sie so an: »Kinder, ich will Euch sagen, dass der Bienenkorb nun schon übervoll geworden und es nöthig sei, dass ein Schwarm ausfliege. Flechtet leere Stöcke, hebt die Kappen ab, damit die Bienen die Winternahrung nicht aufzehren.« Die Leute stehen ganz verduzt da und wissen nicht, was dies zu bedeuten habe, bis er ihnen ganz deutlich sagt, es sei eine Theilung unumgänglich nothwendig. Darüber allgemeine Bestürzung, einige fangen sogar zu weinen an. In der Meinung, Einer aus ihrer Mitte habe Anlass zu diesem Vorschlag gegeben, forderten sie vom Alten, er solle ihnen den Betreffenden namhaft machen, damit sie ihn in Stücke hauen. »Nicht doch, meine Kinder,« erwiderte der Greis, »niemand Anderer als nur ich allein will die Theilung. Mir selbst thut es am meisten leid, dass von nun an, was unser hiess, unser, euer, deren heissen wird; ich erachte es indessen für besser, dass man schon jetzt zur Theilung schreite und Ihr nicht abwartet, bis Ihr so alt wie ich geworden.«

Gewohnt, in Allem und Jedem ihrem Grossväterchen Folge zu leisten, wurde von den Söhnen die Theilung vorgenommen. Die kleinen Kinder konnten aber lange Zeit noch später die vollzogene Thatsache nicht begreifen und wussten nicht zu unterscheiden, wem dieses, wem jenes Haus gehöre. Sie hielten sich Tagsüber hier und dort auf und schliefen, wo sie eben die Nacht überraschte. Es sei auch vorgekommen, erzählt man, dass die Kinder helllaut zu

weinen anfingen, wenn man ihnen sagte: »Geh' Jedes heim, das ist nicht Euer Heim!«

Theilungen, die auf eine so friedliche Weise vor sich gehen, sind überaus selten. Mag die Anzahl der Hausgenossen noch so gross sein und die Wohnungsräumlichkeiten noch so wenig den Bedürfnissen entsprechen, so weicht man doch gerne einer Theilung aus, indem jeder Einzelne dem Gemeinwohle zu Liebe seine Bequemlichkeit opfert. Wahr ist in diesem Falle das schon oben angeführte Sprichwort:

Nije kuća tiesna ako nisu čeljad biesna.
Die Behausung ist nicht zu enge, sofern das Hausgesinde nicht wahnwitzig ist.

Es trifft sich aber zuweilen, dass nur ein Mitglied der Hausgemeinschaft zur Theilung drängt oder auch gedrängt wird. Ohne triftigen Grund, aus lauter Uebermuth wird Niemand eine Theilung begehren, auch kann er seinen Willen nicht ohneweiters durchsetzen. Es gibt aber Menschen, die um jeden Preis vollständig unabhängig sein wollen und lieber manche Bequemlichkeit und zuweilen grosse Vortheile, wie deren z. B. die Hausgemeinschaft bietet, missen mögen, ehe sie Anderen dienen. Manche fassen auch ihr Verhältniss zum Hausvorstand wie ein Dienstverhältniss auf. Sie suchen sich damit zu rechtfertigen, dass sie das Sprichwort anführen:

Bolje i pomanji gospodar biti neg sluga najveći.
Besser selbst ein kleinerer Hausherr sein, als der grösste (angesehenste) Diener.

Gewöhnlich stänkert der Theilungsbegierige so lange, bis seine Hausgenossen seiner überdrüssig werden und ihn gewissermassen verstossen. Nach Janković ist in Kotari und Bukovica im Zaraer Kreise folgender Brauch üblich: Will ein Mitglied aus dem Verbande der Hausgemeinschaft gänzlich austreten, scheut sich aber, dies ausdrücklich zu sagen, so macht er (Abends) im Hause, in einiger Entfernung von der allgemeinen Feuerstätte (auf dem Herde) für sich ein besonderes Feuer an. Dies ist das sinnbildliche Zeichen, dass er von den Uebrigen sich lostrennen will.

Nach Magud steht dem Einzelnen durchaus nicht das Recht zu, eine Theilung zu begehren. Es muss wenigstens der dritte Theil der Mitglieder für eine Theilung überhaupt gestimmt sein.

Es gibt drei Arten von Theilungen. Eine vollständige, wo jede Familie einzeln für sich einen neuen Herd gründet (man sagt in diesem Falle: razdielili oder podielili su se = sie haben sich zertheilt), eine beschränkte, nach welcher die

Familien nur abgetheilt wohnen und jede für sich Haus führt, während die Grundstücke auch weiterhin gemeinschaftlich bebaut werden (man sagt odielili su se = sie haben sich abgetheilt), und schliesslich gibt es noch eine Ausnahmstheilung, wo man, wie schon erwähnt, ein störriges Mitglied aus dem Verbande ausstösst [odielili su ga = sie haben ihn (von sich) abgetheilt].

Eigenthümliche Verhältnisse haben sich in Bezug auf Theilung im Küstenlande entwickelt, wo das Volk auch Handel treibt. Eigentlich ist dieser Ausdruck nicht ganz zutreffend, denn die Küstenländer sind im Grunde bis auf die Gegenwart Ackerbauer, geblieben nur Einzelne aus dem Volke pflegen sich auf Handel und Schiffahrt zu verlegen. Hausgemeinschaften betreiben selten Handel. Ueber einen vereinzelten Fall berichtet Kohl in seiner Reisebeschreibung (Reise nach Istrien, Dalmatien und Montenegro, II, 415). Auf Lossin piccolo habe zu seiner Zeit das Geschäftshaus Vidolić fünfzig Hausgenossen gezählt. Die Vidolić sollen ihre Commanditen und Comptoire in Alexandrien, Constantinopel, Odessa, Taganrog, in allen Küstenstädten des Schwarzen Meeres gehabt haben. Besonders glaubwürdig klingt die Sache nicht, zumal aus dem Munde Kohl's; der kramt wie die meisten Reisebeschreiber, sehr gerne Merkwürdigkeiten aus.

Die Regel ist, dass reiche Hausgemeinschaften nichts dagegen haben, wenn Einer aus ihrer Mitte Kauffahrer wird. Er thut dies aber auf eigene Gefahr und Verantwortung. Es liegt mir ein recht ausführliches und ganz zuverlässiges Zeugniss darüber vor, das werth ist, hier ganz wiedergegeben zu werden. Unser Gewährsmann ist Magud. Er berichtet: »Mag ein Mitglied in der Hausgemeinschaft nicht weiter verbleiben, so begibt er sich aufs Meer oder tritt in Jemandes Dienste. Das Haus versorgt ihn mit einer vollständigen Bekleidung. Er behält aber das Recht, wenn es ihm in der Fremde nicht mehr behagt, zu jeder Zeit wieder in sein Stammhaus zurückzukehren. Es kommt auch zuweilen vor, dass Einer ohne jeden Antheil aus der Hausgemeinschaft austritt, ein Haus sich erbaut und ganz abgesondert für sich lebt, ohne dass ihm die Hausgemeinschaft irgend etwas geben würde. Doch derlei bildet jedenfalls eine Ausnahme. So z. B. trat aus vor vierzig Jahren (der Bericht ist aus dem Jahre 1867) Mato, der Sohn Michael's, aus dem Verbande des Hauses Magud und erbaute sich ein eigenes Haus. Die Hausgemeinschaft Magud gab ihm gar nichts, dafür war ihm aber, so lange er noch Mitglied der Hausgemeinschaft gewesen,

immer gestattet, Handel zu treiben und durch Handel sich zu bereichern. Von diesem Gelde kaufte er sich ein Haus und Liegenschaften (baština). Man liess ihn also vielleicht deshalb leer ausgehen, weil man (die Hausgemeinschaft) wusste, er besitze Geld, oder wohl auch darum, weil Mato's Vater Mihajlo und Mihajlo's Bruder in der Hausgemeinschaft verblieben. Hier obwaltete demnach die Fiction, Mato sei ausgetreten, um auswärts Gewinn zu suchen, folglich habe er daheim nichts zu fordern, nach dem Grundsatze (Sprichworte):

Ko doma radi taj i raduje.

Wer daheim arbeitet, der (allein) hat auch das Recht, an dem Erworbenen sich zu erfreuen.

Es gibt genug solcher Fälle, besonders in den wohlhabenderen Häusern in Konavli, dass Einer ohne Antheil aus dem Verbande austritt. So schieden z. B. Einzelne aus aus den Häusern Mostahinić, Klaić, Škipa, Glavić u. A., und siedelten sich entweder in Ragusa (Dubrovnik) oder sonst wo im nahen Küstenlande an. Dies geht so zu. Jedes halbwegs reiche Haus betrachtet es als eine Ehrensache, unter seinen Mitgliedern einen Seekapitän oder einen Kaufmann zu zählen. Das Haus selbst geht dem Betreffenden an die Hand, damit er sein Ziel erreiche. Abgesehen von der blossen Ehre, bringt dies dem Hause auch Vortheil, denn es ist immer gut, einen Menschen zu haben, der durch sein Capital im Nothfalle dem Hause beispringen kann. Uebrigens ist es kein grosses Opfer, wenn ein reiches Haus, das ohnehin über hinreichende Arbeitskräfte verfügt, eines seiner Mitglieder der Feldarbeit enthebt. Es trifft sich aber, dass so ein Befreiter durch seine Geschäfte genöthigt ist, weite Reisen zu machen und mit der Stadt in enger Fühlung zu stehen. Nun übersiedelt er mit der Zeit in die Stadt oder in ihre nächste Nähe, so dass ihn an seine Hausgemeinschaft nur mehr ein moralisches Band fesselt. Solche reichgewordene Leute oder deren Nachkommen würden sich schämen, einen Antheil von der väterlichen oder grossväterlichen Hausgemeinschaft zu fordern, dergleichen kommt selbst gegenwärtig unter dem Schutze des österreichischen Gesetzes äusserst selten vor. Es ereignet sich indessen doch hin und wieder, dass ein verarmter Sohn, oder sogar ein Enkel des Uebersiedelten zurückkehrt und wieder ins alte Nest aufgenommen wird, das sein Vater oder sein Grossvater verlassen. Dennoch sagt man, er führe kein besonders angenehmes Dasein daselbst, wofern er nicht zu arbeiten versteht.«

In der Hercegovina, Bocca, Crnagora und zum Theil auch in Serbien, überall in Gegenden, wo sich echt slavisches Volksthum verhältnissmässig rein erhalten, obwalten auch in der engeren Familie die Rechtsgrundsätze der Hausgemeinschaft. Eltern, die erwachsene Söhne haben, können durchaus nicht nach eigenem Gutdünken über das Vermögen des Hauses verfügen. Der Vater ist nichts weniger als unumschränkter Herr über seine Söhne, wie etwa ein pater familias z. Z. der römischen Republik. Die Söhne sind als Besitzer des Gesammtvermögens dem Vater gleichgestellt und können daher ihren Vater zu einer Theilung zwingen. Vrčević, dem wir eine darauf Bezug nehmende Nachricht verdanken, scheint empört gewesen zu sein über dieses Verhältniss zwischen Vater und Söhnen, wenn er sagt: »Jeder Hausgenosse hat das Recht, wann immer es ihm beliebt, eine Theilung für sich zu fordern, doch liegt dies weder in seinem Interesse, noch ist es seiner Ehre zuträglich, denn er vereinsamt sich (postaje inokosan) und Jeder schilt sein Thun frech, weil er sich von seinen Brüdern losgetrennt. Wenn die Eltern wollen, so folgen sie ihm einen stattlichen Theil des Gesammtvermögens aus, wenngleich mit schwerem Herzen, und so mancher Vater sagt zu einem solchen Sohne: »Magst Du nicht so leben, wie's Gott befiehlt, mag ich Dir, so lange ich lebe, auch nicht einen Stein geben!«

Das Ganze ist halb und halb ein müssiges Gerede, denn es ist gleichgiltig, ob der Vater will oder mag, er muss wollen. Dies bezeugt ausdrücklich vojvoda Vukalović, wohl der gründlichste Kenner dessen, was in der Hercegovina als Recht gilt. Er berichtet Folgendes: »Jedes erwachsene männliche Mitglied einer Hausgemeinschaft hat das Recht, eine Theilung zu begehren. Schwieriger ist dies in einer kleineren Familie, wenn der Vater noch lebt; denn er kann sagen, er gebe nichts heraus, doch gewöhnlich gibt man dem Vater zur Antwort: »Wir leben nicht im Küstenland (d. h. in Dalmatien), wo der Vater Alles ist, die Kinder aber nichts sind!« Und bei Gott, sie zwingen ihn, dass er dem Sohne, der sich von ihm lostrennt, einen kleinen Theil ausfolgt.«

In Bulgarien, wo das byzantinische Recht auf das heimische Gewohnheitsrecht zersetzend eingewirkt hat, ist auch die Autorität des Familienvaters genug befestigt, um die Separationsgelüste der Haussöhne zu zügeln. Vollständig freilich nicht, denn dem Sohne steht noch immer wenigstens das Recht zu, von seinem Vater eine beschränkte Theilung, wie wir sie genannt, zu fordern. Dem betreffenden Sohne

wird ein besonderes Wohnhaus angewiesen, er führt nun ein selbständiges Haus, muss aber auch fernerhin in Gemeinschaft mit Vater und Brüdern den ungetheilten Grund und Boden bestellen. Anders nach dem Ableben des Vaters, wenn die Mutter, oder des Vaters Bruder, oder der ältere Bruder Hausvorstand ist, da kann jeder Sohn seinen auf ihn entfallenden Theil nehmen und sich von den Uebrigen lossagen. (Vergl. Zaharijev und Odžakov im Zbornik, S. 329.)

In Dalmatien, der Hercegovina und der Crnagora kann bei einer Theilung der Vater die Hälfte des Gesammtvermögens für sich in Anspruch nehmen. Die Söhne müssen sich mit der andern Hälfte begnügen. Eigentlich beruht das grössere Recht des Vaters auf einer Fiction. Angenommen, der Vater hat drei Söhne. Es wird eine vollständige Theilung vorgenommen. Einer der Söhne nimmt den Vater auf, oder richtiger, der Vater schliesst sich einem, den er am liebsten hat, an. Er und dieser Sohn sind nur ein Factor, da selbstverständlich in der neuen Wirthschaft wie ehedem in der alten, der Vater Hausvorstand wird. Von dem in vier gleiche Theile getheilten Vermögen nimmt nun der Vater zwei Theile, d. h. die Hälfte, für sich und den Sohn, mit dem er fernerhin gemeinsam wirthschaften will. Nach dem Ableben des Vaters ist der eine Sohn, der ihn verpflegte, auch sein alleiniger Erbe. Zieht es aber der Vater vor, allein für sich zu bleiben, so erhält er, wie jeder seiner drei Söhne, nur den vierten Theil des Vermögens zugetheilt. Als alleiniger Herr seines Antheils kann er auch testamentarisch frei darüber verfügen.

Der Vater darf sich den besten Antheil aneignen. Gewöhnlich behält er für sich das Stammhaus. Ausser dem, ihm wie jedem seiner Söhne gebührenden Antheil bekommt er noch als gewesener Hausvorstand oder Hausältester ein besonderes Geschenk, das man starješinstvo nennt. Auf ein solches Geschenk hat jeder Hausvorstand bei einer Theilung ein Anrecht. Im Zaraer Kreise nennt man diese Draufgabe izvrština (Ausführungs- [sclt.] Gabe). Za izvrštinu, d. h. für die Schlichtung der Theilung, bekommt der gewesene Hausvorstand einen kleinen Lohn.

Die Eltern bleiben in der Regel mit ihrem jüngsten Sohne unter einem Dache.

Die Theilung wird fast ausnahmslos nicht eher vorgenommen, als bis durch gemeinschaftliche Arbeit der Hausgenossen und auch der übrigen Dorfbewohner für jede der sich lostrennenden Familien

ein eigenes Haus aufgeführt worden. Die hilfreichen Mitarbeiter erhalten für ihre Leistungen gar keine Entschädigung in Geld, weder in diesem besonderen Falle, noch wenn überhaupt ein neues Wohnhaus errichtet wird. Die Leute werden blos verköstigt. Der Bau eines neuen Hauses pflegt zuweilen für das ganze Dorf so viel als eine lange Reihe Festtage zu bedeuten. Daher das Sprichwort:

Kad se kuća gradi, selo se hrani.
Wenn ein Haus aufgeführt wird, mästet (nährt) sich das ganze Dorf.

Wenn ein an sich ohnehin nicht besonders grosser Besitz in viele Theile zerstückelt wird, so geschieht es leicht, dass jeder der Betheiligten zu kurz kommt. Um diesem Uebelstande einigermassen abzuhelfen, kommt es sehr häufig vor, dass der Vater zu Gunsten seiner Söhne auf seinen Antheil unter folgender Bedingung Verzicht leistet: die Söhne sind verpflichtet, ihn jährlich mit so und so viel Mehl, Oel, Wein, Geld, Kleidung und sonstigen Lebensbedürfnissen zu versorgen, so dass er sorgenlos (als Ausgedinger osebujek, stanar) leben kann. Nun wird das Vermögen gleichmässig unter die Brüder vertheilt. Der Vater aber bleibt bei seinem Lieblingssohne. (Für die Gegend von Makarska bezeugt von Marinović.) Es gilt als selbstverständlich, dass die Eltern sich so viel vom Besitz zurückbehalten, dass damit ihre Begräbnisskosten (ukop, ukopina) einmal gedeckt werden können. Jeder Bauer sieht nämlich wenigstens so viel zu erübrigen, dass ihm nach seinem Ableben ein anständiges Begräbniss zu Theil werde. In Slavonien pflegt man einen leichtsinnigen Verschwender mit den Worten zu ermahnen:

Ne rajtaj brate, neš imat ni za ukop!
Verschwende nicht so, Bruder, Du wirst sonst nicht einmal für Dein Begräbniss etwas hinterlassen.

Der schlimmste Leumund, den man einem Verstorbenen nachsagen kann, ist:

Nije mu se našlo ni za ukop!
Man hat bei ihm nicht einmal so viel Geld gefunden, um ihn begraben zu können!

Darum hält Jeder auf seine alten Tage Einkehr und fängt an zu sparen:

Neka mi se za ukopa nadje.
Man soll für mein Begräbniss (scl. Geld) finden,

wie es im Gorski Vienac heisst. Selbst in der Hausgemeinschaft werden die Begräbnisskosten nicht aus der gemeinsamen Casse bestritten. Jeder muss bei Zeiten in dieser Hinsicht für sich sorgen. Wenn der Verstorbene Söhne hinterlässt, so müssen dieselben die

Kosten tragen, wie sie denn in jeder Beziehung den letzten Verfügungen ihres Vaters gerecht zu werden trachten. Das Volk glaubt, wie Vrčević bezeugt, dass, wenn ein Sohn den letzten Willen seines Vaters unerfüllt lassen würde, die Seele des Vaters den Sohn auf jener Welt herb tadeln werde, so lange aber der Sohn noch lebe, ihm aus dem Grabe fluche. Ausserdem würde das ganze Dorf einen solchen Sohn, als den ruchlosesten Religionsverächter (bezakonik, wörtlich Einer ohne Glaubenssatzungen) betrachten. Mit Bezug darauf sagt ein Sprichwort:

Ko očinu dušu ne namiri, svoju gubi.
Wer seines Vaters Seele nicht befriedigt, verliert die eigene (d. h. bringt sich um sein eigenes Seelenheil).

Im Drinagebiete in Serbien nimmt bei einer Theilung der Vater ziemlich viel vom Gesammtvermögen, um sich ein stattliches Begräbniss zu sichern. Die ukopina beträgt nach Krstić ein oder zwei Rinder, 1—3 Schweine, einige Schafe und auch einen kleinen Theil von der übrigen Heerde. Ueberdies behält er noch einige Morgen [1]) Ackerfeld, Gartengrund u. s. w. Dieser unbewegliche Besitz fällt nach dem Ableben des Vaters demjenigen Sohne zu, bei dem er bis an sein Ende gelebt und der ihn bestattet.

Es ist eine Art Ausgedinge, wie bemerkt, welches den Eltern bei vielen Theilungen von den Söhnen geboten wird. Eltern sträuben sich dagegen so lange es nur möglich ist; denn gewöhnlich ist ihr Los ein bejammernswerthes. In einer serbischen Volkssage (Krauss, Sagen und Märchen d. Südsl., II, Nr. 61, S. 104—6) weiss sich ein alter Vater, der sein ganzes Vermögen an seine zwei Söhne abgetreten, durch List sein Schicksal zu verbessern. Seine Schnuren achteten seiner nicht im geringsten mehr. Da klagte er den Söhnen, es wär' ihm ein Sack Geld abhanden gekommen; eines der Weiber müsse das Geld entwendet haben. Diese leugnen Stein und Bein,

---

[1]) Im Texte: nekolko pluga zemlje (einige Pflüge Land). Es sei mir hier eine sprachliche Bemerkung gestattet, die eigentlich gar nicht hieher gehört. Für das deutsche Morgen, Joch, Juchhart liest man in kroatischen Büchern immer jutro (= Morgen). Das Wort ist unzweifelhaft aus dem Deutschen übersetzt, wenngleich Vuk im Wörterb. angibt, es sei in der Vojvodovina üblich. Das Volk selbst sagt entweder plug zemlje (wie an der angeführten Stelle), d. h. so viel als man (an einem Tage nämlich) aufpflügen kann, oder ùzor (das Aufgeackerte) in Slavonien, oder einfach dan oranja (ein Tag ackern). Jutro (altsl. utro) bedeutet im Volksmunde nur die Zeit allein.

da sie seit dem Ableben der Schwiegermutter die Stube des Schwiegervaters nicht ein einziges Mal betreten. Nun müssen sie den Alten pflegen; denn die Söhne wollen sich den Schatz nicht entgehen lassen. Später einmal erzählte der Vater in guter Laune den Söhnen, er habe nie einen Schatz besessen, er habe seine Schnuren nur zu ihrer Pflicht zurückrufen wollen. Er schliesst mit dem Sprichworte:

Bolje je umeti nego li imati, samo pravo i dobro radeći.[1])

Besser Verstand haben (können) als Vermögen haben, wenn man nur thut, was recht und gut ist.

Denselben Vorwurf variirt eine zweite Sage (aus Slavonien), »Die gnädige Frau Schwiegertochter« (a. a. O., S. 270—274[2]). Auch die König Lear-Sage ist bei den Südslaven allgemein verbreitet; man braucht dabei natürlich an eine Entlehnung nicht zu denken. Dergleichen Fälle kamen gewiss sehr oft vor, wie ja aus dem Sprichworte hervorgeht:

Bolje je s mužem od gumna do gumna nego od sina do sina.

(Ein altes Mütterchen spricht:)

Besser mit dem Gatten von Tenne zu Tenne (betteln), als von einem Sohn zum andern gehen.

Die grosse Hausgemeinschaft unterscheidet sich von der engeren Familie wesentlich dadurch, dass ihre Mitglieder, nicht wie in der engeren Familie, im ersten, sondern im zweiten, dritten oder fünften, oder gar noch in weiterem Grade einander blutsverwandt sind. Bei der Theilung einer Hausgemeinschaft wird die Fiction aufrecht erhalten, als lebten die Söhne des Mannes, der das Heimwesen ursprünglich gegründet; demnach wird die Theilung nach Gliedern (in stipites) oder Zweiglinien und nicht nach der Anzahl der Köpfe (in capita), selbstverständlich sind damit die männlichen Mitglieder gemeint, regelrecht vorgenommen. Vurdelja berichtet, das Volk (?) würde es für gerechter betrachten, wenn bei einer Theilung nur Rücksicht auf die Anzahl der erwachsenen männlichen Mitglieder genommen würde. Das ist gewiss nicht die Rechtsanschauung des Volkes. Gesetzt den Fall, in der Hausgemeinschaft H. leben die Enkel dreier Brüder A., B. und C. A. und B. sind gegenwärtig nur durch je einen männlichen Nachkommen vertreten, während von C. fünf erwachsene männliche Enkel leben. Wie kämen die Nachkommen A. und B.'s dazu, ihr grossväterliches

---

1) Srpske narodne pripovedke. Skupio Gjorgje K. Stefanović. 1871, S. 3.

2) Pučke pripoviedke i pjesme. Sabrao M. Stojanović. 1867, S. 82—85.

Erbe (baština) von den Nachkommen C.'s sich verkürzen zu lassen? Unter Erbgut (baština, djedina) versteht man in diesem Falle nur das unbewegliche Gut. Ehe ich darauf näher eingehe, will ich Magud's classischen Bericht, durch welchen die Frage ganz klargestellt wird, hier anführen.

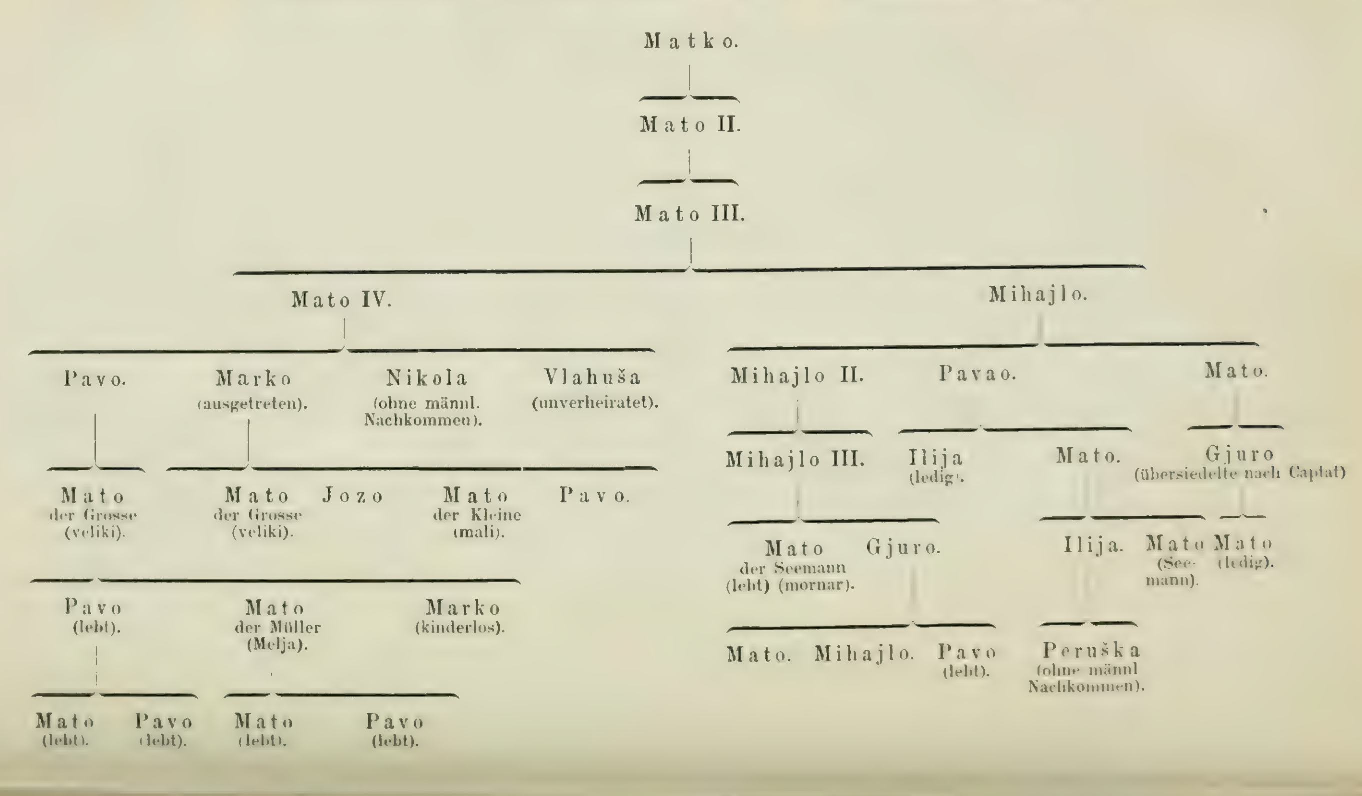
»Die Theilung wird nach Gliedern (po koljenima) vorgenommen, ohne Rücksichtnahme auf die Frauen (d. h. wohl der weiblichen Seitenlinien). Man geht hierbei natürlich auf jene Mitglieder zurück, wo man weiss, dass von ihnen die Verzweigung in Glieder ihren Anfang genommen. Diese genealogische Erinnerung ist in verschiedenen Familien (sollte heissen: Hausgemeinschaften) sehr verschieden. In manchen hat sich die Ueberlieferung bis ans siebente und achte Glied erhalten, in manchen dagegen erinnert man sich kaum des vierten Gliedes (selbstverständlich in aufsteigender Linie). Gewöhnlich kennt man in reichen Häusern besser als in armen seinen Stammbaum. Als Beispiel einer genealogischen Tabelle vergl. den Stammbaum der männlichen Mitglieder der Hausgemeinschaft Magud, wie er sich im Gedächtnisse der Hausgenossen erhalten (S. 122). (Sonst ist er nirgends als im Zb. schriftlich aufgezeichnet.)

Magud's Hausgemeinschaft ist noch nicht getheilt; doch wenn es dazu käme, so müsste nach der Rechtsanschauung des Volkes an Pavo, den Sohn Gjuro's, als den einzigen Zweigspross Mihajlo's, des Sohnes Mato III., die Halbscheidt des gesammten unbeweglichen Gutes fallen, die andere Hälfte theilten aber gleichmässig unter sich die Söhne Mato des Grossen: Pavo und Mato der Müller. Findet die Theilung vor dem Ableben des unverheirateten Pavo, Gjuro's Sohn, nicht statt, so bleiben als Erben des Gesammtvermögens Pavo und Mato der Müller und deren Kinder. Mato der Seemann, der Sohn Mihajlo's III., würde, wenngleich er noch am Leben ist, keinen Antheil erhalten, weil er vor langer Zeit aus der Hausgemeinschaft ausgetreten und sich einen eigenen Beruf erwählt. Ebenso würden leer ausgehen die Nachkommen des Marko, des Sohnes des Mato IV. und Gjuro's, Mato's Sohn, die längst aus dem Verbande geschieden.«

Unter das unbewegliche oder richtiger gesagt, unter das Erbgut, zählt man auch alle Haus- und Wirthschaftsgeräthe.

Die Feldfrucht und die übrigen Nahrungsmittel werden in manchen Gegenden gleichmässig an alle Personen der aufgelösten Hausgemeinschaft vertheilt. Dadurch wird einigermassen wenigstens

Stammbaum der männlichen Mitglieder der Hausgemeinschaft Magud.



für die allernächste Zukunft der Uebelstand gemildert, der durch die ungleiche Vertheilung des unbeweglichen Gutes unter die Interessenten entstehen muss.

Die noch nicht eingeheimste Frucht auf dem Felde wird in Beete eingetheilt, die Wiese in grössere Stücke, und zwar in der Weise, dass abwechselnd zwei Jahre der eine Losgetrennte, das nächste Jahr ein zweiter ehemaliger Hausgenosse dieses Stück mähe. Heu und Stroh wird nach Garbenhaufen vertheilt, entsprechend der Anzahl Hausvieh, das Jeder besitzt. Der Eine theilt, der Andere trifft die Wahl. Der Dünger wird entsprechend der Grösse des Grundbesitzes, der Jedem zufällt, nach Wägen oder Tragkörben (tranje), der Bienenstand nach den Stöcken vertheilt. (Zeuge Vurdelja.)

So ist's in der Lika Brauch. Gewöhnlich aber wartet man, bis die Fechsung eingebracht ist, und nimmt dann die Theilung vor, oder auch es bleibt jedem der Theilhaber die Feldfrucht, die auf seinem Antheile reift. Nur in Fällen, wenn z. B. auf dem betreffenden Grundstücke besonders werthvolle Früchte gedeihen, etwa Wein, Oel, so wartet man die Lese ab und schreitet dann erst zur Theilung.

An manchen Orten wird nach Vrčević's Zeugniss »die Frucht jeder Art, das Getränke, der Käse, das Schmalz, der Syrup, die Wolle, das Gespinnst, das Tuch und die noch in der Webe liegende Leinwand ohne Unterschied an alle Mitglieder vertheilt, zumeist aber nur an Diejenigen, die sich auch bei der Gewinnung oder Herstellung der betreffenden Sache betheiligt hatten. Letzteres bezeugt für Kotari und Bukovica auch Janković. Derselbe berichtet ferner, dass die Frauen keinen Theil, sondern nur eine Abfertigung erhalten, welche in Lebensmitteln für die Dauer eines Jahres besteht, d. h. man gibt jedem (verheirateten) Weibe, sofern man etwas zu geben hat, je fünf tovar (Maulthierladung; jeder tovar = 100 Maass) Frucht. Ein kleines Kind bekommt aber so viel Frucht, als das Hemd seiner Mutter fassen kann.

In Serbien wird auch das Kind im Mutterleibe bei dieser Gelegenheit bedacht. Die Mutter nimmt für dasselbe so viel sie in ihrem Schosse forttragen kann. (Radonjić). Wenn unsere übrigen Quellen über diesen Fall mit Stillschweigen hinweggehen, so darf man daraus keineswegs schliessen, als ob das Betheiligen eines noch ungebornen Kindes nur in Serbien üblich sei. Nach

den Rechtsanschauungen des Volkes muss bei jeder Theilung auch das Kind im Mutterleibe bedacht werden, vorausgesetzt, dass die Schwangere betheiligt wird. Ein klassisches Beispiel dafür bietet eine Sage aus Slavonien (Krauss, Sagen und Märchen d. Südsl., II, Nr. 51, S. 73—75). Der Fall ist freilich ein anderer als der bei der Theilung einer Hausgemeinschaft. Ein junges Weib, deren Mann als Soldat eingerückt war, fand während seiner Abwesenheit im Felde einen Topf Ducaten. Sie erzählte von dem Fund ihrem Schwager, dieser hob den Schatz und gab die Hälfte dem Weibe. Als er nach einigen Tagen seinen Antheil überzählen wollte, fand er statt der Ducaten nur Kohlen in der Truhe. Er nahm die Kohlen, ging zur Schwägerin und nahm eine neue Theilung vor. Die Kohlen hatten sich bei der Vermischung mit den Ducaten des Weibes wieder in Gold verwandelt. Noch zweimal geschah dem Schwager dasselbe. Nun sprach er zu dem Weibe: »Wir wollen noch einmal die Kohlen und die Ducaten auf einen Haufen thun, aber auf eine andere Weise theilen. Sag mir, Schwägerin, bist Du vielleicht in Hoffnung?« »Ja,« erwiderte sie, »schon seit mehr als einem halben Jahre.« »So müssen wir denn von Rechtswegen die Ducaten in drei Theile theilen, Dir, dem Kinde und mir, Jedem gleich viel.« Nachdem so getheilt worden, verwandelten sich des Schwagers Ducaten nimmermehr zu Kohlen.

Što je pravo i Bogu je drago.
Was recht ist, ist auch Gott lieb.

Erwachsene Mädchen bekommen bei der Theilung ein oder zwei Rinder, kleine Mädchen ein Schaf oder eine Ziege oder ein Kalb als zukünftige Mitgift. Ist ein solches Mädchen späterhin Braut geworden, so schiessen alle ihre Brüder, wenngleich sie getrennt leben, die Hochzeitskosten zusammen und heiraten auf diese Weise ihre Schwester gemeinschaftlich aus. Bis zu ihrer Verheiratung bleibt das Mädchen im Hause desjenigen Bruders, der ihr am meisten wohl will.

Kinderlose Witwen gehen bei der Theilung fast ganz leer aus, ausgenommen der neue Hausvorstand, unter dessen Schutz die Witwe sich stellt, gibt ihr aus freien Stücken etwas Grund und Boden.

Witwen, die Kinder besitzen, namentlich männliche Kinder, erhalten, wie es sich von selbst versteht, den auf die Knaben entfallenden Antheil zur Verwaltung ausgefolgt.

Waisenmädchen, die weder Eltern noch einen Bruder mehr haben, schliessen sich demjenigen der Theilungsgenossen an, der

für sie das grösste Wohlwollen hegt. Einer von den Leuten muss sich der Waise auf jeden Fall annehmen, mag ihm die Sache auch gar nicht bequem erscheinen. Ehe man nicht fest sich darüber geeinigt, wer die Waise aufnehmen wird, darf zur Theilung überhaupt gar nicht geschritten werden. (Zeuge für die Lika ist Vurdelja.)

Das Privatvermögen (osobina, osopština, prćija) der einzelnen Mitglieder kommt bei der Theilung des Gesammtvermögens nicht in Betracht. Jeder behält sein Eigenthum ungeschmälert; denn Niemand sonst als nur Derjenige, der es erworben, hat einen Anspruch darauf. Von dem, was Jemandes selbsterrungenes Eigenthum ist, pflegt der Betreffende zu sagen:

Moje pa božje.
Mein und Gottes ist das Ding.

Die Formalitäten bei der Theilung.

Es kommt selten vor, dass die Theilenden ganz glatt darin sich einigen können, welcher Theil dem Einen, welcher dem Andern zufallen soll. Wenn es glatt geht, so nimmt einer der Interessenten die Theilung vor, indem er die Habe in annähernd gleiche Theile theilt. Darauf spricht er zu den Uebrigen: »Nun, wählt!« Ihm selbst steht das Recht der Auswahl nicht zu, sondern er muss sich mit dem Theil begnügen, den keiner seiner bisherigen Hausgenossen wählen mochte. (Vukalović.) Dadurch sichert man sich vor einer allenfalls möglichen Uebervortheilung. Kann man auf diese Weise sich nicht einigen, so wird entweder gelost oder man bestellt Schiedsrichter. Zuweilen lassen selbst die Schiedsrichter durch das Los entscheiden, welcher Theil wem zufallen soll.

Das Los heisst ždrieb. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist »Füllen«. Aus Knochen junger Pferde verfertigte man die Knöchel zum Losen. Wie aus der Wendung ždrijeb vaditi (ein Los herausnehmen) hervorgeht, wurden die Knöchel aus einem hohlen Gegenstande gezogen. Diese Art des Losens ist gegenwärtig nicht mehr üblich. Man hat die genannte Wendung, sowie eine andere, ždrieb metat (werfen, legen), oder ždrieb postavljat, oder wie die Bulgaren sagen tjelglôt ždrebje (Los ziehen), auf das Losen mit Strohhalmen oder dünnen Holzstäbchen übertragen. Vielleicht ist letztere Art des Losens durch die Italiener den Südslaven zugekommen. Darauf weist wenigstens der im Küstenlande

und in der Crnagora — wie bezeugt wird — ausschliesslich gebrauchte Ausdruck bruškete (na bruškete metati; Buschette = bruschette nennt man durchwegs in Italien das Losen mit Strohhalmen. Es gibt auch ein Spiel giuocare alle buschette, Halm ziehen. Auch den Slaven und Germanen wohl bekannt). In der mittleren Hercegovina sagt man für Los kura. Es ist offenbar ein Fremdwort.

Den Vorgang beim Losen schildert Vrčević so: »Wo die Brüder nachgiebig und einträchtig sind (wie kommt's dann zur Theilung?) und redlich nur das Rechte wollen, vollziehen sie leicht untereinander die Theilung. Die Brüder, so viel ihrer sind, sitzen im Hause (kuća, hier das grosse Wohnzimmer) und theilen das unbewegliche Gut, indem sie Stück für Stück beiläufig abschätzen und die Werthe vergleichen und ausgleichen. Nachdem sie mit der Theilung fertig geworden, ziehen sie Lose (meću bruškete), und nun auf gut Glück (na sreću) was wem zufällt. Sind ihrer z. B. vier Brüder, so nehmen sie vier Strohhalme von verschiedener Grösse und bestimmen, welcher Halm welchen Antheil bezeichnen soll. Der längste Halm bedeutet den Antheil des ältesten, der kürzeste den Antheil des jüngsten Bruders, gewöhnlich zieht ein kleiner Knabe die Halme. Sind ihrer nur zwei Brüder, so theilt der ältere das Vermögen, und der jüngere Bruder hat die Wahl.«

Bei diesem Vorgange darf keines der Weiber zugegen sein, wie man denn Weibern zu den Berathungen der Männer überhaupt keinen Zutritt einräumt.

Kann man sich, wie bemerkt, auf die angegebene Weise nicht einigen, so bestellt man Schiedsrichter. Man nennt sie dobri ljudi (gute, brave Leute) oder pošteni ljudi (ehrliche Leute) oder bracki pogadjalci (die brüderlich gesinnten Errather, d. h. Richter, Leute die das Richtige zu treffen wissen). Jeder Theilhaber bestellt einen Schiedsrichter; sind der Brüder zwei, so bestellt man zwei Schiedsrichter. Können auch diese die Sache nicht austragen, so wird, nach Beusan, noch ein dritter Schiedsrichter berufen. Dem Schiedsspruch des Dritten müssen sich die Parteien unbedingt fügen. Nach Marinović beruft man zuweilen Leute aus einem anderen Dorfe, um jede Parteilichkeit hintanzuhalten.

Ueber die Schiedsrichter berichtet Vurdelja Folgendes: »Die »guten Leute«, die man einlädt, damit sie die Theilung einer Hausgemeinschaft vornehmen, sind Leute aus dem Dorfe, die allge-

mein im ganzen Orte als weise, ehrenhaft und gerecht wohlangesehen sind, weshalb sie vom Volke »ehrliche Leute« genannt werden. Die Hausgenossen gehen zu ihnen hin und ersuchen sie, sie möchten sich auf einen Augenblick zu ihnen bemühen, denn eine Theilung werde vorgenommen. Die guten Leute fordern für ihre Bemühung keinerlei Lohn. Die Hausgenossen pflegen ihnen aus Erkenntlichkeit für den erwiesenen Dienst einen Gegendienst aus freien Stücken zu leisten. Man stellt ihnen einen Mäher oder eine Schnitterin, vertritt den Einen oder Andern der Ihrigen auf der Wache, oder erweist ihnen sonst eine Gefälligkeit. — Den Schluss bildet eine gute Mahlzeit, an welcher alle Interessenten theilnehmen.«

Etwas sachlicher gehalten ist der Bericht Milinović's, weil er den Vorgang bei der Theilung selbst schildert: »Die guten Leute theilen vor Allem das Gesammtvermögen in so viele Theile, als ihrer sein müssen, ohne zu bestimmen, was wem zufallen soll. Darauf wenden sie sich an alle Parteien mit der Frage: »Ist's so gut und gerecht?« Heisst man es gut, so rufen sie ein Kind, damit dieses die Lose ziehe (ždrijeb vadi). Ist man mit der Theilung nicht zufrieden, so trachten die Leute, den als zu gering angesetzten Theil durch Zugabe zu vergrössern, oder die vorgenommene Theilung als die alleinig richtige hinzustellen. Während der ganzen Dauer der Theilung thun sich die guten Leute gütlich in dem Hause (und auf Kosten des Hauses), das sie theilen, und zu guter Letzt, nachdem die Theilung in Ordnung gebracht, da mahlzeiten Alle gemeinschaftlich. Gewöhnlich brennt bei dieser Gelegenheit auf dem Tische eine Kerze, wie zu Weihnachten. Beim Toaste spricht der gewesene Hausvorstand den guten Leuten seinen Dank aus und ermahnt in ausführlicher Rede seine bisherigen Hausgenossen, sie mögen auch fernerhin als Nachbarn, so wie sie bisher als Hausgenossen, in Friede und Eintracht mit einander leben.«

Im Drinagebiete fordern die guten Leute, nach Krstić einen Ersatz für ihren Zeitverlust, wenn die Theilung sich mehrere Tage hinzieht, und zwar muss man ihnen so viele Arbeiter stellen, als Jeder Tage versäumt hat.

In der ehemaligen Militärgrenze wurden die Theilungen halb officiell vorgenommen. »Die Hausgemeinschaft,« sagt Valić, »bezahlte den Schreiber, nur hat noch Keiner mit dieser Bezahlung gross gethan (samo se tom plaćom još nijedan nije pohvalio), die übrigen

Leute, die dazu beordert werden, müssen ihre Pflicht ohne Entgelt vollziehen.«

In Slavonien ist dies anders. Durch die Auflösungen von Hausgemeinschaften haben sich sehr viele Beamten Reichthümer gesammelt. Dem Notar oder Stuhlrichter fällt jedesmal der Löwenantheil zu. Zuletzt heisst es: »Die Regierung taugt nichts.«

Vorigen Herbst schrieb mir mein wackerer Mitarbeiter Tordinac, in der Gegend von Ivankovo sei folgender symbolischer Brauch bei Theilungen üblich: »In so viele Theile als die Hausgemeinschaft sich theilt, in so viele Stücke zerschneidet der bisherige Hausvorstand einen Laib Brod und reicht jeder Partei ein Stück.« Die Symbolik ist leicht zu erklären. Der Mann deutet wohl an, dass von nun an Jeder sein eigenes Brod haben, essen und es sich selbst schneiden wird; diesmal sei es das letzte Mal, wo es ihnen ein Anderer schneide. Der Brauch scheint allgemein verbreitet zu sein oder er ist es zum Mindesten gewesen. Darauf weist vielleicht jenes Sprichwort hin, welches man anwendet, wenn man sagen will, dass getrennte Liebe nicht mehr geeint werden kann. Das Sprichwort lautet:

Razljomljena proja ne može se više sastaviti.
Ein entzweigebrochenes Maisbrod kann nicht mehr zu einem Ganzen verbunden werden.

Scheinbar widerspricht diesem ein anderes Sprichwort:

I braća se dile pa se opet mire.
Auch Brüder theilen sich ab (entzweien sich) und schliessen dennoch Frieden.

Das Sprichwort will offenbar nichts Anderes besagen, als dass selbst getrennte Brüder, die doch gewiss einander grimmigste Feindschaft nachtragen, wieder gut werden, wie sollten sich da nicht fremde Menschen, wenn sie sich einmal zerkriegt, wieder aussöhnen? Auf den tiefen Hass, der zwischen Brüdern zu obwalten pflegt, nimmt auch eine Pitalica [1]) Bezug: Pitali sudci kmetove: »Koga vam je najmučnije umiriti?« — »Najteže muža i ženu.« — »I već koga?« — »Brata sa bratom.« Fragten (vom Staate bestellte) Richter Friedensrichter (Bauern): »Wen hält's Euch am mühsamsten zu versöhnen?« — »Am schwierigsten Mann und Weib.« — »Und wen noch?« — »Bruder und Bruder.«

[1]) Nr. 701. Sie stammt unzweifelhaft aus der Bocca. Nur hier gab es früher (sowie natürlich auch jetzt noch) sudci. Ferner nennt man daselbst die Friedensrichter gewöhnlich kmetovi. Kmet bedeutet in diesem Falle κατ' ἐξοχὴν den Bauer, d. h. den Hausältesten, der als Friedensrichter fungiren kann.

IX.

Liebesleben.

O du Maid, bei deines Auges Feuer,
Würfst du einen Blick auf mich, den Armen,
Sonnenfeuer würde mich durchglühen!

Bosnisches Volkslied.

Die Südslaven lieben nicht anders als sonst Menschen in der Welt liebten und noch lieben. Menschen sind, was Menschen immer waren. Doch die Liebe ist unerschöpflich, sie ist unerschöpflich an alten Gedanken, die immer neu bleiben, und an neuen Gedanken, die auch nimmer veralten. Das Wenige, worin sich die Völker der Erde, wenn sie lieben, von einander unterscheiden, das liegt nur in der Art und Weise, in welcher man die Liebe zum Ausdruck zu bringen pflegt. Die Liebeslieder verschiedenster Völker gleichen sich ihrem Inhalte nach auf ein Haar, der ganze Unterschied liegt wesentlich nur in der Form. Die südslavische Volkspoesie ist nun in jeder Hinsicht so reich an den mannigfaltigsten Grundtönen und Formen, dass eine Kunstpoesie mit ihr, wenigstens in der Heimat, gar nie in die Schranken treten kann. Ich befürchte wohl nicht mit Unrecht, dass dieses Capitel als eines der schwächsten des ganzen Buches gelten dürfte; denn wer könnte auch alle Arten der Liebeswerbung beschreiben? Ein deutscher Dichter, nicht der letzte Dichter dieser Erde, Platen meine ich, frägt:

Wer beschriebe
Lenzestriebe?
Wer die Liebe?
Wer das Ich?

Antwort gibt ein Verliebter im Volkslied:

Wenngleich der Himmel papieren wär',
Und jedes Sternlein ein Schreiberle wär',

Und schriebe ein jedes mit sieben Händ',
Sie schrieben doch meiner Liebe kein End'.[1])

Ich muss mich wohl begnügen, einige Gelegenheiten zu schildern, bei welchen sich die jungen Leute ihre Liebe offenbaren. Als die auffallendsten bei den Südslaven nenne ich 1. das Fensterln (ašikovanje türk.); 2. den Reigen (kolo); 3. die Bittarbeit (môba, tlaka, bulg.: tlka, pomoć); 4. die Spinnstube und die Sitzung (prelo), sijelo, sîlo, posijelo, posjed, sedeljka (bulg.: sjedanki), igralište oder bubaljica genannt.

1. Das Fensterln. Es war einmal in Sarajevo ein Jüngling, der hiess Omer. War ein stattlicher Junge, dieser Omer, schöner als alle türkischen und christlichen Burschen in und um Sarajevo. Er hält auch viel auf sein Aeusseres, kann schön auf der Tamburica spielen und zur Tamburica spielend, gar lauschig singen. Wenn an Sommertagen der Schatten sich herabsenkt und die Nacht heranbricht, da ergeht sich Omer durch die Gassen und Strassen der Stadt Sarajevo und singt zur Tambura:

Tamburice, meines Lebens Stütze,
Durch dich hab' ich Hunger viel ertragen,
Durch dich lernt' ich oft des Durstes Plagen.
Um die Tag' und Jahre muss ich klagen,
Die durch dich in Nichts mir hingeflossen!
Mein Gesang ertönte, Tamburica,
Unter eines holden Mägdleins Fenster,
Asanbegović's vielschmucken Njera,
Njera's, die mich keines Blickes würdigt.

Omer war kein Nachtschwärmer, doch nannte man ihn nur den Ašik-Omer (Ständchen-Omer), weil keine Sommernacht vorübergehen durfte, an der er nicht gewissenhaft unterm Fenster der schönen Njera Wache gestanden, auf der Tambura gespielt und gesungen. Bald sang er:

Nebelheim,[2]) was sollen deine Nebel?
Steht's in Flammen, oder rast ein Pesthauch?
Nicht in Flammen steht's, noch rast ein Pesthauch,
Nebelheim verhüllt sich nur in Nebel

[1]) Deutsches Volkslied. Ich wählte des Reimes halber die deutsche Variante. Der Gedanke, genau in denselben Worten, kehrt in der südslavischen Volkspoesie überaus häufig wieder.

[2]) Maglaj. »Šta se ono Maglaj zamaglio?« Magla = der Nebel. — Dass die Ableitung des Namens Maglaj von »magla« auf einer Volksetymologie

Vor den Augen einer Mädchenschönheit,
Schön Fatima's, ihrer Mutter Schosskind,
Wo die Maid, die Schönheit, Blicke hinwirft,
Da erglüht so Jung wie Alt in Liebe;
Es erglühen Paschas und Weziren,
Es erglühen Agas und Spahias,
Auf dem Marktplatz all' die reichen Kaufherrn.

Dann wieder:

Wunderhold ist, traun, Alaga's Liebchen!
Solcher Schönheit rühmt sich Bosnien nimmer,
Weder Bosnien noch Hercegovina.
Wenig frommt ihr all' die holde Schönheit,
Denn Alaga achtet ihrer gar nicht,
Sondern schwärmt in Lieb' für Omer's Goldkind,
Das im Käfig einsam aufgesprossen,
Das nicht weiss, worauf die Frucht gedeihet,
Wo die Frucht und wo die Schiller-Weine.

Ein ander Mal wieder stimmte er an: »Gingen aus die Bule Banjaluka's,« oder: »Seide spann der Mutter einzig Goldkind,« oder: »Am Bajràm und Ramazàn, dem Fasten,« oder: »Traurig klagt im Kerker ein Gefang'ner,« oder: »O Du Maid, bei Deines Auges Feuer, Würfst Du einen Blick auf mich, den Armen, Sonnenfeuer würde mich durchglühen!«

So spielte und sang Omer zur Tambura unter den Fenstern Schön Njera's, immer hoffend, sie werde sich seiner erbarmen und die Fensterläden öffnen, damit er ein Wort zu ihr sprechen und ihr sagen könne, dass er sie wie seine Augen liebe. So oft Omer unter Njera's Fenster sich stellt, löscht sie das Licht aus und verhängt das

---

beruht, ist selbstverständlich. In der bulgarischen Variante (Milad. n. blg. p. S. 407, Nr. 373) wird Belgrad (Weissenburg) von dem Sänger apostrophirt. Die Variante ist genug hübsch; ich will ihr in der Anmerkung wenigstens einen Raum gönnen:

Weissenburg, woher stammt deine Weisse?
Ohne Grund ist wohl nicht deine Weisse.
In dir weilt Marie die Weissenburger.
Ihr Gesicht ist wie die helle Sonne,
Ihre Augen sind wie schwarze Trauben,
Ihre Brauen sind wie schwarze Egel
Und ihr Hals erglänzt wie Mondschein nächtlich,
Daher stammt dir, Weissenburg, die Weisse.

Fenster. So ergeht es ihm heute, so morgen, so übermorgen, Tag für Tag. Omer lässt sich aber nicht entmuthigen, er kommt wieder, spielt auf und singt. Omer wird dessen nicht leicht überdrüssig. Ein Springinsfeld ist Ašik-Omer. Sein Vater lebt, seine Mutter lebt, Frau Sorge Noth drückt ihn nicht. Es währte aber nicht lange, da starben seine Eltern, auf seinen Schultern ruhte nun des Hauses Last, er blieb allein mit seinem jüngeren Bruder und jüngeren Schwester. Jetzt heisst es, Haus führen und Brod erwerben. Doch immer noch ist Njera Omer's grösste Sorge und schmerzlichste Herzenswunde. Bald hat er seinen Kummer um den Verlust der Eltern vergessen und wieder greift er zu seiner Tamburica, seines Lebens Stütze, sucht wieder seinen alten Standplatz unter dem Fenster der schönen Njera auf, stimmt traurige Lieder an, wie eine Natter, die sich in eine Spalte verfangen; gramerfüllten Herzens, mit thränenvoller Stimme klagt er der schönen Njera, wie ihn grimmes Leid heimgesucht, wie den Wanderer, den in wüster Gegend tiefes Dunkel der Nacht überfällt. Klagegesänge lässt er zu seiner Tamburica erschallen, als klagte und jammerte er am Grabe seiner Eltern. Schön Njera nennt er seiner Augen Licht, seine Gesundheit, sein Glück und seine Freude, sein hehres Mondenlicht, seinen hellblinkenden Morgenstern, und so hofft er stets, sie werde sich seiner erbarmen und seine Wunden heilen machen. Eines Abends steht Omer unterm Fenster der holden Maid und singt zur Tambura, da öffnet Njera das Fenster und spricht: »Gott steh' Dir bei, Omer; was treibst Du? Deine Lieder sind mir längst zuwider. Gerne wollte ich Dir folgen und Deine treue Geliebte sein. Du stehst mir zu Gesicht; doch, mein Held, ich bin arm, Du bist arm. Wie sollen wir gemeinschaftlich leben und uns mit Brod nähren? Vom Tamburaspiel und Gesang kann man nicht leben.[1])

Diese Schilderung der Liebesbewerbung Omers' gibt ein treffliches Bild von der Art und Weise, wie die mahomedanisirten Slaven

---

[1]) M. Stojanović, Pučke pripoviedke. Zagr. 1867, S. 176—178: »Omer, Njera i dram jezika« (Omer, Njera und eine Drachme Zunge, d. h. die Zungenspitze). Es ist die allbekannte Geschichte von Shylock, dem Kaufmann von Venedig, die uns hier in südslavischer Fassung begegnet. Der alte Jude Izakar borgt dem Omer 30 Beutel Gold auf sieben Jahre ohne jeglichen Zins; falls Omer das Anlehen nicht zur bestimmten Frist zurückerstattet, ist der Jude berechtigt, ihm die Zungenspitze abzuschneiden. Der Jude wird um sein gutes Recht geprellt, nur verliert er nicht obendrein seine Tochter wie bei Shakespeare. Dieselbe Erzählung wie bei Stojanović auch von Fr. Jukić in Vraz's Kolo, Hft. VI, 1847, S. 11—20. Stojanović hörte die Erzählung in Semlin 1856 erzählen.

in Bosnien, aber auch die Andersgläubigen hier wie sonst überall im Süden um die Liebe eines Mädchens werben. Nicht immer ist das ašikovanje von günstigem Erfolge begleitet, so heisst es in einem Volksliede:

Unterm Fenster warb der Jahr' ich dreie,
Nicht zum Vor- und nicht zum Nachtheil war mir's.

Viel glücklicher war ein anderer Ständchenmacher:

— Sprich, wo warst Du gestern Abends, Mijo?
— Wo ich war, die Zeit ist nicht verloren.
Sah mir an das allerschönste Mägdlein.
Süsser Blick, du lächeltest ja mir zu.
Irr' ich nicht, so fällt die Maid noch mir zu.

Im Allgemeinen muss man das gewöhnliche ašikovanje von dem aussergewöhnlichen auseinander halten; anders wird bei Tag, anders bei Nacht gefensterlt; ein anderer Brauch herrscht bei Türken, ein anderer bei Christen; die sogenannten Franken (bosnische Juden, die aus Spanien im 15. Jahrhundert eingewandert) haben ihre eigenen Gebräuche, die mit den volksthümlichen in keinem Zusammenhange sich befinden.

Das gewöhnliche ašikovanje pflegt an Sonn- und Feiertagen stattzufinden, denn da man nichts zu thun hat, kann man sich leicht einem längeren Getändel widmen. Auf der Rückkehr aus der Gesellschaft oder vom Gottesdienste sehen einander die jungen Leute und sagen sich, was sie einander zu sagen haben. Da das Mädchen immer unter Aufsicht ihrer Eltern oder eines nahen Anverwandten ausgeht, damit sie nicht in schlimmen Ruf komme oder gar in böse Gesellschaft gerathe, so sprechen die Augen der Liebenden mehr als ihre Zunge. »Eine Maid ist wie ein Spiegel, den jeder Hauch trübt, darum muss man Spiegel und Mädchen wohl behüten,« lautet ein Sprichwort.

Es gibt indessen einige Festtage im Jahre, an welchen man den jungen Leuten unbeschränkte Freiheit mit einander zu verkehren einräumt; bei Christen zu Weihnachten und in der Fastenzeit, bei Moslimen am Bairamfest. An solchen Festtagen versammeln sich mehrere junge Burschen, gewöhnlich fünf, sechs oder sieben und besuchen in Gemeinschaft ein nahes Dorf. Jeder von ihnen ist festlich gekleidet, Mancher ist auch bewaffnet, oder trägt über die Schulter eine soha, oder in der Hand einen nadžak, oder eine šargija, oder bugarija, eine tambura oder einen karadunj, auf welchen sie aufspielen und kurze Liebeslieder singen.

Fünf bis sechs Tage lang streifen so die Burschen von Dorf zu Dorf, und wohin sie kommen, überall gewährt man ihnen Gastfreundschaft. Zu essen und zu trinken erhalten sie überall im Ueberfluss, denn so fordert es der Brauch, ohne dass sie dafür das Geringste zu entrichten hätten. Wer sich weigerte, die Gesellschaft bei sich aufzunehmen, würde nicht blos der allgemeinen Verachtung anheimfallen, sondern auch die Rache der Beleidigten zu gewärtigen haben. Man lacht noch heutigen Tags über den Schabernack, den diese braven Leutchen (ovi pošteni ljudi) einem filzigen Alten angethan, der sie zur Mahlzeit (užina) nicht einladen wollte. Als dieser Geizhals seine Nachbarn pflichtschuldigst zum Mahle geladen und ihnen um den Tisch herum die Plätze angewiesen, da schlichen die Burschen leise zu ihm ins Haus und in die Küche, nahmen zuerst aus den Töpfen das abgekochte Fleisch heraus und füllten sie mit Speideln (Holzscheiteln), nahmen dann aus der Backpfanne die pita (ein National-Kuchen) und legten dafür eine grosse Steintafel hinein; nachdem sie alle Speisen verdorben oder ausgetauscht, entfernten sie sich ebenso sachte als sie gekommen. Als der domaćin die Speisen auftragen liess, da hatte er und seine Nachbarn was zu schauen: statt der Speisen lauter Holz und Steine. Der Bauer gerieth über diesen Streich, dessen Urheber er sogleich errieth, in wilden Zorn, der nützte ihm übrigens gar nichts, ebensowenig als seine Flüche. Den ganzen Vorgang in der Stube belauschten die Ehrenmänner (poštenjaci) unterm Fenster und fassten den Beschluss, noch denselben Abend an dem Filz für seine Beschimpfungen sich zu rächen. Als die Nacht hereinbrach, kamen sie wieder zu seinem Hause, fingen all sein Geflügel ab und erwürgten es, zerstörten den Hühnerstall und rissen ein Stück vom Hausdach herab, dann suchten sie das Weite.

Oft kommt es vor, dass die Burschen einem bekannten Geizhalse wider seinen Willen einen Besuch abstatten. Während er sie aus dem Hause in Güte und mit Schelte zu vertreiben sucht, macht sich jeder der Burschen etwas zu schaffen; die Einen setzen sich ums Feuer herum, die Anderen führen mit dem Geizhals Reden und Gegenreden, um seine Aufmerksamkeit von den Ersteren abzulenken. Endlich geben sie sich zufrieden und erklären ihm, sie wollen mit Gewalt in seinem Hause durchaus nicht sein, denn gezwungene Lieb' thue Gott leid, im Uebrigen wären sie ihm für seine Zurückweisung nicht minder dankbar, als hätte er sie wirklich aufs Beste bewirthet. Nach ihrem Abzuge mag der gute Freund

seine lieben Wunder sehen. Unter der Backpfanne brennt ein grosses Feuer, der Kuchen oder das Brod ist gänzlich verbrannt, der eine Speisentopf ist mit Kohlen angefüllt, in dem andern siedet ein Huhn sammt den Federn, im dritten steckt gar eine abgesottene Katze u. s. w. Würde der Beschädigte bei Gericht Klage erheben, so lüde er auf sich grossen Schimpf, abgesehen davon, dass ihm die »braven Leute« (pošteni obrazi) bei günstiger Gelegenheit dies gehörig heimzahlen würden.

Wo immer ein oder mehrere Mädchen in einem Hause weilen, darf man bei Tag zu jeder Stunde zu ihnen auf Besuch kommen (natürlich in christlichen Häusern), mögen die Burschen aus demselben oder einem fremden Dorfe sein. Nur ein Gebot gilt für Alle, das Niemand ungestraft übertreten darf. Man muss brav (pošteno), d. h. anständig dasitzen, Keiner darf den Andern irgendwie beleidigen oder ungeziemende Reden führen. Wer sich erdreistet, ein Mädchen zu berühren oder zu ihr ein unanständiges Wort zu sprechen, wird auf der Stelle abgeschafft. Da heisst es: »Und gehst Du nicht willig, gebrauch ich Gewalt.«

Die Burschen sitzen gemeinschaftlich, essen, trinken und unterhalten sich gemeinschaftlich, als wären sie alle leibliche Brüder oder friedliche Hausgenossen, doch sobald die Nacht heranbricht, verschwindet alle Lieb' und Treue und verkehrt sich in böseste Tücke. Die Burschen aus dem Dorfe geben wohl acht, wohin die Anderen Abends hingehen werden, und legen sich in einen Hinterhalt, um ihnen heimzuleuchten.[1]) Da werden oft die fürchterlichsten Kämpfe einander geliefert. Die wilde Schlägerei fängt gewöhnlich mit harmlosen Sticheleien an, dann fällt plötzlich ein Stein, dann ein zweiter Stein, dann fährt man mit Prügeln auf einander los und nicht selten zieht man die Messer und gebraucht die Schiessgewehre. Nur die Flucht der einen Partei macht der Schlägerei ein Ende. Am nächsten Tage geschieht des nächtlichen Vorfalles mit keiner Silbe Erwähnung, während man im Stillen alle Vorbereitungen trifft, um die in der vergangenen Nacht angethane Schmach an ihren Urhebern zu rächen. Wer einen solchen Fall vor's Gericht brächte, würde in keine Gesellschaft mehr zugelassen werden, auch könnte ihm das Gericht blutwenig helfen, da

---

[1]) Vergl. die schöne Schilderung einer solchen Prügelei in einem slavonischen Dorfe, bei Stojanović, Slike u. s. w. S. 174—177. Die früheren Schilderungen rühren von einem Ungenannten her.

die Schuldtragenden Stein und Bein alle Mitwissenschaft ableugnen, oder sie bestechen den Richter und rächen sich noch ärger an dem Verräther.

Das ašikovanje der Moslimen bei Tage muss man mit eigenen Augen mitangesehen haben, sonst kann man sich davon keine rechte Vorstellung machen. Die jungen Türken dürfen, wie schon angedeutet, zu den Mädchen eben so wenig ins Haus kommen als diese zu ihnen. Sobald nun die Mädchen in irgend einem Hause zu singen anfangen, eilen die türkischen Burschen von allen Seiten herbei. Der eine trägt seine šargija, der andere eine tamburica und spielt vor dem Hause, jeder aber hat auf jeden Fall seinen čibuk mit. Gewöhnlich hocken sie sich unter dem Fenster nieder, heben den Kopf in die Höhe und starren die Mädchen an. In dieser Stellung gerathen sie zuweilen ganz in Verzückung und vergessen auf sich und ihre Umgebung. Die Pfeife geht ihnen aus, fällt auf die Erde oder ihnen auf den Schoss. Es wird gar nicht wahrgenommen. Hören die Mädchen zu singen auf und entfernen sie sich vom Fenster, da kehrt den Schwärmern das Bewusstsein wieder zurück, sie blicken verdutzt um sich, reiben sich den Hals, ergreifen den čibuk, stehen auf, strecken sich, holen zum Zeichen ihrer Bewunderung weit mit den Händen aus und treten ab, nicht ohne sich Einer dem Andern gegenüber zu berühmen, was für ein wunderbarer Kunstgenuss ihnen zu Theil geworden.[1])

Wenn die Mädchen den jungen Leuten bei Tag nicht von selbst sich zeigen, Letztere aber die Lust anwandelt, einen Ohrenschmaus zu geniessen, so gehen sie vor das Haus, wo das Mädchen ihrer Liebe wohnt, und bitten sie, am Fenster zu erscheinen. Šargija oder tamburica, je nach dem Musikinstrumente, auf dem man aufspielt, lautet der Kunstausdruck für diese Art des Herausrufens der Mädchen. Oben theilten wir ein kleines Tamburaliedchen mit, hier führen wir einen Liebesgesang an, der zu šargija gesungen wird.[2])

---

[1]) Kako su se ozidali lautet die stehende Wendung, die so viel als wie sie sich ummauert« bedeutet. Die Metapher ist sehr charakteristisch. So sehr waren sie vom Gesange bezaubert, dass Jeder, wie von einer Mauer umbaut, auf seine Umgebung vergass. Hat sich Einer gut angegessen und rülpst vor Behagen — das gilt nicht als unanständig — so sagt wohl Einer zu dem Glücklichen: »Alaj si se ozido!« (Traun, Du hast Dich ummauert!)

[2]) Er kommt in vielen Varianten vor, z. B. bei Jukić, bei Ilić.

Krank im Herzen, litt ein Leid Andrija[1]).
Oberm Haupte hing ihm die šargija[2]).
Krank Andrija sprach zu der šargija:
»Siehe da, o sadefli[3]) šargija!
Oft hast du mich Hungrigen gesättigt,
Oft mich Durstigen mit Wein gekräftigt.
Hast ans Fenster mir gelockt die Mägdlein,
An das Hausthor Witwen, schmucke Weiblein.
Nun, ich weiss nicht, wem ich dich vererbe.
Wenn ich dich dem Brüderchen vererbte,
Junges Blut ist's, er zerreisst die Saiten;
Wenn ich dich dem Schwesterchen vererbte —
In dir steckt, o šargija, ein Teufel,
Und die Schwester ist ja selbst ein Teufel.
Solche Zweie müssten sich entzweien.«

Die eigentliche Zeit zum ašikovanje ist die Nacht. Unter ihrem Schutz sind die Verliebten sicher vor Spähern und Gaffern. Die Sehnsucht, mit welcher die Nachtstunden von dem Geliebten herbeigewünscht werden, drückt sich anmuthig in folgendem Volksliedchen aus:

Abenddunkel, o mein lieb' Gemunkel,
Abendbeten, wie bist du erbeten!
Mitternacht, o Mitte meines Glückes!
Morgengrauen, vor dir muss mir grauen!
Wüsst' dies Grauen um die Lieb' zu Frauen,
Nie und nimmer gäb' es Morgengrauen!

In einem andern Liedchen erzählt der Geliebte, wie er nach Hause gehastet sei, um Abends seine Geliebte zu sehen. Die Geliebte hatte ihre Freundinnen im Hause zur Spinngesellschaft versammelt. Spät ward's, der Geliebte kam nicht vor das Fenster, und voreilig zogen die Freundinnen daraus die Schlussfolgerung, der Bursche sei der Geliebten untreu geworden, er werde wohl eine Andere als Bräutchen heimführen:

---

[1]) Jukić. Bosanski prijatelj. I, S. 35. Im Texte steht für Andrija »Ivo« Man wird mir vernünftiger Weise diese kleine Freiheit nicht verargen. Das Lied ist bei Jukić nur ein Bruchstück. Vollständig bei Ilić, Narodni slavonski običaji. Agram 1846.

[2]) Eine Art tambura von besonderer Länge.

[3]) Mit Perlmutter besetzt.

Mittag rief der Rufer aus vom Thurme
Und aus Travnik eilt' ich heim im Sturme.
Akšam [1]) rief er aus — ich war zu Hause,
Jacija [2]) — da war ich vor dem Fenster,
Vor dem Fenster meiner Herzensfreundin.
Bei ihr sassen Freundinnen und spannen,
Spannen Herzleid meiner Herzensfreundin:
»Freundin, bald ist Deines Freundes Hochzeit,
Eine And're führt er heim als Bräutchen . . .«

Wüssten zufälligerweise die Burschen um den nächtlichen Zusammenkunftsort der Mädchen nicht, so bedienen sich Letztere eigener Kunstgriffe, um die Säumigen heranzulocken; sie pochen an die Fensterläden, lachen laut oder hüsteln, und wenn die Burschen diese Zeichen hören, beeilen sie sich, den Wunsch der Mädchen zu erfüllen. Sind die kleinen Kniffe nicht im Stande, die Aufmerksamkeit der Burschen zu erregen, so wird ein Liedchen angestimmt, z. B. dieses:

Leuchte Mond, du trügerische Leuchte,
Mag im Mondlicht dein Geliebter kommen,
Dass er nicht im Koth die Schuh' beschmutze,
Nicht bestaub' die seid'nen Pluderhosen . . . .

oder so:

Komm', o komm', Geliebter mein
Abends an das Fensterlein u. s. w.

Ertönen diese lieblichen Lockrufe, so versammeln sich die Burschen vor dem Fenster, ins Haus selbst dürfen sie nicht treten, ausgenommen, der Hausälteste würde ihnen dies ausnahmsweise gestatten. Der Bursche, dessen Geliebte am Fenster lauscht, klimmt zu ihr hinauf, während seine Genossen unten Wache halten, um jede Störung fernzuhalten. Nachdem der Bursche mit seinem Schätzlein einige Worte gewechselt, steigt er wieder herab und hält seinerseits Wache, während ein Zweiter ans Fenster hinaufklettert, falls seine Geliebte dort anwesend ist; befindet sie sich nicht dort, so begeben sich die Burschen vor ihr Haus, und so geht es durch den ganzen Ort, bis alle Burschen d'rankommen. Hat ein Mädchen mehrere Verehrer, so verfolgen sich diese unter einander mit grimmigstem Hass, der hat nicht selten die blutigsten

[1]) Das vierte Gebet der Mahomedaner, nach Sonnenuntergang.
[2]) Die fünfte Betzeit.

Schlägereien zur Folge. Wer als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht, erzählt dann nächtlicher Weile der Geliebten von seinem Siege. Jede Art von Nachtschwärmen, sowie das ašikovanje, ist während der Zeit des Quadragesimalfastens auf das Strengste verpönt.

Dass die Südslaven nicht durchgehends verliebte Schwärmer sind, die in eitel Minnedienst aufgehen, bezeugt eine Klugheitsregel, die man häufig zu hören bekommt: »Wenn der Mensch nicht einmal eine blinde Schindmähre nehmen mag, ehe er sie gesehen, um wie viel weniger wird er blindlings eine Person ins Haus sich einwirthschaften, mit der er bis an sein Lebensende einen Brei anblasen muss.« (Vergl. Cap. Wahl der Braut.)

Wir theilen im Folgenden mehrere Ständchenlieder aus verschiedenen Gegenden mit. Solche unscheinbare Liedchen gewähren einen tieferen Einblick in das Gemüthsleben des Volkes, als es die schwunghaftesten Auslassungen des redegewandtesten Schriftstellers gewähren könnten. Wir zerpflücken hier die Blumen nicht, sondern pflücken sie nur und bringen sie dem Leser dar, damit er sich an ihrem Dufte und ihrer Farbenpracht ergötze und erfreue.

In einem slovenischen Volksliede stellt der Sänger das Mädchen sinnig als ein kleines Vöglein hin, das ein Männchen sucht. Wie ein Vöglein, das im Gesträuch am Wegraine piept und haust, besitzt auch er, der Liebste, nichts, doch sie theilt ja gerne mit ihm seine Armuth. Was ihm das Mädchen bisher verschwiegen, das erräth und verräth der liebende Sänger. So wünschte er, dass sie zu ihm spräche und er gäbe ihr so Antwort.

Ein Vöglein fliegt, ein Vöglein fliegt,
Ein Vöglein fliegt ihm nach:
»Nimm mich, nimm mich, nimm mich, nimm mich,
Winzig kleiner Vogel du!«
— „Was geb' ich dir, was geb' ich dir,
Winzig kleines Vögelein?
Meine Kost ist, meine Kost ist
Winzig kleines Würmelein.
Meine Labung, meine Labung
Pfützlein trüb' im Radgeleis'.
Meine Wohnung, meine Wohnung
Winzig kleines Dorngesträuch.
Was geb' ich dir, was geb' ich dir,
Winzig kleines Vögelein?

»Nimm mich, nimm mich, nimm mich, nimm mich,
Winzig kleiner Vogel du!
Deine Kost soll meine Kost sein,
Winzig kleines Würmelein.
Deine Labung, meine Labung
Pfützlein trüb' im Radgeleis'.
Deine Wohnung, meine Wohnung
Winzig kleines Dorngesträuch.
Und dein Herzlein soll mein Herzlein
Sein, ein einzig Herzelein!«
— Zieh' zu mir nun, zieh' zu mir nun,
Winzig kleines Vögelein! [1])

Minder verblümt leiht ein Bursche in folgendem Liedchen seinen inneren Gefühlen durch eine Frage Ausdruck. Das Mädchen, zur Jungfrau noch nicht ausgereift, versteht seine Frage ganz gut, doch sie ist zu bescheiden, und wagt es nicht selbst, ihm darauf eine bestimmte Antwort zu geben.

Mägdlein, auserles'nes Mägdlein,
Magst du reif zur Minne sein?
— Bürschlein, auserles'nes Bürschlein,
Komm' doch her und sieh' allein! [2])

Solche derb sinnliche Lieder kommen sehr selten in den Volksliedersammlungen vor, weil sich die Sammler dergleichen aufzunehmen scheuen, das Volk singt indessen noch viel »kräftigere« Lieder. Wenn ich einmal dazu komme, meine Sammlung zu veröffentlichen, so wird wohl Mancher erstaunen über die gewaltige »Unmoralität«, die in so vielen Liedern aufs Schönste herausgestrichen wird. Lüsternheit wird indessen nicht gepriesen, sondern blos zur Erheiterung erzählt und besungen. Jung und Alt hört mit Vergnügen zu, man lacht und scherzt gerne über einen guten Einfall, sobald er gut gegeben wird.

Sehr häufig besingt man den Eindruck, den der Anblick eines schönen Leibes auf den Zuschauer macht. Wem in der Brust ein loderndes Verlangen erglüht, der ist seiner Sinne nimmer

---

[1]) Valjavec, Narodne prip. S. 298 f.

[2]) Aus meiner Sammlung südslavischer Volkslieder. Das Liedchen ist aus der Crnagora.

Herr, Alles opfert er leichten Herzens hin, wenn er nur das Eine erreichen kann.

Katharina, o du niedlich Mägdlein!
Lieblich piepte Mägdlein Katharina.
Katharina piepte wie ein Rebhuhn,
Girrte süss und lieblich wie ein Täubchen.
Um den zarten schlanken Leib hernieder
Floss ihr los' des blonden Haares Fülle.
Liess die Maid ihr weisses Linnenhöschen
Fallen auf die zarten weissen Fersen.
Dies gewahrt ein Bürschlein jung und thöricht,
Und er spricht zur Maid und redet an sie:
»Holdes Mägdlein, Mägdlein Katharina!
Stumm und sprachlos werd ich, Katharina,
Wahnsinn fasst mich, Mägdlein, irre werd' ich.
Will verkaufen, Mägdlein, will verschleudern
Alles was ich hab' und nicht hab', Mägdlein,
Nur um dich, o Mägdlein, dich zu freien!«
Drauf entgegnet Mägdlein Katharina:
»Unbesonnen bist du, jung und thöricht,
Nicht verkaufe, Narr, und nicht verschleud're
Väterlich' und mütterliches Erbtheil.
Hat ein Gott mich dir bestimmt zu eigen,
Komm' ich selbst schon dir ins Haus, o Närrchen!« [1])

In einem andern Liedchen [2]) wünscht sich der Bursche nichts Anderes, als nur jahrelang das Mädchen bewundern zu können. Er wird aber auf das Nichtige seines Wunsches von dem Mädchen aufmerksam gemacht.

O du Mägdlein, anmuthsvoll und stattlich,
Will als Sclave Jahre drei dir dienen,
Deinen schlanken Wuchs mir täglich anschau'n,
Schwarze Augen, deine feinen Brauen,
Dein Gesichtchen roth, dein Honigmündchen,
Diesen weissen Hals und weissen Busen.
— »Ei, wie thöricht bist du, jung und thöricht!
Sag', was frommt und taugt dir blosses Anschau'n?
Volle Augen gibt's, doch leere Hände.«

---

[1]) Milad. bulg. n. p. S 380, Nr. 299.
[2]) Ebendas. S. 402, Nr. 360.

Seinen Liebesgram schildert ein Bursche in rührender Klage:

Mägdlein, o Mägdlein, du schwarzäugiges Mägdlein!
Tag's, da seh' ich dich nur, träum' bei Nacht von dir nur.
Liegst auf weichem Lager, auf der rechten Hand mir,
Auf der weichen Decke, auf dem rechten Arm mir.
Aus dem Traum erwach' ich und will dich umarmen,
Und will dich umarmen, doch ich find' dich nimmer.
Und ich sprech' zum Bette: »O du Bett, Du Wüste!
Wohin ist das Mägdlein?« — Spreche zu der Decke:
»O du Federbette, wohin ist das Mägdlein?
Eben war es hier noch auf der rechten Hand mir,
Auf der rechten Hand mir, auf dem rechten Arme!« [1])

Wenn sich wahre Liebe zu Liebe gesellt, so kann sich das Liebespaar weder im Leben noch im Tode von einander trennen:

Bürschlein zum Mägdlein also sprach:
»Mägdlein, o liebes Mägdlein, hör'!
Morgen ist grosser Feiertag,
Muss in den Wald auflesen Holz.
Während ich mir dort sammle Holz,
Sammelst du einen Blumenstrauss.«
Wie sie es also ausgemacht,
Hielten sie auch getreu ihr Wort.
Ging um das Holz das Bürschlein aus,
Blumen zu sammeln seine Maid.
Hieb sich das Bürschlein durch die Hand,
Biss eine Schlange seine Maid.
Beide auf einmal starben da.
Ihm vor der Kirche grub man's Grab,
Hinter der Kirch' begrub man sie.
Doch aus dem Grab' wuchs er heraus,
Wuchs aus dem Grab als Rosenstock,
Mägdlein als Rebe wuchs heraus,
Wuchsen und wuchsen so zugleich.
Beide vereinten sich zuletzt,
Was sie vereinte, war die Lieb'.[2])

2. Der Reigen. Es wäre wohl eine lohnende Aufgabe, die südslavischen Volkstänze, die doch eine erstaunliche Mannigfaltigkeit

[1]) Milad. bulg. n. p. S. 418, Nr. 397.
[2]) Ebend. S. 455, Nr. 497.

aufweisen, genau zu beschreiben. Dies würde nur einem Fachmann, einem Tanzmeister gelingen, mir wohl schwerlich. Es gehörte übrigens eine solche Beschreibung wohl in den Rahmen dieses Werkes hinein. Ich muss mich aber damit begnügen, einige der bedeutenderen Volksspiele und Volkstänze mitzutheilen, bei welchen den jungen Leuten Gelegenheit geboten wird, sich ihre Liebe gegenseitig zu offenbaren. Vielleicht lächelt Jemand ungläubig über letztere Bemerkung. Als Entgegnung führe ich eine classische Stelle an aus einer Novelle meines Freundes Korajac, des vorzüglichsten Schilderers südslavischen Volkslebens: [1]) »Bei dem einfachen Bauernvolke (den Šijaci) ist dies keine leichte Sache, wollte der Geliebte mit der Geliebten an einem einsamen Orte zusammentreffen. Die Šijaci sind, wie alle Gebirgsbewohner, Leute von unverdorbenem Schlage. Die Eltern bewachen ihre Kinder nicht anders als wie das eigene Augenlicht. Es kann daher auch nicht einmal im Traum Jemand einfallen, dass das Liebespaar irgendwo im Hause unter vier Augen sich sprechen könnte. Vielleicht meint aber Einer, dass wohl sehr leicht ein Ziegenhirt mit einer Ziegenhirtin, ein Schweinhirt mit einer Schweinhirtin u. s. w. an einem einsamen Orte zusammenkommen können. Doch auch dies gehört zu den Unmöglichkeiten. Die Ziegenhirtinnen sind immer beisammen und nie entfernt sich eine von der andern. Dasselbe gilt von den Schweinhirtinnen. Vielleicht meinst du aber, dass die Spinnstube (prelo) der Ort sei, wo der Geliebte mit der Geliebten unbelauscht verkehren kann. Weit gefehlt. In der Spinnstube ist ebenso wie bei der môba [2]) oder im Reigen eine grosse Gesellschaft zugegen. Da merkt man wohl, dass von sogenannten »Rendezvous« im Volke keine Rede sein kann. Ja, aber auf welche Weise erklären sich junge Leute ihre Liebe? Nun auf folgende. An Sonn- oder Feiertagen versammeln sich die Burschen und Mädchen im Reigen (kolo), an Arbeitstagen bei der môba oder in der Spinnstube (prelo). Der Bursche wirft dem Mädchen, in das er verliebt ist, öfters Blicke zu, und wenn nun sein Blick sich mit dem ihrigen begegnet, so dreht sich der Bursche flugs auf die andere Seite um oder senkt die Augen zu Boden oder fängt ver-

---

[1]) Die Pfahlbauern (Šijaci). Eine Erzählung aus dem südslavischen Volksleben. Von Vilim Korajac. Deutsch von F. S. Krauss.

[2]) Auf die môba, die freiwillige Arbeitsleistung, die von Freunden und Bekannten in Gemeinschaft einem Freunde geleistet wird, komme ich noch in diesem Capitel zu sprechen.

legen an, die Knöpfe an seinem Leibel zu zählen, während des Mädchens Lippen ein süsses Lächeln umspielt — damit hat man sich gegenseitig die Liebe erklärt. Der höchste Grad von Liebesbezeugung — doch erlauben sich derlei nur wenige verteufelt kecke Burschen — besteht darin, dass der Bursche das geliebte Mädchen ein wenig in den Arm kneipt, worauf ihm das Mädchen mit der Hand entweder über die Finger oder über die Schulter, oder wohin sie gerade trifft, einen leichten Schlag versetzt. Doch darf so etwas bei Leibe nicht vor den Eltern oder vor älteren Leuten geschehen, und zu dem betone ich nochmals, wagen dergleichen nur gewisse drachenblütige und verteufelte Windbeutel . . .« Im Grossen und Ganzen trifft wohl diese Schilderung auf Gebirgsbewohner zu. Ich habe selbst sehr oft solchem Augen- und Mienenspiel zugesehen, und zwar gerade in Golobrdo in Slavonien, das Korajac in seiner Novelle schildert. Aber schon in den Thälern kann man die Wahrnehmung machen, dass sich die jungen Leute im Reigen viel freier bewegen. Ich hebe hier nur zwei besondere Reigenspiele hervor, in welchen noch ziemlich deutlich die Erinnerung an uralte Hochzeitsgebräuche erhalten ist.

Das Polsterspiel (jastučak, vanjkušak in Slavonien und Kroatien; tronjak im Banat, in Bosnien, in Serbien u. s. w. genannt). Sonst befindet sich in der Mitte des Reigens der Dudelsackpfeifer, beim Polsterspiele aber legt man in die Mitte des Reigens ein Polster. Jede einzelne Person im Reigen wird besonders angesungen. Es ist gewöhnlich ein und dasselbe Lied, das angestimmt wird, nur setzt man in dem betreffenden Anrufungsverse den Namen einer anderen Person ein. Sobald einer der Tänzer oder Tänzerinnen angerufen wird, so tritt er in den Kreis und nimmt das Polster in die Hände. Sobald der Reigen den ersten Vers eines bekannten Liedchens zu singen anhebt:

Welch ein Honigmündchen hat das Aennchen!

so wirft der im Reigen Stehende das Polster vor die Person hin, mit der er sich küssen wird. Die Betreffende tritt aus dem Kranze, kniet mit Dem, der sie gerufen hat, zugleich auf das Polster nieder, sie küssen sich, stehen auf und wenden sich bald auf diese, bald auf jene Seite um. Die angesungene Person tritt darauf wieder in den Reigen ein, während die gerufene in der Mitte bleibt und sich auf gleiche Weise ablösen lässt. Schon Ilić, der dieses Spiel beschreibt, macht aufmerksam auf die diesem Spiele entsprechende indische Heiratsceremonie. (Asiat. Resear. »Jahrbücher der Lite-

ratur«, II, S. 307.) An der von ihm angezogenen Stelle heisst es: »Der Vater der Braut, um den Bräutigam in aller Würde zu empfangen, bringt ihm ein Polster aus zwanzig Blättern von Kussagras geflochten, mit dem dreimaligen Ausrufe »das Polster!« Der Bräutigam antwortet: »Ich nehme das Polster an,« legt dasselbe unter seine Füsse und spricht das Gebet u. s. w.«

Von den Reigenliedern, die man beim Polsterspiel zu singen pflegt, hier einige Beispiele. Folgendes Liedchen ist mir recht gut im Gedächtnisse, weil ich es selbst gar oft mit im Reigen gesungen habe.

Igra kolo, igra kolo na dvadeset i dva,
U tom kolu, u tom kolu lipa Mara igra
Kakva Mara, kakva Mara medna usta ima,
Da me oće, da me oće poljubiti šnjima
Volio bi, volio bi neg dvadeset i dva
Ljubi Maro, ljubi Maro koga tebi drago. [1])

»Es tanzt der Reigen zu zweiundzwanzig. In diesem Reigen tanzt die schöne Marie. Was für einen Honigmund Marie hat. Wollte sie mich mit ihm küssen, lieber wäre es mir als zweiundzwanzig. Küss' Marie den, der Dir gefällt.«

Ein zweites Liedchen, das hier gleichfalls wegen seiner Variante im Texte mitgetheilt wird, lautet:

Čije li su tarabice?
Čija li su vrata?
Čija li je lipa Mara
Od suvoga zlata? —

[1]) Eine Variante dieses Liedchens bei Stojanović a. a. O., S. 294 f., und bei Ilić a. a. O., S. 211. Die ersten vier Silben werden bei Letzterem nicht wiederholt. Das ist ein nicht unwichtiger Umstand, denn wenn es zehnsilbige Verse sind, so muss auch die Melodie eine andere sein. Ich hörte obige Fassung an verschiedenen Orten mit derselben Melodie singen. Der lange, dreizehn- und vierzehnsilbige Vers ist bei den Südslaven noch immer das eigentliche Versmass der Hochzeitslieder. Hält man an dem vierzehnsilbigen Verse fest, so ist der Anklang an einen uralten Hochzeitsbrauch noch viel unzweifelhafter. Bei Ilić lautet der erste Vers: »Igra kolo u dvadeset i dva.« Warum man gerade diese Zahl nennt, ist mir nie klar geworden. Wie selten traf es sich, dass wir mehr als fünfzehn den Reigen tanzten. Dass das »22« dem Volke selbst nicht mehr verständlich ist, dafür spricht die Variante für den fünften Vers, die Ilić anmerkt: »nego dukat i dva« (als ein Ducate und zwei). Dies ist gewiss nichts Anderes, als ein verfehlter Erklärungsversuch. Wer hat denn sonst je so unlogisch gezählt. Mir ist überhaupt in der südslavischen Volkspoesie kein zweites derartiges Additionsbeispiel bekannt.

Petrove su tarabice,
Petrova su vrata,
Petrova je lipa Mara
Od suvoga zlata. [1])

»Wessen ist die kleine Planke? wessen ist die Thüre? Wessen ist die schöne Mara, aus lauterem Golde? Peter's ist die kleine Planke, Peter's ist die Thüre, Peter's ist die schöne Mara aus lauterem Golde.«

In Bulgarien wählen an gewissen Festtagen im Jahre, wo die Mädchen aus der ganzen Umgegend an einem bestimmten Orte, gewöhnlich vor oder um eine Kirche Reigen tanzen, die Burschen sich ihre Bräute und pflegen ihnen bei dieser Gelegenheit zugleich ein Verlobungspfand zu geben. Oft besorgen die Eltern diese Angelegenheit, nachdem ihnen der Bursche das Mädchen seiner Wahl bezeichnet hat. So wirbt ein Bursche selbst um die Hand bei einem Mädchen, indem er sie einlädt, neben ihm zu tanzen:

Komm', o Stojna, blonde Stojna!
Tanz' an meiner Seite Reigen.
Will ein Glas voll Wein Dir geben,
Einen gold'nen Ring im Glase.
Sollst ihn tragen bis zu Ostern.
Denn ich freie Dich nach Ostern,
In den Ferien nach Ostern. [2])

Nicht minder als der Reigen ist bei den Südslaven auch der Einzelntanz von Paaren beliebt. Ob wir es hier mit einem ursprünglich slavischen Tanz zu thun haben, bezweifle ich aus mannigfachen Gründen, vorzüglich weil des Einzelntanzes in den älteren Volksliedern gar nicht und in den jüngeren höchst selten Erwähnung geschieht. Ferner pflegt man ihn doch nur in Gegenden, die

---

[1]) In der Variante, die ich sehr oft im Reigen mitgesungen, lauten der 3. und 4. Vers:

Čije li je ono luče, (Wessen ist wohl jenes Püppchen [Liebchen].)
Što kroz prozor guče? (Das durchs Fenster girrt?)

Die Schlussverse:

Mamino je ono luče u. s. w. (= Mütterchens ist jenes Püppchen.)

Die südslavische Volkspoesie kennt nur die Assonanz, und nur in derartigen kurzen Reigenliedern einen Reim. Das sicherste Kennzeichen des Verfalls der Volkspoesie erblicke ich in dem immer häufigeren Auftreten des Reimes. Schon durch den einen kleinen Umstand, dass in der von mir mitgetheilten Variante der Reim auffälliger ist, erkennt man die jüngere Fassung.

[2]) Milad. bulg. n. p. S. 397, Nr. 346.

durch fremde Elemente, namentlich deutsche, seit jeher stark beeinflusst worden sind, so z. B. in Slavonien, zum Theil in Kroatien und durchgehends in Krain. Ilić erblickt in dem gegenseitigen Haschen und Fliehen des Tänzers und der Tänzerin eine mittelbare Erinnerung an jene Zeiten, wo die Burschen gewöhnlich ihre Bräute sich rauben mussten. Diese Ansicht beruht gewiss nur auf einer Oberflächlichkeit, denn es fehlt ihr jede innere Begründung. Wir theilen hier Linnhardt's Beschreibung [1]) mit, aus der man unzweifelhaft ersieht, dass wir den echt deutschen Nationaltanz vor uns haben, wie er unter den Deutschen in Steiermark und Tirol allgemein üblich ist. »Er ist ungemein lebhaft und künstlich. Mann und Weib scheinen einander wechselweise zu fliehen, sie dreht sich mit einer Geschwindigkeit, die zu bewundern ist, bald vor ihm, bald nach ihm her; er setzt ihr nach, stampft, jauchzt, springt in die Höhe, bewegt den ganzen Körper. In dem Augenblicke, da er sie haschen will, entwischt sie ihm durch eine plötzliche Wendung. Oft aber ergreift er sie doch und hebt sie jauchzend im Triumphe empor, u. s. w.«

Gesellschaftsspiele bieten jungen Leuten die beste Gelegenheit, einander ihre Zuneigung zu offenbaren. An solchen Spielen sind die Südslaven sehr reich. Von den meisten solcher Spiele, die in der Regel mit einem Reigentanz verbunden sind, lässt sich wohl mit Recht sagen, dass ihnen, wenn auch nicht nachweisbare Erinnerungen an den alten Brauch des Mädchenraubes oder der Werbung oder der Hochzeit, so doch auf jeden Fall eine Nachahmung derartiger Gebräuche zu Grunde liegt. Im Folgenden bieten wir zwei Beispiele solcher Gesellschaftsspiele, die Vrčević [2]) in Risano beobachtet hat.

1. Durch grünes Laubgewinde.

Man wählt von der einen Seite eine Anzahl Burschen, und eben so viele Mädchen und junge Frauen von der anderen Seite, die Burschen fassen einander bei der Hand, ebenso die Mädchen, und nun stellen sich die zwei Parteien in einer Entfernung von drei bis vier Schritten einander gegenüber auf. Die Burschen rücken

[1]) Geschichte von Krain, II, S. 302.

[2]) Srpske narodne igre, koje se zabave radi po sastancima igraju. Pokupio i opisao Vuk Vrčević. Biograd 1868, S. 29—30.

singend auf die Mädchen an, während sich diese in demselben Masse zurückziehen.

Die Burschen singen: Durch grünes Laubgewinde.

(Nun ziehen sie sich zurück, während die Mädchen vorrücken und singen:)

Ruft Ihr wohl zu uns hieher?
Die B.: Wohin sonst als hin zu Euch?
Die M.: Was ruft Ihr denn her zu uns?
Die B.: Habt Ihr welche Mädchen dort?
Die M.: Haben ihrer wohl genug.
Die B.: Wollt Ihr Eine geben uns?
Die M.: Auch nicht eine Einzige.
Die B.: Nun bei Gott, so gibt's Gewalt.
Die M.: Der liebe Gott zerbricht Gewalt,
Wenn Gewalt zu Gott nicht fleht.

Zuletzt wagen die Burschen vereint einen Sturm auf das Mädchen, welches sie aus dem Frauenreigen herauszureissen vorher verabredet haben; doch die übrigen Mädchen halten die Eine so fest, dass es den Burschen zuweilen sehr schwer fällt, den Sieg davon zu tragen. Die Zuschauer lachen und lärmen dazu. Die Männer rufen den Burschen zu: »Muth, ihr Falken, raubt kühn! Vorwärts, Brüder!« Die Frauen muntern gleichfalls ihre Vertreterinnen auf: »Muth, Wachteln! Lasst Euch nicht! Fest zusammenhalten! Verrathet Euch nicht!« u. s. w. [1])

Die Burschen führen das entrissene Mädchen auf den Platz, setzen sich um dasselbe herum und lassen sie eine Zeit lang nicht frei. Inzwischen kommen die anderen Männer und beglückwünschen die Burschen wegen der Heldenthat, die sie da vollbracht, und wegen der Jagdbeute, die sie eben gemacht.

---

[1]) Dieses Spiel, meint Vrčević, müsste man mit eigenen Augen mitansehen, um sich ein Urtheil zu bilden über die liebevolle, doch arglose Flamme der einen wie der andern Partei, wenn sie zu zerren anfangen und mit aller Kraft das Mädchen zu entreissen suchen. Vrčević macht in seinen Schriften gerne solche Bemerkungen, um von vorneherein beim Leser den Verdacht nicht aufkeimen zu lassen, dass irgend einmal etwas »Unanständiges« bei unserem Volke vorkommen kann. Solche Ehrenrettungen sind ganz überflüssig. Sobald etwas durch Brauch und Sitte zugelassen wird, so ist es auch anständig. Einen andern Massstab kann der Ethnograph nicht gelten lassen.

2. Tanz, o Paulus, mach' einen Tanz.

Zehn bis fünfzehn Paare bilden ein Quarré oder einen hohlen Reigen (šuplje kolo), wie man diese kreisrunde Form des Reigens nennt, und zwar folgt auf jeden Burschen ein Mädchen. Einer der geübteren Spieler befindet sich allein in der Mitte. Er duckt sich nieder und stützt sich wie ein Lahmer auf einen Stock. Er thut so, als wollte er sich aufrichten, fällt aber gleich wieder zusammen, um darzuthun, dass er wirklich auf den Füssen nicht stehen kann. Indessen singt der Reigen:

Tanz, o Paulus, mach' einen Tanz!
Wir geben dir gelbe Stiefel,
Damit du uns tanz'st,
Damit du uns tanz'st!

Paulus spricht mit verstellter Stimme wie ein Kranker und entgegnet:

Einen Tanz kann ich nicht machen,
Bin ja lahm am Fuss
Bin ja lahm am Fuss!

Der Reigen:

Tanz, o Paulus, mach' einen Tanz u. s. w.

Man bietet ihm der Reihe nach allerlei werthvolle Gegenstände an, z. B. einen Sammthut, einen seidenen Gürtel, Waffen, ein Pferd, doch Paulus antwortet immer wie oben; als man aber zuletzt Folgendes singt:

Wir geben Dir ein Mägdlein fein,
Jung und rosenroth,
Wag' einen Tanz, wag' einen Tanz!

da springt er flink wie ein Hirsch auf die Beine, hüpft so hoch er kann und singt zur Antwort:

Tanzen werd' ich, hüpfen werd' ich,
Füsse sind gesund, Füsse sind gesund!

Zugleich reisst er das Mädchen, das er liebt, aus dem Reigen und tanzt mit ihr in der Mitte. Nach einer Weile spielt ein Anderer seine Rolle, bis Alle drankommen; den, der als Letzter drankommt, nennt man scherzweise den »Wähler« (izbirač) und das Mädchen das »Wischtuch« (otirač), gleichsam als haben die besseren und schöneren Mädchen schon früher ihre Wahl getroffen und geheiratet, während er, der Bursche, weil er so lange wählte, die schlechteste

Wahl getroffen und sich nun mit einem Wischtuche von einem Mädchen begnügen müsse. [1])

Der gewöhnliche Spiel- und Tanzplatz der jungen Welt ist der Plan vor der Dorfkirche oder dem Kloster. Es lässt sich vielfach sicher nachweisen, dass, wo gegenwärtig Kirchen oder Klöster stehen, in vorchristlicher Zeit heidnische Cultusstätten sich befanden, hier pflegte sich das Volk damals noch mehr als jetzt heiteren Spielen hinzugeben. An viele Orte wird das Volk durch uralte Erinnerungen hingezogen. An anderen Orten dagegen siedelten sich um Kirchen Bauern an, und so entstanden neue Dörfer. Daher stammt auch der häufig wiederkehrende Dorfname Prnjavor (aus *περὶ ναόν*). Das natürlichste ist, dass die Leute an Festtagen gerne sich am geheiligten Mittelpunkte ihrer Ansiedelung versammeln. Bei dieser Gelegenheit berathen die Männer ihre Angelegenheiten, die älteren Mütter üben sich in höherer Kritik, Burschen und Mädchen aber tanzen Reigen. In einem Volksliede fordert die Schwester den Bruder auf:

> Komm, o Bruder, hin zum Kloster,
> Wollen uns die Mädchen anschau'n,
> Schöne Mädchen, schmucke Burschen.

---

[1]) Sprichwörtlich »Izbirač nadje otirač« (der Wähler, d. h. wer lange zaudert, ehe er eine Wahl trifft, findet ein Wischtuch). So in einem Volksliede, das S. Dragoni im Hercegovački Bosiljak, 1883, Nr. 3, S. 39, aus der Hercegovina mittheilt:

> Aennchen sucht den allerbesten Kämpen
> Und erwählt den schiefen . . Janko.
> Darum strafte sie die alte Mutter:
> »O verdammt sei mein Töchterchen Aennchen!
> Warum wählst Du keinen bess'ren Kämpen!
> Sondern wählst den schiefen . . Janko!
> So viel als es gibt im Jahre Tage,
> So viel warben wohl um Deine Liebe.
> Mochtest doch in Keinen Dich verlieben,
> Als in Janko, trag ihn fort das Wasser!«
> — Straf' mich nicht, o meine liebe Mutter!
> Mit dem ich mich neckte, den erwählt ich,
> Lange wählt ich und fand nun ein Wischtuch. —

Skim se rugah toga i izabrah; rad (eigentlich: gerne) izabrać pa nadjoh otirač. Diese Wendung zeigt einerseits, wie volkstümlich das Spiel ist, und andererseits, dass aus der Wahl beim Spiel zuweilen eine Wahl fürs Leben wird. Zugleich ersieht man aus dem Liedchen, dass nicht immer die Burschen wählen, wofern die Redewendung in unserem Liedchen nicht metaphorisch zu fassen sein wird.

Hier verliert so mancher heissblütige Bursche Herz und Verstand; hin ist die Ruh im Innern. Darauf haben es die Mädchen einzig abgesehen. Drum wenden sie alle grossen und kleinen Künste an, um ihr Ziel zu erreichen. Später aber, hat sich einmal der Vogel verfangen, dann ist's aus mit dem Sprüngemachen. So singt das Mädchen im Volksliede:

Skoči noga, kad se udam onda tebi pokoj dam!
Spring, mein Fuss, bin ich vergeben, dann will ich dir geben Ruh'!

3. Die Bittarbeit. Ueber die Rechtsverhältnisse, welche diesem Brauche zu Grunde liegen, soll im zweiten Bande dieses Werkes gehandelt werden. Hier sei nur so viel davon erwähnt, als zum einfachen Verständniss des Brauches nothwendig erscheint. Wenn in einer Wirthschaft die Arbeit dringend verrichtet werden muss, das Haus aber nicht über hinreichende Arbeitskräfte verfügt, so bittet der Hausherr die arbeitskräftige Jugend des Dorfes, dass sie ihm Alle zusammen an einem Tage die Arbeit besorgen. Man arbeitet bei dieser Gelegenheit unentgeltlich. Gewöhnlich finden die môbe, diese Bittarbeiten im Herbste statt, wenn die reife Frucht rasch eingebracht werden soll. An Sonn- und hohen Feiertagen, wo ohnehin Niemand, auch nicht einmal für sich arbeiten mag, sind selbstverständlich die môbe ausgeschlossen. Die Moslimen nahmen, so lange sie die Herren waren, darauf wohl keine Rücksicht, sondern zwangen die Leute auch an den grössten Feiertagen zur Arbeit. Die reife Saat im Feld' kann ja nicht warten, wie es im Volksliede heisst. Darum verziehen auch die Heiligen diese Uebertretung der Festtagsruhe:

Sonntags mäh'n die Christen ihre Ernten.
Sieh', da weh'n drei Wolken über ihnen!
Eine birgt den Donnerer Ilija,
Eine birgt die flammende Marija,
Eine birgt den heil'gen Pantelija.
Also spricht der heil'ge Pantelija:
»Schick' den Donner, Donnerer Ilija!
Schick' dein Feuer, flammende Marija!
Selber will ich meinen Sturmwind senden!«
D'rauf jedoch die flammende Marija:
»Schicke nicht den Donner, o Ilija,
Nicht den Sturm, o heil'ger Pantelija,
Meine Flammen werd' auch ich nicht senden!

Denn dem Türken kann der Christ nicht trauen,
Und im Feld' die reife Saat nicht warten!« [1])

Wenn man Türken gezwungen Bittarbeit leisten musste, da war wohl von Liebesbewerbungen keine Rede. Anders, wenn man sich einem Freunde zu Liebe versammelt. Es ist ein gewöhnlicher Festtag. Die Mädchen putzen sich wie zu einem Feste heraus und bieten Alles auf, um zu gefallen. Unter fröhlichem Sang regen sich die fleissigen Hände, Burschen und Mädchen suchen es einander zuvorzuthun. Es ist dies eine Art Schaustellung seiner eigenen Leistungsfähigkeit. Man will gefallen, erobern und erobert werden. Ist Derjenige, der die Leute um ihre Hilfe angeht, eine beliebte Persönlichkeit im Dorfe, so folgt Jedermann seiner Einladung, und bei der Arbeit geht es zu wie auf einem Jahrmarkte, toll und bunt. Die Arbeiter werden aufs Festlichste, als wäre es der Tag des Hauspatrons, mit Speise und Trank bewirthet. Sobald mit dem Untergang der Sonne die Arbeit gethan ist, begibt sich die ganze Gesellschaft in das Haus des Mannes, für den man gearbeitet. Man isst, trinkt, singt und tanzt dort oft bis Mitternacht. So manches Pärchen tanzte und sang sich bei der môba in die Ehe hinein. Gruppenweise verlässt man gegen Morgenanbruch die Stätte der Fröhlichkeit und singend kehrt man dann heim ins eigene Haus.

4. Die Spinnstube (prelo). Im Winter, wann Flur und Wald schneebedeckt sind, wenn man die Arbeiten im Freien sein lassen muss, versammeln sich an den langen Abenden die Burschen und Mädchen des Dorfes gewöhnlich in einem und demselben gastfreundlichen Hause, um dort zu arbeiten und sich zu unterhalten. Bei dem matten und schwanken Schimmer der Kienspäne können die Mädchen nur spinnen; die Burschen erzählen oder singen gemeinschaftlich mit den Mädchen oder spielen auf der tambura oder den gusle. Manche Liebschaft wird hier angesponnen, manches Bürschlein fängt sich hier im Garne, und zuletzt ist nichts so fein gesponnen, endlich kommt es an das Licht der Sonnen. In vielen Gegenden mussten solche Zusammenkünfte aus mancherlei Gründen behördlich untersagt werden. Der Brauch ist aber stärker als alle Behörden und erhält sich noch immer frisch, wenigstens in den von der Heerstrasse entlegeneren Dörfern. Vor-

[1]) Deutsch von Kapper.

erst müsste ein Ersatz für diese Unterhaltungen geschaffen werden, dann hörten sie von selbst auf. Besser unterhält man sich kaum im Burgtheater als in einer südslavischen Spinnstube. Hier ist Alles Leben, Alles Bewegung. Die Burschen überbieten einander an Witz und Scharfsinn, um die Anwesenden in eine heitere Stimmung zu versetzen. Man erzählt Schnurren und Schnacken [1]) und hält so manchen guten Freund zum Besten. Wer keinen Spass versteht, dem schwillt bald die Zornesader; wird er nicht rechtzeitig vor die Thüre gesetzt, so ist die Balgerei fertig. So weit kommt es übrigens recht selten. Sobald Einer auszuarten anfängt, hebt man zu singen an, und die Ruhe ist gleich wieder hergestellt. Der Folklorist kann in der Spinnstube die reichste Ausbeute an Erzeugnissen des Volksgeistes machen. Die meisten Frauenlieder, die man bisher aufgezeichnet hat, wurden in den Spinnstuben gedichtet und gesungen. Hier zwei Beispiele besonderer Spinnstubenliedchen:

Eine Spinngesellschaft lädt die Kamerbegin,
Wohl sehr gross war ihre Spinngesellschaft,
Hundert Burschen und dreihundert Mädchen.
Schickt die Burschen in das ob're Stockwerk
Und die Mädchen in das unt're Stübchen.
Wache hält der kleine Junge Miško.
Als die Mitternacht war angebrochen,
Schrie Gewalt der kleine Junge Miško.
Zu den Mägdlein waren fort die Bürschlein,
Gleich wie Lämmer unter wilde Schafe. [2])

Folgendes Lied ist ein Wechselgesang der Spinnerinnen: [3])

Spannen junge Spinnerinnen,
Spannen Flachs zu feinen Linnen,

---

[1]) Wir besitzen eine ganze Sammlung solchen Volkswitzes, lauter Lügengeschichten und Abderitenstreiche, die Vuk Vrčević in Dalmatien, der Crnagora und der Hercegovina gesammelt. Erschienen unter dem Titel: »Narodne satirično zanimljive podrugačice« in Ragusa 1883, D. Pretner.

[2]) Bei Ilić, S. 220.

[3]) Der Text bei Vuk im Život i običaji, S. 58 und Pjesme, I, 240, überschrieben »Prelja i car« (Die Spinnerin und der Kaiser), umfasst blos 19 Verse, einfache, schmucklose Verse, während Gerhard, dessen ganz freie Umdichtung ich biete, daraus ein Kunstlied bildete. (Gesänge der Serben, II. Aufl., S. 231). Ich nehme seine Uebertragung auf, weil ich mich unfähig fühle, dasselbe besser und schöner zu übersetzen.

Spannen spät bei Lampenschein;
Doch vor allen andern Mädchen
Drehte Röschen glatt ihr Fädchen,
Dreht ihr Fädchen rund und fein.

Und es dringt zum Ohr des Caren,
Wie ein Kind, so jung an Jahren,
Fleissig sich zum Rädchen hält;
Schickt ihr Flachs zu einem Wocken,
Blond und weich wie Röschens Locken:
»Röschen spinne mir ein Zelt!«

»Und von dem, was noch« — so schreibet
Ihr der Car — »Dir übrig bleibet,
Die mit Spinnen Du vertraut,
Davon magst Du Kleider spinnen,
Hochzeitskleider und darinnen
Mir im Arme ruh'n als Braut.«

Klug ist Röschen, voller Pfiffe;
Federchen vom Weberschiffe
Schicket sie dem Car ins Haus.
»Car, was Du, vermag nicht Jeder.
Car, hier hast Du eine Feder!
Mach' mir einen Webstuhl d'raus.

Und von dem was noch« — so schreibet
Röschen ihm, »Dir übrig bleibet,
Werd ein Lusthaus aufgebaut;
In dem Lusthaus will ich wohnen,
D'rinnen Kunst und Fleiss belohnen,
Dir im Arme ruh'n als Braut.«

Häufig wird Hochzeit gespielt. Eigene Lieder werden dazu gesungen, z. B. folgendes, in der Gegend von Ljeskovci [1]) in Bulgarien:

Rankte sich eine Rebenranke,
Traminerranke rankte sich
Rings um die Burg von Trnovo.
Peter umzäunte einen Zaun,
Milka dazu ihm Reiser trug.
Peter und Milka, ihr seid
Für einander geschaffen.

---

[1]) Odžakov im Zbornik bei Bogišić.

Zum Schluss heisst es:

> Ruft den Priester zur Trauung,
> Hier ist das Tuch für den Priester, u. s. w.

Jedesmal, nachdem man ein solches Liedchen zu Ende gesungen, beglückwünschen alle Anwesenden das Mädchen und den Burschen, als wären sie ein Brautpaar. Die jungen Leute gehen auf den Scherz ein und sprechen ihren Dank aus. Der Bursche hat nun das Recht, den ganzen Abend an der Seite des Mädchens zu sitzen, doch nur an diesem Abend.[1])

Manch pfiffiges Pärchen findet es weit angenehmer, irgendwo im grünen Wäldchen ungestört zu kosen, als in der dumpfen Spinnstube unter aller Augen verstohlen Händedrücke austauschen. Der Gang in die Spinnstube gilt den Eltern gegenüber nur als Vorwand, um sich vom Hause entfernen zu können. So zeigt im Volksliede[2]) die ältere erfahrenere Schwester ihre jüngere bei der Mutter an:

> Mutter, Mutter, glaub' nicht Deiner Tochter.
> Lass sie nicht ins Dorf hin in die Spinnstub'.[3])
> »In die Spinnstub',« bat sie, »lass mich gehen!«
> Doch die Hündin sah die Spinnstub' gar nicht.
> Ging nur fort mit ihrem Liebsten tändeln,
> Tändeln ging sie, mit dem Teufel spielen.

Die Spinnstubenversammlungen leiden wohl an mancherlei Uebelständen, gegen welche schon der berühmte südslavische Humorist Relković[4]) vergebens eiferte. In seinem vielgelesenen Gedichte »Der Satyr« schildert er zuerst die goldene Jugendzeit und da heisst es: »Die erste Schule fängt Abends an und hört vor Mitter-

---

[1]) Sehr schöne Schilderungen der Unterhaltungen in der Spinnstube lieferten Stojanović in den »Slike iz života hrvatskoga naroda«, S. 148—162, und Livadić in den »Bosančice«, S. 48—65.

[2]) Bačvanske pesme. Skupio i izdao Stevan Bošković, II. izd. Nov. Sad. 1879, S. 32, Nr. 102. Eine Sammlung allerliebster, süsssinniger, sinnlicher Liebesliedchen. Stabreim, Binnenreim, Endreim, zugespitzte, kurze, treffende Gedanken, lebensfrohe Stimmung, das ist das Merkmal dieser Volkspoesie, dieses verglimmenden Abendrothes einer sonnigen poetischen Vergangenheit. Tordinac sandte mir tausend solcher Liedchen ein, die er selbst mit einigen Freunden und Freundinnen gesammelt. Sobald ich dazu komme, will ich sie veröffentlichen.

[3]) U selo u prelo.

[4]) Matija Ante Relković (1732—1798). Sein Satyr ili divi čovik (Der Satyr oder der Wildmensch) ist zu Dresden 1761 erschienen. Die Verse stehen auf

nacht nicht auf. Sie wird von Burschen und Mädchen besucht. Die Mädchen bringen allerlei Arbeiten mit. Die eine Gespinnst, die andere blaue Seide und dann sticken sie dort Busenlatze und Aermel. Willst du wissen, was sie noch lernen? Ich will dir ihre Plagen schildern. Die Mädchen lernen spinnen, die Burschen zur Tambura spielen, Beide aber stehlen und liebeln. Sie stehlen Mehl und Rindsschmalz, backen Fladen (pite) und allerlei Naschwerk, Honigkuchen (gurabie) und Pflaumenmuskuchen (pekmesetiée), backen Mehlspeisen aus Weizenmehl, Schmalz und Honig (alve) und kleine Vögel aus Teig. Und Manche redet sich damit aus, dass hierbei gar keine Unredlichkeit mit unterlaufe, denn sie stehle aus dem Hause nicht das Geringste, da ihr ja die Mutter Alles gibt. Vielleicht gibt dir die Mutter diese Dinge, doch das ganze Haus weiss nichts davon, sondern man wundert sich, wohin Dieses und Jenes verschwunden sei, indessen schleppt die saubere Jungfer Alles in die Spinnstube fort. Die Burschen wieder stehlen den Tabak, der unter dem Dache an einen Faden (zum Trocknen) aufgehängt ist« u. s. w. Aber auch für Denjenigen, der die Spinnstube hält, ist es auf die Dauer nicht vom Vortheil, wenngleich er auf fremde Unkosten lebt, von den Beiträgen seiner Gäste nämlich. Er und sein Gesinde durchwachen die Nächte und verschlafen die Tage. In Folge dessen geht es mit dem Wohlstande des Hauses immer mehr niederwärts. Mit Recht bemerkt Ilić, dass Jemand, der zum erstenmale in ein slavonisches Dorf kommt, auf den ersten Blick leichthin das Haus herausfinden kann, in welchem die Spinnstubengesellschaften abgehalten werden. Das Haus ist fast immer auch äusserlich in einem verwahrlosten Zustande, dem Einsturz nahe und voll Schmutz.

Viel harmloser verlaufen die geselligen Zusammenkünfte im Sommer unter dem Linden- oder Maulbeerbaume, der in jedem Dorfe an Sonn- und Feiertagen den Sammelpunkt der Dorfbewohner bildet. Hier wird über alles Mögliche verhandelt. Die jungen Leute tanzen Reigen oder spielen, die älteren Frauen schauen zu oder ringen untereinander um die Palme in der höheren Redekunst. Stojanović meint gelegentlich, er habe es nie begreifen können, wie die Weiber in dem tollen Wirrwarr einander verstehen. Ob sie sich auch wirklich verstehen!

derselben Höhe künstlerischer Formvollendung wie die in Kortüm's Jobsiade. Es sind klägliche Knüttelverse. Dies zur Rechtfertigung meiner einfachen Wiedergabe in zwangloser Rede.

Wir gedenken hier noch einer besonderen Art von Zusammenkunft bei einem Mädchen, wie es Brauch im kroatischen Küstenlande ist. Diese Zusammenkunft wird im Volke mit dem Worte fraj (aus dem deutschen »frei«) bezeichnet. »Zwei, drei oder auch mehrere Burschen begeben sich Abends, gewöhnlich nach der zehnten Stunde, zu einem Mädchen, pochen an der Thüre und fordern Einlass. Wenn sie eingelassen werden, setzen sich Alle in der Küche um den Herd herum, auf welchem das Mädchen ein Feuer anzündet. Man unterhält sich nun mehrere Stunden lang, zuweilen bis zum Morgengrauen. Ein Bursche geht nie allein auf die »fraj«, ausgenommen, es ist die Zeit nicht ferne, wo er sich mit dem Mädchen vermält.« [1]) Unser Gewährsmann, der diese Notiz zur Erklärung einer sonst unverständlichen Stelle eines von ihm mitgetheilten Märchens gibt, meint, dass man bei Leibe bei dieser Sache an nichts Unmoralisches denken darf. In Wahrheit verhält sich die Sache so, wie es mir noch als Knaben ein kroatischer Bauernbursche erzählte. Die Burschen, die das Mädchen besuchen, pflegen mit ihr geschlechtlichen Umgang. Kommt das Mädchen nun in gesegnete Umstände, so steht es ihr frei, unter ihren Verehrern Einen als den Vater des Kindes zu bezeichnen, und dieser muss sie dann heiraten. Selbstverständlich bleiben dann die übrigen Bewerber aus.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, dass zuweilen die Geliebte den Geliebten ohne Vorwissen der Eltern zu sich Nachts hereinlässt. So bittet in einem bulgarischen Volksliede der Geliebte die Geliebte, dass sie ihm Einlass gewähre; die Geliebte wollte gerne, doch sie kann nicht.

»Auf, o geliebte Nedo, öffne mir,
Oeffne die Thür', die kleine Thür'!« —
»Kann nicht Geliebter, Trauter, aufsteh'n,
Mütterchen liegt an meiner Seite,
Legte den Arm, Geliebter, über mich,« u. s. w.[2])

Durch viele Varianten, auch durch bulgarische, ist die Wette zwischen Jüngling und Mädchen bekannt, wo die jungen Leute wetten, dass sie die Nacht hindurch auf demselben Lager

---

[1]) Narodne pripovidke i pjesme iz hrvatskoga primorja. Pobilježio ih Fran Mikulčić. Kraljevica 1876, S. 170.

[2]) Blgarski n. p. Milad. S. 392, Nr. 334.

nebeneinander liegen wollen, ohne mit einander anzubandeln (da ne sje zadevat [1]). Der Bursche setzt ein Pferd, das Mädchen ihre Kiste mit der Ausstattung ein. Der Jüngling legt sich auf die Seite und schläft gleich ein. Das Mädchen aber kann nicht einschlafen. Die Serbin flucht dem kaltblütigen Burschen, weckt ihn auf und sagt: »Dein ist das Halsband (das hat sie eingesetzt), werde doch meiner froh!« Die Bulgarin, die ein Rösslein verwettet, sagt dagegen viel hübscher:

»Narr, erwache, wache, ich bin unterlegen,
Dir gehört das Rösslein, Dir gehör' auch ich an!«

[1]) Ebendaselbst, S. 393, Nr. 336.

X.

Liebeszauber.

Er liebt mich — von Herzen? — mit Schmerzen? — ein wenig? — oder gar nicht?

Die Deutsche, ein Maassliebchen zerpflückend.

Im Süden reift ein Mädchen bald heran, mit fünfzehn Jahren ist sie heiratsfähig, zehn Jahre später ist sie schon ein altes Weib. Ihre Jugendschönheit verblüht nur zu rasch. Voll Verzweiflung sieht das alternde Mädchen den neuen Lenz herannahen; denn bisher hat noch Niemand um ihre Hand angehalten. Entweder noch in diesem Jahre einen Mann, oder ins kühle Grab hinab. Ein kurzes, ergreifendes Volkslied erzählt davon:

Den Georgstag flehte an ein Mägdlein,
»O Georgstag, Lenzeslust und Freude!
O Georgstag, kommst ins Land du wieder,
Sollst mich nicht bei meiner Mutter finden,
Sondern schon von einem Mann geworben,
Angeworben oder schon gestorben,
Beim Geliebten oder kühl im Grabe!« [1])

Ein Mädchen kann den Zeitpunkt, wo sie vermählt wird, nie genug schnell herbeiwünschen, ihn zu erfahren, ist ihr das Allerwichtigste. So fragte z. B. eine Tochter ihre Mutter: »Mütterchen, was wollten die Leute, die gestern Abends bei uns waren?« — »Bei Gott, Kind, wir haben Dich mit des Schulzen Sohn verlobt.« — »Ich frage nicht mit wem, sondern wann ist der Hochzeitstag?« Im Allgemeinen wird ein Mädchen nicht viel befragt, ob sie den ihr von ihren Eltern bestimmten Mann auch heiraten mag. Die

---

[1]) Stojanović. Pučke prip., S. 282. Eine unvollständigere Variante bei Vuk I, 405. Auch bei Ilić, narod. ob., S. 130. Oefters in Samlunmgen.

Tochter muss sich als folgsames Kind in den Willen ihrer Eltern fügen. Sie ist ja nur eine Waare, die nicht allzulange lagern darf. Darum betet das Mädchen zu Gott, er möge ihr wenigstens einen Mann bescheren, zu dem sie mit der Zeit eine Zuneigung empfinden könnte. Mehr verlangt sie sich nicht. Wenn sie aber auch diesen Wunsch nicht in Erfüllung gehen sieht, dann fühlt sie sich als das unglücklichste Wesen auf dieser Welt. Rührend ist die Klage eines jungen Weibes, das an einen rohen Mann gefesselt wurde:

Wo ich ging und wo ich stand, flehte ich zu Gott:
Gib mir Gott, doch einen Mann, den ich lieben kann!
Hab' gebetet, hab' gefleht, nichts hat es gefrommt,
Nun gab Gott mir einen Mann — der mich täglich schlägt. [1])

Einen schmucken jungen Mann, den Mann ihrer Wahl zu bekommen, dünkt jedem Mädchen, auch der Südslavin, als das höchste Glück. Im Uebermasse ihrer Glückseligkeit möchte sie die ganze Welt beglücken, Denjenigen aber, der ihr die frohe Botschaft überbrächte, in allerhöchstem Masse. Aus der Unzahl von Volksliedern, die dies zum Vorwurf haben, mag je ein kroatisches [2]) und bulgarisches hier angeführt werden.

Ein jugendfrisch' Mägdlein früh' am Morgen aufstand,
Früh' am Morgen aufstand, glatt das Haar sich kämmte,
Und das Mägdlein nahm da den bereiften Kübel,
Und das Mägdlein lief da hin zum hohen Berge,
Hin zum hohen Berge, hin zur kühlen Quelle.
Dort hat sie ihr braunes Rösslein angetroffen.
»He, mein braunes Rösslein, was führt Dich wohl hieher?
Was führt Dich wohl hieher, wo weilt denn Dein Reiter?« —
»Fort ist jetzt mein Reiter, fort ins eb'ne Hochland,
Fort ins eb'ne Hochland, Schiller-Weine holen;
Wollen Schiller trinken, wann er Hochzeit feiert,
Wann er Hochzeit feiert, mit Dir Hochzeit feiert.« —
»Wär' gewiss ich dessen, dass er mich wird freien,
He! mein braunes Rösslein, dann wollt' ich dir geben.
Dann wollt' ich Dir geben aus dem Schosse Hafer,
Dann wollt' ich Dir geben aus dem Busen Heulein,

---

[1]) Kurelac, Jačke, S. 250, St. 571.
[2]) Kukuljević, Narodne pjesme puka hrvatskoga, S. 238.

Dann wollt' ich Dir geben Striegel für die Mähnen,
Dann wollt' ich Dir geben Perlen in die Mähnen,
Dann wollt' ich Dir geben echte Silberhufe.«

Im bulgarischen Volksliede ruft ein Mädchen Gott an, er möge ihr einen tadellosen Burschen aus dem kaiserlichen Heere zu Theil werden lassen. Die Wendungen der Anrufung lernen wir später noch in einem bosnischen Liede kennen, indessen mögen sie auch hier stehen, damit das anmuthige Lied nicht zerstückelt werde.

Eingeschlummert war ein Rosenmägdlein,
Unter einem Rosenstrauch im Garten.
Winde wehten, lösten los ein Röslein,
Fiel das Röslein auf des Mägdleins Busen.
Aus dem Traum fuhr auf das Rosenmägdlein,
Und sie flehte laut zu Gott in Sehnsucht:
Gib, o Gott, mir eines Falken Augen,
Gib, o Gott, mir eines Schwanes Fittich,
Dass ich über's Hochgebirge fliege,
Ueber dreimal neun der steilen Höhen,
Mich hinablass' unter's Heer des Kaisers,
Und mir dort erwähl' ein braves Bürschlein,
Der den Wein verabscheut und den Raki,
Der Kaffee nicht trinkt, Tabak nicht kauet.
Vom Kaffee wird schwarz das Herz im Leibe,
Vom Tabak das Haus mir vollgespieen;
Rakitrinker — ungekost bleibt's Mägdlein,
Und vom Wein wird angespie'n die Decke.
Gib, o Gott, mir Stickrahm' aus Krystallglas,
Gib, o Gott, mir Nadeln und auch Seide,
Möchte eine Smilje[1])-Decke sticken,
Möcht' bedecken mich und meinen Kämpen,
Möchte sehen, wie da schläft mein Kämpe.[2])

[1]) Sandruhrkraut. Die zarten, goldgelben Blüthen zu Sträusschen gebunden, bilden den Lieblingsschmuck der Mädchen.

[2]) Bulg. nar. p. Milad. S. 393, Nr. 348. Wenn wir im Texte darauf hinwiesen, dass die Art der Anrufung auch in einem bosnischen Liede vorkommt, so wollten wir durchaus damit nicht stillschweigend etwa die andere Hälfte des Liedes als specifisch bulgarisch hinstellen. Das Lied wird in mannigfachen Varianten im ganzen Süden gesungen. Eine hercegovinische Variante lautet:

Boga moli u majke djevojka,
Daj mi Bože iglu od biljura,

Es sagt wohl ein Sprichwort:

Nema sela divojačkog ko ni hajdučkoga.
Es gibt ein Mädchendorf so wenig als ein Räuberdorf,

doch zutreffend ist auch ein anderes Sprichwort:

Svakoj nevjesti treba svatova.
Jedes reife Mädchen braucht die Hochzeit,

oder in einer andern Fassung:

Il je mala nevjesta il velika jednako djevera ište.
Ob kleines, ob grosses Mädchen, jede verlangt nach dem Brautführer.

Ein gutes Mädchen darf ruhig abwarten, es kommt die Zeit, es kommt der Werber, nach dem Sprichworte:

Dobra konja i u štali nadju.
Ein gutes Pferd findet man (entdeckt der Pferdekäufer) auch im Stalle.

Um wie viel glücklicher als ein verliebtes Mädchen ist der verliebte Bursche! Er darf frei um Liebe werben und sein Liebchen — mit Einverständniss der Eltern, selbstverständlich — auch heimführen, das Mädchen aber muss warten, wie es im Sprichworte heisst:

Momče sja ženi koga šte a momiče koga ga iskat. (bulg.)
Der Bursche heiratet, wann er will, das Mädchen aber, wann man um sie wirbt.

Nur einmal im Jahre gestattet die Sitte den Mädchen eine freie Aeusserung ihre Liebe. Am Palmsonntag, in dem Monate, wo im Süden die Natur nach kurzem Winterschlafe in ein neues, blühendes, blumenreiches Lenzeskleid sich hüllt, da weicht vor dem milden Sonnenglanze auch das harte Eis der Sitte, doch nur für einen Tag, für eine Nacht. Das genügt ja. Wenn Einer mit grösster

---

I svakoje svile iz Misira,
Da sašijem jorgan od behara,
Da pokrijem sebe i bećara.
Da ja vidim kako bećar spava.

»Zu Gott fleht ein lediges Mädchen (ein Mädchen, das bei der Mutter noch ist): Gib mir, o Gott, eine Nadel aus Krystall und Seide jeder Art aus Egypten, damit ich eine Decke aus Feldblumen zusammennähe, damit ich mich und den Burschen zudecke damit, ich seh', wie der Bursche schläft.«

Bereitwilligkeit auf einen Antrag eingeht, so gebraucht man das Sprichwort:

Bunar kiti, udavala bi se. [1])

Sie bekränzt (mit Blumenkränzen) den Brunnen, sie möchte gerne heiraten.

Dieses Sprichwort nimmt auf die Volkssitte Bezug, welche wir hier meinen. Am Vortage des Palmsonntags bringen die heiratslustigen Mädchen in die Spinnstube jede etwas weisses Weizenmehl, Schmalz, Eier, Käse, Rahm u. s. w., und backen trockene Kuchen und Butterfladen (gibanice) und thun sich recht gütlich. Für den Abend halten die Mädchen Blumen in Bereitschaft: Knabenkraut (driemavac, wörtl. Schlummerkraut), Kamillen (žabljak, wörtl. Froschblume), Veilchen (ljubice, wörtl. Liebchen), Hyacinthe (zumbul, türk.) und Epheu (bršljan), winden daraus Kränze und bekränzen mit diesen Kränzen die Brunnen, Wasserkübel und Brunnenkränze jener Häuser, in welchen heiratsfähige Burschen sind. Das Mädchen, das einen bestimmten Burschen heiraten möchte, windet um den Brunnenschwengel ein Tüchel, bedeckt den Brunnenkranz mit schön gestickten, buntfarbigen Handtüchern und Wischtüchern. Die ersehnte Schwiegermutter legt dem Mädchen in das an dem Brunnenschwengel angebundene Tüchel Gegengeschenke hinein: einen geflochtenen Kuchen, einen Schmuck, trockenen Käse, Obst u. s. w. Vor dem Anbruch der Morgenröthe trachten die Mädchen mit dem Aufputzen fertig zu sein; wann es graut, kommt das liebesbedürftige Mägdlein und holt die Gegengeschenke; halb will sie und halb will sie nicht gesehen werden. Die Liebe trägt aber den Sieg über mädchenhafte Schüchternheit davon. »Oft wird aus dem Scherz,« sagt unser Gewährsmann, »wahrer Ernst, und wirklich halten die Angehörigen des bezeichneten Burschen um die Hand des betreffenden Mädchens an.«

Der Palmsonntag ist der Tag der Liebesahnungen. Nachdem die Palmkätzchen in der Kirche eingesegnet worden, tummeln sich die Burschen heim. Wer zuerst nach Haus oder ins Dorf kommt, der wird das Jahr über glücklich sein, [2]) zu dem schlagen die

---

[1]) M. Stojanović, Sbirka hrvatskih narodnih poslovicah i riečih. Zagreb. 1866, S. 39 f. Die darauf folgende Erläuterung schildert die Sitte in Slavonien, speciell in der ehem. slav. Militärgrenze.

[2]) Die Mädchen tragen zu Ostern Jede einen Korb voll Schinken, Braten, Lauch und sonstiges Esswerk in die Kirche zum Segen. Welches von den Mädchen nach dem Segen zuerst aus der Kirche sich heraus drängt, die wird

Burschen mit den Palmenrüthchen aufeinander los; wer sich als der Stärkere erweist, bekommt ein schöneres Weib, [1]) wer unterliegt, der wird auch ein Weib darnach freien, das ihn alleweil prügeln wird. [2])

Am Ostermontag (veliki ponedeljak) fasten die jungen Leute den ganzen Tag. Vor dem Schlafengehen legen sich die Mädchen unters Kopfkissen Hosen von Burschen, die Burschen aber Kopftücher von Mädchen [3]). Dann sieht man den Liebsten oder die Liebste im Traume.

Kommt Philippi ins Land (am 1. Mai), so halten sich die Burschen an den Mädchen schadlos. Die verliebten Burschen begeben sich in den Wald, suchen [4]) schöne, schlanke Lindenbäume aus, schmücken sie aufs Beste und stellen die Bäume vor den Fenstern der Liebsten auf. Bald erfährt man, wer verliebt sei. Damit tröstet man ein Mädchen, das sich nach einem Liebhaber sehnt, ohne einen zu finden. Vielleicht traut sich der schüchterne Junge nicht, seine Liebe der Maid zu gestehen, oder wie? hat sie vielleicht einen Liebsten, und hält nur vor der Welt das süsse Geheimniss im Herzen treu verschlossen? Doch dies Alles wird man bald erfahren, wie das Sprichwort sagt:

I Filiplje će doći i proći, vidit će se i njezina lipa. [5])

Philippi wird kommen und wird gehen; man wird dann auch ihre Linde sehen.

Ledig bleiben wird einem Mädchen fast wie ein Verbrechen angerechnet. Leidet die Arme an und für sich schon genug, so trägt auch der Spott der Welt viel dazu bei, dass sie ihr Leid noch schmerzlicher empfindet. So z. B. herrscht in Čakovec im Murlande der Brauch, dass die jungen Burschen des Ortes am Aschermittwoch Röhricht herbeischleppen, daraus Bündel machen

---

die Allererste in diesem Jahre einen Mann bekommen. Aus Zajezda in Kroatien nach der Handschrift Prof. Valjavec's.

[1]) Aus Varazdin. Von Demselben.

[2]) Aus Lopašica. Von Demselben.

[3]) Aus Gubaševo im Zagorje. Von Demselben.

[4]) Ehedem war die Sache mit grossem Vergnügen verbunden, gegenwärtig pflegt gewöhnlich eine Klage wegen Waldfrevel die nächste Folge zu sein. Darum sieht man alljährlich immer seltener Maibäume.

[5]) Stojanović a. a. O., S. 62.

und an den Hausthüren unverheirateter Mädchen befestigen.[1] Es gibt bösmüthige Menschen, die sich ein eigenes Geschäft daraus machen, das Lebensglück Anderer zu untergraben. Das geschieht beispielsweise, nach dem Volksglauben, wenn Jemand einem Burschen oder einem Mädchen ein Bein stellt oder ihnen vor den Füssen mit dem Besen kehrt, denn im ersteren Falle wird das Glück des Mädchens oder des Burschen zu Falle gebracht, im letzteren Falle kehrt man ihnen das Glück weg.[2]

Allgemein verbreitet ist der Glaube, dass Mädchen die Liebe junger Männer durch Zauberkünste erzwingen können![3] Allgemein bekannt ist folgender sinnige Zauber: Das Mädchen gräbt die Erde aus, in welcher die Fussspur des geliebten Burschen sich abgedrückt hat, gibt die Erde in einen Blumentopf und pflanzt die Nevenblume. Das ist die Blume, die nicht welkt![4] So wie die gelbe Blume wächst und blüht und nicht hinwelkt, so soll auch die Liebe des Burschen zu dem Mädchen wachsen und blühen und nicht verwelken. Im Volksliede gesteht ein Mädchen dem Geliebten, dass sie auf diese Weise gezaubert. Der Bursche selbst erzählt:

Abends ging ich durch die Pfirsichgasse,
Unter Pfirsichbäumen stand mein Liebchen.
Ich erbat von ihr mir eine Pfirsich.
Leise macht das Liebchen mir den Vorwurf:
Deine Mutter hat mich scharf getadelt,
Dass ich junges Blut Dich hätt' verzaubert.
Nein, ich that's nicht, Gott kann mir's bezeugen.
Nur die Spur hab' ich Dir aufgegriffen,
Hab' auf ihr gepflanzt die Niewelkblume.
Welk' nicht, Liebster, bis Du mich besucht hast![5]

Ein anderes Mädchen, das von ihrem Geliebten in Stich gelassen wird, gesteht wie jene, dass sie gezaubert. Nun, da ihr der

---

[1] Nach der Handschrift Prof. Valjavec's.

[2] Aus Ludbreg. Nach den Aufzeichnungen desselben Gewährsmannes.

[3] Die technischen Ausdrücke dafür lauten zamagjati, uvračati učiniti. Ueber die Etymologie dieser Worte vergl. Mittheilungen der Wiener anthropolog. Gesellschaft, Bd. XIV (1884): »Südslavische Hexensagen« von F. S. Krauss, S. 15 a b.

[4] Die Todtenblume (calendula officinalis) im Deutschen, weil man sie auf Gräbern pflanzt.

[5] Narodne pjesme Banov. Vergl. Fr. Kurelac im Rad jug. ak. XXIV, S. 60. Ebend. Bd. LXII, S. 25, in T. Maretić's Abhandlung. Letzterer

Geliebte, ihr Stolz, untreu geworden, wendet sie den Zauber zum Bösen:

Glaubst, mein Stolz, [1]) ich müsst' vom Leben scheiden,
Weil du mich vom Herbste ab wirst meiden? [2])
Doch, mein Stolz, ich bitt' dich nun und nimmer.
Wart' nur, wart', ich Mädchen trotz' dir immer!
Ich, ein Mädchen, tausendfach durchtrieben,
Arg durchtrieben, brauch' gar nicht dein Lieben.
Kenn' nicht Zauber, hab' dich nicht verzaubert.
Hab' ich dir die Spur auch ausgegraben,
Unter Niewelkblumen sie vergraben,
Welk', mein Stolz, ich brauche nicht zu welken.
Kann zur Stelle einen Ander'n haben! [3])

Um sich Jemandes Liebe zu erwerben. wendet man gar mannigfachen Zauber an. Zaubertränklein sind nicht ungewöhnlich.

---

kennt aber dieses und das folgende Liedchen nicht. Die vier Schlussverse lauten im Texte:

A ja nisam, za to i bog znade.
Već što sam ti stopu ujagmila.
Na njojzi sam neven usadila:
Ne ven, dragi, dok do mene dodješ.

Dazu macht Kurelac a. a. O. die Bemerkung: »Usvojiti onu grudu zemlje. na ku stupila noga dragoševa; ono djevojče što ju ima sada istom može čini činiti.«

[1]) Diko. Im Savelande und in Südungarn, im Munde des verliebten Mädchens die ständige Bezeichnung für den Geliebten.

[2]) Im Texte: Što me ne ćeš na jesen uzeti, = Weil du mich im Herbste nicht heiraten wirst. — Des günstigen Reimes wegen sah ich mich genöthigt, den Gedanken weniger scharf auszudrücken.

[3]) Bačvanske p. Bošković, S. 6. Die fünf letzten Verse im Texte:

Čini ne znam, činjenica nisam;
Ako sam ti stopu izkopala.
I pod žuti neven zakopala,
Veni diko, ja venuti neću.
Dok sam rekla ja sam drugog stekla.

Pod žuti neven = unter die gelbe Niewelkblume. Die Pointe im Schlussverse ist im Texte schärfer, als ich sie leider in der Verdeutschung habe: wörtlich: »Im selben Augenblicke, wo ich's sage, habe ich mir schon einen andern Liebhaber erworben« (aufgezwickt, würde ein Wiener Vorstadtmädel sagen). In einem Volksliede wird einem Mädchen die Wahl gelassen, ob sie ihren Bruder oder den Geliebten vor dem sicheren Tode retten will. Sie entscheidet sich für den Bruder: »denn,« sagte sie, »einen Geliebten kann ich gleich bekommen, ich brauche blos einmal das Dorf entlang zu gehen; einen Bruder aber bekomme ich nimmer wieder«.

Wie sie zubereitet werden, weiss ich nicht. Ich kenne aber eine Zauberspeise. In P . . . . . in Slavonien trug sich vor acht Jahren ein Fall zu, der mir noch gut im Gedächtnisse haftet. Eine Bäuerin diente lange Jahre bei einem verwitweten Kaufmanne als Wirthschafterin, ersparte einige hundert Gulden und legte städtische Kleider an. Zaundürr und garstig war das Weib, aber sie hatte ein Herz, das glühte in stiller Liebe für den Staatsanwalt von P . . . . ., der war aber ein mürrischer Hagestolz und pflegte mit den Leuten wenig Umgang. Um des verehrten Mannes Gegenliebe zu erringen, schlachtete Janja — so heisst das Weib, sie lebt noch — an einem Sonntage im Neumond um die Mitternachtsstunde eine schwarze Katze, riss ihr das Herz heraus, zerstückelte es und verbuk es in einen Kuchen; diesen Kuchen schickte sie am nächsten Tage dem Staatsanwalte zum Frühstück. Der Kuchen musste, wenn er die beabsichtigte Wirkung haben sollte, auf nüchternen Magen gegessen werden. Leider wies der Staatsanwalt die Gabe zurück, während Janja's Nachbarin, der die getödtete Katze gehörte, einen Heidenscandal erhob und sich nicht eher beruhigte, als bis sie von der Katzentödterin fünf Gulden als Ersatz für die Katze erhalten.

Noch weniger einladend ist folgende Zauberspeise. Will Einer, dass Jemand zu ihm in Lieb' entbrenne, so muss er auf nüchternen Magen drei Pfefferkörner verschlucken; späterhin, nachdem er sich entleert, die Körner aus seinem Abgang heraussuchen, trocknen und zu Pulver stossen. Dieses Pülverchen wird in einen Kuchen verbacken und der Geliebten oder dem Geliebten zum Essen gegeben. [1])

Es war gleichfalls vor acht Jahren. Ich besuchte damals die siebente Gymnasialclasse. Jeden Mittwoch Nachmittags pflegte ich im Frühjahre mit meinem Mitschüler H., einem wackeren Jungen, vor der Stadt mich zu ergehen. Einmal kam uns ein hübsches, brünettes, sechzehnjähriges Mädchen entgegen, die Tochter eines Opankenmachers, von der ich wusste, dass sie in meinen Genossen ganz vertollt sei. Sie bot Letzterem eine rothe Rose an und bat ihn, daran zu riechen. Er that es und gab sie mir. Ich roch gleichfalls an der Rose, stand ganz betäubt da und vermeinte, augenblicklich vor Uebelkeit umsinken zu müssen. Mein Genosse packte das Mädchen beim Halse und

[1]) Aus der Gegend von Varazdin; nach der Handschrift von Prof. Valjavec.

schrie sie an: »Gesteh', nicht wahr, Du hast die Rose mit irgend etwas getränkt, um mich zu behexen (da me obmamiš)?« Er würgte sie so sehr, dass sie kaum »nemoj za Boga (thu's nicht, um Gottes Willen!)« sagen konnte. Dann warf er sie zu Boden und zwang sie, die Rose aufzuessen. Dadurch, meinte er in allem Ernste, werde der Zauber unschädlich gemacht. Ich habe das Mädchen vor der Wuth meines Freundes in Schutz genommen, d. h. ich hielt sie fest und er schlug darauf los. So sehr er auch auf das Mädchen losschlug, sie gab keinen Laut von sich. Wir alle Drei hatten damals guten Grund, den Vorfall nicht auszuposaunen; ich führe ihn nur an, weil das Mädchen wirklich eingestanden, dass sie mit der präparirten Rose den Burschen sich geneigt machen wollte.

Ein anderes, allgemein bekanntes Mittel, um sich Jemandes Zuneigung zu erwerben, besteht darin, dass man von des Betreffenden Kopf einige Haare zu bekommen trachtet. Diese wickelt man in ein Läppchen ein und trägt das Läppchen am blossen Leibe am Herzgrübchen. Es genügt aber auch ein Zipfel vom Hemde der geliebten Person. Will man, dass die Geliebte oder der Geliebte zu uns komme, so wirft man im Neumonde den Zipfel vom Kleide oder das Haar ins Feuer und lässt es verbrennen. Von einer ähnlichen Zauberei erfahren wir aus einem bekannten Volksliede.[1]) Ein Bursche verguckt sich in ein hübsches Mädchen und wirft ihr als Liebeserklärung eine Quitte und einen Apfel zu, doch das Mädchen, Ivan's Schwester, verschmäht seine Liebe, geräth in Zorn und

> Wirft die gelbe Quitte auf den Anger,
> Vor die Füsse schleudert sie den Apfel,
> Auf den grünen Anger fällt die Quitte,
> In das kalte Wasser rollt der Apfel.
> Als dies sahe der verschämte Stojan,
> Schwer fiel dieses auf das Herz dem Knaben;
> Eilig springt er auf die leichten Füsse,
> Und er geht nach seinem weissen Hofe;
> Schreibzeug und Papier nimmt er zu Handen,
> Hexet und behext die Schwester Ivan's.
> Siehe! er verfasst vier Zauberbriefe.
> Einen schreibt er, wirft ihn in die Flammen:

[1]) In nachstehender Fassung bei Vuk, I. 646. Deutsch von Talvy. Könnte deutscher sein. Ich citire die Jakobs nur aus Pietät. Sie hat's um die Südslaven wohl verdient.

»Du nicht brenne, Brief! nicht du, o Blättlein!
Sondern die Vernunft der Schwester Ivan's!«
Schreibt 'nen andern, wirft ihn in das Wasser:
»Wasser! nicht entführe Brief und Blättlein,
Sondern die Vernunft der Schwester Ivan's!«
Schreibt 'nen dritten, wirft ihn in die Winde:
»Nicht entführet, Winde! Brief und Blättlein,
Sondern die Vernunft der Schwester Ivan's!«
Legt 'nen vierten unters Haupt sich nächtlich:
»Du nicht lieg' hier, Brief, nicht du, o Blättlein!
Lieg' statt deiner hier die Schwester Ivan's!«
Kurze Zeit nur war seitdem vergangen,
Da erhob Geräusch sich vor der Thüre,
Klopft am Ring — sieh' da, die Schwester Ivan's!
»Mach' die Thür' auf, wenn Du Gott erkennest!
Mach' die Thür' auf, mich verzehren Flammen!«
Still ist Stojan, ihr kein Wort erwidert,
Und noch einmal ruft die Schwester Ivan's:
»Mach' die Thür' auf, mich entführt das Wasser!
Mach' die Thür' auf, wenn Du Gott erkennest!
Mich entführt der Wind bis in die Wolken!«
Auf nun springet der verschämte Stojan,
Oeffnet ihr vom Buchsbaumholz die Thüre,
Nimmt das Mädchen bei den weissen Händen,
Führt hinein sie in die weissen Höfe.

In manchen Gegenden des slavischen Südens, für die Bocca bezeugt es Vrčević,[1]) ist es Brauch, dass am Georgstage je drei heiratsfähige Mädchen früh Morgens sich an einen Fluss (voda, eigentlich Wasser) begeben, um dort zu zaubern. Das eine Mädchen trägt in der Hand Hirse (proso), die Andere im Busen ein Weissbuchenreislein (grabovu grančicu). Es wendet sich, am Flusse angelangt, eines von den zwei Mädchen an die Dritte, die nichts mit hat: »Wohin des Weges?« Antwort: »Ich gehe an den Fluss, damit man mich und Dich und diese da, die vor Dir steht, bald (aus dem Elternhause) führe (na vodu da vode).« Darauf richtet

[1]) Bei Vuk Karadžić in Život i običaji, S. 29. Vuk nennt zwar, wie gewöhnlich, seinen Gewährsmann Vrčević nicht. Es fällt aber für Jemand, der sich in die Darstellungsweise Beider hineingelebt hat, gar nicht schwer, das Eigenthum eines Jeden von ihnen heraus zu sondern.

sie an die Hirseträgerin die Frage: »Was hast Du in der Hand?« Antwort: »Hirse, damit man um mich und Dich, und um diese da, die vor Dir steht, wirbt (proso, da prose).« Dann frägt sie das andere Mädchen mit dem Weissbuchenreislein im Busen: »Was trägst Du im Busen?« Antwort: »Weissbuchen, damit man mich und Dich und diese da, die vor Dir steht, entführe (grab, da grabe).«

Derselbe Brauch kommt auch in Bosnien [1]) vor. Während vor dem Hause Reigen getanzt wird, entfernen sich heimlich drei, vier Mädchen an einen Ort, wo sie sich unbeobachtet glauben. Die Eine von ihnen hat die Hand voll Hirsesamen und schwingt die Hand, als wenn sie säete. Frägt die Freundin: »Was säest Du da, Schwesterchen?« »Ich säe Hirse, damit man mich werbe, auch Dich und diese an Deiner Seite.« Die Dritte: »Die Hirse soll Dir gedeihen, uns aber soll man glücklich werben, Amen!« (»Sijem proso, da prose i mene i tebe i tu kraj tebe.« »Proso ti rodilo i nas izprosili. Amen!«)

Aehnlich zaubern die Mädchen auch in der Crnagora. [2]) In Grahovo versammeln sich des Winters die Mädchen und verbringen den Tag mit Geplauder und mit Essen und Trinken. Wann die Zauberstunde da ist, vertheilen sich die Mädchen zu Zweien und sprechen lispelnd zu einander:

Maka: Ja ću muža crnooka! (Ich will einen schwarzäugigen Mann.)
Stana: Ja visoka! (Ich einen hochgewachsenen.)
Maka: Ja junaka! (Ich einen Helden.)
Stana: Ja na noge laka, (Ich einen Leichtfüssigen,)
Da ugrabi glavu u Turaka! (damit er Türkenköpfe [leicht] raube.)
Maka: Ja plemića gospodičića! (Ich einen Edelmann, ein feines Herrlein.)
Stana: Ja od junačke kuće Krivokapića! (Ich einen aus dem Heldenstamm der Krivokapić.)
Maka: Ja poštena! (Ich einen Ehrenmann.)
Stana: Da budeš ti i ja skoro izprošena! (Du und ich sollen bald kommen an den Mann.)

[1]) Običaji srpskog naroda u Bosni. Opisao Bogoljub Petranović. Im Glasnik srpskog učenog družtva 1871 (Bd. XXIX), S. 255, Nr. 13. Die Berichte dieses Mannes darf man nur dann anführen, wenn sie, wie z. B. hier, auch anderweitige Bestätigung erhalten.

[2]) J. Popović-Lipovac in der Srpska zora 1880, S. 151. In einem endlos langen Aufsatz über die Crnogorka. Neun Zehntel von dem, was er über die Tugenden der Crnogorka declamirt, ist seine Erfindung.

Man merkt den Reim in den Antworten Stana's. Diejenige gilt als die beste Prophetin (gatalica), die am schlagfertigsten antworten kann.

Weitaus am bekanntesten und verbreitetsten ist folgender Brauch, den heiratslustige Mädchen befolgen. Das Mädchen sucht im Kleefelde drei oder sieben vierblättrige Kleeblätter, wenn sie ein siebenblättriges findet, so genügt dies allein, und legt ihren Fund vor dem Schlafengehen sich unters Kopfpolster. Sie darf den ganzen Abend mit Niemand sprechen und muss mit dem Gesicht vom Fenster abgewandt liegen. Hat sie schon einen Liebhaber, so wird sie von ihm auf jeden Fall träumen, hat sie aber noch keinen, so wird sie ihn als Traumgesicht sehen. [1])

In Kroatien suchen die Mädchen und Burschen am Georgstage auf dem Felde nach siebenblättrigen Kleeblättern (detelu sedmemi batvami). Der Verliebte muss den Klee dem Gegenstand seiner Liebe in die Tasche oder sonst wohin stecken, dann ist er der Gegenliebe gewiss. [2])

Auch sonst hält man es für ein grosses Glück, vierblättrige Kleeblätter zu finden. Wer solche mit sich herumträgt, dem gedeiht jedes Geschäft und gelingt jedes Vorhaben.

Sympathetischer Mittel gibt es mancherlei. Eine annähernd vollständige Sammlung von dergleichen Mitteln wäre ein äusserst werthvoller Beitrag zur Völkerpsychologie und die sicherste Grundlage für die Beurtheilung specifisch nationaler Mythenbildungen. Die Erscheinungen in der Thierwelt, Liebesbewerbung und Paarung, ferner Naturerscheinungen, deren Wirkungen für die Pflanzenwelt wohlthätig sind u. s. w., werden in einem tieferen Zusammenhang mit den inneren Trieben und Wünschen der Menschen gedacht. Jenes von Dichtern vielfach besungene Zeitalter der Anthropomorphisirung der leblosen Umgebung ist auf dem Balkan noch lange nicht entschwunden. Alles hat Leben und Denkkraft, Alles kann des Menschen Schicksal beeinflussen. Zuweilen liegt die Sache ganz klar, so z. B. wenn das Mädchen (in Bulgarien) beim Regenwetter ins Freie tritt und das Liedchen singt:

Vali vali džd,
Da sja rodi rž,
Da si kupô môž!

»Ströme, ströme Regen, — Damit der Roggen gut gedeihe, — Damit ich mir einen Mann kaufe!«

---

[1]) Aus Požega in Slavonien.

[2]) Aus Varazdin nach der Handschrift Prof. Valjavec's.

oder ein Bursche anstimmt:

Vali vali džd,
Da sja rodi čenica,
Da si kupô ženica! [1])

»Ströme, ströme Regen, — Damit der Weizen gut gedeihe. — Damit ich mir ein Weibchen kaufe!«

Ohne weiteres verständlich ist folgende Symbolik: Wenn Hund und Hündin bei der Paarung zusammenhängen, muss man mit einem seidenen Tüchel über sie fahren und mit diesem Tüchel gelegentlich die Person, deren Liebe man geniessen will, dreimal berühren, indem man sich mit dem Tüchel zufächelt.[2])

Besondere Aufmerksamkeit erregt die Art und Weise, wie junge Leute, namentlich Mädchen, durch Zaubereien ihre Zukunft erschliessen wollen, d. h. den sudjenik (den vom Schicksal bestimmten Lebensgefährten, oder den Zeitpunkt des Eintritts in den Ehestand) zu errathen suchen. Verschiedene Anzeichen werden im gewünschten Sinne gedeutet, so glaubt man z. B. in Kroatien, das ein Mädchen, welches im Frühjahre das erste Mal gleich zwei Schwalben zusammen fliegen sieht, noch im selben Jahre heiraten wird.[3]) Selbstverständlich gilt nicht jeder Tag im Jahre als günstig für die Beobachtung und Erforschung von Erscheinungen, aus denen man die Zukunft erschliessen kann. Zumeist fallen die günstigen Tage mit bedeutenden Zeitwechseln zusammen, zumeist mit Festtagen, die an Stelle vorchristlicher Feier getreten. Eine tiefergehende Besprechung und Erläuterung dieses Volksglaubens gedenke ich mit der Zeit, so Gott will, in meinem Hauptwerke über die Sagen und Märchen der Südslaven zu liefern. Hier, wo es sich mehr darum handelt, die Volksanschauungen für sich kennen zu lernen, dürfte eine übersichtliche Gruppirung des Stoffes vorderhand genügen. Ich beginne mit der Mantik, die man am häufigsten im Laufe des Jahres anstellen kann, mit den:

I. Zaubereien am Vorabende eines Dienstags, Freitags oder Sonntags im Neumonde.

I. Das Mädchen nimmt das erste Stück Brod beim Nachtmahl, tunkt es ins Salzfass, steckt es dann in den Mund, kaut es

[1]) Blgarskij naroden sbornik .... izdaden od Vasilija Čolakova. Belgrad 1872, S. 133.

[2]) Aus Varazdin, aus der Handschrift Prof. Valjavec's.

[3]) Aus Ludbreg in Kroatien; ebendaselbst.

ein wenig, nimmt es mit der rechten Hand heraus, lässt es — Alles unbemerkt von den Anderen — in die Schürze gleiten und nachtmahlt ruhig weiter. Nach dem Nachtmahl nimmt sie ihren Löffel, die Gabel und das Messer, die sie während des Essens auf jeden Fall gebraucht haben muss, sei es auch nur, dass sie ein Stück Brod an die Gabel gesteckt hätte, und wickelt alle drei Stücke in ihre Schürze ein. Bevor sie sich zu Bett begibt, nimmt sie ein Spiegelchen zur Hand, besieht sich drin und spricht dabei: »Glänzender Spiegel, so wie du mich jetzt zeigst, dass ich mich schön besehen kann, so zeige mir auch im Traum den mir beschiedenen Mann!« Hierauf gibt sie auch das Spiegelchen in den Schurz, legt noch ein Weberschifflein und Kämme dazu, wickelt Alles sorgfältig ein und legt es auf das Kissen, auf dem sie Nachts ruhen wird. Nun stellt sie sich vor das Heiligenbild und betet so gut sie's versteht zu Gott. Wenn sie schon im Bette ist, nimmt sie die Schürze mit den eingewickelten Dingen, legt sie unter das Kopfkissen, macht dreimal über das Kissen das Kreuzeszeichen, spricht wiederum ein Gebet, gewöhnlich das Vaterunser und sagt zum Schlusse: »Ich flehe dich an, o Herr, und du befiehl, dem Manne, der mir bestimmt ist, dass er mir im Traume erscheine; wenn er sich jenseits eines Gewässers befindet, hier ein Schifflein und ein Ruder (das Weberschifflein und der Löffel); wenn er sich jenseits eines Waldes befindet, hier hat er eine Axt (das Messer); muss er über Dornen und Gestein setzen, hier hat er eine Gabel. Er mag kommen, hier findet er Brod und Salz, damit wir gemeinschaftlich davon geniessen, Kämme, damit wir uns kämmen, Spiegel, damit wir uns besehen und zusammen zum Traualtare schreiten.[1])

II. Das Mädchen fängt eine Spinne, steckt sie in ein Rohr und stopft dasselbe an beiden Enden zu. Vor dem Schlafengehen gedenkt sie aller Heiligen, macht dreimal das Kreuzeszeichen über das Kopfpolster und spricht: »O du Spinne, du kletterst in die Höhen und in die Tiefen, suche meinen mir vom Schicksal bestimmten Mann auf und führe mir ihn als Traumgesicht vor.

---

[1]) Vuk im Život i običaji, S. 323 (aus Syrmien). Einen zweiten Beleg bei Milićević, im Glasnik S. 96. Das Mädchen haucht den ersten und letzten Bissen nur an und steckt sie in die Tasche. Beim Schlafengehen nimmt sie kein Messer mit ins Bett, sondern nebst den Bissen nur den Spiegel und einen Holzsplitter (iver) statt des Weberschiffleins. (Brauch im Tieflande von Serbien — Šumi — und in Belgrad.) Milićević berichtet, dass dieser Zauber nur zu Georgi im Schwunge sei.

Führst du ihn her, so lasse ich dich am Morgen wieder frei, dass du weiterhin durch die Welt ziehen kannst, wenn du mir ihn aber nicht herführst, so werd' ich dich zerdrücken!« [1])

III. Am Vorabende eines der genannten Tage legt das Mädchen sieben Silberzwanziger unter das Kopfkissen, macht darüber dreimal das Kreuzeszeichen und spricht: »Du mir von Gott bestimmter Mann, zögere nicht länger, sondern erscheine, sei es auch nur im Traume, damit wir dieses Geld überzählen, damit ich dafür meinen Brautanzug mir kaufen gehe!« [2])

IV. Das Mädchen begibt sich bei Sonnenniedergang in den Wald, reisst ein Stück von dem Epheu ab, auf den eben die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fallen, windet einen Kranz daraus und spricht: »O liebe Sonne im Untergehen! So wie du jetzt diesen Kranz siehst, so klar und schön lass mich im Traume auch Denjenigen sehen, der mir von Gott zum Manne bestimmt ist.« Sodann setzt sie sich den Kranz auf den Kopf und sagt: »Grüner Kranz, du wirst verwelken, wenn du mir nicht meinen mir bestimmten Mann herführst, damit er dich herabnimmt!« Hierauf umwickelt sie den Kopf mit einem Tuch, so dass Niemand den Kranz wahrnehmen kann. Nachts vor dem Schlafengehen betet sie noch zu Gott und begibt sich mit dem Kranze auf dem Kopfe zur Ruhe. [3])

V. Das Mädchen gibt einer jüngst verheirateten Freundin am Vorabende des ersten Sonntags im Neumonde, seitdem die Freundin verheiratet ist, ihr Zopfband. Die junge Frau befestigt damit ihr eigenes Haar und spricht vor dem Schlafengehen: »Mein Kranz, des Mädchens Zopfband! lass mich unter meinem Kranze träumen, an wessen Seite sie (das Mädchen) am Altar stehen und mit wem sie ihren Kranz (d. h. ihren Namen) tauschen wird!« [4])

VI. Zauberei am Neumond. Wenn das Mädchen ganz zufällig den Neumond erblickt, bleibt sie sogleich stehen, schlägt ein Kreuz, sagt dreimal ein Gebet und spricht zum Monde: »O du hehrer Mond am Himmel! Du übersiehst die ganze Erde und siehst auch den Mann, der mir bestimmt ist. Lass es geschehen, dass auch ich ihn im Traume sehe; mag er wo immer in der Welt weilen, so steht er doch auf der Erde, die du überschauest; nun

---

[1]) Vuk a. a. O., S. 324.

[2]) Ebend. S. 326.

[3]) Ebend.

[4]) Ebend. S. 325.

nehme ich von dieser selben Erde und lege mir sie unter den Kopf.« Hierauf bückt sie sich, nimmt mit den Fingern ein Bischen Erde, wo sie mit dem rechten Fuss steht, trägt die Erde bis zum Abend verborgen bei sich, legt sie vor dem Schlafengehen unter das Kopfkissen, schlägt darüber dreimal ein Kreuz, betet zu Gott, legt sich auf die rechte Seite nieder und gibt Niemand auf seine Fragen eine Antwort. [1])

VII. Zauberei am Theodors-Samstag. Das Mädchen ertheilt einem befreundeten alten Mütterchen am Vorabende dieses Tages den Auftrag, ihr aus der Kirche gekochten Weizen, der vom Priester eingesegnet worden, mitzubringen. Das Mädchen nimmt den ganzen Tag weder Speise noch Trank zu sich. Abends vor dem Schlafengehen betet sie vor dem Bilde des Hauspatrons, bittet um Vergebung ihrer Sünden, legt den gekochten Weizen unters Kopfkissen, schlägt dreimal über die Stelle ein Kreuz, legt sich auf die rechte Seite nieder und spricht mit Niemand, sondern betet ununterbrochen zu Gott, bis sie zuletzt im Gebete auch einschläft. [2])

Am Vortage dieses Tages pflegen in der Crnagora die Mädchen nach dem Kirchgange unverwandt in die auf dem Himmel dahinziehenden Wolken zu schauen, so lange, bis sie in einer Wolke die Gestalt und das Bild ihres Zukünftigen zu erblicken vermeinen. [3])

VIII. Am Georgstage. In Ceklinj in der Crnagora begeben sich die Mädchen bei Tagesanbruch zum Brunnen Wasser holen und schauen so lange in die Brunnentiefe hinab, bis sich ihre Augen mit Thränen füllen und sie sich einbilden, sie sähen in der That im Wasser das Bild ihres Zukünftigen. [4])

In der Krajina in Serbien sammeln die Mädchen am Vorabende des Georgstages Blumen auf dem Felde, winden sie zu Sträussen und bestimmen die Sträusse einzelnen Burschen, deren Liebe sie sich erhoffen. Diese Sträusse werden in später Nachtstunde an einen freien Ort, z. B. auf das Hausdach, hingelegt und bis zum Morgengrauen dort liegen gelassen. Der Bursche, auf dessen Strauss der meiste Thau liegt, so glaubt das Mädchen, werde ihr in diesem Jahre am meisten in Liebe zugethan sein. Die Vorbereitungen müssen sehr geheim betrieben werden, damit Niemand etwas davon merkt, denn sonst wird der Zauber zunichte.

---

[1]) Vuk a. a. O., S. 324.

[2]) Ebend. S. 325.

[3]) Popović-Lipovac a. a. O., S. 151.

[4]) Derselbe am selben Orte.

Böswillige Burschen wissen darum und lauern nur darauf, wie sie die Sträusse stehlen können. Gelingt der arge Streich, so hält man dafür, dass dem betreffenden Mädchen für dieses Jahr ihr Glück gestohlen worden. Das Mädchen grämt sich darüber gar sehr.[1])

Manche Mädchen sammeln zu dem genannten Zwecke Alante (inula helenium) (oman trava = Betäubungskraut, Vertollungskraut) und sprechen beim Hinlegen der Sträusse die Worte: »Vertollungskraut, du mein leiblicher Bruder, lass den und den in Lieb zu mir vertollen!« (Omane brate rodjeni, pomami toga i toga za mnom!) [2])

In Kroatien pflegen Mädchen kurz vor Georgi ein Marienfröschlein (kralovsku žabicu) zu fangen und in eine Schachtel zu stecken. In den Deckel wird eine kleine Oeffnung gemacht, sodann vergräbt man die Schachtel in einen Ameisenbau. Man muss nur wohl Obacht geben, dass man den Frosch eher vergräbt, als er einmal gequakt. Denn hört man den Frosch noch zuvor quaken, so wird man ganz gewiss taub. Den Frosch holt man aus dem Ameisenhaufen am nächsten Neumond heraus, dann reisst man dem Frosch die Unterkiefergabel aus und spendelt diese Gabel dem Burschen (bezw. dem Mädchen), wann er an Einem vorübergeht, unbemerkt ins Gewand. Der Betreffende steht nun ganz im Liebesbanne des Mädchens. [3])

IX. Am Johannisfeste. Ivanje (Johannistag) und Kries (Johannisfeuer), zwei Wörtchen, die wie elektrische Funken im Herzen und Gemüthe des südslavischen Bauernvolkes tausend tolle, lebenslustige, verliebte und glückliche Gedanken entzünden! Wann um mitternächtlicher Stunde auf steiler Höhe der mächtig aufgeschichtete Holzstoss hellllodernd gen dunkelblauen sternebesäeten Himmel harzduftende Feuerflammen züngelt, da tanzen Burschen und Mädchen jauchzend und singend um das Feuer gar schnellfüssigen Reigen. Zauberhaft die Nacht, die Feuergluth, zauberhaft der schnelle Reigen, Alles ist bezaubert, Alles zaubert. »In Kamena gora in Kroatien werfen die Hirten in den Kries neun dreijährige Weinrebenstöcke. Wann diese in hellen Flammen stehen, springen die heiratslustigen Burschen durch das Feuer. Wem der Sprung gelingt, wer sich nicht versengt, der beweibt sich noch im selben Jahr.« [4])

---

[1]) Miličević im Glasnik. XXII. S. 93.

[2]) Ebendaselbst S. 94.

[3]) Aus Varazdin. Handschrift des Prof. Valjavec.

[4]) Valjavec in der Handschrift.

In Vidovec in Kroatien entzünden je zwei Mädchen und ein Bursche um die zehnte Nachtstunde gemeinschaftlich einen Kries. Wann der Kries ganz in Feuer gehüllt ist, springen die drei Gesellschafter durchs Feuer hindurch. Wer von ihnen am weitesten springt, wird am frühesten heiraten. Später versammeln sich die Burschen und Mädchen. Letztere tanzen allein den Reigen, eben so die Burschen. Da stösst und drängt der Burschenreigen in den Mädchenreigen, und bei welchem Mädchen der Reigen reisst, dasselbe wird als Weib sich gerne von ihres Mannes Seite losreissen. [1])

Früh Morgens vor Anbruch des Morgenrothes pflanzt ein Weib, das einem Liebespaare gewogen ist, in einer Schale Weizenkörner, die sie vom Burschen und vom Mädchen erhalten. Falls zwei von den aufgeschossenen Hälmchen zusammenhalten, so wird aus dem Liebespaar ein Ehepaar. Wenn auf der einen oder andern Seite ein Hälmlein geringelt steht (zafrknjena stoji), so wird er oder sie einen Ring bekommen. Wenn auf der einen Seite die Hälmlein ins röthliche spielen, so wird der Bursche guter Dinge sein, sind die Hälmlein auf der andern Seite blass, so wird die Maid manch Trauriges erfahren. [2])

In Serbien pflanzt das Mädchen allein den Weizen. Am Petrustage schaut sie nach, wie der Weizen aufgeschossen; sind die Hälmlein geringelt, so wird die Maid, sagt man, noch im selben Jahre sic hverheiraten.

Manche Mädchen schütten am Vorabende des Johannisfestes das Weisse von einem Ei in ein Glas Wasser und stellen das Glas über Nacht unter den Dachvorsprung. Frühmorgens rathen sie dann aus den Formen des Eiweisses, ob sie bald an den Mann kommen werden. [3])

---

[1]) Valjavec in der Handschrift.

[2]) Ebendaselbst (aus Vidovec).

[3]) Vuk Karadžić im riječnik (1852), S. 216 a.; wörtlich wiederholt in Život i običaji (1867), S. 68. — Milićević, Glasnik, XXII (1867), S. 105. Milićević sagt dasselbe, ganz dasselbe was Vuk sagt, nennt ihn aber nicht als seine Quelle. Die unbedeutenden Veränderungen, die M. vornahm, berechtigten ihn keineswegs, seine Vorlage zu verschweigen. Oder vielleicht doch? Man urtheile selbst. Ich setze die Worte Beider her:

Vuk:	Milićević:
»Gdješto djevojke metnu na Ivanj dan u lonac zemlje i u nju posiju nekoliko zrna šenice, pa na Petrov dan gledaju, kako je nikla ili uklijala: ako	»Ponegde devojke metnu u lonac zemlje na Ivanj dan i poseju nekolko zrna pšenice pa na Petrov dan gledaju kako je nikla ili klijala. Ako su klice

In Kroatien (Varazdin, nach Prof. Valjavec's Handschrift) üben letztere Mantik die Mädchen zu Weihnachten, zur Zeit der Mitternachtsmette. Sie bilden sich ein, dass das Ei eine bestimmte Form annehme: ist's ein Stiefel, so wird das Mädchen einen Stiefelmacher heiraten, ist's ein Pflug, einen Bauern u. s. w. (ako puca oče znati kakov bu mešter njeju muž, najvleje jajce vu vodu predi nek k polnočki pojde, a gda dimo dojde onda se vre z jajca napravi nekaj: ako je čižma onda dobi čižmara, ako plug onda težaka i t. d.).

X. Zauberei am Pfingstfeste. Am ersten Pfingsttage, wenn die Kirche mit grünem Gras bestreut ist, nimmt das Mädchen, wenn man zum erstenmal niederkniet, mit der rechten Hand dreimal unter dem rechten Knie grünes Gras, flicht daraus noch während des Knieens einen Kranz, steckt ihn auf die rechte Hand, verlässt sodann die Kirche, schwingt vor der Kirche den Kranz nach allen vier Weltgegenden und spricht leise in sich: »Du mir von Gott bestimmter Mann! Magst du weilen, wo immer, komm schnell, um diesen Kranz zu holen, denn der Kranz wird verwelken, mein Angesicht verblühen!« Zu Hause hängt sie den Kranz um das Heiligenbild und legt ihn Abends unters Kopfkissen, indem sie den ihr bestimmten Mann beschwört, zu kommen, ehe der Kranz verwelkt.[1])

In Slavonien, in der Gegend von Požega, pflegen Mädchen zu Pfingsten, wenn eine helle Mondnacht ist, aufs Feld hinauszugehen. Auf dem Wege sprechen sie mit Niemand und schauen sich um keinen Preis um, mag was immer vorgehen. Auf dem Felde sammeln sie Blumen und flechten einen Kranz, den sie am nächsten Tage in der Kirche mit Weihwasser besprengen. Natürlich darf sie Niemand dabei sehen. Tagsüber wird gefastet. Nachts, wenn schon Alles schläft, geht das Mädchen in den Hof hinaus, reisst den Kranz in vier Stücke und wirft jedes Stück nach einer andern Himmelsgegend. Die Zauberformel habe ich vergessen. Als sieben-

su klice savijene kao prsten onda vele, da će se one godine udati. U oči Ivanja dne gdjekoje djevojke metnu bjelance od jajeta u čašu vode te prenoći pod strehom, pa na Ivanj dan u jutru po njemu nekako pogadjaju, hoće li se skoro udati.‹ savijene kao prsten, onda vele, da će se te godine udati. Neke opet metnu u oči Ivanja dne u čašu vode belance i ostave pod strehom da prenoći, pa sutra dan nekako po tome pogadjaju, hoće li se te godine udati.‹

[1]) Vuk in život i običaji. S. 326.

oder achtjähriger Knabe fand ich am Pfingsten einmal solche Kranzstücke im Hofe unseres Nachbars, des Kepenikschneiders Bošnjak. Seine Tochter Therese sah mich aber und trieb mich mit einem Stocke aus dem Hof hinaus, nachdem sie mir die Kranzstücke weggenommen. Abends erzählte sie meiner Schwester von der Zauberei. Ich belauschte die Mädchen und erfuhr so, weshalb ich denn eigentlich gezüchtigt wurde. Das Mädchen heiratete im selben Jahre einen Savemüller bei Kobaš.

Wenn ein Mädchen Wolle zum Weben aufgelegt hat und sie verwebt, so misst sie die Leinwand nie früher, als sie mit der Auflage fertig geworden. An dem Abend, wo sie die Arbeit zu Stande gebracht, nimmt sie die Leinwand herab, misst sie aber nicht, sondern legt sie ungemessen auf das Polster, macht dreimal darüber das Kreuzeszeichen, betet und spricht: »O Gott! wer immer mein mir bestimmter Mann sein mag, schick' mir ihn im Traume zu, damit wir diese Leinwand ausmessen, damit ich in der Früh für mich und für ihn das Hochzeitshemd daraus zuschneiden kann.« Hierauf begibt sie sich zur Ruhe, legt sich auf die rechte Seite nieder und mag mit Niemand sprechen.

Bei allen den angeführten Zaubereien hütet sich das Mädchen, in der Früh, wenn sie aufsteht, mit irgend Jemand zu sprechen, bevor sie das Kreuz gemacht. Auch schaut sie nicht aufs Fenster, bevor sie sich noch einmal das Traumgesicht dieser Nacht vollständig vergegenwärtigt. Man glaubt nämlich, jeder Traum entschwinde dem Gedächtnisse, wenn man beim Erwachen sogleich aufs Fenster schaut. [1])

XI. Wer den Vortag vor St. Andreas, St. Lucia und den Drei Königen fastet, der wird sein zukünftiges Weib als Traumgesicht schauen. Eine andere Anweisung räth, man müsse am Tag des hl. Andreas, der hl. Barbara und zu Fasching den ganzen Tag fasten, Abends vor dem Schlafengehen einen Weiberrock unters Kopfkissen legen, und man werde im Traume seine zukünftige Lebensgefährtin schauen. [2]) Dieser Glaube ist nicht blos in Kroatien daheim, sondern auch in der Crnagora und in Serbien nachweisbar.

Bei den Bjelopavlići (Crnagora) legt am Abend des ersten Tages der Charwoche das heiratslustige Mädchen das Nachthemd ihrer kürzlich verheirateten Freundin an und spricht während des

[1]) Vuk in život i običaji. S. 324.

[2]) Aus Varazdin, nach der Handschrift des Prof. Valjavec.

Anziehens: »Gib Gott, dass ich Jungfrau (N. N.) in diesem Hemde meinen Bräutigam als Traumgesicht sehe, so wie meine Freundin in diesem Hemde ihren Mann (N. N.) gesehen«.[1]) In Serbien überreicht die jüngstverheiratete Freundin der noch ledigen das Hochzeitsgewand mit den Worten: »Folge meiner Spur!« (Podji za mojim tragom!)[2])

XII. Am Faschingsfasttag müssen die Mädchen den ganzen Tag über sich des Genusses von Speise und Trank enthalten, und wann's zur Mitternachtsmette läutet, dreimal den Arm voll Speidelholz in die Stube hineintragen. Sind die Speidel in gerader Zahl, so wird die Maid im nächsten Jahr heiraten; ist's eine ungerade Zahl, so bleibt sie ledig.[3])

XIII. Zu Neujahr (mali božić = kleine Weihnachten) war oder ist noch immer Brauch (in Zaječar und Umgebung; Serbien), dass sich die Mädchen am Vorabende versammeln, einen Kessel mit Wasser füllen, und jedes je einen Ring oder sonst ein Erkennungszeichen ins Wasser werfen und den Kessel irgendwo in einen Winkel der alten Burg über Nacht stehen lassen. Am nächsten Morgen Früh stellen sich die Mädchen wiederum am selben Orte ein, haben ein Kind mit, bilden einen Kreis um den Kessel und singen Lieder, die auf gutes oder minder gutes Glück hinweisen. Nach jedem Liede zieht das Kind einen Ring aus dem Kessel heraus. Das Mädchen, deren Ring erscheint, wird nun gerade eines solchen Glücks theilhaftig werden, als das Lied anzeigte, das gesungen wurde. Man nennt dies Ringsingen (pevanje prstenu).[4])

XIV. Nicht minder sinnig, wenn auch etwas derber in der Auffassung, ist ein verwandter Weihnachtsbrauch in Bosnien. Nach dem Mittagsessen sammeln die Mädchen alle Knochen vom Tische auf und legen sie auf die Thürschwelle hin. Jeder Knochen bekommt den Namen eines heiratsfähigen Mädchens, sei es eines aus dem Hause oder dem Dorfe. Nun treten die Mädchen abseits und passen auf, welchen Knochen der Schäferhund zuerst u. s. w. davontragen wird. Nach derselben Reihenfolge werden, glaubt man, auch die Mädchen heiraten. Deren Knochen zuletzt davongetragen wird, die kommt zuletzt an den Mann. Dieses Spiel geschieht

---

[1]) Popović-Lipovac a. a. O.

[2]) Milićević a. a. O., S. 133.

[3]) Valjavec a. a. O. Handschrift.

[4]) Miličević a. a. O., S. 127.

geheim vor dem domaćin, damit man sich vor ihm nicht schämen müsse. Jenes Mädchen, dem der Hund zuerst das »Glück gebahnt« (sreću prokrčilo), wird von den Freundinnen geneckt mit den Worten: »Hoff' auf Hochzeitsleute, Schwesterchen! Dich wird Einer am allerersten holen, wie der Hund den Knochen!« (Nadaj se, sejo, svatovim! po te će najprije doći, kao pas za kost!) [1])

Eine uralte, bei allen indogermanischen Völkern nachweisbare Sitte liegt folgendem Glauben zu Grunde. Das Mädchen, das im selben Jahre noch zu heiraten wünscht, nimmt zur Mitternachtmette einen Apfel mit und beisst in den Apfel im selben Augenblicke, wo der Priester mit erhobenem Crucifix den Segen über das versammelte Volk spricht. [2])

Auf dem Glauben an ein zweites Gesicht beruht ein anderer Zauber, den Mädchen in der heiligen Nacht auszuüben pflegen. Will ein Mädchen erfahren, was für einen Mann sie bekommen werde, so bedeckt sie am Weihnachtsabend den Tisch, legt ein Weissbrod, einen Teller, Löffel, eine Gabel und ein Messer darauf und begibt sich zu Bett, doch darf sie nicht einschlafen. Um die Mitternachtsstunde erscheint der Geist ihres zukünftigen Mannes und schleudert auf sie das Messer hin. Fällt das Messer so glücklich, dass das Mädchen unverletzt bleibt, so wird sie glücklich heiraten und einen guten Mann bekommen; wird sie aber durch das Messer verwundet, so muss sie bald darauf sterben. [3])

Einen verwandten Zauber der Geisterbeschwörung versuchen an diesem Abend auch Burschen. Wann alle übrigen Hausleute in die Kirche fort sind, siebt der heiratslustige Bursche im Dunkeln, ganz nackt dastehend, Asche durch ein Sieb. Da erscheint im Dunkel seine Zukünftige, packt ihn dreimal bei der Nase und geht wieder ihres Weges. [4])

Alljährlich am Weihnachtsabend pflegen heiratsfähige Mädchen um die zehnte Stunde, wenn es das erste Mal zur Mette läutet, geschmolzenes Blei in ein Glas kaltes Brunnenwasser zu giessen und aus den Formen des Bleies die Zukunft zu prophezeien. [5]) Ich selbst sah als Knabe solchem Spiele zu. Das Mädchen duckte sich

---

[1]) B. Petranović a. a. O., S. 254, Nr. 11.

[2]) Aus Varazdin. Nach der Handschrift des Prof. Valjavec.

[3]) Aus Gibina. Von Demselben.

[4]) Aus Varazdin. Von Demselben.

[5]) So in Prelok im Murlande, nach der Handschrift desselben Gewährsmannes.

im Thürwinkel nieder und goss das Blei. Manche rathen aus den phantastischen Bildungen auf die Beschäftigung ihres Zukünftigen, Andere nehmen die Bleistückchen heraus und halten dieselben — immer noch hockend — gegen die Thüre, um im Schattenbilde das Bild des Ersehnten zu erblicken. Gewöhnlich deuten die Mädchen unter Anleitung eines alten Mütterchens. Die Eine glaubt mit aller Bestimmtheit in dem Schatten einen Schuster, die Andere einen Tischler, das alte Mütterchen einen Müller erkennen zu dürfen. Eine trifft am Ende doch das Wahre, die Zukunft erweist es ja bald.

Den grössten Zauber übten aber zu aller Zeit und zu jeder Jahreszeit die Mädchen durch ihre Schönheit aus. Jedes Mädchen sucht ihren angeborenen Zauber zu erhöhen. Der kosmetischen Mittel gibt es eine Unzahl. Ich führe nur eines an, weil dasselbe ein Ausfluss althergebrachten Feldcultus ist. Zu Pfingsten gehen die Mädchen vor Sonnenaufgang hinaus auf die Felder und waschen ihre Gesichtchen mit dem Nachtthau, der auf dem blühenden Weizen sich gelagert, »doch das gilt als Sünde«.[1]) Was liegt aber an der Sünde, wenn sich durch die Sünde das Lebensglück erreichen lässt, wie es im Sprichworte heisst:

Djevojku obraz udaje a pretile sapi konja prodaju.
Durch ihr Gesichtchen kommt das Mädchen, ein Pferd durch sein feistes Kreuz an den Mann.

Nicht das Herz, nicht das Gemüth, sondern nur das Gesicht gibt den Ausschlag, nach dem Sprichworte:

Lice curu udaje a srce odaje.
Durch's Gesichtchen bekommt das Mädchen einen Mann, ihr Herz aber ist ihr Verräther.

Einem schönen Weibe gegenüber erlahmt jede Kraft; daher das Sprichwort:

Pre ćeš djavola nadbiti neg lepu ženu.
Eher vermöchtest du den Teufel als ein schönes Weib besiegen.

Nur daraus erklärt sich das urkräftige Sprichwort:

Lepo lice i šugavu guzicu uda.

---

[1]) »Ali ovo je greh.« Aus Varazdin. Von Demselben.

XI.

Liebesentzweiung.

Alles erträgt mancher Mensch leichter als fremdes Glück. Der Neid schadet nicht immer nur dem Neider, oft erreicht er sein Ziel und vernichtet Anderer Glück. Menschen sind, was Menschen immer waren. Es gibt auch unter den Südslaven Leute, die sich ein eigenes Geschäft, möchte man glauben, daraus machen, ihren Nebenmenschen Glück und Frieden zu rauben. Wir widmen dieser Gattung Unmenschen ein eigenes Capitel, weil das südslavische Volkslied in reicher Abwechslung über solche Unfriedenstifter zu melden weiss. Alte und junge Weiber sind es hauptsächlich, die eine Braut verleumden und Alles aufbieten, um ein Brautpaar einander zu entfremden. Mit Hinblick auf solche Vorkommnisse mag das Sprichwort entstanden sein:

More, oganj i žena tri najveća zla.
Meer, Feuer und Weib (sind) die drei grössten Uebel.

Weiber, namentlich alte Weiber können nichts Anderes als verleumden, behauptet rundwegs ein anderes Sprichwort, denn:

Svaka je baba djandrljiva.
Jedes alte Weib ist klatschsüchtig (zänkisch).

Fragte ein Sohn den Vater: »Bellt mehr ein Hund oder eine Hündin?« — »Mein Sohn, Deine Mutter kann's weit besser als Beide« (Pitalice, 117). Man fragte einen verheirateten Mann: »Gibt's ein heftigeres Weh als einen Schlangenbiss?« — »Wohl, die Zunge meines Weibes« (ebend., 58). Man fragte den Teufel: »Wen schickst du an deiner Statt, falls du gerade stark beschäftigt bist?« — »Ein

altes Weib« (ebend., 97).[1]) Von einem alten Weibe heisst es im Sprichworte:

Jedna glava a dvadeset jezika.
Ein Kopf, doch zwanzig Zungen.

Wären es wenigstens gewöhnliche Zungen. Das südslavische Sprichwort bedient sich eines sehr drastischen Vergleiches, wenn es von einem klatschsüchtigen alten Weibe sagt:

Pružila jezik kao krava posran rep.
Sie streckte ihre Zunge aus, wie die Kuh ihren besch . . . . nen Schwanz.

Die neuslovenische Variante dieses Sprichwortes lautet:

Babe tak z jezikom migajo kak pes z repom.
Alte Weiber bewegen so ihre Zunge wie der Hund seinen Schwanz.

Nach der Sage hatte schon die Urmutter Eva eine solche Zunge. Das traf sich so: Als Gott den Adam aus Erde geformt, lehnte er ihn an einen Zaun zum Trocknen, hauchte ihm eine Seele ein und Adam ward lebend. Er hätte gern geheiratet. Da befahl ihm Gott einzuschlafen und nahm ihm im Schlafe eine Rippe. Gott war damals ein bischen zerstreut, und schaute herum, währenddem stahl der Hund die Rippe. Gott lief dem Hunde nach, konnte ihm aber das Rippenstück nicht mehr abjagen, sondern erwischte nur ein Stückchen vom Hundeschwanz, und nun erschuf er aus dem Hundeschwanz das Weib. Also darum bewegen alte Weiber ihre Zunge wie der Hund seinen Schwanz.[2])

Aus den letzteren zwei Sprichwörtern erklärt sich nun von selbst die Entstehung des folgenden:

Tri žene, jedna guska, čitav vašar.
Drei Weiber, eine Gans, ein ganzer Markt.

Die Entzweiung von Brautleuten, von Liebesleuten, ist das Werk des Teufels, doch der Teufel hilft sich nach dem Sprichworte:

Kuda vrag ne može babu šalje.
Wo der Teufel nichts ausrichtet, (dorthin) schickt er ein altes Weib.

Aus diesen Sprichwörtern ergibt sich, nebenbei bemerkt, auch der Massstab zur Beurtheilung der Achtung, welche das Weib

---

[1]) Ein altes Weib ist noch ärger als der Teufel selbst. Vergl. die launigen Sagen im II. Bd. meiner Sagen und Märchen: Nr. 93, S. 187—191; Nr. 111, S. 250 f.; Nr. 113, S. 254—257; Nr. 152, S. 404—410 und öfters.

[2]) Izviestje kr. gimn. u Varažd. 1874 5. Narodn. prip. priobćuje M. Valjavec, S. 45. Aus Lotmerg in Steiermark.

im Allgemeinen bei den Südslaven geniesst. Nun versteht man auch folgendes Sprichwort:

Puški, konju i ženi ne treba vjerovati.
Einem Gewehr, einem Pferde und einem Weibe braucht man nicht zu trauen (darf man keinen Glauben schenken, vjerovati hat nämlich die eine so wie die andere Bedeutung).

Das verleumdete Mädchen kann nicht einmal gegen ihre Verleumderinnen klägerisch auftreten, denn nach dem Sprichworte ist

Budali, ženi i djeci kadija za plotom.
Einem Narren, einem Weibe und Kindern der Kadi hinterm Zaun.

Um ein Mädchen einem jungen Manne, der um ihre Hand wirbt, abspenstig zu machen, reden ihr die bösen Weiber ein: »Was willst denn mit Dem anfangen? Er hat ja im Hause nichts, nicht einmal so viel, um ein Mäuslein damit vergiften zu können, ein fertiger Bettler; ist immer kränklich, ist hektisch, ist griesgrämig, was soll Dir dieser Wicht? So ein wildes Mädel verdient einen besseren Burschen. Eine Nöthigung ist ja bei Dir nicht; willst Du Dich so jung schon in Ketten schmieden? Dieser Saufbold, dieser Drache — den bringt Niemand satt. Ein Verschwender ist er; des Kaisers Geldbeutel thät' für ihn nicht genug tief sein. Ein Tagedieb, ein Strolch ist er, der verdient kein ehrenwerthes Weib. Was soll Dir dieser zerlumpte Kerl. Der schlägt mit seinen langen Händen gleich d'rein; na, und die langen Nägel, die er hat! Mit Dem thät'st Du immer in Sorge und Sünde leben« [1]) u. s. w. Dem Burschen dagegen bläst man die Ohren voll mit Redensarten, wie folgende: »Was brauchst Du so ein Weib? Sie ist voll Gift wie eine buntgefleckte Schlange. Mit Der könntest Du nicht anders auskommen, als wenn Du ihr immer ein gezücktes Schwert unter die Nase hieltest. Bei Der wird es nicht lange dauern, und sie hat Euer ganzes Haus zerstört (indem sie nämlich zur Theilung drängte). Ein Tratschweib ist sie, faul ist sie, dass sie nicht einmal drei Zugpferde von der Stelle rühren könnten. So im Hain möchte sie auf der faulen Haut sitzen. Eine Herumstreicherin ist sie, schleppt sich Jedem nach, hat mit Dem und Jenem eine Bandelei gehabt. Jung gewohnt, Alt gethan. Von einer Arbeit hat sie gar keine Vorstellung, fast möchte man glauben, dass sie vertrottelt ist, als hätt' sie etwas von einer Waldfrau an sich. Lass'

---

[1]) Vurdelja bei Bogišić im Zbornik.

doch so ein Mädel fahren, Du findest Mädel, wo Du nur hindenkst. Dir steht jede Thür' angelweit offen« u. s. w.

Ein altes Sprichwort nimmt auf solche Verleumdungen Bezug. Es lautet:

Niti hvalim Radojka, nit je dobra djevojka.

Weder lob' ich Radojko, noch ist es ein gutes Mädchen (um das er wirbt). [1])

Durch solche Reden gelingt bösen Menschen ihre schlimme Absicht. Kommen der Geliebte und die Geliebte später einmal zusammen, so klagen sie sich wohl ihr Herzeleid, wie dies so dramatisch lebhaft ein Volkslied aus Südungarn zum Ausdrucke bringt:

Wenn ich ärmstes Mägdlein wie die Sonne glänzte,
Wie die Sonne glänzte, wie ein Fluss dahinzög',
Wie ein Fluss dahinzög', wie ein Stein verstummte,
Könnt' ich's, Mägdlein, doch nicht allen Leuten recht thun.
Wenn ich Maid alleine, alle Fluren mähte,
Alle Fluren mähte, alle Arbeit thäte,
Alle Arbeit thäte, Berge ebnen thäte,
Könnt' ich's Mägdlein, doch nicht allen Leuten recht thun.
Richte Gott, o richte über böse Zungen,
Die uns zwei Geliebten uns're Liebe trübten.
Mir im Herzen Deine, Dir im Herzen meine.
O, verflucht sei, Liebster, Deine eig'ne Mutter!
— Fluch' ihr nicht, o Liebste, nichts hat sie verschuldet,
Dies allein verschuldet haben Deine Feinde,
Deine argen Feinde, meine bösen Freunde. [2])

Flüche sind des Mädchens einzige Schutzwaffe gegen ihre Verleumder und sie macht davon ausgiebigen Gebrauch.

Fein dichterisch ersonnen ist die Lage eines Mädchens, das ihre Verleumder in dem Augenblicke belauscht, als diese ihrem Zukünftigen die Ohren voll blasen. Das Lied (aus Bosnien), das wir meinen, [3]) lautet:

Zeitlich Früh erwacht das schmucke Mädchen,
Vor dem Morgen, vor der Sonne Strahlen,
Früh erwacht sie und zu Gott sie betet:
»Schenk', o Gott, mir scharfe Falkenaugen,

---

[1]) Daničić, Poslov. S. 84. Vergl. Stojan. Posl. S. 168.

[2]) Kurelac, Jačke. S. 100, St. 366.

[3]) Jukić. Bosanski prijatelj. II.

Schenk', o Gott, mir weisse Schwanenfittich'
Und das grün' Gefieder eines Pfaues,
Möchte über Nevesinje fliegen,
Möchte hin zum höchsten Auslug fliegen,
Möcht' erschau'n den Mann, der mir bestimmt ist.«
Gott beschied ihr scharfe Falkenaugen,
Und beschied ihr weisse Schwanenfittich',
Er beschied ihr graues Pfau'ngefieder,
Und sie fliegt dann über Nevesinje,
Fliegt hinauf dann auf den höchsten Auslug,
Und erschaut den Mann, der ihr bestimmt ist.
Bei ihm sitzen arge drei Verleumder,
Sinnen auf die Maid viel schlimmen Leumund.
Einer spricht: »Die ist gar träg' und schläfrig,«
And'rer spricht: »Die stammt aus böser Sippe,«
Dritter spricht: »Die keift wie eine Natter.«
— »Dass Euch gleich — Ihr argen Maid-Verleumder!
Der da sagt, ich wäre träg' und schläfrig,
Schlaflos sei er bis zum Tag Georgi.
Der da sagt, ich stamm' aus böser Sippe,
Mit dem Stamm' soll er entwurzelt werden.
Der da sagt, ich keif' wie eine Natter,
Eine Natter soll sein Herz umschlingen,
Soll an seinem Herzen überwintern,
Am Georgstag ihm am Herzen nisten.
Mitte Sommers fliegen aus die Vöglein,
Ihre Vöglein, bunt' Gezücht von Nattern!«

Am tiefsten schmerzt eine falsche Beschuldigung, wenn man sie dem Mädchen vor den Werbern ins Gesicht schleudert. Von einem solchen Schlag erholt sich die Schwergekränkte nimmer. Fragte des Gatten Schwester ihre Schwägerin, die eben am Save-Ufer (Bosnien) Tausendguldenkraut sammelte, warum sie denn immer so blass sei. Gab die junge Frau zur Antwort:

Als beim Mütterchen die Deinen warben,
Waren neun es, die da um mich warben.
Gaben neun mir Ringe, Heiratspfänder.
Sie beschenkten meine ganze Sippe,
Nur nicht eine hochbetagte Muhme.
D'rob ergrimmte nun die Muhm' gewaltig,

Lachte höhnisch, sprach vor Allen also:
»Schöne Werber, noch schöner das Mägdlein!
Doch es frommt ihr wenig ihre Schönheit,
Trägt ein lebend' Kind ja unterm Gürtel.«
Drum erblich für immer mir das Antlitz,
Meiner Muhme, keines Andern wegen,
Meiner Muhme, — Blitz und Donner treff' sie!

Mitunter gelingt es wirklich den bösen Hexen, Lieb' von Lieb' zu entzweien. Die arme Verlassene stösst nun die grimmigsten Flüche gegen die Unheilstifterinnen aus, flucht dem treulosen Geliebten, flucht seiner Buhlin, flucht ihren Hochzeitsleuten. Schön Angelika eilte voll süsser Hoffnung, bald ihrem Geliebten angetraut zu werden, zum klaren Gebirgsquell und sammelte wilde Rosen, um ihren Bräutigam damit zu schmücken. Müde schlief sie auf grünem Rasen ein, ohne darauf zu achten, dass ihr die Sonnenstrahlen ihr weisses Antlitz schwarz färbten. Da kommt ihr die Kunde, ihr Geliebter freie eine andere Maid. Ueberwältigt von schwerem Weh, bricht sie in Flüche aus. Es ist ein bosnisches Volkslied, [1]) auf das wir hinweisen. Es lautet deutsch:

Aus dem Berge quillt die Quelle,
　　Quillt so klar und kühl.
Auf dem Felsen blühten Rosen,
　　Blühten Rosen roth.
Pflückte Rosen Angelika,
　　Schön Angelika.

Pflückte ein gar schönes Sträusschen,
　　Und dann schlief sie ein.
Sieh', da nah't ein junger Bursche
　　Aus des Mädchens Dorf,
Fasst das Mädchen an dem Händchen,
　　Schön Angelika.

»Wache auf, o liebes Mädchen,
　　Warum schliefst Du ein?
Sieh', es welken Deine Rosen,
　　Die Du abgepflückt.
Dich verlassen hat Dein Liebster,
　　Frei't schon eine Maid.

[1]) Bos. prij. IV, S. 179.

Der, für den Du Rosen pflücktest,
Wird nun nimmer Dein.«
Und es spricht das schöne Mädchen,
Schön Angelika:

»Mögen welken, mögen trocknen,
Nun mir's nimmer frommt.
Da Er von mir abgefallen,
Dem ich sie gepflückt.
Mag getrost die Maid er freien,
Ich verwehr's ihm nicht.

Jedes Ross soll gleich verenden,
Sitzt darauf die Braut.
Werde krank der Zug der Führer,
Führ' die Braut nicht heim.
Er, der Held mag wild ergrimmen,
Nimmer lieb' er sie.

Wann der Marmor wird gesprächig,
Sprech' auch Er mit ihr,
Wann mit Trauben prangt die Weide,
Prang' auch Er mit ihr.
Klarer Himmel, o bewölk' dich,
Treffe sie dein Blitz!«

Eine andere arme Verlassene sieht ihren treulosen Geliebten geschmückt an ihrem Hause vorübergehen. Ihr Herz bricht vor Gram. In heller Verzweiflung flucht sie ihren schwarzen Augen:

Schwarze Augen, möchtet ihr erblinden!
Alles schaut ihr, hättet heut' ihr's nimmer,
Wie mein Liebster bei dem Hof vorbeiging,
Eine Blume trug in seinen Händen,
Auf den Schultern ein gesticktes Tüchlein,
Das ein and'res Liebchen ihm gegeben!
Zweige waren d'rauf gestickt in Menge.
So viel Zweige auf dem Tüchlein waren,
So viel Herzenswunden mag er haben.
So viel Aeste an den Zweigen waren,
So viel Herzensqualen mög' er leiden! [1])

[1]) Bei Vuk, I, 365. Deutsch von Talvy.

In noch höherem Masse muss sich die Verlassene über die Treulosigkeit ihres Geliebten kränken, wenn sich dieser zum Ueberfluss noch über sie lustig macht. In folgendem Liede aus Kroatien flucht das Mädchen dem Ungetreuen, tröstet sich aber zugleich mit der Hoffnung, dass ihr das Schicksal einen Anderen zum Ersatz bestimmen wird.

Mägdlein, sprich, bei Deiner Liebe frag' ich,
Thut's Dir leid, dass ich Dich sitzen lasse?
— Leid, o Leid, mein Herz will mir zerspringen;
Weisst Du, Untreu, wie Du mir geschworen,
Dass Du niemals mich wirst sitzen lassen?
Nun geschieht's, Du nimmst Dir eine And're.
Wüsst' die Rabin, wo die Wunden schmerzen,
Stünd' die Rabin neben keinem Falken,
Stünd' kein Mädchen neben einem Burschen.
Geh', mein Liebster, zu dreitausend Teufeln,
Mir bestimmt das Schicksal einen Andern.[1])

Die Flüche einer Verlassenen lasten selbst im Grabe noch schwer auf dem Treulosen, nie und nimmer findet er Ruhe.

Starb der Mutter, starb ihr einzig Söhnlein,
That der Mutter leid, es zu begraben,
Zu begraben fern von ihren Höfen.
Trug's hinaus denn in den grünen Garten,
Grub es ein im Kühl der Pomeranze,
Ging hinaus zum Grab' dann jeden Morgen:
»Kondo, Söhnlein, ist Dir schwer die Erde?
Oder drücken Dich die Ahornbretter?«
Kondo d'rauf, ihr Söhnlein, aus dem Grabe:
»Nicht, o Mutter, ist mir schwer die Erde,
Nicht auch schwer die Ahornbrettlein, Mutter;
Was mir schwer ist, sind der Mädchen Flüche!
Wenn sie seufzen, dringt es bis zum Himmel,
Wenn sie klagen, bebt die ganze Erde,
Wenn sie weinen, thut es Gott weh selber!« [2])

---

[1]) Hrvatske narodne pjesme, sakupio Ferd. Rik. Plohl-Herdvigov. III. Bd. 1876, S. 9.

[2]) Bei Vuk, I. 368. Deutsch von Kapper. Die eben angeführten zwei Liedchen kommen fast in jeder Volkslieder-Sammlung vor. Z. B. bei Kukuljević S. 185. Kurelac, Jačke, S. 286, St. 636.

Wie häufig es vorkommt, dass einem Mädchen ihr Verlobter abspenstig gemacht wird, ersieht man schon aus dem Spruche des Werbers in der Crnagora, wenn er zu den Eltern des Bräutigams sagt: »Wir führen die Braut heim, falls uns Jemand nicht das Spiel verdirbt (ako tko ne ošteti, wörtlich: wenn nicht Jemand einen Schaden anthut).« Martinović bemerkt noch zur Erläuterung: Množina se nahodi, da oštete djevojci tako narok, nu to je najviši grieh, koj ne može nikad oprošten biti u pravom zakonu. (Es finden sich eine Menge Leute, die einem Mädchen ihren Ruf so verderben; das ist aber die grösste Sünde, die in einer wahren Religion nie eine Vergebung erlangen kann.) In einem serbischen Volksliede wird erzählt, wie der Friedenspender Elias an einem Sonntage den heil. Nikolaus überredet, Kähne auszurüsten, um Seelen Verstorbener von dieser auf jene Welt hinüber zu befördern. Die Heiligen gehen gemeinschaftlich ans Werk und leisten den Seelen Fährmannsdienste. Alle Seelen gelangen hinüber ins Jenseits,

Nur drei Seelen können nicht:
Eine Seele sündenschwer,
Die den Kum (Taufpathen) zog vor's Gericht;
Eine Seele sündenschwer,
Die dem Nachbar lang' gegrollt;
Und die sündenschwerste Aller,
Die verleumdet eine Jungfrau!

Wie tief im Volksgemüthe der Glaube wurzelt, dass die Entzweiung von Brautleuten die grösste Missethat sei, ergeht auch daraus hervor, dass man glaubt, kein Priester vermöge einer solchen Sünderin Absolution zu ertheilen. Die Sünde ist so gross, dass man sich vorerst den schwersten Bussübungen unterziehen muss, wenn man von ihr bei der Beichte losgesprochen werden will. Sie ist so gross, dass selbst Todte ins Leben wieder zurückkehren, um dafür die Sündige zu bestrafen. Professor Valjavec theilte mir eine Sage aus Varazdin mit, in welcher diese Gedanken zum Ausdruck gelangen. Die Sage lautet: »Es war einmal ein Bursche und ein Mädchen, die wollten einander heiraten, doch ein Mädchen wusste die Zwei eins beim anderen so zu verleumden, dass sie sich für immer trennten. Dieses Mädchen ging zur Beichte und beichtete diese Sünde. Da konnte ihr der Klosterbruder keine Absolution ertheilen, sondern legte ihr folgende Busse zuerst auf. Sie müsse bei dem ersten Todesfalle, der im Orte vorkommen werde, die ganze

Nacht hindurch mutterseelallein bei dem Verstorbenen Wache halten. Nun traf es sich, dass gerade ihr Oheim starb. Und sie war sehr erfreut, dass sie gerade ihren Oheim werde bewachen müssen; denn vor dem hatte sie sich ihr Lebelang am wenigsten gefürchtet. So blieb sie denn bei ihm und betete an seiner Seite zu Gott. Da auf einmal als um Mitternacht die zwölfte Stunde schlug, richtete sich der Todte auf. Seine Nichte erschrak da gewaltig, er aber machte ihr schwere Vorwürfe, weil sie die Missethat begangen, indem sie nämlich jenes Brautpaar auseinander gebracht habe. Dies sei eine gar schwere Sünde; er müsse sie nun martern. Sie werde eines qualvollen Todes sterben. Steht auf, geht hinaus und bringt einen Hammer und Nägel herein. Er fasste sie und nagelte sie bei Händ' und Füssen an der Bank an; also musste sie sterben. Jetzt war sie von ihrer Sünde erlöst, er aber legte sich wieder ruhig auf die Bahre hin.«

Wenn eine Verlobung aufgelöst wird, so knüpft sich zunächst daran die Rechtsfrage, ob und in welchem Masse der einen und andern Partei ein Ersatz geleistet wird. Hierin ist man in verschiedenen Gegenden verschiedener Anschauung. Nach dem Volksliede genügt es, wenn das Mädchen zurücktritt, dass sie ihrem Verlobten seine Verlobungspfänder zurückstellt. In einem Liede (aus Serbien) knüpft das Mädchen, das nur auf Befehl ihrer Eltern vom Geliebten lässt, noch die Bitte an, er möge ihren Ruf schonen, sie sinke ohnehin bald ins Grab:

Gab die Maid dem Burschen wohl zurück den Trauring:
— Nimm den Ring, o Bursche, gram sind Dir die Meinen:
Vater, Mutter, Bruder, selbst die traute Schwester!
Thu' mich nur nicht, Bursche, in Verruf noch bringen,
Denn ich Aermste bin ja ein unglücklich Mädchen;
Säh' ich Basilikum, spriesst mir lauter Wermuth!
Wermuth, Wermuthblümlein, weh', mein bitter Blümlein!
Mit dir werden meine Hochzeitsleut' sich schmücken,
Wann sie mich leidvolle hin zu Grabe tragen.[1])

Einem andern Mädchen, das aus Uebermuth die Verlobung rückgängig macht, droht der Zurückgewiesene, er werde ihr die Haare abschneiden. In der Anmerkung zu dem folgenden Liede theilt der Aufzeichner mit, dies sei ein alter Brauch gewesen, der

[1]) Vuk, Nar. pjesme.

nun abgekommen sei. In der Gegenwart scheint nach unseren Quellen nirgends mehr dieser Brauch zu bestehen. Beusan sagt zwar für Konavli in Dalmatien, dass der Bursche gewöhnlich an dem Mädchen Rache nimmt: nagrdivši joj lice. Wörtlich übersetzt bedeutet dies, »indem er ihr das Gesicht verunstaltet«. Gesicht = lice wird aber gegenwärtig auch in der Bedeutung »Ehre«, »guter Ruf« gebraucht, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass hier übersetzt werden muss, »indem er sie in argen Verruf bringt«. Das Lied, auf das wir hinweisen, ist aus Istrien und wurde um das Jahr 1860 aufgezeichnet. Es lautet:

Mein Wort, das ich Dir gab,
Verleugnet hast Du's nun.
Die Ringe und Geschenk',
Die schickst Du mir zurück.
Mit wem Du sie mir schickst,
Dem schenke ich sie gleich.
Doch Dir, o Röschen, merk's,
Dir schneid' ich ab das Haar! [1])

In manchen Gegenden muss die zurücktretende Partei der andern ihre Drangabe oder das Verlobungspfand doppelt zurückerstatten, abgesehen davon, dass der andern Partei auch die früheren Geschenke verbleiben. Das wird uns bezeugt von Valdec für Rakovac in Kroatien, von Schmidt für Bizovac in Slavonien, von Sredanović für die Hercegovina und die Katunska nahija in der Crnagora, von Andrić für Strošinci in Syrmien, und von Stojanović für Syrmien, Banat und Bačka. Vurdelja, der über die Lika berichtet, will gar eine dreifache Rückerstattung der Geschenke feststellen. Er spricht aber nur eine Vermuthung aus. Er begründet zwar seine Annahme, doch erscheint sie mir nicht den Thatsachen zu entsprechen, weil dieser Brauch sonst nirgends bei den Südslaven besteht. Vurdelja sagt: »In Bezug auf den Ersatz, den die zurücktretende Partei der andern zu leisten hätte, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach in den meisten Fällen das Volk so aburtheilen: Was die Parteien auf die Bewirthung geopfert, wird nicht mitgerechnet; die Geschenke müssen zurückerstattet werden, ebenso müssen die Kosten und die Tagversäumnisse ersetzt werden. Tritt das Mädchen zurück, so zahlt sie doppelt,

[1]) Hrvatske nar. pjesme. izd. Matica. Triest 1880, S. 74.

der Bursche muss aber dreifachen Ersatz leisten; weil er das Mädchen in Verruf gebracht, wodurch für sie ein grösserer Nachtheil als für ihn erwächst. Ist dies geordnet, so trifft den Burschen kein weiterer Vorwurf, da man die Verlobung immer noch auflösen kann, so lange die Trauung nicht vollzogen ist.« In Bezug auf die Bewirthung, für die kein Ersatz geleistet werden müsse, ist V. in einem argen Irrthum befangen. Gerade die Bewirthung muss bezahlt werden, denn nicht das Mädchen, sondern ein Dritter, das ganze Haus, bestreitet die Kosten des Empfanges der Werber. Besonders dieser eine Punkt wird von allen unseren übrigen Gewährsmännern in den Vordergrund gedrängt. So sagt z. B. Valdec: »Gospodari traže, da im se plati večera potrošena«. (Die Herren, d. h. die Männer in der Hausgemeinschaft fordern, dass man ihnen die Auslagen des Nachtmahls bezahle.) In Kotari und Bukovica im Zaraer Kreise, begnügt man sich nach Janković keineswegs mit der einfachen Rückgabe der empfangenen Geschenke. Wenn die Sippe der im Stich gelassenen Partei zahlreich und mächtig ist, so sucht man vorerst die andere Partei durch Drohungen zu zwingen, das gegebene Wort einzulösen. Lässt sich diese nicht einschüchtern, so fängt man an, ihr die Häuser anzuzünden, Bäume zu fällen, das Vieh zu tödten und hundert andere Bosheiten gegen sie auszuüben, bis endlich Frieden geschlossen wird, sei es, dass man auf die Verlobung wieder eingeht oder dass man ein gefordertes Bussegeld für die angethane Schmach und Schande erlegt. Es kommt derlei wohl ziemlich selten vor, versichert unser Gewährsmann, doch geschieht es zuweilen bei solchen Anlässen, dass es auch Mord und Todtschlag absetzt.

In einem so rücksichtslosen Vorgehen drückt sich unzweifelhaft ein starkes Ehrgefühl und Rechtsbewusstsein aus. Das spricht sich auch im Sprichworte aus:

Sve za lice a lice za ni zašto.

Alles (muss eingesetzt werden) für die Ehre, doch die Ehre ist um nichts feil.

Es wäre gewiss auffallend, wenn die Anwohner von Zara allein auf diesem Standpunkte unter ihren Bruderstämmen sich befänden. In der ganzen Bocca, in der Hercegovina und der Crnagora ist man in dieser Hinsicht sogar womöglich noch empfindlicher. Vrčević berichtet: »Träfe es sich zufälligerweise, dass ein Bursche ein Mädchen sitzen liesse, d. h. wenn er ihren Eltern nämlich sagte:

»ich mag mich mit ihr nicht trauen lassen«, so zieht er sich dadurch in dem Masse den Hass des Volkes zu, dass man ihn auf schimpfliche Weise (na sramotu) mit Gewalt zur Trauung zwingt, oder er muss in die Welt entfliehen und darf sich nimmermehr in der Heimat blicken lassen. Trifft es sich in einem solchen Falle, dass seine Eltern noch einen zweiten Sohn haben, so verloben sie ihn gewöhnlich mit dem verlassenen Mädchen, nur darf der Bursche von ihr nicht um vieles jünger sein, denn sonst kommt es gar nie vor, dass ein jüngerer Bursche ein Mädchen, das älter als er wäre, heiraten würde. Ist kein zweiter heiratsfähiger Sohn da, so kann man die Sippe des Flüchtigen nicht unmittelbar angreifen, weil sich das Dorf ins Mittel legt und die zwei Sippen mit einander aussöhnt. Man stattet einfach den Verlobungsring zurück mit den Worten:

Nije im bilo od boga sudjeno!«
Es war ihnen nicht von Gott bestimmt gewesen.

In Bulgarien sind es merkwürdigerweise zumeist die Bräute, welche die Verlobung rückgängig machen. Häufig ist die Habgier des Mädchens der einzige Beweggrund, dass die eine Verlobung aufgelöst und eine zweite mit einem Andern geschlossen wird. Verspricht oder schickt z. B. ein Zweiter dem Mädchen als Handgeld (remk) hundertundzwanzig Ducaten, während der Erste nicht mehr als 60—70 opfern mag, so lässt die Braut diesen fahren und wählt den Andern. So erzählt Odžakov, der unzweifelhaft gerade in sehr freigebiger Stimmung war, als er diesen Bericht schrieb. Die Höhe des Hand- und Kaufgeldes ist durch Brauch und Sitte ziemlich festgesetzt auf 100—1000 Groschen, wie wir an einer andern Stelle theils durch Volkslieder, und theils durch Odžakov's eigene Worte, die er gelegentlich gebraucht, nachweisen. Die Entschuldigung, die das Mädchen gebraucht, wenn sie ihr Wort bricht, ist gewöhnlich das Sprichwort:

Ako rjekohmi, ne go otsjekohmi,

oder wie die serbisch-kroatische Variante lautet:

Ako rekoh ne posjekoh.
Hab' ich's gesagt, so hab ich's doch nicht durchgehauen,

d. h. das eigentliche Verhältniss war noch kein fest abgemachtes gewesen. Bei Kaufabmachungen reichen sich Käufer und Verkäufer die Hand, ein Dritter versetzt ihnen auf die Hände einen Schlag

mit der Rechten (posjeći). Der Kauf ist besiegelt. Entsprechend dem obigen Sprichwort aus der Hercegovina mögen bulgarische Eltern bei der Rückerstattung des Ringes sagen:

Ne i bilo prilika,

und mancher verschmähte Bräutigam wird sich wohl mit dem Sprichworte trösten:

Hubava ta jablka, svinja ta jo izjada.
Den schönen Apfel frisst ein Schwein.

Der Apfel ist bei den Südslaven, ebenso wie er es bei den Römern gewesen, sowohl das Symbol der Liebe, als das eines schmucken, pausbackigen Mädchens und auch das Symbol der Eheschliessung.

Ohne Streitigkeiten geht es freilich bei der Auflösung der Verlobung nicht ab. Man führt vor dem Metropoliten Beschwerde. Wenn das Mädchen dreimal vor diesem aussagt, dass sie den Burschen durchaus nicht haben mag: nješto go; ni mi je na srce to; črn mi je prjed oči tje. (Ich mag ihn nicht, er sagt meinem Herzen nicht zu; er erscheint mir schwarz vor den Augen), so hört man auf, in sie zu dringen, dem Burschen aber räth man:

Hlopaj djetu ti utvorot!
Poche an, wo man Dir öffnet!

und:

Djetu ti utvorot, tam uhljez.
Wo man Dir öffnet, dort tritt ein,

denn:

Na sile rabota ne stava.
Mit Gewalt bringt man nichts zu Wege.

Das deutsche Sprichwort drückt letzteren Gedanken noch schöner aus:

Gezwungene Lieb' thut Gott leid.

XII.

Mädchenverführung und Blutschande.

Auf die Reinheit eines Mädchens legt der Südslave im Allgemeinen einen grossen, einige Stämme, bei welchen sich der nationale Charakter ausgeprägter erhalten hat, legen darauf sogar einen übertriebenen Werth. Demgemäss gilt es als eine furchtbare Sünde, ein Mädchen zu entehren. Ein im ganzen Süden viel gesungenes Volkslied bestätigt dies. Das Liedchen lautet:

Hold Erwachen mit dem Morgengrauen!
Morgens, wann die Nachtigallen schmettern,
Jubelnd schmettern und auf's Brünnlein hüpfen.
Auf dem Brünnlein liegt ein Schreibebrieflein,
Auf dem Brieflein steht's mit schwarzen Lettern:
»Sündig ist's, ein Mädchen lieb umwerben,
Lieb umwerben und sie dann verderben,
Sie verderben und dann sitzen lassen,
Sitzen lassen und sie ganz vergessen;
Denn es wiegen schwer des Mädchens Flüche,
Wann sie flucht, erbebt der ganze Erdball,
Wann sie seufzt, so hört es Gott im Himmel,
Wann sie netzt mit Thränen diese Erde,
Jede Thrän' versinkt drei Lanzentiefen.« [1])

In einem andern Volksliede (aus Serbien) heisst es:

Od boga je velika grehota,
A od ljudi zazor i sramota,
Djevojačku sreću zatomiti.

---

[1]) Aus dem VI. Bd. der Vuk'schen Sammlung. Varianten davon gibt es wohl zwanzig. Eine z. B. bei Mažuranić, S. 127.

(Denn) vor Gott ist's eine grosse Sünde,
Und vor Menschen viel verhasst und schändlich,
Eines Mädchens Lebensglück vernichten.

Ihre Unbeflecktheit verleiht dem Mädchen einen grösseren Werth als der grösste Reichthum, denn:

Bolji je dobar glas nego zlatan pâs.
Besser ein guter Ruf als ein goldener Gürtel,

heisst es im Sprichworte, und mit einem andern warnt man eine Unerfahrene:

Čekaj divojko vrimena, ne gubi imena!

Wart', Mädchen, (deine) Zeit ab, verlier' (deinen guten) Namen nicht!

Bezočna djevojka narok gubi.
Ein schamloses Mädchen verliert den guten Ruf,

denn:

Izgubila stid našla sramotu.
Scham verloren, Schande gefunden.

Freilich:

Zlu ženu čuvat je zaludu.
Ein schlechtes Weib zu hüten ist vergebens.

Andererseits gehört auch nicht viel Kunst dazu, ein Mädchen zu bethören, wie das Sprichwort sagt:

Nije junačtvo curu prevarit.
Es ist kein Heldenstück, ein Mädchen zu betrügen.

Ein bulgarisches Sprichwort begründet dies mit:

Žena dlgokosa plitkoumna.
Das Weib hat langes Haar und einen seichten Verstand,

oder wie die kroatisch-serbische Variante sagt:

U žene je duga kosa a kratka pamet.
Das Weib hat langes Haar, doch kurzen Verstand.

Doch auch den Verführer mag man zuweilen entschuldigen, weil:

Ljubav ženska mreža vražja.
Frauenliebe, teuflisches Netz.

Wie leicht fehlt man,

Ko nije falio, ko li ne će?
Wer hat nie gefehlt, wer wird nie fehlen?

Die Antwort darauf:

Niko bez grijeha do samoga Boga.
Ohne Sünde ist Niemand, ausser Gott allein.

Die Liebe hat ihre eigene Sprache. Sie drückt den Gedanken nicht blos durch Worte aus und lässt kalt, wie die Gedanken, die man in Worte kleidet. Sie ist so schnell wie der Gedanke, sie ist ein unaussprechlicher, unausschöpflicher Gedanke, der immer und immer wieder Millionen liebender Gedanken entzündet. Ein Lächeln, ein leiser Händedruck genügen, schon sind die Sinne verwirrt:

S pogleda na smieh, sa smieha na grieh.
Vom Blick zum Lächeln, vom Lächeln zum Fall (zur Sünde).

Liebe, Liebreiz, Winke der Gunst und Alles, was ein Herz darbeut und ein Herz erwidert, wenig frommt's, leiht nicht die Gelegenheit ihm Athem und Dasein. Doch wann hat es je Liebenden an Gelegenheit gefehlt? Die findet sich immer, und schliesslich behält das Sprichwort Recht:

Gje dvoje mlado diše tu treće gmiže.
Wo zwei junge Leute athmen, da kriecht ein Drittes,

und:

Da bi mirno sedjelo ne bi čudo vidjelo (bulg.).
Wär' sie (das Mädchen) ruhig gesessen, hätt' sie kein Wunder erschaut, (d. h. erlebt).

Ein Wunder kann's eigentlich nicht genannt werden, denn:

Mlada utroba plod dava.
Junges Eingeweide gibt Frucht.

Ein Wunder ist's um so weniger, als man doch weiss, dass:

Gje kokot, tu ima svega i svašta.
Wo ein Hahn ist, da gibt es Alles und Allerlei.

Und:

Kad soko oblijeće na prazno ne će.
Wenn der Falke kreist, lässt er sich auf etwas Leeres nicht nieder.

Lässt sich ein Mädchen nur ein wenig mit ihrem Liebhaber ein, dann ist's schon gefehlt, denn:

Ko ne čuva prsi, ode i podkutnjica.
Wer die Brüste nicht behütet, hin ist auch das Unterhaus.

Dies bekräftigt auch noch folgendes Sprichwort:

Ko s vragom tikve sadi o glavi mu se lome.
Wer mit dem Teufel Kürbisse pflanzt, dem zerschellen sie am Kopfe.

Jedes Mädchen soll sich Eines merken:

Sokolu je da lovi a prepelici da se čuva.

Der Falke muss auf Jagd ausgehen, die Wachtel aber muss sich in Obacht nehmen.

Doch nicht jedes Mädchen, das verführt wurde, ist die Verführte, sie mag auch wohl die Verführerin sein:

Dok kuja repom ne mahne psi za njom ne idu.

Ehe die Hündin mit dem Schweife nicht wedelt, gehen ihr keine Hunde nach.

Und von Mancher kann man sagen:

Tražila krava junca pa ga i našla.

Es suchte die Kuh einen Stier und fand ihn auch.

Ein schwacher Trost bleibt am Ende sowohl der Verführten, als dem Verführer, wenn man ihnen Vorwürfe macht:

Ni na me postalo ni svršilo.

Bin weder die (der) Erste, noch die (der) Letzte. (Wörtlich: An mir hat es nicht den Anfang genommen [ist's nicht entstanden], an mir hat es kein Ende genommen.)

Hartherzige Menschen sagen von einer Gefallenen kurzweg:

Što je tražila, to je i dobila.

Was sie gesucht, das hat sie gefunden.

Oder man fragt, wenn man mit Jemand einen solchen Fall bespricht, in humoristisch-satirischem Tone:

Zašto su ti djevojko meke sise?

Warum sind dir, Mädchen, die Brüste weich?

und beantwortet sich selbst im Namen des Mädchens die Frage mit:

Sve s moga meka obraza.

Alles wegen meines weichen Gesichtes.

Obraz bedeutet so viel als Gesicht, Antlitz und auch in übertragenem Sinne Ehre. Weil sie sehr weite Begriffe von Mädchenehre hat, deshalb sind auch ihre Brüste weich.

Auf jeden Fall ist das Mädchen für immer unglücklich gemacht, denn:

Prije roka dade pa se ne udade.

Vor der Frist gab sie's her und kam an den Mann nicht mehr.

Man bedauert die Gefallene, doch man richtet sie nicht mehr auf. Die Armuth kann sie auch nicht rechtfertigen. Man

sagt: »Ma da je i sirota, da je samo ostala poštena.« (Mag sie auch arm sein, wär' sie nur ehrenhaft geblieben.) Gewöhnlich geräth die Tochter der Mutter, der Sohn dem Vater nach; man macht die Eltern für die Fehler ihrer Kinder verantwortlich:

Kakav otac takav sin, kakva majka takva kći.
Wie der Vater so der Sohn, wie die Mutter so die Tochter,

oder:

Kud će kruška te izpod debla?
Wohin könnt' die Birne fallen als unter den Baum?

Etwas ganz Anderes ist es, wenn ein Mädchen wegen irgend eines körperlichen Gebrechens keinen Mann findet und im Elternhause altern muss. Vor Rohheiten ist freilich auch diese Bedauernswerthe nicht gefeit. Sentimental und zimperlich in der Wahl seiner Ausdrücke ist der Südslave in solchen Fällen selten, oder richtiger gesagt nie. Rohheiten mag ich nicht anführen, man kann derlei auch anderswo als unter den Südslaven zu hören bekommen. Rohheiten gehören doch im Grunde genommen zu den Ausnahmen, in der Regel sucht man die Aermste mit Berufung auf eine höhere Schicksalsordnung zu rechtfertigen, indem man sagt:

Nije joj bilo sudjeno.
Es war ihr nicht bestimmt,

nämlich je zu heiraten; oder:

Rodila se pod nesretnom zvijezdom.
Sie ist unter einem unglücklichen Stern geboren worden.

Ihre Anverwandten suchen sich selbst zu beruhigen und meinen:

Nije ostala u rodu po djavoljoj no po božjoj volji.
Sie blieb nicht in der Verwandtschaft (d. h. im Elternhause) nach des Teufels, sondern nach Gottes Willen.

Ein bitteres und leidenvolles Leben führt sie trotzdem, ihr Los ist aber dennoch ein günstigeres, als das einer Gefallenen, denn:

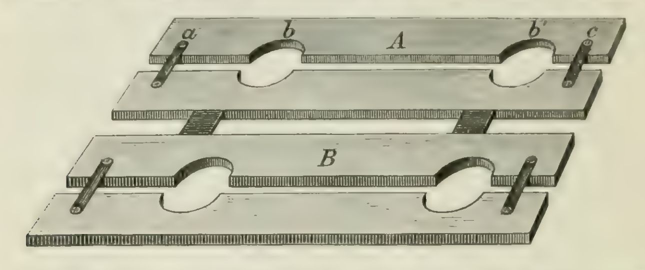
Ako je i izgubila sreću nije obraz ni dušu.
Wenn sie auch ihr Glück, so hat sie doch ihre Ehre und Seele nicht eingebüsst.

Sonst findet der Mensch immer und bei jeder Gelegenheit, dass er ganz unverschuldet in unangenehme Verhältnisse hineingerathen. Das Unglück (nesreća) muss schliesslich alle Verantwortung für der Menschen wirkliche und eingebildete Fehler übernehmen. Die süd-

slavische Volksdichtung hat sich dieses Gedankens bemächtigt und ihn sinnig in folgenden Zeilen zum Ausdruck gebracht:

Im Gebirge klagte laut das Unglück,
Klagte bitter und vergoss viel Thränen:
»Lästig ist mir längst der Menschen Wahnsinn.
Sie vertollen, handeln immer unklug,
Doch die Schuld, die trifft allein mich Unglück.«

Wie gesagt, ein Mädchen, das einen Fehltritt gemacht, hat nicht nur gewöhnlich die Aussicht verloren, sobald einen Mann zu bekommen, sie muss sich auch mancherlei Demüthigungen gefallen lassen. Man nennt sie gleich, sobald sie sich muckst, die H... (kurva). In den Städten heisst man die Gefallenen, wenn sie in ihrem Treiben fortfahren, bludnice (die Verirrten). Dem Worte



kommt aber noch eine andere Bedeutung zu. Bludnica heisst auch Vagabundin, die aus der Fremde Gekommene. Eines muss man immer festhalten. Das Bordellwesen war noch vor fünfzig Jahren im slavischen Süden etwas unbekanntes, vollends in den Gegenden, wo die Türken die Herrschaft ausübten. Die Türken duldeten derlei um keinen Preis. In den grösseren und kleineren Städten in Krain, Steiermark, Kroatien, Slavonien, Dalmatien und nun auch in Serbien, leider auch in Bosnien seit der Occupation, dann in Bulgarien, seitdem dieses Land selbständig geworden, gibt es sehr viele Lusthäuser, deren Bedarf an Menschenwaare zum Theil auch durch deutsche und ungarische Seelenhändler gedeckt wird. Jedes Frühjahr fahren donauabwärts von Wien und Pest aus fünf- bis sechshundert solcher, dem Verderben geweihter zumeist schon verdorbener Geschöpfe. Die Südslavin aus dem Bürgerstande sinkt zuweilen sehr tief, so z. B. gibt es in den Hauptstädten, in Pest, Sarajevo und in Wien unter den Verlorenen recht viele Südslavinnen. Das grösste Contingent liefert Steiermark, dann Kroatien zumeist aber Serbien.

Noch am Anfange dieses Jahrhunderts waren die Strafen, die man über eine Gefallene verhängte, wirklich furchtbar. Im

Zagorje in Kroatien wurde die Unglückliche in ein Marterholz (trlica) gesteckt. Dasselbe hatte vorstehende Form: Siehe S. 202.

Mit A wurden die Hände, mit B die Füsse der Büsserin eingezwängt. a c sind die Oeffnungen, durch welche die Riemen gezogen wurden, um die Bretter zusammenzuziehen. Zuletzt wurden das obere und untere Schraubenbrett zusammengezogen, so dass die Arme zusammengekauert dasass. [1]) Noch jetzt erinnert daran das Sprichwort, mit welchem man ein Mädchen zurechtweist, das eine gebückte Haltung hat:

Drži se kao kurva u trlici.
Sie hält sich wie eine H... im Schraubstock.

Es liegen uns zuverlässige Zeugnisse dafür vor, dass bei den Südslaven eine Gefallene ehedem den Kopfputz, den sie als Mädchen trug, ablegen und sich nach Art der verheirateten Frauen und der Witwen kleiden musste. Dieser Brauch hat sich, wenn anders Radić's Zeugniss einen Werth besitzt, nur noch in Žumberak in Kroatien erhalten. Vor 20 Jahren erzählte Milinović Bogišić (vergl. Knjiž. S. 30), dass die Mädchen im nördlichen Dalmatien einer Gefallenen, die es wagt, mit einem Mädchenputz vor der Kirche oder auf dem Markte oder sonst wo an einem öffentlichen Orte zu erscheinen, ihr dieses Abzeichen unter Schimpf und Spott herabreissen und mit den Füssen zertreten. Zehn Jahre später war dieses Vorgehen schon ausser Uebung gekommen, wie man aus den Berichten im Zbornik ersehen kann. »Halb bemitleidet, halb verachtet man eine Solche,« meint Beusan. Manche zieht es auch vor, nach einer solchen Geschichte in die Stadt zu gehen und dort als Dienstmädchen sich zu verdingen.

In Stara Pazva in Syrmien darf die Gefallene nur dann, wenn sie doch heiratet, was heutigen Tages wenigstens in ganz Slavonien immer häufiger wird, da man in dieser Hinsicht nicht mehr wie früher ängstlich ist, bei der Trauung keinen Myrtenkranz tragen. Dass sich dies in den letzten zehn Jahren geändert hat, dafür sprechen verschiedene Anzeichen. Im ehemaligen Gradiškaer und Broder Regiment ist man schon sehr lange über alle Bedenken hinweg. Man witzelt über die pikante Geschichte, doch klebt kein weiterer Makel an der Gefallenen. In Bosnien und in Serbien

[1]) Ein solches Marterwerkzeug sah ich vor Jahren unterm Gerümpel in einer Casematte in der Festung Altgradiška. Darnach liess ich das Bild anfertigen.

ergeht es der Aermsten wohl sehr schlimm, denn es hält schwer, dass sie je heiraten kann, ausser ihr Verführer erbarmt sich ihrer. In Bulgarien übt man grosse Nachsicht mit einer Verirrten. Man hat sie zwar, wie Odžakov sagt, nicht besonders gern, doch beschimpft man sie nicht, vielmehr wird sie allgemein bedauert. Nur darf sie mit den übrigen Mädchen im Reigen nicht mittanzen. Das Volk richtet nicht selbst über die Verirrten, sondern sagt mitleidig:

Bog da im sodi!
Gott soll über sie richten!

Sinnentsprechender müsste man diesen Satz mit »Gott soll ihnen gnädig sein« übersetzen. Der Verführer muss entweder das Mädchen heiraten oder ihr für die geraubte Jungfräulichkeit (mominstvo) ein Bussgeld zahlen. Sonst nehmen sich die Priester der Sache an und verweigern der Dulderin das heil. Sacrament. In der Hercegovina und im südlichen Dalmatien, sowie auf den Inseln, dringt das Volk in den Verführer, besonders wenn das Mädchen in andere Umstände geräth, dass er das Mädchen heirate. Weigert er sich, so wird er aus dem Dorfe und der ganzen Gegend vertrieben, sein Erbantheil aber fällt der Verlassenen und dem Kinde als Eigenthum zu. Wenn ein Vater bei seiner Tochter, oder ein Bruder bei seiner Schwester Jemand ertappt, so darf er ihn nicht blos durchbläuen, sondern auch auf der Stelle tödten; denn man hält dafür, dass die Schande dem ganzen Hause angethan sei. Die südslavischen Altkatholiken verfolgen den Verführer auch noch aus einem andern Grunde. Man glaubt nämlich im Allgemeinen, dass ein Dorf, in welchem man den Verführer nicht zwinge, sein Opfer zu heiraten, von Hagel und Schauer heimgesucht wird. Besonders werde dies dann eintreten, wenn das Mädchen ihre Leibesfrucht tödtet. Die Katholiken machen sich über diesen Glauben ihrer Brüder gerne lustig. Sie bedünken sich in dieser Hinsicht um Vieles aufgeklärter, wenn sie als den Urheber eines Wetterschadens ihren Pfarrer hinstellen, der sich angeblich an seiner Gemeinde wegen der rückständigen Gebühren auf diese Weise zu rächen sucht. Ich kenne einen Pfarrer, der nach einem Hagelwetter von seinen erbitterten Dörflern beinahe erschlagen worden wäre. Kehren wir indessen zur Sache zurück.

Die Südslaven sind, wie wir es schon betont haben, in allen jenen Gegenden, wo sie mit fremder Cultur in keine nähere Berührung gelangen, äusserst darauf bedacht, dass keine Unsittlich-

keit aufkomme. Aus den zuletzt angeführten Gründen wird daher auch die Verführung und Nothzucht als ein Capitalverbrechen betrachtet und darnach bestraft.

Wie man in älterer Zeit darüber gedacht, darüber liegt ein authentisches Zeugniss in einem Volksliede vor. Der Fall trug sich im Jahre 1573 im Küstenlande zu. Der spanische Herzog Don Carlos, der gerade damals zur Zeit der heftigen Kriege Spaniens gegen die Türken, zu Novi als Oberster der Besatzung zum Schutze des Landes sich befand, erkühnte sich bei einem Streifzuge, zwei Waisenmädchen aus Perasto Gewalt anzuthun. Die Perastaer rächten sich dafür dadurch, dass sie seine Braut nothzüchtigten; nach dem Rechtsgrundsatze, wie es im Liede heisst:

Što je nami uzajmio to smo njemu odvratili.
Was er uns geborgt hat, das haben wir ihm zurückerstattet.

Zudem schlagen sie dem Verführer die Rechte ab und reissen ihm die Lippen aus, mit welchen er die Mädchen geküsst. Ich führe das merkwürdige Volkslied in getreuer Uebersetzung an. Es lautet:

Als zu Novi auf der Veste spanische Soldateska hauste,
Wohl vorübergehend,
Diese Spanier, die gewohnt sind, Bubenstreiche auszuführen.
Eines Tages zog Don Carlos, der Besatzung Haupt und Führer
Reiterschaarenführer,
Mit den Rittern aus zu Rosse, wollt' das ganze Land besehen.
Fügt's am selben Tag der Zufall, dass zwei Waisen aus Perasto,
Beide Dienerinnen,
Wohl im Auftrag ihres Herren, übers Land selbander gingen.
In der Au begegnet ihnen mit den Rittern Held Don Carlos,
Reiterschaarenführer.
That den beiden Waisenmädchen ihre Ehr' und Würde rauben.
Als die Waisen heim nun kamen nach dem biederen Perasto,
Beide Dienerinnen,
Da erzählten ihrem Herren sie die ganze Sache treulich.
Schnell hineilt davon die Kunde durch's weissschimmernde Perasto,
Durch das biedere Städtchen.
Zur Berathung kamen alle Perastaer nun zusammen:
»Eher sollen aus Perasto spurlos schwinden uns're Brüder,
Uns're theu'ren Brüder!
Eh' den spanischen Beritt'nen gut wir dieses Treiben heissen!«

* * *

Alle alsogleich beschlossen, einen Späher auszusenden
Nach dem Städtchen Novi,
Wollten so erkunden lassen Ort und Zeit zur Rachenahme,
Und zu diesem Zweck erwählten sie den Vukomir Božanov,
Den bewährten Helden,
Der sollt' Alles fein erspähen, die Gelegenheit erkunden.
Nicht ganz volle sieben Tage lag auf Lauer Vuk Božanov,
Späher aus Perasto;
Kehrt' am achten Tage heimwärts, ins weissschimmernde Perasto.
Und im Perastaer Rathe hielt nun Vukmir eine Rede,
Dieser muth'ge Kämpe:
»Thu's Euch Allen Kund und Wissen, Perastaer kühne Helden!
Hört, am Morgen früh aus Novi brechen auf die Ritter alle,
Spaniens grosse Helden!
Und voran an ihrer Spitze zieht Don Carlos, jener Herzog.
In der Biela [1]) und im Lande will er jetzt die Zehnten sammeln.
Hoch, die spanischen Helden!«
Schlüssig wurden damals alle Perastaer sammt und sonders.

* * *

Als sich auf die Erde stille niedersenkte nächtlich' Dunkel,
Welch' ein nächtlich' Dunkel!
Stachen sie auf ihren Kähnen in die dunkelblaue Meerfluth.
Und die mitternächt'ge Stunde traf sie an dem kühlen Bronnen,
Jugend aus Perasto.
Legten in den Hinterhalt sich, um des Bronnens kühl' Gewässer.
Als das morgenröthlich' Frühlicht hellen Tag verkündend, aufstieg,
Morgenröthlich' Frühlicht,
Hell erglänzt' die Morgenröthe und die Sonne sprang weit aufwärts.
Führt' ein bös' Geschick zur selben Stund' die Ritter fort aus Novi,
Spanische Beritt'ne,
Und voran an ihrer Spitze ritt Don Carlos selbst, der Führer.
An Don Carlos' Seite siehst du reiten mit sein treues Liebchen.
Junge spanische Schönheit.
Rast zu halten an dem Bronnen, liessen sich die Helden nieder.
Da enthüllten die Peraster ihre Flinten langen Laufes,
Jugend aus Perasto.
Legten an, die langen Flinten, zückten ihre scharfen Schwerter.

---

[1]) Bijela (scl. gora), d. h. das weisse Gebirge zwischen Grahovo, der Krivošija, Korjenić und Trebinje

Dreiundvierzig spanische Helden liessen da ihr junges Leben.
Spanier dreiundvierzig.
Unverwundet fiel Don Carlos uns'ren Helden in die Hände,
Machten auch sein treues Liebchen Isabella zur Gefang'nen,
Holdes spanisches Bräutchen.
Sie bezwangen Isabella vor Don Carlos eig'nen Augen.
Weint' gar bitter, sie, die Junge, sich ihr weiss' Gesicht zerfleischend,
Junge spanische Schönheit;
Doch auf ihre Klagen gaben die Peraster ihr zu Antwort:
»Fluche nicht, o Isabella, Perastaern Heldensöhnen,
Jungen Perastaern,
Sondern fluch' allein, o Bräutchen, Deinem Bräutigam Don Carlos.
Eine Schuld blos haben wir ihm, wie es Recht ist, abgetragen,
Carlos, Deinem Brautmann!«
Und sie hieben nun Don Carlos ab die starke Heldenrechte,
Und sie rissen ab Don Carlos diese schandbefleckten Lippen,
Ja, dem Herzog Carlos,
Die den Mund der Waisenmädchen jüngst geküsst gewaltsam hatten.
Höhnen mögen ihn Genossen und die Völker dieser Erde,
Den viel kühnen Helden;
Schickten ihn darauf nach Novi, in die stolze, weisse Veste.
Als nun Isabel erfahren, warum und wie so's geschehen,
Junge spanische Schönheit,
Setzt sie eigenhändig an den weissen Hals sich an das Messer.

* * *

Von der Zeit wird dieser Bronnen nur genannt das Grab der Spanier.
Jenes kühle Wasser,
Doch man nennt es gegenwärtig auch das kühle Grabeswasser.
Diese That vollbrachten damals Heldensöhne aus Perasto,
Junge Perastaer,
Liessen nicht auf sich beruhen als Erinn'rung Schimpf und Schande.
Diese That vollbrachten damals Grenzbewohner, edle Ritter,
Wack're Grenzbewohner.
Allen gegenwärtigen Helden viel Gesundheit, viele Freuden! [1])

---

[1]) Narodne pjesme iz starijih najviše primorskih zapisa skupio i na svijet izdao V. Bogišić 1878, S. 150—153. Diese Sammlung ist von einer besonderen Wichtigkeit für das Studium der südslavischen Volksepik, besonders weil uns hier eine lange Reihe kleiner Epen, abgesehen von ihrem inhaltlichen Werthe, in einer nunmehr vergessenen Versart, der sogenannten bugarštica

In der Hercegovina ist man in dieser Hinsicht noch gegenwärtig unerbittlich streng. Vuk Vrčević erzählt uns in seinem Buche: »Niz srpskih pripovijedaka«, S. 129—137 und 83—90, zwei Verführungsgeschichten, die in Bezug auf die Kenntniss der Volksrechtspflege von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, weil beide Fälle von Friedensrichtern entschieden wurden. Der erste Fall trug sich im Jahre 1859 zu. Vrčević war offenbar bei der Verhandlung zugegen gewesen und sein Bericht verdient die Glaubwürdigkeit eines stenographischen Protokolls. Der Sachverhalt war in einigen Worten der, dass der Bursche Milutin Grujičin (Sohn des Grujica) zu gleicher Zeit drei Mädchen aus seinem Dorfe geschwängert hatte. Milutin's Eltern und die Eltern der drei Mädchen geriethen bei der Entdeckung dieser Thatsache in Verzweiflung. Die Schande traf nicht blos Einzelne, sondern das »ganze Volk«. Daher sollte das ganze Volk über die Verirrten zu Gericht sitzen und durch die von Allen gemeinsam gewählten zwölf Friedensrichter [1]) das Urtheil fällen lassen. Bei anders gearteten Streitigkeiten wählen nämlich die besonders betroffenen Parteien ihre Vertrauensmänner.

An einem Sonntage wurde zuerst die Vorberathung gepflogen. Der Priester trug dem Volke die Sache vor. Es ist wohl am angezeigtesten, wenn wir Vrčević's classische Darstellung beibehalten und sie deutsch wiedergeben.

Der Priester: Habt ihr Brüder von dem Unglück und der schweren Sünde schon vernommen, die unser Dorf von Grund aus zerstörten?

Der Knez: Davon wissen, Priester, schon die Dorfkinder zu erzählen, wie denn erst nicht die Männer und Weiber. Jedermann

(vergl. obige Versart), überliefert sind. Es ist ein leider bisher noch nirgends gebührend gewürdigtes Verdienst Bogišić's, diese Lieder ihrem ganzen Umfange nach gerettet und ihren Charakter auf das Eingehendste dargethan zu haben. Er war es, der die enge innere Abhängigkeit der Ragusaer-dalmatinischen Kunstdichtung von dieser Volksdichtung auf's Unzweideutigste (in der Einleitung zu der Ausgabe, S. 89—120) nachgewiesen hat. Eine selbst oberflächliche Vergleichung dieser Volksdichtungen mit den Homerischen Epen würde eine ganze Menge sogenannter Homerfragen, namentlich die metrischer Natur, ganz einfach ihrer endgiltigen Lösung zuführen. Bogišić hat in der Einleitung den Boden dafür geschaffen. Die viri illustrissimi oder inlustrissimi, wie sie anitzo zu sagen pflegen, haben natürlich davon keine Notiz genommen.

[1]) Ueber die Friedensrichter gedenke ich im II. Bd. dieses Werkes zu handeln.

heftet seinen Blick auf Dich, Priester, und wartet Dein Zeichen ab, dass wir den Aussatz aus unserer Hürde entfernen. Hier bin ich, hier Du, hier sind alle Hausältesten. Wir wollen nun berathschlagen, wie und was zu thun sei; denn jetzt hat es mit dem Hinausschieben sein Ziel.

Ein Hausältester: Ja, wozu soll da erst berathschlagt und die kostbare Zeit der Sühne wegen der angethanen Schmach und Schande vertrödelt werden? Wer gesündigt hat, der soll's auch büssen. Augenblicklich den Hund und die Hündinnen steinigen; nur kurzen Process machen.

Der Priester: Das geht nicht so, mein holdester Gevatter, wie Du Dir das denkst. Leichter ist's, in die Sünde hinein zu gerathen, als für sie ein Heilmittel ausfindig zu machen. Sie sind nicht die Ersten und nicht die Letzten, die da gesündigt. Man muss vorerst Alles und Alle hören und dann zuletzt ein Urtheil fällen.

Ein Bursche aus der Menge: Hör' mich, Priester und Volk! Ich habe, ich schwöre es bei diesem Gotteshause, von Milutin selbst gehört, als er sein Unglück bitter bereute, wie er in die Sünde hineingerathen; an seiner Seele haftet sie; die Mädchen aber sagten aus, dass er ihnen Gewalt angethan. Dagegen entnehme ich aus den Reden meiner Mutter und meiner Muhme Angjuša, dass eine derartige Schandthat nicht durch Gewalt, sondern nur aus freier Liebe zu Stande kommt. Also ist weder der Teufel schwarz noch seine Grossmutter weiss, wie man zu sagen pflegt. Sowohl meinen Genossen als die Mädchen trifft gleiches Verschulden. Was sie gesucht, das haben sie gefunden. Ist's nicht so, Brüder?

Das Volk: Deine Rede soll man in Silber fassen. Gut war's gesprochen.

Der Knez: Das mein' ich auch, doch wo immer ein Jüngerer über einen Aelteren zu Gericht sitzt, da hilft Gott nicht. Kommt, und Ihr werdet hören, wie wir die Angelegenheit ins Reine bringen werden. Erwählt ausser mir und dem Priester noch zehn Bauern, und was wir dann für Recht befinden, darauf müsst Ihr eingehen, denn auch wir, gerade wie Ihr, sehen nicht viel weiter als unsere Nase reicht. Bleibt gesund bis aufs Wiedersehen.

Am nächsten Sonntag waren Alle zur Stelle vor der Kirche. Das Verhör wurde vom Priester begonnen, indem sich dieser an Milutin wandte und ihn fragte: Sprich, unglücklicher Sohn, was

hast Du mit diesen unseren Schwestern gemacht? Sprich die Wahrheit, denn Dein Grab ist bereit, wenn Du die Wahrheit unterdrückst.

Milutin: Ich weiss, dass ich ein- für allemal meiner Ehre verlustig geworden bin. Jetzt, wo ich den Tod vor Augen sehe, ist's an mir, die Wahrheit zu beichten, geschehe das Eine wenigstens, dass ich meine Seele rein in jene Welt bringe, wenn ich schon meine Ehre nicht rein mit ins Grab nehme. So hat sich's zugetragen, so wahr ich sterben möge mit dem Namen Gottes auf den Lippen: Ich hatte mich mit der Heimkehr vom Markte verspätet, d'rum verdoppelte ich meine Schritte; am Flüsschen ereilte ich diese drei Mädchen. Gott mag über sie richten. Sie assen Brod und tranken abwechselnd aus einer Kürbisflasche Wein. Sie forderten mich auf, ich soll mich an ihrer Seite niedersetzen. Und ich folgte ihrer Einladung zu meinem Unglück; nahm ein Stück Brod und einen Bissen Käse aus meinem Täschchen heraus, ruhte mich aus und riss nach unserem Brauch etwas derbere Witze; denn ich sah, dass sie mich gut aufnahmen, und mir war es gar nicht unlieb. Als wir genachtmahlt hatten, war die Nacht auch schon da und ich sagte: »Gehen wir, damit wir uns nicht verspäten.« D'rauf diese alle Drei wie aus einer Kehle: »Spät ist's schon geworden, übernachten wir hier; wir brechen dann Früh mit der Morgenröthe auf.« Ich verlor den Verstand und blieb. Als es mich schläferte, sagte ich: »Gute Nacht« und schlug mich von ihnen seitwärts und legte mich auf einem Felde nieder. Indessen fingen die an, etwas unter einander zu wispeln, und dann schlugen sie eine Lache auf, als müssten sie vor Lachreiz bersten. Doch ich that so, als hörte ich nicht, und schlief bald ein, als wäre ich abgeschlachtet. Tief in der Nacht, siehe, da sind die alle Drei bei mir, fangen mich an zu streicheln, zu umhalsen und zu herzen, wie's die Mutter nie gethan, die mich geboren hat. Bei Gott, Brüder, wisst, Blut ist kein Wasser und der Teufel ackert nicht und gräbt nicht, sondern umfliegt den Sünder, raubt ihm den Verstand, so dass der Mensch keine Musse findet, über seine Seele und Ehre nachzudenken. Nun geschah, was bis auf den heutigen Tag unter diesem himmlischen Hute noch nie geschehen: doch ich schwöre es Euch noch einmal bei Himmel und Erde, beim Kreuze dieser Erde und der ganzen Welt, dass, wenn diese Drei nicht zu mir kommen, sie von mir aus so rein hätten erwachen können, als wären wir von einer Mutter geboren worden.

Der Knez: Hört Ihr's, Mädchen? Was sagt Ihr darauf? Keine gab auch nur mit einer Silbe eine Antwort auf diese Frage, sondern alle Drei weinten bitterlich. — Sprecht, fuhr der Knez fort, zum Sichschämen war es ein andermal an der Zeit, jetzt sollt Ihr uns aber antworten, ist's Wahrheit, was Milutin da erzählt?

Die Mädchen schwiegen, als wären sie von Stein. Man schickte sie und Milutin nun zu ihren Eltern heim. Das Volk wählte darauf zehn der gewissenhaftesten Bauern, damit diese im Verein mit dem Priester und dem Knez diese schwierige Angelegenheit ihrem Ende zuführen. Diese Zwölf blieben an dem Orte, während sich die Menge nach Hause begab. Der Priester ergriff zuerst das Wort. Seine Rede, die Vrčević wohl sehr getreu und genug ausführlich mittheilt, gipfelt in dem Gedanken, dass er alle Schuld gerne auf den Verführer wälzen möchte. Ihn unterbrach der Knez; der gab folgendes Geschichtchen zum Besten, um ein Präcedens zu schaffen: »Ein Mann hatte einen jungen Stier und da bat er seinen Nachbar, er soll ihm erlauben, dass der Stier auf des Nachbars Wiese einige Tage weide. »Das geht nicht an,« entgegnete ihm der Nachbar, »denn auch ich habe drei Kühe, die auf dieser Wiese weiden. Du kannst aber Deinen jungen Stier mit einem Strick an den Zaun anbinden, damit er am Rain weide.« Der Mann dankt, thut so und geht nach Hause. Als die Kühe den jungen Stier bemerkten, rannten alle drei zu ihm hin, der Stier aber, wie ja schon ein Stier ist, that einen gewaltigen Satz, riss sich vom Stricke los, lief mit den Kühen auf der Wiese herum und verursachte einen ungeheueren Schaden.« — Nun frage ich Euch: Wer hat den Schaden verursacht, der Stier oder die Kühe?

Alle: Bei Gott, die Kühe.

Der Knez: Nun, so halten wir diesen Weg fest und wir gelangen ans Ziel.

Einer von den Bauern: Du hast gut gesprochen, Knez, doch will es mir scheinen, als wär'st Du doch auf einen Abweg gerathen, indem Du alle Schuld auf die Mädchen wälzest und den Burschen leer ausgehen lässt.

Der Knez: Gefehlt, gefehlt! Ich will nur das Eine klar machen, dass sie zu ihm, nicht er zu ihnen gekommen. Und noch eins: Der Falke muss auf die Jagd ausgehen, und die Wachtel muss sich in Obacht nehmen. Das Uebel ist nun da. Theilen wir

es in vier Theile. Ich habe blos meine Meinung gesagt, nicht gleich verdammt.

Nach langwieriger Berathung fällten sie einstimmig folgenden »brüderlichen Urtheilsspruch«.

1. Muss Milutin Grujičin eines von diesen dreien Mädchen, das ihm am besten gefällt, ehelichen.

2. Die anderen Zwei sollen nach ihrer Entbindung ihre zwei Kinder ihm zuschicken und er soll diese als Vater aufnehmen und bei der Taufe als seine rechtmässigen Kinder eintragen lassen.

3. Damit Milutin für die begangene Sünde in tiefster Seele vor Gott Reue thue und seine Ehre vor der Welt reinwasche, muss er im ersten Kampf, der gegen die Türken stattfinden wird, vollständig unbewaffnet Sturm laufen und sei es einem lebenden oder todten Türken die Waffen entreissen, und auf diese Weise den Beweis liefern, dass er Ehre und Heldenmuth zu schätzen versteht. [1]

4. Den anderen zwei Mädchen konnten wir kein Bussgeld oder eine Sühnung auferlegen, ausser die: sie werden zuschauen müssen, wie die übrigen Dorfmädchen, jede zu ihrer Frist, heiraten, während ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als hinzualtern und einst am väterlichen Herde die ergrauten Zöpfe zu flechten.«

Für den Oesterreicher um vieles interessanter ist der zweite Fall, weil er sich in jüngster Vergangenheit, und zwar im Jahre 1874 auf österreichischem Gebiete in der Bocca di Cattaro zugetragen hat. Es muss sehr auffallen, wenn nicht einmal ein so offen daliegendes Verbrechen, wie Nothzucht, ausgeübt an einem unreifen Mädchen, der politischen Behörde zur Anzeige gebracht, sondern darüber von Friedensrichtern aus dem Volke abgeurtheilt wird. Um so sonderbarer muss dies wohl einem österreichischen Staatsbürger erscheinen, wenn er sieht, dass unter den vierundzwanzig bestellten Friedensrichtern zwölf Crnogorcen sind, die über einen österreichischen Staatsbürger mit zu Gericht sitzen. Man missverstehe mich nicht. Aus mir spricht keineswegs eine Geringschätzung der Crnagora und ihrer Bewohner, die unzweifelhaft ein stark entwickeltes Rechtsgefühl besitzen, nur scheinen mir die

[1] Unser Gewährsmann erzählt ferner: Zwei Mädchen kamen mit Knaben, das dritte mit einem Mädchen nieder. Milutin lief im Jahre 1875, als die Raja revoltirte, ganz unbewaffnet gegen eine Abtheilung Türken Sturm und fand bei dieser Gelegenheit einen Heldentod.

Herren der Crnagora am wenigsten berufen, über Gut und Blut eines Oesterreichers, und wäre derselbe der allerniedrigste Verbrecher, je zu urtheilen. Die Erklärung dieser allerdings sehr auffälligen Thatsache, dass ein Oesterreicher Crnogorcen als competente Richter ansehen mag, ergibt sich von selbst, wenn man erwägt, dass die Bewohner der Bocca sowohl durch verwandtschaftliche Bande als auch in ethnographischer Beziehung den Crnagorcen nähergerückt sind. Zudem ist in unserem speciellen Falle die beschädigte Partei ein Crnogorac.

Der Sachverhalt war in Kurzem folgender: Lako Popović's fünfzehnjähriger Sohn Luka, aus dem Dorfe O . . . vac in der Bocca, weidete mit Stana, dem neunjährigen Töchterchen des Periša Kezunov aus Z . . . z in der Crnagora gemeinschaftlich Ziegen und Schafe. Stana war nämlich von ihrem armen Vater bei Lako Popović verdingt worden. Am Klein-Jungfrauentag war es, als Stana weinend zu ihren Eltern in die Crnagora nach Haus gelaufen kam. Fragten sie ihre Eltern, was ihr fehle. Das Mädchen: »Bei Gott, Mütterchen, zuvor setzte sich Lakov's Sohn Luka zu mir und warf mich im Walde, wo uns Niemand hören, geschweige denn sehen konnte, zu Boden und richtete mich schändlich zu, dass ich selbst nicht weiss, was mir ist, nur so viel weiss ich, dass mir die Seele aus dem Leibe fährt.« Zur Schlichtung dieses Falles wurden von jeder Partei zwölf Friedensrichter bestellt. Wir greifen den wichtigeren Theil der Berathung heraus, weil man aus der Art und Weise des Gedankenaustausches der Richter am Besten die Rechtsanschauung des Volkes kennen lernt.

Ein Crnogorac: Wir sind da unser vierundzwanzig wie zu einem Blutgericht wegen Todtschlages versammelt, doch ist Periša's Angelegenheit weit schwieriger zu entscheiden, als wegen eines Mordes abzuurtheilen, denn Ihr vernahmt ja seine Worte: »Eher hätt' ich's Lako verziehen, wenn er mir zwei Männer ermordet hätte, als diese Geschichte, die sich in seinem Hause ereignet hat.« Jeder von uns lege die Hand ans Herz und denke sich seine Seele vor Gottes Richterstuhl, und sage selbst, was er selbst eher verzeihen würde. Wenn Ihr nun, Brüder, meint, dass wir den Periša angethanen Schimpf gleich doppeltem Mannesmord abschätzen, so urtheilen wir darnach; hab' ich etwas Uebereiltes gesagt, hier sitzen Weisere als ich. Kein Baum fällt gleich nach dem ersten Axthieb.

Ein Bocchese: Euer Wort ist das bessere und beachtenswerthere, doch gestattet mir, Brüder, dass ich auf diese Rede eine Einrede erhebe. Du sprichst wahr und recht, dass Periša's Schmach durch Geld nicht gesühnt werden kann, doch kann wieder kein Uebel ohne neues Uebel geheilt werden, und da wollen wir von zwei Uebeln das kleinere wählen. Woher nähme der unglückliche Lako, den doch nicht das geringste Verschulden trifft, so viel Geld her? Was wissen die zwei dummen Kinder, was bös, was gut, was anständig, was unanständig sei? Wer von uns kann es auf seine Seele nehmen und behaupten, dass die Zwei mit Bewusstsein sich vergangen? Niemand ist daran schuld, als nur der verfluchte und unreine Satan — er bleibe fern von uns — der sich auf der Alpe mit den Kindern zu schaffen gemacht hat. Luka zählt kaum fünfzehn, das Mädchen nicht recht zehn Jahre; Kinder sind's, nach Kinderart verfielen sie in ein teuflisches Spiel. Periša's Tochter ist von keinem gereiften Burschen, sondern von einem Kinde geschändet worden, und wenn es auch nicht ganz schicklich ist, es auszusprechen, so ist's doch nach meiner Meinung wenigstens wahr, dass sie schwerlich, bis sie heranwächst, deshalb ihr Lebensglück einbüssen wird. Deshalb urtheil' ich, Lako soll dem Periša das Sühngeld für einen Todtschlag erlegen (hundertundvierundzwanzig Goldducaten). Ich weiss wohl, dass diese Summe dem Periša zu gering erscheinen wird, Lako wieder wird das Gegentheil behaupten, denn wenn er alle seine bewegliche und unbewegliche Habe verkaufte, er könnte noch immer nicht mit dem Gelde aufkommen. Wie ich's versteh, red' ich. Bin dabei Keinem von Euch nahe getreten, denk' ich.

Ein Crnogorac: Verzeih' mir, Du verstehst Dich wahrhaft göttlich aufs Auseinanderziehen des Einschlags! Doch, wie man sieht, schaust Du Dich auf den Seitenweg nicht um, sondern bist vom Wege abgewichen. (Zu allen Bauern gewendet:) Brüder, wenn wir die Absicht haben, dass wir Crnogorcen Wasser auf Periša's Mühle, Ihr Bocchesen dagegen auf Lako's Mühle hinlenkt, so wird weder Periša noch Lakov von dem Brei schlecken, den wir auskochen, sondern es gerathen zwei Stämme bis auf den letzten Mann in Streit auf Leben und Tod; denn Jedem ist seine Ehre lieb und werth, nicht minder als dem Kaiser die seine, und die Sünde fällt auf die Seele desjenigen —

Die Bocchesen (zugleich): Verzeih', dass wir Dir ins Wort fallen, lass' uns auch Deine Meinung hören, dann wollen wir den

Faden bei den zwei rechten Enden gemeinsam anziehen, und er wird, so Gott will, nicht reissen!

Der Crnogorac: Hört nun, Brüder, was ich in meinem Kopfe ersonnen. Wir wollen die Uebelthat weder zwei noch einem Todtschlage gleichwerthig schätzen, sondern schätzen wir sie gleich einem ganzen und halben Todtschlage, d. h. zu hundertundvierundachtzig Goldducaten. Mögt Ihr darauf nicht einwilligen, so ist es rechtschaffener, dass Jeder von uns wieder dorthin gehe, woher er gekommen. Wir haben dann nichts berathen und nichts gethan. Wollt Ihr so, Brüder Crnogorcen, auf meinen Vorschlag eingehen?

Alle Crnogorcen: Bisher hörte die Welt auf Deine Rede, und so wollen wir auch nicht Deinen Worten widersprechen. Doch ganz so, wie Du sagst, billiger nicht einen türkischen Pfifferling.

Ein Bocchese zu seinen Landsleuten: Was nun, Brüder? Hier hört der weitere Streit auf. Ich willige ein. Was meint Ihr?

Die Bocchesen: Wir wollen Deine Worte auch nicht in den Koth treten, ja, wir willigen ein.

Nach langwieriger Berathung und Auseinandersetzung, wie man das festgesetzte Bussgeld am vortheilhaftesten verwerthen könnte, fasste man folgenden Beschluss und liess ihn zu Papier bringen:

Urtheilsspruch.

Wir hörten genau an den Streitfall und kamen ins Reine bezüglich des Unglücks, das dem Mädchen Stana, Tochter des Periša Kezunov, durch das Bürschlein Lako, den Sohn des Lako Popović, zugefügt worden. Einstimmig sprachen wir das Urtheil, dass Periša die Stana als sein Kind wieder annehme und sie erziehe; ferner dass Lako Popović für seinen Sohn hundertundvierundachtzig Goldducaten zahle, und zwar hat er dieses Geld nicht Periša einzuhändigen, sondern bei einem Dritten sicher zu verzinsen, bis zu der Zeit, wo Stana heiratsfähig sein wird. Sollte dann Lako das Mädchen seinem Sohne zum Weibe bestimmen, so soll er das Mädchen heimführen und darf das besagte Geld beheben. Widrigenfalls er nicht geneigt sein wird, seinen Sohn mit Stana zu verbinden, so hat er das Geld sammt den angewachsenen Zinsen der Stana als ihre Mitgift auszufolgen, damit sie einen Anderen, den ihr das Schicksal bestimmen wird, heiraten kann. Dies haben wir festgesetzt und unterzeichnet zum Zeichen des ewigen gegenseitigen Friedens. Des walte Gott zu guter Stunde!

Wir wollen noch kurz eines dritten von Vrčević mitgetheilten Falles einer Mädchenverführung gedenken.[1]) Unser Gewährsmann verbürgt die Geschichte als »eine Begebenheit aus unserer Zeit in der Hercegovina«. Der wesentliche Unterschied zwischen der vorher erzählten und folgender Begebenheit besteht darin, dass keine Nothzucht vorliegt, sondern das Mädchen sich selbst hergab. Erschwert wird aber die Sachlage dadurch, dass der Verführer ein verheirateter Mann ist. Der Sachverhalt ist dieser: Marko Todorov oder Nikolijin — Vrčević führt merkwürdigerweise an den zwei Stellen, wo er Marko's Vater nennt, jedesmal einen anderen Namen an — hatte ein seit drei Jahren schwer darniederliegendes Weib. Es war eine alleinstehende (inokosna) Familie. Mann und Weib allein im Hause. In seiner Bedrängniss ersuchte Marko seinen Nachbar Miloš Perić, er möge seine erwachsene Tochter Stana für die Zeit, bis die Kranke gesund wird, bei ihm in Dienst treten lassen. Miloš hatte viel Leute und wenig Brod im Hause und liess sich leicht bewegen. Ein Jahr später kommt eines Tages Miloš' Weib ganz ausser sich zu ihrem Mann aufs Feld gerannt und erzählt ihm, dass ihre Tochter Stana von Marko geschwängert sei. Miloš greift nach seinen Waffen, eilt ins Dorf zum Priester und Knez, theilt ihnen den Fall mit und schliesst mit der Drohung: »Wenn Ihr für meine verschwärzte Ehre kein Heilmittel ausfindig macht, so find' ich selbst eines und dies noch längstens bis morgen. Sagt dann nicht, Ihr hättet von nichts gewusst! Wisst, der Mensch gibt Alles für seine Ehre, die Ehre aber um keinen Preis der Welt her. Auf Eure Seele, Euer Glück und Euer Gedeihen fällt's, wenn mein Haus und das Haus meines Nachbars Marko verlöscht. Bleibt mir gesund!«

Der Priester und der Dorfschulze beriefen schleunigst auf den nächsten Tag alle Hausältesten zu einer öffentlichen Versammlung vor der Kirche ein. Die einleitenden Gespräche zur eigentlichen Verhandlung sind so wichtig zur Kenntniss der Rechtsanschauungen des Volkes, dass es sich von selbst rechtfertigt, wenn wir sie dem Wortlaute nach anführen.

Der Priester, nachdem er dem Volke den Fall mitgetheilt: »Was nun, Brüder?«

Das Volk, einstimmig: Marko und Stana steinigen! Kurzen Process!

[1]) A. a. O., S. 116—121.

Der Knez: Was sagst Du, Priester? Steht es so in den Büchern?

Der Priester: Nach den Büchern Moses, nach welchen sich unsere Vorfahren richteten (da ist der Priester wohl sehr unwissend gewesen), geht das an, doch nach Christus' Evangelium darf derlei nicht geschehen, ausser das Volk lädt die Sünde auf die eigene Seele.

Das Volk: Wir wissen nicht, was in den Büchern steht, doch die Sünde laden wir Alle auf unsere Seele. Man soll sie steinigen zum abschreckenden Beispiel für die ganze Welt. Besser, dass die Zwei mit ihrem Kopf büssen, als dass so schwere Sünden auf unserem ganzen Volke lasten bleiben.

Dagegen sprach der Knez. Zuerst müsse man die Schuldigen verhören und dann dürfe man erst richten. Marko gestand seinen Fehltritt ein. Nach dem alten Rechtsgrundsatze, nach welchem ein Reumüthiger nicht getödtet werden darf, war er nun seines Lebens sicher. Man stellte ihm und Stana jetzt die Wahl anheim, ob sie sich steinigen lassen oder auf jeden Fall dem Urtheile der Friedensrichter fügen wollen. Sie wählten das Letztere. Nach langer Debatte wurde folgendes Urtheil verkündigt:

»Stana, die Tochter des Miloš, muss wieder zu Marko ins Haus zurückkehren, wo sie niederkommen und ein Jahr lang ihr Kind aufziehen soll. Nach Ablauf eines Jahres muss Marko, wenn in der Zwischenzeit sein krankes Weib stirbt, Stana nach göttlicher Satzung heiraten. Stirbt aber Marko's Weib nicht, so ist er verpflichtet, Stana in ihr Elternhaus zurückzuschicken, ihr in baarem Gelde hundert Thaler zu zahlen, ihr einen Ochsen, eine Kuh und zwanzig Stück Schafe zu übergeben, ferner ihr jedes Jahr, bis sie nicht an den Mann kommt, je zwei Ladungen Frucht abzuliefern. Das Kind bleibt Marko, der sein Vater ist.«

Mit diesem Urtheilsspruche erklärten sich beide Parteien einverstanden und schwuren dem Volke und das Volk ihnen, dass sie fortab in Frieden weiter leben werden. Sollte sich aber jemals Einer im Dorfe finden, der der einen oder anderen Partei aus dem Geschehenen je einen Vorwurf machen würde, so wird der Betreffende dem Dorfe zwölf Goldducaten Strafgeld zahlen müssen. Wie man aus den angeführten Belegen ersieht, ist der Verführer bemüssigt, die Verführte, wenn es nur irgendwie angeht, zu heiraten. Dies wird uns auch durch die Volkslieder sattsam bestätigt. Ein

Beispiel für viele mag genügen.[1]) Das Lied, das wir gleich mittheilen, stammt, wie es unzweifelhaft aus der Erwähnung des Sclavenhandels im Küstenlande hervorgeht, aus einer älteren Periode der Volksdichtung. Spätestens gehört es in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Realistischer und dichterisch zugleich anmuthiger kann man wohl eine Verführung nicht schildern, als dies dem Volksdichter hier gelungen ist. Die Heldin und der Held sind moslemisirte Slaven. Das hat weiter nichts an sich, denn die Volksdichtung hebt nie, wenigstens in der lyrischen Dichtung niemals, den Glaubensunterschied hervor. Schöne Mohamedanerinnen werden nicht minder als schöne Christinnen durch den Sänger verherrlicht. Es sind ja die eine wie die andere Slavinnen. Doch hören wir das Lied.

Rüstete sich Aga Asanaga,
Ins Küstenland Sclaven einzuhandeln.
Ueberliess der Schwester das Gehöfte.
— Schwesterlein, Du schliess' mir früh die Warten.
Lass' die Kumra früh um Wasser gehen. —
Schwesterlein befolgt den Rath des Bruders.
Pflegte früh die Warten abzuschliessen,
Schickte früh um Wasser ihre Sclavin.
Siehe da, am Wasser Beglen Begov.
— Sprich, o Kumra, wo schläft Dir die Fata?
— Hör', bei Gott, ich schwör's, o Beglen Begov,
Fata schützen wohl neunfache Thore,
An den Thoren halten neune Wache,
Und zudem wacht noch ein Pfauenvogel.
— Nimm doch, Kumra, hier die zwölf Ducaten,
Und bezeche mir die Schaar der Wächter,
Und bestreich' mit Fett der Pfauin Federn.
Thun die Kämpen sich beim Weine gütlich,
Putzt sich rein die Pfauin ihre Federn,
Nah' ich leis' und herze ab Fatima. —
Kumra nimmt sogleich die zwölf Ducaten,
Und bezecht mit Wein die Schaar der Wächter,
Und bestreicht mit Fett der Pfauin Federn.
Thaten sich beim Wein die Kämpen gütlich,
Putzte sich die Federn rein die Pfauin,

[1]) Srpske narodne pesme skupio po Sremu B. M. Pančevo 1875. S. 23—25.

Kam der Beg verstohlen auf die Warte.
Fata löste eben los den Gürtel —
Wohl verwundert sprach nun Mägdlein Fata:
— Siehe da, bei Gott, Du Beglen Begov?
Was für Winde wehten Dich zu mir her?
Oder fielst Du, Beg, gar aus den Wolken? —
Um den Seidengurt umfasst er Fata.
Wirft sie hin auf weiche Lagerpölster,
Kos't mit ihr bis nah' ans Morgengrauen.
Und es bat ihn innig Mägdlein Fata:
— Traute Seele, Du mein Beglen Begov,
Geh, thu' mir mein Haar doch nicht verwirren.
Geh', thu' mir's Gesichtchen nicht verschandeln. [1]) —
Doch mein Beg, der hörte nicht auf Fata.
Er verwirrte ihr das Haar, das blonde,
Und verschandelte ihr weiss' Gesichtchen.
Morgens, als der helle Tag erschienen,
Sprang der Beg hinab vom steilen Walle,
Von dem Wall hinab, aufs Gras, das grüne.
Doch das Mägdlein blieb im Schlaf versunken.
Leise nahte Kumra, ihre Sclavin.
— Auf, o Fata, schon ist's Tag geworden.
Die Gespielinnen sind schon am Stickrahm',
Du nur, Fata, lässt Dich gar nicht blicken. —
Doch da naht auch Aga Asanaga.
Ihm entgegen eilt das Mägdlein Fata.
Doch es spricht nun Aga Asanaga:
— Lieb' Schwesterlein, o Du Mägdlein Fata,
Was ist Dein Gesichtchen so verschandelt?
Ja, woher denn die verwirrten Haare?
— Lieb' Brüderchen Aga Asanaga,
Aus dem Käfig war entfloh'n mein Vöglein,
In den Garten flog es unter Blumen.
Dicht Gestrüpp verwirrte mir die Haare,

[1]) Durch Bisse. Verliebte pflegen einander im Liebestaumel zu beissen. Daher rührt im Deutschen die Redensart her: »Er hat sie zum Fressen gern.« Bekannt ist auch jene tragische Dorfgeschichte B. Auerbach's: »Das Tonele mit der gebissenen Wang'.« Der liebestolle Bursche beisst sein Liebchen, das Tonele, in die Wange. Das Mädchen flieht ihn von da ab und schenkt ihre Gunst einem Jäger u. s. w.

Traf mich hart ein Ast vom Mandelbaume.
Hat mein weiss' Gesichtchen mir verschandelt. —
Doch es spricht nun Aga Asanaga:
— Lieb' Schwesterlein, o Du Mägdlein Fata,
Das ist wohl kein Ast vom Mandelbaume,
Das sind Beglen Begov's scharfe Zähne. —
Schreibt ein Brieflein Aga Asanaga:
»Beglen Begović, mein lieber Eidam!
Komm ums Mädchen, sammle Hochzeitsleute.
Brauche keinen angebiss'nen Apfel,
Noch im Hof ein abgeherztes Mägdlein«. [1])

In Gegenden, wo das slavische Element durch ein fremdes stark beeinflusst wird, erscheinen die Folgen der Beeinflussung selten von grossem Segen. Durch die Zähigkeit, mit welcher namentlich der Südslave an seinem Volksthume hängt, trifft es sich nur zu häufig, dass er selbst ihm überlegene Völker, soweit sie mit ihm in Berührung treten, ihres Volkstums, und zwar des wichtigsten Hebels eines Volkes, ihrer Sprache entwöhnt und ihnen dafür die seine beibringt. In Ungarn nimmt augenscheinlich der Slavisirungsprocess immer mehr zu. Die Slaven gewinnen räumlich an Ausdehnung, aber sie verflachen sich zugleich, denn die andere Seite eines Volksthums, der sittliche Kern, schwindet. Die Slaven lösen auf und lösen sich selbst mit auf. Wenn man die siebenhundertundzwölf Volkslieder durchliest, die Fran Kurelac in den drei kroatischen Comitaten des engeren Ungarns gesammelt hat, so gewinnt man gleich die vollständigste Ueberzeugung, dass der zuvor ausgesprochene Satz den Thatsachen entspricht. Wir wollen dies an einem Beispiele erhärten. Wie wir gesehen haben, urtheilt der Südslave im Allgemeinen, wo er sich selbst überlassen war und ist, sehr strenge über Mädchenverführung. Nur in der ehemaligen Militärgrenze und in den Comitaten, aus welchen Kurelac's Lieder stammen, ist man geneigt, darüber zu witzeln. Kurelac theilt solche zwei Lieder mit, eines aus Incéd (Inczéd, Dürnbach), das andere aus

[1]) Eine hübsche Variante dieses Liedes bei Stjep. Mažuranić. Hrvatske narodne pjesme. S. 107—111. Das Mädchen schlug vier Bewerber aus. Der vierte, Tomica Mesić, verkleidete sich als Mädchen und ging zur Geliebten, die liess ihn ahnungslos zu sich ins Bett legen. Gegen Mitternacht erhob sie plötzlich ein Geschrei. Held Tomica suchte rasch das Weite. Am nächsten Tage erhält er von der Mutter des Mädchens einen Brief, wie Beglen Begović einen von Aga Asanaga erhielt.

Marof (Mini-Marof, Barát-major), beide Varianten desselben Vorwurfes. Vater, Mutter und Brüder sind fort, nur die Tochter ist allein zu Hause. Kommt da ein Soldat zu Pferd und wird vom Mädchen eingelassen. Er schläft die Nacht hindurch mit ihr in einem Bette. Als der Morgen graute, sattelte der Held sein Pferd. Fing das Mägdlein an zu weinen: »O, Held, Du reitest fort, wem lässt Du mich zurück, wenn meine Zeit naht und ich ein Kind zur Welt bringe?« — »Wird's ein Knabe sein, hege und pflege ihn, gib ihm ein Soldatenkleid und Kriegerwaffen, schick' mir ihn nach ins Heer, mir, dem Helden, nach; wird's aber ein Töchterlein, nun so wird's ein H..lein so wie Du.« [1])

In dem Liederschatze der übrigen südslavischen Stämme würde man vergeblich nach einem solchen Ausspruche fahnden.

Es erübrigt uns noch, einen Fall von Mädchenverführung zu besprechen, wo die Möglichkeit einer Heirat oder auch nur einer Geldbusse ausgeschlossen ist, wenn nämlich der Verführer und die Verführte in sehr nahem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander stehen. Bei den südslavischen Moslimen darf der Bruder seine Schwester von einer zweiten Mutter, doch demselben Vater, ohne Anstand heiraten; bei den christlichen Slaven ist dies natürlich nicht Brauch.

Nach den Volksliedern zu urtheilen, scheint es nicht selten vorzukommen, dass der Bruder seiner leiblichen Schwester mit Liebesanträgen naht. Ein bulgarisches Sprichwort [2]) sagt:

Dlboka voda brod nejma, hubava moma rod nejma.
Ein tiefes Wasser hat keine Furth, ein schönes Mädchen hat keine Verwandtschaft.

Gewöhnlich erzählt das Volkslied, dass die Schwester über die frevelhafte Zumuthung ihres Bruders entsetzt rasch querfeldein die Flucht ergreift. Damit sie besser laufen kann, hebt sie ihr Hemdchen in die Höhe. (Südung. Var.) Ein Volkslied aus Kroatien erzählt aber auch von einer thatsächlichen Entehrung der Schwester durch den Bruder und der gleich darauffolgenden Strafe:

Ivo mäht die Wiese hinter'm Hause.
Einen Imbiss bringt ihm seine Schwester.
Ivo isst, die Schwester wäscht sich's Antlitz.
Da nun sprach zur Schwester Bruder Ivo:

---

[1]) Kurelac. Jačke. S. 68 f.
[2]) Ein geflügeltes Wort aus dem Volksliede.

— Schwesterlein, wie schön ist Dein Gesichtchen!
Sünde wär's, wenn es ein Andrer herzte,
Als Dein Ivo, Dein einziger Bruder! —
Er umfasst sie um den seid'nen Gürtel,
Legt sie hin ins grüne Gras im Schatten,
Herzt sie ab von Morgens früh bis Mittags.
Als die Sonn' die Mittagsstunde zeigte,
Sprach das Schwesterlein zu ihrem Bruder:
— O Brüderlein, o geliebter Ivan,
Uns're Mutter ist gar klug und findig,
Sie erräth gewiss, was wir getrieben. —
— Schweig', mein Goldkind, meine theure Seele!
Leicht ist's, uns're Mutter zu betrügen:
»Bruder Ivo hatte heftig Kopfweh,
Und da legt' ich unter'n Kopf ihm Kräuter.«
  Schwesterlein beeilte sich nach Hause.
Schon von weitem rief ihr zu die Mutter:
— Töchterlein, wo bist so lang geblieben?
— Ei, bei Gott, o meine liebe Mutter,
Bruder Ivo hatte heftig Kopfweh,
Und da legt' ich unter'n Kopf ihm Kräuter. —
— Was belügst mich, meine liebe Tochter?
Warum sind so trüb Dir Deine Augen?
Warum so verwirrt Dir Deine Haare?
Warum glüht von Küssen Dein Gesichtchen?
Helfe Gott Dir, meine liebe Tochter!
Lieber heiss' ich Mörderin und Mutter,
Lieber so, als Mutter — Schwiegermutter. —
Zog heraus das Messer aus dem Gürtel,
Stiess es tief ins Herz der eig'nen Tochter.[1])

Sinnig drückt das Volk die Undenkbarkeit an die Zulassung einer ehelichen Gemeinschaft zwischen Geschwistern in einer sogenannten aitiologischen Sage aus. Die angestrebte Verbindung wird dann erst gestattet, vollbringt der begehrende Theil ein unmögliches Werk — unmöglich nach dem beschränkteren Gesichtskreise des einfachen Volkes, das nicht weiss, was Alles zu Stande gebracht

---

[1]) Hrvatske narodne pjesme, sabras Stj. Mažuranić. 2. Aufl. 1880. S. 141 f. Eine Variante (der Bruder Ivo prügelt die Schwester, die sich ihm nicht fügen will) aus Istrien, in Hrvatske n. p. der Matica. S. 132. Oefters.

werden kann. Die Sage wird im Šabacer Kreise (in Serbien) erzählt. Durch das Thal Parašnica zieht sich eine lange Strecke hin eine flussbettartige Mulde. Diese Mulde hat, der Sage nach, folgendem Vorfalle ihre Entstehung zu verdanken. Es lebte einmal ein Djin [1]), der entbrannte in Liebe zu seiner leiblichen Schwester und wollte sie heiraten. Man sagte ihm, dies dürfe nur dann geschehen, wenn er einen Verbindungskanal von der Drina bis zur Save ausgrabe. Er geht darauf ein und fängt an zu graben. Doch da senkte sich ein so dichter Nebel herab, dass der Djin nicht sah, in welcher Richtung er grub, und in Folge dessen die gerade Linie verlor. Zuletzt bekam er diese Arbeit satt, als er sich überzeugte, dass er an kein Ziel komme, und entsagte seiner Schwester. Der Savekanal blieb aber unvollendet. [2])

Die Jungfräulichkeit wird aus den schon mehrfach hervorgehobenen Gründen nicht überall gleich hochgeschätzt. Andrić sagt z. B. für Strošinci in Syrmien: »Jeder heiratet lieber eine Jungfrau, doch das Volk sucht keine Beweise für die Jungfräulichkeit, vielmehr ist Jeder bereit, selbst ein Freudenmädchen (razpuštenicu) zu heiraten, wenn sie ihm nur eine grosse Mitgift ins Haus bringt.« Dagegen steht nach Potočnjak's Zeugniss im schärfsten Gegensatze die angebliche Volkssitte der Kroaten in Novi im Vinodol. Man legt nicht blos einen hohen Werth auf die Reinheit der Braut, sondern auch auf die des Bräutigams. »Am Samstag vor der Trauung lassen sich die Burschen und Mädchen, die getraut werden sollen, ärztlich untersuchen, um dem Volke den Beweis ihrer Reinheit zu erbringen, denn erst dadurch erlangen sie das Recht einer feierlichen Trauung. Die Burschen untersucht der Arzt in Crikvenica, die Mädchen die Hebamme in Bribir.« Diese Erscheinung steht so ganz vereinzelt da, dass ich zu der Ansicht hinneige, wir haben es hier lediglich mit einer nunmehr in Vergessenheit gerathenen polizeilichen Verordnung zu thun, an der das Volk aus Gewohnheit noch festhält. Es bestärkt mich in dieser Vermuthung zweierlei: Erstens, dass sich der Bauer von einem Arzte untersuchen lässt. Sonst sucht der kroatische Bauer nie einen Arzt auf, sondern Zauberweiber (vračare) und Hexenmeister (vračari), deren es fast in

---

[1]) Die richtigere Schreibweise wäre džin. Das Wort ist indischen Ursprungs. In Indien bedeutet es einen »Geist«. Das Wort ist durch die Türken und Araber den Serben und Bulgaren zugeführt worden. Vuk übersetzt es im Wörterbuche mit »Riese«.

[2]) K. Gj. Miličević. Kneževina Srbija 1876, S. 489.

jedem Dorfe gibt und die sich beim Volke eines bei weitem grösseren Ansehens erfreuen, als der geschickteste Arzt. Zweitens ist es doch ganz unerfindlich, woran der Arzt erkennen soll, ob ein Bursche bis dahin keusch gelebt habe. Es kann sich wohl nur darum handeln, festzustellen, dass der Betreffende körperlich gesund sei. Käme uns die Nachricht etwa aus der Bocca oder Serbien, oder Bulgarien, so dürften wir wohl ohne Weiteres annehmen, dass in diesem Brauche ein verschärftes Sittlichkeitsgefühl des Volkes zum Ausdrucke gelange. In den genannten Gegenden wäre es aber ganz unerhört, dass sich ein Mädchen in der Art untersuchen liesse. In einem Volksliede wird erzählt, wie es ein Mädchen vorgezogen habe zu sterben, bevor sie eine Wunde am Schenkel Fremden gezeigt hätte.

In der Bocca, Hercegovina und Crnagora ist man wohl sehr streng in Bezug auf die Wahrung der Reinheit eines Mädchens bis zum Brautbette, doch haben auch hier schon mildere Anschauungen platzgegriffen. Mancher Bräutigam, der die Entdeckung macht, dass seine Braut bis zur Brautnacht nicht rein geblieben, verschweigt dies wohl, damit man sich über ihn nicht lustig mache; mancher theilt die Sachlage seiner Mutter mit. Wenn diese klug ist, so wird sie dem Sohne diesen Gedanken aus dem Kopfe zu schlagen suchen; lässt sich der Bursche aber nicht hintergehen, so beichtet er dem Priester und bittet ihn, dem Volke kundzuthun, dass gewisse gesetzliche Hindernisse vorlägen, wegen welcher die geschlossene Ehe aufgelöst werden muss, sonst werde es zu einem blutigen Kampfe zwischen beiden Sippen kommen. So stellt Vrčević die Sache dar (im Zbornik). Die anderen Berichte ebendaselbst von Sušak, Beusau und Vukalović bestätigen Vrčević's Aussage keineswegs, wenigstens muss man den dritten Punkt seiner Aussage nur als einen sehr vereinzelten Fall betrachten. Es ist ja ganz undenkbar, dass auf die blosse Behauptung des Priesters hin, es lägen gewisse gesetzliche Hindernisse vor, eine kürzlich geschlossene Ehe aufgelöst würde. Wir kommen im Capitel Ehescheidung eingehender darauf zurück, mit was für Schwierigkeiten eine solche verknüpft ist. Die Angelegenheit käme gewiss vor die Friedensrichter; den Kürzeren würde unbedingt der Bräutigam ziehen. Heutzutage ist auch die Mehrzahl der südslavischen Stämme zu der Ueberzeugung gelangt, dass es nur schwer andere zuverlässige Beweise für die Unbeflecktheit eines sonst unbescholtenen Mädchens geben kann, als lediglich ihren guten Ruf.

Merkwürdig ist der Gegensatz, der in einzelnen Kreisen von Serbien in Bezug auf die Werthschätzung der Jungfräulichkeit besteht. Jovanović sagt (für den Kreis von Gurgusevac) kurzweg, man lege gar keinen Werth darauf; Cvjetović behauptet für den Drinakreis das Gegentheil, bringt aber keine bestimmten Angaben bei. Nur Radonjić gedenkt für die Šabacer Gegend einer merkwürdigen Sitte, die aber auch nur hie und da üblich ist. Gleich nach der Trauung schickt man den Bräutigam auf ein ganzes Jahr in die Alpe zu den Schafhürden oder sonst wohin fern vom Hause, damit er in der Zwischenzeit mit der Braut nicht zusammenkomme. Kommt die Braut nun in der Zwischenzeit nieder, so wird sie von ihren Schwiegereltern sogleich heimgeschickt.

Wenn Vukalović für die Hercegovina es gewissermassen als eine Eigenthümlichkeit des Volkes hinstellt, dass man die junge Frau aus dem Hause jagt, wenn sie im sechsten Monate nach der Hochzeit niederkommt und der Mann das Kind als das seine verleugnet. so ersehen wir daraus nur das Eine, dass solche Vorkommnisse nicht zu den Seltenheiten gehören mögen, können aber darin unmöglich einen Volksbrauch entdecken. Eine solche Mitgift lässt sich doch nirgends leicht ein Mann gefallen.

Für die Serben haben wir ferner nur das nunmehr wohl veraltete Zeugniss Vuk's (Montenegro, S. 90). Der Brauch, wie er ihn für die Umgegend von Belgrad und das ehemalige Fürstenthum Serbien schildert, ist im Wesentlichen derselbe wie bei den Bulgaren. Freilich dürfte seit den letzten fünfzig Jahren eine Milderung in den strengen Sittlichkeits-Anschauungen, gerade in der genannten Gegend stattgefunden haben, weil ja überhaupt die Volkssitten der Bevölkerung, die in der Nähe einer Residenz wohnt, einer stetigen Veränderung unterworfen sind. Vuk berichtet, dass wenn man am nächsten Tage nach der Hochzeit am Hemde der Braut Zeichen findet, dass sie bis dahin ihre Jungfräulichkeit bewahrt habe, Alles darüber erfreut sei: im entgegengesetzten Falle aber bemächtige sich Aller eine grosse Niedergeschlagenheit. Man demüthigt nun die Eltern der Braut auf folgende Weise. Man reicht ihnen beim Nachfest Branntwein in einem Glase, das am Boden durchlöchert ist. Derjenige, der das Glas überreicht, hält mit dem Finger die Oeffnung verstopft, thut dann aber den Finger weg, sobald der Vater oder die Mutter der Braut das Glas in die Hand nehmen, so dass der Inhalt ausfliesst. Dies ist das Zeichen, auf das hin alle Anwesenden die Eltern hänseln und sie verhöhnen. Die Schwie-

gereltern bemühen sich, ihren Eidam durch Geschenke auszusöhnen, sonst schickt er ihnen die Tochter zurück.

Für die Bulgaren liegen uns die zwei einander ergänzenden Berichte Odžakov's im Književnik und im Zbornik vor und der Bericht von Zaharijev. Im Zbornik erzählt O.: »Abends gehen die Gäste fort; nachdem alle das Haus verlassen haben, begibt sich der Bräutigam mit der Braut ins Schlafgemach.« Es ist dies das erstemal, dass wir O. auf einem Widerspruche ertappen: er sagt nämlich im Književnik, dass alle Würdenträger und Gäste bis zum Morgengrauen zechen, weil sie darauf warten, bis sich die Thüre des Brautgemaches öffne und bis man erfährt, ob die Braut so gewesen, wie sie sein soll. Es ist nicht unmöglich, dass unser Gewährsmann, als er dies vor zwanzig Jahren schrieb, in seinem jugendlichen Uebereifer, um sein Volk herauszustreichen, etwas behauptet hat, was den Thatsachen nicht ganz entspricht. Wäre dem nicht so, so hätte er es gewiss nicht unterlassen, in seinem zweiten, viel ausführlicheren Berichte, den er zehn Jahre später verfasste, ein so auffälliges Moment wenigstens vorübergehend zu erwähnen. Zudem weiss auch Zaharijev von einem solchen Aufpassen der Gäste nichts. Auch im Folgenden widerspricht sich O., wo er sagt, spätestens nach einer Stunde müsse der Bräutigam aufstehen und die Mittheilung machen, ob er die Braut unberührt gefunden habe. Er hütet sich, fährt O. fort, eine Lüge zu sagen, weil er befürchten muss, dass die alten Weiber des Hauses das Bett und auch das Hemd der Braut untersuchen. Stellt es sich heraus, dass die Braut bis zur Hochzeit nicht rein geblieben, so wird Allen ihre Schande kund gethan. Zaharijev erzählt gar, dass eine von den ältesten Weibern in der Familie eine Anhöhe besteigt und von hier aus mit dem ganzen Aufgebote ihrer Stimme die Schande der jungen Frau ausschreie. Doch, fügt derselbe hinzu, geschieht dies höchst selten. Regel ist es gewiss nicht und kann es auch nicht sein, wenn man bedenkt, wie doch im Grunde genommen, der Bulgare milde über die Verführung denkt. Eines muss man sich immer bei solchen Berichten vor Augen halten, dass die Berichterstatter in solchen Fällen gerne übertreiben. Sie verdienen nur dort unbedingten Glauben, wo sie über gleichgiltige Dinge aussagen. — Ist die Braut keine unberührte Jungfrau gewesen, so hören die Dudelsackpfeifer sogleich auf zu spielen, weil sie glauben, es würde ihnen sonst der Dudelsack platzen. Nach Rakovski im Pokazalec führt man noch am selben Abend die

Braut zu Wagen in ihr Elternhaus heim. Wir können es ohneweiters unserem Gewährsmanne glauben, wenn er sagt, dass es die grösste Schande sei, die man einer Familie anthun kann. Die Eltern sind auf alle mögliche Weise bedacht, ihren Eidam zu begütigen. indem sie ihm zweifache, ja selbst dreifache Mitgift zusichern. In dem Falle erhalten die Eltern selbstverständlich die zweite Hälfte des Kaufgeldes (agirlik) nicht ausbezahlt. Trifft es sich, dass der Bräutigam nicht im Stande ist, seiner Mannespflicht Genüge zu leisten, so stärkt man ihn, wie Rakovski versichert, mit allerlei Kräutern und Hausmittelchen. — Hat sich die Braut bewährt, so zieht der Bräutigam mit seinen Beiständen in Begleitung der Musikanten zum Hause der Braut. Er führt mit sich ein buntgeschmücktes Fässchen mit Raki, lässt die Hausleute davon trinken, beschenkt seine Schwiegereltern und erlegt ihnen den Restbetrag des Kaufgeldes. Die Eltern der Braut versammeln nun alle ihre Anverwandten, nehmen einen stattlich feisten Widder mit grossen Hörnern, die man vergoldet und je mit einem Apfel versieht, und ziehen dann in Gemeinschaft mit allen Uebrigen zum Hause des Bräutigams. Das findet natürlich am Montage statt. Am selben Tage wird die Enthüllung der Braut vorgenommen. Diesen Brauch beschreiben wir näher bei den Hochzeitsgebräuchen.

XIII.

Bigamie und Concubinat.

Ehe wir die Art und Weise der Eheschliessung darstellen, scheint es uns angezeigt, zuvor die abnormalen Verhältnisse zu schildern, die das eheliche Leben aufweist.

Bei den Crnogorci, sagt Medaković, bestand einst die Bigamie (dvoženstvo), gegenwärtig aber kommt sie nicht mehr vor.[1]) Woher er diese Nachricht hat, oder wodurch sie bestätigt wird, darüber gibt er keinerlei Auskunft. Mir ist auch dafür kein Beleg aus den Volksüberlieferungen bekannt. In den epischen Liedern wird wohl häufig erzählt, wie dieser oder jener Held diesen oder jenen Türken bewältigt, in des Besiegten Veste eingedrungen und dessen treues Liebchen (viernu ljubu), oder die Schwester, oder auch Beide nacheinander, zuweilen auch mehrere Mädchen zur Liebe gezwungen. Der Held mag immerhin daheim sein eigenes Liebchen[2]) haben, das hindert ihn aber nicht, auch anderswo seine Mannheit zu beweisen. Das ist Kriegsrecht. Wäre der Türke Sieger geblieben, er hätte auch nicht anders gehandelt.

Medaković ist ein überaus zuverlässiger Gewährsmann. Er hat gewiss seine Nachricht nicht aus der Luft geschöpft. Die Thatsache lässt sich am Ende doch erklären. Durch die ununterbrochenen Kämpfe mit den Türken wurde die Crnagora ihrer Männer arg beraubt. Da mag es denn ausnahmsweise vorgekommen sein, dass man um des Nachwuchses willen Bigamie zuliess. Ausnahmsweise

---

[1]) Dvoženstvo bilo e negda a sad ga nema kod Crnogoraca. In Život i običaji, S. 19.

[2]) Im Volksliede heisst auch die rechtmässige Gattin immer nur »Liebchen« (ljuba).

wird ja noch gegenwärtig Bigamie gestattet und zwar in folgenden Fällen:

a) Wenn der Mann neun Jahre lang fort vom Hause ist und in der Zwischenzeit seinem Weibe kein Lebenszeichen von sich gibt. Dies ist Rechtsbrauch in der Crnagora und war es bis zur Occupation durch die Oesterreicher auch in der Hercegovina. In den österr.-ungarischen Gebieten gelten natürlich die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches. Inwiefern diese mit Billigung des Volkes von Einzelnen umgangen werden dürfen, soll gleich weiter unten durch Beispiele beleuchtet werden.

b) Wenn das Weib unfruchtbar, oder zu alt ist, oder irrsinnig wird.

Dass der Rechtsbrauch unter *a*) auf altem Herkommen beruhe, geht klar aus einer Stelle in einem allbekannten Volksliede hervor, wo es heisst:

Eine kleine Schwalbe wand ihr Nestchen,
Wand ihr Nestchen volle neun der Jahre,
Wand es stets, doch ward ihr keine Freude.
Kam ein Falke aus wildfremdem Lande,
Kam geflogen in das Nest der Schwalbe,
Zeugte mit der Schwalbe schmucken Nachwuchs.

Gewöhnlich verliert der erste Mann jeden Anspruch auf sein Weib, wenn dieses mit ihrem zweiten Gatten schon Kinder gezeugt hat. Wenn aber der eine sowie der andere Mann um jeden Preis sein Recht geltend machen will, so muss das Weib wohl wieder in das Haus ihres ersten Mannes zurückkehren, die Kinder dagegen aus ihrer zweiten Ehe bleiben ihrem zweiten Manne nach dem Rechtssprichworte:

Ako je krava i tudja, tele je moje.
Mag die Kuh auch einem Anderen gehören, das Kalb ist mein.

Dies wird uns erhärtet durch eine Begebenheit »aus unserer Zeit«.[1]) Der wichtige Process wurde von vierundzwanzig Friedensrichtern zum Austrage gebracht. Von jeder Partei wurden nämlich zwölf Richter bestellt. Der Sachverhalt war folgender: Nikola, ein junger Mann aus einer armen Sippe, heiratete Angja, die Tochter des Vukac. Nach der Hochzeit lebte er nur einen Monat mit seinem

[1]) Von Vuk Vrčević im Niz srpskih pripovijedaka mitgetheilt. S. 29—38.

jungen Weibe, denn er begab sich, weil die Armuth in seinem Hause gross war, auf ein Schiff, um Geld zu verdienen. Das Schiff segelte bald darauf nach Californien ab, von dort wieder anderswohin, kurz überall hin, nur nicht mehr nach seiner Ausgangsstation, nach Dalmatien zurück. Nikola war weder Lesens noch Schreibens kundig und konnte daher seinem Weibe keine Kunde über sein Verbleiben geben. Diese hielt ihren Mann für todt und reichte im neunten Jahre ihre Hand dem Nachbar Luka Simov, der um sie angehalten. Im zehnten Jahre kehrte Nikola heim und wollte sein Weib zurück haben. Luka wies dieses Ansinnen mit Entschiedenheit zurück. Schliesslich einigten sich die zwei Männer einer Frau dahin, dass die Entscheidung den Friedensrichtern anheimgestellt werden solle. Einer der Richter machte im Verlaufe der Verhandlung die Wahrnehmung, dass Angja schwanger sei. Darauf hin zogen sich die Richter zur Berathung zurück und liessen folgenden Urtheilsspruch schriftlich aufsetzen und den Parteien durch den Priester vorlesen.

»Im Namen der hl. Dreifaltigkeit, aus welcher jedes Recht und jede Wahrheit ihren Ausgang nehmen. Jegliches zu guter Stunde. Damit es kund werde, wie wir vierundzwanzig Sippenrichter (bratski sudci) uns vor der Kirche zur Berathung versammelt und die Streitsache vernommen haben, die wegen Angja, der Tochter des Vukac Stanišin, der ersten Frau des Nikola Vukčev, und später der Frau des Luka Simov entstanden ist. Wir entnahmen, dass weder eine Gewaltthätigkeit vorliege, noch dass Einer absichtlich des Anderen Ehre angetastet. Daher gewannen wir die Ueberzeugung, dass Keiner durch Schuld, sondern lediglich durch Zufall sich gegen den Andern vergangen habe.

Um nun jedem weiteren Unheil vorzubeugen, und um sowohl den genannten Männern, als auch dem Vater Angja's, Vukac, und der Angja selbst, ihre Ehre und den unbefleckten Namen wieder herzustellen, fanden wir für recht und gerecht, dass Vukac Stanišin heute, noch am heutigen Tage, seine Tochter Angja als sein Kind zu sich nehme. Sobald sie sich aber von der Bürde, die sie unter dem Gürtel trägt, entledigt haben wird, soll er das Kind dem Luka Simov als dessen rechtmässiges Eigenthum zuschicken, dem Kinde aber soll Angja's erster Hausherr Nikola zu Gevatter stehen; ferner soll er (Vukac) nach Ablauf von vierzig Tagen Angja dem Nikola zurückstellen, dem sie ursprünglich zu eigen gewesen. Ferner soll Luka Simov dem ersten Kinde, das Nikola zeugen wird,

zu Gevatter stehen. Und Beide sollen fortan als echte und rechte Gevattersleute sich vertragen. Schliesslich sagten und sprachen wir Alle: Sollte nach dem heutigen Tage Einer von ihnen gegen den Anderen einen Vorwurf erheben, oder des Geschehenen Erwähnung thun, so gebe Gott, dass der Betreffende dem Wahnsinn verfalle, und es belade ihn mit Aussatz der starke Gott und der grosse hl. Johannes der Täufer. Amen!«

Nach den österreichischen Gesetzen ist es einer Frau gestattet, nur dann eine zweite Ehe einzugehen, wenn sie einen Todtenschein über ihren ersten Mann beibringen kann, oder wenn die Wahrscheinlichkeit sehr gross ist, dass derselbe nicht mehr zu den Lebenden zählt. War der Mann z. B. Soldat, der nach dem Kriege verschollen blieb, so darf sein Weib wohl schon nach einigen Jahren wieder heiraten, wenn keine Aussicht mehr vorhanden scheint, dass der Verschollene je wieder zurückkehren wird. Trifft es sich aber doch, dass der Mann heimkommt und sein Weib einem Anderen angetraut findet, so muss nach dem Gesetze das Weib zu ihrem ersten Mann zurück. Das Gewohnheitsrecht der Südslaven ist aber dagegen, zumal wenn das Weib mit dem zweiten Manne schon Kinder zeugte.

Vurdelja erzählt einen Fall aus der Lika, der das Gesagte bestätigt. In einem der italienischen Feldzüge wurde ein Bauer aus der Lika vermisst. Seine Waffengefährten erzählten nach ihrer Rückkehr, sie hätten ihn auf dem Schlachtfelde schwer verwundet zurückgelassen. Er sei wahrscheinlich dort umgekommen. Zwei Jahre darauf bewilligte die Behörde seinem Weibe wieder zu heiraten. Ein Jahr später kam der Mann aus Italien zurück. Er war lange Zeit krank gewesen und hatte nach seiner Genesung bei einem reichen Manne gedient. Weil sein Weib in jeder Hinsicht wacker und tüchtig war, wollte er sie wieder um jeden Preis zu sich nehmen. Doch fanden der Pfarrer und die Dorfältesten für Recht, dass das Weib bei ihrem zweiten Manne bleibe und zwar schon deshalb, weil sie mit dem zweiten Manne schon ein Kind hatte, während ihre erste Ehe eine unfruchtbare gewesen. Der zweite Mann ersetzte dem ersten auf dessen Verlangen blos die Hochzeitsauslagen. Dieser Ersatz allein wurde ihm von den Richtern zugesprochen. Ein ähnlicher Fall ist mir aus Slavonien bekannt. Aus einem Dörfchen [1]) bei Pleternica zog ein Mann mit in den

---

[1]) Es liegt an der Strasse nach Sibinj. Ich glaube, dass es Treštenovci

Krieg im Jahre 1866. Sein Name stand in der Liste der Verschollenen. Im Jahre 1870 heiratete sein Weib, und zwar heiratete der zweite Mann zu ihr ins Haus hinein. Im Jahre 1872 kam der erste Mann zurück. Er hatte sich durch die halbe Welt durchgebettelt. Er war weit entfernt davon, seinen Nachfolger verdrängen zu wollen, vielmehr war er damit ganz einverstanden, dass derselbe auch fernerhin im Hause bleibe. Dieses Vorgehen billigten alle Dorfbewohner, nur dem Pfarrer von Pleternica war dies nicht recht. Er lud den Bauer vor sich und stellte ihn zur Rede. Der Bauer sagte ruhig, er sei froh, dass sich Jemand in seiner Abwesenheit mit der Wirthschaft abgegeben. Er verzichte auf sein Weib, nur verlange er, dass man ihn selbst von seinem eigenen Grund und Boden nicht verjagen wolle.

Eine andere Geschichte aus Sarajevo erzählt Hadžiristić. Der Fall ist aus der jüngsten Gegenwart vor der Occupation. Ein Uhrmacher liess sein Weib sitzen und zog fort in die Welt. Nach vielen Jahren kehrte er wieder heim, doch in einem vollständig geisteskranken Zustande. Sein Weib mochte ihn nicht mehr aufnehmen, sondern »heiratete einen Anderen, doch ohne sich mit demselben kirchlich trauen zu lassen«. Das sind H.'s eigene Worte. Er fügt noch hinzu: »Doch die Welt betrachtete diese zweite Ehe als eine Sünde und das Weib als eine Verworfene.« Dieser Zusatz ist auf jeden Fall sehr verdächtig, wenn man erwägt, dass der Berichterstatter ein Franziskaner ist. Wenn das Volk wirklich an etwas Argen Anstoss nimmt, so weiss es denselben auch zu beseitigen.

Bei den Bulgaren herrscht, so viel wir aus den Berichten Zaharijev's und Odžakov's ersehen können, insoferne bezüglich der Bigamie von der Art, wie wir sie eben schildern, ein mit dem in der Crnagora übereinstimmender Rechtsgebrauch, als man es lieber sieht, dass das Weib zu ihrem ersten Manne zurückkehrt. Es liegt dem mehr, wie es scheint, ein religiöses Bedenken zu Grunde, weil im Volke der Glaube — wohl ein Glaube, der erst durch die Kirche ins Volk gedrungen ist — vorwaltet, dass jeder Mensch, mag er in seinem Leben auch mehrmals gesetzmässig verheiratet gewesen sein, im Paradiese doch nur mit dem Weibe aus der ersten Ehe wieder zusammenleben wird.

---

ist, beschwören möchte ich's doch nicht, wenngleich ich selbst einmal in dem Hause des Bauers war, von dem ich da erzähle. So viel erinnere ich mich genau, dass das Haus links, etwa fünfzehn Schritte von der Strasse weit liegt.

Es ist nothwendig, dass wir unsere beiden Gewährsmänner zu Worte kommen lassen. Zaharijev berichtet kurz und bündig, wie es seine Art ist, Folgendes: »Es kommt sehr selten vor, dass ein Mann ein zweites Weib heiratet, bevor er gesetzlich von seinem ersten geschieden ist; hat er aber doch geheiratet, so muss er dieses zweite Weib verlassen, wenn das erste darauf dringt, und zu dieser zurückkehren; ausser sie vereinbaren unter einander, dass auch sie mit einem Anderen eine Ehe eingeht.« Sonderbar klingt aber das Weitere, wo Zaharijev sagt, der erste, verschollen gewesene Mann sei berechtigt, das Weib sammt ihren Kindern aus zweiter Ehe dem zweiten Manne zu entreissen. Dies dürfte schwerlich den Thatsachen entsprechen. Mit demselben Rechte dürfte er ja dem zweiten Manne auch sonst einen Theil des Vermögens wegnehmen, wenn er ihm die Kinder wegnimmt. Zaharijev schwächt indessen seine Behauptung selbst um ein Beträchtliches ab, indem er fortfährt, »wenn er aber nicht will, so kann er von dem Weibe alle die Hochzeitsgeschenke wegnehmen, die er ihr einst gegeben, und sich dann mit einem anderen Weibe verheiraten.« Auf mehr hat er nach dem Gewohnheitsrecht auch gar keinen Anspruch. Die Kinder sind, wie wir im Capitel Aussteuer genau nachweisen, gemeinschaftliches Eigenthum der Ehegatten. Im Falle einer Scheidung vom zweiten Manne, könnte das Weib höchstens, wenn mehrere Kinder, sowohl Söhne als Töchter, aus der zweiten Ehe entsprungen sind, im günstigsten Falle nur die Mädchen dem ersten Manne zuführen. Von den Söhnen trennt sich kein Vater gutwillig, denn, wie es im Volksliede heisst, »Söhne sind des Hauses Stützgebälke.« Sie halten das Haus zusammen und pflanzen den Stamm fort.

Gehen wir nun zur Betrachtung der zweiten Kategorie von Bigamie über. Wenn diese eingegangen wird, sei es, dass das erste Weib unfruchtbar oder geisteskrank ist, sich also in einem solchen Zustande befindet, dass durch sie der eigentliche Zweck des ehelichen Lebens, die Kindererzeugung nämlich, nicht erreicht werden kann. Dass solche Bigamien, wenigstens unter den Bulgaren, ziemlich häufig vorkommen mögen, ist daraus ersichtlich, dass die Bulgaren einen eigenen Ausdruck zur Bezeichnung des Verhältnisses der zweiten Frau der ersten gegenüber besitzen. Die zweite Frau heisst nämlich namiestnica (die Stellvertreterin). Dieses Wort ist freilich auch unter den übrigen Südslaven bekannt, doch wird es nicht in dem prägnanten Sinne wie bei den Bulgaren gebraucht.

Während Odžakov für die Bulgaren von zwei Fällen dieser Art als wie von etwas Gewöhnlichem zu berichten weiss, liegt uns für die übrigen Südslaven nur ein Fall, ein Ausnahmsfall, vor. Unser Gewährsmann ist Vrčević (Niz srpskih pripovijedaka, S. 98—106). Die Geschichte spielte sich ab in »unserer Zeit« in der Hercegovina im Dorfe K . . . . e in der Gemeinde Grbalj. Vrčević nennt die Vatersnamen der Betheiligten nicht vollständig, offenbar weil dieselben noch am Leben sind. Der Bauer Jovo P . . . n lebte mit seinem Weibe Mara zweiundzwanzig Jahre lang in einer kinderlosen Ehe. Eines Tages machte ihm sein Bruder im Streite einen bitteren Vorwurf daraus und drang auf Theilung, weil er mit einem Kinderlosen nicht länger unter einem Dache leben mochte. Die Theilung wurde bald darauf vollzogen. Seit dieser Zeit gab sich Jovo dem Trübsinn hin und wurde täglich verstimmter. Einmal gelang es seinem Weibe, den Grund seines Trübsinnes von ihm zu erfahren, und sie beschloss, ihn selbst noch einmal zu verheiraten. Jovo lachte sie aus. Erstens zählte er damals schon fünfzig Jahre und zweitens wollte er nicht Spott und Schande auf sich wälzen, indem er bei Lebzeiten seines ersten rechtmässigen Weibes ein neues Verhältniss anknüpfte. Mara liess sich aber durchaus nicht entmuthigen, sondern nahm sich fest vor, ihren Willen durchzusetzen. Als am nächsten Tage Jovo auf den Markt fortgegangen war, eilte Mara zu ihrem Vater, zum Priester, zum Knez (des bratstvo) und noch zu drei Dorfältesten und schliesslich zum Dorfvorstande, und ersuchte Jeden inständigst, am folgenden Tage ganz gewiss zu ihr zum Mittagsessen zu kommen, ohne aber jemand Anderem etwas von der Einladung mitzutheilen. Jovo war sehr überrascht, als sich die Leute am nächsten Tage bei ihm einstellten. Mara setzte den Gästen ihre Lage auseinander und schloss mit den Worten: »Seid Ihr sechs Männer mir nicht feindlich gesinnt, vielmehr billigt es Ihr selbst, dass ich meinen Mann Jovo verheirate. Ich lade die ganze Sünde vor Gott auf meine Seele und übernehme allein die Verantwortung vor dem Vladika und der Behörde in Cattaro. Ihr seid mir Vladika und Behörde.«

Die Leute konnten sich vor Ueberraschung gar nicht fassen. Inzwischen deckte Mara den Tisch und trug das fertige Essen auf. Nach der Mahlzeit ergriff zuerst das Wort der

K n e z: Wohlan, Mara! Du hast zuvor bei uns um die Erlaubniss nachgesucht, Deinen Mann zu verheiraten. Nun fragen wir Dich: was hat Dich auf diesen Gedanken gebracht? Ist es Dein

freier Wille oder hat Dich Jemand dazu mit Gewalt angetrieben? Sprich die Wahrheit, so wahr sich Dir in Deiner Sterbestunde die Seele leicht vom Körper trennen soll!

Mara: Niemand übt auf mich Gewalt aus, als nur grauses Elend! Es schmerzt mich, dass meines Mannes Stamm verlöschen soll. Wenn ihn Gott mit einer Nachkommenschaft beglücken sollte, es wär' mir nicht anders, als hätt' ich sie unterm Herzen getragen. Hier mein Vater, hier seid Ihr, lauter Landesherren, merkt gut auf und versteht mich recht. So will ich's haben. Euere Ehre berührt's nicht, Euch trifft nicht die geringste Verantwortung, mir aber, wie's geht, geht's.

Die Männer zogen sich zur Berathung in ein besonderes Zimmer zurück. Der Knez und der Dorfvorstand ergriffen die Partei Mara's, sie wollten aber auch des Priesters Ansicht vernehmen. Dieser sagte: »Nach dem canonischen Rechte kann eine Ehe in Folge gewisser Vorkommnisse wohl aufgelöst werden, doch unter gewöhnlichen Verhältnissen vermag weder der Vladika noch der Patriarch selbst, sondern nur der Tod allein das Bündniss zunichte zu machen. Mir scheint es aber« — hier spricht der Priester ganz gewiss einen uralten Rechtsgrundsatz aus, der durch analoge Fälle aus Bulgarien bestätigt wird — »nachdem Mara die Verantwortung für ihre Handlung auf die eigene Seele lädt, dass die erste Ehe zwischen Mann und Weib unverrückt bestehen bleiben kann, wenn beide Parteien darin übereinkommen, dass noch ein zweites Weib ohne vorgeschriebene gesetzliche Einsegnung ins Haus aufgenommen werde ...«

Der Knez: Gefehlt, gefehlt, Priester! Den Vorsatz billigen wir Alle da, doch mit dem Nachsatze hast Du's nicht getroffen. Kann denn, Priester, ein zweites, nicht angetrautes Weib zu dem Zwecke, den Mara vor uns Allen hervorhob, im Hause bestehen? Bei Gott, wollten dies auch sowohl Jovo als Mara und wir alle Anwesenden, so wollte sich wohl nimmermehr ein Mädchen dazu hergeben!

Der Priester: Weder Ihr und noch weniger ich dürfen so etwas sagen, dass noch ein zweites angetrautes Weib bei Lebzeiten des ersten vorkommen darf, auch dürfte sich kein Priester unterstehen, die Trauung vorzunehmen. Jovo und Mara können übrigens thun, was sie wollen, da wir weder vor Gott noch vor Gericht für ihr Thun verantwortlich sind. Ich sehe indessen, dass Beide im Elend d'rin stecken. Man sagt aber auch: »Die Noth ändert auch den Rechtsbrauch« (nužda i zakon izmjenjuje). Was sagt Ihr?

Alle (gleichzeitig): So ist's, Priester, so soll's auch geschehen!

Darauf riefen sie Mara und Jovo in die Stube und theilten ihnen Alles mit, was der Priester gesagt. Mara küsste Allen die Hand und entgegnete: »Mir genügt dies, wenn ich aus Eurem Munde höre, dass Ihr unser Elend begriffen und wisst, dass wir nicht aus Uebermuth noch der Kirche zum Trotz, sondern aus grimmem und ritterlichem Leidwesen so handeln. Nun weiss ich, was ich thun soll.«

Im Laufe der nächsten zehn Tage fand Mara ein Mädchen, gab ihr das Verlobungsgeschenk und führte sie ohne Hochzeitsgeleite ihrem Manne zu. Zu gleicher Zeit bestellte sie sich von irgendwoher einen alten Priester, der die Trauung vornahm. Mara selbst war Trauungszeugin. Von da ab bis zu ihrem Tode nannte sie ihren Mann »kum« (Gevatter) und er sie seine »kuma« (Gevatterin). Jovo zeugte mit seinem zweiten Weibe zwei Söhne und eine Tochter. Mara nannte ihre Nachfolgerin immer »Schnur, Schwiegertochter« (nevjesta) und wurde von dieser dagegen »Schwieger, Mutter und Gevatterin« (svekrva, majka, kuma) genannt.

Die zwei Fälle, die Odžakov mittheilt, sind aus Ljeskovce in Bulgarien. Die Betheiligten leben oder lebten, wenn sie nicht in den letzten zehn Jahren gestorben sind, mit unserem Gewährsmanne in demselben Orte. Er macht die Personen namhaft und wundert sich nur, dass auch der Vladika seine Einwilligung zu der neuen Ehe geben mochte. Der Vladika war eben ein Mann von Einsicht und wollte umsoweniger gegen die neue Verbindung einen Einspruch erheben, als sowohl die Hauptbetheiligten als auch das Volk nichts dagegen einzuwenden hatten. Er musste auch voraussehen, dass eine Einsprache doch nichts nützen würde; der Mann hätte sich das zweite Weib als Beischläferin ins Haus genommen und dadurch erst recht ein schlechtes Beispiel der übrigen Gemeinde gegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ging der Vladika nach Präcedentien vor. Die zwei Fälle, die O. zum Besten gibt, lauten: »Vor zehn Jahren, als noch das Phanariotenthum in Bulgarien blühte (also um das Jahr 1866), heiratete Duno Kušev, čorbadži von Ljeskovce, ein zweites Weib, wenngleich sein erstes noch am Leben war; doch war diese schon hochbetagt und nicht mehr tauglich für das Ehebett. Hilarion, Vladika von Lovčen, berief die erste Frau vor sich und fragte sie, ob sie damit einverstanden sei, dass ihr Mann eine zweite Ehe eingehe. Sie entgegnete, sie sei mit dem Vorgehen ihres Mannes ganz einverstanden; vielleicht sah sie selbst ein, dass mit

ihr ein Mann nicht leben kann, oder sie wurde zu diesem Entscheide von ihrem Manne gezwungen. Was am meisten mich wundert, ist das, dass sie auch weiterhin im Hause ihres Mannes verblieb, nachdem dieser mit Bewilligung des Vladika und der Gemeinde die zweite Frau heimgeführt. Sie wird nun von ihrem Manne »Schwester« und von der Stellvertreterin »Mutter« genannt. Man behandelt sie auch darnach; denn sie speist mit den Eheleuten an demselben Tische, während sie aus eigenem Antriebe die Dienste einer Kindswärterin bei den Kindern ihrer Genossin vertritt.« Der zweite Fall: »Das Weib des Ivan Terzija (Schneider) in Ljeskovce wurde geisteskrank. Da sie im Laufe von drei, vier Jahren nicht genas, wurde ihrem Manne gestattet, eine zweite Ehe zu schliessen. Kurze Zeit darauf wurde die Kranke wieder gesund, doch sie mochte das Glück ihrer Nachfolgerin nicht zerstören, sondern kehrte zu ihrem Bruder ins Elternhaus zurück.«

Eigentliches Kebsenthum kann ich nur für Slavonien (Syrmien mitinbegriffen) nachweisen. Die Sitten und Anschauungen des Volkes sind namentlich in der ehemaligen Militärgrenze, durch den demoralisirenden Einfluss der Soldateska, vielfach freier, zügellos könnte man sagen, geworden. Buhlschaften und Kupplerei sind an der Tagesordnung. Da alle Stände von diesem Uebel befallen sind, so trägt man diesen Zustand als etwas Unvermeidliches. Man hat sich damit gewissermassen ausgesöhnt. Die Statistik schweigt darüber. Doch mir stehen ganz andere, nicht minder zuverlässige Quellen zur Verfügung, die ausreichenden Aufschluss über die Sittlichkeitsverhältnisse in den genannten Gegenden darbieten. Ich besitze hundertundfünfzig der unfläthigsten Volkslieder gerade aus der ehemaligen Militärgrenze. Die Priapieen, welche Salmasius einst zusammengestellt, sind, meiner Sammlung gegenübergehalten, Erbauungslieder für heranreifende Jungfrauen. In diesen Liedern wird jedes denkbaren Lasters gedacht. Freilich geschieht dies zuweilen mit viel Geist, trotzdem scheint es mir nicht zulässig, auch nur als Probe ein Lied davon mitzutheilen. Eine weitere Quelle ist mir die ungedruckte Sammlung meines Freundes N. Tordinac und des Frl. K. Kučera. Unter ihren tausendsechshundert Liedern sind an zweihundert an Kebsinnen gerichtet. Die Kebsin wird »die Andere« (inoka oder inoča) genannt. Kebsin heisst nach den Liedern nicht blos »die Wilde« neben der rechtmässigen Frau, sondern auch die Nebenbuhlerin eines verliebten Mädchens, dem »die Andere« den Geliebten (dika = Stolz) abspenstig macht. Diese Lieder tragen

an sich das Gepräge der Improvisation. Alle laufen auf Eines hinaus. Einige Proben dürften genügen. Die inoka ist ein verworfenes Geschöpf, feil um wenige Groschen, herrschsüchtig, unverträglich, kurzum ein verfluchtes Ungemach. Der Mann entwendet seinem Weibe den Thaler, den er ihr bei der Werbung zum Geschenke gemacht, und verschenkt ihn an die Kebsin. Trägt die Kebsin nicht den Thaler frech und frei am Halse! Ruft der Kebsin das Weib zu:

1) Oj inočo ludaro!
Daj ti moju škudu!
Tužit ću te šišaro
Velikome sudu!

»O Du Kebsin, (Du männer-) vertollte! Gib Du mir meinen Thaler! Werde Dich, Geschorene, [1]) bei dem obersten (grossen) Gerichte verklagen!«

2) Gle inoče, istom se dovukla,
Pa već kaže, da bi mene tukla!

»Schau da Einer die Kebsin! Die hat sich noch nicht recht hergeschlichen. Und schon sagt sie, sie wolle mich schlagen!«

klagt das rechtmässige Weib voll Entrüstung über die Kebsin.

Nun das Weib weiss ihre Rechte zu wahren. Sie ruft der Kebsin zu:

3) Oj inočo, traljavo tarabo!
Odi amo, da se ogledamo!

»O Du Kebsin, Du lumpige Zaunplanke, komm' her, dass wir uns messen!«

Ja keck und frech ist die inoča:

4) Mas [2]) inoča po selu falila
Da je mene za diku morila.
Volim prije glavu izgubiti,
Već što će me inoča moriti!

[1]) Seit den letzten fünfzehn, zwanzig Jahren ziehen im Süden Haarabschneider herum und kaufen den Weibern das Kopfhaar ab. Wenn solche Weiberscheerer — es sind zumeist Čechen — ein Weib unter die Scheere bekommen, so wird das Weib wie ein Pudel im Hochsommer abgeschoren. Die Geschorene kann nun getrost die Richtigkeit des Sprichwortes in Abrede stellen: u žene su duge kose, kratka pamet, »das Weib hat lange Haare, kurzen Verstand.«

[2]) »Mas« contrahirt aus moja se je. Das a in mas klingt dumpf zwischen o und a, etwa wie oi im Französischen moi.

»Meine Nebenbuhlerin berühmte sich im Dorfe, sie hätte mich um des Geliebten willen geprügelt (gewürgt). Eher wollte ich meinen Kopf verlieren, als dass mich die Nebenbuhlerin prügeln dürfte!«

Eine Kebsin versteht gar nichts, sie kann nicht einmal tanzen, wie's sich gehört. Na, und gar den schiefen Blick, den sie hat:

5) Inoča mi ne zna igrat tanca.
Oko joj je ko u pasoglavca!

»Die Kebsin kann mir nicht einmal ordentlich tanzen. Ein Auge hat sie wie ein Hundskopf.« [1])

Ein Mädchen erzählt:

6) Inoča je šila gaće,
A ja plela natikaće,
Ona mi je govorila,
Da ja diki nisam mila.
Misli drolja da je bolja,
A izgledje ko nevolja!

»Die Nebenbuhlerin nähte Hosen, ich aber flocht Strümpfe.[2]) Sprach sie zu mir, ich wäre meinem Stolz (dem Geliebten) nicht mehr genehm. Glaubt der Haderlumpen, sie wär' besser, schaut aber aus wie das (leibhaftige) Ungemach!«

Da ist's denn auch leicht begreiflich, wie sie der inoča zurufen kann:

7) Oj inočo, razginila! šuti!
Kad te vidim onda mi se smuti!

»O Du Kebsin, sollst verenden! Schweig! Wann ich Dich erblicke, so wird mir gleich übel!«

Die »guten« Frauen halten Berathung, wie sie dem Uebel steuern könnten. Todtschlagen kann man sie füglich nicht, los werden will man sie aber auf jeden Fall; am Besten ist's, man führt sie wie Hühner zu Markt und schlägt sie noch mit Profit los:

---

[1]) Die Hundsköpfe pasoglavci nach dem Volksglauben bösartige Hünen mit Hundsköpfen. Nähren sich am liebsten vom Fleisch junger Menschen. Ich werde über die pasoglavci ausführlich in einem besonderen Capitel meines Werkes »Sagen und Märchen der Südslaven« handeln.

[2]) Natikaće sind eigentlich keine Strümpfe, sondern Strumpfröhren. Unsere Bauernmädchen leisten in der Anfertigung solcher Wadenwärmer sehr oft Bewundernswerthes. Die Ornamente herrlich — ohne Vorlage — ausgedacht, die Maschen gleichmässig wie von einer Maschine geflochten, zuweilen wirkliche Prachtstücke.

8) Skoro nam je u Iloku vašar.
Vodit ćemo inoće na vašar.
Koja j fina toj je dobra cina,
Koja j loša ta je za dva groša.

»Bald haben wir Jahrmarkt zu Ilok.[1]) Wir werden die Kebsinnen zu Markte führen. Welche fein ist, der ist auch der Preis gut, welche schofel ist, na, die kann Einer um zwei Groschen haben.«

Ein Weib wurde endlich und letztlich des ewigen Gezänkes und Gebalges mit der Nebenbuhlerin überdrüssig und räumte ihr um des lieben Friedens willen den Platz:

9) Oj inočo, eto tebi dika!
Eto ti ga pa se s njime diči,
Samo gadu na mene ne viči!

»O Du Kebsin, da hast Du den (meinen) Stolz! Da nimm Dir ihn und thu' stolz mit ihm. Nur begeifere mich nicht mehr, Du Unflath!«

So sprechen aber die Wenigsten. Andere Frauen fluchen der Nichtswürdigen, so ein Mädchen:

10) Oj inočo, pukni na tri tala,[2])
Ja ću s dikom kleknit kod oltara!

»O Du Kebsin, sollst in drei Theile zerplatzen. Ich werde (doch) mit meinem Stolz vor dem Altare niederknieen!«

Ein zweites Weib versichert ihre Nebenbuhlerin ihrer Liebe in folgenden Versen:

11) Oj inočo, kako si mi mila,
Do nedilje pod pokrovom bila!

»O Du Kebsin, wie lieb ich Dich habe, bis zum Sonntag sollst Du schon unterm (Leichen-) Decktuch liegen!«

Die inoča wird als eine Vila, d. h. Waldfrau im schlimmen Sinne, als menschenfressende Hexe hingestellt. Die arme Sängerin gibt in ihrem schweren Herzleide der bösen inoča vila einen Rath; o wollt' ihn diese auch befolgen!

12) Oj inočo vilo!
Ne jidi mi tilo,

[1]) Ein sehr grosser Marktflecken in Syrmien. Hier werden grosse Jahrmärkte abgehalten. Das Stelldichein aller Pferdediebe, Beutelschneider und Bauernfänger.

[2]) tal, ein Lehnwort aus dem Deutschen. Das slavische Wort dafür: diel oder, wie man in der ikavština sagt: dil.

Već ti jidi staro salo,
Ne bi l tebe već ne stalo!
Pa ti jidi bila luka,
Nek je tebi veća muka!

»O Du Kebsin, Du Vila! Iss mir meinen Leib nicht ab! Sondern iss altes Unschlitt, vielleicht verschwindest Du doch einmal; ferner, iss Knoblauch, damit Deine Qual noch grösser sei!« [1])

Der Schmerz und die Wuth des verlassenen Weibes kennt keine Grenzen. Sie flucht schon nicht mehr, sie will sich rächen an der Friedensstörerin. O, wenn die Elende ihr einmal unter die Hände käme! Spricht so ein armes Weiblein, das einsam, vom Manne betrogen, die Nacht hindurch auf dem Bette, dem öden Bette, wachend gelegen:

13) Da sam znala, da ću spavat sama,
Inoču bi na konak pozvala.
I pod nju bi mekano sterala:
Komad stakla ne bi l se natakla,
I dva šila ne bi l se nabila!

»Hätt' ich gewusst, dass ich allein schlafen werde, ich hätte die Kebsin eingeladen, sie soll bei mir übernachten. Hätte ihr ein weiches Bett gebettet: Ein Stück Glas, sie hätt' sich darauf aufstecken können und zwei Ahle, sie hätt' sie sich in den Leib eintreiben mögen!«

Wahrscheinlich hätte sich die liebe Kebsin auf ein so weiches Bett nicht hingelegt. Die Gekränkte findet eben schon darin einen Trost für ihre Seelenqual, wenn sie sich im Geiste einbildet, wie ihre Feindin wimmern würde, käme sie auf ein derartiges Lager zu liegen. Weit gefährlicher ist die Drohung einer anderen, um ihren »Stolz« Betrogenen, die da singt:

14) Oj inočo ludaro,
Pošalji mi diku!
Dat ću tebi ludaro,
Šićana u mliku!

»O du männertolle Kebsin, schick' mir meinen »Stolz« (zurück)! Ich werde dir, du Männertolle, (dafür) Arsenik in Milch geben!«

Wie oft mag es beim blossen Versprechen sein Bewenden haben?

---

[1]) Eine ausführliche Erklärung dieses Liedchens siehe »Mittheilungen der Wiener anthropolog. Gesellschaft«, Bd. XIV: »Südslavische Hexensagen« von F. S. Krauss, S. 37 a.

Polygamie bei den südslavischen Mahomedanern.

Dass die Vielweiberei unter den südslavischen Mahomedanern nichts anderes als ein kostspieliger, durch die Religion gebilligter Luxus ist, den sich unter Tausend kaum Einer gestattet, davon kann man sich bald überzeugen, wenn man die Lebensbedingungen der südslavischen Mahomedaner näher betrachtet. Einen solchen Luxus kann sich wohl selbstverständlich nur ein wohlhabender Mann gestatten, ganz so wie bei uns, wo Jemand, der überflüssiges Geld und Lust dazu hat, neben der rechtmässigen Ehegattin eine oder zur Abwechslung auch mehrere »Maitressen« aushält. Uebrigens sind die slavischen Mahomedaner, wie in so vielen anderen Beziehungen, auch in dieser dem alten slavischen Brauche, der Monogamie, treu geblieben. Vid Vuletić Vukasović hat folgenden Ausspruch in der Hercegovina aus dem Munde eines Türken gehört: »Die Türken in der Hercegovina nehmen nur ein Weib, doch es ist ihnen gestattet, so viele zu heiraten, als sie nur ernähren können.« [1]) Um bestimmt darüber berichten zu können, wandte ich mich an H. D. Pretner, den bekannten Herausgeber des »Slovinac« in Ragusa, und erhielt von ihm eine Bestätigung des eben Mitgetheilten. Er schrieb mir: »Die slavischen Türken nehmen nur ein Weib. Reiche Bošnjaken halten wohl in den Dörfern Maitressen (priljubnice) aus, die sie aber nicht als Frauen, sondern eben nur als Beischläferinnen (H . . . .) betrachten.« Dass der bosnische Moslim nur ein Weib zu freien gewohnt ist, ersieht man unzweifelhaft auch aus dem Märchen »Zlatumbeg« in meiner Sammlung südslavischer Sagen und Märchen (I. B. S. 69—80). Auch der Sultan wird vom Volke als nur mit einem Weibe verheiratet gedacht. Ein allzugrosser Frauenverehrer ist der Südslave überhaupt nicht, das wenigste Ansehen geniesst aber die im Harem erzogene Türkin. Ihr Gesichtskreis und ihre Bildung sind so eng begrenzt, dass sie auf den Mann wohl nicht viel Anziehungskraft auf die Dauer ausüben kann. Vor drei Jahren reiste ich mit vier bosnischen Mekkafahrern auf einem Savedampfer von Sissek nach Brod. Ich schloss mit dem Führer der Expedition, der seines Zeichens Bachmüller war, nähere Bekanntschaft. Er hatte auf dem Verdecke einen grossen, groben Teppich ausgebreitet, auf dem wir Fünf uns mit kreuzweis unterschlagenen Beinen im Kreise niedersetzten. Nachdem ich mich mit den frommen Männern zwei Stunden lang im Cigarrettenrauchen und Schweigen geübt, fragte

[1]) Mladi Hercegovac. Koledar za prostu godinu 1882. S. 46.

ich den Führer: »Nachbar (komšija), wie viel Weiber hast Du?« — »Jednu i te da nije« (Eine und auch die sollte nicht sein). Seine Gefährten nickten ihm rasch aber ernst Beifall zu und stiessen einen tiefen Gurgellaut aus: »È,« der soviel als »jawohl« zu bedeuten hat. »Aber Nachbar, warum denn das?« — »Zlo« (ein Uebel). Wieder nickten seine Gefährten und liessen ihr »È« hören. »Aber Nachbar, es gibt ja Leute, die mehrere Weiber haben?« — »Više zla« (mehr Uebel). »È.« Wir schwiegen und rauchten. Nach einer halbstündigen Pause meinte er, wenn ein Mädchen geboren werde, weinen die vier Wände des Hauses. Wiederholtes Nicken. »Aber Nachbar, man muss doch heiraten, schon der Nachkommenschaft wegen?« — »Ko se ženi kaje se, ko se ne ženi ma i on se kaje.« (Wer da heiratet, bereut es, wer nicht heiratet, bereut es auch.)

In einer Pitalica (397) fragte, ähnlich wie ich gefragt, ein Türke einen Raja: »Warum haltet denn nicht auch Ihr, na, sagen wir, zumindestens zwei Weiber?« — »Eine genügt sowohl mir als dem ganzen Dorfe.« (Ma zašto i vi daj budi po dvije žene ne držite? — Jedna je dosti i meni i svemu selu.) Die Abneigung des Christen gegen Bigamie geht so weit (in der Hercegovina), dass Mancher nicht einmal nach dem Ableben seines Weibes noch einmal sich beweiben mag. So fragte man z. B. einen verheirateten Mann: »Wenn Dir Dein jetziges Weib stürbe, thätst Du nochmals heiraten?« — »Thoren kann man zu zweimal, Weise nur einmal foppen.« (Pitalica 141, pitali oženjena: da bi ti ova sadašnja žena umrla, bili se opet ženio? — Ludi se po dva puta varaju a mudri samo jednom.) Das erinnert an den zum Sprichworte gewordenen Ausspruch jenes Mannes, dem das Weib gestorben, aber zur gleichen Zeit auch die Reife von den Fässern im Keller abgesprungen und der Wein ausgeronnen. Rief der Biedermann aus: »Das ist mal von Altersher ein heiliges Gesetz: du kannst nie einen frohen Tag haben, ohne dass dir irgend etwas zustösst!« (To je od starina običaj svet, da nikad nemaš veselog dana a da ti po štogod ne presedne.) [1]) Die höchste Freude: Man fragte einen Greis: »Wie oft ist der Mensch in seinem Leben froh?« — »Zweimal; einmal, wenn er sich verheiratet, das andere Mal, wenn ihm das Weib stirbt.« (Pital. 40.) Man fragte einen Zigeuner: »Heda, was singst Du so, Du Hallunke?« »Hab' gehört, mein Weib wär' heut' Morgens im Fluss ersoffen.« (Ebd. 72.) Von dieser Art ist unter vielen anderen auch folgende

[1]) Im Srpski letopis, 1858. II. Ofen 1859. S. 106.

Pitalica (148): Fragte der Schulze einen Bauer: »Was jammerst Du so, Leidvoller?« — »Na schau, stirbt Dir mir heute auch mein zweites Weib!« — »Schweig', Narr! Dem Glücklichen sterben die Weiber, dem Unglücklichen aber verenden die Stuten.« (Evo ti jutros i druga žena umrije! — Šuti budalo! sretnjome žene umiru a nesretnjome kobile krepaju!) Wenden wir uns wieder den Moslimen zu.

So lange die Moslimen die Herren waren, übten sie auch das sogenannte Herrenrecht mit Vorliebe aus. Auch pflegten sie den Weibern ihrer Raja häufig Gewalt anzuthun. Zumeist geschahen solche Uebergriffe, wenn wenige Mitglieder in dem betreffenden Hause lebten und der Schänder nicht befürchten musste, dass man an ihm Rache nehmen werde. Sehr Viele bezahlten indessen ihre Unthaten mit dem Leben, denn früher oder später überfiel ihn der Gekränkte doch aus einem Hinterhalte und schlug ihn todt. Das Concubinat ist unter den Südslaven eigentlich verpönt. Aus den achtzehn Referaten im Zbornik von Bogišić ersieht man ganz deutlich, dass, wo das Concubinat vorkommt, dasselbe zumeist nur in Städten unter der Beamtenwelt und unter solchen Officieren, die keine Caution erlegen können, üblich ist. Diese Kategorien entziehen sich natürlich unserer Darstellung. Entscheidend für unsere Behauptung, dass das Concubinat den Südslaven ursprünglich fremd war und noch z. T. ist, ist wohl die eine Thatsache, dass in der Volkssprache kein Wort dafür aufzutreiben ist. Man nennt dieses Verhältniss einfach kurvarstvo (H . . . rei) oder kurvinski posao oder bezobraština (Schamlosigkeit), die Concubine kurva (H . . .) oder skitnica (Vagabundin), inoka (vergl. Ob.), in Bulgarien (Zeuge Odžakov) milostnica. Letzteres drückt lediglich Verachtung aus. M. ist ein Geschöpf, das aus Gnade und Barmherzigkeit ausgehalten wird. Man kann sie nach Belieben fortjagen. Oft mag es vorkommen, dass das Volk Beide aus dem Orte vertreibt. Einen solchen Fall erzählt wenigstens Odžakov.

Eine scheinbare Ausnahme machen die Dalmatiner im Cetinathale, nach Sušak's Bericht. Es trifft sich in jüngster Zeit nämlich ziemlich häufig, dass ein Bursche ein Mädchen heimführt und mit ihr so lange ohne kirchliche Einsegnung lebt, bis er vom Militärdienste frei geworden ist. Solche wilde Ehen sind ein grosses Unglück, denn das Volk wird dadurch mit der Zeit stark entsittlicht.

XIV.

Mädchenraub.

(Grabež, otmica.[1])

Der Mädchenraub war vor Zeiten bei allen indogermanischen Völkergruppen an der Tagesordnung. Es ist die älteste Form der Eheschliessung. Wir wollen damit also anfangen. Unter den Slaven hat sich diese Sitte bis in die Gegenwart am deutlichsten nur noch bei den Südslaven erhalten. »In der Gegend von Šopsko in Bulgarien ist es ein uralter Brauch, dass ein Dorf dem anderen die Mädchen raubt.«[2]) Wenn ein Mädchen wider ihren Willen geraubt wird, sagt man von ihr, dass sie eine otkradnota, moma kradena (eine Gestohlene, ein gestohlenes Mädchen), oder ugrabljena, oteta djevojka (ein geraubtes, weggenommenes M.) sei; geschieht der Raub mit ihrem Einverständniss, ist es nämlich nur eine Entführung des Mädchens wider den Willen ihrer Eltern, so sagt man von ihr prestanka, moma priestanola (d. h. Eine, die eingewilligt hat). Es kommt aber auch der Fall vor, dass ein Mädchen auf eigene Faust in das Haus eines Burschen, den sie liebt, entflieht, dann ist sie eine bjegunica oder ubjeglica (Eine, die sich geflüchtet hat), oder eine pobjegnola moma (ein flüchtiges Mädchen).

Mit diesen Bezeichnungen sind uns zugleich die Hauptgesichtspunkte gegeben, von welchen aus man den Mädchenraub zu be-

---

[1]) Grabež. Nebf. grabstvo, die Beutemachung, dann die Beute selbst. Zwt. grabiti. Vergl. lit. grêbti, let. grâbt, goth. greipan, ahd. grifan (nhd. greifen), ags. grîpan, and. grîpa, scrt. grbh, apers. garb, griech. *ἁρπάζειν* (subst. *ἁρπαγή*), lat. rapere. — Otmica. Nebf. otimanje. Ztwrt. ot-imati, wegnehmen, davontragen, rauben.

[2]) Odžakov im Zbornik bei Bogišić.

trachten hat. Die moderne Gesetzgebung hat sowohl den Mädchenraub als die Entführung aufs Strengste verpönt. Das Volk billigt zwar den Raub auch gar nicht, doch betrachtet es ihn von einem etwas erhabeneren Standpunkte mehr als ein kühnes Wagstück, das eher Bewunderung als Verachtung verdient. Ein Sprichwort lautet:

Junak ne krade no grabi.
Ein Held stiehlt nicht, er raubt,

oder in einer Variante:

Vuk ne krade no otima.
Der Wolf stiehlt nicht, er nimmt (mit Gewalt) weg.

Gewissermassen als Entschuldigung der Gewaltthat pflegt man zu sagen:

Što vuk ne ugrabi to ne izprosi.
Was der Wolf (mit Gewalt) nicht an sich reisst, das erfreit (erbittet) er sich nimmer.

Aus letzterem Sprichworte ersieht man zugleich den Grund, weshalb Jemand ein Mädchen gewaltsam entführt. Es ist die Aussichtslosigkeit, auf einem anderen Wege in den Besitz der begehrten Person zu gelangen. Fast immer setzt man einen Theil der Schuld auf Rechnung des Mädchens, denn, wie es im Sprichworte heisst:

Gora se ne miče bez vjetra a trava ne niše ako nema šta u njoj.
Der Berg rührt sich nicht ohne Wind und das Gras wiegt sich nicht, wenn nichts in ihm ist,

oder man sagt von ihr, wie von der Verführten:

Dok kuja repom ne mane psi za njom ne idu.
Ehe die Hündin mit dem Schweif nicht wedelt, gehen ihr die Hunde nicht nach,

oder:

Tražila krava junca pa ga i našla.
Es suchte die Kuh einen Stier und fand ihn auch.

Alle Schuld wälzt man zuweilen auf das Mädchen. Ach die Aermste leidet nun viel. Da wendet man das Sprichwort an:

Pokajci ne služe divojci.
Reue hilft dem Mädchen nichts.

Trotzdem ist's nicht rathsam, auf Mädchenraub auszugehen, mag die Geraubte auch einverstanden sein. Ein sehr altes Sprich-

wort, das jetzt fast zumeist nur in übertragener Bedeutung gebraucht wird, betont die Gefährlichkeit des Wagnisses:

Ko s grabežem svati brzo glavom plati.
Wer durch Raub Hochzeit macht, büsst es schnell (bald) mit seinem Kopf.

Wir werden die Wahrheit dieses Sprichwortes weiter unten mit einem bestimmten Ereigniss belegen.

Nachdem die Räuber das Mädchen in Sicherheit gebracht, oder die Maid selbst zu ihrem Liebsten geflohen, werden zwei oder drei Schüsse abgefeuert, um die Thatsache den Leuten kund zu thun.[1]) Andere symbolische Bräuche scheinen nicht üblich zu sein.

Unter den Slovenen, den Kroaten im eigentlichen Kroatien und in Slavonien ist der Brauch des Mädchenraubes so gut wie vollständig in Vergessenheit gerathen, während noch im dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts Čaplović berichten konnte, dass in Slavonien der Mädchenraub sehr häufig vorzukommen pflege. Als Grund gibt er an, dass, wenn ein Mädchen mehrere Freier hat, Einer den Anderen auszustechen sucht, indem er sowohl seinem Vordermanne die Auslagen zurückerstattet, als das Mädchen durch reichere Geschenke für sich zu gewinnen trachtet. Hat nun Einer keine so reichen Mittel, um alle diese Auslagen bestreiten zu können, so raubt er das Mädchen. Indessen half dies nicht viel, denn einerseits wurden die Räuber von der Behörde verfolgt, andererseits liess sich nicht leicht ein Priester herbei, das Paar zu trauen, und schliesslich kehrte das Mädchen wieder in ihr Elternhaus zurück, wenn keine Vereinbarung unter den Parteien erzielt werden konnte.[2]) Stojanović[3]) (aus Semlin) weiss schon nichts mehr von einem Mädchenraube zu erzählen, doch berichtet er, es kämen zuweilen Fälle vor, dass ein Mädchen mit einem Burschen oder einem verheirateten Manne über die Save nach Bosnien oder Serbien flüchtet, das Volk verdammt aber ein solches Vorgehen und nennt es kurvinski posao (eine H . . . handlung). Valić bestätigt einfach die Thatsache, dass Entführungen mit Einverständniss der Entführten vorkommen, von einem Raub kann dabei keine Rede sein. Dasselbe wird uns von Vurdelja und Kasimović für die Lika bestätigt. Der Erstere berichtet: »Wenn sich Bursche und Mädchen sehr

---

[1]) Als Zeugen für Serbien führen wir Jovanović (im Zbornik) an. S. 251. Weitere Belege folgen später im Texte.

[2]) Slavonien. S. 175.

[3]) Im Zbornik.

lieben, der Letzteren Eltern aber von einer Verbindung nichts wissen mögen, so entwirft das Mädchen mit dem Burschen einen Plan, wie sie den Eltern heimlich davonlaufen wird. Der Verabredung gemäss kommt der Bursche Nachts, um sie abzuholen. Sie steigt zum Fenster hinaus und sucht mit dem Geliebten das Weite, in der Voraussetzung, die Eltern werden sich nachgiebiger erweisen, wenn sie erfahren, dass ihr Töchterlein allein mit einem Manne ausgegangen sei. Lebt die Mutter noch, so nimmt die Tochter gar keine Sachen mit, denn sie denkt sich, »die Mutter wird es nicht übers Herz bringen können, dass sie mir gar nichts gibt.« Wenn sie keine Mutter mehr hat, so rafft sie so viel Wäsche zusammen, als sie nur tragen kann. Vurdelja fügt noch hinzu, »wenn ein Mädchen mit aller Gewalt Jemand heiraten will und es nicht möglich ist, sie auf gutem Wege von ihrer Wahl abzubringen, so meint das Volk, es sei das Gescheidteste, sie gewähren zu lassen, damit kein grösseres Ungemach oder gar ein Unglück geschehe, denn Bog srecu dijeli, može još srećna biti« (Gott theilt das Glück aus, sie kann noch glücklich werden.)

Selbstverständlich gereicht es den Angehörigen zu keiner Ehre, wenn ein Mädchen entflieht. In einem Volksliede aus der Hercegovina droht die Tochter der Mutter, dass sie ihr diese Schande anthun werde, falls sie noch länger zögert, ihre Einwilligung zu geben, dass sie, die Tochter, den Liebsten heirate. Sie droht, ihre Ausstattung zusammenzuraffen, zu entfliehen und nicht einmal die Thüre hinter sich zu schliessen. Wie ein Hund will sie fort, ein Hund schliesst nie die Thüre hinter sich. Man drückt durch ein solches Benehmen bei den Südslaven seine tiefste Verachtung aus. Das Liedchen lautet:

— »Mutter, schau, erbarm' Dich meines Elends.
Mich begehrt von Dir mein Liebster, Mutter.
Doch verwehrst Du meine Hand ihm, Mutter.
Gib mich, Mutter, sonst geh' ich alleine.«
— »Nicht allein, bei Leib, o theure Tochter,
Nicht allein, befleck' nicht uns're Ehre!«
— »Ja bei Gott, ich thu's, o theure Mutter!
Raff' die ganze weisse Wäsch' zusammen,
Offen lass' ich hinter mir die Thüre!« [1])

---

[1]) Im Slovinac. Ragusa 1881, S. 206, mitgetheilt von Vid. V. Vukasović.

Dasselbe, was Vurdelja für die Lika, sagt Karakašević für Dobrica und Umgegend im Banat. Die Mitglieder der Hausgemeinschaft des Burschen haben nichts dagegen, denn sie kommen auf diese Weise am Billigsten daraus, indem ihnen die vielen Ausgaben erspart bleiben, die eine Werbung und Verlobung erheischen. Nur dem Vater der Entführten ist dieses Vorgehen nie genehm, versichert unser Gewährsmann, er droht der Tochter, dass er sie durchprügeln, dass er sie umbringen werde, dass er von ihr überhaupt nimmermehr etwas wissen wolle. So wird einige Tage lang herumgeschrieen, bis sich der väterliche Zorn besänftigt hat, und zuletzt löst sich Alles in eitel Zufriedenheit auf. Wenn der Vater des Mädchens der Schuldtragende ist, so wird er von allen Leuten beschimpft, bis er nachgibt; trägt das Mädchen aber allein die ganze Schuld an der Geschichte, so wird sie eine Zeit lang von ihren Freundinnen und Genossinnen verachtet und gemieden, bis Alles vergessen und vergeben ist.

In Bosnien kommen, wie Martić berichtet, Entführungen sehr häufig, Mädchenraub gegen den Willen des Mädchens aber nur selten vor. Es verschafft dem Burschen eine Art von Heldenglorie (to mu je njeka junačka dika), wenn er sich sein Mädchen raubt, das Volk verwirft diesen Raub zwar nicht, man hält es aber für anständiger, auf gewohnte und gesetzliche Weise die Braut heimzuführen. Diesen Zusatz Martić's muss man mit einiger Vorsicht betrachten. Martić ist ja ein Priester, der immer die Dinge von seinem einseitigen Standpunkte der Kirche beurtheilt. Einmal gereicht es dem Burschen vor dem ganzen Volke zur Ehre, dass er es gewagt, die Braut zu rauben, das anderemal, und zwar wie Martić mit offenbarem Bedauern es ausspricht, geschieht nur zu oft der Raub im Einverständnisse der Eltern der Braut, damit man die kostspieligen Ausgaben der kirchlichen Ceremonie vermeiden kann. Eben aus demselben Grunde, wie wir später noch sehen werden, kommen auch in Dalmatien, der Crnagora, der Hercegovina, in Serbien und Bulgarien die scheinbar gewaltsamen Entführungen vor.

Classisch ist in dieser Hinsicht der Bericht J. Miodragović's, der uns recht ausführlich und klar die Art und Weise der Mädchenflucht (in Serbien) schildert und zugleich das Warum dieser Erscheinung nach den Aussagen eines Bauernmädchens mittheilt. [1]) Sein Bericht lautet:

[1]) Ženidba u Srba na selu. Im Letopis matice srpske knj. 122. 1880, S. 119 ff.

»In der Gegenwart wird immer häufiger der Brauch, dass das Mädchen das Haus ihrer Eltern ohne deren Vorwissen verlässt (ide sama = »sie geht allein«, lautet der technische Ausdruck dafür). Das geschieht folgendermassen. Sie verabredet mit dem Burschen, er soll sich zur bestimmten Zeit an dem und dem Orte einfinden. Sie rafft alle ihre Habseligkeiten zusammen und erwartet ihn. Der Bursche kommt mit noch einigen Genossen, trägt die Kiste mit den Geschenken fort und nimmt das Mädchen mit. Hat sie Schuhe (cipele, deutsche Fussbekleidung), so zieht sie dieselben an und lässt ihre Opanken zurück. Hat sie keine Schuhe, so gibt ihr der Bursche seine eigene Fussbekleidung, selbst aber geht er baarfuss. Das Mädchen will nämlich die Beschuhung nicht tragen, welche ihr der Vater gekauft, denn dies wäre »nicht gut« (ne valja se; so sagt man immer mit Bezug auf eine abergläubische Vorstellung). Weder Vater noch Mutter, noch sonst Jemand im Hause hat von der Sache die geringste Ahnung. Erst in der Frühe merkt man, dass das Mädchen und die Ausstattungskiste weg seien. In einem solchen Falle gibt es weder eine Werbung (prošenje), noch eine Fortführung der Braut (vodjenje djevojke nach der Trauung. Man sagt dafür auch nošenje, »das Tragen«, mit Bezug auf das Fortschaffen der Ausstattungskiste der Braut). Statt dessen kommen beide Parteien zusammen, um »Frieden« zu schliessen (na mir). Einigt man sich, so bleibt die Maid beim Burschen und wird ihm angetraut (privenča se), kommt kein Ausgleich zu Stande, so kehrt das Mädchen ins Elternhaus zurück. Doch dies kommt äusserst selten vor. Das Mädchen bleibt auch ohne Erlaubniss und »Segen« (blagoslov) der Eltern bei ihrem Erwählten und lässt sich mit ihm trauen. Die Eltern giften sich darüber lange, recht lange, zuletzt haben sie aber doch Erbarmen« u. s. w.

(S. 120.) »Dass es in der Gegenwart schon eine alltägliche Sache geworden, dass ein Mädchen »allein geht«, und dass dieser Brauch ehedem viel seltener geübt wurde, ist Allen wohl bekannt. Doch ich glaube nicht, dass auch Alle das Warum dieser Erscheinung kennen. Viele denken und meinen, unser Volk wäre moralisch um eine Stufe tiefer gesunken und nun wäre man so weit gekommen, »dass der Nachwuchs den Eltern den schuldigen Gehorsam verweigere.« [1]) Mag man dies auch theilweise gelten

---

[1]) »Da ne sluša porod roditelja.« Ein geflügeltes Wort aus dem Volksliede.

lassen, doch das wäre noch immer gar kein Grund. (?) Das ist erst die Folge einer anderen Ursache. Viel interessanter und wichtiger ist die Ursache, die mir von einem Mädchen angegeben wurde. Ich fragte das Mädchen:

— Warum gehen heutigen Tages so viele Mädchen »allein«? Ist's vielleicht darum, weil Vater und Mutter dem Mädchen wehren, den Mann ihrer eigenen Wahl zu heiraten, oder weil man die Maid zwingen will, dass sie Jemand heirate, den ihr die Eltern bestimmen?

— Bei Gott, Brüderchen, so ist's nicht! Zumeist wissen gerade Vater und Mutter, dass die Tochter zusammenpackt, doch das Mädchen hat keine (Hochzeits-) »Geschenke« (nema dara), und da wird sie noch von den Eltern ermuntert, sie soll nur allein gehen.

— Was?

— Na darum, weil sie keiner Geschenke bedarf, wenn sie allein geht; sie kann mit viel geringeren Auslagen durchkommen. Wenn man aber wie gewöhnlich wirbt und heimführt (prosi i nosi), da geht gar viel d'rauf! Na, ein Mädchen, das sich keiner Beschämung aussetzen mag, die geht lieber allein.

— Ja, warum hat sie denn keine Geschenke?

— Na, schon darum. Hat keine Wolle gehabt — wenig Schafe. Hat kein Geld gehabt, um den Färber (bojadjija) zu bezahlen; die Arbeit daheim und auf dem Felde nahm immer ihre Zeit in Anspruch. Sie muss ganz und gar (barabar[1]), so wie die Männer, ins Ackerfeld und in den Weinberg hauen gehen, einfechsen, austreten, aufschobern, die Heerde warten, sie muss überall, ja überall mitthun. Endlich hat sie ja auch keine zwei Seelen, auch nicht vier Hände, sondern nur zwei; kommt nicht dazu, sich etwas zurückzulegen, besonders nicht in Einzelfamilien (gdje je inokoština). Wer sollte ihr da helfen?«

Wir wollen hier gleich einer anderen Art von Entführung gedenken, wo das Mädchen, durch falsche Vorspiegelungen getäuscht, ihr Jawort gibt und dann einem Anderen zugeführt wird, als sie meint. Das Andenken an solchen Betrug wird durch Sage und Volkslied[2]) bewahrt. Wir führen hier zuerst einen Fall aus Bosnien an.

---

[1]) Dieses sonderbare Wort ist deutschen Ursprungs: Paar und (a) Paar. In Reih' und Glied mit den Männern.

[2]) Bei Jukić im Bosanski prijatelj. Vielleicht hat der gute Mann das Lied, wie so manches Andere gefälscht, um die Türken verhasst zu machen.

Im Hause eines bosnischen Beg lebte ein junges Mädchen von dreizehn oder vierzehn Jahren. Von ihrer Schönheit sprach man im ganzen Lande. Ein siebzigjähriger Beg mit weissem, bis zum Gürtel herabwallendem Barte hatte gleichfalls von dem Mädchen erzählen gehört. Eines Nachts kam er zu dem Mädchen und forderte sie auf, falls sie die Frau seines Sohnes werden wolle, sogleich mitzugehen. Sie willigte ein und folgte ihm in sein Haus. Das Mädchen wurde ins Frauengemach geführt (svedena) und wartete dort auf ihren jungen Bräutigam. Nach einer Weile trat der alte Mann zu ihr in die Stube ein. Sie sprang auf und küsste ihm die Hand, in der Meinung, er wäre nun als ihr Schwiegervater gekommen, um sie zu ermahnen und ihr väterlichen Rath zu ertheilen (nasvjetovati). Sie fragte ihn, wo denn ihr Verlobter so lange weile. Da gab ihr der Greis ruhig zur Antwort, er sei ihr Verlobter. Wie eine Rasende sprang das Mädchen auf und schrie ihn an, sie habe seinen Sohn, nicht ihn, den Vater, geheiratet. All' ihr Schreien frommte ihr zu nichts; der Alte entgegnete gelassen, auch er sei ein Sohn, der Sohn seines Vaters. Der Kadi, vor dessen Richterstuhl die Angelegenheit zur Austragung gebracht wurde, erkannte zu Recht, der alte Beg habe keinerlei Betrug an dem Mädchen begangen. So war denn die Aermste gezwungen, ihre jungen Tage an der Seite eines abgelebten Mannes zu vertrauern.

Das Volk brandmarkt so ein Vorgehen als nichtswürdig und heidnisch (pogano). An ein ähnliches Ereigniss knüpft eine Ortssage in Kuprez an. Dort befindet sich ein hoher Hügel, den man Poganica nennt. Die Entstehung dieses Namens führt das Volk auf folgenden Fall zurück: Ein Vater habe für seinen Sohn ein Mädchen heimgeführt und ihr an diesem Orte entdeckt, dass er sie für sich heimführe. Den gleichen Namen trägt auch ein Flüsschen oberhalb Vidoš bei Lievno. Das Volk erzählt die Sage, Stephan Kosača habe an diesem Flüsschen auf dieselbe Weise wie jener Beg betrogen. Den Sagen dürften wohl thatsächliche Begebenheiten zu Grunde liegen, während man die Ortsnamen damit schwerlich in eine causale Verbindung zu bringen berechtigt sein wird. Wahrscheinlich befanden sich an diesen Orten in vorchristlicher Zeit Opferplätze, deren man gerade in Bosnien sehr viele findet.

Seine Wuth gegen die Türken machte ihn zuweilen taub und blind gegen alles Recht und alle Gerechtigkeit.

Solche Entführungen mögen einem Fremden ganz unwahrscheinlich dünken, weil man voraussetzt, dass das Mädchen ihren Bräutigam vor der Hochzeit gewiss gesehen haben müsse. Nach altem südslavischen Brauche ist dies durchaus nicht nothwendig. Wir kommen darauf in einem anderen Capitel zu sprechen. Wie sehr die mitgetheilten Geschichten im Volke bekannt sind, erhellt aus folgendem bosnischen Liede:[1])

Laut aufjammert das Gebirg von Buchen,
Das Gebirg von Buchen und von Nelken.
Heute Morgens zogen hier vorüber
Festlich bunt geschmückte Hochzeitsleute.
Stille reiten Alle hoch zu Rosse,
Froher reitet mit das schmucke Mädchen.
Als man bei der Mutter angekommen,
Hat nun so zur Braut der Kum gesprochen:
»Steh' Dir Gott bei, o Du schmuckes Mägdlein!
Warum tummelst Du Dein Ross so fröhlich?
Solltest einmal sehen Deinen Brautmann,
Weiss der Bart, er reicht ihm bis zum Gürtel,
Bis zur Schulter reicht sein weisser Schnurrbart!«
Als das schmucke Mägdlein dies vernommen,
Eilig lenkte sie ihr Ross zur Kuma,[2])
Ritt heran ihr Ross bis hart zur Kuma.
Und sie stellt die Bitte an die Kuma:
»Reich' mir das verzierte Messer, Kuma!
Möcht' den rothen Apfel da zertheilen.«
Gab ihr's. — Leblos sank das Mägdlein nieder.
Nicht zertheilt hat sie den rothen Apfel,
Hat ins Herz das Messer sich gestossen,
Mit dem Messer sich das Herz gespalten.

Wie im Allgemeinen, so sind auch im Besonderen die Altgläubigen oder »Serben«, wie sie sich, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit, zur Unterscheidung von den Katholiken nennen, in jeder Hinsicht, und so auch in dieser, die treueren Bewahrer alten Brauches und alter Sitte. In allen den Gegenden, wo die

---

[1]) Bei Livadić in den Bosanjčice, S. 34, aus Jajce. Merkwürdigerweise wurde dieses Lied bei einer Hochzeit gesungen. Eine Variante davon bei Jukić, Bos. prij. III, S. 110.

[2]) Die Gevatterin. Vergl. Capitel »Gevatterschaft«.

Altgläubigen die Mehrzahl bilden, ist auch der Brauch des Mädchenraubes bis tief in unser Jahrhundert hinein erhalten geblieben und konnte trotz der emsigsten Anstrengungen seitens der jeweiligen Regierungen noch nicht ganz ausgerottet werden. Wir haben dafür einen classischen Zeugen in Vuk Karadžić [1]), dessen Bericht unverkürzt wiedergegeben zu werden verdient: »In Serbien war es bis auf unsere Zeit Brauch, Mädchen zu rauben. Junge Burschen gingen sehr gerne auf Mädchenraub (otmica) aus und oft forderte Einer den Andern auf mit den Worten: »Wohlan, Trauter, lass' uns Dir dieses oder jenes Mädchen rauben!« Man zieht auf Mädchenraub nicht anders als wie in den Krieg aus. Zuweilen lauern die Mädchenräuber (otmičari) dem Mädchen bei der Heerde auf oder wenn sie an den Brunnen um Wasser geht, mitunter überfallen sie aber nächtlicher Weile wie Räuber (hajduci, der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend, er hätte lupeži oder pustaije sagen sollen) das Haus, brechen die Thüren durch, dringen ein, binden des Mädchens Vater und Brüder, bemächtigen sich des Mädchens und führen sie fort. Zuweilen entspinnt sich ein Kampf zwischen den Brüdern und Anverwandten des Mädchens einerseits und den Entführern andererseits, und es fliesst bei dieser Gelegenheit genug Blut. So z. B. kamen im Jahre 1805 im Dorfe Klupci im Kreise von Jadar des Mädchens Bruder und einer von den Entführern ums Leben. Trotzdem gelang die Entführung nicht. Deshalb getrauen sich die Entführer nicht leicht ein Haus anzugreifen, wo das Mädchen eine grosse Anverwandtschaft hat und besonders, wenn das Dorf zusammenhält; denn sobald das Gewehrfeuer und der Lärm anhebt, ergreift jeder Dorfbewohner seine Flinte und eilt zur Hilfe herbei. Dem ganzen Dorfe gereicht es nämlich zur Schande, wenn aus dem Dorfe ein Mädchen geraubt wird. Für die Angreifer ist die Schande aber noch grösser, wenn sie unverrichteter Dinge (jalovi) den Rückzug antreten müssen. Gelingt es den Entführern, sich des Mädchens zu bemächtigen, so lässt man sie um keinen Preis mehr aus, und müssten Alle das Leben dabei verlieren. Leistet ihnen das Mädchen Widerstand und mag sie ihnen nicht folgen, so schleifen sie sie bei den Haaren und schlagen mit dem Stocke auf dieselbe ein, wie auf einen Ochsen, den man im Krautfelde antrifft. Die Entführer getrauen sich nicht, das Mädchen in das Haus des

[1]) Im Wörterbuch unter otmica, S. 476 f. Vergl. von Dems.: Montenegro und die Montenegriner, S. 91—93. Vergl. auch Lipovac in der »Srpska Zora« 1881.

Burschen zu führen; denn mitunter folgen ihnen die Dorfbewohner mit den Anverwandten des Mädchens auf der Ferse nach. Darum entführen sie das Mädchen in den Wald und vollziehen dort die Trauung in einer Hirten- oder Wächterhütte oder auch im Freien. Der Priester muss die Trauung vollziehen, ob er mag oder nicht, denn sonst wird er durchgebläut. Wenn die Verfolger ins Dorf kommen, eilen ihnen die Angehörigen der Entführer entgegen, verlegen sich aufs Bitten und suchen die Angelegenheit auf friedliche Weise beizulegen. Gelingt es ihnen, so Frieden zu schliessen, dann ist's gut; wenn sich aber die Anverwandten des Mädchens nicht besänftigen lassen, sondern vor dem Kadi Klage führen, so müssen sich die Entführer sammt dem Mädchen gleichfalls vor Gericht stellen. Sobald die Mutter ihre Tochter vor dem Richterstuhl erblickt, so fängt sie an mit den Händen sich in die Brust zu schlagen und bricht in ein Gejammer aus: »Ach und Wehe mir! Siehe meinen Sclaven!« Der Kadi beginnt die Verhandlung mit der Frage: »Ist's Gewalt oder freier Wille gewesen?« Antwortet das Mädchen, dass man Gewalt gebraucht und dass sie mit ihrem Entführer weder heute noch morgen leben mag, und wenn man sie in lauter Stücke zerhiebe, dann steht's schlecht mit den Entführern; sie wandern in den Kerker und müssen Bussgeld zahlen. Wenn aber das Mädchen, wie es schon gewöhnlich geschieht, zur Antwort gibt: »Von Gewalt ist keine Rede, es war mein freier Wille, ich folge ihm (d. h. dem Entführer) zu Wasser und zu Lande« (ja ću za njim i u goru i u vodu, wörtl.: ich folge ihm sowohl ins Gebirge als ins Wasser), so erlegen die Entführer dem Kadi irgend ein Geschenk, schliessen mit des Mädchens Anverwandtschaft Frieden, führen das Mädchen heim und begehen das Hochzeitsfest. Zuweilen, wenn die Verfolger den Entführer mit dem Mädchen im Dorfe nicht antreffen, zünden sie an demjenigen, für den das Mädchen geraubt wurde, ihm und oft auch seinen Anverwandten, Haus und Hof und Alles, was brennen kann. Schliesslich kommt es doch zu einem Frieden. Am häufigsten wird das Mädchen geraubt, wenn ihre Eltern dem Burschen die Hand der Tochter ausschlagen; zuweilen wirbt man gar nicht, wenn man im Vorhinein weiss, dass die Werbung erfolglos sein wird, sondern geht ganz einfach hin und raubt das Mädchen, oft ein Mädchen, das der Bursche, für den sie geraubt wird, in seinem Leben noch nie gesehen hat. Auf Mädchenraub verlegen sich zumeist solche Burschen, die keine Eltern mehr haben, oder wenn ja, ihnen keinen Gehorsam leisten,

sondern auf eigene Faust herumstrolchen. Auch wird man selten für einen anständigen Burschen aus ehrenwerther Sippe ein Mädchen rauben, noch wird ein solcher Bursche auf Mädchenraub ausgehen wollen. Der schwarze Georg hat den Mädchenraub untersagt; er gab nämlich einen Erlass heraus, dass er jeden Burschen, für den man ein Mädchen raubt, tödten, den Priester, der die Trauung vornimmt, scheeren (d. h. seiner Priesterwürde verlustig erklären), den kum, djever, stari svat durchpeitschen und jedem der Entführer je 50 Stockstreiche aufzählen lassen werde. Nachdem die Türken im Jahre 1813 wieder die Herren von Serbien geworden, kam der Mädchenraub wieder in Brauch. Als aber Miloš Obrenović späterhin Einige nach Kara-Gjorgje's Erlass abgeurtheilt, so schaffte er dadurch wenigstens in seinem Herrschbezirke diesen Brauch ab, während unter türkischer Botmässigkeit leider noch jetzt der Mädchenraub gang und gebe ist.«

Ganz ausgerottet ist der Brauch übrigens auch in Serbien bis auf den heutigen Tag nicht. Während z. B. in der Gegend von Rudnik der Mädchenraub gar nicht ungewöhnlich ist, wie Cvjetović ausdrücklich hervorhebt, ist der Brauch gegenwärtig in der Drinagegend erloschen. Dass er vor gar nicht langer Zeit auch dort bestanden, ist ganz gewiss. Hat doch noch der Vater unseres Gewährsmannes auf diese Weise seine Braut heimgeführt, freilich geschah dies noch vor der Zeit, ehe die Drina nahija Serbien zugefallen war.

In der Gegend von Gurgusevac ist der Mädchenraub (nach Jovanović's Zeugniss) vollends an der Tagesordnung. Es kommt oft vor, dass ein Mädchen von zwei Burschen Verlobungsgeschenke annimmt und zu einem dieser Burschen ins Haus entflieht. Einige Tage später kommt aber Nachts der Andere zu ihr und droht ihr, sie zu tödten, falls sie nicht die Seine werden mag. So lässt sie sich einschüchtern, ergreift mit diesem die Flucht und gibt den Ersteren auf. In Folge dessen gibt es Klagen und Streitigkeiten, bis die Behörden endlich Frieden stiften. Am häufigsten tritt der Fall ein, dass ein Mädchen auf eigene Faust vom Burschen im Sommer ein Verlobungspfand annimmt und im Winter aus dem Elternhause zu dem Burschen flüchtet, wenn die Eltern, aus welch' immer für einem Grunde, ihre Einwilligung zu der Verbindung versagen. Sie bleibt im Hause des Burschen so lange, bis sich die Eltern umstimmen lassen und Frieden schliessen. Dann wird regelrecht geworben und Hochzeit gefeiert.

Für Dalmatien, die Hercegovina und die Crnagora liegen uns die Berichte von Ljubić, Vrčević, Vukalović und Sredanović vor, die übereinstimmend aussagen, dass gewaltthätiger Mädchenraub vor fünfzig Jahren ungemein häufig war, während aus der Neuzeit nur solche Fälle bekannt sind, wo sich das Mädchen entführen liess. Die besonderen Ausdrücke dafür sind djevojka se pustila ugrabiti (das Mädchen liess sich rauben) und odveli su djevojku (man hat das Mädchen fortgeführt).

Die Geschichte, die uns Ljubić [1]) verbürgt, trug sich in den Vierzigerjahren zu. So viel aus dem Gange der Erzählung hervorgeht, war der Raub eine von beiden Parteien abgekartete Sache, um den Priester um seine Gebühren zu bringen. Also blos Ersparungsrücksichten. Zum Beweis erwartete das Mädchen vor ihrem Hause »singend und jubelnd« die Entführer. Auch dachte Niemand an eine Verfolgung. Der Priester aber errieth »mit ungewöhnlichem Scharfsinne«, dass hier keine Zeit zu verlieren sei, und verständigte rasch im Geheimen die Behörde von dem »Raube«. Die Hochzeitsleute befanden sich in der heitersten Stimmung — es war dies am Morgen nach dem Raube — als da plötzlich die kaiserlichen Soldaten erschienen und eine allgemeine Verhaftung vornahmen. »Gefesselt wurden die Leute in die Stadt escortirt und dort in den Kerker geworfen.« Pathetisch ruft unser Gewährsmann aus: »Wie viele Familien blieben da nicht ohne Oberhäupter! Welche Thränen sind da nicht geflossen! Welche Trauer überkam nicht diese Mädchenräuber, die nun Jahre lang im Kerker schmachten mussten!« Merkwürdig ist das Eine, dass die eigentlich Beschädigten, die Eltern des Mädchens, keine Klage führten, sondern nur der Priester. Ljubić zieht daraus die heilsame Lehre, wie gut es sei, wenn ein treuer Hirte einer Gemeinde vorstehe. Die eigentliche Moral ist doch eine andere.

Von ganz unschätzbarem Werthe sind dagegen drei classische Actenstücke, von welchen wir zwei Vuk Vrčević [2]) und eines St. M. Ljubiša verdanken. [3]) Wir sind leider nur selten so glücklich, so ausführlichen und zuverlässigen Bericht geben zu können,

---

[1]) Narodni običaji kod Vlahah u Dalmacii. U Zadru 1846, S. 26—29. Den grösseren Theil seines Aufsatzes has Ljubić aus Vuk entnommen.

[2]) Niz srpskih pripovíjedaka. Pančevo 1881, S. 11—20.

[3]) Pripovijesti Stjepana Mitrova Ljubiše. Pančevo 1882, S. 379 bis 386. Vergl. meine Besprechung beider Werke in der »Slavischen Rundschau« vom 30. Dec. 1882.

wie gerade diesmal. Der erstere Fall kam vor die zwölf Friedensrichter und wurde von diesen zur Befriedigung der streitenden Parteien ausgetragen. Vrčević war freilich nicht Augen- und Ohrenzeuge gerade bei diesen Gelegenheiten, denn die Geschichten trugen sich am Anfange dieses Jahrhunderts zu. Nichtsdestoweniger dürfen wir keinen Anstand nehmen, die Verhandlungen nach Vrčević wiederzugeben, weil Vrčević, der bei ähnlichen zweihundertundeinundachtzig Processen zugegen gewesen und zudem ein bisher noch unübertroffener Kenner des hercegovinisch-dalmatinischen Volkslebens war, nur dem Volke aus der Seele und aus dem Herzen spricht, wenn er der einen und der anderen Person diese und nur diese oder jene Worte in den Mund legt. Wir führen den grösseren Theil der zwei Verhandlungen auch schon deshalb wörtlich an, weil die Wortführer in Kürze die wichtigsten Rechtsanschauungen des ganzen Volkes bezüglich der väterlichen und mütterlichen Autorität vor den Richtern vortragen.

Im ersteren Falle geschah der Raub, oder richtiger die Entführung, im Einverständnisse sowohl der Mutter als der Tochter. Der Knez (Dorfschulze) erzählt dem Priester den Sachverhalt und fordert ihn auf, die zwölf Friedensrichter zu versammeln: »Es war gestern um den ersten Hahnenruf, wir sassen ruhig um das Feuer herum und lauschten dem Gesange unseres Nachbars Mitar, als plötzlich in rascher Aufeinanderfolge zwei Schüsse fielen. Als wir dies, mein Priester, hörten, sprangen wir Alle, die wir ein Gewehr tragen, auf und Einer fragte den Andern: »Was ist los?« Keiner weiss Auskunft zu geben, als plötzlich Mičun Gorčinov ausrief: »Auf, wer ein Ritter ist! Raubt mir Ćetko Lazarev (Lazar's Sohn) mein Mädchen!« Wir nun Alle der Spur nach. Zum Glück schien ein wenig der Mond, wir holen Ćetko und seinen Bruder ein. In Sprüngen setzten sie übers Gebirg und rannten in vollem Laufe durchs Thal. Als wir sie gewahrten, beschleunigten wir unsere Schritte, erreichten die Burschen und entrissen ihnen das unglückliche Mädchen, während die Beiden spurlos irgendwohin ins Gebirge flüchteten. Wir führten das Mädchen ihrem Vater zurück. Gewiss wird ihretwegen noch Blut fliessen, denn, wie ich höre, wurde sie dieses Frühjahr von ihrem Vater dem Markiša für seinen Sohn zugesagt, während die Mutter, sagt man, noch als sie in der Hoffnung war, sie der Mutter Ćetko's versprochen haben soll. Beide Stämme sind mächtig, und da habe ich Dich heute rufen lassen, damit Du noch heute das Dorf einberufst, und wir für diese

schwere Arbeit ein Heilmittel ausfindig machen, denn die Geschichte ist sehr heiklich. Es handelt sich um unsere Ehre.«

Die zwölf Schiedsrichter wurden versammelt, die Parteien vorgeladen und der Knez beginnt die Verhandlung mit der Frage an Mićun, den Vater des Mädchens: »Was für ein Werk treibt man da um Deine Tochter herum, Mićun? Was lässt man uns in unserem Elend [1]) nicht in Frieden, dass wir wenigstens bei Nachtzeit Ruhe finden?«

Mićun: Hier seid Ihr Alle versammelt, Männer von Verstand und Geist. Ehe ich zu erzählen beginne, frage ich Euch: lag es bisher in der Hand des Vaters, nach eigenem Ermessen seinen Sohn zu verheiraten und die Tochter auszugeben, wohin es ihm beliebt, oder nicht?

Alle Richter: He, he! Dieses Recht können Dir nicht einmal alle sieben Königreiche [2]) streitig machen.

Mićun: Wenn dem so ist, wisst Brüder, ich habe voriges Jahr meine Tochter dem Markiša Stojanov für seinen Sohn zugesagt. Wahr ist's, dass ich von ihm keinerlei Verlobungspfand angenommen und so wenig von seinem als er von meinem Raki getrunken. Nun aber »das Wort aus dem Munde, der Stein aus der Hand entflohen«, die kehren nicht mehr zurück, ohne dass es todte Köpfe gibt. Männer bindet man, meine Brüder, bei der Zunge, Ochsen und Widder bei den Hörnern. Es sind zwei, drei Monate her, dass Ćetko Lazarev um mein Weib dort im Geheimen herumwirbt und, wie es mir scheint, liess sie sich herbei, ihm unser Mädchen zu schenken. Bis auf den heutigen Tag haben wir über die Zukunft unserer Tochter keine Silbe gewechselt gehabt, da auf einmal treibt sie den Ćetko an, dass er mir das Kind gestern Nachts raubt und mir vor den Menschen die Ehre schädigt, was bisher noch Niemand sich unterfangen hat.

Der Knez: Lasst uns auch Mićun's Weib rufen, damit wir sie fragen, was sie von der Sache weiss.

Das Weib tritt vor und es frägt sie der

Priester: Sprich, Sanda! Weisst Du, wieso und warum gestern Nachts Ćetko Lazarev mit seinem Bruder gekommen und

[1]) Der Knez spielt an auf die drückende türkische Herrschaft.

[2]) Nach der Meinung des hercegovinischen Bauernvolkes gibt es in der Welt nur einen Kaiser (car), d. i. der Sultan, dann einen cesar (wieder Kaiser), d. i. der Kaiser von Oesterreich, der im Range unter dem Sultan steht, und schliesslich gibt es nur noch sieben Königreiche.

Dir die Tochter geraubt? Selbstverständlich können sie nicht gekommen sein ohne Dein oder Deiner Tochter Vorwissen; denn als man sie wegführte, schlug weder ein Hund an, noch rief das Mädchen nach ihrem Vater oder Bruder.

Mutter Sanda: Zur bösen Stunde hab' ich sie geboren, zu einer schlimmeren gesäugt und auferzogen! Ich scheue mich, Ihr Herren, Euch ins Gesicht zu blicken, geschweige denn mit Euch zu hadern. Es gibt nun keinen anderen Ausweg; an mir ist's, zu sprechen, wenn ich auch nicht mag, doch, um Gotteswillen, vergebt! Eines Morgens ging ich mit der Mutter Ćetko's auf den Markt. Wir liebten uns allezeit wie leibliche Schwestern. Traf es sich — verzeiht — Beide waren wir in der Hoffnung. Sprachen wir zu einander: Wenn wir einen Knaben und ein Mädchen gebären, wollen wir sie, wenn die Zeit da ist, trauen; wenn wir Beide Knaben zur Welt bringen, wollen wir sie zu Wahlbrüdern (pobratimiti), sind's Mädchen, zu Wahlschwestern machen (posestrimiti). Geschah es, dass ich ein Mädchen, sie einen Knaben gebar; recht ist's, wenn man etwas verspricht, dass man sich nicht verspricht (ono što se obreče, da se ne poreče). Gefiel dem Ćetko meine Stana, hörte aber von Jemand, dass sie mein Hausherr einem Anderen zugesagt, der sie nach Weihnachten heimführen werde. Da befürchtete er, dass man sie ihm raube, und darum wollte er sie gestern Nachts vorwegrauben. Siehe, es war nicht seine Bestimmung, wenngleich es mit des Mädchens Willen und mit meinem Segen geschah. Bin die Mutter, die Maid heiratsfähig. Sagt man: »Wer zuerst zum Mädchen, dessen das Mädchen« (ko prvi djevojci njegova djevojka); doch nein, man sagt noch: »Nicht der führt sie heim, dem sie zugesagt, sondern dem sie (vom Schicksal) bestimmt worden« (ne vodi djevojku kom je obrečena, no komu je sudjena). Ich habe Ćetko's Raki getrunken; als sie das Mädchen fortführten, feuerte Jeder aus seinem Gewehr, damit das ganze Dorf es vernehme, dass die Maid die seine sei und dass er sie in Frieden mit ihrem Einverständniss, nicht mit Gewalt entführe. Nun denn, Ihr Herren, wenn ich, als ein Weib mit langem Haar und kurzem Verstand, irgendwie gefehlt, heilt die Wunde, richtet über mich, die Mutter, und . . .

Mićun (fällt ihr in die Rede und ruft zornig, ganz ausser sich gerathend): Wär's so, Sanda, wie! Zerfallen sollen, gäb' es ein starker Gott, Deine Trauungslichter! Seit wann fingen Weiber an, die Söhne oder Töchter zu verloben bei Lebzeiten des Mannes und

ohne sein Wissen? Na, bisher kam es noch nicht vor, dass man die Opanken auf dem Kopfe und die Mütze auf den Füssen trug! Weisst Du denn noch immer nicht, dass die Weiber den Männern gegenüber nichts Anderes als wahrhaftige Sclavinnen sind und dass die Menschen[1]) aus keinem anderen Grunde heiraten, als um Nachkommenschaft zu bekommen; gerade so wie man ein Feld kauft, dass es Einem Brod trägt; der Nachkommenschaft wegen, sag' ich, ohne die der Mensch absterben müsste, wie ein verdorrter Baum im Gebirge, damit sein Name nicht verlösche? Muss Dir noch etwas bemerken: wären wir nicht jetzt wo wir sind, alle Zähne würd' ich Dir in die Kehle schütten und die Nieren in den Gedärmen zerrütteln, dass Du nimmermehr nicht einmal einen Hauch thun könntest, geschweige in meiner Gegenwart so schamlos bellen.

Sanda: Gemach, Mićun, Mićun! Auch Gott wird bei seinem Namen angerufen. Du hast mich von keinem Ausrufer um einige Groschen gekauft, noch mich als eine Flüchtige (bjegunica) oder als eine Aufgedrungene (nametnica) aufgenommen, sondern hast mich durch Hochzeitsleute abholen lassen und bist in der Kirche nach göttlicher Satzung mit mir getraut. Weib und Genosse bin ich Dir; nichts vermag uns bis auf den Spaten und die Schaufel von einander zu trennen. Wir sind es uns schuldig, nach besten Kräften gegen einander Nachsicht zu üben. Stana ist heute so mein als Dein. Gott hat sie uns geschenkt. Wenn ich sie Ćetko gegeben habe, that ich's doch nicht auf schändliche Weise, sondern weil ich befürchtete, es könnte Blut fliessen . . .

Mićun: Ja, hast denn Du mir Stana in der Kiste mit der Ausstattung mitgebracht, dass Du so herred'st, sie sei so Dein als mein, heda? Du wagst es ohne mein Wissen und Willen, mir nichts dir nichts mein Kind zu verloben und auszuheiraten! Dergleichen ist bis nun niemals vorgekommen, sondern immer war in so dicken Geschäften der Vater der Kopf, das Weib aber, wenn auch die Mutter, kam erst nach ihm. Und da willst Du noch, dass Dein Wort mitzählt, das meine dagegen mit Füssen getreten werde, heda?

Der Knez: Tretet nun ab. Lasst jetzt Markiša Stevanov und Lazar, den Vater Ćetkov's, vor, damit wir auch diese ausforschen und erfahren, was denn die Zwei beabsichtigen.

---

[1]) Ljudi. Dass nur die Männer wahre Menschen sind, ist nicht blos die Auffassung der Süsdlaven, sondern eine ursprünglich allen Indogermanen gemeinsame.

Die Vorgeladenen traten ein, zogen den Hut ab und verbeugten sich. Fragte den Markiša

der Priester: Sprich, Markiša, hast Du bei Mićun um sein Mädchen angehalten und hat er Dir sie zugesagt? Sprich wahr, als sprächest Du auf dem Sterbebette Gottes Namen aus!

Markiša: Ich hab' um sie angehalten und er hat mir sie zugesagt. Habe keinerlei Verlobungspfand gegeben, noch tranken wir zusammen Raki, doch befragt Mićun, ob er sie mir zugesagt oder nicht. Und was er da einem Anderen mein Mädchen ausgeben wollte, das möchten wir uns doch etwas näher besehen. So lange mir mein Kopf auf den Schultern noch sitzt und meine ganze Sippe noch lebt, lassen wir die nicht lebend herumlaufen, ohne Jemandes Untergang. Hier seid Ihr, ein schöner Strauss von auserwählten und gerechten Männern; richtet über uns; ich suche kein besseres Gericht als das Euere. Gebt mir nichts, doch wahrt meine Ehre, dass mit verlorener Ehre mein Haus nicht ausgewurzelt werde. Legt die Hand ans Herz und denkt an Euch selbst. Ein Mädchen zusagen und dann einem Anderen verschenken! Das ist kein kleiner Spass, sondern ein furchtbares Ding. Ihr wisst, dass Jedem seine Ehre lieb ist, nicht minder als dem Kaiser die kaiserliche lieb ist.

Markiša ging hinaus und herein trat Lazar, Ćetko's Vater. Es fragte ihn

der Knez: Wohlan, Lazar, mein thörichter Spassmacher! Sprich, was fiel Dir ein, Deinen Sohn Ćetko mit Mićun's Tochter zu verloben, ohne bei ihrem Vater anzufragen? Und wie wagt es Dein Sohn, fremde Mädchen zu rauben, während Du noch am Leben bist, sich zu vergehen wider Gottes Satzung und heimischen Brauch?

Lazar: Schande und Spott komme über mich, wenn ich von dieser Verlobung je mehr wusste als Ihr. Erst gestern theilte mir die dort, meine Hauswirthin, mit, dass ihr des Mädchens Mutter dieselbe längst zugesagt und auch der Vater Mićun sich damit einverstanden erklärt habe, dass man sie nächtlicher Weile raube, damit mein und sein Haus geringere Auslagen habe. Ob es so steht oder nicht, darüber befragt Jene, ich aber wasche vor Gott und vor Euch Allen über ihr Thun und Lassen meine Hände, denn ich war weder bei ihrer Berathung noch Abmachung zugegen. Gestern versammelte sich auf der Dorftenne meine ganze Sippe, alle waffenfähigen Männer und schwuren bei einem Fass geweihten

Weines, dass sie, so lange Einer von ihnen auf seinen Beinen gehen könne, das Mädchen keinem Anderen überlassen wollen. Wenn, Ihr Herren, nun diesem Unheil nicht die Spitze abbrecht, fürwahr, meine und Mićun's Sippe schlachten einander hin und entwurzeln sich und es gibt bis zum jüngsten Gericht keinen Frieden mehr.

Nachdem die Richter alle Streitenden nach Recht und Gerechtigkeit ihre Sachen hatten vortragen lassen, hielten sie unter sich eine Berathung ab, liessen dann wieder die Processirenden vortreten und es fragte die Letzteren der Priester zweimal nacheinander: Wollt Ihr, Brüder, Euch damit einverstanden erklären, was wir für Recht und der brüderlichen Liebe als angemessen befunden haben?

Nachdem dies Alle bejaht, stellten die zehn Dorfältesten dieselbe Frage, und nachdem man sie wieder bejaht, erfolgte nach den üblichen Einleitungsformeln der Richterspruch, den der Knez aussprach. Mićun's Stana darf weder Markiša's, noch Lazar's Sohn heiraten, weil sie Keinem von Beiden von Gott bestimmt sei. Die Burschen sollen sich Jeder ein anderes Mädchen, die Stana einen anderen Burschen suchen.

Der zweite Fall [1]) trug sich im Dörfchen Kapavica im Kreise von Ljubinje zu. Der Raub geschah nur mit Einverständniss des Mädchens, die von ihren Eltern schon einem Anderen verlobt war. Ihr Entführer hiess Milovan, Sohn Jovica's, sie Staka, Tochter Andro Bujadin's. Der Andere, mit dem die Eltern ihre Tochter verlobt hatten, war Miloš, Sohn Stanko's. Die Werber waren am Tage des hl. Elias, d. i. am 20. Juli, zu Bujadin gekommen, gaben ihm ein Verlobungspfand, tranken Raki mit ihm und schlossen ruhig die Sache ab. Weder sahen sie bei dieser Gelegenheit das Mädchen, noch das Mädchen sie. Am Tage des hl. Demetrius, d. i. am 26. October, sollte die Hochzeit stattfinden. Alle Vorbereitungen zum Feste waren schon getroffen. In der vorhergehenden Nacht raubte aber Milovan mit seinem Bruder und noch einem Anverwandten die Braut und führte sie heim in sein Elternhaus.

»Die Morgendämmerung war noch nicht recht angebrochen; Milovan's Vater Jovica schlief noch, da wurde er plötzlich durch das wüste Gelärm aller seiner Sippengenossen aufgeweckt. Er

---

[1]) A. a. O., S. 168—178.

sprang auf und fragte: »Was gibt's in aller Früh', Brüder?« — »Sieh', da haben wir Dir eine Schnur heimgeführt; sie möge glücklich sein.« — »Was für eine Schnur? Weh' mir und Euch mit mir diesen Morgen!« — Sie sagten ihm, dass sie das Mädchen, die Tochter Bujadin's, heute Nacht geraubt. Jovica war ein verständiger Mensch und wusste, was seiner harre, und entgegnete d'rum: »Wenn Ihr toll und übermüthig seid, ich bin's nicht; wenn Ihr den Beschluss gefasst habt, dass mein Haus diesen Morgen von Grund aus umgestürzt werde, ich duld's nicht. Ungestraft darf man kein fremdes Mädchen rauben, noch die Ehre von Hochzeitsgästen antasten, die heute Früh um die Braut kommen. Hinaus aus meinem Haus! Vor Allem verleugne ich meinen Sohn und dann Euch Alle mit ihm; Ihr mögt Red' und Antwort stehen über Alles, was Euch heute das brüderliche Gericht befragen wird.« — Jeder suchte das Weite, und so auch Milovan, der mit Staka über die Grenze, in das nächste österreichische Dorf Osojnik flüchtete.

Es ist Morgendämmerung. Im Hause Bujadin's erwartet Jedermann, nur nicht Staka die Hochzeitsgäste. Man ruft Staka, um ihr die Hochzeitskleider anzulegen. Sie ist nicht da. Niemand von den Hausleuten weiss über ihr Verbleiben Auskunft zu geben. Man sucht sie, man ruft sie — sie ist nicht zu finden. Vater und Mutter gerathen ausser sich. Die Hochzeitsgäste können jeden Augenblick erscheinen, die Fahne weht, aus den Gewehren wird gefeuert, Hochzeitslieder erschallen, Alles ist bereit, nur die Braut nicht.

Andrija, seine Sippe und seine Gäste sind wie geistesverwirrt. Sie können sich nicht rathen, womit sie sich vor den Hochzeitsgästen rechtfertigen sollen, wenn diese vor das Haus kommen und die Maid nicht da ist. Wie wird man sie ohne Mädchen vom Hause fortbringen können! Der Untergang scheint beschlossen. Der Tod steht Allen vor den Augen. Hier galt es keine Zeit durch Berathungen zu verlieren, man wurde gleich einig, dass Alle unbewaffnet, die Mützen in den Händen, den Hochzeitsgästen entgegen gehen und ihnen unverhohlen die Sachlage mittheilen sollen. Inzwischen schickten sie zwei Burschen um den Priester und den Dorfschulzen, damit diese schnell herkommen, während andere zwei Burschen alle waffenfähigen Männer im Dorfe aufbieten mussten, damit Alle Andrija in seinem Unglücke, wenn es bis zum Aeussersten kommen sollte, Beistand leisten möchten.

Da kam schon der Bote der Hochzeitsgäste, zu Pferde in vollem Galopp an. Andro mit seiner Sippe und den Gästen hielt ihn auf. »Wart' Gevatter, wir beschwören Dich bei Gott und dem hl. Johannes! bis die Hochzeitsgäste zur Stelle sind!« In kurzer Zeit waren auch diese da. Andrija empfing sie mit den Hausgenossen baarhäuptig und die Hände über die Brust kreuzweise gelegt. Sie theilten ihnen den ganzen Sachverhalt mit und baten um Geduld, bis sich das Mädchen fände. Der Zugsführer wandte sich zu den Hochzeitsgästen um und rief ihnen zu: »Wer zu mir hält, folge mir!« So zogen sie geraden Weges vor Andrija's Haus. Dort stiegen sie von den Pferden ab und traten ins Haus ein.

Der stari svat ergriff der Erste das Wort: Hausherr, das Mädchen zur Stelle!

Andrija: Wie wir Dir's schon gesagt, wiederholen wir es noch einmal, dass im Augenblicke das Mädchen nicht da ist. Hier bin ich und meine Sippe, da Euere Schwerter, haut ein, so viel Ihr wollt. Wenn ich daran schuld bin, dass das Kind missrathen ist, so bin ich doch an dem heutigen Vorfalle unschuldig. Lasst uns trinken und einen Imbiss zu uns nehmen, inzwischen kommt man wohl dem Mädchen auf die Spur.

Der Prvijenac: Wie, Du trügst keine Schuld? Wo ist Deine Tochter?

Vojvoda: Her das Mädchen, oder es fliesst Blut!

Der Dorfpriester: Haltet ein, Leute! Nehmt, Ihr Herren Hochzeitsleute, Vernunft an, bei Gott! Leicht ist's eine Unthat begehen, doch nicht leicht sie zu heilen. Ich weiss, dass es schwer an Euere Ehre geht; doch wisst, auch Andrija ist unschuldig. Ich will Euch sagen, was Andrija nicht weiss. Die Maid ist im Hause Milovan Jović's. Gestern Nacht ist sie, wie eine Diebin, zu ihm geflohen, ihres Vaters Blut und ihrer Mutter Milch komme über sie. Ich schickte den Knez mit noch zwei, drei Hausältesten hin, dass sie uns die Maid oder den alten Jovica hieherbringen; ja, wenn mich meine Augen nicht trügen, dort kommen sie schon den Berg hinab. — Der Knez mit seiner Gesellschaft führt Jovica vor und es frägt Letzteren Andrija: O, Jovica! Bis gestern Gevatter und Bruder, von heute Früh ab der Verwüster meines Hauses! Wo weilt meine Staka?

Jovica: Dort, wo mein Sohn. Weder ich noch Du sind schuld daran, dass sie uns missrathen sind und wir sie zu unserem

Unglück auferzogen haben. Entflohen sind sie heute Früh über Hals und Kopf über die Grenze. Ich habe ihn vor dem ganzen Dorfe verleugnet und verleugne ihn auch jetzt vor Euch. Wenn ich eine Schuld trage, hier steh' ich!

Der stari svat: Weder Jovica noch Andrija trifft eine Schuld. Wir kamen, um das Mädchen abzuholen, und finden kein Mädchen! Wenn es je geschehen ist, seit Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag, dass Hochzeitsleute ohne Mädchen den Heimweg antraten, so thun auch wir es; doch pflegte dergleichen nie zu geschehen und deshalb wollen wir nicht, dass eine solche Schande mit uns beginne. Das Mädchen her, oder es soll Blut fliessen, dass ein Hund dem andern davon erzählen wird!

Der Priester: O stari svat und alle Herren Hochzeitsgäste! Wo nichts ist, isst auch der Kaiser nicht. Das Mädchen und der Bursche übertraten göttliche und menschliche Satzung. Menschen finden aber überall einen Ausweg und ferner sagt man: besser verwundet als getödtet sein. Hier ein Heilmittel: in Andrija's und meinem Dorfe gibt es genug Mädchen, die an Schönheit und mächtiger Sippe nicht im geringsten Andrija's Staka nachstehen. Wählt, welche immer Ihr wollt, wir werden sie Euch schenken. Möge sie Euch glücklich sein!

Die Hochzeitsleute hielten eine Berathung ab, nach welcher der Brautführer (der Bruder des Bräutigams) die Frage richtete: Hast Du, Priester, oder Du Knez, irgend ein heiratsfähiges Mädchen im Hause?

Der Priester: Ich habe zwei, der Knez drei, wähle, mein Falke, diese mag ich, diese nicht.

Der djever: Stari svat, kum und Du prvijenac, und Ihr übrigen Brüder Hochzeitsleute! Erlaubt Ihr, dass ich für meinen Bruder ein Mädchen wähle und für ihn heimführe?

Stari svat: Da Du sie für Deinen Bruder und Dein Haus wählst, stimmen wir Alle Dir bei!

Man führte dem Bräutigam eine Tochter des Priesters als Braut heim. Der Bursche wusste einige Tage lang von dem Betruge gar nichts, als er aber davon erfuhr, beschloss er, an Milovan Rache zu nehmen. Zwei Monate später, als Milovan mit Staka schon verheiratet war, lauerte er ihm auf und schoss ihn nieder. Die Sippe des Getödteten rächte sich bald darauf an dem Mörder auf gleiche Weise.

In der Crnagora ereignet es sich zuweilen, nach Vuk, noch in der Gegenwart, dass selbst verheiratete Frauen geraubt werden. Dies geschieht, wenn Jemand ein Weib heiratet, das ihrem Manne aus einer anderen nanija entlaufen ist. Ihr erster Mann und seine Anverwandten rächen sich, indem sie in die nahija, in welcher die Flüchtige wieder geheiratet, eindringen, dem Erstbesten sein Weib rauben, in ihr Dorf fortschleppen und dort, selbst wider ihren Willen, an Jemand aus der Sippe verheiraten. Dergleichen mochte wohl noch vor vierzig Jahren vorgekommen sein, als Vuk die Crnagora bereiste, nachdem aber Fürst Danilo seine Gesetze herausgegeben, die derlei strenge ahnden, wird wohl auch dieser Brauch aufgehört haben. Wenigstens findet sich nirgends mehr ein solcher Fall verzeichnet.

Der dritte Fall, den man bei Ljubiša geschildert findet, ist eine Begebenheit aus der jüngsten Vergangenheit. Die Geschichte spielte sich auf österreichischem Gebiete in Dalmatien ab. Der Sachverhalt war in Kurzem folgender: Vuko Ž., der einzige Sohn einer Witwe, verliebte sich in Vidosava, die vierzehnjährige Tochter des begüterten Bauern Golub H. Er hatte das Mädchen blos dreimal flüchtig gesehen und schickte bald darauf seinen Oheim zu Golub auf Werbung aus. Der Vater wollte sich von seinem Lieblingskinde durchaus nicht trennen und gab daher dem Werber eine abschlägige Antwort. »Ich habe,« sagte er, »an Deinem Schwestersohne nicht das Geringste, Gott sei davor, auszusetzen, auch haben sich genug oft schon unsere Sippen mit einander verschwägert, aber das Dorf ist doch zu weit; dann hat der Bursche vielen Grundbesitz, es gibt bei ihm viel Arbeit, viel Plackereien; meine Tochter ist nun an Anstrengungen nicht gewohnt und das Letzt wäre, dass mir mein Eidam Vorwürfe machen würde, ich hätte ihn hinter's Licht geführt.« Vuko wiederholte seine Werbung nicht mehr, sondern beschloss, sein Ziel auf eine andere Weise zu erreichen. Sechs Monate später lauerte er dem Mädchen eines Tages auf. Vidosava begoss eben im Garten, eine Schussweite vom väterlichen Hause entfernt, die Blumen. Da sprang Vukac schnell zu ihr hin, knebelte sie und schleppte sie mit sich fort. So schilderte der Vater Golub wenigstens den Hergang. Vukac indessen behauptete vor den Friedensrichtern, das Mädchen wäre ihm aus freien Stücken gefolgt. Einen Monat lang hielt er sie im Hause seiner Mutter gefangen, dann nahm er sie in die damals noch türkische Hercegovina mit, und liess sich dort mit ihr trauen.

Golub hatte nun die Wahl, entweder den Räuber dem österreichischen Gerichte in Cattaro anzuzeigen und dadurch auch seine Tochter für ihr Lebelang unglücklich zu machen, oder sich mit seinem Schwiegersohne auf friedlichem Wege auszusöhnen. Auf jeden Fall musste ihm für die angethane Kränkung und Schmach eine öffentliche Genugthuung vom Eidam geleistet werden. Er berief nun vierundzwanzig unbescholtene Dorfälteste als Friedensrichter. Vukac wurde auch vorgeladen. Die Parteien wurden verhört. Golub scharrte glühende Kohlen auf das Haupt seines Eidams; dieser dagegen rechtfertigte sich, dass ihn einzig und allein der Widerstand des Golub zu diesem Schritte gedrängt habe. Die Richter merkten bald, um was es Golub lediglich zu thun sei, und deshalb bahnten sie die Versöhnung an. Nach der Berathung sprach der älteste Friedensrichter im Namen Aller zu Golub: »Wir glauben Dir's Alle, die wir Töchter haben, dass Dir bei dieser Geschichte nicht wohl zu Muthe gewesen. Was sollen wir aber nun anfangen? Vukac ist von heute ab Dein Eidam und Du sein Schwiegervater. Die Kirche hat diesen Bund geschlossen, wir dürfen ihn nun nicht mehr auflösen, und selbst dürften wir, wir thäten's nicht. Wir vierundzwanzig Männer nehmen im Namen dieses jungen Paares, das Dich so schwer gekränkt hat, die Hüte ab und bitten Dich als einen gescheidten Mann, dass Du sie aufnimmst und umarmst als Deine Kinder. Wir Alle aber laden uns heute zu Dir als Gäste ein, damit wir die jungen Leute verloben und zu Gott beten, dass Dich diese Deine Kinder, wenn Dich der Herr einmal abberuft, mit ihren Händen ins Grab legen?« Vukac und Vidosava küssten darauf Golub die Hand und nun begaben sich Alle zum Mahle, um das Paar ordnungsgemäss zu verloben.

Wie tief im Volke der alte Brauch des Mädchenraubes eingewurzelt ist, beweist ein Fall, der sich kürzlich in Kroatien zugetragen hat, in einer Gegend, wo man es kaum glauben würde, dass derlei noch vorkommen kann. Die Nachricht über diesen jüngsten bekannt gewordenen Mädchenraub entnehme ich dem »Wiener Fremdenblatt« vom 17. Mai 1884. Der Correspondent der Zeitung scheint der Ansicht zu sein, die Slaven hätten den Brauch von den Türken gelernt. Ich will den ganzen Ausschnitt hier wörtlich mittheilen, wenngleich mir die geschwollene Darstellung des Notizlers gar nicht behagt.

»Aus Petrinja (Kroatien) wird uns geschrieben: In unseren Grenzbezirken an der Una und am sogenannten »trockenen« Kordon haben sich noch hie und da, in civilisirten Ländern freilich nicht

vorkommende Gebräuche erhalten, welche unsere Bevölkerung theilweise noch aus der Türkenzeit übernommen hat. So kam es im benachbarten Bosnien wohl häufiger vor, als es der »Raja« lieb war, dass der nächste türkische Aga oder Beg ein hübsches Raja-Mädchen raubte und seinem Harem einverleibte. Dabei wurde auch die Grenze nicht immer respectirt und zuweilen verschwand auch auf österreichischer Seite eine blühende ländliche Schönheit, die in einen türkischen Harem, meist gegen ihren Willen, transferirt wurde. Was der auf Mahomed schwörende Türke that, fand auch bei den angrenzenden Christen mitunter Nachahmung, nur mit dem Unterschiede, dass der Christ sich es genügen liess, seinen Glaubenssatzungen gemäss, welche die Vielweiberei nicht gestatten, mit einer einzigen geraubten Schönen vorlieb zu nehmen. Diese alte Unsitte wurde durch einen jüngst im Dubicaer Bezirke in der Gemeinde Staza vorgekommenen Fall neuerdings aufgefrischt. Der dortige Landmann, Sohn und alleiniger Erbe eines begüterten Oekonomen, Peter Ivančić, traf vor Kurzem, als er den Leuten auf seinen Aeckern nachging, das sechzehnjährige Mädchen Maria Savurdičić auf einer Waldblösse, wo sie ihrer Eltern Vieh weidete. Die in südlicher Schönheit blühende junge Hirtin nahm des feurigen Peter Sinne derart gefangen, dass er sie nach kurzem Zwiegespräch frug, ob sie sein Weib werden wolle. Obwohl sie von dieser, von dem reichen Bauernsohne an sie gestellten Frage freudig überrascht war, verneinte sie in kindlich-naiver Schüchternheit; doch Peter Ivančić wollte von ihr nicht lassen. Als sie aber allen seinen Gründen nicht nachgeben wollte, machte er wie »Erlkönig« kurzen Process: »gehst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt,« ergriff trotz ihres Schreiens das verlockende Kind und trug es auf seinen starken Armen in sein Heim, wo er die reizende Kleine so lange eingesperrt hielt, bis durch die Eltern des Mädchens die Sache ruchbar wurde und eine Gendarmerie-Patrouille das Mädchen abholte. Der Mädchenräuber wurde dem Gerichtshofe in Petrinja eingeliefert, doch dürfte die Strafe nicht bedeutend ausfallen, da — Maria, die schöne Hirtin, sich zur Rückkehr zu ihrem »Räuber« bereit erklärte.«

In Bulgarien kommt sowohl der gewaltthätige Mädchenraub als die Entführung mit Zustimmung des Mädchens häufig vor. Eine Entführung letzterer Art gilt keineswegs als eine Schande, wie Odžakov sagt. Unser Gewährsmann hätte sagen sollen, als ein schändliches Verbrechen, denn wenn auf Jemand in einem solchen

Falle ein Schandfleck haften bliebe, so könnte es nur auf dem Entführer sein. Ganz anders verhält es sich bei einer gewaltthätigen Entführung gegen den Willen des Mädchens. Die Volksstimme verdammt eine solche gezwungene Ehe und man zieht die Mädchenräuber zur Verantwortung. Wenn ein Bursche, erzählt Zaharijev, keine Aussicht hat, ein Mädchen zu bekommen, sammelt er seine Genossen und lauert mit ihnen dem Mädchen auf, raubt sie selbst von der Arbeit weg, aus der Mitte ihrer Freundinnen, und entführt sie ins Gebirge. Dort hält er sie fest und quält sie so lange, bis sie ihm endlich ihre Einwilligung gibt. Darauf führt er sie vor den erstbesten Dorfältesten oder einen Priester, und da muss das Mädchen sagen, dass sie aus freien Stücken ihrem Entführer gefolgt sei. Nun kann erst auch ohne Befragung der Eltern die Trauung stattfinden. Sagt aber das Mädchen, dass sie gewaltsam fortgeschleppt worden, oder gar, dass man ihr Gewalt angethan, dann wird der Bursche sammt seinen Helfershelfern, sofern sie nicht noch rechtzeitig das Weite suchen, als Verbrecher bestraft, wegen der Schändung aber wird eine Geldstrafe auferlegt. Auch im ersteren Falle, wenn die Trauung wirklich vollzogen wird, gibt sich selten der Vater des Mädchens, wie Odžakov bemerkt, damit zufrieden, sondern erhebt vor dem Vladika Klage. Odžakov schrieb seinen Bericht noch zur Zeit, als Bulgarien unter türkischer Botmässigkeit stand; gegenwärtig dürfte sich wohl der Vater in einem solchen Falle an die politische Behörde wenden. Der Vladika vermittelte gewöhnlich den Frieden zwischen den Parteien und beredete noch den Vater, der Tochter seinen Segen zu ertheilen, denn der Vater hat kein Recht mehr, seine Tochter aus dem Hause ihres Entführers wieder zu sich zu nehmen.

Bisher sahen wir nur Fälle von Raub und Entführung, es kann aber, wie schon oben erwähnt, auch der Fall eintreten, dass das Mädchen ungebeten ins Haus Desjenigen kommt, den sie liebt. Unter den Serbokroaten wird eine solche Flüchtige (ubjeglica) immer tief verachtet. Ihre Stellung im Hause, sowohl ihrem Manne als den übrigen Hausgenossen gegenüber, ist die der vollkommensten Abhängigkeit. Wie sie sich muckst, erinnert man sie daran, dass sie sich dem Hause aufgedrungen. Mir ist ein Fall aus Slavonien bekannt. Vor neun Jahren lebte in einem Dörfchen unweit Požega ein Mädchen, das in einen Burschen aus demselben Dorfe sterblich verliebt war, ohne Gegenliebe zu finden. Sie suchte ihn aber zu einer Ehe mit ihr zu zwingen, und schlich Nachts zu ihm

in die Kammer und übernachtete mit ihm. Der Bursche wollte das Mädchen nun wohl behalten, doch seine Hausleute duldeten es nicht, sondern stiessen das Mädchen aus dem Hause. Zu ihren Eltern durfte sie nicht mehr zurück; im Dorfe war ihres Verbleibens auch nimmer, d'rum zog sie fort in die Welt. In Bulgarien besteht ein Brauch, der ausserordentlich bemerkenswerth ist. Man erkennt in demselben nämlich auf den ersten Blick den uralten indogermanischen Brauch Bedrängter und Verfolgter, die an einem fremden Herde Schutz suchten, denen man seinen Beistand auf keinen Fall versagen durfte, selbst wenn es die grimmigsten Feinde des Hauses waren. »Wenn ein Mädchen,« erzählt Zaharijev, »in Jemand verliebt ist, ihre Eltern aber sie an einen Anderen auszugeben beabsichtigen, so wartet das Mädchen eine günstige Gelegenheit ab, rafft ihre Siebensachen zusammen und flüchtet in das Haus ihres Geliebten. Dort setzt sie sich schweigend auf den Herd, schürt im Feuer herum, zum Zeichen, dass sie sich unter den Schutz dieser Familie begeben, und harrt auf die Antwort des Hausherrn. Dieser willigt immer ein, denn auf diese Weise braucht er den Eltern des Mädchens kein Kaufgeld (agirlik) zu zahlen, noch ihre Anverwandtschaft zu beschenken.« Eigentlich darf er das Mädchen gar nicht abweisen, eben so wenig als man einem anderen Gast die Thüre weisen darf, ohne sich dem herbsten Tadel aller Dorfbewohner auszusetzen. Hierüber sprechen wir ausführlich im Capitel »Gastfreundschaft«. Bei der Hochzeit einer Flüchtigen ist Niemand aus ihrer Sippe zugegen. Mit der Zeit aber kommt immer durch Vermittelung der Nachbarn ein Frieden zwischen beiden Sippen zu Stande. Bemerkenswerth ist noch der Umstand, dass man die junge Frau, wenn es sich nach der Brautnacht herausstellt, dass sie schon vor der Hochzeit einen Mann erkannt habe, nicht berechtigt ist, aus dem Hause zu jagen.

Ehe ich nun daran gehe, die Hochzeitsgebräuche zu schildern, scheint es mir unerlässlich, das Nöthige über die Ausstattung und Aussteuer zu sagen, denn an der Ausstattung des Mädchens wird während des ganzen Mädchenstandes gearbeitet. Ist keine Ausstattung vorhanden, so kann auch an keine Hochzeit gedacht werden.

XV.

Die Aussteuer.

Die Sache ist bei den Südslaven neueren Ursprungs; sie hat sich auch bis jetzt nicht vollends eingebürgert. Die Sprache besitzt nicht einmal ein Wort für Aussteuer oder Mitgift (Morgengabe). Die Ausdrücke dafür sind den anderssprachigen Nachbarvölkern entlehnt. In Serbien und Bulgarien nennt man die Aussteuer prćija, bulg. prikie. Das Wort ist auch in den älteren südslavischen Schriftdenkmälern häufig nachweisbar. In der Form pъrkji hat es auch ins Albanesische Einzug gehalten. Es ist das griechische προίξ (spätgr. προίκιον). Eine andere Bezeichnung, die man am häufigsten in Bosnien hören kann, ist das türkische miraz. Ursprünglich bedeutet miraz Erbschaft, dann die mütterliche Erbschaft und als solche die Aussteuer; denn nur die Tochter hat Anspruch auf die Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen Mutter. Davon später mehr. In Dalmatien, im Küstenlande überhaupt, und in der Hercegovina hat dota, ein Lehnwort aus dem Italiänischen, Eingang gefunden. In Kroatien, Slavonien und unter den Neuslovenen ist für Aussteuer das deutsche Wort Theil in der Form tal gebräuchlich. Es liegt hier derselbe Bedeutungswandel wie in miraz vor. Das türkische sermija (Nebenf. sermitija) bedeutet »Vermögen« überhaupt, dann besonders die Mitgift der Frau. Das werthvollste Stück der Mitgift besteht gewöhnlich im Halsband der Braut, dem gjerdan (oder gjendar). Auch ein Lehnwort aus dem Türkischen. Das Halsband wird von einer Reihe goldener oder silberner Münzen, seltener aus Perlen gebildet. Die Mädchen tragen solche Bänder auch als Schmuck um die Kopfbedeckung herum. Nur im Falle äusserster Noth greift man

den Schmuck an, z. B. zu Zeiten einer Hungersnoth. Spricht ein Weib im Volksliede:

Doklen mi je na kapi novaca,
I gjerdana od skrli-merdžana
Ne bojim se ni jada ni glada.

»So lange ich auf meiner Kappe Geld habe und ein Halsband aus rothen Perlen besitze, fürchte ich weder Kummer noch Hunger.«

Tröstet im Volksliede ein Schuldner seinen Gläubiger mit den Worten:

Znat mi dizat sa žene djerdana,
I ogoljet kape djevojačke.
Na rok ću ti pare donijeti.

»Ich muss wissen, wie ich meinem Weibe das Halsband nehmen und die Mädchenmützen entblössen muss. Am Verfallstage (zur bestimmten Frist) werde ich Dir das Geld bringen.« [1])

Slavisch sind nur die Ausdrücke o p r e m a (s p r e m), r u h o und d a r o v i. O p r e m a die Ausstattung, als das Vorbereitete, damit das Mädchen zur Hochzeit ausgerüstet dastehe, bezieht sich nur auf die Wäsche, auf das r u h o des Mädchens und die Geschenke, als die d a r o v i, welche das Mädchen unter ihre Hochzeitsgäste am Ehrentage vertheilen muss. Von einer Aussteuer, wie eine solche in deutschen Landen üblich ist, kann bei den Südslaven im Volke keine Rede sein.

Dass bei den Südslaven, sowie bei den übrigen indogermanischen Völkergruppen vor Zeiten der Mann das Weib, um das er warb, ihren Eltern abkaufen musste, unterliegt keinem Zweifel angesichts der zahllosen Belege, durch die uns dieser Brauch bestätigt wird. Bei gar vielen Völkern, die sich noch in sehr primitiven Verhältnissen befinden, kauft der Mann sein Weib, wie sonst einen Gegenstand, ihren Eltern ab. Wir verweisen beispielshalber nur auf das jüngst erschienene Werk von R e i n i s c h: »Die Bogos«. — Bei den Südslaven ist dieser Brauch im Schwinden begriffen. Ein Sprichwort stellt den Kauf scheinbar wenigstens für die Gegenwart in Abrede:

Ako je i udaja nije prodaja. (Aus Slavonien.)

Wenn es auch eine Verheiratung ist, so ist's doch kein Verkauf.

---

[1]) Vergl. V r č e v i ć im Zbornik von B o g i š i ć, S. 107—108. Daher kommt es, sagt unser Gewährsmann, dass man in der Hercegovina, der Crnagora und in den Dörfern der Bocca zu Tausenden durchlöcherte Gold- und Silbermünzen sieht.

Der wahre Sinn ist folgender: Wenn Jemand ein Frauenzimmer heiratet, so erlangt er keineswegs das Recht, mit seinem Weibe nach Belieben, wie mit einer gekauften Sache, frei schalten und walten zu dürfen. Alt ist diese Rechtsanschauung gewiss nicht. Nur eines steht fest, dass es dem Volke heutigen Tages nicht mehr ganz klar ist, dass bei dem Heiraten ein Kauf und Verkauf stattfindet. In der That kommt dies vor, es wird ja ganz deutlich und unverkennbar in den Volksliedern besungen. Das Kaufgeld wird auf jeden Fall erlegt, selbst wenn die Eltern des Geldes gar nicht bedürfen. Die Königin von Ungarn bietet dem Helden Jakšić Fodor die Hand ihrer Tochter Ikonija an, nachdem sie von ihm erfahren, dass er noch unverheiratet ist, worauf er ihr tausend Ducaten freiwillig als Kaufgeld erlegt. Die Stelle lautet:[1]

Da dies aber hört die Königsfrauen,
Spricht sie leise so zu Jakšić Fodor:
»Jakšić Fodor, o Du grauer Falke,
Komm' und nimm dann meine Ikonija,
Führ' als Frau sie heim nach Deinem Hofe.«
Da die Rede Jakšić Fodor höret,
Bindet er den Rappen an die Thurmthür,
Geht hinan zum schlanken Thurm gerade.
Da er hintritt vor die Königsfrauen,
Nimmt er unter seinen Arm die Kappe,
Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Goldducaten,
Reicht' sie dar der Frau'n, der Königsfrauen:
»Nimm, o Königsfrauen, nimm Du Dieses!
Halb ist's Dein und halb ist's Ikonia's.
Will indess nach meinem Belgrad eilen,
Svaten mir und Hochzeitsstrauss zu holen.«

Mit Jakšić's Eile ist es aber nicht weit her. Drei Jahre verstreichen:

Fodor kommt nicht, lässt von sich nichts hören.

Darüber wird die Königin böse und trägt im vierten Jahre ihre Tochter dem Helden Ivan Zviezdić an. Zviezdić willigt ohneweiters ein:

---

[1]) Bei Vuk, II. Nr. 94. Deutsch von Kapper.

Neigt sich nieder bis zur schwarzen Erde,
Holt hervor gleich tausend Goldducaten:
»Nimm denn Dieses, nimm's, o Königsfrauen!
Halb ist's Dein und halb ist's Ikonia's.«

In den südslavischen Volksliedern ist ständig die Wendung, wenn ein grosser Held um ein Mädchen wirbt:

Dok izprosi ljepotu djevojku
On potroši tri tovara blaga.

»Bis er die Schönheit, das Mädchen, erlangte, verbrauchte er drei Ladungen Schätze.«

oder:

On dariva mater i djevojku.
Er beschenkt die Mutter und das Mädchen.

Doch nicht blos Mutter und Tochter, sondern auch alle nächsten Anverwandten der Braut müssen beschenkt werden, so ist's ja noch heutigen Tages Brauch. Ueber Serbien, als es noch Fürstenthum war, schrieb Vuk: »Eine Aussteuer oder Mitgift ist nicht nur nicht Brauch zu geben, vielmehr muss der Mann für das Mädchen noch zahlen und ihre Anverwandten beschenken. Am Anfange dieses Jahrhunderts hatten in Serbien die Mädchenpreise eine solche Höhe erreicht, dass es einem armen Menschen gar nicht möglich war, eine Ehe einzugehen. Dieser Umstand bewog den Schwarzen Georg (Kara Gjorgje), ein Gesetz zu erlassen, dass man für ein Mädchen nicht mehr als einen Ducaten annehmen dürfe. Dieser Preis wird vor der Hochzeit erlegt. In der Crnagora, wo man gleichfalls für ein Mädchen zahlt, erlegt man das Kaufgeld am Hochzeitstage.[1]) Kara Gjorgje's Erlass hat im Grossen und Ganzen wenig gefruchtet. M. Krstić berichtet für den Rogjevski und Azbukovački srez in Serbien Folgendes: »Bei der Werbung zahlt man dem Vater des Mädchens »ins Haus« (u kuću) oder »zum Speisetisch« (na siniju), wie der stehende Ausdruck lautet, je nach seinem Verlangen, oder falls der Vater des Mädchens gestorben ist, dem starešina, der das Mädchen ausheiratet, einen bis zehn, zuweilen auch mehr, Ducaten, während das Mädchen den »Apfel« (jabuku) oder das »Kleingeld« (pare) bekommt.« Bogišić macht zu diesen Worten eine Bemerkung, indem er am Fusse der Seite frägt: »Wann gibt man mehr? Gibt man dem Mädchen noch

---

[1]) Montenegro und die Montenegriner, S. 77 und 83.

etwas Besonderes ausser dem, was der Vater erhält?« Freilich. In den Apfel sind einige Geldstücke hineingesteckt, zuweilen gibt man blos Geld ohne Apfel, man nennt aber dieses Handgeld nichtsdestoweniger den »Apfel«. In der Umgegend von Šabac erhält der Vater blos einen Ducaten und einen Silberzwanziger als Kaufgeld, die übrigen Gaben werden als freiwillige Geschenke angesehen. Im Ljubovijski srez zahlt der Bräutigam dem Vater und den Brüdern des Mädchens; dem Vater auf einen Pelz, dem Bruder auf ein Paar Stiefel, je nachdem man sich bei der Werbung über den Preis geeinigt. Dies ist aber, bemerkt unser Gewährsmann Cvjetović, durch das Gesetz verboten. Ebenso wird bei der Werbung auch bedungen, wie viel das Mädchen auf den Apfel Geld zu bekommen hat. Statt eines Apfels nimmt man zuweilen auch eine Quitte oder eine Birne. Wenn das Mädchen vor der Werbung vom Burschen Geld erhält, so ist dies blos ein Verlobungspfand, das nicht mit eingerechnet wird. Im Gurgusovački srez beträgt das Kaufgeld, abgesehen der übrigen nicht freiwilligen, sondern ausbedungenen Geschenke, vier bis sechs Ducaten. Dies Alles hängt eben von den Vermögensumständen des Werbers ab.

Das Erlegen eines Kaufgeldes hat sich nur mehr bei den Altkatholiken im Allgemeinen erhalten, ebenso bei den Bulgaren. In der Hercegovina und der Katunska nahija in der Crnagora zahlt man, nach Vukalović's Zeugniss, nur bei der ersten, der sogenannten kleinen Werbung, einen Ducaten nebst einem, selbstverständlich mit Geldstücken bespickten Apfel, dafür zahlt man bei der Hauptwerbung und am Hochzeitstage nichts. In Bosnien ist das Kaufgeld nur mehr bei den Altkatholiken üblich, ebenso zum grossen Theil in Slavonien. In Strošinci in Syrmien bekommt die Mutter zwei Gulden, man nennt dies »das Mütterliche« (materinstvo), die Brüder bekommen Opanken, die Schwestern des Mädchens je ein Paar Schuhe. Das Geld fällt aber doch der Braut zu, welcher der Bräutigam, falls er begütert ist, noch besonders einen Ducaten oder einen Thaler zum Geschenke machen muss. In der Umgegend von Dobrica im Banat gibt man der Braut als Beitrag zu ihrer Ausstattung beiläufig achtzig bis hundert Gulden, weiter bekommt sie auch nichts.

Ilić ereifert sich unnützerweise bei Gelegenheit der Beschreibung der slavonischen Hochzeitsgebräuche, wenn er schreibt: »Was jenen Punkt betrifft, dass sich der Slavonier sein Weib kauft, und dass ein Vater, der schöne Töchter besitzt, in ihnen seinen grössten

Reichthum hat, ja, dass er eine Tochter auch dreimal verkauft, wenn ihm nämlich Einer mehr Raki gibt, so ist's nicht der Mühe werth, darauf eine Antwort zu geben, denn dieser Brauch ist schon unter türkischer Herrschaft unterdrückt worden.« Das ist unrichtig, erstens haben sich die Türken nachweislich um derlei nie bekümmert und zweitens muss der Werber noch heutigen Tages in der Požegaer Umgegend, die Ilić hauptsächlich schildert, gegen baares Geld sich eine Lebensgefährtin von ihren Angehörigen erkaufen. Dem Meistbietenden gehört die Braut. Ich will hier namentlich einen Fall anführen, die Theilnehmer sind noch alle am Leben: Im Gebirgsdörfchen Seoce, eine Stunde von Požega, verlobte im Jahre 1867 der Bauer Pančić »im Thale« — dies ist sein näherer Name, denn im Dorfe ist die Sippe Pančić durch sieben oder acht Häuser vertreten — seine Tochter Eva, ein damals allerliebstes Mädchen, an einen Bauernburschen aus Vrhovce. Er erhielt von diesem achtzehn Gulden als Kaufgeld. Kurze Zeit darauf nahm der alte Pančić von einem Bauernburschen, der in Požega bei irgend einer Notabilität als Kammerdiener diente, fünfundzwanzig Gulden an und gab ihm die Tochter. Die Hochzeit fand bald darauf statt. Nun forderte der erste Bräutigam sein Geld zurück; der alte Pančić verweigerte unter einem nichtigen Vorwande die Rückgabe, eigentlich besass er das Geld nicht mehr. Es kam zu einer Klage. Pančić wurde zur Zahlung verurtheilt, aber nur verurtheilt, denn bezahlt hat er nie etwas.

Auch Čaplović bestätigt den Brauch des Kaufgeldes und gibt als Minimum Folgendes an: Dem Mädchen zwölf Gulden, dem Vater zehn, der Mutter zwei, jedem von den Brüdern sechs und den übrigen Anverwandten zu sieben Gulden.

Bei den Kroaten in Kroatien, Istrien und Dalmatien wird kein Kaufgeld für die Braut erlegt. Für Lovreć in Dalmatien wird uns die symbolische Erinnerung an diesen Brauch von Milinović bezeugt. Am Vortage vor der Trauung kommt der Brautführer ins Haus der Braut, um ihre Kiste mit der Ausstattung ins Haus des Bräutigams zu überführen. Ein Kind sitzt auf der Kiste und lässt sie um keinen Preis eher forttragen, als bis man ihm ein Geldstück schenkt. Der Brautführer muss, nebenbei erwähnt, die Kiste bis vors Haus allein hinausschieben. Die Braut küsst die Kiste und empfiehlt sie der Obhut eines Weibes, das mitgeht. [1])

---

[1]) Weitere Belege für andere Gebiete des slavischen Südens gibt es in Ueberfluss.

Bezüglich der Bulgaren theilte Odžakov im Jahre 1865 Bogišić mit, dass der Bräutigam auch Geldgeschenke gibt, Mancher sichere aber dem Mädchen ein ganzes oder halbes Haus zu. Wenn das Versprechen selbst nur in Gegenwart von zwei Zeugen geschehen, kann es nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Geschenke, welche man der Braut vor der Trauung gibt, nennt man »Entgelt für die Jungfrauenschaft« (plaćanje mominstva, türk. nikiah = pretium virginitatis). Wenn dagegen eine Witwe einen ledigen Burschen heiratet, so zahlt nicht er ihr, sondern sie ihm eine Entschädigung für das jingerstvo (pretium virginitatis). Derselbe sagt im Zbornik, dass der Bräutigam, je nach der Bedeutung der einen oder anderen Sippe, dem Vater des Mädchens ein Kaufgeld von zweihundert bis tausend Groschen zu erlegen hat. Dieses Geld nennt man obušća (Gewand), weil es eben zur Bestreitung des Gewandes der Braut verwendet werden soll. Die Mutter empfängt gleichfalls einige Ducaten, während die Geschwister der Braut Bekleidungsstücke erhalten. Aus Odžakov's Bemerkung, »von dem Gelde, das der zukünftige Schwiegervater bekommt, kauft dieser auch den übrigen Anverwandten der Tochter Gewandung,« ersieht man, dass der Vater freie Hand über das Kaufgeld hat und nicht verpflichtet ist, dasselbe nur auf seine Tochter auszugeben.

Odžakov's Angabe über den Kaufpreis wird durch ein Volkslied bestätigt:

Wand sich eine Rebenranke
Um die Zinnen der Burg Legen.
Dies war keine Rebenranke,
Sondern war ein schmuckes Mägdlein,
Das sich um den Bruder rankte.
»Kauf' mich los, o lieber Bruder!
Nicht zu hoch bin ich im Preise,
Zwei-, dreihundert Groschenstücke.«[1])

Womöglich noch bestimmter drückt sich Zaharijev über das Kaufgeld in Tatar Pazaršdik aus. Der Bursche klopft selbst bei den Eltern an. Geben diese ihre Zustimmung, so überreicht der Bursche dem Mädchen vor Allem einen Beutel mit Silbergeld (kitka s penjazi). Nun wird der Tag bestimmt, an welchem die Abmachung vorgenommen werden soll. An diesem Tage erscheint

---

[1]) Blg. n. p. Milad, S. 460, Nr. 512.

der Bursche in Begleitung seiner Eltern oder nächsten Anverwandten im Hause des Mädchens und bringt ein gebratenes Schwein oder Lamm oder eine Gans, dann Brod, Wein und Raki, kurzum, eine ganze Mahlzeit mit, und setzt mit den Eltern fest, wie viel er ihnen und wie viel er jedem der Verwandten zu zahlen habe. Dieser Kaufpreis, der zwischen hundert bis fünfhundert Groschen schwankt, ist ausschliessliches Eigenthum der Eltern der Braut.

In Kukuš ist nur mehr symbolisch der Brauch des Kaufgeldes erhalten. Baargeld, scheint es, bekommt nur die Braut. Die erste Werbung heisst zelena kitka (der grüne Beutel), weil die Braut einen grünen Beutel empfängt, in dem sich ein Goldducaten befindet. Der Bräutigam, oder richtiger gesagt, der Werber, bringt ins Haus des Mädchens ein Fass voll Obst. Obenauf liegen fünf grüne Beutel; der grösste davon, in dem der Ducaten steckt, fällt dem Mädchen zu. [1])

Ist es einerseits Brauch, für die Braut zu zahlen, so fordert man auch, dass die Braut auch eine Ausstattung mitbringe. Ein Sprichwort lautet:

Ne gleda se kolika je kokoš nego koliko jaje nosi.
Man sieht nicht auf die Grösse der Henne, sondern darauf, wie gross das Ei ist, das sie legt.

Denn:

Gole kosti ni pas ne će.
Nackte Knochen mag nicht einmal ein Hund.

Schon anstandshalber sind die Eltern dazu angehalten, ihrer Tochter eine Ausstattung mitzugeben, denn:

Prćija je roditeljski obraz.
Die Ausstattung ist der Eltern Gesicht,

d. h. darin offenbart sich ihr Charakter, ihre Ehrenhaftigkeit. Eine Ausstattung ist auf jeden Fall nothwendig; denn:

Ako iz roda ne donese, u dom ne nadje.
Wenn sie (die Braut) keine (Ausstattung) aus dem Elternhause mitbringt, im Hause (des Mannes) findet sie keine vor.

Wer eine Tochter auszuheiraten hat, ist immer übel daran, wie es im Sprichworte heisst:

---

[1]) Miladin, Blg. n. p., S. 517.

Kad ti hćeri dodje sreća, oca joj ne ćeka.
Wenn deiner Tochter das Glück kommt, so erwartet keines (dich) ihren Vater.

Hat ein Vater nur eine Tochter auszuheiraten, dann geht es noch an, doch wehe dem töchterreichen, aber geldarmen Manne! So entstand das Sprichwort:

Jedna kao nijedna, dvie kao jedna a tri misli ti[1]) kako ćeš ih razudati!
Eine (Tochter) wie keine, zwei wie eine, sind's ihrer drei, brich dir den Kopf entzwei, wie du sie ausheiraten wirst!

Wohl, wenn Einer nicht blos an Töchtern, sondern auch an Geld keinen Mangel leidet, der braucht sich über das Glück seiner Töchter nicht viel den Kopf zu zerbrechen, nach dem Sprichworte:

Ko ima novaca, bira zetove po volji.
Wer Geld hat, der sucht sich nach eigenem Geschmack seine Eidame aus.

Hat nur einmal der Arme seine Tochter an den Mann gebracht, so kann er ruhiger schlafen. Nun kann sich der Tochtermann den Kopf zerbrechen, woher er Atzung und Kleidung für das Weib beschaffen soll. Mancher Eidam weiss sich aus der Klemme nicht zu helfen. Das Nächstliegende ist, dass er à conto Mitgift seinen Schwiegervater anzupumpen sucht. Fragte 'mal so ein Eidam in der Klemme seinen Schwiegervater: »Gedenkst Du mir etwas meinem Weibe als Mitgift zu geben?« — »Warst Du nicht im Stande, ein Weib zu ernähren, hättest Dich nicht beweiben sollen!« (Pitalica 121. Pitao zet tasta: misliš li mi što davati ženi prćije? — Kad ne bješe kader ženu hraniti ti se ne bješe ženiti!)

Ein kluger und besonnener Mensch wird sich überhaupt nicht viel um die Aussteuer seiner Braut bekümmern. Das Mädchen soll tüchtig und ehrenhaft sein, nur eine Solche wird, nach dem Sprichworte, als verheiratetes Weib auch eine tüchtige Mutter:

Poštena djevojka valjana majka.
Ein ehrenhaftes Mädchen, eine tüchtige Mutter.

---

[1]) Daničić, Poslovice Nr. 180. In der Vorlage steht misliti, also ein Infinitiv, der in der Luft schwebt und sich grammatisch nur durch ein Taschenspielerstückchen von Interpretation rechtfertigen liesse. Ich fasse das ti als Pronomen auf und trenne es vom Verb. Das Pronomen wird schon durch das darauffolgende Futurum erfordert, abgesehen davon, dass durch meine kleine Aenderung der Gedanke um so viel zugespitzter wird, da er so nicht als eine allgemeine Behauptung, sondern als ein Zuspruch in einer Anrede figurirt.

Die Arme ist froh, dass sie ein Mann ernährt, sie ist ihm dankbar dafür; die Reiche dagegen pocht auf ihr Geld und will Herr im Hause sein. Zwei Hähne in einem Hofe vertragen sich nicht. Ein Wort gibt das andere, der Streit ist fertig. Darum räth das Sprichwort:

Bolje sirotu za ženu uzeti neg se s bogatom čupati.

Besser, eine Arme zum Weibe nehmen, als sich mit einer Reichen herumraufen,

denn, wie ein anderes Sprichwort sagt:

Ženin je novac večita u kući svadja.

Des Weibes Geld ist im Hause (der Grund) für ewigen Hader.

Dem verdankt seine Entstehung das neuslovenische Sprichwort:

Ženska dota kuću večkrat razmore nego pomore. [1])

Häufiger zerstört weibliche Mitgift ein Haus, als es einem (Hause) aufhilft.

Daher das Sprichwort (aus Istrien):

Bolje je prazan dvor neg vrag u njem. [2])

Besser ein leeres Gehöfte, als es haust der Teufel (in der Gestalt des Weibes) darin.

Oder wie die serbische Variante dieses Sprichwortes lautet:

Bolje je prazna torba neg vrag u torbi.

Besser ein leerer Sack, als ein Teufel im Sack.

Die Mitgift ist im Grunde etwas Nebensächliches, die Hauptsache ist, dass das Weib tüchtig sei:

Od oca sermija a od boga žena.

Vom Vater die Ausstattung, von Gott das Weib.

Ein Weib, das nur schön ist und weiter nichts, taugt auch zu nichts:

Ne valja škrinja krasna ako je prazna. [3])

Es taugt nichts ein herrlicher Schrein, wenn er leer ist.

---

[1]) Novice rokodelske 1863, S. 379.

[2]) Ebd. 1856, S. 388.

[3]) In der Einleitung, die A. Pukler seinem Büchlein (siehe Literatur der Hochzeitsgebräuche) vorausschickt, führt er auf S. XVIII siebenundzwanzig Volkssprichwörter an, »die auf Recht, Gewohnheit und Gesetz im Allgemeinen Bezug haben.« Mit Ausnahme des ersten Sprichwortes, sind die übrigen Bogišić (Književnik III, 2. Heft, S. 1—4) entlehnt. Jenes eine Sprichwort lautet:

Ženski donos prazni ponos.

Es müsste, wenn ihm überhaupt ein Sinn zukommen soll, bedeuten:

Die Mitgift der Frau ist ein leerer Stolz.

Ich bezweifle die Echtheit dieses Sprichwortes, denn das Wort donos ist im Sinne von Mitgift ganz und gar nicht gebräuchlich. Vuk erklärt es im

Wer nur darauf losgeht, ein reiches Mädchen zu heiraten, ist kein Mann, ist ein Weib, seine Habsucht rächt sich schliesslich an ihm selbst:

Ko se za novce ženi, taj se udaje.
Wer um des Geldes willen ein Weib nimmt, der gibt sich wie ein Weib aus,

denn:

Nijedno zlo ne dolazi bez velike prćije.
Kein Uebel kommt ohne grosse Mitgift,

und schliesslich heisst es:

Uzeo vraga radi blaga, vrag ostao blago propalo.
Nahm den Teufel wegen des Schatzes, der Teufel geblieben, der Schatz versunken.

Bei der Feststellung des Ehevertrages im Hause des Mädchens wird gewöhnlich genau bestimmt, wie gross die Ausstattung der Braut sein soll und worin sie bestehen muss. In manchen Gegenden weiss man schon im Vorhinein genau, wie viel die Braut mitbekommen wird, denn die Grösse der Mitgift, d. h. der Ausstattung, ist schon durch den Brauch bestimmt. In grösseren Sippen ist es z. B. seit Altersher festgesetzt, wie viel man einem Mädchen mitgibt. Daran wird unabänderlich festgehalten, denn sonst gäb' es Unzufriedenheit und Klagen, wenn das eine Mädchen vor dem andern irgendwie einer Bevorzugung sich erfreuen würde. In Novi, im kroatischen Küstenlande, wird, nach Potočnjak's Zeugniss, wohl keine Verabredung bezüglich der Ausstattung abgehalten, sondern die Eltern des Mädchens berechnen von selbst, mit wie viel sich der Mann begnügen dürfte. Es kommen aber auch Fälle vor, berichtet unser Gewährsmann, dass sich die Eltern verrechnen, einen

---

Wörterbuche so: »Nema donosa ni dohoda, reče se za samohranicu. Zutrag, quod affertur« (d. h. sie hat weder einen »donos« noch ein Einkommen, sagt man von einem Weibe, das ganz allein lebt). Es ist klar, dass Vuk's Wiedergabe von donos mit »Zutrag« verfehlt ist, wenn man Redensarten vergleicht, wie: moje polje mi donosi na godinu toliko i toliko žita (mein Feld trägt mir jährlich so und so viel Frucht), oder: moji novci mi donose na godinu toliko i toliko (mein Geld trägt mir jährlich so und so viel Zinsen). Donos bedeutet daher »Ertrag, Zinsen«, so viel als »dobit«. Vernünftigerweise wird wohl Niemand sagen, dass ein Weib Zinsen oder einen Ertrag abwirft, worauf man stolz sein könnte. Donos im Sinne von »Mitgift« ist, sowie das Sprichwort, Pukler's Erfindung. Den Vogel erkennt man an seinem Gesange.

zu geringen Ansatz machen, in Folge dessen die Verlobung aufgelöst wird. In der Regel, wenn überhaupt Unterhandlungen wegen der Aussteuer gepflogen werden, beziehen sich diese nur auf die Wäsche, die eigentliche Ausstattung im engsten Sinne, und nicht auf die Mitgift. Es liegt ja im Vortheil der Braut, dass sie eine Mitgift mit ins neue Heim bringt. Wir werden daher der Klarheit zu Liebe die Aussteuer von zwei Gesichtspunkten aus betrachten, einmal als Ausstattung, dann als Mitgift.

Die Ausstattung. In der Regel ist der Bräutigam verpflichtet, seiner Braut wenigstens einen ganz neuen Anzug zu beschaffen; er muss sie von Kopf bis zu Fuss neu ankleiden, und zwar gibt das Mädchen selbst genau an, u. z. bei Gelegenheit, wenn die Werber das Haus verlassen, was für ein Kleid sie geschenkt haben wolle. Die ganze übrige Ausstattung, die Geschenke eingerechnet, die sie am Hochzeitstage den Hochzeitsleuten geben muss, erwirbt sie sich selbst noch als Mädchen. Die nöthige Leinwand hat sie bis zur Werbung wohl selbst gewoben, nun muss sie dieselbe bis zur Hochzeit über Hals und Kopf zuschneiden und nähen, damit sie von Seiten der Hochzeitsgäste kein Tadel treffe. Wenn die Zeit drängt, unterstützen sie zuweilen auch ihre Freundinnen bei der Arbeit, wiewohl es der Brauch erheischt, dass die Braut allein Alles zu Stande bringen soll. In einem bosnischen Volksliede klagt ein Mädchen ihrer Mutter, sie sei vor übergrosser Anstrengung schon sehr stark ermüdet und wünsche, ein Weilchen der Erholung und dem Schlafe gönnen zu dürfen, doch die Mutter weist sie strenge zurecht:

> Schlaf' nur, Tochter, finde keine Ruhe!
> Weisst denn nicht, dass man dich hat geworben,
> Dass du Führer neun hast zu versorgen
> Und die led'ge Schwägerin als zehnte?
> Nur allein an Hemden brauchst du neune
> Und ein zehntes Hemd aus reiner Seide.

Darum ruft man auch dem Mädchen im Volksliede zu (sprichwörtlich):

> Oj djevojko brigo materino!
> O du Mädchen, (deiner) Mutter Sorge!

Jeder Gast, nicht blos die Hochzeitsführer, muss mit irgend etwas am Hochzeitstage beschenkt werden, wie wir späterhin darüber ausführlicher berichten werden. Ein gewöhnlicher Gast, der

keine Würde bei der Hochzeitsfeierlichkeit bekleidet, bekommt gewöhnlich nur ein Tüchel. Dies bezeugt auch ein anmuthiges bosnisches Volkslied: [1])

Ungefällt am Berge steht die Tanne,
Unter ihr die ungeschöpfte Quelle,
An dem Quell die ungefreite Mara.
Wasser schöpft die ungefreite Mara.
Sah die Maid des schönen Ivo Mutter,
Sah die Maid und sprach dann zu ihr also:
»Lass' das Zaubern, Mariechen, o Mädchen,
Lass' das Zaubern, lock' mir meinen Sohn nicht.
Meines Ivo's Sippe ist gar zahlreich,
Ja, sehr zahlreich, lauter Herren sind es,
Und Du hast wohl keine feinen Linnen?«
Mariechen, das Mägdlein, ihr erwiedert:
»Habe wohl ein ganzes Hundert Tüchel,
Für den stari svat und kum besitz' ich
Für die Beiden je ein feines Hemde.
Bring' Dir mit ins Haus, o theure Schwieger,
Klaren Sinn im Kopf und weisse Hände.
Bring' dem Ivo, meine theure Schwieger,
Schwarze Augen und mein weisses Antlitz.
Eine Quitte meiner lieben Schwäg'rin,
Hundertblätt'rig, mit vierfacher Blüthe.«
Wunder nimmt's des Ivo alte Mutter,
Wie zur Quitte mit den hundert Blättern,
Mara, sie die arme Maid gekommen.
»Wund're Dich mit nichten, Ivo's Mutter.
Auf dem Meer als Kaufmann reist mein Bruder.
Er gab mir die Quitte hundertblätt'rig,
Hundertblätt'rig mit vierfacher Blüthe.«

In der Hercegovina, Crnagora und im südlichen Dalmatien besteht die Ausstattung nach Vrčević's Angaben (Zb.) in Folgendem: In vier bis acht neuen Hemden aus Hausleinwand, in fünf bis sechs Paar Fusssocken (weiss der Grund und bunt der Einschlag), in zwei oder drei tiefdunkelbraunen Winterröcken aus Wolle ohne Aermel (gunj, zubun genannt), in einem Vortuch aus Wolle, in einem bunten, wollenen Gürtelbande (tkanica) und in einigen Sack-

[1]) Bei Jukič. Bos. prij. I. S. 35 f.

tüchern. In reicheren Häusern erhält das Mädchen auch ein Unterkleid mit kurzen Aermeln (anterija) aus buntem Cambridge, Manche auch aus Seide. Uebrigens erhält ein Mädchen, das mit einer anterija beschenkt wird, keinen gunj noch Vortuch (opregljača), sondern nur eine blaue Hose (dimlije). Ein Kupferbecken für Kuchen, ein kupfernes Waschbecken und fünf bis sechs Kupferteller vervollständigen die Ausstattung. Nur in sehr reichen Häusern schenkt man der Braut noch eine Halsschnur aus Gold- oder Silbermünzen. In der Umgegend von Zengg muss die Braut haben: zwölf Hemden, zwölf Vortücher, drei zubun, zwei Anzüge, einen weissen, ärmellosen Tuchrock, zwanzig Kopftücher (jačmak oder jašmak, oder jemešnice in Bosnien) und zwölf Paar Schuhe. [1])

Ueber die Ausstattung der Bosnierin erzählt Livadić, dass das Mädchen dem Manne zwei volle Kisten mit Wäsche mitbringen muss. An dieser Zahl, die uns auch für Kroatien beglaubigt wird, hält man unabänderlich fest. Sind die Kisten nicht vollgepfropft, so spottet man der Braut. Die Mutter sorgt für die Ausstattung schon zur Zeit, wann die Tochter in der Wiege liegt. Wenn das Mädchen heranwächst, so muss sie Tüchel (čevrme), Handtücher (peškire) und Sophadecken verfertigen. Ihre Lehrer in der Arbeit sind ihre Mutter und die älteren Gespielinnen. Je schöner die Arbeiten ausgeführt sind, in einem desto höheren Ansehen steht das Mädchen bei allen ihren Bekannten. Für die Ausstattung der bosnischen Türkin muss, nach dem Zeugnisse Momčinović's, [2]) lediglich der Bräutigam Sorge tragen. Sie bekommt von ihm eine Hose (dimije), eine ärmellose Weste (ječerma), eine Weste mit Aermeln (jelek oder jelik, auch koporand genannt), eine feredža (ein Kleid nach Art der Mönchstalare mit einem Anhängsel rückwärts, wie bei einem Nonnenhabit) und schliesslich eine Frauenmaske (peča). Die feredža muss von grüner Farbe sein, zuweilen ist sie aus grüner Seide verfertigt. Kurze Zeit, nachdem der Mann seine Frau heimgeführt hat, oder auch einige Tage vorher, im Falle der Mann in einem entfernteren Orte wohnt, begeben sich die Eltern oder die Familienoberhäupter beider Theile zum Mufti (vor der österreichischen Besitznahme des Landes ging man vor den Kadi), stellen ihm die Brautleute vor und vereinbaren in seiner Gegenwart, wie viel die Braut im Scheidungsfalle von ihrem Manne

---

[1]) In der Danica Hrvatska vom Jahre 1845, Nr. 12.

[2]) Im Vienac 1870, Nr. 9.

zu bekommen habe, wenn er sie entlässt, oder umgekehrt, wie viel sie ihm zu zahlen habe, wenn der Scheidungsantrag von ihr ausgehen sollte. Können die Parteien keine Vereinbarung untereinander erzielen, so zerschlägt sich daran nicht selten die ganze Heirat, sonst betrachtet man durch diesen Vertrag die Ehe als rechtsgiltig geschlossen. Die Moslimen kennen keine priesterliche Einsegnung des Brautpaares. Doch davon sprechen wir an einer anderen Stelle.

Dass die Sophadecke oder der Teppich zu den wichtigsten Ausstattungsstücken im Allgemeinen nicht blos in Bosnien, sondern auch in Slavonien gehört, geht unter Anderem aus einem jüngst aufgezeichneten slavonischen Volksliede klar hervor:

Moja mati ćilim tka
Nema streke da dotka.
»Nemoj mati ćilim tkati,
Ja ću ti se već udati,
Ako mi se sreća javi,
Imam baš i ćilim stari.« [1])

»Meine Mutter webt einen Teppich, sie hat keinen Streifen (Einschlag), um fertig zu weben. Mutter, hör' auf mit dem Teppichweben, ich werde auch so schon heiraten, wenn mir das Glück erscheint. Ich habe ja noch einen alten Teppich.«

In den meisten Fällen gibt man dem Mädchen noch das nothwendigste Bettzeug mit. Die junge Frau in Slavonien muss noch über eine entsprechende Anzahl von Tisch- und Handtüchern verfügen, denn ihr obliegt es, mit diesen Stücken das erste Jahr hindurch den Bedarf zu befriedigen.

Die Mitgift. Hieher rechnen wir Alles, was man dem Mädchen ausser der Wäsche mitgibt. In der Hercegovina, Crnagora und der Bocca empfängt das Mädchen in der Regel nichts ausser die Ausstattung, die wir zuvor beschrieben haben. So lange die Eltern leben, sucht die ausgeheiratete Tochter, wie Vrčević versichert, nie einen weiteren Antheil an dem Familienvermögen, weil sie sich sonst mit der ganzen Sippe verfeinden würde. Bekommt sie aber den ihr gesetzlich gebührenden Theil ihres mütterlichen oder väterlichen Erbtheiles noch bei Lebzeiten der Eltern, so hat sie damit zugleich auf das Recht verzichtet, je wieder in ihr Stammhaus zurückkehren oder überhaupt auch nur auf Besuch

[1]) J. Kršnjavi. Listovi iz Slavonije. Agram 1882, S. 80.

kommen zu dürfen. Nach dem Ableben der Eltern bekommt die ausgeheiratete Schwester von ihren Brüdern nie auf friedlichem Wege ihren Antheil an dem Erbe ausgefolgt. Sie muss den Rechtsweg betreten. Einen sehr interessanten Fall theilt Vrčević in seinen Friedensrichter-Geschichten mit. [1]) Wir müssen in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache die ganze Geschichte, die sich vor gar nicht langer Zeit in der Bocca zugetragen, in Einem möglichst ausführlich wiedererzählen, um zugleich durch ein weiteres Beispiel die Art und Weise zu beleuchten, wie das Volk selbst Recht spricht. Ueber die Friedensrichter insbesondere werden wir im zweiten Bande dieses Werkes handeln.

Ein Vater, Namens Alexa, hatte drei Töchter ausgeheiratet. Nach seinem Ableben wurde sein Sohn Andrija Hausherr. Es ist Brauch, dass am Weihnachtstage die ausgeheirateten Töchter ins Elternhaus auf Besuch kommen. Nun kam aber Marija, Andrija's Schwester, zu Weihnachten nicht auf Besuch und entschuldigte sich auch gar nicht bei ihrem Bruder. Dieser fragte seine Mutter Stana, was dies zu bedeuten habe. Darauf die Mutter: »Ich hörte, dass Dich Deine Schwester Marie vors Gericht fordern wird, damit Du ihr ihren Antheil am väterlichen Vermögen ausfolgst, doch kann ich nicht glauben, dass sie aus eigenem Antriebe d'rauf sinnt, sich mit ihrer Sippe zu verfeinden, sondern denke, dass sie dazu unser unglückseliger Eidam Nikola antreibt.« Sie fügt noch hinzu zur Entschuldigung ihres Eidams, dass er nur dadurch so auf Abwege gerathen sei, weil er jahrelang in der Stadt gelebt und der rechtschaffenen Arbeit sich entwöhnt habe. D'rauf der Sohn: »Geh' doch, Mutter, bei der Seele des Vaters! Red' keinen Unsinn und vergib mir, wie kann eine verheiratete Schwester nach des Vaters Tode von ihrem noch lebenden Bruder einen Theil des väterlichen Erbes fordern? Da muss Dich Jemand angeführt haben; indessen geh' morgen zu ihr auf Besuch und hör' aus ihrem eigenen Munde, was an der Sache ist, damit wir erfahren, was sie gegen die Sippe hat. Sie weiss wohl, dass ich ihr Bruder von einem Vater bin, dass wir unter einem Herzen geruht. Du hast uns ja nicht als Ausstattung mitgebracht,[2]) sondern wir sind die Kinder eines Vaters.«

---

[1]) Niz srpskih pripovijedaka, S. 299—308.

[2]) Zum Verständniss dieser Wendung sei schon im Vorhinein bemerkt, dass die Töchter allein einen Erbanspruch auf das Mitgebrachte der Mutter besitzen.

Die Mutter blieb drei Tage, wie es der Brauch erheischt, bei der Tochter. Doch erfuhr sie nichts, ausser dass ihr Eidam etwas Böses im Schilde führe. Acht Tage später kam Nikola's Trauungsbeistand mit wichtiger Miene zu Andrija und eröffnete ihm, nicht ohne in Verlegenheit zu gerathen, es habe ihn Kum Nikola geschickt, er soll fragen, ob er (Andrija) gewillt sei, auf friedlichem Wege noch etwas als Mitgift für die Schwester Marija herauszugeben. Als Andrija dies vernahm, wurde es ihm ganz wüst um den Sinn, er mass mit finsterem Blicke den Kum von Kopf bis zu Fuss und erwiderte ihm: »Ich wundere mich nicht, mein Gevatter, über meinen verrückten Schwager, sondern über Dich! Sag' Du mir, seit wann haben die Brüder angefangen, den verheirateten Schwestern ein väterliches Erbe auszufolgen, so lange noch ein Mann im Hause lebt? Sag' Du ihm, wenn er Schand' und Scham verloren hat und Willens ist, neuen Brauch (zakon) im alten Lande einzuführen, so thu' ich's nicht. Sag' Du ihm, dass sich Männer nicht ausheiraten (udavaju se), sondern sich verheiraten (žene se), und wenn er nicht im Stande ist, ein Weib zu ernähren, warum hat er denn geheiratet? . . . . Sag' Du ihm schliesslich, dass ich ihm nichts gebe, nicht einmal einen Kieselstein!«

Der Kum blieb beim Essen und entfernte sich wieder unverrichteter Dinge. Andrija meinte im Selbstgespräch: »Mein Schwager ist doch wohl nicht so verrückt geworden, seine Ehre mit Füssen zu treten ohne irgend welchen Nutzen, und etwas zu fordern, was noch niemals Jemand seit der Erschaffung der Welt gefordert hat.« Er täuschte sich aber in seiner Erwartung, denn kurze Zeit darauf erhielt er vom Gerichtshof in Cattaro eine Zustellung des Inhalts, er habe sich an dem und dem Tage vor Gericht zu stellen, um die bewegliche und unbewegliche Habe seines verstorbenen Vaters Alexa mit dem Schwager Nikola zu theilen. Als man Andrija diese Zustellung vorgelesen, stiess er einen grässlichen Fluch aus.

Zufälligerweise fiel auf den nächsten Tag eines der grössten Kirchenfeste, das Fest der »hehren Kaiserin Sonntag«; dies ist der erste Sonntag nach dem 20. Juli, dem Tage des heil. Elias. Dieser Sonntag wird in der Bocca besonders gefeiert.[1]) Jung und Alt

[1]) Dies ist noch ein Ueberlebsel aus der vorchristlichen Zeit, wo man das Fest der Sommersonnenwende feierte. Der heil. Elias trat an die Stelle des Donnerers Perun. Den Heiligen nennt man »gromovnik Ilija« (der Donnerer Elias). Vergl. darüber meine Besprechung des Livadić'schen Bosančice in den Sitzungsberichten der Wiener anthrop. Gesellschaft. Bd. XIII, S. 239 f.

strömt da in die Kirche zum Gottesdienste. Auch Andrija besuchte den Gottesdienst. Als der Priester die Messe zu Ende gelesen, erhob Andrija vor dem Priester und dem versammelten Volke eine Klage, nicht so sehr gegen seine Schwester als gegen seinen Schwager, der ihm einen Theil des väterlichen Erbgutes abfordere. Er schloss mit den Worten: »Nun rathet mir, Brüder, was soll ich und wie soll ich's anfangen, um mir da zu helfen?« Alle Anwesenden sahen einander stumm vor Verblüffung an und warteten, bis ein Aelterer das Wort ergreife.

Da fing der Priester an: »Ist's so, Nikolaus? Hat Dir das Unheil [1]) den Sinn verwirrt?!«

Nikola: So ist's. Jeder sucht das Seine und so will ich auch das Meine.

Der Priester: Ja, hat Dir denn der selige Alexa seine Tochter nicht so gegeben, wie man eine Tochter im ganzen Lande und der ganzen Welt ausgibt, oder hat er sie Dir ums Geld verkauft, oder wie eine Kuh auf den halben Theil ausgegeben? Treib' keine Dummheiten, aufjammern soll Dir Deine Mutter im Grabe! Besudle Deine Ehre nicht vor der ganzen Welt, dass von Dir eine neuartige Schmach ihren Anfang nimmt, dass Deinen Namen wie den Vuk Branković's [2]) das ganze Volk im Munde führen soll.

Nikola: Sachte, Priester, bei dieser Kirche! Lass' mit Dir vernünftig reden. Du weisst, dass meine Hausfrau (domaćica) Marija die rechtmässige Tochter des seligen Alexa ist, ebenso als Andrija sein Sohn ist, dass Beide von einer Mutter unter demselben Herzen getragen und von einer Brust genährt worden sind. Wisse, dass das bürgerliche Gesetzbuch die Bestimmung enthält, dass das väterliche oder mütterliche Erbe zu gleichen Theilen unter die Söhne und Töchter vertheilt werden muss. Vor Gott und dem Kaiser sind Alle gleich. Wenn Du mir nicht glaubst, in Cattaro gibt es genug Advocaten, fragt nur nach, ob es im Gesetzbuche so steht oder nicht.

Nun sprangen die zwei anderen Schwestermänner Andrija's und Schwäger Nikola's auf und baten den Priester: »Nun denn,

[1]) Im Texte: Zlo te smelo. Wörtlich: »Das Uebel hat Dich verwirrt.« Dies ist auch ein allgemein üblicher Fluch. Wir entschieden uns für die Auffassung, die wir oben geben, weil doch der Priester in der Kirche nicht fluchen wird. Der ganze Unterschied liegt selbstverständlich in der Betonung, ob man die Redewendung als Fluch aufzufassen hat oder nicht.

[2]) Den Verräther der serbischen Sache bei der Schlacht am sogenannten Amselfelde.

Priester, bei dem himmlischen Priester! Sei ein wenig ruhig und vergiss Deine Rede nicht.«

Der ältere Schwager: Was für ein Advocat, Du unglücklicher Sohn! Verunehre nicht die Gebeine Deiner verstorbenen Eltern, noch die unseres seligen Schwiegervaters Alexa; unser Blut soll Dich nicht beflecken, in Aussatz soll sich Dir verwandeln das Salz und Brod, das wir gemeinsam im Hause unserer Schwiegereltern genossen haben! Wohin hast Du Dich verirrt, schwarz sei Dein Verstand! Und mag Dir das Gericht in Cattaro Dein Recht zusprechen und mögen es alle sieben Könige der Welt bestätigen, Alles dies wird Dir nichts nützen, so lange wir zwei Eidame leben und Andrija als Dritter mit uns. Wir lassen Dir da nicht durch einen Anderen etwas sagen, sondern sehen Dir Aug' ins Auge!

Der Dorfschulze (Knez): Lasst mich, Leute, auch etwas sagen. Ich hörte sagen von alten Leuten und von einem Mönche vom Athos, dass, wenn Gott — Ehre und Ruhm sei ihm — Jemand strafen will, so raubt er ihm zuerst den Verstand, und wenn der Mensch den Verstand verliert, so weiss er nimmer, was Scham, und noch weniger, was Sünde ist. Nikola ist auf dem halben Wege dazu. Hör' mich, Nikola! Du bist zu Deinem Unheil aus heimischer Schaar in eine fremde hineingeflogen; das Deine hast Du vergessen: das Fremde nicht ganz ergriffen und so schwankst Du hin und her. Wenn jedes ausgeheiratete Frauenzimmer (odiva) von ihrem Bruder ein väterliches Erbtheil fordern würde, so würden zwei Drittel von unseren Mädchen graue Haare an ihrem väterlichen Herde einflechten, da sie nichts von ihrem Vater zu erben hätten, und die Brüder könnten mit vollem Rechte zu ihren Schwestern sagen: »So heiratet doch, da habt Ihr Euer väterliches Erbtheil!« Was ist ihnen aber vom Vater geblieben?

Eine alte Henn' mit dreien Küchlein,
Eine Scherbenschüssel, sieben Löffel.

Ein Sohn ist des Hauses Fundament, des Hauses Leuchte, er Alles in Allem, der Vertheidiger der Kirche und des Volkes, er heiratet die Schwestern aus, ob er mag oder nicht, der Brauch (zakon) bindet ihn. Und das Mädchen? Sie ist nichts Anderes als ein fremdes Nachtmahl für das Haus, das ihr vom Schicksal beschieden ist. Wer nicht im Stande ist, sein Weib zu ernähren, darf überhaupt nicht heiraten. Wer da hofft auf seines Weibes Mitgift und nicht auf sich und seine Kraft vertraut, der ist bei uns kein Mann, sondern ärger als ein Weib. Ist's so, Brüder?

Das Volk: Du sprachst wie das Evangelium. So lange wir an unserem alten Brauche festhalten, wird uns auch Gott helfen. Will Nikola nicht zurücktreten, sondern sein Vorhaben durchsetzen, so verjagen wir dies räudige Schaf aus unserer reinen Hürde. Er mag sich suchen ein Mädchen mit einer Mitgift, das ihn füttern wird.

Der Priester: Was sagst Du jetzt, Nikola? Wähle, Falke, nach Belieben! Wisse, das Dorf ist immer stärker als der Bär. Mit dem führt man keinen Krieg. Du siehst, dass Dich irgend eine Sünde zu einem Abgrund hingeschleift und mit Deinen Brüdern, den Dorfbewohnern, in Streit gebracht hat. Bitt' zu Gott und lass' fahren die weltlichen Tagediebereien! Fremdes Gut gedeihet nicht. Schüttle ab von Dir diese thörichten Gedanken und diese fremden, ungewöhnlichen Kleider. Flieg' zurück zu Deiner Schaar und übergib Dich der Arbeit! Bleib' beim Handwerk, wie Dein Vater, und Du wirst so ein wahrer brüderlicher Bruder! Weh' dem Bruder ohne Bruder!

Während dieser Angriffe stand Nikola schweigend da und fand kein Wort der Entgegnung. In einem Winkel unter den übrigen Bäuerinnen befand sich sein Weib, das Gesicht verhüllte sie sich mit der Schürze und schluchzte laut. Da Nikola keine Antwort gab, rief ihm der Knez zu: »Sprich, Nikola! Das Volk ist nicht hergekommen, um Dich anzuschauen. Red', ehe Dir im Augenblicke das widerfährt, was Dir widerfahren soll! Es fällt die Schuld auf Deine Seele, nicht auf die unsere.« [1])

Nikola (nach einer kleinen Weile): Ja, was soll ich Euch, Brüder, antworten? Ich sehe ja selbst ein, dass ich den Verstand verloren und gegen Gott und gegen Euch gesündigt und mir durch mein Herumvagabundiren in der Welt am meisten geschadet habe. Meine Trägheit hat mich zur äussersten Noth getrieben, die Fremde mir selbst entfremdet. Wer hat nie gefehlt auf dieser trügerischen Welt, wer wird nie fehlen? Ich hörte den Priester aus dem Evangelium vorlesen, es sei einst ein verlorener Sohn gewesen, der habe sein ganzes Gut vergeudet und sei dann nackt und baarfuss wieder zu seinem Vater zurückgekehrt. So auch ich. Könnt Ihr mir nicht Alle ein Vater sein, so doch in Gott Brüder. Mein Geschick liegt nun in Eurer Hand, ich bitte Jeden um Vergebung und zumeist

[1]) In früheren Zeiten verurtheilte man einen Missethäter, der sich arg gegen den Brauch vergangen hatte, zum Steinigungstod und vollzog auf der Stelle vor der Kirche oder unter der Dorflinde die Strafe, indem jeder Anwesende auf den Verurtheilten einen Stein schleuderte.

meine Schwägerschaft. Nehmt mich als Euren Bruder auf, wenn ich dies auch nicht verdiene!

Man schloss Frieden. Andrija führte seine Schwester und ihren Mann zu sich, bewirthete sie zehn Tage lang und entliess sie wieder mit vielen Geschenken. Die übrigen Dorfbewohner halfen Nikola auch ihrerseits, so dass er im Laufe von einigen Jahren durch Fleiss und Arbeit sich wieder aufraffen und seine Schulden bezahlen konnte. Er zeugte zwei Söhne und eine Tochter.

Wenn die Eltern des Mädchens ein Privatvermögen besitzen, so kommt es wohl häufig vor, dass sie ihrer Tochter ausser der Ausstattung noch eine Mitgift mitgeben, von der Hausgemeinschaft bekommt sie aber gar nichts. Diese gibt ihr nur das Hochzeitsmahl und empfängt die Werber auf Unkosten des gemeinschaftlichen Vermögens. Wenn das Mädchen Kuh-, Schaf- oder Schweinehirtin gewesen, so erhält sie ausnahmsweise wohl aus freien Stücken ein Kalb oder ein Schaf oder ein Schwein geschenkt. In der Regel bekommt sie aber, wie gesagt, gar nichts. »Sie hat genug mit der Ausstattung,« meint man, »wird sie tüchtig sein, so wird sie allezeit genug haben.« Das Mädchen muss sich das Geschenk, das sie von der Hausgemeinschaft empfängt, vor Allem verdienen. Brauch ist's, wenn das Weib auf Besuch in ihr Stammhaus kommt, ihr jedesmal, wenn sie wieder fortgeht, irgend etwas zu schenken; freilich muss sie streben und trachten, ein freundschaftliches Verhältniss aufrecht zu erhalten. Ein Sprichwort lautet:

Umiljato janje dvie majke sisa.
Ein einschmeichelndes Lamm säugt zwei Mütter.

Dagegen hasst und verabscheut man ein Weib, das gegen ihre Freundschaft böse Gesinnung zur Schau trägt, und daher wird:

Omraženoj odivi od roda ni pozdrav.
»Einem ausgeheirateten Weibe, das sich verhasst gemacht, von ihrer Anverwandtschaft nicht einmal ein Gruss zu Theil,«

ja eine Solche verdirbt es sich hier und dort:

Omražena ni urod ni u dom.
»Eine Verfeindete findet weder bei ihrer Verwandtschaft noch in ihrem Heime eine Zuflucht.«

Unbewegliche Güter erhält das Mädchen, ausser bei den Bulgaren, bei den Südslaven auf keinen Fall als Mitgift, ausgenommen die Eltern des Mädchens hätten keine Söhne und doch irgend einen

ausserhalb der Hausgemeinschaft liegenden Grundbesitz, von dem sie einen Theil aus freien Stücken zu Gunsten der Tochter aufgeben. Eine Ausnahme scheint in dieser Hinsicht auf der Insel Lastovo zu herrschen, wenn wir der kurzen Notiz Lucijanović's Glauben schenken dürfen: »Gewöhnlich gibt man als Mitgift unbewegliche Güter; Geld nie und niemals.« Das widerspricht ganz und gar dem Brauche der slavischen Bewohner am adriatischen Meere, dieser Umstand findet aber darin seine Erklärung, dass auf der Insel Lastovo von der slavischen Hausgemeinschaft nur noch schwache Spuren sich mehr zeigen. Genauer drückte sich unser Gewährsmann im Književnik (III. Bd., S. 236) aus, wo er sagt, dass das Mädchen wohl ein Stück Wiese oder Weinberg erhält, nie aber der fortziehenden Schwester vom väterlichen Erbgute mehr, als dem im Hause zurückbleibenden Bruder zufällt. Sobald das Mädchen ihren Antheil ausgefolgt empfängt, so entsagt sie gewöhnlich kurz vor der Hochzeit schriftlich allen ihren Ansprüchen auf das väterliche Gut zu Gunsten ihrer Brüder, und zwar schriftlich deshalb, damit sie im Falle eines Zwistes mit ihren Brüdern sich auf das geschriebene Recht nicht berufen könne. Die Frauen unterfertigen, wie Lucijanović versichert, aus freiem Antriebe das betreffende Schriftstück, weil noch unter den Leuten das Bewusstsein lebt, dass die weiblichen Kinder keinen so grossen Theil wie die männlichen vom väterlichen Erbe beanspruchen dürfen. Was Stojanović für Semlin berichtet, dass man Feld, Weinberg und Haus als Mitgift aussetzt, hat eben nur auf die bürgerlichen Verhältnisse einer städtischen Bevölkerung, die von deutschen Elementen durchdrungen ist, einen der Sachlage entsprechenden Bezug und nicht auf das Landvolk. In der Lika gewährt man dem ausgeheirateten Frauenzimmer nur die eine Vergünstigung, dass man ihr noch einige Jahre nach ihrem Ausscheiden aus dem Stammhause ihre besondere Abtheilung vom Hanffelde zur Nutzniessung überlässt, und dies auch nur mehr aus Mitleid, wenn sie nicht genug Hanf oder Flachs in ihrem neuen Heim hat.

Wenn in einer Hausgemeinschaft, in der mehrere Familien leben, eine Familie ausstirbt und nur eine Tochter hinterlässt, so ist diese Tochter die Erbin des väterlichen Privatvermögens und nicht die Hausgemeinschaft. Ist blos die Mutter gestorben, so trägt die einzige Tochter, die keine Brüder hat, nur ihr Mütterliches fort. So eine einzige Tochter nennt man im Küstenlande b l a g a-š i c a (Gutsbesitzerin). Ihr steht es nun frei, aus dem Hause zu

heiraten und ihr Vermögen mitzunehmen oder es heiratet ein Mann zu ihr ins Haus. Dies nennt man »na blago se ženiti« (aufs Gut heiraten) oder pridomazetiti se. Ausführlicher wird darüber in einem besonderen Capitel gehandelt.

Mit dieser Rechtsgewohnheit stimmt vollkommen Zaharijev's Aussage über die Bulgaren von Tatar Pazardžik überein: »Unbewegliches Gut kann nur dann ein Frauenzimmer ihrem Manne als Mitgift mitbringen, wenn ihr ein solches nach dem Ableben ihrer Eltern zufällt. Die Nutzniessung und die Verwaltung desselben hat ihres Mannes Familie so lange, bis es zu einer Theilung kommt. Nach Odžakov kommt es in der Umgegend von Trnovo zuweilen und in der Umgegend von Ljeskovce häufig vor, dass die Braut von ihrer Verwandtschaft ein Stück (cjelina) Land zu einem Weinberg, dann ein Stück zu einem Garten und einige Maulbeerbäume (črninci), um Seidenraupen füttern zu können, mitbekommt. Dass sie ein unbewegliches Gut mitbekommen muss, dafür liegen uns keine Zeugnisse vor.

Zur Mitgift werden schliesslich auch jene Geschenke gerechnet, die die Hochzeitsgäste am Hochzeitsfeste der Braut für ihre Gaben zukommen lassen. In reichen Häusern, wo viele und reiche Gäste und Freunde anwesend sind, kann die Braut, wenn das Jahr ein gesegnetes war und die Leute daher bei Geld sind, leicht 100 bis 200 Gulden einnehmen. Dies ist ihr ausschliessliches Eigenthum. Es ist nothwendig, das Verfügungsrecht des Weibes über ihr mitgebrachtes Vermögen gleich an dieser Stelle eingehender zu besprechen.

Der Aussenwelt gegenüber tritt der Mann als der Herr seines Weibes auf, und demgemäss gewinnt es den Anschein, als besässe er damit zugleich das Recht, über ihr Vermögen frei zu verfügen, in Wahrheit hat er nur in Gemeinschaft mit seinem Weibe die Nutzniessung davon. Was das Weib mitgebracht hat, das gehört ebenso nur ihr, als dem Manne sein eigenes Vermögen nur ihm gehört. Was sie sich dagegen gemeinschaftlich in der Ehe erwirthschaften, das ist gemeinschaftliches Gut. Dieses so erworbene Vermögen kommt der Hausgemeinschaft nicht zugute, nur die Milch ihrer Kühe wird in den allgemeinen Milchkübel gemolken. Dies ist ein wesentlicher Umstand, den man besonders beachten muss. Die Milch, ebenso wie die übrigen Nahrungsmittel, darf nicht ein Einzelner für sich und seine Familie allein in Anspruch nehmen wollen, sondern er muss dieselbe zur Bestreitung des allgemeinen

Hausbedarfes beisteuern. Der Mann darf auf keinen Fall auf eigene Faust die Mitgabe seines Weibes veräussern und gar seine eigensten Bedürfnisse mit dem Erlöse befriedigen; ja er darf gegen ihren Willen nicht einmal das gemeinsam erworbene Vermögen antasten. Der Mann kann eben nur über seine eigene Habe zu seinem persönlichen Vortheile Verfügungen treffen. Auch die Kinder rechnet man zu dem unter Eheleuten gemeinsamen Vermögen, als Sache von grösstem Werthe für das Hauswesen.

Im Falle einer Ehescheidung treten bei den einzelnen Stämmen im Kleinen Verschiedenheiten hervor, die wir alle besonders anführen müssen. Unsere Ausbeute ist diesmal im Allgemeinen eine ziemlich geringe, weil Ehescheidungen überhaupt zu den seltensten Vorkommnissen gehören, besonders selten sind solche Fälle in einer mit Kindern gesegneten Ehe.

In der Lika behält jeder Theil sein in die Ehe mitgebrachtes Gut, während das gemeinsam erworbene getheilt wird. Sind Kinder aus der Ehe entsprungen, so hält man dafür, dass es ein Unrecht wäre, wenn sie der Mann allein für sich behielte. Sind es lauter männliche Kinder, so bekommt der Mann die erwachseneren, das Weib die noch unmündigen, d. h. wenn der Vater dieselben der Mutter überlässt. Lässt die Mutter dem Vater alle diese Söhne über dem Halse, so begibt sie sich damit zugleich jedes Anrechtes auch auf das sonstige gemeinsam erworbene Vermögen. Sind es Kinder beiderlei Geschlechtes, so fallen dem Vater die Knaben, der Mutter die Mädchen zu. Nur muss der Mann mit der Zeit seinem geschiedenen Weibe so viel beisteuern, als die Mädchen, wenn sie heiratsfähig werden, zu ihrer Ausstattung benöthigen. Sind die Kinder lauter schon erwachsene Mädchen, so lässt man ihnen freie Wahl, ob sie sich für den Vater oder die Mutter entscheiden mögen. Mag Keine bei dem Vater bleiben, so muss ihnen und der Mutter das ganze in der Ehe erworbene Vermögen ausgefolgt werden.

Im Umkreise von Zara nimmt die Mutter nur die ganz unmündigen Kinder mit, ebenso in Bosnien. Ihre Ausstattung und Mitgift wird ihr auf jeden Fall ausgefolgt. Letzteres wird uns mit besonderem Nachdruck auch für die angrenzenden Gebiete, die Bocca, Hercegovina und Crnagora bezeugt. Nur in dem Falle, dass der Mann der Schuldtragende an der Scheidung ist, gibt er dem Weibe ein- für allemal eine Abfertigungssumme. Vukalović oder Sredanović, wir wissen nicht genau, wer von den Zwei unser

Gewährsmann ist, sagt, der Mann gebe dem Weibe z. B. hundert Thaler. Das ist denn doch etwas unwahrscheinlich. Manches hercegovinische oder montenegrinische Dorf hat kaum so viel Baargeld, geschweige denn ein Einzelner.

Alle Kinder, auch die unmündigen, bleiben dem Manne, das Weib hat nicht auf ein einziges ein Anrecht, ausser dasselbe saugt noch an der Mutterbrust. Die Mutter muss das Kind aber späterhin der Hausgemeinschaft wieder zurückgeben. Auf die Kinder hat nicht blos der Mann des Weibes, sondern die ganze Hausgemeinschaft einen Anspruch. Das bezeugen folgende Rechtssprichwörter:

Ako je krava i tudja tele je moje.

Mag die Kuh auch einem Fremden gehören, das Kalb gehört (doch) mir.

Što je na mom djubretu raslo, sijo ko mu drago, Božje pa moje.

Was auf meiner Düngerstätte gewachsen, mag wer immer gesäet haben, ist Gottes und mein Eigenthum.

Što si u muža stekla ne teci majci.

Was du beim Gatten erworben, das darfst du nicht als für deine Mutter erworben betrachten.

Eine Variante letzteren Sprichwortes drückt denselben Gedanken allgemeiner gefasst aus:

Što si u dom stekla u rod ne nosi.

Was du zum Hausstand mit erworben hast, vertrage nicht zur Verwandtschaft.

In Stara Pazva in Syrmien findet nach Tićak dasselbe Verhältniss statt: die Frau bekommt ihre Mitgift zurück, die Kinder bleiben der Hausgemeinschaft. A n d r i ć berichtet für Strošinci, dass das gemeinsam erworbene Gut getheilt wird; demgemäss fallen dem Vater die erwachseneren Kinder, besonders die Söhne zu, der Mutter nur die unmündigen, gewöhnlich die Mädchen. Für Dobrijevci im Banat bestätigt uns dasselbe K a r a k a š e v i ć, und zwar nur für den Fall, wenn die Ehescheidung eine gänzliche ist, d. h. wenn die Geschiedenen jedes eine neue Ehe wieder eingehen darf. Ist es aber nur eine Scheidung von Bett und Tisch, so gibt der Mann seinem geschiedenen Weibe alljährlich einen Beitrag zur Bestreitung ihrer Lebensbedürfnisse. Das Gesagte kann sich offenbar nur auf slavische Protestanten beziehen, weil doch bei den Altkatholiken und Katholiken im Banat eine gänzliche Scheidung, wie sie im ersteren Falle erwähnt worden, gesetzlich nicht stattfinden kann.

In Bezug auf die Bulgaren haben wir nur die dürftige Nachricht Odžakov's im Zbornik. Der bulgarische Brauch stimmt mit dem der übrigen Südslaven nur insofern überein, als dem Manne die Knaben, dem Weibe die Mädchen zufallen, nur muss der Vater auch fernerhin für Letztere Sorge tragen; ob blos für die Ausstattung oder auch in anderer Hinsicht, darüber gibt uns unser Gewährsmann keine Auskunft. Bemerkenswerth ist der Umstand, dass, wenn das Weib der schuldtragende Theil ist, sie selbst von ihrem Mitgebrachten nichts erhält; indessen, wenn der Mann die Veranlassung zur Ehescheidung gewesen, man dem Weibe nicht blos ihre ganze Mitgift ausfolgt, sondern sie von ihrem Manne ihr Leben lang noch besonders ausgehalten werden muss.

Daran knüpft sich von selbst die Frage, wem die Ausstattung und Mitgift zufällt, wenn die Mutter stirbt. Hier können wir wieder zwei Fälle zur genaueren Unterscheidung berücksichtigen. 1. Wenn nach dem Ableben der Mutter Kinder zurückbleiben; 2. wenn die Ehe kinderlos gewesen. Für den ersteren Fall muss man an Folgendem festhalten, dass die Töchter ihre Ausstattung von der Mutter erhalten, während den Söhnen, als den eigentlichen Erben des Hausvermögens, die unbeweglichen Güter gebühren. Der Mann erbt nichts von seinem Weibe, ausser sie vermacht ihm irgend etwas in Gegenwart von Zeugen. Gewöhnlich legt indessen der Mann Beschlag auf jene Schmuckgegenstände, die er selbst seinem Weibe gekauft hatte. Im Tatar Pazardžik fallen, nach Zaharijev, dem Manne ein Vierttheil und den Kindern drei Theile des mütterlichen Mitgebrachten zu. Odžakov weiss nichts von einer solchen Theilung, vielmehr hebt er ausdrücklich hervor, dass nur die Kinder erben. Dies stimmt überein mit dem Brauche der übrigen Südslaven. So lässt man z. B. in der Hercegovina, Crnagora und im südlicheren Theile von Dalmatien, sowie auf den Inseln, nach dem Ableben der Mutter, wenn sie blos ein Kind zur Welt gebracht und dieses noch unmündig ist, die Ausstattung in der Kiste unberührt liegen — eine Mitgift ist dort so gut wie unbekannt — bis das Kind, der Erbe, heranwächst. Diese Ausstattung ist des Kindes Privatbesitz ausserhalb des Familienvermögens. Dieses Vermögen anzutasten und den Erben dadurch zu verkürzen, gilt als das fluchwürdigste Verbrechen, wie dies aus mehreren Volksliedern ersichtlich ist.

Zur Ergänzung dieser Berichte führen wir noch einen bestimmten Fall aus Novi in Kroatien an, den uns Potočnjak bezeugt:

Eine Bäuerin hatte sieben Kinder, fünf Töchter und zwei Söhne. Die fünf Töchter hatte sie ausgeheiratet, jede mit einer Kiste voll reicher Ausstattung. Auch die beiden Söhne heirateten, doch verblieben sie im Elternhause. Nach dem Ableben der Mutter blieben noch drei Kisten voll Wäsche. Diese wurden nicht etwa den ausgeheirateten Töchtern ausgefolgt, sondern fielen den Schwiegertöchtern zu, die das Erbe redlich unter sich theilten.

Wenn die Ehe kinderlos geblieben ist, so ist der Mann in den meisten Gegenden der einzige Erbe seines Weibes. Dies wird uns bezeugt für die Umgegend von Bednja in Kroatien, für Slavonien und zum Theil für Syrmien, für Bosnien, die Insel Lastovo, für Konavli in Dalmatien, die Hercegovina, die Crnagora und Stara Pazva in Serbien.

Nähere Bestimmungen. In der Lika muss der Mann die ganze Ausstattung der Mutter seines verstorbenen Weibes ausfolgen. Die Mitgift wird getheilt; eine Hälfte behält der Mann, die andere bekommt die Mutter oder die Schwestern der Verstorbenen.

In der Pfarre Stubice im kroatischen Zagorje verfügt die Frau testamentarisch über ihr Eigenthum; hat sie kein Testament aufsetzen lassen, so sind ihre nächsten Anverwandten ihre Erben.

In Kotari und Bukovica in Dalmatien beerben das Weib ihre Anverwandten. Im Küstenlande bei der Ortschaft Makarska hat der Mann nur auf die Geschenke einen Anspruch, die er seinem Weibe gegeben, alles Andere muss er den Anverwandten ausfolgen.

In Strošinci in Syrmien stellt sich nach dem Ableben der Frau ihre ganze Anverwandtschaft in dem Hause ein und trägt Alles fort, was nicht niet- und nagelfest ist. (Zeuge Andrić.)

In Dobrica im Banat erbt der Mann allein, falls das Weib nicht in einem Testamente auf ihre Anverwandten bedacht gewesen ist.

Für die Bulgaren liegen uns zwei Berichte vor. Odžakov sagt für Ljeskovce: »Wenn die Eltern des Weibes noch leben, so sind sie die Erben; nur in dem Falle, als diese auch schon todt sind, kann der Mann sein Weib beerben, auf jeden Fall aber ist er berechtigt, die Wäsche und Schmuckgegenstände, die er selbst seinem Weibe angeschafft, für sich zu behalten.« Anders Zaharijev für Tatar Pazardžik: »Wenn keine Kinder zurückbleiben, so wird die Hinterlassenschaft zwischen dem Manne und den Eltern, beziehungsweise den Anverwandten der Frau getheilt.«

XVI.

Die Wahl fürs Leben.

Ženidba je sveta.
Das Heiraten ist etwas Heiliges.
Volkssprichwort.

Eingebracht ist die Fechsung. Hoch aufgeschichtet stehen um das Haus herum die Heukogel. Die Pferde, Kühe, Schafe und Ziegen glänzen vor Wohlbefinden. Behaglich streckt sich der Haushund vor der Schwelle aus und blickt unverwandt auf den domaćin. Dieser sitzt auf einem Steine in der Hausflur und schmaucht gemüthlich aus seiner Stummelpfeife. Er überschlägt den Gewinn des Jahres. Siehe da, den Kaiser hat er befriedigt, dem Priester ist er auch nichts schuldig, allen seinen Verpflichtungen ist er nachgekommen. Das Haus dabei voll Segen. Da tritt aus einem Kämmerchen des Nebengebäudes ein Mädchen von achtzehn Jahren heraus. Sie lässt die Thüre zum Kämmerchen offen. Der domaćin wirft den Blick in dieses Mädchenheiligthum hinein. An den Wänden rings herum hängen dicht übereinandergelegt buntgewobene und gestickte Handtücher. Lauter Geschenke für Hochzeitsleute. Eine wahre Augenweide! Bis zur Decke steigen die schwellenden Pölster. Neben dem Bette erblickt er die grosse, buntbemalte Ausstattungskiste. Der Deckel will nimmer schliessen. Die Kiste fasst all' den reichen Schatz der fleissigen Mädchenhände nicht mehr. Er blickt auf das Mädchen, seine Tochter. Mit Wohlgefallen ruht sein Auge auf ihr.

Welch' ein Wunderkind ist dieses Mägdlein!
Zart im Leibe, tannenschlanken Wuchses.
Ihre Haare lange Seidenquasten,
Ihre Augen zwei Demantensteine,
Ihre Wimpern Egeln aus dem Meere,

Ihre Wangen zwei hochrothe Rosen,
Rothes Röslein mitten im Gesichtchen,
Dieses Mündchen süsses Zuckerdöschen.
Wenn sie spricht, als wenn ein Täubchen girrte,
Wenn sie lacht, als wenn sie Perlen sä'te,
Wenn sie schaut, als schaut' ein grauer Falke,
Wenn sie geht, als ginge eine Pfauin.
O, mein Bruder, welch' ein schmuckes Mägdlein,
Weit im Lande gibt's nicht ihres gleichen! [1])

Und diesen Schatz wird er bald ausgeben müssen! Schon längst haben Werber um ihre Hand bei ihm angehalten, doch jetzt erst ist's an der Zeit, sich vom Goldkind zu trennen. Des Nachbars Ivo, ein schmucker und tüchtiger Bursche, hat um sie angehalten. Weiss die Maid davon? Er, der Vater, hat ihr noch nichts davon gesagt. Vielleicht hat sie eher gewusst, dass es so kommen wird, als der Vater selbst? »Wohin, Röschen?« — Gesenkten Blickes tritt die Maid zum Vater hin, küsst ihm die Hand und spricht: »Väterchen, ich will mich jetzt ergehen, auf dem Berge will ich Blumen sammeln, will aus Blumen einen Kranz mir winden.« Unstillbare Sehnsucht zieht die Maid hin in die Einsamkeit. Liebesahnungen erfüllen ihr Herz. Sie will, sie muss unbelauscht ihr Herz erleichtern. Doch nein, der Volksdichter hat sie doch belauscht und ihre Klagen, ihr Flehen in Verse gefasst:

Wohl erging sich eine Maid, eine junge Walachenmaid,
Zierlich schmuckes Mägdlein,
Ging allein, die schmucke Maid, und erhob zu Gott ihr Flehen:
»Thu' mich nicht, o du mein Gott, durch lebendige Sehnsucht morden,
Mein sichtbarer Gott!

[1]) Srpske narodne pesme skupio po Sremu. B. M., Pančevo 1875, S. 127 f. Man verarge mir diese dichterische Einkleidung nicht. Ich erzähle ja nur Gesehenes, Erlebtes. Man glaubt an das Schöne nicht gern und darum hält man gleich alles Schöne für Dichtung. Namentlich kreidet man es dem Gelehrten dick an, wofern er sich so weit vergisst, etwas, was er selbst gesehen, mitzutheilen. Nach dem Dogma der viri inlustrissimi ist der Gelehrte nur dazu da, fremden Quark zu excerpiren, compiliren und commentiren. Das Vermoderte, längst Verschollene, das man nie vollständig begreifen kann, gilt ihnen als das Werthvollste, denn am leichtesten lässt sich über etwas streiten, was man nicht sicher weiss. Das Lebendige, Gegenwärtige, das beachten sie gar nicht. Wer derlei beschreibt und zu ergründen sucht, ist ein »Literat«, also ein oberflächlicher, unwissender Mensch.

Durch lebendige Sehnsucht morden, nicht durch bitt'ren Pfeil erlegen.
Lass' mich voll die Lieb' verkosten eines zierlich schmucken Helden,
Mich junge Walachin.
Auf dem Haupte will ich tragen einen grünen Kranz vom Oelbaum,
Auf der Hand will ich erschauen einen goldenen Ring aus Hellas,
Ich schöne Walachin.
Magst mich aber, lieber Gott, durch lebendige Sehnsucht morden,
O mein Gott, verwandle mich in die schlanke Alpentanne,
Mein sichtbarer Gott.
Meine schönen Haare wandle in das zarte Gras des Kleefelds,
Meine schwarzen Augen wandle in zwei kühle, klare Quellen,
Mein sichtbarer Gott!
Käm' der Herr von meinem Herzen dann zu pirschen auf die Alpe,
Thät' er rasten unter dieser grünen, schlanken Alpentanne;
Mein geliebter Herr
Thät' dann seine Rosse füttern mit dem zarten Gras des Kleefelds,
Thät' sie tränken an den beiden kühlen, klaren Quellenwassern,
Seine schnellen Rosse.«
Hat also zu Gott gebeten und sich Alles auch erbeten! [1])

---

[1]) Narodne pjesme iz starijih najv. prim. zapisa, skupio V. Bogišić, S. 230. Die Aufschrift im Texte, beziehungsweise der alten Handschrift lautet: »Molitva djevojčina vidovnomu Bogu.« Im Gedichte selbst, V. 5, 14 und 17, ruft das Mädchen vidovni Bože aus. Im Anhange (Rječnik) sagt Bogišić: »Aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet hier vidovni den christlichen Gott, den Allessehenden, Alleswissenden: videns et sciens omnia; doch es ist nicht unmöglich, dass sich in diesem Worte irgend ein Element alten vorchristlichen Glaubens verbirgt. Vergl. Vuk s. v. vidovit.« Die Erklärung B.'s durch videns et sciens omnia, sowie der Hinweis auf Vuk's Worte, scheint mir nicht zulässig. Vuk im Wörterb. S. 60 a. bemerkt: »vidovit, ein Kind, das im Hemdchen geboren wird, heisst vidovito (diete nämlich). So ein Mann oder Weib (erzählt man) folgt späterhin den Vile und weiss mehr als die übrigen Menschen. Ein Sonntagskind.« Was bedeutet aber vidovit? Die Wörterbücher schweigen. Aufschluss gibt mir eine Notiz in der Handschrift meines Freundes Tordinac. Er erzählt nämlich vom Siebzauber und führt die Beschwörungsformel (6 Verse) an. Der erste Vers lautet: Ovo sito vidovito. Zum Schluss erklärt Tordinac: »vidovit sagt man in unserem Volke, von Jemand, der Alles sieht. z. B. Gespenster, Geister, Erscheinungen, (daher): vidovit čovjek (Mensch), vidovito sito.« (Vidovit uzima se u našem narodu i veli se o onom: Koji sve vidi, sablasti, utvore, prikaze; vidovit č., v. s.) Es könnte also wohl vidovan = vidovit angenommen werden. Vergleicht man aber analoge Bildungen, wie kupovan = käuflich, rukovan = handlich, so sieht man, dass Adjectiva auf -ovan Eigenschaften ausdrücken, die einem Gegenstande in Bezug auf die Auffassung eines Anderen, nicht aber an und für sich zukommen. Bogišić ver-

Sterben oder Heiraten! Dieser Gedanke zieht sich verhüllt und unverhüllt durch die ganze unendlich reiche Lyrik des Volkes hin. Durch die Heirat wird der Mann zum Manne. Das Weib macht ihn zum Manne, nach dem Sprichworte:

Ne može biti čovjek, dok ga žena ne okrsti.
Es kann Einer kein Mann sein, ehe ihn nicht ein Weib getauft.

Erklärt wird dies durch folgende Pitalica (177): Fragten Burschen den Priester: »Warum bekommt der Bursche den Namen »Mann« erst, nachdem er sich beweibt hat?« — »Darum, weil er von nun ab jeder weltlichen Freude entsagt und alle weltlichen Leiden auf sich wälzt.« Was aber ein Mann ohne Weib und ein Weib ohne Mann sei, lehrt ein anderes Sprichwort:

Čovek bez žene glava bez tela a žena bez čoveka telo bez glave.
Ein Mann ohne Weib ein Kopf ohne Rumpf, und ein Weib ohne Mann ein Rumpf ohne Kopf.

Wandte sich die Tochter an die Mutter mit der Frage: »Warum heiraten, Mütterlein, nicht auch die Mönche so wie alle übrigen Menschen?« — »Weil sie keine Menschen, sondern Mönche sind.« (Pital. 305: Zašto se nano i kaludjeri ne žene kao i drugi ljudi? — Zato što oni nijesu ljudi nego kaludjeri.) Das empfindet wohl der Mönch. Als man nun einen Mönch fragte: »Willst Du, dass wir Dich beweiben?« erwiderte er: »Jede Vergewaltigung ist verflucht, nur diese gesegnet.« (Pit. 235: Oćeš li da te oženimo? — Svaka sila prokleta a ta blagosovljena).

---

muthete mit Recht im Beiworte vidovan eine heidnische Reminiscenz. Vidovan heisst nicht »der Alles sieht und weiss«, sondern »der sichtbar ist«. Der sichtbare Gott aber ist die Sonne. So ruft z. B. in einem Märchen (Krauss, Sag. u. M. der Südsl., I., S. 450) ein Mann in seiner Bedrängniss aus: »Du Sonne im Osten, die du ein mächtiger Gott bist, steh' mir bei!« (Sunce na iztoku a jaki bog, na pomoć!) Die Sonne tödtet hier, durch bittere Pfeile, wie in der griech. Mythologie Apollo. Auf die Sonne weist noch hin, dass sich das Mädchen mit einem Kranz vom Oelbaume bekränzt. Der Oelbaum ist der Sonne heilig. Im Uebrigen erinnert diese Sage auch an die verwandte griechische von Daphne und Apollo. — Im V. 10 steht im Texte: prsten od iljade. Hier kann man unmöglich iljada mit tausend übersetzen. Das Mädchen wünscht sich eben einen kostbaren Ring aus Hellas, der Heimat der besten Goldschmiede. Das Gedicht selbst ist eine Perle in dem goldenen Ringe südslavischer Volkspoesie.

Die Verse sind die sogenannten bugarštica (vergl. ob. S. 255 ff.). Die Verse sind ungleich mit zahlreichen Auflösungen. Ich folgte darin nur in beschränktem Masse meinem Vorbilde.

Unzweifelhaft kam es in früheren Zeiten, für die Crnagora ist es wenigstens wohl beglaubigt, öfters vor, dass Mönchen das Heiraten ausnahmsweise gestattet wurde. Man musste einer Entvölkerung des Landes vorbeugen, da in den stetigen Kämpfen gegen die Türken die Blüthe des Landes zugrunde ging.

In der Hercegovina und der Crnagora gibt es, nach Vrčević[1]), eine Unzahl Familien, welche den Namen Kalugjerović (Mönchssohn) führen. Auf die Mönchssöhne spielt auch das humoristische Sprichwort an:

— Kalugjere da te oženimo!
— Da je prosto kad ste navalili!
— O du Mönch, wir wollen dich beweiben!
— Nun es sei, da ihr mich so bedränget!

Die Ehe ist das grösste Glück oder das grösste Unglück, je nachdem es sich trifft. Es fragten einmal Jünglinge einen Greis: Welches sind die weisesten Menschen? — Jene, die sich beweiben. — Und die Unvernünftigsten? — Jene, die sich beweiben. — Ja, warum denn Beide? — Der Hahn kräht: Der Eine so, der Andere so! (Pit. 59: Koji su ljudi najmudriji? — Oni te se žene. — A najludji? — Oni te se žene. — Ma zašto obojica? — Kokot pjeva: Ka-ko-ko!) Fragte einmal ein Bursche seinen Genossen: Hast Du Dich beweibt? — Ich nicht, noch nicht. — Glückseliger! ich schon. — Glückseliger! (Pit. 102: Jesi li se oženio? — Ne ja jošt. — Blago tebe! ja jesam. — Blago tebe!) Fragten einmal Burschen einen launigen Alten: »Wann wirst Du Dich, Väterchen, wieder beweiben?« — »Ich hab' meine Furt durchschwommen, bin schon bis ans Grab gekommen, aber Kinder, nur gemach, gemach, Ihr erfahrt noch einst, was Ungemach!«[2])

Es fragten einmal Enkel ihr Grossväterchen: »Wer und wann kommt Einer zu Verstand?« — »Ein junger Mensch, wenn er sich

[1]) Niz srpsk. prip. S. 72. Anm. Von S. 72—83 erzählt unser Gewährsmann eine solche Geschichte, die sich nach der Volksüberlieferung um die Mitte des vorigen (XVIII.) Jahrhunderts in der Hercegovina zugetragen haben soll. Wahrhaftig, classisch erzählt! Der hat das Volk verstanden!

[2]) Pitalica 725. Ich habe sie um des Anklangs willen frei verdeutscht. Im Text: ja sam moju prošao a do groba došao, ama neka neka, znaćete vi što vas čeka! Wörtlich: Ich habe meine (Laufbahn) durchschritten und bin bis ans Grab gekommen, aber es sei, es sei, Ihr werdet noch erfahren (wissen), was Euer wartet!

beweibt, ein alter, wenn er stirbt.« (Pit. 1211.) Da frommt es aber Einem nicht viel.

Höchste Werthschätzung des Weibes und des Ehestandes findet sich neben pessimistischer Verurtheilung des Weibes und der Ehe. In einem reich entwickelten Volksleben stösst man immer auf scharfe Gegensätze. Dies hat der Folklorist zu beachten; denn nur so kann es ihm gelingen, die Wahrheit festzustellen. In meiner ungedruckten Sammlung Volkssprichwörter findet sich eine stattliche Anzahl von derben Sprichwörtern, die sich auf die Ehe und eheliche Gemeinschaft beziehen. Ich darf es nicht wagen, das eine oder das andere zum Besten zu geben, weil man mir leicht den Vorwurf machen würde, ich suche mit Vorliebe Derbheiten aus. Das liegt mir fern. Ich will nur eine Thatsache feststellen, ohne Rücksicht darauf, ob es wem gefällt oder missfällt. Gefeit gegen Angriffe bin ich, wenn ich nur solche Aussprüche anführe, die schon gedruckt vorliegen. Hierin lege ich mir denn auch nur geringe Beschränkung auf.

Das Weib ist das billigste Ding, das man sich am leichtesten anschaffen kann. So fragte z. B. ein Küstenländer einen Crnogorac: »Wahlbruder, gibt es bei Euch viele Mädchen?« — »Mehr als alter Mützen und geflickter Opanken.« (Pit. 66.) Als man nun einen alten Mann fragte: »Was kann man am leichtesten finden?« antwortete der Alte: »Ein Weib und eine alte Mütze.« (Pit. 109.)

Dabei ist das Mädchen noch ein grosses Uebel, vor dem man sich in Obacht nehmen muss. Das grösste Uebel ist sie aber doch nicht, denn es gibt noch grössere, wie es im Sprichworte heisst:

Boj se cure spreda, kuje od straga a popa od svakuda.
Fürchte dich vor einem Mädchen vorne, vor einer Hündin von rückwärts, vor einem Priester aber von allen Seiten.

Wahr ist das Sprichwort:

Mnogi se ne bi oženio da je samo pre ženu poznao.[1])
So Mancher hätte sich nicht verheiratet, hätte er nur früher sein Weib gekannt.

Man fragte einen jungen Menschen: »Was ist Dir denn zugestossen, dass Du Dich nimmer bei den heiteren Sitzungen und

[1]) Srpski letopis 1866, S. 243. Grammatisch richtiger wäre poznavao. Vielleicht ist dieses, wie so manches andere Sprichwort aus der Sammlung des ungenannten Aufzeichners, dem Deutschen oder Magyarischen entlehnt. Es spricht noch ein anderer Umstand dafür.

Zusammenkünften blicken lässt?« — »Hab' mich voriges Jahr verheiratet.« (Pit. 1147.) Es fragte der Oheim seinen Neffen: »Was singst denn seit Weihnachten ohne Unterlass?« — »Mein Väterchen wird mich zu Georgi beweiben!« — »Sing', mein Söhnchen, wirst noch genug Zeit zum Weinen haben.« (Pit. 718.) Mädchen fragten ein altes Mütterchen: »Woran kann man die verheirateten Burschen von den unverheirateten erkennen?« — »Nichts leichter, Kinder, als dies! Die Ersteren tragen den Kopf hoch, die Letzteren lassen ihn auf die Brust sinken.« (Pit. 1141.) Es fragten die Dörfler ihren Schulzen: »Warum hast Du so frühzeitig Deinen Sohn beweibt?« — »Damit er nicht singt.« (Pit. 98.) Es fragte die Mutter ihren Sohn: »Was soll denn das heissen, dass Du seit einiger Zeit nicht mehr singst?« — »Na, da hättest mich, bei Gott, Mütterchen, auch nicht beweiben sollen!« (Pit. 103.) Gar köstlich ist die sprichwörtliche Drohung, durch die man einen jungen übermüthigen und unbändigen Menschen scherzweise einzuschüchtern sucht:

Šušav si moj sokole, čekaj dok te oženimo!
Du bist noch grün (unbefiedert), mein Falke, wart' nur, bis wir dich beweiben!

Derartige Aussprüche sind bei allen Völkern nachweisbar.

In der Wahl seiner Lebensgefährtin muss man äusserst vorsichtig sein. Man soll nicht die einzige Tochter heiraten, nach dem Sprichworte:

Koga će Bog da kazni, da mu jedinicu za ženu.
Wen Gott strafen will, dem gibt er eine einzige Tochter zum Weibe.

Man muss seine Lebensgefährtin aus anständigem Hause wählen, denn:

I za kuče to pitat kakv e rod (bulg.).
Man frägt auch bei einem Hunde, woher er abstammt,

wie sollte man sich nicht erst um die Abstammung des Mädchens erkundigen! Daher räth das Sprichwort:

Zimaj ženo ot soj a kuče ot kopanja (bulg.).
Nimm ein Weib von (gutem) Stande und einen Hund von der Schüssel (einen Schäferhund),

denn, wie das Sprichwort lehrt:

Junačka traga junake radja.
Heldenrasse gebärt Helden,

und anschliessend daran:

Od loze grozd a od gnjide uš.
Von der Rebe die Traube, von der Nisse die L . .

Darum sagt man:

Gledaj majku a uzmi kćer.
Schau' dir die Mutter (gut) an und nimm die Tochter,

denn:

Kakva mati takva kći.
Wie die Mutter, so die Tochter,

oder:

Kako mater prede hči tke (nsl.).[1]
Wie die Mutter spinnt, so die Tochter webt.

Und wahr bleibt immer:

Kakva gora takva drva.[2]
Wie das Gebirg, so das Holz.

Am gescheidtesten ist's, es befolge Einer das Sprichwort:

Tko hoće da se ženi sebi ravnu neka traži.
Wer sich beweiben will, soll sich seinesgleichen suchen.

Ein Weib richtig zu beurtheilen und abzuschätzen, ist äusserst schwierig, denn:

Žena ne e cviete, da go pomerišeš i poznaeš kkvoe (bulg.).
Das Weib ist keine Blume, dass du zu ihr riechst und ihre Art erkennst.

Von vorneherein lässt sich fast nie sagen, ob dieses oder jenes Mädchen empfehlenswerth sei. Hie und da gibt es aber doch gewisse Anzeichen dafür. So z. B. empfiehlt es sich nach dem Sprichworte:

Žena s goljemo čelo a kon s goljem gjus (bulg.).
Ein Weib mit grosser Stirne, ein Pferd mit grosser (breiter) Brust

sich anzuschaffen. Vor Allem muss man sich hüten, aus Verliebtheit zu heiraten:

Ne valja se samo od ljubavi ženiti ne može se samo od ljubavi živeti.
Es ist nicht gut, nur aus Liebe zu heiraten, (denn) man kann nicht nur von der Liebe leben.

Man hüte sich ferner, ein schönes Weib zu nehmen, denn:

Lepa žena i sladko vino dva sladka otrova.
Ein schönes Weib und süsser Wein, zwei süsse Gifte.

[1]) Novice rokod. 1862, S. 59.
[2]) Ebd. 1863, S. 213.

Daher das Sprichwort:

Tko lepu ženu uzima, veliko zlo uzima.
Wer ein schönes Weib nimmt, nimmt ein grosses Uebel,

denn, wie ein anderes Sprichwort sagt:

Lepa je žena redko poštena.
Ein schönes Weib ist selten ehrenhaft.

Ein Wahlbruder fragte 'mal den anderen: »Wie hast Du nur in so kurzer Zeit eine solche Menge Freunde erworben?« — »Bei Gott, Bruder, heirate auch Du ein junges, schönes Weib, dann werden wir echte, rechte Brüder sein!« (Pit. 6.) Fragte 'mal ein anderer Wahlbruder seinen Wahlbruder: »Wie verträgst Du Dich mit Deinen Freunden?« — »Weisst, mit den meinigen brüderlich, doch mit den Freunden meines Weibes nach Hundesart.« (Pit. 258.) Deshalb räth das Sprichwort:

Ne pitaj je li liepa nego je li valjana.
Frag' nicht, ob sie schön, sondern ob sie tüchtig ist.

Angezeigter ist's auf jeden Fall, ein — minder schönes Mädchen zu freien, denn:

Liepe kolo vode, ružne kuću teku.
Die Schönen führen den Reigen an, die Hässlichen erwirthschaften das Haus,

und:

Ružna žena najbolja gazdarica.
Ein hässliches Weib, die beste Hausfrau.

Im Zusammenhange damit steht das bulgarische Sprichwort:

Zmi ženo da tja nosi na roce.
Nimm ein Weib, damit sie dich auf den Händen trage.

Fragten 'mal Burschen einen alten Mann: »Ist's besser, ein hässliches oder ein schönes Weib zu heiraten?« — »Es ist ungewöhnlich (unpassend, neobično), die Erstere im Hause zu schauen, die Letztere aber kann man nur unter Risico halten.« (Pit. 713.) Noch schärfer drückt diesen Gedanken das Sprichwort der südungarischen Serben aus:

Ko ima ružnu ženu, drugom nek se ne ruga jer mu je ruga i kod kuće a ko ima lepu onaj u kolo nek ne ide jer mu je kolo i kod kuće.[1])

[1]) Letopis Matice 1876, S. 143.

Wer ein garstiges Weib hat, verspotte niemand Anderen, denn er hat den Spott auch selbst daheim; wer aber ein schönes Weib hat, der soll nicht zum Reigentanz gehen, denn er hat seinen Tanz auch (selbst) daheim.

Es fragte der Neffe seinen Oheim: »Welche ist mehr werth, ein schönes oder ein gutes Weib?« — »Je nachdem, trifft sich aber beides bei Einer, dann ist's gut.« (Pit. 193.) Noch verständiger antwortete ein Grossvater seinem Enkel auf die Frage: »Welcher soll ich den Vorzug geben, einem mageren oder feisten Weibe?« — »So lang' sie jung ist, ist jede gut, und selbst wenn sie alt geworden, taugt sie noch für die Wirthschaft.« (Pit. 63: Ali je bolja mršava ali pretila žena? — Dok je mlada svaka je dobra a i kad ostara još kući valja.) Nicht minder zutreffend antwortete ein alter Mann, als man ihn fragte, ob überall die Männer und Weiber gleich seien. »Weder sind,« sagte er, »Alle, die Hosen tragen, Männer, noch Alle, die Schürzen tragen, Weiber.« (Niti su svi oni što gaće nose ljudi, ni sve žene koje opregljaču nose. Pit. 145.)

Ein älteres Volksliedchen aus Dalmatien zählt vier gewaltige Uebel auf, vor welchen Einen der liebe Gott immerdar bewahren möge.

Od udate ka se prti,
Od djevojke ka se vrti,
Od djetića ki no trti,
I od službe koja krti,
Da ukloni nas Bog do smrti. [1])

»Vor einer Verheirateten, die sich aufdonnert (πυγόστολος), vor einem Mädchen, das scherwenzelt, vor einem Burschen, der tagediebt, und vor einem Dienst (Amt), der einen aufreibt, bewahr' uns, o Gott, bis zum Tode!«

Ist die Scherwenzlerin gefährlich, so ist die Zahme, die Verschlagene noch gefährlicher, denn vor dieser kann ein Bursche gar nicht genug auf der Hut sein. Man darf sich daher durch ein allzu zahmes Benehmen des Mädchens auch nicht verlocken lassen, denn das Mädchen ist, wie es im Volksliede (aus Dalmatien) heisst:

Dokle ti je kod majčice
Mirnija je od ovčice.
A kada se s mužem sdruži
Od aršina jezik pruži. [2])

---

[1]) Daničić, Poslovice. S. 89.

[2]) Ebend. S. 186.

»So lange sie bei der Mutter weilt, ist sie sanfter (ruhiger) als ein Schäfchen, kaum aber ist sie mit dem Manne vereint, so streckt sie eine ellenlange Zunge heraus.«

Oder wie es in einer Variante heisst:

Dokle kćerca s majkom stoji
Pod kosama jezik goji.
A kada se s mužem sdruži
Od aršina jezik pruži.

Man fragte einen jungen Ehemann: »Ist die Zunge Deines Weibes auch so lang, wie die anderer Weiber?« — »Gott soll Euch, Brüder, sie nicht sehen, geschweige denn hören lassen!« (Pit. 481: Ni vidjeti a kamo li čuti.) Es fragte der Brautmann seine Schwiegermutter: »Ja, was soll denn das heissen: dass Deine Tochter, meine Braut, kein Wörtchen spricht?« — »Bei uns ist es Mädchensitte, dass sie nur schweigen oder lernen, so lange sie nicht an den Mann gekommen.« (Pit. 540.) Es fragte eine Gevatterin die andere: »Wie kommt es, dass Deine Tochter dort keine Silbe mitspricht?« — »Sie wartet, bis sie d'ran kommt. Sie ist ja noch nicht einmal verlobt, geschweige denn verheiratet.« (Pit. 1029.) Es fragte ein Mann sein Weib: »Warum bist denn eine solche Kläfferin geworden, seitdem Du geheiratet?« — »Bis ich einen betrogen, bin ich genug stumm gewesen!« (Pit. 157: Zašto pošto se udade postade tako lajava? — Dokle sam jednoga prevarila dosta sam mučala.) Es fragte ein Bursche seine zukünftige Schwiegermutter: »Kennt meine Braut noch welche Zunge (Sprache) ausser dieser einen, die man bei uns spricht?« — »Diese eine genügt ihr auch schon. Erfahren wirst es genauer, bis Du sie einmal Dir angetraut, Du und das ganze Dorf auch.« (Pit. 776.) Fragte der Schwestersohn seinen Ohm: »Weisst Du nicht vielleicht, ob es irgendwo in der Welt ein Mädchen ohne Zunge gibt, damit ich diese (einzige) Maid heirate?« — »Mein Söhnchen, so lange sie bei der Mutter weilen, so lange sind sie stumm und sprachlos, aber nach der Hochzeit achten sie nicht einmal auf des Vladika (Bischof) Bart.« (Pit. 175.)

Es fragte ein Mann sein Weib: »Bei wessen Mutter hast da so bellen gelernt?« — »Bei meiner hab' ich gelernt, bei Deiner zugelernt.« (Pit. 127: Kod moje sam učila a kod tvoje priučila.) Eine Variante davon lautet: Es fragte ein Mann sein Weib: »Aber sag' mir nur, wo hast Du, Hündin, so kläffern und antworten

gelernt?« — »Bei Deiner Hündin Mutter und meiner Stute (Mähne) Schwiegermutter.« (Pit. 244: Kod tvoje kučke matere a moje grive svekrve.)

Das viele Reden ist für das Weib ein Lebensbedürfniss. So fragte z. B. eine Schwiegermutter ihre Schnur: »Was hätt'st Du am liebsten auf dieser Welt?« — »Ich wollte, ich könnte mich einmal nach Herzenslust ausbellen!« (Pit. 969: Što bi najvolija na ovi svijet? — Da mi se izlajat kako ja hoću.) Es sagte einmal ein krankes Weib zu ihrem Manne: »Schau' doch, wie mir heute Früh die Zunge dick belegt ist!« — »Na, wann war sie dir denn rein?« (Pit. 490: Vidji, kako mi je jezik gnjusan! — A kad ti je bio čist?)

Man fragte einmal einen Zigeuner: »Welche zwei Uebel erträgst Du in Deiner Wirthschaft (Hause) am schwersten?« — »Ein böses (hungriges) Jahr und mein kläffendes Weib.« (Pit. 164.) Wie mit jedem Uebel, so söhnt man sich schliesslich auch mit der Geschwätzigkeit des Weibes aus. Man erträgt, was sich nicht ändern lässt. Man fragte einen verheirateten Mann: »Fürchtest Du Dich vor Deinem Weibe?« — »Das just nicht, doch lieb ist's mir nicht, wenn sie mich anbellt.« Eine Mutter verstieg sich sogar zur Behauptung: Geschwätzigkeit sei von der Tüchtigkeit unzertrennbar. Fragte nämlich ein Brautmann seine Schwiegermutter: »Pflegt Deine Tochter zu bellen?« — »Ich hab' sagen gehört, dass Eine, die nicht bellt, auch nicht tüchtig sein kann.« (Pit. — Čula, sam, da koja nije lajava nije ni valjana.)

Im Allgemeinen gilt das in zahlreichen Varianten bekannte Sprichwort:

Dok djevojka dur djevojka,
Kad nevjesta baš ni s miesta.

»So lange sie ein Mädchen ist, als Mädchen da ginge es noch halb und halb an,
Doch als junge Frau, da rührt sie sich bass nicht mehr von der Stelle.«

Wahr ist wohl auch das Sprichwort:

Što zlo djevojkom po gotovo nevjestom.

Was als Mädchen nichts taugt, taugt vollends als (junge) Frau gar nichts.

Im Volksliede ruft Einer, der sich nimmer auskennt, ganz verzweifelt aus:

Liepa sliepa grda luda, jedna hudja od druge.
Ob schön, ob blind, ob schiech[1]), ob toll,
Eine schlimmer als die Andere.

In den meisten Fällen mag das Sprichwort Recht behalten, wenn es sagt:

Znaju prosioci šta ištu al ne znaju šta dobijaju.
Es wissen die Werber, was sie verlangen, doch sie wissen nicht, was sie bekommen.

Es sagt ein anderes Sprichwort richtig:

Momku je dekat a divojci čekat.[2])
Der Bursche muss angreifen (antreiben), das Mädchen aber abwarten.

Man suche sich die Braut daheim im Dorfe unter den Mädchen aus, mit welchen man aufgewachsen, die man von Kindesbeinen auf kennt. Man fährt dabei immer wohl, denn

Od znana zelja glava ne boli.
Von bekanntem Grünzeug hat man kein Kopfweh.

Hier kann man auch des Heiratsvermittlers gut entbehren, nach dem Sprichworte:

Gdje oči vide kalauz ne trebuje.
Wo die (eigenen) Augen sehen, da braucht es keinen Zwischenhändler.

Leute, die sich an diese Lehren nicht kehrten, gaben Anlass zur Entstehung des Sprichwortes:

Budale se po poruci žene.
Thoren beweiben sich durch Zwischenträger (durch Bestellung).

Mancher will durchaus nicht aus seinem Dorfe heiraten, sondern sucht sein Glück auswärts. Das ist wohl sehr verdächtig. Das Sprichwort behauptet sogar:

Tko se daleko oženit ide ali privari ali privarit ište.
Wer sich weit ein Weib suchen geht, ist entweder ein Betrüger, oder trachtet, zu betrügen.

Sonderbar ist der Volksglaube, dass es nicht gut sei, die Tochter eines Pfarrers zu ehelichen. Eine annehmbare Erklärung dafür kann ich nicht geben. Ich weiss aber, dass bei den Juden

---

[1]) In der Wiener Mundart für »abstossend, hässlich« gebräuchlich.
[2]) Bosiljak herceg. II. Jahrg., Nr. 8. Ohne Seitenzahlen!!

ein gleiches Vorurtheil gegen Ehen mit Töchtern von Rabbinen und Schächtern im Schwunge ist. Als Grund gibt der praktische Jude an, solche Mädchen wären von Kindheit an gewöhnt, auf fremde Unkosten sonder Plage zu leben, seien daher nicht wirthschaftlich, im Gegentheile träge, nachlässig und besonders klatschsüchtig. Ferner, auf dem Vermögen der Rabbinen und Schächter ruhe ein böser Fluch. Thatsache ist, dass es unter den Schächtern und Priestern aller Religionen wenig Mustermenschen gibt. Alle bilden ein Complott und eine Race. Ueber den berührten südslavischen Volksglauben gibt näheren Aufschluss eine bisher nirgends publicirte kroatische Sage (aus Varazdin) in der Handschrift meines verehrten Freundes Prof. Valjavec. Die Sage lautet:

»Es ist nicht gut, dass man sich mit der Tochter eines Pfarrers (s popovicom) verheirate, denn die popovice sind auf der anderen Welt Stuten, und müssen dort die Seelen überfahren (prevažati duše). Es waren einmal zwei Brüder, die waren sehr arm. In selbiger Pfarre lebte ein Pfarrer (plebanuš [1]), der hatte eine Tochter. Diese Tochter trug er immer und immer einem dieser Brüder zum Weibe an und versprach ihm, er werde immer Geld haben, so viel sein Herz nur begehren kann. Und richtig heiratete der eine Bruder die Tochter des Pfarrers. Haben schön gelebt, ganz sorgenfrei. Auf einmal starb der Mann dieses Weibes, und so wurde das Weib Witwe. Der andere Bruder, der am Leben geblieben, ging alleweil aufs Feld hinaus, die Frucht besehen. Als er einmal an einem Sommertage aufs Feld ging, trat sein seliger Bruder vor ihn hin und sagte zu ihm: »Hab' vor mir gar keine Furcht. Wenn Du aber heimkommst, wirst Du bei meinem Weibe Werber finden, doch Du wehr' ihr's nicht, sondern red' ihr noch zu, dass sie wieder heirate. Sie wird Dich fragen, ob sie wieder heiraten soll; Du sag' d'rauf: »Nur zu. Bin damit einverstanden.« Sie wird Dir die Hälfte ihrer Schätze anbieten, doch Du nimm von ihr nicht das Geringste an. Ich erdulde nun schon ein ganzes Jahr hindurch in der Hölle Qualen, weil ich eine Pfarrerstochter geheiratet und vom Gelde eines Pfaffen gelebt habe. Wenn die aber wieder verheiratet ist, bin ich erlöst.« Darauf ging der selige Bruder seines Weges und der Andere heimwärts. Als er nun heimkam, traf er schon die Werber bei ihr an. Sie fragte gleich, ob sie den Menschen nehmen soll, er d'rauf: »Ja, ja, hei-

[1]) Aus dem Mittell.: plebanus.

rate nur!« Sie hat sich gleich verlobt und ihm die Hälfte ihrer Reichthümer angetragen. Er aber sagte, er will nichts haben. und wollte wirklich nicht das Geringste annehmen. Sie hat geheiratet und sein Haus verlassen. Da war auch der selige Bruder von der Höllenpein erlöst.

* * *

Dass sich ein Bursche selbst eine Braut sucht, ist bei den Serben und Kroaten die Ausnahme, in der Regel besorgen die Eltern ihrem Sohne ein Weib. Hat der Bursche zufälligerweise sein Auge auf ein Mädchen geworfen, das auch den Eltern zu Gesichte steht, desto besser, eine Gefühlspolitik wird nicht getrieben. »Die Wahl einer Braut ist einzig und allein unsere Sache,« sagen die Eltern. »Was kümmert es unseren Jungen, wen, aus welchem Hause und welcher Sippe er heiratet? Darauf verstehen wir uns besser, als unser Junge. Wir kennen des Mädchens Mutter, kennen deren Verwandtschaft, kennen ihren Vater, wissen, wer seine Altvorderen gewesen, von alledem weiss aber unser Bürschchen gar nichts. Wenn das Mädchen nur gesund und frisch ist, das Uebrige gibt sich von selbst.« Der Sohn darf von seinen Eltern nur Eines fordern, dass sie ihn überhaupt verheiraten. In einem hercegovinischen Volksliede macht der Sohn seinem Vater bittere Vorwürfe darüber, dass er ihm bisher noch kein Weib verschafft hat. worauf ihm der Vater zornig erwidert:

»Sohn, o schweige, schweige und verstumme!
Nun sind jetzt schon Jahre drei verstrichen,
Dass für Dich nach einer Maid ich fahnde.
Fand ich wo für Dich ein passend' Mädchen,
Fand ich nicht zugleich für mich auch Freunde,
Fand ich aber wo für mich die Freunde,
Fand sich nicht für Dich ein passend Mädchen.«

Es fragte einmal ein heiratssüchtiger Sohn seinen Vater: »Wann wirst Du mich, Väterchen (babo), denn doch endlich einmal beweiben?« — Darauf der Vater: »Dann, wenn Du einmal wissen wirst, was das für Kostenaufwand verursacht, Weib und Kinder zu ernähren.« (Pit. 366: Onda kad mi znat budeš, kolko se hoće troška za ženu i djecu hraniti.) Den gleichen Gedanken drückt auch das Sprichwort der südungarischen Serben aus:

Najprije kuću gradi i vinograd sadi pa onda ženu traži.
Zuerst baue ein Haus und pflanze einen Weinberg. dann erst such' (dir) ein Weib.

Wider den Willen der Eltern darf ein Sohn auf keinen Fall ein Mädchen freien. Die Kinder bringen ihren Eltern den grössten Gehorsam entgegen und fürchten ihren Fluch auf sich zu laden, wenn sie gegen ihren Willen handeln würden. Hie und da pflegen Eltern mit ihrem Kinde Nachsicht zu haben und lassen ihm freie Wahl, nur sind sie darauf bedacht, dass er ein Mädchen aus gutem Hause sich erwähle. Es geschieht dies auch vorsichtshalber, um späterhin keine Vorwürfe vom Sohne zu bekommen, sollte er mit seinem Weibe nicht zufrieden leben.

Kako si prostre onako će spavati.
Wie er sich bettet, so wird er schlafen,

sagt man zur Entschuldigung seiner selbst, denn es ist Sache der Eltern, eine Braut zu finden.

Bei der Wahl einer Braut sehen die Eltern zumeist auf den Reichthum, den Wohlstand der Familie des Mädchens. Die Auffassung von Reichthum pflegt aber bei den Kindern eine ganz andere als bei den Eltern zu sein. Diese leiten der Verstand und die Berechnung, jene bestimmt in ihrer Entscheidung das Herz, wie es im Sprichworte heisst:

Nije blago ni srebro ni zlato.
Već je blago, što je komu drago.[1])

Weder Silber noch das Gold sind Schätze,
Schätze sind allein die Herzensschätze.

Auf was sieht ein eitles Mädchen, als darauf, dass sie in ein reiches Haus hineinheirate, damit sie ein gutes Leben führen kann. Folgendes hercegovinische Volkslied [2]) erzählt das traurige Geschick

---

[1]) Wörtlich: »Ein Schatz ist weder Silber noch Gold, sondern ein Schatz ist, was Einem (Jedem) lieb ist.« Vorsichtshalber füge ich hier die Wortübersetzung an, damit mir Mucker den Vorwurf nicht machen, ich hätte durch meine versificirte Uebertragung im Texte das Original entstellt. Ich behaupte dagegen, dass ich oben die alleinig richtige Verdeutschung biete. Ein liebes Mädchen ist der grösste Schatz dieser Welt, ein wahrer Herzensschatz. Im deutschen Volksliede spricht ein solcher Schatzinhaber zu seinem Schatze:

Mein Herz ist wie ein Ringlein
Von eitel goldenem Glast.
Du bist die klare Perle
Und bist darein gefasst.

[2]) Slovinac 1882, S. 24. Mitgetheilt von meinem Freunde Vukasović. Ich habe die Originalaufzeichnung vor mir.

eines Mädchens, das sich durch das reiche Auftreten ihres Werbers, eines armen Schluckers, hatte bethören lassen. Die Schlussverse scheinen nach meinem Dafürhalten ein Sprichwort zu sein.

O mein Falke, du mein Falke!
Sitz nicht auf dem Kirschenbaume;
Denn sobald die Kirschen reifen,
Fallen sie von selbst zur Erde,
So wie junger Frauen Thränen. —
　Als Marie daheim noch weilte,
Hat sie Jeden leicht verspottet.
Als Marie erlangt den Hrabar,
Da vergoss sie blut'ge Thränen.
Zu ihr sprachen die Gespielen:
— Dass Dich doch, Marie, der Tausend!
Du lässt Dich ja nirgends blicken,
Nicht im Reigen, nicht im Felde,
Noch in Deines Vaters Heime? —
　Ihnen gab Marie zur Antwort:
— Meine theueren Gespielen!
Wann das Bürschlein uns besuchte,
War das Bürschlein schmuck zu schauen,
Schmuck sein Ross und schmuck sein Anzug.
Doch schon nach der ersten Brautnacht, —
Als der nächste Morgen graute,
Rief man ihn vor sein Gehöfte:
»Gib zurück mein Ross, Du Bürschlein!«
Rief ein Zweiter vor dem Hause:
»O Du trautes Bräutigämchen,
Gib zurück mir meinen Anzug« — — —
Zog sich aus und stand da nackend —
Meine theueren Gespielen!
Lasst Euch ja durch nichts bethören!
Besser ledig bei der Mutter,
Als im Elend hinzuleben,
Gattin eines Hungerleiders.

Der Gedanke der letzten drei Verse wird im Originale blos durch zwei Verse ausgedrückt:

Bolje s majkom neudata
Neg li žena gladna muža.

Das entsprechende Sprichwort dazu lautet:

Bolje gladovati uz majku nego uz čojeka.
Besser, neben der Mutter als neben dem Manne zu hungern.

Manches Mädchen will aber um jeden Preis aus dem Hause fort. Daher das Sprichwort:

Udala se moma da je nije doma.
Das Mägdlein hat geheiratet, (nur) damit sie nicht mehr daheim weile.

Man setzt aber immer noch hinzu (die Folge einer solchen unbedachten Heirat):

Udala se i pokajala se.
Hat geheiratet und es (bitter) bereut.

Man fragte ein Mädchen: »Wann hast Du Vater und Mutter am allerliebsten?« — »Wenn ich mich nach ihnen aus des Gatten Heime sehne und bei ihnen in der Verwandtschaft nicht hinsitze.« (Pit. 282: Kad su ti najmiliji otac i majka? — Kad ih iz muževljeg doma želim a kod njih u rod ne šjedim.)

Heiraten ist die Losung für junge und alte Weiber nach dem Sprichworte:

Udala bi se i majka i kći samo da ima gdje i za kim.
Heiraten thät' so die Mutter wie die Tochter, gäb' es nur wo und wen.

Ein anderes Sprichwort stellt als unumstössliche Wahrheit den Satz hin:

Udala bi se i baba od dva zuba.
Heiraten thät' (gerne) auch ein altes Weib, das nur mehr zwei Zähne hat.

Scheinbar widerspricht dem das Volkslied, in dem es heisst:

Djevojka se svatovima nada
Udovica nada i ne nada,
Stara baba zaisto ne nada.

»Ein Mädchen hofft auf Hochzeitsleute, eine Witwe hofft und hofft auch nicht, ein altes Mütterchen hofft fürwahr nicht mehr.«

Ausnahmsweise kann wohl auch ein altes Weib einen Mann bekommen, und zwar:

Kad ne ima djevojke i babu prose.
Wann das Mädchen nicht da ist, wirbt man auch um ein altes Weib.

oder nach dem Volksliede:

Za nevolju babu vode
Kad djevojke ne nahode.

»Aus Noth führt man ein altes Weib heim, wenn man das Mädchen nicht antrifft.«

Ich übersetze mit Bewusstsein »das Mädchen«, nicht etwa »kein Mädchen«. denn das Sprichwort bezieht sich auf jenen besonderen Fall, wenn Werber aus einem fremden Dorfe kommen, um ein Mädchen anzuwerben, das Mädchen aber vor ihnen Reissaus nimmt. Unverrichteter Dinge dürfen die Werber nicht heimkehren, denn die Schande wäre gar zu ungeheuer. Also wird von Haus zu Haus hausiren gegangen. Da geschieht es zuweilen, dass man den Werbern eine würdigere Person mädchenhaft aufgeputzt und tief verschleiert vorführt und gegen annehmbare Anzahlungen als Braut ablässt.

Die Eltern sind auch selbst darauf bedacht, je eher je lieber die Tochter auszuheiraten. So fragte z. B. ein Weib ihren Mann: »Warum hast unsere Milica, so ein junges Wesen, jenem Witwer zugesagt?« — »Besser, die Leute fragen: »wessen Weib ist das?« als: »wessen Tochter ist das?« (Pit. 211: Zašto obeća onako mladu našu Milicu onom udovcu? — Bolje da pitaju »čija je ono žena?« nego »čija je ono kćer?«) Ein kluges Mädchen weiss immer Rath. Fragte die Mutter ihre Tochter: »Willst Du lieber einen alten aber reichen, oder einen jungen aber armen Mann nehmen?« — »Ich entscheide mich am liebsten für Beide, damit weder ihnen noch mir ein Unrecht geschehe.« (Pit. 474: Oćeš li uzeti stara bogata ali mlada siromaha? — Ja najvolija obojicu, da ne bude krivo ni njima ni mene.)

Recht eilig hatte es eine andere heiratsfähige Tochter. Wandte sie sich an die Mutter mit der Frage: »In was für Angelegenheit kamen gestern jene Leute her?« — »Bei Gott, mein Töchterchen, wir haben Dich mit des Schulzen Sohn verlobt!« — »Ich frage nicht, mit wem, sondern auf wann habt Ihr die Hochzeit verabredet?« (Pit. 487: Što oni ljudi dolaziše juče? — Bogme te sinko vjerismo za kneževa sina. — Ne pitam te ja za koga nego kad ugovoriste svadbu?) Ein anderes Mädchen fragte man, weshalb sie sich denn einem alten Manne antrauen liess. »Besser mit einem alten Manne Brei essen, als einem jungen nachweinen.« (Pit. 93: Bolje je sa starijem papat no za mladijem plakat.) Dieser Ausspruch ist auch sonst durch das Sprichwort als Gemeingut aller Südslaven wohl beglaubigt:

Bolje uz starca papat nego uz mlada plakat.

Besser, an der Seite eines Alten Brei essen, als neben einem jungen Manne weinen.

Einen anderen Grund gab eine Mutter ihrer Tochter an, als diese entrüstet fragte: »Warum habt Ihr mich an einen älteren Mann ausgegeben?« — »Besser lieben die Alten als die Jungen, dann verbergen die Ersteren die Hörner, die Letzteren aber schauen viele.« (Pit. 106.) Ein charakterfestes Mädchen lässt sich aber durch nichts verleiten, einem Alten ihre Hand zu reichen. So fragte z. B. ein alter Witwer ein Mädchen: »Willst Du mich, Mädchen, heiraten?« — »Ich habe bei meiner Mutter sowohl einen Vater als einen Grossvater, da brauch' ich Dich nicht.« (Pit. 1010: Ali me djevojko uzet? — Ja imam u majke i oca i djeda, ne trebaš mi ti.)

Es ist eine grosse Thorheit, wenn ein alter Mann um ein junges Mädchen wirbt. Das Sprichwort sagt mit Bezug darauf:

Kad hoće Bog budalu a on da staru čoveku mladu ženu.

Wenn Gott einen Thoren haben will, so gibt er einem alten Manne ein junges Weib,

denn nach dem Sprichworte:

Sgodan za ženidbu starac ko uštrojen jarac.

Passt ein alter Mann für die Heirat wie ein castrirter Ziegenbock (dazu taugt).

Darum ist

Mlada žena u stara muža ob dan žena ob noć udovica.

Ein junges Weib bei einem alten Manne Tags Frau, Nachts Witwe.

In Folge dessen behauptet das Sprichwort:

Mio mladoj ženi star muž ko buva a uvu.

Ein junges Weib hat einen alten Mann (gerade) so lieb wie einen Floh im Ohr.

Daher:

U starca žena mlada bieda gotova.

Ein junges Weib bei einem Alten — vollendeter Jammer,

oder wie die slavonische[1]) Variante dieses Sprichwortes sagt:

U starca mlada žena gotovo zlo.

Ein junges Weib bei einem Alten — vollendetes Uebel (Unheil).

---

[1]) Stojanov, posl. S. 224.

Uebrigens ist nicht jeder ältere Mann auch ein alter, abgelebter Mann. Mancher hat sich recht wohl erhalten. So heisst es in einem herrlichen Wettgesange der Hirten:[1])

Erster Hirte:

> Bumbul poje u dubravi čuo sam ga ja:
> Da star može bolje ljubit nego mlada dva.

Singt im Hain die Nachtigall, ich hörte selbst sie an:
Dass ein Alter besser minnen als zwei Burschen kann.

Das glaubt der Wettsänger nicht; schlagfertig gibt er ihm zur Antwort:

> Toliko ti Bog pomogo i današnji dan,
> Kolik mogu i tri starca kao jedan mlad.

G'rad so viel soll Gott Dir helfen und der heut'ge Tag,
Können drei der Alten so viel, als ein Bursch allein.

Eine Hirtin hört diese Zwei derart streiten und, obwohl noch jung und unerfahren, gibt auch sie ihre Meinung ab, nein, nicht ihre Meinung, sondern des Vögleins, des Waldsängers, den sie im Gebirge belauscht. Ruft sie nicht den zwei Hirten zu:

> Pjevala tica pjevica:
> — Ma što će starcu djevica?
> U starca kosti grohoću,
> Brzo će starac pod ploču.

Es sang ein Sänger, ein Vöglein:
— Was soll einem Alten ein Mägdlein?
Es klappert dem Alten sein Gebein,
Bald muss der Alte ins Grab hinein.[2])

Zuweilen behält der erste Hirte doch Recht, aber auch die Hirtin behält Recht. Dann ist das Elend unausweichlich. Die Kinder büssen des Vaters Thorheit, nach dem Sprichworte:

> U starca oca sirotna djeca.

Eines alten Vaters Kinder — Waisenkinder,

oder wie man im Volksliede singt (sprichwörtlich):

---

[1]) Wiederholt von Vrčević mitgetheilt, z. B. im Niz, S. 322 f., in den Narodn. pj. VI.

[2]) Eine wortgetreue Uebersetzung der zwei letzteren Verse s. oben, S. 95, Z. 7 und 8.

Kratke glavnje gotovi ugarci.
Pozna djeca gotove sirote.
Kurze Scheiter — ausgemachtes Feuer.
Späte Kinder — ausgemachte [1]) Waisen.

* * *

Wie bei jeder wichtigeren Veranlassung, wird auch bei der Wahl einer Braut Familienrath abgehalten. In Gegenden, wo die Hausgemeinschaft noch aufrecht erhalten ist, muss sogar im Familienrathe beschlossen werden, ob man einen Burschen überhaupt verheiraten soll. Recht anschaulich, mit dramatischer Lebhaftigkeit, wird eine solche Berathung in einem Märchen geschildert, das sich im ersten Bande meiner südslavischen Sagen und Märchen findet, S. 136 f. Im Zbornik von Bogišić wird von mehreren Berichterstattern aus den verschiedensten Gegenden fast mit denselben Worten, wie in jenem Märchen, die Art und Weise der Berathung beschrieben.

Ein Mädchen hat womöglich noch weniger über die Annahme einer Werbung zu entscheiden, als der Bursche. Wenn sie dennoch bei der Werbung gefragt wird, so ist dies nur eine leere Formsache, an der der südslavische Bauer festhält. Es ist oft höchst komisch, erzählt Vrčević, wenn sich Brautleute zum ersten Male bei der Trauung in der Kirche sehen. Man merkt es ihnen gleich auf den ersten Blick an, ob sie an einander Gefallen finden.[2])

Man billigt indessen nicht immer ein solches Vorgehen der Eltern, denn die Ehen auf solche Weise zusammengekoppelter Leute pflegen nicht die besten zu sein. Bei den Slovenen und in Bulgarien verlangt der Sohn sogar, dass er vorerst seine ihm bestimmte Braut näher kennen lerne, denn sonst sagt er:

Kojto je iskal, njeka ga vodi.
Wer um sie geworben, mag sie auch heimführen,

oder:

Kojto go izbiral, njeka mu se radva.
Wer sie ausgesucht, mag ihrer auch froh werden.

---

[1]) Es ist ausgemacht, bestimmt, gewiss, dass sie Waisen sind. Dem slavischen gotov entspricht das deutsche »ausgemacht«, im Sinne von »beendigt«, »abgeschlossen« vollständig. Wer mich aber auszumachen bereit ist, weil ich von einem »ausgemachten« Feuer spreche, mache es lieber besser und die Sache ist ausgemacht. Thatsache ist, dass man mundartlich für »das Feuer ist verlöscht« zu sagen pflegt: »das Feuer ist ausgemacht«.

[2]) Bei Bogišić im Zbornik, S. 197.

In den genannten Gegenden geht, wie bemerkt, der Bursche selbst auf Brautschau. Für die Slovenen bezeugen diesen Brauch die mir vorliegenden Aufzeichnungen des Prof. Valjavec. Den bulgarischen Brauch bestätigen uns ausser den angeführten Volkssprichwörtern auch Volkslieder, z. B. folgendes[1]) in welchem die Mutter ihrem Sohne weise Rathschläge ertheilt, auf was er bei der Brautschau sein Augenmerk zu richten habe. Eine Variante desselben Liedes aus Slavonien theilen wir an einer anderen Stelle dieses Bandes mit. Das Lied lautet:

Morgen wollen früh wir auf den Weg uns machen,
Durchs Gebirg ins Dorf hin zu der Maid gelangen.
Doch nun horch', o Söhnlein, was ich dir will sagen:
Hüt' dich, wenn du eintrittst in der Maid Gehöfte,
Viel darauf zu schauen, ob das Haus auch gross ist,
Sondern schau, o Söhnlein, ob es rein gefegt ist;
Schau nicht d'rauf, ob Kisten sind der Maid zu eigen,
Nicht auf Kränz' und Kleider und gestickte Aermel,
Nicht mehr werth ist derlei als einige Groschen.
Schau du, ob Verstand wohl ist der Maid zu eigen;
Denn, mein Söhnchen, derlei ist ein gross' Besitzthum,
Ist ein gross' Besitzthum unschätzbaren Werthes.

Bei den Hercegovcen, Crnogorcen und z. T. auch in Serbien, wo das Verhältniss der Kinder ihren Eltern gegenüber das der vollständigen Abhängigkeit ist, haben die Eltern freie Hand. Bei der Werbung muss man natürlich bei den Eltern und Brüdern des Mädchens anfragen. Wir führen bei Schilderung der hercegovinischen Werbung ein Lied an, das darauf Bezug nimmt, und wollen hier noch ein bulgarisches mittheilen:

Kostadin's Mutter geht aus dem Hause,
Geht aus dem Hause, sucht eine Schnur sich.
Suchte gar lange, bis sie begegnet
Einer, die Blumen pflückte und Sträusschen.
— Mägdlein, was soll dies Sträusschen von Blumen?
Ist's für den Liebsten oder für Dich nur?
— O, fremde Mutter, hab' keinen Liebsten,
Pflücke für mich nur, dass es mir dufte.

---

[1]) Milad. Blg. n. p. Nr. 328, S. 390.

— Wolltest Du, Mägdlein, dass ich Dich nehme,
Nehm' für mein Söhnlein, Kostadin mein' ich?
Lieblichen Garten nennt er sein eigen,
Blumen besitzt er, dass sie ihm duften.
— O, fremde Mutter, frag' nicht bei mir an,
Hab' einen Vater, frag' Dich bei ihm an,
Hab' eine Mutter, frag' Dich bei ihr an,
Geben sie aus mich, folg' ich zur Stelle.[1])

Auf jeden Fall pflegt man sich genau vorerst umzusehen, ehe man um ein Mädchen wirbt, und da zieht man häufig ein bekanntes Mädchen, wenn sie auch nicht das beste ist, einem unbekannten vor, das Einem angepriesen wird. Daher das Sprichwort:

Bolje je znano sa manom nego neznano s hvalom.
Besser, Bekanntes mit Fehler, als Unbekanntes mit Anpreisung.

Oft werden zwei Menschen für ihr ganzes Leben aneinandergekettet, die zu einander wie eine Faust aufs Auge passen. Die Familienoberhäupter hatten die Angelegenheit unter sich ausgemacht, ohne den Hauptpersonen irgend etwas davon früher auch nur angedeutet zu haben, bis zu dem Augenblicke, wo man sie in die Sache einweihen musste, d. h. kurz vor der Verlobung (pred prsten). Trifft es sich, dass eine solche Ehe dennoch glücklich wird, so schreiben es die Eheleute ihrem kindlichen Gehorsam zu, der ihnen des lieben Gottes Segen verschafft; ist die Ehe unglücklich, so ist's auch Gottes Wille: »für ihre schweren Vergehen« müssen sie nun dieses Unglück ertragen.

Wenn durch die Selbstsucht der Eltern ein Liebespaar getrennt wird, so hören diese ihr Lebelang nicht auf, Klage zu führen. Auch das geringfügigste Ungemach, das ihnen späterhin zustösst, wird dem Umstand zugeschrieben, dass sich Liebe zu Liebe nicht gesellt. Daher die grässlichen Flüche und Verwünschungen, herabbeschworen nicht blos auf das Haupt der unseligen Eltern, sondern auf Jedermanns, der seine Hand dazu geboten, dass die liebeleere Ehe eingegangen werden musste.

Auf der Aue irrt ein Mägdlein,
Ringt verzweiflungsvoll die Hände,
Grause Thränen in den Augen.

---

[1]) Milad. Blg. n. p., Nr. 327, S. 390.

Grässlich flucht sie ihrer Mutter:
»Mutter, o du alte Hexe,
Warum hast du mich dem Manne
Meiner Liebe nicht gegeben!«

Oder:

Tödte, Gott, die alte Mutter,
Die mich gab dem Ungeliebten,
Tödte, Gott, so Jung' wie Alte,
Welche Lieb' von Lieb' entzweiten.
All' mein Silber liegt bei Fremdem,
All' mein Gold, es liegt bei Fremdem,
Ach, mein Gold, das nützt ein Fremder!

Rührend klingt die Bitte des Mädchens in folgendem Liede:

Rösslein gras't auf thauig grüner Weide,
Gras't ein Weilchen, läng're Weile lauscht es,
Was das Mädchen bittend spricht zur Mutter:
»Gib mich, Mutter, nicht dem Ungeliebten;
Lieber will ich mit dem Herzensfreunde
In den Wald geh'n, mich von Weissdorn nähren,
Wasser mir mit einem Blatte schöpfen,
Auf den kalten Stein mein Haupt hinlegen,
Als in Schlössern mit dem Ungeliebten
Zucker essen und auf Seide schlafen!« [1])

Oder folgendes:

Durch den Hof eilt hin das Mägdlein Helene,
Händeringend eilt das Mägdlein Helene,
Ringt die Hände und beschwört ihr Mütterchen:
»O Erzeugerin, alte Zaubererin!
Was verheirat'st Du mich in die Fremde?
So in die Fremde, in fremde Lande?
Fremde Lande, o elende Bande!
Fremde Leute, gemüthlose Leute!« [2])

Doch nicht jedes Mädchen begnügt sich, zu klagen; davon singt ein anderes Lied (bei Livadić, a. a. O., S. 85 f.):

---

[1]) Vuk I, 310, Deutsch von Talvy.

[2]) Livadić. Bosanjčice, S. 9.

Auf die reife Frucht ist Schnee gefallen,
Gott, o gib, was Jedem mag gefallen,
Auch was mir, dem Mägdlein, hat gefallen.
Doch, was mir gefällt, das wehrt die Sippe,
Die mich gegen meines Herzens Triebe,
Einem Manne gibt, den ich nicht liebe,
Meiner Treu! ich zieh' zu ihm alleine!
Nicht die Thür' will hinter mir ich schliessen,
Schmach und Leid verhundertfacht sie treffe!

Ein anderes Mädchen (eine Bulgarin) erfährt von einer Freundin die Nachricht, dass sie von ihrer Mutter eben verlobt worden sei, an einen wildfremden Mann, in ein fremdes Dorf, in ein reiches Haus hinein. Die Freundin meint wohl, die Freundin freudig zu überraschen, doch Ristana, so heisst diese, bricht in grimmige Flüche aus, sie wird ja von ihrem Liebsten getrennt.

Ristana, Mägdlein Ristana!
Wüsstest Du, Mägdlein, wüsstest Du,
Mütterchen hat Dich schon verlobt
In ein gewaltig grosses Dorf.
In ein gar reiches Haus hinein,
Einem gar jungen Burschen noch.
— »Wüst wollt' ich schauen dieses Dorf!
Feuer verzehre dieses Haus!
Treffe ein Schuss den Burschen gleich!« [1])

In einem andern, vielfach bekannten Liede schreibt das Mädchen an den Geliebten und frägt ihn, warum er so lange kein Lebenszeichen von sich gibt. Sie erschöpft sich in mancherlei Vermuthungen und frägt schliesslich voll banger Ahnung, ob er nicht gar geheiratet. Der Geliebte schreibt ihr Antwort:

. . . . musste eine Andre freien.
Fluch' ihr, Liebste, auch ich will ihr fluchen.
Was an Wäsche sie sich hat erworben,
Soll in Elend sie nach Dir zerreissen.
Was im Leben Wasser sie getrunken,
Soll in Thränen sie bei mir vergiessen!

---

[1]) Milad. blg. n. p. S. 403, Nr. 262.

[2]) Bosanski prijatelj, III, S. 110.

Die Eltern, als die Erfahreneren, können sich selten dazu verstehen, ihrem Kinde gegen ihren Vortheil nachzugeben. Wo man Gewalt scheut, da hilft List über die Klippe hinweg. Ein bosnisch-türkisches Volkslied erzählt, wie klug ein Vater auf seines Sohnes Gottesfurcht baute und durch ein einfaches Mittel das erreichte, was gütiges Zureden schwerlich hätte bewirken können:

In Jedrene [1]), südlicher als Belgrad,
Eine Perl' erwuchs, die Sultanstochter.
Um sie warb des Sultans Schatzbewahrer,
Warb für seinen jungen Sohn Mujezin.
Nicht gefiel Mujezin dieses Bräutchen.
Und da rieth der Vater seinem Sohne:
»Geh', wohlan, mein Sohn, auf uns'ren Marktplatz,
Sammle dort an dreimal hundert Löhner,
Und bewirth' sie bis zum Abenddunkel,
Lies Gebete bis zum Morgengrauen.
Sieh', ob dann Du liebgewinnst das Goldkind.«
Es befolgte seinen Rath Mujezin,
Und sogleich gewann er lieb das Goldkind.

Selten wagt es bei den Südslaven der Sohn, sich offen gegen seine Eltern aufzulehnen. Heilige Ehrfurcht vor den Eltern wird den Kindern von frühester Jugend durch Beispiel und Sitte eingeimpft. Was keine Macht der Erde bewirken könnte, das vermag das Wort der Mutter über ihren Sohn. Sie beschwört ihn bei ihren Mutterbrüsten, an welchen er gesäugt, und er folgt, mag ihm selbst das Herz darüber brechen. Die Heirat aus Zwang ist einer der beliebtesten Vorwürfe im südslavischen Volksliede. Wir greifen ein solches heraus, das fast in jeder Sammlung durch eine Variante vertreten ist. Die vorliegende Fassung [2]) erscheint uns als die poetisch abgerundetste. Ivo liebte Aennchen, doch die Mutter führte ihm mit Gewalt Mara aus Visoko (in Bosnien) zu. Aus der Art der Heimführung der Braut ohne vorangehende kirchliche Trauung ersieht man, dass der Sänger ein slavischer Mahomedaner gewesen. Dies erhellt auch aus einigen Wendungen, die den Mahomedaner charakterisiren.

---

[1]) Jedrene, türkisch für Adrianopel.

[2]) Hrvatske narodne pjesme i pripoviedke iz Bosne skupio N. Tordinac. Vukovar 1883, S. 7—12. Der Gewährsmann ist ein Schüler Tordinac's, Namens Nikola Zrno, der das Lied von seiner alten Mutter gelernt hat, die aus Bistrice in der Hercegovina nach Slavonien eingewandert ist.

Weh' erfahren Ivo und sein Aennchen.
Ivo hat die Schmerzen schon verwunden,
Doch sein Aennchen kränkelt fort noch immer.
Ivo kommt zum Aennchen unters Fenster,
— O mein Aennchen, Sehkraft meiner Augen!
Würdest Du die Krankheit überstehen,
Brächt' ich überseeische Heilungsmittel,
Kauft' ich Wohlgerüche um Ducaten?
— O mein Ivo, Sehkraft meiner Augen,
Kauf' nicht Wohlgerüche um Ducaten,
Bring nicht überseeische Heilungsmittel.
Sieh den Ausschlag mir am weissen Halse,
Sieh die Striemen unterm Armgelenke.
Nein, die Krankheit übersteh' ich nimmer.
Also sprachen Beide zu einander.
Unterbrach sie Ivo's alte Mutter.
— Lass' doch, Ivo, fahren Mädchen Aennchen,
Hab' Dir eine schön're Maid gefunden.
Schöner, schmucker ist sie wohl als Aennchen. —
Wenig kümmert's und bekümmert's Ivo.
Hochzeitsleute sammelt Ivo's Mutter;
Hochzeitsleute aus allen vier Welten,
Führte heim als Braut Marie, das Mädchen.
Siehe da, zwei kleine Dienerinnen.
— Komm', o Ivo, heb' die Maid vom Pferde.
Komm', o Ivo, Deine Mutter sagt es.
— Trollt Euch fort, zwei kleine Dienerinnen.
Denn mein Schlachtschwert ist nach Blut begierig,
Komm' hinab ich, schlag' ich Euch den Kopf ab. —
Eilten fort die kleinen Dienerinnen,
Siehe da, es naht des Ivo Oheim:
— Komm', o Ivo, heb die Maid vom Pferde.
Komm', o Ivo, Deine Mutter sagt es.
— Troll' Dich fort, o Du mein lieber Oheim;
Denn mein Schlachtschwert ist nach Blut begierig.
Komm' hinab ich, schlag' ich Dir den Kopf ab. —
Fort enteilte Ivo's lieber Oheim.
Siehe da, das Schwesternpaar des Ivo.
— Komm', o Ivo, heb die Maid vom Pferde.
Komm', o Ivo, Deine Mutter sagt es. —

Doch es sprach das junge Bürschlein Ivo:
— Troll't Euch fort, Ihr meine lieben Schwestern,
Denn mein Schlachtschwert ist nach Blut begierig.
Komm' hinab ich, schlag' ich Euch den Kopf ab. —
Fort enteilten beide Schwestern Ivo's.
Siehe da, des Ivo Mutter selber,
Zog heraus die blendend weissen Brüste:
Komm', o Ivo, dass ich Dir nicht fluche.
Komm', o Ivo, heb die Maid vom Pferde.
Wenig kümmert's und bekümmert's Ivo.
Bitt're Thränen weinte Ivo's Mutter.
Fort von da enteilte Ivo's Mutter.
Da nun sprach zu ihm das Mädchen Aennchen:
— Geh doch, Ivo, heb die Maid vom Pferde.
Denn sonst sagt wohl Deine liebe Mutter:
»Er käm' gleich, doch wehrt es ihm das Aennchen.« —
Und er ging zu seinem stolzen Heime,
Und vom Pferde hob er gleich das Mädchen.
Als es dunkel wurde, nach dem Nachtmahl,
Führte man sie in die Oberstuben.
Ivo sitzt auf seinem weichen Polster,
Und Marie auf ihrer Heiratskiste.
Ivo nahm die sadefli [1]) šargija,
Leise schlägt er an und singt begleitend.
Wiederholt nach jedem Satze einzeln:
— »Jetzo spricht mein vielgeliebtes Aennchen
»Jetzo hebt Mariechens Schleier Ivo.«
»Nein, o Aennchen, so sollst Du mir leben,
So sollst Du die Krankheit überstehen.«
Wieder schlägt er an und singt begleitend,
Und nach jedem Satze singt er wieder:
»Jetzo spricht mein vielgeliebtes Aennchen:
»Jetzo herzt Mariechens Antlitz Ivo.«
Nein, o Aennchen, so sollst Du mir leben,
So sollst Du die Krankheit überstehen. —
Hurtig springt nun auf vom Sitze Ivo.
Hebt Mariechen vom Gesicht den Schleier
Und beschwört sie mit furchtbaren Schwüren:

---

[1]) Mit Perlmutter besetzt; das stete Beiwort der šargija.

— Bis zum Tagesanbruch sprich kein Wörtchen.
Mag den Brüdern nicht die Lust verleiden,
Nicht die Freude am Gewehrgeknatter.
Mag den Schwestern nicht die Lust verleiden,
Mögen tanzen bis zum Morgengrauen.
Sollst mir grüssen meine liebe Mutter.
Soll aus Ahornholz mir Bretter zimmern,
Eine Tragbahr' aus dem Stamm des Jammers.
Sollen mir den Braunen waschen, striegeln,
Den mein Aennchen mir hat grossgezogen. —
Und er zückt das wohlbeschlag'ne Messer,
Stösst sich's tief hinein ins junge Herze.
Als ein neuer Tag am Morgen graute,
Morgen graute und die Sonn' erschienen,
Sprach vergnügt zu Allen Ivo's Mutter:
— »Mühsam zwangen wir zum Brautbett Ivo,
Wer verlässt das Brautbett gar nicht? — Ivo,
Traun! hat der Mariechen liebgewonnen!« —
Was durchzuckt den Sinn der Mutter Ivo's!
Dass sie plötzlich läuft zur Oberstube?
In die Thüre stösst sie mit den Füssen,
Es zerbarst in Stücke vier die Thüre.
Bis zum Knie versank in Blut die Mutter:
— Hündin, Auswurf, Mara aus Visoko!
Was verbrachst Du mir an meinem Ivo!
— Sei gescheidt, mir nicht beschied'ne Mutter!
Weil Du ihm ein unlieb' Mädchen brachtest,
Weil Du ihm sein Aennchen nicht gebracht hast,
Sass die ganze Nacht am Polster Ivo,
Und ich, Aermste, sass auf meiner Kiste.
Spielt die Nacht hindurch auf der šargija.
Leise schlägt er an und singt begleitend;
Wiederholt nach jedem Satze einzeln:
»Jetzo spricht mein vielgeliebtes Aennchen:
Jetzo hebt Mariechens Schleier Ivo.
Nein, o Aennchen, so sollst Du mir leben,
So sollst Du die Krankheit überstehen.
Jetzo spricht mein vielgeliebtes Aennchen:
Jetzo herzt Mariechens Antlitz Ivo.
Nein, o Aennchen, so sollst Du mir leben.

So sollst Du die Krankheit überstehen.
Hurtig sprang nun Ivo auf vom Sitze,
Hob mir ab vom Antlitz meinen Schleier,
Und beschwor mich mit furchtbaren Schwüren:
Dass ich bis zum Tag kein Wörtchen spreche,
Soll den Brüdern nicht die Lust verleiden,
Nicht die Freude am Gewehrgeknatter.
Soll den Schwestern nicht die Lust verleiden.
Mögen tanzen bis zum Morgengrauen.
Sollst mir grüssen meine liebe Mutter,
Soll aus Ahornholz mir Bretter zimmern,
Eine Tragbahr' aus dem Stamm des Jammers.
Sollen mir den Braunen waschen, striegeln,
Den mein Aennchen mir hat grossgezogen.« —
Also that sie kund der Mutter Ivo's,
Was bei Nacht ihr Ivo hat gesprochen.
Und es griff Mariechen in die Tasche,
Zog heraus ihr wohlbeschlag'nes Messer:
— »Ich bin schuld daran, ich will's auch büssen!« —
Stiess sich tief ins Herz hinein das Messer.
Fort von da enteilte Ivo's Mutter,
Sprach zu den geschmückten Hochzeitsleuten,
Die nun junge Todtengräber wurden:
»Dort liegt todt mein Ivo auf der Warte,
Ivo todt — auf seinem Polster liegt er.
Todt Marie — auf ihrer Kiste liegt sie!«
Zwei Leichname werden aufgebahret,
Zwei Leichname trägt man da zusammen.
Als sie dem Gehöft des Aennchens nahten,
Nimmt von fern' sie wahr das Mädchen Aennchen.
Und sie ruft zu ihrer theu'ren Mutter:
— »Sieh', o Mutter, übergrosses Wunder!
Mühsam zwang man Ivo in das Brautbett,
Und nun eilt er früh' schon zu der Schwieger!«
Doch es spricht zum Aennchen ihre Mutter:
— Sei gescheidt doch, mein geliebtes Aennchen,
Dort trägt man ja Ivo auf den Friedhof. —
Blickt' die Mutter an ihr Kind, das Aennchen,
Weh', das Aennchen hauchte aus die Seele.
Fing zu rufen an die Mutter Aennchens:

— »Wart' ein Weilchen, Zug der Todtengräber!
Ganze Nacht hindurch starb ab mein Aennchen,
Nun ist ganz mein Aennchen abgestorben.«
Und es hielt der Zug der Todtengräber,
Bis die Mutter Aennchen ausgerüstet.
Drei Leichname sind's in einer Reihe,
Gräber drei man gräbt in einer Reihe,
Eines ist das Grab des Mädchens Aennchen,
In der Mitte liegt das Bürschlein Ivo.
Aus dem Aennchen spross hervor ein Röschen,
Aus dem Ivo eine Rebenranke.
Rankte sich die Rebe um das Röschen,
So wie einst es that um Aennchen Ivo.
Aus Marie entspross ein Basilikum,
Wie's entsprossen, ist es auch geblieben.

Nicht jede Mutter ist wie Ivo's Mutter unerbittlich. In einem Volksliedchen [1]) klagt der Sohn der Mutter sein Liebesweh. Die Mutter flucht dem Mädchen, der Sohn wendet Schlag auf Schlag jeden Fluch zum Segen. Zu guter Letzt spricht die Mutter das erlösende Wort. Dafür wünscht ihr der Sohn alles Glück.

— Weh', o Mutter, trag' ich nach dem Mägdlein!
— O mein Sohn, nach was für einem Mägdlein?
— Meine Mutter, nach der schönen Jela!
— O mein Sohn, es trag' sie fort ein Wasser!
— Meine Mutter, her in meine Nähe!
— O mein Sohn, dass sie doch Wölfe frässen!
— Mutter mein, mit meinen weissen Zähnen!
— O mein Sohn, sie soll sich Dir erhängen!
— Meine Mutter, mir am weissen Halse!
— O mein Sohn, o wollt' sie doch ersticken!
— Meine Mutter, nur an Käs' und Fladen!
— O mein Sohn, sie werd' entführt von Türken!
— Mutter mein, von stolzen Hochzeitsgästen!
— O mein Sohn, sie sei Dir denn beschieden!
— Mutter mein, auch Dir sei Glück beschieden!

[1]) Srpske narodne pesme. većinom ih u Slavoniji sakupio Gjorgje Rajković. Novi Sad 1869 S. 25, Nr. 35.

XVII.

Heiratsbedingungen.

Das Lebensalter, in welchem man heiratet. — Die Reihenfolge, nach welcher Verwandte und Geschwister heiraten. — Ehehindernisse. — Zeitraum zwischen Verlobung und Hochzeit. — Literatur über Hochzeitsgebräuche. — Das Hochzeitslied.

Im Allgemeinen heiraten Mädchen nach zurückgelegtem sechzehnten Lebensjahre, »wann die Brüste zu schwellen beginnen«, Burschen, wann ihnen der erste Flaum spriesst, zwischen dem 17. und 25. Jahre. Man fragte ein altes Mütterchen: »Wie schätzen sich die Mädchen selber nach den Jahren ab?« — »Vom 14. bis 16. sprechen sie: ich wäre genug gut für den Sultan, vom 16. bis 18. für den Vezir, vom 18. bis 20. aber: es sei, wer's immer sei, es sei nur ein männlich' Haupt.« (Pit. 376: Kako djevojke same sebe po godinama cijene? — Od 14—16 govore: valjala bi za sultana, od 16—18 za vezira a od 18—20 ko je da je nek je samo mužka glava.) Noch schärfer sprach sich ein anderes Mütterchen aus, als man sie fragte: »Mit wieviel Jahren ist ein Mädchen heiratsfähig?« — »Sobald sie sich selbst einen Dorn aus der Ferse herauszuziehen vermag.« (Pit. 110: Onda kad sama sebi može izvaditi draču iz pete.)

Das thatsächliche Verhältniss zwischen Bursche und Mädchen wird aber durch das Sprichwort angegeben, welches dem Vater räth:

Ženi sina kad hoćeš a kćer udaj kad možeš.

Beweib' den Sohn, wann du willst, die Tochter aber gib aus, wann du kannst.

Im Allgemeinen sagt das Sprichwort über das heiratsreife Alter des Burschen:

U kojima se ljetim može sablja pasati u onim i ženiti.
In dem Alter (in den Jahren), in welchen man sich einen Säbel umgürten kann, im selben kann man auch sich beweiben.

Auf jeden Fall ist es angezeigt, sich frühzeitig zu beweiben, denn nach dem Sprichworte:

Tko rano ruča i rano se oženi ne kaje se.
Wer zeitlich frühstückt und früh' sich beweibt, trägt keine Reue.

Ferner ist ja die Zeit der Pubertät sehr gefährlich für Andere, die sich schon beweibt haben, daher das Sprichwort:

Tko se mlad oženi, rano ruča, drugu sramote ne čini. [1])
Wer sich jung beweibt, früh frühstückt, thut seinem Genossen keine Schande an.

Erwägt man dieses genau, so versteht man auch den ersten Theil der pessimistischen Antwort jenes alten Mannes, den man fragte: »Welche Zwei sind die Glücklichsten?« — »Jener, der sich früh, und Jener, der sich nie beweibt hat.« (Pit. 104: Koji su dvojica najsretniji? — Oni te se rano oženio i oni te se nije nikad oženio.)

In jenen Gebieten, die zur österreichisch-ungarischen Krone gehören, ebenso in der Crnagora, in Serbien und in der neuesten Zeit in Bulgarien, ist die Möglichkeit einer frühzeitigen Verheiratung eines Burschen durch die Militärpflicht wesentlich beschränkt. Früher kam es häufig vor, so lange es durch staatliche Gesetze nicht verboten war, dass schon fünfzehnjährige Burschen von ihren Eltern verheiratet wurden. Es sind vorwiegend Nützlichkeitsgründe, die den südslavischen Bauer dazu bestimmten, so früh für seinen Sohn ein Weib zu suchen. Entweder handelte es sich darum, eine neue Arbeitskraft dem Hause zuzuführen, in welchem Falle das Mädchen in der Regel um einige Jahre älter sein musste als der Bursche, oder man wollte sein Ansehen und seinen Einfluss durch eine Verbindung mit einer mächtigen und reichen Sippe stärken und vergrössern. Wenn ferner in einer Sippe ein fremdes Ehepaar, die einen Sohn haben, weilt, so trachten sie, je eher je lieber eine Schnur zu gewinnen, um ihre Stellung im Hause zu befestigen. Zuweilen kam es vor, dass man ein zehnjähriges Mädchen heim-

[1]) Daničić. Posl. 132. Offenbar sind hier zwei Sprichwörter zu einem verbunden. Die Worte rano ruča gehören gar nicht in den Satz hinein, sie sind überflüssig und sinnstörend.

führte, doch sah man strenge darauf, dass sie vor ihrer Reife mit ihrem Manne das Lager nicht theilte. Ilić wettert gegen den slavonischen Brauch, dass man einem unreifen Burschen ein völlig ausgereiftes Mädchen anhängt.[1]) Wenn der Mann in seinen besten Jahren steht, ist sein Weib schon eine alte Mutter (baba), die ihm wenig Vergnügen mehr bereiten kann. Nun räche sich die Habsucht der Eltern an ihrem Sohne. Sušak berichtet, in der Crnagora hätten ehedem die Burschen erst mit fünfundzwanzig bis dreissig Jahren zu heiraten gepflegt, weil man sie bis dahin für unreif hielt. In Serbien kommt es häufig vor, dass man einem Burschen frühzeitig ein Weib sucht, falls die Männer im Hause ausgestorben sind und man nicht will, dass das Haus ohne Oberhaupt sei. Der eigentliche Herr im Hause ist dann doch das ältere Weib. Im Gurgusovacer Kreise in Serbien findet ein Bursche, der das einundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, mag er sonst ganz tadellos sein, nicht leicht ein Mädchen, das ihn heiraten möchte; denn er gilt schon als alter Mann. Er muss nun zufrieden sein, wenn er eine Witwe bekömmt. Früher, als das angrenzende Gebiet noch unter türkischer Botmässigkeit stand, mochte er sich wohl von dort ein Mädchen holen.[2])

In der Regel sieht man darauf, dass die Braut jünger sei als der Bräutigam. Ein Mädchen, das das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, muss sich mit einem Witwer begnügen. In Šopsko und Poljansko in Bulgarien pflegt die Braut gewöhnlich um acht bis zehn Jahre älter als der Bursche zu sein. Er ist fünfzehn, sie fünfundzwanzig bis dreissig Jahre alt. Der Vater des Mädchens gibt seine Tochter nicht eher aus, als bis sie ihm sein »Brod abverdient« oder »ausbezahlt« (hljeb izplatila). Der Vater des Burschen sucht wieder seinerseits eine Schwiegertochter zu erwerben, die schon ausgereift und jeder Arbeit gewachsen ist, die schon in ihrem Elternhause bewiesen hat, was sie leisten kann.[3]) Ein darauf bezügliches Sprichwort lautet:

Zmni ženo da tja nosi na rǒce.

Nimm ein Weib, damit sie dich auf den Händen trägt.

In Bosnien, in der Umgegend von Sarajevo, heiraten die Mädchen von vierzehn bis zwanzig Jahren. Bei den Moslimen werden oft

---

[1]) Vrgl. Kućak über Kroatien (Zagorje), im Zbornik bei Bogišić S. 125, der dasselbe von den Kroaten berichtet.

[2]) Jovanović, ebend., S. 154 f.

[3]) Odžakov, ebend., S. 155.

kleine Kinder verlobt. Von einem zweiundzwanzigjährigen Mädchen sagt man, sie sei »halb abgestanden« (pozastala), von einem fünfundzwanzigjährigen, sie sei »in die Länge gezogen« u. s. w. Burschen heiraten vom 20. bis 26. Jahre. Nach zurückgelegtem 30. Jahre pflegt man nicht mehr zu heiraten, obgleich mitunter noch ältere Männer eine Frau heimführen. Junggesellen sind keine Seltenheit.[1]) In der Crnagora und der Hercegovina ist es die grösste Schande, Junggeselle zu sein.

* * *

In einer Hausgemeinschaft, in der mehrere Familien vereinigt sind, achtet man darauf, dass nicht eine Familie auf Unkosten der anderen zu viel ihrer Mitglieder ausheirate, denn die Hauptkosten einer Hochzeit trägt die Gemeinschaft; dann könnte auch leicht eine Familie durch einen grossen Zuwachs an Mitgliedern das Uebergewicht über die anderen erlangen. Dies muss verhütet werden. Ein ordentlicher Bursche kann, wenn er will — ein Zwang besteht nicht — schon mit achtzehn Jahren heiraten, während man einen verlotterten Gesellen nicht einmal mit dreissig Jahren zur Heirat zulässt. Es ist eine unumstössliche Satzung des Gewohnheitsrechtes, dass jüngere Geschwister vor den älteren nicht heiraten dürfen. In Bosnien ist es sogar fester Brauch, dass der Bruder nicht vor den Schwestern heiratet, falls er nicht um ein Erhebliches älter als diese ist.[2]) Wenn ein jüngeres Kind vor einem älteren heiraten will, so muss es erst des älteren Bruders oder der älteren Schwester Erlaubniss dazu haben. In der Gegend von Tatar Pazardžik in Bulgarien darf eine jüngere Schwester nicht heiraten, wenn ihr älterer Bruder noch nicht verheiratet ist, selbst wenn er bis zum dreissigsten Lebensjahre Junggeselle bleibt. Wenn ein Familienmitglied, ehe die Reihenfolge zu heiraten an dasselbe kommt, gewissermassen auf eigene Faust heiratet, so macht es sich verlustig aller seiner Ansprüche auf das Familienvermögen. Die staatlichen Gesetze nehmen freilich auf dieses Gewohnheitsrecht keine Rücksicht. Wenn daher Jemand, der auf die angegebene Weise verkürzt wurde, vor Gericht Klage führt, ziehen die Hausleute den Kürzeren.

Die Reihenfolge kann und darf nur in folgenden Fällen übersprungen werden: 1. Wenn die ältere Schwester oder der ältere Bruder mit einem schweren geistigen oder körperlichen Leiden

[1]) Hadžiristić im Zbornik bei Bogišić.

[2]) Hadžiristić, ebend., S. 97.

behaftet ist, das die Möglichkeit einer Verheiratung von vorneherein ausschliesst; 2. wenn der ältere Bruder in den Priesterstand getreten ist; 3. wenn der oder die Aeltere die besondere Erlaubniss aus welch' immer für einem Grunde gibt.

In Gegenden, wo es viele Mädchen gibt, z. B. im kroatischen Küstenlande, nimmt man Umgang von der Regel: »In derselben Reihenfolge, in welcher die Kinder zur Welt gekommen, müssen sie auch heiraten,« denn man ist froh, wenn man seine Tochter bald an den Mann bringt. Man sagt: »Bis zu ihrem zwanzigsten Jahre magst du deine Tochter ausgeben an wen du willst, nach dem zwanzigsten an wen du kannst, damit den jüngeren Geschwistern die Aussicht nicht benommen wird.« Die Mädchen heiraten im Grunde genommen, sobald sich ein rechter Werber einstellt.

Im Sprichwort:

Pričekaj seko mene je red.
Warte, Schwesterchen, an mir ist die Reihe.

Ferner:

Redom se radja a redom ženi i udava.
Der Reihe nach wird man geboren, der Reihe nach heiraten Burschen und Mädchen.

Bulgarische Sprichwörter bestätigen diese kroatische und serbische Rechtsanschauung:

Kakto sja rodilo taka nek se ženi na ried.
Wie man geboren worden, so soll man der Reihe nach auch heiraten.

Dagegen lautet in Uebereinstimmung mit dem, was wir zuvor von den eigenmächtigen Heiraten mancher Bulgaren gesagt, ein Sprichwort:

Ako tja čjakah da sja rodiš, ne ima da tja čjakam, da sja oženiš.
Wenn ich auch auf deine Geburt wartete, so wart' ich doch um keinen Preis auf deine Verheiratung.

Ein kroatisch-serbisches Sprichwort sucht eine Entschuldigung dafür, dass die jüngere Schwester vor der älteren nicht heiraten darf. Es heisst:

Nije starija kriva što je mladja živa.
Die Aeltere trägt keine Schuld daran, dass eine Jüngere am Leben ist.

In Serbien wäre es für einen domaćin die grösste Schmach, wenn er es duldete, dass eine jüngere Schwester vor einer älteren

heirate. Man glaubt nämlich nicht mit Unrecht, dass die jüngere in diesem Falle das Lebensglück der älteren Schwester zerstöre. Es fände sich nicht leicht ein Werber für die ältere Schwester, man sagt, an der ist gewiss irgend ein arger Fehler, entweder ist sie zügellos oder sie trägt ein geheimes körperliches Gebrechen, dass sie nicht vor den jüngeren Schwestern einen Mann bekommen konnte.

Witwer heiraten, wenn sich ihnen eine günstige Gelegenheit dazu bietet. Nebenbei sei bemerkt, dass in der Crnagora und der Hercegovina, wenn mehrere heiratsfähige Leute in einem Hause sind, nicht etwa in einem Jahre zwei Hochzeiten gefeiert werden, auch nicht gleich im folgenden, sondern dass immer einige Jahre zwischen der Verheiratung der Einzelnen verfliessen müssen, da man bei den grossen Auslagen, die man bei einer Hochzeit machen muss, durch mehrere aufeinanderfolgende Heiraten den Wohlstand des Hauses vernichten würde.

* * *

Die Ehehindernisse sind verschiedener Art:

1. Impotenz oder sonst ein schweres körperliches Gebrechen, z. B. ein Bruch, Blindheit, stinkender Athem u. s. w. Verstandesschwäche bildet aber ausnahmsweise kein Ehehinderniss, d. h. nur der Mann darf schwachsinnig sein. Solche Burschen sind unter Umständen sogar eine sehr gesuchte Waare. Mir sind einige derartige Fälle erinnerlich.

In zwei Fällen hat unser Herr Stuhlrichter in Požega in Slavonien — ich gedenke dieses würdigen Mannes noch später einmal — aus freien Stücken die Hochzeitsspesen gedeckt. Es war wohl ein sehr guter Mensch. In einem dritten Falle war der Herr Ober-Steuereinnehmer so wohlthätig, wenngleich er ein Haus voll Kinder hatte. Der Bräutigam fühlte sich höchlich geschmeichelt ob dieser grossen Huld. Die Braut war wirklich sehr schön.

2. Blutsverwandtschaft (krv, rodstvo, svojat) bis zum achten, in der Hercegovina bis zum neunten Grade. (Nach dem Kirchenrechte.) Mütterliche Verwandtschaft bis zum vierten Grade. Eine nahe Verwandte zu ehelichen, gilt als Sünde und Schande. Wenn sich dergleichen in einem Dorfe ereignet, berichtet Marinović (aus Makarska), so fällt die Schande auf das ganze Dorf. Kommt ein solcher Dörfler in ein anderes Dorf, so frägt man ihn sarkastisch:

Jesi li ti otud, gdje se rodjaci med sobom žene?
Bist du von da, wo Blutsverwandte untereinander heiraten?

Kommt so ein Fall in einem Hause vor, so kann es ferner kein Glück und Gedeihen mehr haben (ne može imati beričeta) und wird früher oder später ausgewurzelt. Trifft es sich, dass ein Kind aus einer Verwandtenehe verkrüppelt ist, so wird dies als ein Fluch für den Frevel betrachtet. Dies sind selbstverständlich Anschauungen, die durch die Kirche ins Volk gedrungen. Die Zugehörigkeit zu ein und demselben bratstvo (bratstveništvo) bildete ehemals, wie schon am Anfange dieses Werkes erwähnt wurde, ein Ehehinderniss. Gegenwärtig ist man in dieser Hinsicht weniger ängstlich. Die Bulgaren scheinen besonders wenig auf derlei zu halten. Im vorigen Capitel citirte ich ein darauf bezügliches Sprichwort, das aus dem Volksliede herübergenommen worden. Das Lied findet sich bei den Miladinovci, S. 397, Nr. 347. In später Nacht kommt der Bruder etwas angeheitert hoch zu Rosse vor das Fenster seiner Schwester (eigentlich der Cousine) und begehrt Einlass. Die Schwester erhebt natürlich Bedenken, er aber zählt eine ganze Reihe möglicher und unmöglicher Dinge auf und pfropft darauf den logisch anfechtbaren Schluss, sie dürfe ihm ohneweiters Einlass gewähren, denn:

Hubava moma rod nejma.
Ein schmuckes Mägdlein hat keine Blutsanverwandtschaft.

Wie die Geschichte ausgetragen worden, wird nicht weiter erzählt. Zaharijev meldet, man halte sich an die Kirchenvorschriften, Odžakov bestätigt dies, fügt aber hinzu, dass die Vladiken selbst in Fällen näherer Verwandtschaft Dispens ertheilen können (ali vladike mogu dispenzirati i u bližemu srodstvu, Zb. 205). Für gutes Geld kann ein Vladika Alles. Darauf bezieht sich das Sprichwort:

U kurve i popa za skupe novce pišiva roba.
Bei einer H . . . und einem Priester (bekommt man) um theueres Geld schofle (schimmelige) Waare.

3. Bildet ein Ehehinderniss das Verhältniss zwischen Adoptiveltern und Adoptivkindern. Vergl. Capitel »Adoption«.

4. Gevatterschaft, zumal die Pathenschaft; in manchen Gegenden auch Brautführerschaft. Vergl. Capitel »Gevatterschaft«.

5. Wahlbruderschaft. Vergl. das gleichnamige Capitel.

6. Religionsverschiedenheit. Darin erblicken blos Priester ein Ehehinderniss. Das Volk denkt anders. Belege dafür bietet das Volkslied genug. Die Moslimen erblickten nie ein Hinderniss in der Glaubensverschiedenheit, wenn ihnen ein schmuckes Christenmädchen gefiel. Bedauerlich ist es aber, dass sowohl die katholischen als auch die altgläubigen Priester gegen Ehen sind, wo die eine Partei der einen, die andere der anderen Secte angehört. Durch diesen Widerstand von Seiten der Kirche wird nur zu sehr das Volk, welches doch eine und dieselbe Sprache spricht und auch sonst in jeder Hinsicht ethnographisch eins ist, in zwei feindliche Lager gespalten. Hüben und drüben wird stark gesündigt. Eine strammere Zucht der Priester wäre ein Segen für die Kroaten und Serben. Es gäbe dann nicht mehr so zahlreiche wilde Ehen und Bastarde (polutani). Zuweilen kommt es wohl auch vor, dass die Braut zur Secte ihres Bräutigams übertritt (prevjeri se). Das Gegentheil ist unerhört.

* * *

Eine bestimmte Frist, die zwischen Verlobung und Hochzeit eintreten müsste, ist nirgends durch Gewohnheit festgesetzt. Man richtet sich lediglich nach den Umständen, durch welche die Hochzeit bedingt ist. Beide Parteien trachten, so bald als möglich die Sache durch die Trauung des Paares abzuschliessen, erstens, weil man sich nicht so sehr der Gefahr aussetzt, dass die Braut oder der Bräutigam durch Verleumdungen böser Zungen entzweit werden, was immer bittere Feindschaften zur Folge hat; zweitens empfiehlt sich eine baldige Verheiratung wegen der Auslagen, die den Eltern des Bräutigams dadurch erwachsen, dass sie jede Woche die Braut besuchen und mit Geschenken fortwährend überhäufen müssen. Nur in der Umgegend von Ragusa pflegt das Mädchen zwei bis drei Jahre im Brautstande zu bleiben. Man sagt aber im Sprichworte:

Duga vjera pasja vjera.
Lange Treue, Hundestreue.[1])

Vjera bedeutet nämlich sowohl Treue als Verlobung, wie wir in der Einleitung bemerkten. Es können verschiedene Gründe sein, weshalb eine Hochzeit auf lange Zeit hinaus vertagt wird: Krankheit, Militärpflicht, oder der Bräutigam zieht in die Welt fort, um Geld zu verdienen. In einem Volksliede heisst es:

---

[1]) Der Hund gilt als der Inbegriff von Untreue und Nichtswürdigkeit.

Unterm Ringe [1]) blieb daheim das Mägdlein,
»Weisst, Elias, du mein Herz im Busen!
Nun sind jetzt der Jahre drei verstrichen,
Dass wir Treu' einander zugeschworen.
Doch mir ward von dir noch keine Kunde,
Keine Kunde über dein Verbleiben.«

Nur in Strošinci in Syrmien findet, nach Andrić's Zeugniss, die Hochzeit unmittelbar nach der Verlobung statt. Durchschnittlich kann man für die Südslaven annehmen, dass man die Hochzeit nicht länger hinausschiebt, als bis man die nöthigen Vorbereitungen getroffen hat. Durchschnittlich verstreichen demnach zwei bis zwölf Wochen bis zur Trauung. Die Hochzeit wird gewöhnlich im Spätherbst gefeiert. Im Spätherbst ist die Fechsung eingebracht, das Obst, besonders die Zwetschken, sind an die Branntweinbrenner verkauft. Geld und mit dem Gelde froher Lebensmuth hat ins Land und unter die Leute Einzug gehalten, und was die Heiratslust noch besonders steigert, der junge Wein hat schon bis dahin ausgegohren. Wein ist ja die Hauptsache bei einer Hochzeit.

Ein bulgarisches Mädchen klagt ihrem Verlobten ihren Schmerz, weil er sie so lange nicht heimführt. Der Aermste vertröstet sie, so gut er kann, auf den Herbst; nach der Weinlese will er sein Versprechen einlösen:

»Argafan, Du holder, lieber Wahlverwandter,
Jahre drei verflossen, seit Du mich geworben,
Und Dein Trauring wuchs schon an den Finger an mir,
Und Dein Kranz, der wuchs schon an die Stirne an mir.«
— »Wart', o Mägdlein, warte, harre aus und warte,
Wart', o Mägdlein, warte bis der Sommer da ist,
Bis ich sammle, Mägdlein, ein die Fechsung, Theure!
Bis ich fülle, Mägdlein, all' die grossen Scheuern,
Kommt der Herbst dann, Mägdlein, werd' ich heim Dich führen,
Bis ich einlös', Mägdlein, viele Trauben, Theure!
Bis ich fülle, Mägdlein, uns're grossen Fässer,
Zur Bewirthung, Mägdlein, uns'rer Hochzeitsleute!« [2])

Auf den Brauch des Heiratens im Herbste spielt folgendes Volkslied gleichfalls an:

---

[1]) Gemeint ist selbstverständlich der Verlobungsring.

[2]) Blg. n. p., S. 482, Nr. 566.

Auf dem Berge ruhte Abenddunkel,
Und im Hause war kein Tropfen Wasser.
Und ich nahm die goldbereiften Schäffel,
Ging da hintern Berg, mir Wasser holen,
Traf am Wasser meinen trauten Liebsten:
»Theurer, Seele, wann feierst Du Hochzeit?«
— »Nur mit Dir, o Lieb', mit Dir im Herbste!«

In einem anderen Volksliede spricht der Bursche zum Mädchen:

Meni sablja i marama
Tebi dušo ogledalo.
Ogledaj se do jeseni
O jeseni hajde k meni. [1])

Mir der Säbel und das Tüchel,
Dir, o Seele (hier), der Spiegel,
Spiegle d'rein dich bis zum Herbste,
Komme dann zu mir im Herbste.

Die Hochzeiten finden statt zu Martini (so in Kroatien fast in der Regel), um die Allerheiligen herum, zu Weihnachten und in der Fastenzeit. Hochzeiten im Frühjahre gehören zu den Seltenheiten. Man betrachtet sie gewöhnlich mit misstrauischen Augen und wittert gleich etwas Besonderes dahinter, z. B. dass sich die Braut in gesegneten Umständen befinde.

Ein bosnisches Sprichwort sagt:

Pramaljetna mlada i jesensko štene na jednoj su mjeri.
Eine Braut im Frühjahre und ein junger Hund im Herbste halten sich die Wagschale,

d. h.: sie sind gleichviel werth. Weder an der Braut, noch an dem jungen Hunde ist ein Segen; beide taugen zu nichts. Es fragte ein Wahlbruder den Anderen: »Was gab's, dass Du Dich nicht beweibt hast?« — »Im vorigen Herbste hatte ich keine Zeit, jetzt im Frühjahre heiratet (paart sich) aber nur das Eselgezücht.« (Pit. 1036: Što bi te se ne oženi? — Prošle jeseni nemah kad a sad se u proleće žene magarad.) Wörtlich ist dies nicht zu nehmen, denn es kommen auch viele Hochzeiten zu Ostern und zu Peter und Pauli vor. In Steiermark und unter den Kaj-Kroaten, wo

[1]) Letopis matice srpske 1880, S. 88.

durch deutsche Sitte slavisches Volksthum stark zersetzt worden, finden die meisten Hochzeiten im Fasching statt. [1])

* * *

Literatur über Hochzeitsgebräuche.

Wenn wir anderswo über Mangel an Quellen klagen, so haben wir in diesem besonderen Falle einen wahren Ueberfluss an Schilderungen, so dass wir selbst dem wissbegierigsten Fragesteller nach jeder Richtung hin ausreichende Auskunft geben können. Es liegt mir ein so reichhaltiges, gedrucktes und ungedrucktes Material vor, dass ich sonder Mühe nur über Hochzeitsgebräuche vier Bände im Umfange des vorliegenden schreiben könnte. Wenn je das Volkssprichwort:

Svako selo ima svoj zakon (običaj).
Jedes Dorf hat seinen eigenen (Rechts-) Brauch

zutrifft, so diesmal gewiss. Es wäre für die ethnographische Forschung wohl von grossem Nutzen, wenn für jedes Dorf nicht blos die Hochzeitsgebräuche, sondern überhaupt alles zur Volkskunde Gehörige gewissenhaft aufgezeichnet würde. (Vergl. die darauf bezüglichen Bemerkungen im Vorworte zum II. Bd. der S. M. d. Südsl.) Doch darauf kommt es uns und kann es uns unmöglich in diesem Werke ankommen. Wir müssen das Charakteristische ganzer Gebiete zusammenfassen. Unsere Quellen sind meist derart zuverlässig und ausführlich, dass es wohl den Anschein gewinnen könnte, es würde genügt haben, die eine oder andere Schilderung abzuschreiben. Vom ethnographischen Standpunkte wäre dies ein grosser Irrthum. Die einzelnen Darstellungen unserer Berichterstatter verhalten sich zu einander ergänzend und berichtigend. Lassen wir uns von fünf Menschen, die ein und dasselbe Schauspiel zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Darstellern aufgeführt, mitangesehen haben, den Gang des Stückes erzählen, so werden wir die Erfahrung machen, dass der Eine diese, der Andere jene Scene mit mehr Aufmerksamkeit verfolgt und demgemäss seinem Gedächtnisse eingeprägt hat. Zudem werden wir noch den Umstand in Betracht ziehen müssen, dass der Eine der Aufführung auf einer Vorstadtbühne, der Andere im Burgtheater, wo man über die reichsten Ausstattungsmittel und die vorzüglichsten Kräfte verfügt,

---

[1]) Ljudi se ženiju najviše okolo fašenka. Valjavec in der Handschrift. Bericht aus Vukovci.

beizuwohnen Gelegenheit gehabt. Es leuchtet ein, auf welche Weise wir uns nach den vorliegenden Berichten zu verhalten haben.

Ueber die neuslovenischen Hochzeitsgebräuche in Steiermark, Krain und Kärnten ist fast nichts von Belang zu vermelden. Gerade aus den Hochzeitsgebräuchen in diesen Gegenden ersieht man die überaus gewaltigen Fortschritte der Germanisirung. Es klingt fast unglaublich, selbst die slavischen Bezeichnungen der Würdenträger bei einer Hochzeit sind deutschen Benennungen gewichen. Hier lernen wir die »Kranceljungfrav« und den »brautfirerj« kennen. Das Hochzeitsgeleite heisst »kompanija«, der Imbiss »fruštik«. Das Hochzeitslied, welches noch in Stanko Vraz's Sammlung (Narodne pěsni ilirske, koje se pěvaju po Štajerskoj, koruškoj i zapadnoj strani Ugarske, Zgb. 1839) und auch in der Sammlung von Blaznik (1839 bis 1844) durch einige schöne Stücke vertreten ist, scheint gegenwärtig fast ganz vergessen zu sein. Ich habe vor mir die neueste Publication über slovenische Hochzeitsgebräuche: Ženitne ali svatbine navade in napitnice z godčevskim katekizmom iz slovenbistriške okolice na Štajerskem. Zapisal Lovro Stepišnik. Maribor 1884. S. 52. Der Verfasser ist ein einfacher Müller, welcher der Schriftsprache kaum mächtig ist. Er schreibt die Volkssprache. Das ist das einzige Werthvolle daran. Die Schilderung selbst ist nichtssagend, die zweiundzwanzig Lieder sind keine Volkslieder, sondern Kunstdichtungen — mit Verlaub — von zweifelhaftem Werthe, die sich aber trotzdem eingebürgert zu haben scheinen. Auch die übrige einschlägige Literatur der Neuslovenen bietet nicht viel Besseres. Z. B. Ženitnine Slovencov na Krasu. Spisal Franz Bunc. In den Novice rokodelske in obertniške von Bleiweiss. 1856. S. 26—7 (3 Spalten). Ferner von Koloman Mulec: običaji štajerskih Slovencov pri snubljenji in svatbah. Novice 1856. (XIV. Jahrg.) S. 14, 15, 18, 19, 23, 24, 25. (Vielleicht das Beste.) Von Janez Žurman in den Novice 1859: Narodne šege štajerskih Slovenov: Ženitvovanje okoli Rogatca na Štajerskem. (S. 20, 21, 29, 30.) (Vergl. Novice 1853. S. 138 a und Kolo, članci za literaturu usw. Von Stanko Vraz. I. Heft.) — In der Handschrift Prof. Valjavec's sind unter Anderem auch die Hochzeitsgebräuche der Slovenen im Murlande beschrieben. Ich muss mich darauf beschränken, kurz nur die Werbung und Verlobung unter den Slovenen zu schildern, denn die eigentliche Hochzeit bietet nichts sonst Erwähnenswerthes, da sie in der Kneipe ihren Abschluss

findet. Zeugen dafür sind meine Quellen. Stepišnik a. a. O., S. 20: »Ko svatje pridejo iz cerkve gredo po navadi najrajši v kako oštarijo na šenkvajn.« (Wenn die Hochzeitsleute die Kirche verlassen, begeben sie sich nach Brauch am Liebsten in eine Kneipe zum Schenkwein.) Žurman a. a. O., S. 29: grejo navadno v kako gostionico (sie begeben sich gewöhnlich in irgend ein Gasthaus); Mulec a. a. O.: putem se podajo vsi svatje v bližnjo gostionico (auf dem Wege verfügen sich alle Hochzeitsgäste ins nächste Gasthaus); Prof. Valjavec in der Hdschft.: »Bogati se vozijo a sirmašni grejo peš. Gda so že blizo doma ne grejo v časik jest ampak v bližjo krčmo.« (Die Reichen pflegen zu fahren, die Armen aber gehen zu Fuss u. s. w.) — Für die ältere Zeit bietet einiges, wenngleich wenig Zuverlässiges der II. Bd. von »Seidel's Wanderungen« und das Werkchen eines Ungenannten, »Die illyrischen Provinzen«, Wien 1812, 8. Beide Bücher hat Bogišić vorzugsweise in seiner Abhandlung im Književnik herangezogen.

Ueber kroatische Hochzeitsgebräuche liegt mir ausser den Berichten im Zbornik eine stattliche Literatur vor. Es existirt sogar ein besonderes, ungemein viel versprechendes, aber blutwenig haltendes Büchlein über kroatische Hochzeitsgebräuche. Der Verfasser ist ein oberflächlicher Mensch, ohne jegliche Vorbereitung für eine derartige Arbeit. Der Titel des Büchleins lautet: Prilozi kulturnoj i pravnoj poviesti Hrvata. Uredjuje Ante Pukler. Knjiga prva i Ženitbeni običaji i svatovske pjesme u Hrvata. Sakupio, uredio i izdao A. P. (Beiträge zur Cultur- und Rechtsgeschichte der Kroaten. Redigirt (!!!) A. P. I. B. — Die Hochzeitsgebräuche und Hochzeitslieder bei den Kroaten. Gesammelt (!?), geordnet (?) und herausgegeben von A. P., Agr. 1882, S. 166.) Es genügte zur Charakterisirung seines ethnographischen Standpunktes der Hinweis, dass er die Bosnier, Hercegovcen und sogar die Crnagorcen unter die Kroaten rechnet. Seine Aufgabe vermeinte P. in der Weise am besten zu lösen, indem er theils aus dem Zbornik, theils aus anderen Büchern einzelne Aufsätze herausschnitt und aneinander reihte. Gewiss hat auch eine Zusammenstellung eines weit zerstreuten Materials einen grossen Werth, nur muss die Arbeit gewissenhaft vorgenommen werden. Das hat P. aber zu thun versäumt. Ja, er gibt nicht einmal seine Quellen genau ersichtlich an und führt in der sogenannten Einleitung sogar Bücher an, die er gewiss nicht vor sich gehabt oder zum Mindesten nicht benützt hat. Ich würde diesem

Herrn gewiss keine Zeile widmen, wäre er nicht leider Gottes in meiner Heimat als Fenstereinschlager und Krawallmacher eine Persönlichkeit von Bedeutung geworden.

Ueber die Hochzeitsgebräuche der eigentlichen Kroaten fasse ich mich nur kurz, um Wiederholungen zu vermeiden. Ich benützte vorzugsweise die Berichte im Zbornik. Aus der grossen Literatur führe ich aber nur noch folgende beachtenswerthe Aufsätze an: Pirni običaji u hrvatskom primorju okrog Bakra. In den Novice 1858, S. 27 f. — Pirni običaji u Lici. In der Danica 1845, S. 140, 142—144, 145, 147, von A. V. Rastavčić. Ferner habe ich vor mir in der Handschrift Prof. Valjavec's Schilderungen aus Vukovci, Rakovce bei St. Ivan, aus Nedeljanci, aus Jurketinec, aus Varazdin, aus Varaždinske toplice, aus Bisag und aus dem Zagorje.

Ueber die Hochzeitsgebräuche der südungarischen Slaven geben uns hinreichenden Aufschluss die Volksliedersammlungen von Fran Kurelac: Jačke ili narodne pěsme prostoga i neprostoga puka hrvatskoga po županh šoprunskoj, mošonjskoj i želéznoj na Ugrih. Agr. 1871, und die auf S. 155, Anm., erwähnte Sammlung Bošković's, welcher 34 Hochzeitslieder mittheilt. Von Kukuljević: Pěsme Ivana K.-Sakcinskoga. S dodatkom narodnih pěsamah puka hàrvatskoga.[1]) Agr. 1847. An und für sich sind alle diese Lieder bei unserer Darstellung belanglos. Ihr sachlicher Werth besteht hauptsächlich darin, dass sie anderweitig gut beglaubigten Brauch bestätigen. Unsere Hauptaufmerksamkeit richteten wir auf die Darstellung der Hochzeitsgebräuche in Bosnien, Slavonien, Dalmatien, der Crnagora, Hercegovina, Serbien und Bulgarien.

Eine Hauptquelle über bosnische Hochzeitsgebräuche war mir der Aufsatz eines nicht Genannten in Pukler's Büchlein, S. 34 bis 63. Manches bot Jukić im Bosanski prijatelj (vier Jahrgänge); ferner Tomić im Vienac vom Jahre 1870, Nr. 9, und V. Livadić in den Bosančice. Crte, pjesme, priče i pripoviesti iz života Bosanskoga. Agr. 1882. Vorzüglich. Einen endlos langen und langweiligen, weil bedeutungslosen, Aufsatz über bosnische Hochzeitsgebräuche schrieb B. Petranović im Glasnik vom Jahre 1870. Da hat er frommen Gemüthes die meisten Hochzeitslieder — sagen wir, frei — nachgedichtet.

[1]) Einzelne Stücke aus diesen Sammlungen haben wir in den früheren Capiteln mitgetheilt.

Hochzeitsgebräuche in Slavonien. Was Čaplović in seinem bekannten Buche: »Slavonien und zum Theil Kroatien« (1829) über slavonische Hochzeitsgebräuche berichtet, ist durch spätere, zuverlässigere und ausführlichere Nachrichten Anderer für uns werthlos geworden. Ebenso belanglos ist Fr. Wanjček's Aufsatz: »Der Ehrentag in Podvin«, der im fünften Bande der nun längst verschollenen Zeitschrift »Moravia« erschienen ist (1842).

Für unsere Darstellung legten wir hauptsächlich die Schilderungen Ilić's, Stojanović's, Valić's und die eines Ungenannten bei Vuk im Život und običaji zu Grunde. Ilić behandelt in den »Narodni slavonski običaji« die Hochzeitsgebräuche auf S. 33—76. Ich kannte Ilić persönlich. Er war ein recht gastfreundlicher, lieber geistlicher Herr, der sein Volk vergötterte. Es fehlte ihm aber nicht blos Wissenschaftlichkeit, er konnte nicht einmal zehn Zeilen anständig niederschreiben. Er schrieb, wie ihm etwas einfiel, immer vom erhabenen Sorgenstuhl der Moral herab, die Sitten und Gebräuche des Volkes tadelnd oder rechtfertigend. Diesem Umstande verdanken wir eine ganze Reihe von Nachrichten über den Volksglauben, auf den die übrigen Darsteller blutwenig oder gar keine Rücksicht nehmen, denn ihnen schien es viel wichtiger, den äusseren Prunk zu schildern, als den Aberglauben, durch den sie ihr Volk in ein schiefes Licht gesetzt hätten. Ilić hat in seine Darstellung vierundvierzig Volkslieder eingeflochten, die er alle selbst aufgezeichnet hat.

An zweiter Stelle kommt M. Stojanović's Schilderung in Betracht, die er im »Arkiv za povjestnicu jugoslavensku« von Kukuljević, Bd. II, S. 344—360 (1852) gibt.[1] Er erzählt dasselbe, wie Ilić, so dass man stellenweise glauben möchte, er habe ihn copirt. Er theilt siebenundzwanzig Hochzeitslieder mit. Ein kleiner Auszug findet sich bruchstückweise bei Bogišić im Zbornik. Ebendaselbst begegnen wir Valić's Schilderungen, die besonders für die Umgegend von Neu-Gradiška und Brod Nachrichten enthalten. Die Bevölkerung dieser Gegend besteht zum

[1]) Wieder abgedruckt in den Slike iz života hrvatskoga naroda po Slavoniji i Sriemu. Agram 1881, S. 217—239. Einzelnes daraus wiedergegeben in der Sbirka narodnih poslovica, dann in Šala i zbilja und den Narodne pripoviedke. Stojanović war unermüdlich im Selbstabschreiben. Das ist ein untrügliches Kennzeichen eines mittelmässigen Schriftstellers. Hingegen verdient Stojanović als Sammler der Volksüberlieferungen einen Ehrenplatz in der südslavischen Literaturgeschichte.

grössten Theil aus Altkatholiken, die im vorigen Jahrhundert aus Bosnien ausgewandert sind. Wenn wir Einiges als Besonderheiten anmerkten, so geschah es nicht deshalb, weil etwa der betreffende Brauch nur in dieser einen Gegend vorkäme, sondern lediglich, weil er für diese Gegend insbesondere bezeugt ist. Die Unterschiede zwischen den einzelnen slavischen Stämmen in Bosnien, Slavonien und Kroatien sind rein politischer und religiöser Natur, feinere Unterschiede liessen sich nur durch sorgfältige Dialektstudien und eine erschöpfende Sammlung aller Züge des Volkslebens feststellen, dies ist aber bei dem heutigen Stande unserer jungen Wissenschaft noch ein Ding der Unmöglichkeit.

Valić theilt noch sechs Melodien mit, die sich aber auch in dem Koch'schen Sammelwerke südslavischer Volksmelodien wiederfinden.

Der Aufsatz bei Vuk im genannten Werke, S. 302—322. ist wohl sehr ausführlich und hübsch geschrieben, enthält aber sehr wenig Daten, die nicht schon in den obigen Abhandlungen zu finden wären. Es werden im Ganzen einundzwanzig grössere und kleinere Hochzeitslieder angeführt, die in keiner Hinsicht bemerkenswerth sind. Dasselbe gilt von dem Artikel über die syrmischen Hochzeitsgebräuche im Srpski ljetopis vom Jahre 1845, III, S. 35—42, und was A. V. Rastavčić in dem schon früher erwähnten Aufsatze über die Likaer ehemalige slavonisch-kroatische Militärgrenze in der Gaj'schen Danica ilirska vom Jahre 1845 berichtet.

Die sonstigen Notizen von Andrić, Tićak und Schmidt im Zbornik von Bogišić können nur als weitere Zeugnisse für dieselben Gebräuche angesehen werden. Wenn irgend ein kleiner Zug nur hier vorkam, so unterliessen wir es nicht, denselben in unsere Darstellung aufzunehmen. Wir entnahmen nur Thatsachen, das individuelle Gutachten unserer Berichterstatter berücksichtigten wir fast gar nicht, für die Wissenschaft haben ja solche leere Meinungen gar keinen Werth.

Wer einmal speciell die slavonischen Hochzeitsgebräuche und eheliches Leben darstellen wird, wird nicht umhin können, zwei volksthümliche Kunstlieder heranzuziehen; das eine, weniger bedeutende, findet sich im Novi i stari Kalendar slavonsko-osiečki von 1870, S. 22—29, das andere im gleichnamigen Kalender vom Jahre 1858, S. 29—39. Die Verfasser — vielleicht oder höchst wahrscheinlich der Verfasser — sind ungenannt. Letzteres Gedicht ist in seiner Art ein Meisterwerk von feiner, humorvoller Dar-

stellung und gesunder Beobachtung. Der Plan ist dem Volksliede entlehnt (lehnt sich an das bekannte: Ženio se vrabac Podunavac). Das Gedicht führt den Titel: Udaja Sojke djevojke (Heirat der Häherin, des Mädchens). Die Mutter Häherin bringt ihre Sojka wohl an den Mann. Eine Glanzstelle ist die Schilderung, wie der zukünftige Schwiegervater Teko die Braut Sojka und ihre weibliche Sippschaft nach Essek fährt und da Brautgeschenke und Gaben für die Weiber einkauft. Der arme Teufel wird gehörig ausgesogen. Für seine Söhnerin kauft er Alles gerne, doch die übrigen Weiber werden von ihm bettelmässig abgefertigt. Es wäre eine Sünde, wenn ich diese Stelle später nicht reproduciren wollte.

Hochzeitsgebräuche in der Hercegovina, der Crnagora, Dalmatien mit den Inseln und Serbien. Dass man die Bevölkerung dieser Gebiete ethnologisch von einander nicht trennen darf, sondern sie als einen einzigen grossen Stamm betrachten muss, dafür sprechen sowohl die einheitliche Mundart als auch die Sitten und Rechtsgebräuche dieses Stammes, den wir nicht ohne Berechtigung als den hercegovinisch-serbischen Stamm kurzweg bezeichnen dürfen.

Was Vuk als angeblich serbische Hochzeitsgebräuche ausgibt, sind nichts Anderes als hercegovinische Gebräuche, die ihm sein treuester Freund und Mitarbeiter Vuk Vrčević beschrieben. Wir finden dieselbe Schilderung in mehreren Büchern Vuk K.'s, im »Kovežčić«, in »Montenegro«, im »Riečnik« und im »Život i običaji naroda srpskoga«. Wenn wir hier eine Thatsache feststellen, die Vuk's schriftstellerische Thätigkeit zur Büchermacherei stempelt, so liegt es uns ferne, Vuk's Verdienste herabzusetzen, was uns begeisterte Verehrer Vuk's leicht zum Vorwurf machen könnten. Vuk war ein ausserordentlich fleissiger Sammler, aber ein Schriftsteller, wie etwa Dositheus Obradović, war er nicht, noch weniger ein Philolog, wofür man ihn in neuerer Zeit von »berufener Seite« erklärt hat. Nachdem uns jetzt Vrčević's Buch vorliegt: »Tri glavne narodne svečanosti. Božić, krsno ime i svadba« (Pančevo 1883), in welchem Vrčević seinen Bericht, den er einst Vuk K. zur Verfügung gestellt, allseitig vervollständigt hat, kommt Karadžić kaum mehr in Betracht.

Wirklich classisch ist die Schilderung Medaković's in seinem Werkchen: »Život i običaji Crnogoraca.« S. 37—52 (Pukler arbeitete mit seiner Scheere so hastig, dass er die zwei wichtigen Artikel »Vjeritba« und »Svila« ganz und gar herauszuschneiden

vergass). Als Ergänzung zu Medaković kann man S. Martinović's[1]) Aufsatz im Dragoljub (1867) heranziehen, ebenso die Beiträge der beiden Vukalovic und M. Sredanović's im Zbornik von Bogišić. Für die Umgegend von Budva, in der Gegend von Cattaro, kommt Ljubiša's, für das Cetinathal und die Zengger Umgebung S. Šušak's, für den Umkreis von Zara J. Janković's, für die Gegend von Ragusa M. Beusan's, für die Insel Lastovo im Adriatischen Meere M. Lucijanović's Bericht bei Bogišić im Zbornik in Betracht. Anderweitige Schilderungen, speciell für die Umgegend von Knin, gibt Sime Dobrijević im Srbsko-Dalmatinski Magazin vom Jahre 1861, S. 110 ff.; für die Umgegend von Konavle, gleichfalls in Dalmatien, Graf Medo Pucić († 1883) bei Bogišić im Književnik, S. 190; für Lovreć und die Umgegend ertheilt einige dankenswerthe Aufschlüsse Milinović in Kukuljević's Arkiv za povjestnicu jugoslavensku, Bd. V, S. 213—215; für das kroatische Küstenland, speciell die Umgegend von Zengg, kann man nachlesen als weitere Bestätigung unserer Angaben den Aufsatz in der nunmehr verschollenen »Danica ilirska« vom Jahre 1845: Pirni običaji okolo Senja. Iz ustiuh naroda od Ivana Kukuljevića Sakcinskoga, S. 46—48; ferner: Opis narodnih običaja u Dubrovniku od popa Petra Franasovića, u. zw.: običaji stonskoga primorja (Ženitba) im Dubrovnik des Matija Ban, 1850, S. 117—129. Alle diese kleineren Aufsätze haben nur einen secundären Werth. Die jüngste Schilderung hercegovinischer Hochzeitsgebräuche findet sich in Miličević's »Hercegovački Bosiljak«, den wir späterhin noch namhaft machen.

Als Grundstock für unsere Schilderung benützen wir vorzüglich Medaković's und Martinović's Aufsätze, u. zw. so, dass wir die bei diesen, so wie bei allen übrigen Berichterstattern fehlenden Hochzeitslieder aus V. Vrčević's Volkslieder-Sammlung an den betreffenden Stellen einflechten. Ebenso gewissenhaft sollen zur Ergänzung die übrigen Darstellungen ausgenützt werden, insoferne sie reine Thatsachen mittheilen. Von den subjectiven Erwägungen Einzelner wollen wir auch diesmal, wie immer, Umgang nehmen, wenn dieselben für die Wissenschaft belanglos sind.

[1]) Martinović hat lediglich Medaković's Artikel überarbeitet und verschönert. Er geht aber zu weit in seinem Feuereifer, wenn er berichtet, dass die Crnogorci bei dem Hochzeitsgelage mit Champagner und Cypernwein sich bezechen.

Bezüglich der Hochzeitsgebräuche im eigentlichen Serbien schien mir ausreichend, die kurze Nachricht Jovanović's im Zbornik wiederzugeben. Es ist im Grunde nur eine Wiederholung Desjenigen, was über die Hercegovina und die Crnagora gesagt wird. Die Werbung geht in Serbien nicht anders vor sich als in der Hercegovina. Eine locale Färbung lässt sich wohl überall nachweisen. Auf jeden Fall genügt hier die kurze Schilderung Jovanović's. Früher einmal citirten wir den Artikel J. Miodragović's: »Ženidba u Srba na selu« im Letopis matice Srpske, knj. 122, 1880, S. 88—121. Nach den Angaben eines Mädchens. Sehr breit ausgesponnen. Einige neue Volkslieder ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Unverständlich ist mir M.'s Byzantinismus gegenüber dem Dichter Jovan Jovanović. Er führt ein Lied von diesem Dichter als ein angebliches Volkslied an. Ich notire noch folgende beachtenswerthe Quellen. Milićević in seinem schon mehrfach genannten topographischen Werke »Kneževina Srbija« schildert die Hochzeitsgebräuche um Smederevo (S. 173), und Jagodina (S. 222), ferner im Allgemeinen unter stillschweigender Heranziehung anderweitiger Aufzeichnungen im Glasnik 1867: »Život Srba«, Svadbe, S. 129 ff. Einiges bieten A. V. Bogić im Glasnik 1866, S. 129 (opis vračarskoga sreza) und Stevan Mačaebd.: Gradja za topografiju okruga knjaževačkog sa kartom, S. 337 f.: svadbe.

Vorübergehend muss ich noch des leider nirgends gebührend beleuchteten Fälschers M. S. Milojević gedenken, der einen ganzen Band über serbische Hochzeitsgebräuche gemacht hat. Pesme i običaji ukupnog naroda srpskog, druga knjiga. u Beog. 1871. Es ist unglaublich, welcher Förderung sich dieser Humbugmacher erfreut. Ein gewisser Herr Venzenković pränumerirte gleich auf 100 Exemplare. Es ist zweifellos ein Glück für die Wissenschaft, dass sich ein wirklich begabter und wissenschaftlich gebildeter Mensch nie zu derlei Kunststücken hergibt. Milojević's Witz ist bald erschöpft. Er hat wohl eine Menge echter Volksüberlieferungen vor sich gehabt, doch seine Entstellungen derselben sind so platt und matt, dass schon ein hoher Grad von Unkenntniss des Volksthums dazu gehört, das Zeug für echt zu halten. Ich bemerke zu meinem grossen Leidwesen, dass selbst der gelehrte russische Literarhistoriker A. N. Pypin, ein sonst gewiss feiner Kenner und Beurtheiler des slavischen Volksthums, in seiner Literaturgeschichte dem guten Milojević aufgesessen ist.

Ueber bulgarische Hochzeitsgebräuche gaben mir vor Allem ausgezeichnete Auskünfte Zaharijev und Odžakov in Bogišić's Zbornik. Ich übertreibe nicht, wenn ich Zaharijev unter allen Berichterstattern Bogišić's als den einzig wissenschaftlich angelegten Beobachter bezeichne. Dieser sonst literarisch ganz unbekannte bulgarische Elementarschullehrer wäre unter günstigeren Verhältnissen wahrscheinlich ein epochemachender Ethnograph geworden. Seine knappen und ruhigen Bemerkungen legen dafür gutes Zeugniss ab. Odžakov hat seinen Bericht auch in V. Čolakov's: Blgarski naroden sbornik, B. 1, XXIV, 356, Belgrad 1872, veröffentlicht. Ich habe den Sbornik Čolakov's lediglich nur auf die Sprichwörter hin benützt. Das Buch ist wohl ziemlich urtheillos zusammengestoppelt. Ueber Hochzeitsgebräuche enthält es aber ungemein Vieles und Gutes. Ich kann Čolakov einen Vorwurf nicht ersparen, der ihm noch von Niemand gemacht worden. Alle seine ethnographischen Berichte hat er aus dem Werke des Balkanforschers F. Kanitz: Bulgarien 1875—1877, herausgeschrieben, ohne aber Kanitz irgendwie namhaft zu machen. Es könnte aber Jemand meinen, es habe Kanitz, dessen Werk drei Jahre nach dem Čolakov's erschienen, den Čolakov ausgeschrieben. Das ist nicht menschenmöglich, denn Kanitz hätte den Čolakov gewiss wenigstens einmal genannt, wie er denn ja regelmässig seine Gewährsmänner voll Dankbarkeit immer[1]) angibt. Es kann nicht anders sein, Čolakov muss insgeheim das Manuscript Kanitz's irgendwo sich beigebogen haben, ehe es noch veröffentlicht worden war. Es ist auch sehr wahrscheinlich, dass selbst Pypin schon im Jahre 1864 viele seiner Bemerkungen über die altbulgarische Literatur aus dem genannten Werke Kanitz's wörtlich entnommen hat. Merkwürdigerweise nennt er an den betreffenden Stellen Kanitz ebensowenig als Kanitz später ihn.

Besonders werthvoll sind die Schilderungen der Brüder Miladinovci, die über Struga und Kukuš in Bulgarien berichten. (Blgarski narodni pjesni, sobrani od bratja Miladinovci Dimitrija i Konstantina. Agr. 1861, S. 517 ff.) Die mitgetheilten Hochzeitslieder entnahm ich lediglich ihrer Sammlung. Die bald unterbrochene Thätigkeit dieser zwei Männer ist einer der herbsten Schläge, welche die Ethnographie der Südslaven treffen konnte.

Einige kurze Angaben entnahm ich aus G. St. Rakovski's: Pokazalec ili Rkovodstvo. Odessa 1859. Die Partie über Hochzeits-

[1]) Latine: nunquam; graece: μηδέποτε.

gebräuche findet sich in kroatischer Uebersetzung im VIII. Bande des Arkiv za povjestnicu Jugosl. des Kukuljević. Ursprünglich stand mir nur diese Uebertragung zur Verfügung; später erhielt ich den Pokazalec selbst. Rakovski war unstreitig eine gross angelegte Natur. Panajot Hitov hat ihn ziemlich gut beurtheilt. Er schwindelte wohl, weil es ihm selbst schwindelte, doch immer in gutem Glauben, aus tiefinnerster Ueberzeugung. Er sah eine Fata morgana und hielt das Phantom für Wirklichkeit. Männer von solchem grossen Wollen und Können ringen mir selbst durch ihre Irrthümer Bewunderung ab, denn sie sind in Allem gross.

Den Hochzeitsliedern habe ich in meinen Darstellungen einen verhältnissmässig breiten Raum zugemessen. Sie beleben die Schilderungen und verleihen ihnen das eigentliche Colorit. Ich habe über dreizehntausendundfünfhundert Verse Hochzeitslieder gelesen und eine Auswahl daraus getroffen. Dieselben Hochzeitslieder werden in allen Gegenden des slavischen Südens — die Neuslovenen ausgenommen — vom Volke gesungen. Das Hochzeitslied ist stereotyp. Das ist schon ein starker Beweis für sein Alter. Vor hundertunddreissig Jahren wurden die ersten Hochzeitslieder aufgezeichnet. Es sind vier Stück, die sich in der schon früher mehrmals genannten Ausgabe von Bogišić finden. S. 341 (Igralo je vlaško kolo u vlaškoj zemlji), S. 342 (Trsteno je slavno mjesto lovom gizdavo, — U njemu su hladne vode i perivoji, — Pod mačićem gdje igraju ki su vjereni), S. 342 f. (Sjedi Mare na čardaku) und das Trinklied (počasnica) S. 343 (Gospodar sjedi u zlatnu stolu). Varianten dieser Lieder werden noch gegenwärtig gesungen. Die Hochzeitslieder sind in jeder Sammlung reich vertreten. Die Motive sind fast ausschliesslich dem Liebes- und Familienleben entnommen. Für mythische Züge ist wenig Raum. Der Ehrentag ist ein Freudentag; daher, wenn Mythisches auftritt, die Bezugnahme auf die Sonne, die Gottheit der lichten Freude und der Lust. Die Sonne (sunce) wird als männliches Wesen gedacht. Sie vermählt sich mit der Danica (Morgenstern). Einige Male wird auch der Vila von der Alpe gedacht. Die Vila ist des Helden Wahlschwester oder Geliebte. In dem einen sowie dem anderen Falle ist es ihr nicht gleichgiltig, wenn der Held ein anderes Mädchen heimführt. In der früher schon genannten einzigen hercegovinischen Wochenschrift beschreibt Milivoj Poznanović (d. h. Don Milićević) die Hochzeitsgebräuche in der Hercegovina. Anfangs versprach der Artikel recht viel Gutes und hielt es auch. Nur in Nr. 12 (II. Jahrg.),

vom 29. März, theilt er ein angebliches Hochzeitslied mit, in welchem er einer »göttlichen Lada«[1]) gedenkt. Abgesehen davon, dass dies die einzige Stelle in allen Hochzeitsliedern ist, wo der Lada (noch dazu mit dem Epitheton!) gedacht wird, spricht noch Anderes dafür, dass sich Don Milićević's Gewährsmann einen Scherz erlaubt, denn es liegt uns kein Volkslied, sondern ein Kunstlied vor. Es genügt, die letzten 6 Verse von den 22 des Liedes anzuführen. Die Verse lauten:

Dva pupoljka — male usne.
Vrat je vriedan dostojanstva.
Ručice su bjele, mehke
Kano krila u lepira
Obrvice crne sjaju,
Kano ures divne Lade.

»Zwei Knospen — kleine Lippen, — Der Hals ist der (Ehr' und) Würde werth. — Die Händchen sind weiss, weich — Wie die Flügel eines Schmetterlings, — Die schwarzen Augenbrauen glänzen — Wie der Schmuck der göttlichen Lada.«

»Male« (klein) als Beiwort der Lippen, »mehke« (weich) als Beiwort der Hände, ist im Volksliede nicht nachweisbar. Dostojanstvo ist kein Wort der Volkssprache, zum mindesten lässt es sich im Volksliede nicht nachweisen. Lada hat nie das Beiwort divna. Was ist ures Lade? Worin besteht der Schmuck?

In älterer Zeit scheint es Brauch gewesen zu sein, dass bei Hochzeiten Epen vorgetragen wurden. Mir liegt dafür in einem Volksliede eine zuverlässige Angabe vor. Das Lied umfasst 142 Verse. Ich entdeckte es in einem gar seltenen Büchlein, vielleicht ist's gegenwärtig ein Unicum, im »Novi i stari Kalendar slavonski za pristupno godishte 1828. Pritiskan u Ossiku Slovima Divaldovima privileg. Knjigotisca.«[2]) Ohne Seitenzahlen. Indem ich die Rechtschreibung der Vorlage genau beibehalte, will ich den malerischen Anfang und dann den für uns wichtigen Schluss mittheilen:

---

[1]) Lada ist eine Frühlings-, Regen- oder Sonnengöttin oder eine Quellennymphe in der südslavischen Mythologie. Ihr Wesen ist mir noch immer nicht ganz klar, obwohl ich viele auf sie bezügliche südslavische Ueberlieferungen vor mir habe.

[2]) Ich verdanke dieses Büchlein der Güte meines Freundes N. Tordinac, dem ich hier nochmals meinen besonderen Dank dafür ausspreche.

Xàrko sùnce svitlim zràkom svojim,
Triest putmi sinih[1]) na pencxere,
Triest putme britkim macsem ranni,
Triest putmi bili danak projde,
Danak projde a tavna nòch dojde,
Od mog Mitra nije csut ni glasa!

»Die heisse Sonne mit ihrem hellen Strahl erglänzte mir (schon) dreissigmal an den Fenstern, dreissigmal verwundete sie mich mit haarscharfem Schwerte, dreissigmal verstrich mir der weisse Tag, der (liebe) Tag verstrich, die dunkle Nacht kam heran, von meinem Demetrius noch immer keine Kunde!«

So klagt die Mutter. Ihr Sohn ist nach Šarengrad zum Oheim und Neffen, um mit ihnen vereint die gar schöne Borica (prilipu Boricu) in Sissek zu werben. Nach vielen Fährnissen gelingt ihnen die Brautfahrt. Diese wird vom Sänger besungen. Er schliesst den Gesang mit einem Dank an Gott und einer Ermahnung an die Gäste, sie sollen sich anständig benehmen:

Samom Bogu neka bude fala,
Svatovima ova pisma mala,
Koji neche priko mire piti
Ni oglobit svoga Domachina.
Nami svima zdràvlje i veselje,
Da Bòg dade i godini tako.

»Gott allein sei Dank und Lob! Dieses kleine Lied (widme ich) den Hochzeitsgästen, die im Uebermass nicht trinken, noch ihren domaćin brandschatzen werden. Uns Allen Gesundheit und Freude. Gleiches bescheer' uns Gott auch auf's Jahr.«

---

[1]) Sinih = sinuh ist die erste Person des Aoristes. Man erwartete regelrecht sinu, die dritte Person. Der Schulmeister als Grammatiker ist gleich geneigt in diesem Falle einen Fehler anzunehmen und zu corrigiren. Das wäre aber durchaus unstatthaft, denn thatsächlich mengt das Volk die verschiedenen Formen durcheinander. Auch die Lautgesetze sind keineswegs so unabänderlich, wie so manche Grammatiker behaupten. Ich will gelegentlich meine darauf bezüglichen Beobachtungen in einer besonderen Abhandlung veröffentlichen.

XVIII.

Werbung und Verlobung.

Da nije djevojaka ne bi bilo ni momaka.
Gäb's keine Mädchen, gäb's auch keine Burschen.
Volkssprichwort.

Ein Volkssprichwort lautet:

Zaludna moma docna vidja doma.
Die Maid, die zu nichts taugt, erschaut spät ein (eigenes) Heim.

Wem das Schicksal ein solches Weib bescheert, der darf mit grossem Recht das Volkssprichwort auf sich anwenden:

Žena je najskuplje pokućstvo.
Das Weib ist das theuerste Einrichtungsstück im Hause.

Ohne Einrichtung ist aber kein Haus recht bewohnbar. Daher muss man sein Glück versuchen. Ehen zustande zu bringen, ist ein grosses Verdienst vor Gott und der Welt. Daher befiehlt das Sprichwort:

Djevojku valja hvalit pa bilo istina il ne.
Ein Mädchen muss man loben, gleichviel ob's der Wahrheit entspricht oder nicht.

Ein kluges Mädchen wird gleich zugreifen, sobald sich die ersten Werber zeigen, denn nach dem bulgarischen Sprichworte:

Koja ta moma mnogo probira tja neženena ostaja.
Das Mädchen, welches sehr wählerisch ist, das bleibt unverheiratet.

Sprachen Werber zu einem Mädchen, das ihnen einen Korb gab (sprichwörtlich):

Ako ne ćeš djevojko ti a ono će druge tri.
Wenn Du, Maid, nicht magst, so werden wohl Andere drei mögen.

Im Schnadahüpfl (poskočnica) tröstet sich und verhöhnt das Mädchen ein abgetrumpfter Bursche durch die zum Sprichwort gewordenen Zeilen:

Doći će moma do svog doma.
Kao i ruka do klobuka.[1])

»Die Maid wird zu ihrem (eigenen) Heime kommen, so wie die Hand zu einem Hute,«

d. h. soviel als nie. Bekanntlich trägt man seinen Hut nur als Kopf-, nicht als Handbedeckung.

Eigentlich muss man seine Werbung doch bei jemand Anderem als bei dem Mädchen anbringen. Da räth das Sprichwort:

Ako misliš ćerku dobit, klanjaj se majci.
Gedenkst du das Töchterchen zu gewinnen, hofir' dem Mütterlein.

Eine Variante dieses Sprichwortes stellt diese Lebensregel als Brauch hin:

Majki se umiljava ko ćerku traži.
Es sucht sich bei der Mutter einzuschmeicheln, wer nach dem Töchterlein fahndet.

Daran hielt sich z. B. auch jener Geck im Märchen »Die Glucke« (vergl. S. u. M. d. Sdsl., I, S. 124 ff.). Er hat alle möglichen Kniffe angewandt, um das Mädchen zu bezwingen, doch es hat ihm nichts gefrommt. Das Märchen bietet ein gar köstliches Bild aus dem südslavischen Volksleben dar. Wie niederländische Kleinmalerei, realistich getreu der Natur nachgezeichnet und bei alledem ein abgeschlossenes Kunstwerk.

Anklopfen darf Jeder, auch der Aermste bei dem Reichsten, denn:

Ko komu ćer prosi čast mu nanosi.
Hält Einer um wessen Tochter an, so thut er ihm (nur) Ehre an.

Ferner:

Djevojačka su vrata svakom otvorena, mnogi prosi jedan doma vodi.
Die Thüren der Mädchen stehen Jedermann offen, Viele werben, (doch nur) Einer führt (die Braut) heim.

Recht behält gewöhnlich das Sprichwort:

Čiji je brži konj toga je i djevojka.
Wessen Ross schneller ist, dessen ist auch das Mädchen,

---

[1]) Der Aufzeichner dieses Sprichwortes hat die Verse nicht erkannt. Selbstverständlich muss im Verse Contraction eintreten, also: »doć će« und »ko i«.

oder:

Čigovi prosci onoga i djevojka.

Wessen die Werber, dessen auch das Mädchen.

Sobald die Werber mit dem Vater des Mädchens Raki getrunken, so ist die Sache rechtskräftig geworden. Daher das Sprichwort:

Rakija popivena djevojka dobivena.

Hat man den Raki zu sich genommen, hat man auch das Mädchen bekommen.

Die Verlobung findet nachträglich statt. In den meisten Gegenden wird die Verlobung durch einen Ring, den man der Braut gibt, vollzogen. Nach der Verlobung kann die Angelegenheit nicht mehr rückgängig gemacht werden. Denn nach dem Sprichworte ist:

Prsten najveći amanet.

Der Ring das grösste (heiligste) Pfand.

Ueber die Bräuche bei den Werbungen und Verlobungen bis zur Hochzeit geben folgende Schilderungen das Nähere an.

Steiermark, Krain und Kärnten. Die Werber müssen wenigstens zweimal im Elternhause der Braut vorsprechen. Erst bei ihrem dritten Besuche wird ihnen das Mädchen zugesagt. Vor Allem schickt der Bursche einen Vermittler zu den Eltern des Mädchens, die einen Tag festsetzen, an welchem sie Gut und Habe des Burschen einer Besichtigung unterziehen werden. Gewöhnlich besieht sich die Braut selbst ihres Freiers Heimwesen. Erst jetzt wird es dem Burschen gestattet, auf eine Vereinbarung zu erscheinen. Am Verlobungstage, nachdem man alle Punkte des Ehecontractes ins Reine gebracht, übergibt der Bursche dem Mädchen einen Ring und einige Thaler als Handgeld oder Drangabe. Dies geschieht beim Nachtmahle in Gegenwart der beiderseitigen Eltern, Anverwandtschaft und Nachbarschaft. In der Umgegend von Rogatec nennt man das Handgeld a r a. In Pojko legen sich der Bursche und das Mädchen vor den Gästen auf eine ausgebreitete Decke auf den Boden hin und werden von den Zeugen mit der Decke zugedeckt.[1]) Nach einer Weile steht das Paar auf, der Bräutigam nimmt die Braut bei der rechten Hand und dreht das Mädchen dreimal um sich herum. Darauf trinkt das Brautpaar dreimal auf das gegenseitige Wohl und reicht sich die Hand, während einige von den Gästen ihnen

[1]) Wahrscheinlich deutscher Brauch.

Wein über die Hände giessen. Schliesslich wirft der Bräutigam der Braut einige Geldstücke in den Schooss.[1])

Kroatien und Istrien. In Bezug auf die Werbung unterscheiden sich die Kroaten von den anderen Südslaven in nichts. Die Mutter oder eine nahe Anverwandte des Burschen frägt zuerst an, ob Werber kommen dürfen, und im Bejahungsfalle schickt man die Werber zur Braut und holt sich ihr Jawort. Sehr ausführlich und hübsch erzählt wird dies Alles in einem Märchen aus Zamladinec in Kroatien, das sich unter meinen südslavischen Sagen und Märchen im I. Bde., S. 124—142, vorfindet. Im Folgenden heben wir nur die Besonderheiten hervor.

Wie auch sonst, wird den Hochzeitsgästen bei ihrer Ankunft vor dem Hause der Braut nicht sogleich Einlass gewährt. Die stehenden Redensarten, mit welchen die Unterhandlung wegen des Einlasses geführt werden, lauten beiläufig:

Von drinnen ruft man: »Wer ist's in Gottes Namen?«

Die Gäste von draussen: »Arme Wanderer, ehrliche Leute, die wir ein verlorenes Schaf suchen. Oeffnet, damit wir uns ein wenig wärmen. Vielleicht könnt Ihr uns über das Schaf eine Auskunft geben. Hat es sich etwa unter Euch verirrt?« u. s. w.

Slavonien. Die Werbung ausgenommen, finden in der Regel in Slavonien, im Banate und der ehemaligen slavonischen Militärgrenze im Ganzen noch drei, mitunter vier Zusammenkünfte bis zur Hochzeit statt. Gleich am zweiten oder dritten Abend, nachdem das Mädchen den »Ring« in Empfang genommen, kommt der Bursche zu ihren Eltern, um mit ihnen festzusetzen, wann das »kleine Wort« (mala rieč oder auch popit od zapoj[2]) = der Trunk) stattfinden soll. Velika rieč (das grosse Wort) wird einmal zur Bezeichnung der Verlobung, ein andermal zur Bezeichnung der Vermählung gebraucht. In der ehemaligen slavonischen Militär-

---

[1]) Bogišić verweist in einer Anmerkung im Književnik, III, S. 194, darauf, dass mit dieser Ceremonie bei den alten Deutschen die Ehe eigentlich beschlossen wurde. (Vergl. Grimm, »Rechtsalterthümer«, S. 440; Weinhold, »Die deutschen Frauen«, S. 268.) In Wahrheit dürften wir es hier schwerlich mit einem südslavischen Brauche zu thun haben, sondern vielmehr mit einem den Deutschen in Steiermark entlehnten. Selbst das dreimalige Umdrehen der Braut, das wir in einer anderen Form bei den bosnischen Altkatholiken kennen lernen, darf mit dem slovenischen Brauch schwerlich identificirt werden.

[2]) Wird auch gebraucht an manchen Orten zur Bezeichnung der vierten Zusammenkunft.

grenze wirbt man gewöhnlich um Mädchen in der Zeit, die zwischen dem Tage des hl. Petrus und dem Kleinjungfrauentage liegt. In Ruševo in Slavonien zu Christi Himmelfahrt und am Tage des hl. Antonius; in Velika und in der nächsten Umgegend von Požega in der Zeit zwischen dem Katharinentag und Weihnachten, so dass das Mädchen dann bis zum nächsten Katharinentag Braut bleibt. Der Bursche sucht womöglich wenigstens jeden zweiten Abend bei seiner Braut zu verbringen. Jeden Sonntag stattet seine Mutter, mit Geschenken beladen, der Braut und ihren Eltern einen Besuch ab, oder muss zum mindesten Geschenke zuschicken. Bei den officiellen Zusammenkünften wird bis zum Morgengrauen gegessen, getrunken und gesungen.

Nachdem die Brautleute zum dritten Male in der Kirche verkündet worden, wird eine Art Vorfest sowohl im Hause des Bräutigams als der Braut gefeiert. Dieses Fest, z a p o j (der Trunk) oder j a b u k a (der Apfel) genannt, findet am Sonnabend und Sonntag statt, der dem Mittwoch vorangeht, an welchem die Vermählung gefeiert wird. Am Sonntag, nachdem der Bräutigam aus dem Hause der Braut zurückgekehrt, werden die Würdenträger der Hochzeit ernannt oder richtiger gewählt.

Die Reden und Gegenreden bei der Werbung und Verlobung gleichen auf ein Haar denjenigen, die wir bei der Schilderung der bosnischen und hercegovinischen Werbung und Verlobung anführen. Wir bemerken nur noch, dass die Verlobung durch das Entzweibrechen eines Fladens und durch das Austrinken eines Kruges Wein feierlich besiegelt wird. Von dem Augenblicke ab nennen sich die Angehörigen der zwei Sippen p r i j a t e l j i = Freunde.

Verlobungspfänder werden nur in solchen Fällen ausgetauscht, wo die jungen Leute einander in Liebe zugeneigt sind. Derartige Pfänder verpflichten weder die eine noch die andere Partei; wir könnten sie deshalb nicht mit Unrecht Liebespfänder nennen. Es ist eigentlich überflüssig, anzumerken, dass Verliebte überall einander Liebespfänder geben. In Slavonien pflegen die Burschen ihren Mädchen an Jahrmärkten Lebkuchen, Kunstblumen oder Seidentüchel zu kaufen und im Geheimen zuzustecken. Dafür erhalten sie von den Mädchen gewöhnlich einen Gürtel. Es ist merkwürdig, was für Ceremoniell mitunter so ein slavonischer Bursche macht, ehe er es zu der officiellen Werbung kommen lässt. Vorerst sucht er sich der Liebe seines Mädchens zu vergewissern, dann macht er dem Mädchen einen halbofficiellen Besuch; er geht allein auf die Beschau

(ugled) und gibt dem Mädchen, falls sie ihm ihr Jawort sagt, ein Geldgeschenk, oft in der Höhe von fünfundzwanzig Gulden. Zuweilen erfolgt die Beschau nach der officiellen Werbung, auf besonderen Wunsch der Eltern, damit ihr der Bursche, wenn ihm das Mädchen zusagt, den Ring gebe. Dies geschieht nur vorsichtshalber, wie es in einem Volksliede heisst:

Zur Beschau schickt Mutter ihren Andro,
Dass ihn säh' Marie, die Angeworb'ne,
Dass der Mutter Sohn die Schnur beringe.
Weisen Rath ertheilte ihm die Mutter:
»Wenn Du kommst Mariechen ins Gehöfte,
Wenn man Dir das schöne Mädchen vorführt,
Schau Du nicht auf ihre Kränz' und Perlen.
Schau Du nicht auf die gestickten Aermel,
Schau Du nicht aufs buntverzierte Leibel,
Schau auch nicht auf gold'ne Armgehänge,
Denn verziert das Leibel haben Schneider,
Denn gestickt die Aermel haben Frauen,
Gold'ne Armgehänge goss der Goldschmied,
Sondern schau auf ihren Wuchs und Antlitz,
Schau auf ihren Gang und ihre Reden,
Schau auf ihren Blick und wie sie lächelt,
Schau wohl auf, mit wem Du Dich verbindest,
Um ein ganzes Leben zu verleben.« [1])

In der Regel nehmen es in Slavonien sowie in Bosnien die Eltern auf sich, ihrem Sohne eine Braut zu besorgen. Die Werber schicken, ehe sie in das Haus des Mädchens treten, einen Kundschafter (provodacija oder sprovodadžija, oder navodacija oder navodadžija genannt), der vorerst auszukundschaften hat, ob man die Werbung nicht abweisen wird. Als Werber, oder richtiger Beschauer (ugledaći oder ugledjani), fungiren die nächsten Anverwandten des Burschen. Die Leute werden aufs Beste bewirthet und vom Mädchen selbst bedient. Gibt sie ihr Jawort, so wird der Verlobungstag (jabuka oder prsten) bestimmt. Wenn der Bursche nicht selbst mit den Werbern mit ist, so schickt ihm das Mädchen als Verlobungspfand ein rothgesticktes Tüchel. Die sonstigen Gebräuche sind dieselben, wie die in Bosnien und der Hercegovina; Slavonien ist ja grössten-

---

[1]) Bei Stojanović, Pučke prip., S. 264 f.

theils von Bosnien und der Hercegovina aus angesiedelt worden. Die Kunde, dass Werber in ein Haus gekommen, verbreitet sich rasch im ganzen Dorfe, worauf die Burschen und Mädchen des Dorfes vor dem betreffenden Hause sich versammeln und Lieder singen. Zum Beispiel:

»He, Ihr Werber, sieh' da Werber, he juchhe, juchhe!
Wohin führt der Weg so oft Euch, he juchhe, juchhe!«
— Uns'rem schönen Peter werben, he juchhe, juchhe!
Wollen wir ein schmuckes Dirnlein, he juchhe, juchhe! —
»Bei uns ist, o Nachbar, Reschen, he juchhe, juchhe!«
— Wollen, Nachbar, um sie werben, he juchhe, juchhe! —
»Mögt Ihr noch so schön sie werben, he juchhe, juchhe!
Ihr bekommt sie nun und nimmer, he juchhe, juchhe!«
— Will es Gott, so wird sie unser, he juchhe, juchhe! —
»Freilich, freilich wird sie Euer, he juchhe, juchhe!
Doch das Wann ist nicht geheuer, he juchhe, juchhe!« [1])

Kurze Zeit nach der Verlobung begibt sich der zukünftige Schwiegervater mit der Braut und ihren weiblichen Angehörigen in die Stadt, sei es nach Gradiška, Vinkovce, Požega, Brod, selbst eine Tagreise nach Essek wird nicht gescheut, um der Braut einen Hochzeitsanzug und was d'rum und d'ran hängt, einzukaufen. Hier

[1]) Ilić, Nar. slav. ob., S. 36. Die Schlussverse lauten im Original:
Bit će ko i nove gaće, mile lale hoj!
Sam ne znamo, kono kad će, mile lale hoj!
Wörtlich: »Sie wird (euer) wie neue Hosen, — nur wissen wir nicht wann, Nachbar.« Bit će gaće ne znam kad će ist unter den Südslaven ein geflügeltes Wort, das man gebraucht, um Jemand auf eine ganz unbestimmte Zeit zu vertrösten. Meine Mutter erklärte mir einmal die Entstehung dieser Redensart. Ein Bauer hatte ein sehr arbeitsscheues Weib, das nur mit den Zähnen beim Essen zu arbeiten gewohnt war. Deshalb ging der Wohlstand des Hauses zu Grunde, und es kam so weit, dass der Mann nicht einmal mehr ein ganzes Paar Hosen anzuziehen hatte. Der Mann verlangte von seinem Weibe ganze Hosen. Sie: »Du sollst sie bekommen.« — Er: »Ja, wann denn?« — Sie: »Zuerst wirst Du auf Taglohn gehen und Geld auf Hanfsamen verdienen, dann wirst Du das Feld bestellen, dann wirst Du den Hanf anpflanzen, dann lassen wir den Hanf reifen, dann wirst Du den Hanf brechen und bleichen, dann wirst Du einen Webstuhl bauen, dann werd' ich den Hanf spinnen, dann wirst Du mit mir den Faden in die Webekämme einziehen, dann werde ich weben, dann, bis ich fertig bin, nehmen wir die Leinwand herab und bleichen sie noch einmal, dann trocknen wir die Leinwand, dann kaufst Du eine Scheere und Nadeln und ich schneide Dir Hosen zu und nähe sie Dir zusammen. Also wirst Du Hosen bekommen.« Er: »Ja, so werden die Hosen fertig, nur weiss ich nicht wann.«

wollen wir die versprochene Stelle aus jenem Gedichte im Esseker Kalender von 1858, S. 37, mittheilen:

Kad je svekar izprosio, svoju snahu nadario,
Kad su žene već kolače meso dare i pogače
Već nosile snaši Sojki i davali uvik svojski,
Svekar reče, sad ajdemo, da ti ruho izberemo.
Sojka pako bi od davna na pazare već pripravna.

— — — — — — — — — — —

Sad na kola unilaze ter u Osiek svi odlaze.
Tu na pazar dojezdiše svešta liepa i vidiše.
Teko svekar kesu vadi da kupuje novoj mladi;
Daj marame dvi svilene i daj dako dvi vunene,
Daj mi suknju svu od svile, zlatne grane gde bi bile,
Dvie šamie dragi dako il tri kupi svakojako,
Zapreg fini, prsluk svilni, kupi dako i načini,
Kupi čižme i cipele, dvoje štrimfe ne debele.
Kupi ćurak crne čove i marame još tri nove.
Kupi ćepe, gjerdan meni, dragi dako poljubljeni.
Teko svekar sve privoli, što snašica njeg zamoli.
Još joj kupi mlogo više, čim snašicu izkitiše.
Kreštelica mat i prija ljuta biše kano zmija.
Prian Teko njoj za banke samo kupi tu opanke.
Ali ona čižme iska pa od njega ne iztiska. U. s. w.

»Als der Schwiegervater seine Schnur angeworben und beschenkt hatte, — als die Weiber der Schnur Sojka Kuchen, Fleisch, Geschenke [1]) und Fladen schon zutrugen und fortwährend nach besten Kräften hergaben, — da sprach der Schwiegervater: »Jetzt wollen wir aufbrechen, damit wir Dir eine Ausstattung (beim Kaufmann in der Stadt) aussuchen.« — — Nun besteigen sie den Wagen und fahren Alle nach Essek fort. — Hier trafen sie auf dem Markte ein und sahen auch allerlei Schönes. — Teko, der Schwiegervater, zieht den Beutel, um der neuen jungen Frau einzukaufen. — »Geh', kauf' zwei Seidentücher,« und »geh', Väterchen, zwei wollene, geh', kauf' mir einen Kittel ganz aus Seide, goldene Zweige sollen d'rauf sein. — Kauf' mir, geliebtes Väterchen, zwei Kopftücher oder lieber auf jeden Fall drei. — Kauf', Väterchen, eine feine Schürze, eine seidene Weste, lass' ja das anfertigen. — Kauf' Stiefeln und (deutsche) Schuhe (Zugstiefletten), zwei Paar Strümpfe, (nur) dick sollen sie nicht sein. — Kauf' einen Pelzrock aus schwarzem Tuche und noch

[1]) Dare, Leinwandzeug als Geschenke κατ' ἐξοχήν.

drei neue Tüchel. — Kauf' eine Kotze (Bettdecke), (kauf' mir) ein Halsband, liebes, herziges Väterchen.« — Also bewilligt der Schwiegervater Alles, um was ihn sein Schnürlein bittet. — Kaufte ihr noch viel mehr, womit sie das Weibchen ausschmückten. — Die Häherin als Mutter und Freundin [1]) war (aber) zornig wie eine Schlange. — (Denn) Freund Teko kaufte ihr für seine Banknoten diesmal nur Opanken. — Doch sie verlangte Stiefeln und konnte sie aus ihm nicht herauspressen.«

U. s. w.

Bosnien. Ist es dem Burschen mit seiner Bewerbung ernst zu thun, so frägt er wohl zuerst bei einer nächtlichen Zusammenkunft das Mädchen seiner Wahl, ob sie sein Weib werden will. Antwortet sie ihm: »Ich heirate in diesem Jahre nicht.« so bedeutet dieser Bescheid für ihn so viel als: »Dich mag ich nie und nimmer heiraten.« Willigt sie aber ein, so gibt er ihr ein Verlobungspfand (o b i l j e ž j e), das man häufig auch p r s t e n (Ring) nennt, wohl deshalb, weil man ehedem gewöhnlich dem Mädchen einen Ring an den Finger steckte, während jetzt in der Regel ein Gold- oder Silberstück gegeben wird. Als Gegengeschenk erhält der Werber vom Mädchen ein Tüchel oder ein Hemd, oder sonst etwas, was sie eigenhändig angefertigt hat. Oft bedient man sich beim Austausche der Verlobungspfänder irgend einer Mittelsperson. Ich selbst, erzählt unser Gewährsmann K. von sich, war einmal als kleiner Knabe Vermittler in einer solchen Angelegenheit. Mein Oheim hatte zu einem Mädchen Liebe gefasst und wollte sie heiraten. Ich, der ich von der eigentlichen Bedeutung der Sache keine Ahnung hatte, sollte sie ins Reine bringen. Der Oheim forderte mich auf, mit ihm zu gehen; meine Mutter sagte mir, wohin ich gehen werde und was ich sprechen müsse, und händigte mir einen Ducaten ein. Als wir in des Mädchens Haus kamen, fanden wir dort viele Gäste und auch uns wurde ein sehr herzlicher Empfang zu Theil. Nach einer Weile brachte mir das Mädchen nach Landesbrauch eine Schale Kaffee, doch ich weigerte mich, den Kaffee anzunehmen, indem ich zu dem Mädchen sagte: »Ich werde nie aus Deiner Hand einen Kaffee annehmen, ehe Du mir die Zusicherung gegeben, dass Du mir Tante werden willst.«

— »Nimm nur, so will ich Deine Tante werden!«

Darauf reichte ich ihr den Ducaten und nahm den Kaffee an. Das Mädchen küsste mich auf die Stirne, begab sich in ihre Stube,

---

[1]) Bezüglich dieses Ausdruckes vergl. oben S. 14, Z. 1–6.

brachte mir ein Tüchel und ein Hemd, küsste mich wieder auf die Stirne und legte das Geschenk auf meinen Schoss. Das Tüchel war für mich, das Hemd für meinen Oheim bestimmt; darin bestanden des Mädchens obilježje. Nach einer längeren Unterhaltung und Bewirthung kehrten wir wieder heim, ich küsste meiner Mutter die Hand und übergab ihr die Geschenke; dafür küsste sie mich auf die Stirne und segnete mich, weil ich »ein gar so verständiger Junge wäre«. Am nächsten Tage trug sie das Geschenk zu ihren und des Oheims Eltern (den Grosseltern des Knaben), küsste ihnen die Hand und beglückwünschte sie voll Freuden. Die Grosseltern segneten nun sie und mich.

Der Austausch der Verlobungspfänder wird als Geheimniss der Aussenwelt gegenüber bewahrt. Bei Gelegenheit der obilježje werden auch verschiedene Hindernisse hervorgehoben, die gegen das schliessliche Zustandekommen der Ehe möglicherweise geltend gemacht werden könnten; z. B., ob die jungen Leute nicht etwa in zu nahem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einander stehen; ob nicht die Kirche Einsprache gegen die Verbindung erheben wird (wenn z. B. das Mädchen eine Katholikin ist, der Bursche ein Altgläubiger oder umgekehrt), ob die Sippenoberhäupter nichts dagegen haben, wie soll man das Mädchen vor den Einflüsterungen der Feinde des Bräutigams bewahren u. s. w. Obgleich man zugleich auch ganz bestimmt lautende Eheverträge abschliesst, zu deren Sicherheit Pfänder gegeben werden, so kommt es doch vor, dass die eine Partei die andere hintergeht. Manches Mädchen schliesst mit mehreren Burschen Verträge, nimmt und gibt ihnen Verlobungspfänder, ohne dass die Burschen, da derlei geheim gehalten wird, sobald erfahren, dass sie betrogen worden. Eben daraus erklärt es sich, warum die Burschen nicht allzuviel Vertrauen in Verlobungspfänder setzen. Ein Volkslied lautet:

Treuer Freund, o traue keinem Mädchen,
Bei den Mädchen gibt es keine Treue.
Meine Maid hat schmählich mich betrogen.
Einmal hiess es: »Ja, ich folg' Dir, Theu'rer!«
Und dann wied'rum: »Muss die Mutter fragen.«
Späterhin: »O warte bis zum Herbste.«
Als die Frist herangerückt zur Hochzeit,
Nahm das treue Mädchen einen Andern.

In solchen Fällen zieht sich das treubrüchige Mädchen den heftigsten Hass nicht nur des Betrogenen, sondern seiner ganzen

Sippe zu, die in dem Einen sich mitbeleidigt fühlt. Ihr Grimm trifft auch den, der die Braut dem Anderen weggeschnappt. Die erbittertsten Kämpfe sind die Folge solcher Uebervortheilungen. Nicht selten macht ein Mädchen dem anderen ihren Bräutigam abspenstig. Die arme Verlassene ist doppelt elend, einmal, weil sie nicht leicht einen anderen Bräutigam bekommt, das andere Mal, weil sie nicht wie ein Mann, mit Waffen sich an der Verrätherin rächen kann. Dafür stösst sie auf Beide grässliche Flüche und Verwünschungen aus:

> Auch ich, Mädchen, hatte einen Liebsten,
> Hündin war's, die mir ihn abgewendet,
> Abgewendet und sich zugewendet.
> Wahnsinn treff' sie, sie und ihn desgleichen,
> Und der Wahnsinn jag' sie durch's Gebirge.
> Gras als Nahrung, Morgenthau als Labung,
> Dies sei ihre tägliche Erquickung
> Und kein Kind erfreue je ihr Herze!

Der Hausälteste des Burschen bestimmt den Tag der Werbung. Auf den Dörfern pflegt des Mädchens Hausältester (starešina) anzugeben, wie viel Branntwein man zur Werbung mitzubringen habe. (Manche fordern sechzig bis hundert Mass.) In den Städten überlässt man dies dem Ehr- und Anstandsgefühl (na obraz i poštenje) des Werbers.

Bei den Moslimen ist keinerlei feierliche Werbung üblich, sondern die Braut wird heimgeführt, sobald der Ehecontract abgemacht ist. Von ihnen unterscheiden sich die Altgläubigen und Katholiken sowohl in Werbungs- als Vermählungsgebräuchen.

Da es oft vorkommt, dass ein Mädchen mitunter fünf bis zehn Werber hat, und unter diesen häufig die erbittertsten Kämpfe vorfallen, so fanden es die bosnischen Bischöfe rathsam, anzuordnen, dass Niemand auf Werbung gehen dürfe, ohne vom Ortspfarrer dazu einen Erlaubnissschein (c e d u l j a, vom deutschen »Zettel«) erwirkt zu haben. Der Pfarrer ist verpflichtet, einen solchen Zettel unentgeltlich auszufolgen, und wenn er einmal einem Burschen einen solchen Schein gegeben, so darf er keinem Zweiten auf dasselbe Mädchen einen neuen Zettel ausstellen. Ohne diese besondere Anweisung darf ein starešina die Werber gar nicht über die Schwelle lassen. Ferner muss das Mädchen selbst, falls sie die Werbung angenommen, dem Pfarrer bei der Verlobung (na prsten) den

Schein zurückstellen, im entgegengesetzten Falle ist der Empfänger schuldig, den Zettel zurückzubringen, damit ihn der Pfarrer einem Anderen geben kann, wenn dieser um jenes Mädchen anhalten will. Diese Anweisungen haben beiläufig folgenden Wortlaut:

»Im Namen Gottes!«

Hiemit wird N., ehelicher Sohn des N. und der N., aus dem Orte N. bevollmächtigt, einen ehrenhaften Vertrag mit N., der Tochter des N. N. aus dem Orte N., behufs Abschliessung einer gesetzlichen Ehe festzusetzen, die alsbald stattfinden soll, sobald kein dawiderlaufendes Hinderniss der Heirat entgegen sein wird. — (Folgen Unterschrift des Pfarrers, Amtssiegel, Tag und Jahr der Ausfertigung).

Mit dieser Beglaubigung in der Tasche macht sich der starešina des jungen Mannes in Begleitung von fünf bis sieben Gefährten auf den Weg, die mit einer Menge abgesottenem und gebratenem Fleisch, Kuchen (pita), Brod, Branntwein u. s. w. wohl bepackt sind. In der Abenddämmerung machen sie vor dem Hause des Mädchens Halt und der starešina der Gesandtschaft ruft aus voller Brust: »Domaćine!« Wann sich dieser anmeldet, so fährt der Redner fort: »Kann man bei Dir übernachten? Kommen Dir Gäste recht?« Der Angeredete: »Immer willkommen, tretet ohneweiters ein, ein kleines Feuer auf dem Herde ist angefacht, an Brod, Salz und Wasser wird es nicht fehlen, und es dürfte sich noch Etwas d'rüber finden, so der liebe Gott will, will er nicht, so gibt es hier genug Liebe und guten Willen, die würzen Jedes und Alles!«

Die Werber treten nun ins Haus, begrüssen die Hausleute mit einem »Gottes Hilfe steh' Euch bei«, werden von den Leuten auf das beste empfangen und zum Niedersitzen eingeladen. Städtische Werber, da sie lederne Halbschuhe (jemenije) tragen, lassen diese vor der Zimmerthüre, wie es der bosnische Landesbrauch erheischt, während bäuerlichen Werbern, die in Opanken herumgehen, die Frauen des Hauses sofort die Opanken ausziehen, die Füsse waschen und das abgelegte Gewand, falls es auf dem Wege vom Regen nass geworden, zum Trocknen aufhängen.

Nachdem man eine kleine Weile der Erholung gegönnt, gibt der starešina das Zeichen zum Gebet. Man betet klar und langsam, wie man in Bosnien gewöhnlich jeden Tag zu beten pflegt. Nach dem Gebete küssen die jüngeren Hausgenossen den älteren die Hände und sagen »Gelobt sei Christus«, worauf man ihnen

antwortet: »Jesus und Maria seien in Ewigkeit gepriesen, Du aber sollst gesund und frohgemuth sein!« Nun knüpft man mit den Gästen ein neues Gespräch an. Etwas später kommen die Mädchen (ženskice), bringen Wasser, Waschbecken und Handtuch und giessen den Leuten Wasser über die Hände. Ist die Händewaschung vorüber, schafft man den runden grossen, aber niederen Speisetisch (sofra) in die Stube hinein, um den sich alle erwachsenen Männer in der Runde niederlassen. Die Frauen dürfen nach allgemeinem südslavischen Brauch, weder in diesem Falle noch sonst, mit den Männern zugleich an einem Tische sitzen. Hierauf erhebt sich der starešina und betet laut, wie es der Brauch erheischt, ein »Vater unser«, ein »Ave Maria« und ein »Lob sei dem Herrn«, »auf dass die Gäste Gottes Segen in Speise und Trank theilhaftig würden«. Nun füllt er ein Glas mit Branntwein an und bringt auf die Ankömmlinge einen Trinkspruch aus, dann folgen Entgegnungen auf Entgegnungen, bis man sich an Speise und Trank zur Genüge gütlich gethan. Einer von den Hausgenossen stimmt das Liedchen an:

Wenn wir trinken, wollen wir auch singen.
Freude mag mit Gott im Herzen klingen.
O! O! O! Jesu Namen ist der heiligste,
Und dann kommt erst Josef und Maria! O! O! O!

Die langgedehnten Oooo machen die Octave der Tonleiter durch; es währt eine halbe Stunde zum Mindesten, ehe der kühne Sänger aufhört. Seine Lorbeeren lassen einem der Werber keinen Frieden und nun hebt er von Neuem die Melodie an, um womöglich den Ersten zu übertreffen. Sieger bleibt, wer am längsten ohne abzusetzen singen kann. Die ganze Gesellschaft lauscht mit grösster Spannung und unbeschreiblichem Entzücken diesem Wettgesang und spart kein Lob Demjenigen, der's besser versteht (tko zna bolje). Nachdem der Zweite mit den Ooo, d. h. mit seinem Athem zu Ende ist, fängt von Neuem der Erste an:

Lob sei Gott und diesem Feiertage,
Und auch uns'rem domaćin des Hauses!
O! O! O! Juchhe!

Neigt das Gejohle seinem Ende zu, so schenkt der domaćin ein Glas Branntwein ein und reicht es dem Aeltesten der Werber (prosjački starešina), doch dieser sagt, er solle das Glas vor ihn hinstellen, dann gebietet er mit befehlender Stimme den Sängern:

»Genug! Haltet ein!« und wendet sich zu dem starešina des Hauses: »Gelobt sei Jesus!« Dieser erwidert ihm den Gruss. Der Werber: »Wir können, Bruder, Deine Liebe weder austrinken, noch aufessen. Lassen wir demnach die leeren Redensarten. Wisse, wir sind Wanderer, die wir bei Dir eingekehrt, weil wir ein Anliegen an Dich zu richten haben. Bist Du Willens, unserem Wunsche gerecht zu werden, dann wollen wir wieder essen und trinken, magst Du nicht, so sag' es uns nur rund heraus, damit wir auf der Stelle uns fortmachen und unsere Zeit nicht vertrödeln!« Der domaćin bittet nun, ihm sagen zu wollen, worin denn ihr Wunsch bestehe, und gibt ihnen das Versprechen, denselben zu erfüllen, wenn es nur irgendwie möglich sein sollte. Der Redner: »Es drang zu uns die Kunde, dass Du eine schöne Falkin hast, wir aber besitzen einen schönen Falken. Wir kommen als Werber und halten um Eure Falkin für unseren Falken an, um Eure N. für unseren N.«

Der Angesprochene thut, als hätte er das Ganze überhört, fängt von diesem und jenem zu reden an (baca bacanije) und bietet den Werbern Branntwein an; doch diese beharren bei ihrem Antrage und fordern Gewährung ihrer Bitte. Nach langem Hin- und Herreden, nachdem man einander so hin und her geworfen (izprebacivali se), geräth der Werber zum Schein in Zorn und verlangt, dass man das Mädchen vor ihn führe, denn er wolle mit Niemand mehr unterhandeln, als mit ihr, von der allein die endgiltige Entscheidung dieser Sache abhänge.

Der starešina thut darüber ganz entrüstet und frägt die Leute, ob sie Hajduken oder gar Strolche und Gewaltmenschen seien, dass sie so aufbegehren. Da zieht der Aelteste der Werber aus dem Gürtel des Pfarrers Zettel und einen schönen Apfel, in welchem ein vižlin (Geldstück im Werthe von 25—30 Kreuzer) und noch einige Nelken stecken. Diese Dinge legt er auf den Tisch und sagt, dass sie, die Werber, ehrenhafte Männer (pošteni ljudi) wären, und darum sei es recht und billig, dass man das Mädchen vorführe, damit sie die Gabe annehme, wenn sie ihr behagt, oder es sein lasse, ganz nach ihrem Belieben, ohne dass man ihre freie Entscheidung irgendwie beeinflusse.

Nun holt man das Mädchen, das sich bisher den Gästen gar nicht hatte zeigen dürfen. Die bosnischen Mädchen tragen für gewöhnlich das Haar in dünnen Zöpfchen, zu »Fünf und Neun«, wie es im Volksliede heisst, geflochten, und diese Zöpfchen hängen über die Schulter herab. Die Hausleute flechten nun die Zöpfchen auf,

und mit herabwallendem Haare, wie eine Vila aus dem Gebirge, tritt die Maid vor die Werber hin. Der Aelteste der Werber setzt ihr die Sachlage auseinander, darauf ergreift der domaćin des Hauses das Wort und ermahnt nach besten Kräften das Mädchen, wohl aufzuschauen, wozu sie sich nunmehr entschliesse, damit sie auf Niemand späterhin Grund zum Fluchen habe. »Fällst Du selbst, verletzt Du Dich selbst,« schliesst der starešina seine Ermahnung. »Es steht Dir frei, den Apfel anzunehmen; mein Segen soll Dir nicht fehlen.« Das Mädchen küsst dem starešina die Hand, dann allen Uebrigen der Reihe nach, packt mit einem raschen Griff Apfel und Zettelchen und, hast Du's nicht gesehen, ist im Nu aus dem Zimmer draussen unter den übrigen Frauen.

In demselben Augenblicke, wo die Maid nach dem Apfel greift, schiesst einer von den Werbern durchs Fenster sein Gewehr ab, und im Dorfe spricht man: »Horcht, man hat die N. geworben.« Nun entladen auch die übrigen Werber ihre Gewehre und oft thun die Nachbarn dem Hause zu Ehren dasselbe. Darauf fängt man von Neuem an zu essen, zu trinken, zu singen und sich zu ergötzen. In später Nachtstunde beschenkt die Maid die Werber und diese nehmen Abschied, nachdem sie noch zuvor vom Tische auch jenes Geschenk mitgenommen, das vom Mädchen hingelegt wurde, als sie den Apfel ergriff.

Bei den Altgläubigen herrscht eine kleine Verschiedenheit im Brauche. Bevor das Mädchen den Apfel nimmt, wendet sie sich auf Ermahnung des starešina um zum Bilde der Gnadenmutter, schlägt einigemal das Kreuz und spricht einige Gebete. Zwei Frauen nähern sich ihr nun, drehen sie dreimal herum, und dann schreitet sie erst zum Tische, um den Apfel zu nehmen. Durch das Gebet soll Gottes Zustimmung eingeholt werden. Würde sich das Mädchen selbst im Kreise umdrehen, so käme sie, sagt man, wieder mit dem Gesichte gegen das Gnadenbild; darum wird sie von den Frauen umgedreht, die darauf sehen, dass das Mädchen mit dem Antlitze gegen den Apfel stehen bleibt. Die Katholiken meinen, dass man durch derlei Umstände Gott belästige und daher sündige. Diesem Brauche liegt eine uralte heidnische Symbolik zu Grunde.

Gleich am nächsten Tage oder am ersten Feiertage, der auf die Verlobung folgt, muss sich das junge Paar dem Pfarrer vorstellen, damit eine feierliche Verkündigung stattfinde. Das Mädchen und der Bursche werden von ihrer aufs Festlichste gekleideten Verwandtschaft auf diesem Wege begleitet. Der Pfarrer unterzieht die

jungen Leute einer Prüfung bezüglich ihrer religiösen Ueberzeugung und ihres Entschlusses, zu heiraten. Hierauf befiehlt er, dass das Mädchen den Ring (prsten) auf die Bank gebe. Das Mädchen legt aber keinen Ring, sondern nach Brauch ein Tüchel und das Zettelchen, der Bursche wirklich einen Ring auf die Bank. Wiederum ermahnt der Pfarrer Beide und fordert sie auf, die Verlobungspfänder (obilježja), falls es ihnen beliebt, anzunehmen. Das Mädchen nimmt den Ring, der Bursche das Tüchel, der Pfarrer zerreisst das Zettelchen und gibt den jungen Brautleuten seinen Segen. Nun schreibt der Priester die Verkündigung aus (navišćenje), die beiläufig so wie jener Werbungsschein ausgestellt wird. Die Braut und der Bräutigam sagen dem Pfarrer ihre ganze Anverwandtschaft her, damit sie selbst auf diese Weise gegenseitig ihre Angehörigen kennen lernen. Nach der Messe und der Verhandlung wird irgendwo in der Nähe ein Festmahl abgehalten, an dem die Freunde und Anverwandten beider Sippen theilzunehmen pflegen. Die Lustbarkeiten dauern bis tief in die sinkende Nacht hinein.

Diese Darstellung verdanken wir im Wesentlichsten Klopović. Leider fliessen unsere Quellen über bosnische Heiratsgebräuche sehr spärlich. Bisher sind die Bošnjaken von den Forschern in dieser Hinsicht nur zu stiefmütterlich behandelt worden. Bogišić im Književnik gibt uns gar keine Nachrichten, und was er im Zbornik bringt, ist auch nur zu dürftig ausgefallen. Fra Martić, der kühne Sänger bosnischer Heldenthaten, hätte sich gerechteren Anspruch auf den Dank seines Volkes erworben, wenn er weniger Sorgfalt auf seine vollständig überflüssigen Gedichte und ein wenig mehr auf die Beantwortung der Bogišić'schen Fragen verwandt hätte. Ueber bosnische Hochzeitsgebräuche weiss er nur folgende Auskunft zu geben: »Bevor eine Ehe geschlossen wird, muss vorangehen: 1. der Vertrag (ugovor), d. i. wann die Eltern des Paares den Vertrag schliessen; 2. die Werbung (prošnja), d. i. wann man wirbt; 3. der Austausch der Ringe (prstenovanje); 4. der Apfel oder die Seide (jabuka ili svila); 5. die Trauung (vjenčanje); 6. der Besuch (pohagjanje), d. i. wann der Schwiegersohn die Schwiegermutter und sie wieder ihn besucht.« (Bogišić, S. 163.) Auf Bogišić's Fragestellung: »Sind gewisse symbolische Gebräuche bei solchen Zusammenkünften üblich?« gibt der Franziskaner S. 171 zur Antwort: »Freilich, freilich, sie werden aber immer seltener.« Etwas ausführlicher und bestimmter drückt sich ein anderer Franziskanermönch, Hadžiristić, aus (Bogišić, Zb., S. 163). Wenn sich ein

Bursche in ein Mädchen verliebt und seine Eltern ihm zu heiraten nicht wehren, oder auch die Eltern wollen ihren Sohn verheiraten, so lässt man erst durch einen guten Freund bei den Eltern des Mädchens die Sachlage erforschen. Sind die Eltern einverstanden, besonders wenn dem Mädchen der Bursche zusagt, so geschieht die Werbung öffentlich (bude prsten). (Prsten, Ring, wird, wie man sieht, sowohl für Werbung als Verlobung gebraucht.) Die Verlobung findet gewöhnlich an einem Sonntag statt. Beglückwünschungen werden selten vor der Verlobung angenommen. Einen Tag, bevor letztere stattfindet, laden die Eltern der Braut und des Bräutigams ihre Freunde ein, indem man sie bitten lässt, nach der Messe auf einen Augenblick zu ihnen ins Haus sich zu bemühen. Das ist bei Morgenanbruch, denn in Sarajevo geht man vor Morgenanbruch in die Kirche. Sowohl in dem einen wie dem anderen Hause stellen sich die Geladenen ein. An beiden Orten tanzen Mädchen und verheiratete Frauen den Reigen und die Musikanten spielen auf. Sind die Gäste im Hause des Burschen vollzählig angelangt, trägt man vor sie Backwerk und der Hausherr spricht beiläufig Folgendes: »Ich habe Euch, meine Freunde, zu mir gebeten, damit wir in Gemeinschaft zu meinem Freund (so und so) uns aufmachen und ich ihm den Ring gebe.« Nun treten die Gäste paarweise den Weg zum Hause der Braut an, während die Frauen im Hause Reigen tanzen und so lange singen, bis die svati fort sind. Die Thüren des »Freundes« werden gleich geöffnet und offen gelassen, sobald man der Gäste ansichtig wird, die zu Zweien ins Haus hineingehen. Haben sich die Leute niedergesetzt, so erhebt sich nach einer Weile der kum und spricht zum domaćin: »Herr N. N., mein Freund, hat mir aufgetragen, Euch diesen Ring zu übergeben, den Ihr hoffentlich nicht zurückweisen werdet, als dauerndes Zeichen unserer gegenseitigen Freundschaft und Vereinigung.« Mit dem Ringe zusammen überreicht der kum dem domaćin auch einen Ducaten. Der domaćin nimmt die Gabe an und legt sie vor das Heiligenbild im Zimmer hin. Kum und domaćin küssen sich und der kum beglückwünscht den domaćin. Hierauf erhebt sich der Vater des Bräutigams und beglückwünscht den domaćin; dasselbe thun auch die übrigen Gäste; später beglückwünscht man auch die domaćica. Damit hat die Verlobung (prsten) stattgefunden.«

Die Verlobung bei den bosnischen Moslimen. Ueber die Art der Liebesbewerbung, wie sie unter den bosnischen Moslimen üblich ist, haben wir ausführlich gesprochen. Statt einer

eigentlichen Verlobung hat sich bei den mohamedanisirten Slaven Bosniens noch die alte Art des Mädchenraubes, freilich nur in sehr abgeschwächter Gestalt, erhalten. Als die Herren des Landes, durften sie ungescheut Gewalt ausüben, die sie an einem Nichtmoslimen bitter gerächt hätten. Immer aber war der Mädchenraub mit vielen Unannehmlichkeiten für beide Parteien verknüpft. Heutigen Tages wird nur mehr ein äusserer Prunk bei der Brautfahrt entfaltet, als gälte es eine gewaltsame Entführung. Ueber die näheren Umstände berichtet Momčinović: »Wenn ein Bursche merkt, dass das Mädchen seiner Wahl Willens sei, seine Gattin zu werden, so wartet er auf eine günstige Gelegenheit, um sein Sacktuch (jagluk) oder ein Kleidungsstück auf sie zu werfen. Wirft das Mädchen das Tüchel nicht von sich und ergreift nicht die Flucht, sondern lässt sich sogar von ihrem Bewerber fangen, so ist sie die Seine. Wohnt der Bursche in der Nähe, so führt er in Gesellschaft seiner Genossen, die er zu diesem Behufe mitgebracht, die Maid in sein Haus. Wohnt er entfernter, so hat er nicht daran vergessen, ein Ross zur Flucht bereit zu halten, das er irgendwo unterbringt, bis ihm der Mädchenraub gelungen. Weil es aber häufig vorkam, wie es oft in Volksliedern besungen wird, dass ein Stärkerer dem Mädchenräuber und seinen Gefährten die Braut abjagte, so ziehen noch heutigen Tages reichere Leute, wenn sie es weit bis zum Hause der Braut haben, mit einer ganzen Schaar wohlbewaffneter Reiter aus, die sich »Hochzeitsleute« nennen. Uebrigens ist es sonst, wie überhaupt in unserem Volke, Brauch und Sitte, bei jeder festlichen und freudigen Veranlassung zu schiessen. An der Spitze der Hochzeitsschaar steht der stari svat, der im Nothfalle »commandirt«, dann ein djer und eine jenga, die auf dem Rückzuge in der nächsten Nähe der Braut reiten, sie bedienen und sonst für ihre Bedürfnisse Sorge tragen.«

Dalmatien (vorzugsweise die Bocca), Hercegowina, Crnagora und Serbien. Der Werber begibt sich vor das Haus des Mädchens — hinein darf er nicht — und ruft ihren Vater oder die Mutter, oder falls diese nicht mehr am Leben sind, die Muhme der Maid heraus; der Werber zieht nun den Vater des Mädchens an irgend einen Ort, wo er unbelauscht mit ihm sprechen kann, und bringt seinen Antrag vor. Selbst in dem Falle, dass der Vater mit der Werbung einverstanden ist, gibt er nicht sogleich sein Jawort, sondern thut unwillig und entgegnet dem Werber: »Geh' nur mit Gott Deines Weges, woher Du gekommen. Ich habe weder

an dem Burschen, noch an Deiner Freundschaft, für die ich Dir bestens danke, das Mindeste auszusetzen, müsste aber mir Vorwürfe machen, wenn ich ein so unreifes Kind schon ausheiraten würde. Euch nochmals meinen besten Dank für die mir zugedachte Ehre.« Der Werber: »Ich bitt' Euch, lasst Niemand etwas davon wissen, dass ich hier gewesen.« Dem Crnogorac erscheint es nämlich als eine grosse Schande, wenn er einen Korb erhält. Jener erwidert: »Von mir aus wird es Niemand erfahren.« Der Werber: »Ich werde schon wieder kommen.« Jener in strengem Tone: »Wozu Dich bemühen, da mein Entschluss feststeht, das Mädchen für jetzt überhaupt nicht auszugeben.«[1])

Der Werber kehrt heim und berichtet über den Empfang. Frägt der Vater des Burschen: »Konntest Du aus seiner Rede entnehmen, dass er sie hergeben will?« Der Werber: »Der Empfang war schön günstig. Ich hoffe, dass er mich nicht abweisen wird.« Der Vater: »Nun geh' zum zweiten Mal werben.« So erheischt es

---

[1]) So Martinović. Nach Medaković, S. 38, gehen gewöhnlich zwei Mann als Werber. Entgegen dem allgemeinen südslavischen Brauch macht sich in der Bocca nach Vrčević's Zeugniss der Vater des Burschen als Werber auf.

Uebereinstimmend mit Medaković und Martinović schildern Ato Marković im Srbsko Dalmatinski Magazin (Jahrg. 1861, S. 97—99) und Milivoj Poznanović im Bosiljak Hercegovački (1883), Nr. 1 und 2, in den Slike iz seljačkoga života die Werbung in der Hercegovina. Marković's Bemerkung prosidba biva obično noću radi turskoga straha (die Werbung geschieht gewöhnlich nächtlicher Weile aus Furcht vor den Türken) beruht auf einem grossen Irrthum, da ja doch bei allen Südslaven die ersten Werber Nachts anfragen kommen. Voll würzigen Volkshumors ist die Schilderung bei Milićević, im H. B., wie der domaćin des Mädchens die nächtlichen Werber hänselt, ehe er ihnen Einlass gewährt. Die feiertägliche Gewandung der »Wanderer« (putnici) liess zwar den Zweck ihres Kommens errathen, doch die Werber sprachen bis tief in die Nacht nichts davon. Es waren ihrer sechs Gefährten. Nach dem Abendessen erst griff der Sechste nach seiner torba, holte ein Laibchen Käse heraus und nahm das Messer zur Hand, um es zu zerstückeln, da unterbrach ihn der Erste und rief aus:

Ne, sad idemo tražiti tko će ga izrezati (S. 27).
»Nicht doch, jetzt werden wir Jemand suchen, der es zerschneiden wird.«

Die Hausleute schauten einander verdutzt an und Einer lispelte dem Andern ins Ohr:

Jesu prosci!
»Ja, es sind Werber!«

Der Redner bestätigt diese Vermuthung, und nun beginnt eine endlose Geschichte, wie ihn, den Vater, sein Sohn gezwungen, auf die Werbung zu gehen. Uebrigens meisterhaft erzählt.

nämlich der Brauch. Zum zweiten Male macht sich der Werber auf den Weg, ruft den Vater des Mädchens vor das Haus und dringt in ihn: »Gib mir sie, o Mensch! Kennst ja das Haus, kennst den Burschen, gib mir sie denn!« Der Vater antwortet nun, falls er wirklich mit dem Antrag zufrieden ist, er werde zuerst Familienrath halten, und bestellt den Werber, an einem unbestimmten Tag wieder zu kommen: »So geh' denn, Mensch, mit Gott; kommt Zeit, kommt Rath. Die Sache geht uns nicht davon, wir kommen noch zusammen. Und bei Gott, ich kann Dir schon deshalb nichts sagen, weil ich noch weder meine Brüder noch Anverwandten um ihre Zustimmung befragt habe. Dann kannst Du wieder kommen, am besten aber ist's, Du kommst gar nicht mehr, denn ich fürchte nur zu sehr, dass aus der ganzen Angelegenheit nichts wird.« Froher Dinge nimmt der Werber Abschied und meldet zu Hause den Eltern des Burschen: »Es scheint mir stark, wenn uns Jemand das Spiel nicht verdirbt, so wird die Maid unser.« Der Vater: »Nun, so geh' wieder hin und wirb um sie!« Die Mutter spart keine Bitten und Geschenke, um den Werber zur Eile anzuspornen, denn es liegt ihr sehr viel daran, dass ja recht bald die Schnur ins Haus komme.

Inzwischen beruft der Vater des Mädchens seine ganze Anverwandtschaft und theilt ihnen mit: »Der und der Mann hält für den und den Burschen um die Hand meiner Tochter an. Nun habe ich Euch, Brüder, einberufen, ich kenne seinen Vater, seine Mutter, doch den Burschen selbst kenne ich nicht. Hat ihn Einer aus Euerer Mitte wohl näher kennen gelernt?« Der Eine meint wohl: »Hab' ihn gesehen und kennen gelernt. Er sagt mir recht gut zu,« ein Anderer setzt hinzu: »Ich hab' ihn freilich nie gesehen, doch da Ihr ihn gesehen und kennen gelernt habt, so mag auch ich für ihn einstehen.« Der Vater des Mädchens: »Wohlan, Brüder, die Entscheidung ist in Euerer Hand gelegen. Wir haben sie gezeugt und grossgezogen, aber wir können nicht ohne Euere Einwilligung über sie entscheiden. Was meint Ihr nun? Sagt Ihr, dass wir sie ausgeben sollen, so stimme ich bei; erhebt sich aber auch nur eine Stimme dagegen, so bin ich auch dagegen.« Nun sehen Einer den Andern an und darauf Alle einstimmig: »Ja, wir sind einverstanden.« Vater und Mutter: »Nun, Brüder, ich nehme Euch beim Wort. Widerfährt der Maid oder ihrem Hause irgend ein Ungemach, so werdet Ihr uns beistehen. Der Bursche wird sie als sein Weib hochhalten müssen. Ihr aber werdet ihre Partei

ergreifen, sollte sie der Bursche späterhin verfolgen, und müsste man die Sache vor Gericht austragen. Wir kennen Alle die Maid, an ihr ist kein Makel. Sie soll nun dem Burschen angehören, und müssten wir dafür unser Leben in die Wagschale legen.« Die Maid wird vom ganzen bratstvo als Schwester behandelt.

Zum dritten Male kommt der Werber, ruft den Vater des Mädchens vor's Haus hinaus, und letzterer spricht zu dem Werber: »Wohlan denn, Mensch, da Du schon durchaus nicht ablassen willst, so komm', lass' uns ins Haus hineingehen.« Freudig lädt er ihn ein, empfängt ihn aufs Beste, setzt ihm Speise und Trank vor und sagt: »Da hast Du das Mädchen.« Der Werber, von Freude ergriffen: »Lass' uns denn nun festsetzen, wann des Burschen Vater und Mutter zur Verlobung (s v i l a) kommen dürfen.« Der Vater des Mädchens bestimmt einen Tag, wann des Bräutigams Eltern kommen können (an diesem Tage versammelt er auch die Verwandtschaft in seinem Hause): »Zieh' mit Gott, sie mögen an dem und dem Tage kommen, da werde ich sie erwarten«, und beschenkt zum Zeichen der Abmachung den Werber mit einem seidenen Tüchel (rubac svileni). Der Werber schiesst in dem Augenblicke, wo er das Haus verlässt, sein Gewehr ab. Dasselbe pflegen nach M e d a k o v i ć auch die Hausleute zu thun. Da frägt man einander im Dorfe: »Was hat denn dies zu bedeuten?« »Bei Gott, das und das Mädchen ist vergeben worden.« Manches Mädchen von reichem und angesehenem Stamme hat mitunter sechzig Werber. Von diesem Tage ab, wo der Werber sein Gewehr abgeschossen, stellen sich keine neuen Werber bei demselben Mädchen ein. Der Werber wird zu Hause von Vater und Mutter des Burschen mit grösster Freude begrüsst und bewirthet, und der Werber meldet ihnen: »An dem und dem Tage habt Ihr zur Verlobung (svila) zu kommen.« Beiderseits sind die Eltern der Verlobten bemüht, dass dieselben an einander Gefallen finden. Ist festgesetzt worden, dass das Mädchen warten soll, so gibt man ihr ein Mützchen. (Thaler auf ihr Mützchen. M a r t i n o v i ć.) Die Brautleute sehen einander übrigens recht selten. Wenn man sie daran erinnert, dass sie Brautleute sind und sich lieben, so erröthen sie vor Schamhaftigkeit. Die Verlobte verbirgt sich immerwährend vor ihrem Verlobten, mag er ihrem Herzen noch so theuer sein.[1])

[1]) Interessant ist es, zu beobachten, wie M a r t i n o v i ć seinen Vorgänger M e d a k o v i ć »benützt«. Bei Medak., S. 38, heisst es: Roditelji od obe strane

Der Braut wird statt eines Ringes ein Seidentüchel als Verlobungspfand gegeben, während sie den Ring erst kurz vor dem Trauungsacte erhält, wenn sie das Haus verlässt und zur Kirche sich begibt. Daher wird die Verlobung svila (Seide) genannt. Die svila findet gewöhnlich zwei oder drei Wochen vor der Hochzeit statt. Gewöhnlich gehen nicht mehr als drei Personen aus dem Hause des Bräutigams zur svila. Sein Vater, seine Mutter und der djever (Brautführer). Die Mutter putzt sich feiertäglich heraus, nimmt Seidengarn, Leinwand zu Hemden, einen Goldducaten und noch einige andere Geschenke für die Braut mit und wohl noch, nebst einer ganzen Ladung Backwerk, einen gebratenen Hammelbock. Der Bursche darf nicht mit zur svila, sondern schickt zwei Flaschen Branntwein mit, eine für die Hausgenossen des Mädchens, die andere für des Mädchens Sippe im Dorfe. Schwiegervater und Schwiegermutter bitten des Mädchens Eltern, sie möchten ihnen die Braut vorführen, damit man sie sehe. Man sucht nach der Maid, die sich aus Schamhaftigkeit versteckt hält, überall herum, bis man ihren Aufenthaltsort entdeckt und sie mehr hinschleppt als hinführt vor die Eltern ihres Brautmannes. Die Maid sucht sich noch immer das Antlitz zu verhüllen, küsst aber ihren baldigen Schwiegereltern die Hand, empfängt die Geschenke, eilt dann hurtig davon und sperrt sich in ihre Kammer ein. Nachdem man die Geschenke übergeben, leert man mit der svojta und dem bratstvo die eine Flasche Branntwein. Später versammelt sich die ganze svojta vor der Kirche und man reicht jedem domaćin die andere Flasche zum Trunke dar, womit alle Mitglieder des bratstvo öffentlich ihre Zustimmung zu der eben geschlossenen Verlobung geben. Der Vater des Mädchens rüstet die Geschenke

---

vjerenika staraju se, da omile vjerenike jedno drugome. Ako li se uglavi, da gjevojka čeka, onda joj dadu kapicu. Ritko se vjerenici sastaju na vidiku. Jednako se vjerenica krije od vjerenika i ako joj je u srcu mio.« Dagegen Mart.: »Roditelji i djevojkini [i djetićevi nastoje oko toga, da omile vjerenike jedno drugome. Ako li se uglavi, da djevojka čeka onda joj dadu na kapicu talire, ali se njih dvoje riedko kad sastaju; ona se njemu krije i ako joj je srdcu baš kako mio.« Solche Abschreibereien, die in der südslavischen Literatur an der Tagesordnung sind, darf man bei Leibe nicht nach unseren modernen Begriffen von geistigem Eigenthum beurtheilen, vielmehr steht der Südslave noch auf dem Standpunkte der griechischen und römischen Schriftsteller, die nur dann ihre Quellen namhaft zu machen pflegten, wenn sie gegen dieselben polemisirten. Sonst galt geistiges Eigenthum so ziemlich als herrenloses Gut, dessen man sich nach Belieben bemächtigen durfte.

zu für die Hochzeitsleute, doch die Kosten derselben trägt der Bräutigam (vjerenik), und deshalb wird im Vorhinein ausgemacht, wie viel er für die Geschenke zu erlegen hat. Eigentlich befriedigt sich der Vater der Braut von dem Gelde, das man auf den Kuchenfladen am Hochzeitstage hinlegt. Man vereinbart noch, ob man einen Fahnenträger bestellen soll oder nicht. Wenn zufälliger Weise der Vater oder die Mutter der Braut in Trauer (u koroti) ist, nach einem nahen Verwandten, so wird keine Fahne bestellt.[1] Bestehen aber die Hochzeitsleute auf die Fahne, so setzt man fest, dass man sie im Gesichtskreise des Hauses des Trauernden umwickeln werde. Den Ducaten, den die Eltern des Bräutigams mitgebracht, erhält nicht das Mädchen, sondern ihr Vater, der ihn für sich in Anspruch nimmt. Daher sagt man: »Der Vater schlug seine Tochter um einen Ducaten los.«

In der Bocca von Cattaro schickt die svojta der Braut dem Bräutigam die Flasche oder Krug Branntwein wieder gefüllt zurück, nur steckt noch oben ein Granatapfel und ein Strauss vergoldeter Blumen. Der Granatapfel gilt als das Symbol der Fruchtbarkeit, der vergoldete Blumenstrauss als das Symbol des Wohlstandes und der Zufriedenheit.

Früher war es Brauch, wenn der Bräutigam ohne Grund die Verlobung hinausschob, oder die Verlobten sich weigerten, einander zu heiraten, sei es, dass die eine Partei an der andern irgend ein Gebrechen entdeckt haben wollte, oder dass man gar anderswo angeklopft, so zogen die bratstva der Braut und des Bräutigams gegen einander in den Kampf (megdan). Hatten Braut und Bräutigam keine bratstva, so unterzog sich Letzterer einem Duell mit dem Bruder des Mädchens oder einem ihrer nächsten Anverwandten.

Bulgarien. Wie schon früher bemerkt, sucht sich der Mann bei den Bulgaren selbst seine Lebensgefährtin aus, die Werbung besorgt aber, so wie bei den übrigen Südslaven, einer der nächsten Verwandten, den man svat oder dvornik, wenn es eine Frau ist, svatica nennt. Vor der eigentlichen Verlobung, die man mieněž oder mali armas nennt, gehen zwei kleinere Besprechungen voraus, odumvanie und izpitie oder zelena kitka. Die Haupt-

---

[1] Nach Vrčević war es ehedem in Risano Sitte, statt einer Fahne einen Oelzweig zu tragen: jetzt thut man es nur, wenn in einer der Familien der Verlobten eine Trauer um einen Verstorbenen herrscht.

abmachung bei einer vierten Zusammenkunft, wo Alles ins Reine gebracht wird, heisst godež (gudež) oder veliki armas.

Bei der ersten Besprechung, die der Bräutigam (in Tatar Pazardžik) selbst mit den Eltern der Braut abhält, bekommt die Braut von dem Burschen einen Beutel mit Silbergeld als Verlobungspfand. Anderswo findet diese Schenkung erst bei der zweiten oder dritten Besprechung statt. Es wird auch festgesetzt, wie hoch sich der Kaufpreis belaufen muss, den die Eltern des Burschen den Eltern des Mädchens zu erlegen haben. Er richtet sich nach den Vermögensverhältnissen des Bräutigams und schwankt zwischen hundert und tausend Groschenstücken. In einem von uns schon früher mitgetheilten Volksliede gibt das Mädchen den Preis auf zwei bis dreihundert Groschen an. Wir wollen hier das Lied wiederholen:

Wand sich eine Rebenranke
Um die Zinnen der Burg Legen.
Dies war keine Rebenranke,
Sondern war ein schlankes Mägdlein,
Das sich um den Bruder rankte.
»Kauf' mich los, o lieber Bruder,
Nicht zu hoch bin ich im Preise,
Zwei, dreihundert Groschenstücke.« [1])

Am kleinen Werbungstage (mali armas) werden die Ringe ausgetauscht. Am grossen Werbungstage (veliki armas) erfolgt die officielle Befragung (izpitanie) der jungen Leute, ob sie mit Allem einverstanden sind. Da fast in jeder Gegend bei einer anderen der angegebenen Zusammenkünfte nach einer anderen Reihenfolge die einzelnen Besprechungen gepflogen werden, ergibt sich scheinbar auf den ersten Blick eine grosse Verschiedenheit in den Bräuchen. Der ganze Unterschied besteht aber nur in der Reihenfolge und der daraus entspringenden verschiedenen Namengebung. Ist die Braut mit der Werbung zufrieden, so beschenkt sie jeden der Werber mit irgend einem Gewandstück, das die Werber auf dem Rückwege über die Schulter geschlagen tragen, damit Jedermann sieht, was für Geschenke die Braut vertheilt. Da eilen die Leute aus den Häusern heraus und bewundern oder tadeln die Geschenke. In einem Volksliede wird erzählt, wie die Mutter ihre

---

[1]) Milad. Blg. n. p., S. 460, Nr. 512. Bruder ist hier nur als Kosewort für den Bräutigam gebraucht.

Tochter aus dem Hause ruft, damit sie sich einen solchen Zug ansehe. Das Mädchen aber flucht der Mutter, denn der Bräutigam hatte zuerst um ihre Hand geworben, doch ihre Mutter wies ihn ab. Nun ist das Mädchen ganz verzweifelt. Sie eilt in ihre Kammer und verbrennt ihre Wäsche, die sie als Geschenke für die Werber verfertigt. Wir wollen das charakteristische Liedchen hier mittheilen.

»Komm', o Stana, komm' heraus.
Komm', o Töchterchen, und sieh!
Hadži Dimo geht voraus,
Nach dem Alten Söhne neun,
Waren auf der Werbung Nachts.
Geh'n nun von der Werbung heim.
Risto ist, sein Sohn, verlobt
Mit der Masa Arboran's.
Komm', o Stana, komm' heraus,
Ihre Gaben anzuschau'n.«
— Schweig, o Mutter, werde stumm,
Wo Du stehst, da werde blind!
Jüngst, als Risto um mich warb,
Warum gabst Du mich nicht ihm?
Machtest mir den Risto schlimm,
Nanntest ihn den Trunkenbold:
Er ist, Tochter, so und so,
Wo er säuft, dort schläft er auch.
Kommt er Abends dann nach Haus',
Liegt mit Allen er in Streit.
Droht dem Vater mit der Flint',
Ueberfällt die Mutter selbst
Wohl mit einem scharfen Dolch.
Auf den eig'nen Bruder legt
An er sein Pistolenpaar.
Straf' Dich, Mutter, Gott dafür! —
Ging nicht anzuschau'n hinaus,
Sondern ging in ihr Gemach,
Oeffnet dort die bunte Truh',
Nimmt heraus die Gaben fein,
Schleudert in das Feuer sie.
Und es lodert auf der Schatz.
Spricht die Maid zum Feuerbrand:

»Lod're, Gewand, verbrenne zu Staub,
Da dir das Glück nicht wurde zu Theil,
Dass ich dich selber verschenke
Und mit dir mein Herz erfreu'!«

Am folgenden Tage nach der Werbung schickt der Bräutigam dreissig Kinder in Begleitung eines alten Weibes zur Braut. Zwei von den Kindern überbringen der Braut Obst, einen Blumenstrauss und ein Gewandstück. Die Braut schickt wieder ihrerseits dem Bräutigam irgend ein Gegengeschenk.

Am veliki armas oder godež wird gewöhnlich über die Aussteuer verhandelt, falls man nicht schon früher darüber sich geeinigt hat. Selbstverständlich wird bei dieser Gelegenheit eine grosse Festmahlzeit abgehalten. Von diesem Zeitpunkte ab bis zur Hochzeit darf die Braut nicht mehr in die Gesellschaften ihrer Freundinnen, sondern muss die häuslichen Arbeiten verrichten, z. B. daheim spinnen oder Mais rüppeln, bei welchen Arbeiten ihr übrigens ihre Genossinnen unter Gesang behilflich zu sein pflegen.

XIX.

Die Hochzeit.

Najljepšoj nevjesti pir čine kako i najgrubšoj.
Der schönsten Braut bereitet man einen gleichen Hochzeitsschmaus wie der ungeschlachtetsten.
Volkssprichwort.

Die Brautbeschauer (ugledači, ugledjani, zagledači, provodadžije, navodacija, kalauzi), die Werber (prosci, snuboci, jabučari, prstengjije) und die Männer, welche die Verlobung zu Stande gebracht, haben ihres Amtes gewaltet. Die kurze Spanne Zeit, die bis zur Hochzeit (svadba) für die Brautleute gar langsam dahinfliesst (vjera, vjeridba, zaruki, podzaruki, bulg. godež), geht nun zu Ende. Nun soll die Trauung (zdavanje, vjenčanje) und zugleich der Schmaus (pir) stattfinden. Beide Parteien sind bestrebt, die grösstmögliche Pracht und Herrlichkeit bei dieser Gelegenheit zu entfalten. Besonders bietet der Bräutigam Alles auf, um als Held (junak) vor seiner Braut zu erscheinen. Hochzeitsleute (svaća, svatji) werden weit und breit wie zu einem Kriegszuge (četa) aufgeboten. Daher die ständige Wendung im Volksliede:

Kupi svaću, ide po djevojku.
Sammelt Hochzeitsleute, zieht ums Mädchen.

Bei einer Hochzeit heissen alle Gäste »Herren« oder »Banen« (gospoda, banovi). Hoch zu Rosse — wenn's die Mittel erlauben — unter Sang und Klang bewegt sich der Zug des Bräutigams. Allen voran zieht an der Spitze der Heerführer (vojvoda, dolibaša, türk.: gewöhnlich fungirt als vojvoda der Oheim des Bräutigams) und der Fahnenträger (barjaktar, im Küstenlande bandiraš, in Steiermark zastavnjak). Der Eine wie der Andere heissen auch prvijenac (der Erste). Allen voraus eilt der Bote (muštulundžija, muštulugdjija, türk., Schreiber),

um die frohe Botschaft der harrenden Braut zu überbringen und sein Geschenk dafür einzuheimsen.

Reiche Leute pflegen zur Hochzeit recht viele Gäste einzuladen oder auch viele uneingeladene gleich den geladenen gut zu bewirthen. Die Gäste, deren Aufgabe lediglich darin besteht, unter den vorhandenen Speisen und Getränken aufzuräumen und den Festzug zu vergrössern, heisst man uzovnici (Eingeladene) oder uzsprežnici (die Miteingespannten) oder pustosvati (Hochzeiter, die nur mitbummeln, fem. pustosvatice), oder als Zeugen der Vermählung aufgefasst: pisari (Schreiber). In Bulgarien nennt man den Zug des Bräutigams brzokonci (die schnell zu Rosse reiten).

Die wichtigsten Persönlichkeiten bei einer Hochzeit sind die Brautleute (mladenci = die Jungen, zaručnici = Verlobten), wenngleich sie nur eine untergeordnete Rolle bei dem Feste spielen. Die allgemeine Bezeichnung für Bräutigam ist momak (Bursche). Die in Slavonien, Bosnien und Serbien üblichen Ausdrücke djerz und djuvegija sind Lehnworte aus dem Türkischen. In Istrien, Krain und Kärnten, sowie im übrigen Küstenlande und auf den Inseln hat das Lehnwort aus dem Italienischen fant, fanat Bürgerrecht erhalten. Dječak, dečko, klapec (nsl.) bezeichnet den Bräutigam (sowie momak) als das Bürschlein par excellence. Mladenec (der Jüngling) sagt man im Draulande. Ganz bezeichnend ist nur das neuslovenische ženih (der sich Beweibende), welchem Ausdrucke das kroatisch-serbische mladoženja (der sich jung beweibt) recht entspricht. Zaručnik ist der Bursche während der Verlobung. Nach der Hochzeit ist der junge Mann den Eltern seines Weibes gegenüber der Eidam, zet, bulg. zetašin, zetaština.

Das heiratsfähige Mädchen heisst cura (bei den Serb.-Kroat.), bulgarisch korica, koritanka, kuritanka[1]), oder moma,

---

[1]) Eine etymologische Erklärung jedes angeführten Wortes zu geben, wäre nicht überflüssig, nothwendig ist's aber durchaus nicht. Es genügt eine einfache Erklärung. Kuritanka ist ein Lehnwort aus dem Griechischen, von κόρη, die Maid. Bemerkenswerth ist eine Volksdeutung des genannten Wortes, die Rakovski im Pokazalec in der Einleitung im guten Glauben anführt. Bestätigt wird sie auch von Odžakov (Književnik, III, S. 40). Bekannt ist der Brauch, dass man den Werbern in manchen Gegenden nicht gleich die rechte Maid, sondern eine andere vorführt. An diesen Brauch knüpft die Volksdeutung an. Die bulgarische Volksüberlieferung erzählt, in alten Zeiten habe man, wann ein Bursche die ältere Tochter werben kam, die jüngere Schwester unter einer Mulde (kurito) versteckt, damit der Werber nicht etwa die jüngere forderte. Daher nenne man noch gegenwärtig ein kleines Mädchen kuritina.

bulg. momiče, in Kroatien auch ditničîca, in Steiermark dekla; mit Rücksicht auf ihre Jugend wird die Braut mlada, mladenka, mladejka genannt. Der eigentliche Ausdruck zur Bezeichnung eines heiratsfähigen Mädchens (und zugleich der Braut) ist udavača (die man ausgeben kann, bezw. ausgibt). Als Verlobte ist sie eine zaručnica, bulg. godenica (zaruki = godež = Verlobung). Der Name bulčica (die kleine Verschleierte) rührt davon her, dass bei den Bulgaren die Braut verhüllt wird. (Vergl. die später folgenden Darstellungen.) Die Braut führt auch den Namen nevestica, nevesta, neva (die noch nicht Verheiratete). Ihrer Stammsippe gegenüber ist die junge Frau eine ődîva (eine Weggezogene).

Die eigentlichen Würdenträger bei einer Hochzeit sind auch die wahren svati. Die Grundbedeutung des Wortes liegt klar zu Tage. (Vergl. oben, S. 1, Anm. zu svojta.) Sie sind die Functionäre bei der Hochzeit. Ihnen kommt eine grosse Bedeutung zu. Daher sagt auch das Sprichwort:

Ostavi brata a uzmi svata.
Lass' den Bruder Bruder sein und nimm dir einen (tüchtigen) svat.

Vom religiösen Standpunkte kommt dem Trauungsbeistande, kum, die grösste Bedeutung zu. Das Band, welches ihn mit dem jungen Paare verbindet, ist dauernd. Wir sprechen davon in einem besonderen Capitel. Der kum, den der Bräutigam bestellt, heisst debeli (der dicke) kum, zum Unterschiede vom kum der Braut. Letzterer ist nur ein Statist. Dem debeli kum zur Seite steht ein Beistand, prikumak, oder, wie er in Syrmien genannt wird, kumovski momak (des kum Bursche). Dieser ist zuweilen auch Fahnenträger in Einem. Nächst dem kum tritt in eine gewisse geistige Verwandtschaft zu den Brautleuten der Brautführer, djever (bulg. auch kalisnik, Lehnwort aus dem Griechischen). Ein anderer Name für ihn ist predvodnik (Anführer). Gewöhnlich sind zwei Brautführer bestellt: desni (der rechte) oder ručni der zur Hand) oder veliki (der grosse) djever, und der lievi der linke) oder mali (der kleine) djever. Es können ihrer auch mehrere sein. Würdenträger ist allein der Erstere. Als djeveri bestellt sich der Bräutigam nur besonders zuverlässige Freunde, auf die er ganz und gar vertrauen darf, denn es besteht hie und da, z. B. in der Bocca und der Hercegovina, der Brauch, dass die djeveri die erste Nacht allein mit der Braut das Lager theilen.

(Vergl. Cap. Beilager.) Als die intimsten Freunde des Bräutigams heissen die djeveri kurzweg auch pobratimi (Wahlbrüder).

Am meisten bemerkbar macht sich bei jeder Hochzeit der unvermeidliche Bruder Lustig, der unverwüstliche Spassmacher und Possenreisser, dem Alles und Jedes erlaubt ist, der sich Alles und Jedes auch erlaubt. Das ist der čauš (Nebf. ćato, ćajo), der Herold (türk. Lehnwort). Er heisst auch šipuš, veseljak (der Lustige), lažlja (der Lügner, Aufschneider), in Serbien kapetan, in Bulgarien založnik, in Steiermark pozavčin oder plenjak. In Steiermark pflegt man ihrer gleich zwei für dieses Amt zu bestimmen. Versteht ein čauš sein Geschäft, so ist er weit und breit eine gesuchte und beliebte Persönlichkeit.

Die gewichtigste Stimme bei einer Hochzeit hat der Festordner, der das Geschäftliche zu übersehen und zu versehen hat. Wein darf ihn weniger als Wasser berauschen. Er muss mehr trinken können als ein durstiges Schlachtross, denn vor der Tafel, bei der Tafel und nach der Tafel bringt er die Toaste aus. Der Becher muss jedesmal voll sein und auf einen Zug bis auf die Kopfprobe [1]) von ihm geleert werden. Auf ihn passt das Sprichwort:

Bez starca nema udarca.
Ohne des Alten Rath geschieht keine That. [2])

Dieser ehren- und trinkfeste Mann heisst in Kroatien starešina (der Alte par excellence), in Dalmatien pirov ćaća (des Schmauses Vater). Der allgemein bekannteste und gebräuchlichste Name ist aber stari svat (der ältere [3]) Hochzeiter) oder auch prvi (der erste, vorzüglichere) oder pravi (der echte, rechte) svat, der svatovski oder od svatova svat, im Gegensatze zu dem stari svat des Hauses, der die Honneurs macht. Hie und da gerathen diese zwei Herren in Streit wegen des Amtsbezirkes und zuweilen greift man zu den Messern. Diesen regelmässig sich wiederholenden Auftritt (in der Bocca) schildert vortrefflich, wie immer, Vrčević im Niz, S. 251—259. Die genannten Würdenträger werden auch im Volksliede vielfach genannt. Als der Held zur Brautfahrt sich rüstete, da bot er die Blüthe des Landes, die grössten Helden auf:

---

[1]) Nachdem Einer getrunken, muss er das leere Glas mit der Oeffnung sich auf den Kopf stellen, um den Anwesenden den Beweis zu liefern, dass von dem perlenden Nass kein Tröpfchen verloren gegangen.

[2]) Wörtlich übersetzt: Ohne den Alten gibt es keinen Schlag.

[3]) Talvy, Kapper u. A. übersetzen regelmässig dieses stari mit »alt«. Es ist aber nichts anderes als ein verkürzter Comparativ.

Kuma kumi Debelić Novaka
A prikumka Novaković Gruja,
Starog svata Sibinjanin Janka
A djevera Kraljevića Marka
A čauša Relju Krilaticu
A vojvodu Obilić Miloša.

Vuk bemerkt im Riječnik, indem er diese Verse anführt, in Syrmien, in der Bačka und im Banat gäbe es diese Chargen bei Hochzeiten nicht mehr. Da war er aber wohl nicht gut benachrichtigt. Selbst in Steiermark, wo durch den Einfluss fremden Volksthums das slavische halb zu Grabe getragen worden, haben sich bei Hochzeiten die Würdenträger behauptet. Sie haben nur deutsche Namen angenommen.

Nach der Trauung zieht die Braut ins Heim ihres Mannes. Es wäre unschicklich, die Braut allein unter so vielen Männern einherreiten oder fahren zu lassen, darum wird sie von mindestens zwei Anstandsfrauen begleitet. Das sind die djeveruše. Im Küstenlande nennt man sie prva i druga divica (erste und zweite Jungfrau). Eine, die zur Rechten der Braut, trägt Salz mit, daher heisst sie (im Küstl.) soljača. In Kroatien heisst die Anstandsfrau: posnaša, podsneša, podsniš (velika i mala), podsnešala, podsnehala, podsnahala, posneš, unter den Kajkavci vunjesa oder vunjevca genannt. In Slavonien, Bosnien, der Hercegovina, Crnagora, Serbien und Bulgarien führt sie den türkischen Namen jenga, jengibula, engjebula, jengjula. Dem Zuge folgt in entsprechender Entfernung noch ein altes Weib. Diese wird debela baba (dickes altes Weib) genannt. Diese hat dafür Sorge zu tragen, dass die Leute auf dem Wege an Speisen keinen Mangel leiden. Daher nennt man diese gute Alte, die dick mit Esswaaren beladen, langsam nachtrabt, die domaćica. Im Volksliede wird häufig erzählt, dass in einem Hochzeitszuge zu dreissig und mehr noch jengjibule zu Rosse, der Braut das Geleite gaben. Dergleichen ist leicht möglich, wenn der Bräutigam mit den Kosten aufkommen kann.

Unter den Kajkavci fungirt bei Hochzeiten noch ein eigener Festlader pozovič, der hat die Gäste zusammen zu berufen (on pozava koji idu na gosti [1]), und dann ein Mundschenk tečmek (koji

---

[1] Prof. Valjavec in der Handschrift (aus Bisag).

vino toči i na stol nosi[1]). Die drei Musikanten, welche den Gästen aufspielen, sind: 1. der naprejaš (der vorangeht), 2. kontrovaš (Contrebass), 3. bajsar (Basso[2]).

Ich trug mich ursprünglich mit der Absicht herum, drei besondere Capitel zu schreiben, über die Zaubereien und den Volksglauben bei der Ausschmückung der Braut, beim Gang zur Trauung, in der Kirche, bei der Ankunft der Braut vor und in dem Hause ihres Mannes. An reichhaltigen, ungemein anziehenden Nachrichten fehlt es mir nicht. Erst vor Kurzem erhielt ich von meinem braven Freunde Tordinac ein Heft einschlägigen Stoffes. Nur Ueberfluss an Raummangel wehrte mir die Ausführung meiner Absicht. Es kann ja am Ende auch ein andermal geschehen. Vor der Hand mag man sich mit dem Wenigen begnügen, das in folgenden Schilderungen dargeboten wird.

* * *

Hochzeit in Kroatien.

Die Braut trägt auf ihrem Gange zur Trauung keinen Blumenkranz auf dem Kopfe, sondern eine Perlenschnur (bisernica), die wird der Braut von ihrem Vater oder seinem Stellvertreter aufgesetzt, wobei er ihr einen leichten Schlag auf die Wange gibt. Der Bräutigam gibt der Braut eine Ohrfeige. Potočnjak erzählt, er wäre einmal Zeuge gewesen, wie ein Bräutigam im Dorfe Kljenovica bei Zengg, vor der Kirche, als man zur Trauung ging, der Braut eine so wuchtige Ohrfeige versetzte, dass man den Schall recht weit hören konnte. Das soll, wie unser Gewährsmann versichert, in den benachbarten Gegenden allgemeiner Brauch sein. Offenbar will der Bräutigam der Braut durch diese Handbewegung andeuten, dass er von nun an ihr Herr sein wird.

Ein Mädchen, das ihre Jungfräulichkeit eingebüsst hat, darf nur ein einfaches Tüchel um den Kopf gewunden tragen.

Wann der Hochzeitszug vor dem Hause des Bräutigams anlangt, stehen des Letzteren Eltern auf der Hausschwelle mit einem Becher Wein in der Hand. Der Becher darf nicht aus Glas sein. Die kumi wollen die Braut ins Haus führen, doch der Bräutigam richtet zuvor an seine Mutter die Frage: »Mutter, was ist in

[1]) Prof. Valjavec in der Handschrift (aus Bisag).

[2]) Ebdrs. ebd. (aus Nedeljanci).

diesem Becher?« — »Sohn, mein Honig und Dein guter Wille.« Hierauf werfen die kumi einige Goldstücke in den Becher, und die Mutter nippt von dem Weine. So dreimal. Dann trinkt die Braut und den Rest leert der Bräutigam, der steckt auch das Geld ein. In der Lika schleudert die Braut einen Apfel über das Haus, bevor sie in dasselbe eintritt. Im Dorfe Žumberak reitet die Braut mit dem nakoljenče (das Kind, das man ihr aufs Pferd reicht) dreimal um den Reigen herum, der vor dem Hause tanzt. In Rakovac übergibt die Schwiegermutter der jungen Frau auf der Schwelle eine Garbe Frucht und ein Laib Brod. Die Braut streut die Halme auf der Flur des Hauses aus, das Brod aber legt sie auf den Tisch in der grossen Stube. Der Koffer mit der Ausstattung wird der Braut gleich ins Haus nachgetragen. In der Küche führt der djever die Braut dreimal um den Herd herum, auf welchem ein Feuer brennt. Die Braut neigt sich jedesmal über das Feuer. (Die Herde sind in Kroatien gewöhnlich kaum einen Schuh hoch.) Nach der dritten Verbeugung der Braut setzt sich die Schwiegermutter obenan auf den Herd zum Feuer, während ihr die Braut die brennenden Scheiter und die Kohlen zuschiebt. Hierauf pflegt sich an manchen Orten der Hochzeitszug zum Dorfbrunnen zu begeben. Die Brautleute gehen dreimal um den Brunnen herum und beim dritten Umgange werfen sie einen, mit einigen Kreuzern bespickten Apfel in den Brunnen hinab. Sie geben hiebei Acht, dass der Apfel wirklich hinabfällt, was ihnen dadurch erschwert wird, dass rings um den Brunnen ein dichter Kranz von Leuten sich drängt, die Alle den Apfel erhaschen wollen, indem sie sogar ihre Hüte unterhalten. Während des Umzuges im Dorfe kommen die Frauen aus den Häusern heraus und bestreuen die Braut mit Weizen. Die Hausherren bieten dagegen den Leuten Wein an.

* * *

Hochzeit in Bosnien.

Livadić entwirft ein recht zutreffendes Bild einer bosnischen Hochzeit in der Gegend von Jajce, bei der er als Gast zugegen gewesen. Wir werden, mit Auslassung des feuilletonistischen Aufputzes, die rein ethnographischen Angaben aus diesem Aufsatze hier verwerthen, und dann durch andere gut beglaubigte Nachrichten ergänzen und abrunden.

»Das Hochzeitsfest dauert in der Regel fünf Tage, vom Mittwoch bis zum Montag. So war es auch diesmal der Fall. Am Mittwoch machten sich die zwei djeveri, der stari svat und der kum — der Letztere nahm mit: ein Paar Stiefeln, einen Spiegel, einen Kamm, einen Spinnrocken, g j o g d ė (einen rohen Widderbock), drei grosse Laib Brod und eine Schmalzpita — auf den Weg über den Vrbas ins Haus der Braut (mladenka), während der Bräutigam (mladoženja) bei seinem Hause blieb. Einige Augenblicke darauf erscholl munterer Mädchengesang. Es waren die Freundinnen der Braut, der sie im Chore die letzte Ehrenbezeigung vor ihrem Eintritt in den Stand der Ehe auf diese Weise darbrachten. Sie sangen:

Dort unter dem grünenden Berg,
Dort unter dem höchsten Gebirg,
Tummelt man manches braune Ross.
Es wiehert unter goldenem Zaum.
Svati machen sich auf den Weg
Zum schönen Kätchen, dem Mädchen.
Kätchen erblickt sie vom Fenster aus,
Und spricht zu ihrem Mütterchen:
»Schau mir, o Mutter, die Hochzeitsleut',
Schau mir den Ivo, den Bräutigam!«

Die andere Hälfte des Chores:

Seid gegrüsst, o ihr geschmückten svati,
Seid gegrüsst, o kum und froher Brautmann.
Stari svat, in Gott, du unser Bruder,
Jengijica, du in Gott uns Schwester,
Nun entführ' uns unsere Genossin;
Denn hier ist es trübe und gewölkig,
Während dort ein hehrer Mondschein leuchtet!

Im selben Augenblicke erschien aus einem Hause eine kleine Schaar Leute — die Hochzeitsleute. Als die Mädchen die angeführten Liedchen anstimmten, kam Alles im Dorfe, was seine Beine nur gebrauchen konnte, herbeigerannt, um den Zug zu sehen, der mit bedächtigem — sehr bedächtigem Schritte sich der Marienkirche in Dolina (das ist der Name des Dorfes) näherte. Zwei djeveri führen unter dem Arme die Braut, die bleich, den Blick auf den Boden geheftet, ganz verschämt durch die zahlreiche, laut

lärmende Menge schreitet. Auf den Füssen hat sie gelbe Lederstiefeln; sie trägt um den Leib eine Seidenanterija, dann einen Koporan mit langen, rothen Aermeln, der sich hart an ihre schlanke Gestalt anschmiegt. Ueber die anterija ist eine kuburija umgeworfen, auf dem Kopfe sitzt ihr ein rother Fez, voll goldigen Schmuckes, gelber Ducaten, dann eine čaktija mit goldenen Borteln, einer Krone gleich. Aus dem Gürtel und den beiden Seitentaschen lugt je ein schönes, feines Schnupftüchel hervor, um den Hals hängt ihr eine Schnur (gjerdan) Ducaten, in den Ohren hat sie mindjuše oder gronte (Ohrgehänge), an den Fingern Ringe mit buntfarbigen Steinen. Der kum, der stari svat und die djeveri sind Jeder wohl bewehrt mit einem gewaltigen Kruge voll Branntwein, von dem sie von Haus zu Haus einen Schluck anbieten, damit jeder Freund und Bekannte sich mitfreue. Wer den Hochzeitsleuten begegnet, ob fremd, ob einheimisch, bekommt zu trinken.

Der Bursche schreitet nicht an der Seite seiner Braut zur Trauung, dies wäre gegen den Brauch. Das Mädchen pflegt von einer, der Bursche von einer entgegengesetzten Seite in die Kirche zu kommen, und sobald der »Oheim« (ujak, d. i. der Priester) die Trauung vollzogen, geht die Braut eines anderen und der Bräutigam wieder eines anderen Weges heim, immer begleitet von dem unaufhörlichen Gesang der Mädchen.

Nachdem die Hochzeitsleute die Braut zu ihrem Hause gebracht, werden sie von den Hausleuten empfangen. Man isst und trinkt bis Nachmittag, dann führt man die Braut in das Haus ihres Mannes. Die Entfernung von dem einen bis zum andern Hause betrug diesmal kaum mehr als 800 bis 1000 Schritte, die Hochzeitsführer brauchten aber gehäufte zwei Stunden, ehe sie diesen Weg zurückgelegt. Alle Mädchen, Genossinnen und Freundinnen der Braut, hatten sich aufs Festlichste herausgeputzt. Alle sind sie in neue dimije, ječermice und kundure gekleidet und haben ihre Zöpfe mit Silberknöpfen ausgeschmückt, als wäre der grösste Feiertag. Die vielen Fez lassen die ganze Zeile in Roth erscheinen. Als nun die djeveri die Braut herausführten, bildete sich sogleich ein Mädchenreigen, es entstand ein Jubelrufen der djeveri und des kum, Lieder erschollen, dass es Einem ordentlich kalt und warm ums Herz wurde. Langsam, sehr langsam bewegte sich der Zug vorwärts. Thal und Berg widerhallt vom Gesange der Mädchen, die um die Hochzeiter einen Reigen tanzen und diese am Vorwärtsschreiten hindern. Sie singen:

Es erging das schöne Kätchen sich, des Goldschmieds Gold,
Hinterdrein der schöne Ivo, er des Schneiders Sohn.
»Steh', o warte, schönes Kätchen, Du, des Goldschmieds Gold.
Will Dein neu' Gewand besehen, wie es Dir doch steht.«
»Sei kein Narr, o schöner Ivo, Du des Schneiders Sohn.
Zugeschnitten hat's Dein Vater, der ein Schneider ist,
Als daran er schnitt und nähte, sah'st Du's gar nicht an!«

So sang die eine Hälfte des Reigens, worauf die andere anhub:

In dem Garten tanzt ein Reigen,
Tanzt ein Reigen froh.
Reigen tanzt die schöne Mara,
Die ich lieb' so froh.
Auf dem Haupt ein feiner Fez ihr,
Hätt' ihn ihr gekauft.
Unterm Fez ein Goldducate,
Hätt' ich sie geschmückt.
Mara prangt im neuen Kleide,
Hätt' ich's doch genäht.
Prangt mit goldig rothem Gürtel,
Hätt' ihn selbst gefeilt.
Prangt mit Strümpfchen auf den Füsschen,
Hätt' ihr sie gekauft.
Schühchen zierlich auf den Füsschen,
Fein durchwirkt mit Gold.

Als die Hochzeitsleute vor das Haus des Bräutigams gekommen, scholl ihnen die Begrüssung entgegen:

Seid willkommen, ihr geschmückten svati!
Seid willkommen, kume und djeveri!
Jengijica, du in Gott uns Schwester!
Hast dir, jenga, müde Füss' erworben,
Hast uns wohl das Goldkind nun erworben? . . .

Sobald die Braut über die Schwelle ihres neuen Heimes trat, sang man:

Uns're liebe lichte Heimstatt widerhallt von Lust,
Nun den Sohn beweibt der Vater, und er jauchzt vor Lust. U. s. w.

Selbstverständlich fehlt es während des Zuges nicht an höchst komischen Zwischenspielen, denn der jugendliche »ältere svat« spielte

die Rolle des Bruder Lustig (čauš). Der tolle Uebermuth kannte schier keine Grenzen. Man hatte den čauš mit einem beträchtlich grossen Hahn beschenkt, dem er die Füsse gebunden und ihn so um den Arm gehängt. Bot der čauš nun Jemandem Raki an, oder verfing er sich in den Reigen, so flatterte der Hahn, erschreckt durch die ungewöhnliche Lage und den Lärm, vor Furcht auf, was die liebe Dorfjugend vor Lachen ausser Rand und Band brachte. Die Erwachsenen blieben natürlich nicht zurück.

Nachdem die junge Frau über die Schwelle ihres Brautmannes getreten, stellt sie sich in einen Winkel hin, wie eine Marmorstatue, und harrt so lange unbeweglich an dieser Stelle, bis sie der djever auffordert, sich an den gedeckten Tisch (sofra) zu setzen und einen Kaffee oder sonst einen Imbiss zu sich zu nehmen.

So schloss die Festlichkeit des ersten Tages.

Bei frühestem Morgenanbruch am nächsten Tage holten die djeveri die Braut aus dem Bette und wurden von ihr mit čevrma beschenkt. Hierauf umwickelten die Frauen der Braut das Haupt und die Gäste begannen sich von allen Seiten einzustellen. Das Gastmahl nahm hiemit seinen Anfang, man sang, tanzte und führte den Reigen.

Nach der Mahlzeit sangen die Mädchen:

> Nenne ich die Schönsten an der Tafel,
> Nenn' als Ersten ich den svat, den ält'ren,
> Dann nach ihm die allerschönste kuma,
> Nach der kuma nenn' den schönsten djever,
> Nach dem djever nenn' die schönste jenga,
> Nach der jenga nenn' ich's schönste Bräutlein.

Die Tafel lässt in Bezug auf Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Speisen nichts zu wünschen übrig. Wir übergehen hier die Aufzeichnung der culinarischen Genüsse, die Livadić zu Theil geworden, weil uns die blossen, fast mit lauter türkischen Namen belegten Speisen ihrer Zubereitung nach nicht genug bekannt sind, um sie näher beschreiben zu können. Am Schlusse der Tafel wurde Kaffee herumgereicht. Während des Mahles wurden unablässig mit Branntwein auf jeden Einzelnen Trinksprüche ausgebracht und jedesmal folgte darauf ein Lied, in das der Name des Betreffenden eingeflochten wurde. Nach Tisch wurden neuerdings Trinklieder angestimmt:

Von der Lemone fiel ein Blatt,
Fiel ein Blatt auf des Helden Glas,
Hätte wohl die Lemone gewusst,
Dass sie in's Glas des Helden fällt,
Fiel' gewiss das Blatt nicht hinab,
Fiel' nicht hin auf des Helden Glas.
Auf dem Reislein ein Falke sitzt,
Aus dem Schnabel ihm Wasser spritzt,
Aus dem Fittich ihm Honig fliesst,
Trink', o kum, du kommst daran!

So wurden der Reihe nach der stari svat und die übrigen Gäste angesungen. Hierauf wuschen die Gäste sich die Hände, und zwar goss das Wasser die junge Frau den Gästen zum Waschen über die Hände. Dann küsste sie nach einer bestimmten Reihenfolge jedem Gaste die Hand, und zwar so, dass sie dieselbe mit ihrer Stirne zugleich ein wenig berührte. Man bietet alles Mögliche auf, um die Gäste in recht frohe Stimmung zu bringen. Man verweigert ihnen bei dieser Gelegenheit nicht das Geringste. Sie dürfen den Ofen einreissen, die Fenster und Thüren ausheben und zerstören, die Gläser und Tassen in Stücke schlagen und noch hundertfachen anderen Uebermuth frei treiben, ohne dass man ihnen deshalb ein unbeschaffenes Wort sagen würde. Während der ganzen Festlichkeit werden Mörser abgeschossen, damit die frohe Stimmung um so grösser und allgemeiner werde, und noch einige Jahre später betrachtet man mit innerer Befriedigung die Stellen, wo die Mörserladungen Wände und Balken durchgeschossen.

Indessen gehen die Gäste auch nicht mit vollen Taschen heim. Der Brauch erheischt es, dass man die Mädchen beschenkt für den Genuss, den sie durch ihren Gesang bereitet. Nachdem man den Kaffee ausgetrunken, gibt man in die Schale einige Zehnkreuzerstücke (Sechserl), ebenso ist es schicklich, beim Händewaschen nach dem Mittags- und Abendtisch ein Silberstück ins Wasser fallen zu lassen. Schliesslich muss man auch die Braut beschenken, erhält aber von ihr als Gegengeschenk eine čevrma, von ihrer eigenen Hand verfertigt.

Die Braut theilt während des Hochzeitsschmauses sehr viele Geschenke aus. Der Brauch erfordert, dass alle Brüder, Schwestern und die ganze übrige Anverwandtschaft in und ausser dem Hause womit bedacht wird. Der kum erhält je ein Hemd, Unterhosen, je

zwei Handtücher, zwei čevrme, zwei Sacktücher, zwei ùčkur, alles das, mit Ausnahme der Hemden und Hosen, reich mit Goldfäden durchwirkt. Dem stari svat gebühren: ein Hemd, Hosen, Handtuch und eine čevrma; den djeveri je ein Hemd und drei Handtücher.

Brauch (adet) ist's, dass die Braut ihrem Ehegemahl zwei Kisten Wäsche als Mitgift mitbringt. Davon haben wir im Capitel »Aussteuer« ausführlicher gesprochen.

Am ersten Morgen, an welchem die Braut im Hause ihres Mannes erwacht, erfolgt eine Ausstellung ihres Mitgebrachten. Alle ihre Ausstattung hat die Braut an den Wänden aufgehängt, so dass man keine Spanne breit von der Mauer sieht. Zwei bis drei Stunden lang dauert die Besichtigung, zu der finden sich alle Frauen aus der Nachbarschaft ein.

Am Ende des fünften und letzten Hochzeitstages wird unbarmherzig unter den Gästen aufgeräumt. Damit Niemand ein Unrecht geschehe, lässt man Allen gleiches Recht zu Theil werden. Die »kochenden Frauen« (žene kuharke) bewaffnen sich mit Brodschaufeln und schaufeln unbarmherzig die lieben, guten Hochzeitsgäste zur Thüre hinaus. Als Erster muss der stari svat das Haus verlassen. Ihn bläuen die Weiber geradezu auf eine schonungslose Weise mit der Schaufel durch.«

* * *

Das Hochzeitsfest bei den bosnischen Moslimen. Die eigentliche Hochzeitsfeierlichkeit findet in der Regel erst dann statt, nachdem man die Wäsche und Kleidung der Braut dem Bräutigam ausgefolgt hat. Die Verheiratung entbehrt einer eigentlichen kirchlichen Weihe, wie wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen. Die Vermählung findet am Vorabende eines Freitags im Neumond statt. Einen Tag vorher wird mit der Braut das sogenannte knenje[1]) vorgenommen. Die Fingerspitzen der Braut werden bis zu den Gelenken mit Hennah angestrichen, und zwar so eingehend, dass man sie oft kaum nach wiederholten Waschungen wieder von der Farbe zu reinigen vermag. Man schreibt dieser Farbe die Kraft zu, die Krankheit aus dem Körper eines Reconvalescenten vollständig herauszuziehen, und reibt auch sonst Kranke damit ein. Am Vorabende des Brautlagers, erzählt Momčinović

[1]) Aus knja gebildet. Das Wort ist aus »hennah« entstanden. Es ist dies die orangenfarbene Salbe, mit der sich die Frauen im Oriente aus Eitelkeit die Fingernägel einreiben, damit das Fleisch unter den Nägeln schöner hervorsteche.

a. a. O., reibt man der schon im Hause ihres Mannes befindlichen Braut die Finger bis ans Gelenke und ebenso die Zehen ein. Zu diesem Acte lädt der Bräutigam die nächsten Anverwandtinnen, Nachbarinnen und Freundinnen (selbst Andersgläubige) ein. Jede von den Eingeladenen gibt der Braut ein kleines Geldgeschenk, die Einreiberin muss aber zum Mindesten einen Ducaten darbringen. Nach der Einreibung naht sich der Braut ihr djever, dreht sie dreimal im Kreise herum und streckt sie auf das Bett hin, das sie aus ihrem Elternhause mitgebracht. Dies Alles geschieht am Mittwoch Abends. Am folgenden Tage findet der Hochzeitsschmaus statt. Es kommen nur geladene Gäste. Die Mahlzeit besteht, wie gewöhnlich, aus Eiern, Honig, Kuchen mit Zwetschkenmuss zubereitet, aus pita und Fleischspeisen. Man sitzt auf dem Boden nach Türkenbrauch mit unterschlagenen Beinen. Als Getränk wird Sorbet herumgereicht. Die Zimmer sind mit Rohrmatten und Teppichen belegt. Rings herum an den Wänden liegen Pölster, die sind bei ärmeren Leuten mit Stroh ausgefüllt; in den Winkeln befinden sich kleine Pölster, auf welchen je Einer sitzen kann.

Am nächsten Tage wird im Hause kein Feuer angemacht, noch geht man an eine Arbeit. Die Bekanntinnen der Braut kommen zu dieser auf Besuch und erkundigen sich nach ihrem Wohlbefinden. Die junge Frau legt jetzt zum ersten Male die Kleider an, die sie von ihrem Manne erhalten, und putzt sich aufs Festlichste heraus. Die Männer aber, und mitunter auch die Frauen, begeben sich auf den Rennplatz, um dem Rennen und Laufen zuzuschauen.

Das Wettlaufen wird durch die Strassen des Ortes abgehalten, das Pferderennen immer ausserhalb des Ortes auf einem freien Plan. Man stellt am Ziele irgend ein Geschenk auf, um das sich jeder Moslim — Andersgläubige sind ausgeschlossen — bewerben darf. Wer der Erste das Ziel erreicht, dem gehört der Preis, der besteht gewöhnlich aus einem grossen türkischen Tuch oder einem Stück Leinwand. Reiche Leute setzen zum Mindesten einen Ducaten als Preis aus oder auch eine Webe aus Seide. Das Pferd, das den Preis erlangt, wird mit Stoff bedeckt. Am selben Tage findet auch ein Wettschiessen statt. Wer ins Schwarze trifft, erhält einige Tassen Kaffee. Man schiesst blos der Ehre halber. Damit ist die Hochzeitsfeierlichkeit beendet.

* * *

Die Hochzeit in Slavonien.

Die Hochzeitsfeier in Slavonien wird ebenso wie in der Hercegovina und in Bosnien begangen. Ja, man singt sogar zum Theil dieselben Lieder, wie in der Hercegovina und der Crnagora, nur, dass sie einige dialektische Abweichungen aufweisen. Man vergleiche in dieser Beziehung die Hochzeitslieder in der Vrčević-schen Sammlung mit den Hochzeitsliedern bei Ilić und Stojanović. Einige finden sich auch bei Pukler, der eine Hochzeitsfeier in Levanjska varoš in der Nähe von Djakovar beschreibt. Sonderbar klingt bei Pukler die Bemerkung, dass »die Katholiken untereinander heiraten«. Er hätte sagen sollen, dass Mischehen zwischen Katholiken und Altkatholiken im Lande gewöhnlich sind. Das gilt aber nicht blos für Levanjska varoš, sondern für ganz Slavonien. Wenn er auf die Aussage des Dorfschulzen von Levanjska varoš hin, annimmt, dass Mischehen der erwähnten Art sehr selten sind, so hat er damit nur bewiesen, wie flüchtig und wenig sorgsam er bei der Zusammenstoppelung seines Materials gewesen.

Wie oben bemerkt, findet die eigentliche Hochzeit am Mittwoch statt.[1]) Man fährt zu Wagen zum Hause der Braut. Im ersten Wagen sitzt der Bräutigam mit dem kum, in den hinteren je zwei Personen, im letzten der čauš und der dudaš (der Sackpfeifer). Wenn dem Zuge auf dem Wege irgend ein Ungemach zustösst, so sagt man, wird die Ehe der Brautleute eine unglückliche sein. Nur in Gebirgsortschaften hat sich noch der alte Brauch erhalten, dass man auf dem Brautzuge zu Pferde reitet. Fahnenträger werden nur selten mehr bei Hochzeiten angestellt. Nichtsdestoweniger ist die Braut nach altem Brauche verpflichtet, zwei Tüchel dem vojvoda zu geben, als sollte sie dieser an eine Fahne befestigen; der vojvoda muss die Reigenmädchen bei dieser Gelegenheit beschenken. Wann der Hochzeitszug vor dem Hause der Braut anlangt, findet er alle Thüren und Thore abgesperrt. Der kum muss den Eintritt erst erkaufen.[2]) Wenn die Leute in das Gehöfte treten, werden sie von der Braut empfangen. Die Braut

---

[1]) Am Vorabende des Hochzeitstages bringen in Syrmien, in Stara Pazva, ein Mann und ein Weib, die man krokalo (die Schreiter, von kročiti = gehen, schreiten) nennt, von Seiten des Bräutigams der Braut Geschenke, die in Esswaaren bestehen.

[2]) In Stara Pazva steht eine Bäuerin, die Köchin, mit einem Kochlöffel vor der Thüre und lässt Niemand ohne Eintrittsgeld ins Haus hinein.

schaut durch einen Zügel den Bräutigam an, um ihn in der Ehe leicht zügeln zu können (gleda kroz uzdu, da ga zauzda). Manche schaut durch eine Brodschnitte, oder durch Liebstöckelkraut[1]) (miloduh), um so sicher zu sein, dass sie mit ihrem Manne in Liebe die Ehe verleben werde. Sie küsst Allen der Reihe nach die Hand und geleitet die Leute ins Haus, wo ihnen Kränze ausgetheilt werden. Der kum, der stari svat, der vojvoda, der ćato, der muštulugdžija, der domaćin, der djever, der čajo und die pisari werden bei der Ueberreichung der Kränze insbesondere angesungen. Die Lieder bringen alle einen und denselben Gedanken zum Ausdruck. Die Kranzflechterinnen wollen für die Kränze beschenkt werden. So lautet z. B. das Lied an den kum:

Ich verlor die dunkle Nacht
Und den lichten Tag,
Wand dem kum ein Kränzelein,
Dass er uns beschenkt.

An den domaćin (den Vater des Bräutigams):

Der domaćin sitzt auf gold'nem Throne,
Streckt die Füsse in ein kühles Wasser.
»Mein domaćin, strample mit dem Fuss nicht,
Sondern gib uns was für uns're Kränze.
Magst du heut' uns gar nichts dafür geben,
Geben wir dir uns're Freundin auch nicht.[2])

Nach dem Gesang und der darauf folgenden Mahlzeit wird noch einmal eine Suppe aufgetragen, von der die Brautleute je einen Löffel voll hinunterschlürfen. Nun knieen sie nieder und empfangen den Segen. Braut und Bräutigam müssen durch die Küche durchgehen. Zuvor tanzt die Braut noch einmal mit ihren Genossinnen in der Stube einen Reigen. An manchen Orten stellt man in der Küche auf die Erde einen Topf Milch, den muss die Braut mit dem Fusse umstürzen. Dies geschieht, damit Segen und Wohlstand die Braut begleiten. Mit der Braut zugleich wird ihre Ausstattung, die in einer buntbemalten Kiste verpackt ist, mit aus dem Hause getragen. Ueber die Kiste sind zwei oder drei Pölster mit einem Gürtel gebunden. Die Mädchen tanzen um die

---

[1]) Ligusticum levisticum. Lin.
[2]) Bei Ilić, beide Liedchen, S. 54 und 56.

Kiste einen Reigen und singen Lieder dazu. An manchen Orten muss die Braut allein, in Begleitung eines Weibes, zu Fuss zur Trauung in die Kirche und wieder zurück gehen, während die anderen Hochzeitsleute zur Kirche fahren oder reiten und natürlich früher zur Stelle sind und dann auf die Braut warten. Die Braut hat in der Früh in jeden Strumpf auf die Sohle einen Marienthaler gesteckt, um durch das Bild der Gnadenmutter auf dem Wege zur Trauung vor jeder Behexung gefeit zu sein. Auch trägt sie im Busen einen Apfel, um fruchtbar zu sein. Muss sie auf dem Wege zur Kirche über eine Brücke hinüber, so lässt sie sich hinübertragen, damit sie leicht gebäre. Aus demselben Grunde hütet sie sich, beim Eintritte in die Kirche auf die Kirchenschwelle zu treten. Bei der Trauung rücken die Brautleute enge aneinander, so dass sie sich berühren. Das geschieht deshalb, weil man glaubt, sie werden sich in der Ehe dann innig lieben und immer enge zu einander halten. Der Bräutigam zwickt versteckt die Braut, oder drückt ihr die Hand kräftig. Ich sah einmal, wie die Braut vor Schmerz die Lippen zusammenbiss und ihr Thränen in die Augen traten, sie hat sich aber doch nicht gemuckst. Der Bursche wollte ihr offenbar damit andeuten, wer der Herr im Hause sein wird. Während der Trauung trachtet die Braut dem Bräutigam auf den Fuss zu treten, ebenso eher als er die Kirche zu verlassen; gelingt ihr dies, so wird sie in der Ehe die Oberhand über ihn haben.

Ferner beachtet man, wie die Kerzen am Altare brennen. Auf wessen Seite die Kerzen besser brennen, der wird länger leben, d. h. den andern Theil überleben. Die Braut muss die Erste wieder daheim sein.

Beim Abschiede der Braut aus dem Elternhause wird ihr zu Ehren ein Festmahl gegeben. Das ist die einzige Entschädigung eines Mädchens, dafür, dass sie bisher im Hause das Aschenbrödel, oder wie die südslavische Redensart besagt, »Schaufel und Besen« (lopata i metla) gewesen. Das Bischen Ausstattung, das musste sie sich ja selbst im Schweisse ihres Angesichtes errackern.

Die Lieder, die man auf dem Heimwege ins Haus des Bräutigams singt, sind dieselben, die wir später bei Schilderung der hercegovinischen Hochzeit mittheilen. — An Orten, wo der Hochzeitszug noch einmal aus der Kirche in das Haus der Braut zurückkehrt, sitzt der Bräutigam bedeckten Hauptes zu Tische, den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Vuk's Gewährsmann meint, dies

geschehe, weil sich der Bursche schämt.[1]) Ich sah aber in Slavonien Burschen, die nicht im mindesten verschämt thaten, sondern recht keck den Hut aufgestülpt trugen, während die anderen Hochzeitsgäste, mit Ausnahme des stari svat und des čauš (Letzterem ist ja Alles erlaubt), baarhaupt dasassen. Ich erkläre mir das Aufbehalten des Hutes daher als ein Zeichen, dass der Bräutigam von dem Augenblick ab, wo er getraut wurde, als Mann selbstständig geworden sei, und darum wie ein domaćin den Hut aufbehalten darf. Von der Nudelsuppe, die gewöhnlich vor dem Braten aufgetragen wird, kostet weder Bräutigam noch Braut, damit die Kinder, die aus ihrer Ehe entspringen, nicht rotzig werden. Der Bräutigam sitzt an der Seite des kum. Er darf überhaupt nichts von den für die Gäste bereiteten Speisen geniessen, sondern bekömmt Milchspeisen, und zwar, damit Wölfe seinen Viehstand nicht vermindern. Die Trinksprüche bei Tisch bieten nichts Bemerkenswerthes. Nach der Mahlzeit übergibt die Mutter der Braut dem Schwiegersohne eine Henne und einen Fladen. Er küsst ihr die Hand und überreicht das Geschenk dem Hochzeitsführer (vojvoda). Hierauf tritt der Vater der Braut, oder falls der Vater nicht mehr am Leben ist, der Hausälteste an den Bräutigam heran und reicht ihm ein Glas Wein und einen Silberzwanziger. Den Wein trinkt der Bursche auf einen Zug aus, das Geldstück steckt er in die Tasche. Die jengjibule besteigen zuerst die Wägen zur Abfahrt. Je reicher eine Hausgemeinschaft ist, desto zahlreicher ist selbstverständlich das Geleite. Mitunter kann man in einem Hochzeitszuge fünfzehn bis zwanzig jengjibule zählen. Das bestätigen auch die Volkslieder.[2]) Freilich ist ihre Zahl in gebirgigen Gegenden, wo man reiten muss, eine weit geringere und

---

[1]) Vuk, Život i ob., S. 314.

[2]) Pukler, a. a. O., S. 63, bestreitet die Wahrheit dessen. Damit beweist er aber nur, wie wenig Aufmerksamkeit er, obgleich in Brestovac, einem Dorfe bei Požega, aufgewachsen, den Volksbräuchen gewidmet hat. Als Sohn eines herrschaftlichen Ispans, einer Art Dorftyrannen, sah er die Bauern gewissermassen als Parias an, die keiner Beachtung werth sind, ausser wo man sie ausnützen kann. Zu seiner Entschuldigung liesse sich nur anführen, dass gerade in Brestovac in Folge der Bemühungen eines Pfarrers, der dort in den Dreissiger- und Vierziger-Jahren seines Amtes waltete, der Pomp bei Hochzeitsfeierlichkeiten auf ein Minimum herabgesetzt wurde. (Vergl. Ilić, a. a. O., S. 73.) Pukler übertrug nun dies auf die Bošnjaken, fügte aber gleich, confus wie immer, hinzu: »Ja, dann ist es kein Wunder, wenn ein Hochzeitszug auf dreitausend Köpfe anwächst.«

man beschränkt sich auf eine oder zwei, wie wir oben bei dem bosnischen Hochzeitszug angemerkt.

Der Bräutigam führt die Braut aus dem Hause und lässt sie an der Schwelle dreimal unter seinem Arme durchgehen, damit in der Ehe Alles nach seinem Willen gehe. Sie setzt sich zum kum, er zum stari svat auf den Wagen. Wenn auf der Fahrt die Pferde vor dem Wagen der Braut nicht gut laufen können, oder an dem Wagen ein Schaden geschieht, so heisst es, die Braut sei in gesegneten Umständen, oder es werde sie bald ein Unglück ereilen. Manche Bräute tragen unter der Achselhöhle, zum Schutz gegen Behexungen und Geisterspuck, Knoblauch, Brod und Petersilie. Auf dem Wege macht man vor jedem Freundeshause Halt, trinkt und lässt trinken. In welchem Hause der Krug leer wird, dort muss ihn der Hausherr auch wieder füllen. Dem Zuge läuft der muštalumdžija (der Bote) voran, um sich einen Botenlohn zu holen. Im Gehöfte tanzen um einen Tisch, auf dem ein leerer Teller liegt, [1]) Mädchen Reigen und singen Lieder. In der Nähe des Hauses angelangt, richtet sich die Braut auf dem Wagen kerzengerade auf und fährt so in den Hof hinein. Sie richtet sich deshalb auf, damit sie dick werde und allezeit gesund bleibe.

In Syrmien reicht man der Braut ein Kind auf den Wagen hinauf. Sie nimmt es, dreht es um, küsst es und wiederholt dies noch zweimal, dann umgürtet sie dasselbe mit einem Stück Leinwand und gibt es zurück. Der Schwiegervater will nun die Braut vom Wagen herabheben, doch der kum gestattet es nicht, ehe der Schwiegervater die Braut nicht beschenkt. Er drückt ihr nun ein Geldstück, mitunter ist's ein Ducaten, in die Hand, hebt die Schnur herab und trägt sie bis vor's Haus, wo sie von der Schwiegermutter empfangen wird. Diese steckt ihr ein Stück Zucker in den Mund, je eine Brodflechte unter jeden Arm, in jede Hand ein Glas mit Wein — zuweilen in die eine Hand ein Glas Wein, in die andere ein Glas Wasser — und führt sie dann über eine ausgebreitete Leinwand in die Stube hinein.

Im Zimmer sitzen um den Tisch herum einige ältere Leute, Anverwandte und Nachbarn, denen muss die Braut die Hand küssen.

Im eigentlichen Slavonien herrscht ein klein wenig anderer Brauch. Die Braut bekommt gleichfalls zwei Laibe Brod, unter

---

[1]) Die Hochzeitsgäste werfen beim Eintritt ins Haus ihre Gaben auf den Teller und erhalten dafür Kränze.

jeden Arm eines, und schreitet über eine Leinwand, aber nicht ins Zimmer, sondern in die Küche hinein. Das Brod trägt sie eben, damit im Hause niemals an Brod ein Mangel sei. In der Küche schürt sie das Herdfeuer an und spricht dabei leise: »Die Kühe sollen kalben, die Stuten Füllen, die Säue Ferkel, die Hündinnen Junge werfen, die Hühner Eier legen, so zahlreich, als wie hier aus dem Feuer die Funken sprühen.« Nur rodilo se, »es sollen geboren werden«, sagt sie nicht, denn damit würde sie sich so viele Kinder, als Funken sprühen, wünschen.[1]) Dann guckt sie in den Rauchfang hinauf, damit ihre Kinder schwarze Augen bekommen, rührt das Trankschäffel um, in welchem der Trank für die Schweine zusammengeleert wird, damit sie fett werde wie ein Schwein. Hierauf begibt sie sich ins Zimmer zum Schwiegervater (mitunter sitzt der neben dem Herde in der Küche) und setzt sich ihm auf den Schoss. (In Strošince setzt sie sich der Schwieger auf den Schoss.) Er reicht ihr ein Kind (nakoljenče, nakônče). Sie herzt es ab, windet ihm ein Tüchel um den Hals, lässt es wieder hinab auf die Erde und befiehlt ihm, sich in einem Winkel niederzusetzen, und zwar schweigend, damit nie ein Wolf die Heerden überfalle und die Schafe hinwürge. An manchen Orten setzt sie sich nicht auf den Schoss des Schwiegervaters, sondern gleich auf einen Sessel. Anderswo bekommt sie Milch oder Honig zu trinken oder ein Stück Zucker, wie in Syrmien, in den Mund, damit sie stets süsse Reden wie Milch und Honig führe und mit ihrem Manne in süsser Eintracht lebe. Ferner gibt man ihr einen Reuter voll Weizen in die Hand; sie reutert ein wenig und wirft dann dem Geflügel im Hofe ein wenig Weizen zu, zum Zeichen, dass sie eine gute Wirthschafterin sei. Zuweilen gibt man der Braut bei ihrem Eintritte ins Haus einen Spinnrocken und eine Spindel; sie spinnt ein wenig und dann schlägt sie mit der Spindel auf alle vier Wände der Stube. In der Gegend von Velika (bei Požega) wirft die Braut, wenn sie

---

[1]) Im Texte lautet der Spruch: »Telilo se, ždrijebilo se, bravilo se, kotilo se, leglo se kao što iskre iz vatre bacaju.« Für bravilo bietet Bogišić pravilo, das keinen vernünftigen Sinn gibt. Brav oder bravac ist in Slavonien das Wort für Eberschwein, braviti sagt man vom Werfen einer Zuchtsau. Im übrigen Süden bezeichnet brav ein Schafvieh und dann ein Vieh überhaupt. Indem wir dies anführen, wollen wir nur unsere Verdeutschung rechtfertigen. Höchst verdächtig ist das bacaju. Entweder muss man dafür vrcaju einsetzen oder den Satz so umändern: Kao što vatra iskre baca. Das vrcaju (sprühen) ist das Wahrscheinlichere. Bogišić wird sich verlesen haben. Aus vrcaju konnte er leicht ein bacaju herauslesen.

das Feuer anschürt, einen Kreuzer in die Gluth hinein. In der Bačka hebt der prikumak die Braut vom Wagen herab und trägt sie bis zum Hausherd. Hier gibt man ihr einen Rockenstock mit Hanfwolle und eine Spindel in die Hand. Damit berührt sie alle vier Wände. Hierauf gibt man ihr unter jeden Arm einen Laib Brod, steckt ihr ein Stück Zucker in den Mund und in jede Hand eine Flasche Wein. Nun tritt sie so beladen aus der Küche ins Zimmer hinein und stellt die Flaschen und das Brod auf den Tisch.

Im Zimmer steht eine Suppe für die Braut bereit; doch sie verkostet blos davon. Dann küsst sie allen Anwesenden die Hand und geht ins Nebenzimmer, wo für sie und ihren Bräutigam besonders gedeckt ist. In Syrmien steht indessen die Braut, während die Gäste sich gütlich thun, hinter'm Rücken des kum, und zwar so, dass ihre eine Hand auf der einen, die andere auf der anderen Schulter des kum ruht. Sie nachtmahlt dann mit ihrem jungen Manne kurz vor dem Beilager. (Vergl. weiter unten unter Beilager.) An der Spitze der Tafel sitzt in diesem Falle neben dem kum der Bräutigam. An vielen Orten in Slavonien pflegen die Dorfkinder, während der kum zu Tische sitzt, vor dem Hause einen Heidenlärm zu erheben, indem sie fortwährend schreien: »kume izgorila ti kesa!« (»Gevatter, Dein Beutel ist verbrannt!«) Sie beruhigen sich nicht eher, als bis ihnen der kum vom Fenster eine Hand voll Kupfergeld zuwirft. Dann entsteht jedesmal eine gewaltige Balgerei unter der frohen Jugend, die schlägt sich zuweilen im Kampfe um des kum's Kreuzer die Köpfe ein.

Nach dem Nachtmahl trinken Alle auf das Wohl der Braut. Sie thut Bescheid mit dem Glase ihres Mannes, in das der kum einige Geldstücke früher hineinlegt. Zuletzt versammeln sich alle Hausleute in der Stube, die Brautleute knieen nieder und bitten die Eltern um ihren Segen. Hierauf führt (zuweilen entführt) man sie zum Beilager (slagati, zusammenlegen, ist der besondere Ausdruck dafür; vergl. Cap. Beilager).

Für die Erheiterung der Gesellschaft trägt der čauš das Seinige redlich bei. Schon oben beschrieb Livadić bei der Schilderung der bosnischen Hochzeit einen čauš, wir wollen ihm aber hier ein besonderes Capitel widmen; erstens weil der čauš eine der sich am meisten bemerkbar machenden Personen ist, zweitens weil in Slavonien sowohl bei katholischen als altkatholischen Hochzeiten ein čauš fungirt, während z. B. in Bosnien in der Regel nur bei den Altglaubern ein čauš geduldet — dies ist der rechte Aus-

druck — wird; drittens, weil es nicht unpassend sein dürfte, eine Probe südslavischen Volkshumors zu geben.

Der čauš. Den čauš in Bosnien hat Livadić beschrieben. Nicht viel anders putzt sich ein slavonischer čauš heraus. Er stellt oder will wenigstens einen Ritter von der traurigen Gestalt vorstellen, indem er die Magnatentracht der Landesherren karrikirt. Wenn man dies nicht festhält, so versteht man überhaupt die Vermummung des čauš nicht. Der grosse Herr will dem Bauer gegenüber immer den Witzigen, Geistreichen, den feinen Spassmacher spielen. Solches Gebaren zieht der čauš ins Lächerliche. Statt mit Goldschnüren, wie sie ein Magnat trägt, behängt sich der čauš mit Gedärmen; statt des kurzen, mit Pelz verbrämten Röckchens, trägt der čauš ein frisch abgezogenes Zickel, auf dem zerknitterten, keck aufgestülpten Strohhute ist ein Zagel[1]) befestigt, zudem windet sich um den Hut ein dicker Kranz aus allerlei Feldblumen. Die Reigenmädchen verehren dem čauš einen grossen, schweren Prügel, den er aber mit Erlaubniss des kum wegwirft; dafür bedient er sich einer mächtigen Schlachtkeule, einer Art Heroldsstabes oder Königsscepters; man kann es verschieden auffassen. Ferner sucht er sich einen alten, verrosteten Säbel zu verschaffen, den trägt er aber an der rechten Seite. Oft sah ich, dass der čauš auf der Spitze seines Säbels einen Apfel aufgespiesst hatte. Er führt an einer Schnur einen Hahn oder eine Henne, die er bei jeder Gelegenheit mit Wein oder Raki tränkt.

Dem čauš ist Alles erlaubt, aber er muss auch Jedermanns Sündenbock sein. Jeder darf ihm einen Stupfer geben; er schneidet dazu die possierlichsten Grimassen, schlägt aber nicht zurück. Das wäre gegen den Spass. Der čauš hat für Jedermann einen Witz bereit, Jedermann weiss er irgend eine Dummheit zu sagen und Jedermann muss lachen. Bekannt ist folgendes Bonmot: Einer Braut widerfuhr in Gegenwart der Gäste etwas Menschliches, sie liess einen lauten fahren. Darob grosse Verlegenheit. Der kum wispelt schnell dem čauš zu, er soll dies auf sich nehmen. Der

[1]) Der Fuchsschwanz wird häufig durch einen Federbusch ersetzt. Nur froh gestimmte Menschen tragen auf dem Hute einen solchen Aufputz. Doch nicht Jedermann, der sich derart schmückt, ist darum auch schon ein Possenreisser. Das ist wohl auch der Sinn des Sprichwortes:

Ako i nosi perjanicu nije čauš.

Wenn er auch einen Federbusch trägt, so ist er doch kein Spassmacher.

čauš gebot Ruhe und rief: »Ihr Herren [1]), ich mache es Euch Allen zu wissen und kund (dajem vam na znanje), dass der F . . ., welcher der Braut entschlüpft ist, mir entschlüpft ist!«

Der čauš macht sich viel zu schaffen mit den Köchinnen und den weiblichen Hochzeitsgästen. [2]) Wenn er schon Alles in der Küche und im Hofe genau besichtigt, kehrt er zu den Gästen in die Stube zurück, schlägt mit seiner Keule herum und ruft: »Heda, Du dicker kum! Sollst gesund sein mit der kuma und den Brautleuten. Seid ehrenwerth! Und Du, stari svat, lieber Bruder, sollst gesund sein, in einer Pfeife sitzen, durch das Rohr die Füsse strecken, Dein Hemd versaufen! Es ist Dir wohler, Freund, Du zechst Dir einen Rausch an, als Du bekommst ein Fieber.« [3])

Hausherr! Du sollst Dich betrunken herumwälzen! Bist noch immer nicht vor Freuden zerplatzt? Und Ihr übrigen Gäste, Ihr Nachäffer! Schau 'mal Einer her, wie sie stumm dasitzen! Ihr stürmt ja auf das Essen ein, als wär't Ihr eben dem leibhaftigen Hunger unter der Hand entlaufen. Weder singt Einer, noch tanzt Einer, da sitzen die Kerle wie Raupen, essen und trinken, während ich Aermster hungrig und durstig mich herumschlagen muss. Sollst gesund sein, kum! Verlass' Dich nicht auf mich, sondern iss und trink', trink' und iss und sing' dazu!« — Er trinkt und ruft dann: »Hausherr! Dein Wein taugt nichts; wie ich das Glas ansetze, bleibt nichts zurück, kein Tropfen mehr d'rin; wahrhaftig, der Wein taugt nichts! Ein Hungriger würd' ihn auch trinken. Heda, Ihr Weiber! wenn auch Hochzeit ist, sauft nicht so viel! Wer könnte Euch genug Wein herschaffen?« (In Wahrheit trinkt Keine.) »Schaut nur her, wie sie auf den Wein Sturm laufen, wie Wespen auf Wachswaben, wollte sagen, wie auf Honig; na, es ist ja alleseins, hat die Wespe keinen Honig gesehen, so hat ihn die Wabe gesehen!

Heda, Dudelsackpfeifer! Sollst hin werden vom Raki! Die Ohren sind mir schon von Deinem Gequick und Gepfeif taub gegeworden. Auf das eine höre ich schon gar nichts mehr, und was ich aufs andere höre, darum scheere ich mich gar nicht. Schweig', pfeif' nicht!

---

[1]) Bei einer Hochzeit wird jeder Gast »Herr« (gospodin) genannt.

[2]) Die folgende Darstellung verdanken wir Stojanović, in der Sbirka u. s. w.

[3]) Im Texte reimt sich Alles, auch das Ungereimte. Dies im Deutschen wiederzugeben, ist nicht möglich, ohne dass man etwas Anderes einsetzen würde. Uns kommt es aber nicht auf den Reim, sondern auf den Inhalt an.

Gott zum Gruss, kum, stari svat und Ihr übrigen Nachäffer und Umsonstdreinbeisser, Ihr Gelichter meinesgleichen! Zeit ist's zum Mittagessen! Gegessen haben schon selbst die, welche ihre Ziegen verloren, nur wir sind die Trägen, wir Alle zusammen sind Flausenmacher. Ja, wir sind recht zahlreich, Gott sei's gedankt, Hochzeit ist ja! Ja richtig, wovon hab' ich eben gesprochen, beinahe hätt' ich's vergessen! Ja, ja, hab' ich gesagt, das ist's, was ich sagen wollte. Zahlreich sind sie da versammelt, die schon seit frühem Morgen essen und nun vor Ungeduld vergessen, dass sie den Braten noch nicht gegessen; doch nein, Alle haben mir hoch und heilig versprochen, auch die anderen Speisen nicht zu verschmähen. Kum, stari svat und Ihr Uebrigen! Euch könnte man nicht einmal mit Hirsebrod je satt machen. Nein, zählen werd' ich Euch nicht. Hab' keine andere Sorg', als nachzurechnen, wer Ihr seid, wessen Ihr seid, wie Ihr seid (d. h. wie sie sich befinden). Ihr seid für andere Vernunftgründe nicht zugänglich, nur gut essen und gut trinken, genug Braten und genug Rothwein, davon wollt ihr nicht lassen, und andere Gedanken könnt Ihr nicht fassen.

Aufgehorcht, damit ich nicht immer wettern und fluchen muss, Ihr Hundsfötter, die Ihr seid! Da hat sich unsere kuma eingestellt, doch nicht mit leeren Händen, sondern hat in Hülle und Fülle Gaben mitgebracht; drei ganze Laib Brod, wir Alle können damit noch über Freitag und Samstag auskommen; seht da, auch ein dreijähriges Schwein, vielleicht ist's noch älter, hat sie uns mitgebracht, staunt 'mal nur diese Hauer an!« — Mit einem solchen Commentar begleitet er die Geschenke eines jeden Hochzeitsgastes. Natürlich fürchtet man die rücksichtslose Kritik des čauš und sorgt bei Zeiten dafür, dass man durch die mitgebrachten Geschenke keine Unehre einheimse.

»Siehe da, hat die kuma da nicht einen Eimer Wein und ein ganzes Fass Beize (Branntwein) mitgebracht! Gott zum Ruhm, uns zu Ehren! Redlich bemüht hat sich auch die starosvatica und hat mit Pferden und Ochsen so viel hergeschleppt, dass die Spatzen nicht Alles aufpicken und die Gänse aufweiden könnten. Weiss ich, was es ist, na, schaut selbst her, ich will nicht lügen — der Fladen wie ein Ackerfeld gross, der Braten ein Ochse vom Pflug, Wein und Raki so viel, dass man mit Mulden darauf herumschwimmen könnte, wenn gerade kein Nachen da ist.«

»Heda, seht mir doch den čauš an!« ruft er, sich selbst persiflirend, aus, »der Hund soll ihm den Bart ablecken! Wie er

ist, ist er, unser ist er. Es kam Einer und brachte etwas: ein Bröselein Brod, einen Bissen Braten, ein geröstetes Lendenstück von einer Gelse, von einem Mückchen das Seelchen, in einem Reuter Raki, damit der Dudelsackpfeifer sich einen Rausch anzechen kann; was nun übrig bleibt, geben wir den Hochzeitsgästinnen, vielleicht werden diese nimmersatten Drachen denn doch endlich satt, wo sie gehen und stehen, kauen sie!«

»Aber, Freund, diese Geschenke hast ja nicht Du, sondern die prikumka hergebracht!« rufen ihm die Hochzeitsgästinnen zu.

»Meinetwegen, potzwetter, wir sind jetzt Alle Communisten! Wer's gebracht hat, hat's gebracht, gut und schön hat er's gebracht, 's ist nichts d'ran auszusetzen, wenn's auch der čauš gebracht hat.«

Nachdem der čauš alle die mitgebrachten Geschenke einer Kritik unterzogen, wird ihm ein anderes Ehrenamt übertragen. Mit dem djever zusammen trägt er auf seinem alten Säbel aus dem Nebenzimmer die Geschenke der Braut an die Gäste herein, während der Dudelsackpfeifer dazu aufspielt. »Gelobt sei Jesus, kum, stari svat! Seid gegrüsst, Ihr Gäste, Alle kenn' ich Euch nicht einmal, wer Ihr seid! Erkenntlich aber ist die Braut gegenüber ihrem kum, seht, was er da kriegt, ein schönes Hemd, mit feinem Einschlag, gewirkt, durchwirkt und zusammengesetzt, der Wind trüg' es fort, wenn der Wind Dächer abtrüge und Bäume mit den Wurzeln forttrüge; kaum nimmt man die Fäden wahr. Das Stück ist mit Seide gewoben, mit Gold gewirkt, Gott zum Ruhm, dem kum zu Ehren!«

Wenn der čauš dem Schwiegervater und der Schwiegermutter die Geschenke zutheilt, verwechselt er die Hemden und zieht mit aller Gewalt dem Schwäher das Hemd der Schwieger an und dieser das Hemd des Schwähers. Der Schwiegervater bekommt auch ein Polster als Geschenk, der čauš bemächtigt sich aber desselben steckt es unter den Arm und bläst auf ihm wie auf einem Dudelsack, dann setzt er sich auf das Polster und rutscht darauf so lange herum, bis es ihm von den Frauen, immer im tollen Scherz, entrissen wird.

Nach der Vertheilung der Geschenke sammelt er die Gegengeschenke der Gäste ein (Geld) und begleitet jede Gabe mit Lob oder Tadel: »Der kum gibt lauter gelbe Vögel (Ducaten) her, seht nur, vor Scham sind sie roth geworden wie Groschenstücke. Auch der stari svat gibt, was er kann und was er nicht kann, seht, seht,

er hat schon seinen Beutel bis auf die Kopfprobe ausgeleert! Seht, es fliegen die Thaler wie Holzspäne auf diesen Teller nieder; leider verwandeln sie sich auf diesem verhexten Teller sogleich in Zweigroschenstücke!« Wenn ein Thaler auf den Teller fällt, ruft der čauš: »Heda, he! Den da, den! Die Gürtel aufgelassen, das ist einer, der in Milch gesotten worden!«

Wenn Einer filzig ist und ein Kupferstück gibt, schreit der čauš: »Bring' Dich nicht um, Jammermensch! Schlacht' Dich nicht ab ohne Messer! Alles gab er, was er besass!«

Das eingeheimste Geld übergibt der čauš der Braut.

An manchen Orten geschieht die Schaustellung und Bekrittelung der Geschenke durch den čauš am Abende des zweiten Hochzeitstages.[1])

---

[1]) Valić bei Bogišić, S. 240 f. Ein Spassmacher darf bei keiner Hochzeit fehlen; dies besagt auch das Sprichwort:

Kakvi su mi svatovi brez čauša?
Was wäre mir das für Hochzeit ohne Spassmacher?

Aus dem handschriftlichen Berichte Prof. Valjavec's aus dem Murlande in Steiermark entnehme ich folgende recht lustige Reden. Es pflegen gewöhnlich zwei Spassmacher bei jeder Hochzeit mitzuthun. Beide sind aufs Possierlichste herausgeputzt. Der eine hat eine Trompete, der andere eine Trommel. Der Trompeter trägt noch einen grossen Krug Wasser oder Wein, mit dem er den Kindern, die vor ihm niederknieen, seinen Segen ertheilt. Sobald sie nach dem Kirchgange wieder daheim sind, fängt Einer von ihnen an, seine Reiseerlebnisse zum Besten zu geben: Wir sind gewandelt auf grüner Au bis zu den Knieen in Morast und haben ein altes Weib getroffen, das sch . . ., und dieses alte Weib hat sich mit Brennnesseln den H . . . . . . ausgewischt und sprach dazu: »O du unseliges Kraut, nun wird mein A . . . . nimmermehr gesund!« Ferner begegneten wir einem Mägdlein u. s. w. Diese kleine Probe mag genügen. Der Text ist in seiner Art sprachlich und stylistisch bemerkenswerth; der Styl ist derselbe, welcher deutschen Lesern aus den arabischen Makamen des Hariri nach der Umdichtung Rückert's wohl bekannt ist. Ich setze hier die ganze Rede des pozavčin im Texte her: »Mija sma šla po zelenoj trati pa do kolena po blati pa smo najšla eno babo srati; tota baba si je s koprivami rit brisala pa je rekla: »O ti nesrečna trava, moja rit ne de nigdar zdrava!« Za tim sma šla po široken poli pa po globoken doli pa sma najšla eno deklico ka je na boroven porobi praprotove gožvice zükala; toto smo pitala eli zna ona kodik je k tistoj hiži pot kak ma četiri kote a v štrtem koti peč. Ona nama je ne znala pokazati sprstom neti povedati z rečmi, temoč je peto gor zdignola ino kroz toto peto gor zdigavanje sma mija vidla vaš hižni prag pa tüdi mislima ka sma prav prišla kajti je tü pri vas vse tak narejeno.« Die Geschichte von dem Faulen, der Wanderern mit dem Fusse den Weg zeigt, in einer anderen Fassung. Vergl. Sagen und Märchen d. Südsl., II, S. 338, Nr. 137: »Der Herr und der heilige Petrus.« (Aus Dalmatien.) Eine Variante aus Drachenburg in Steiermark erzählte mir erst kürzlich Frau Apollonija Ulčnik.

Am zweiten Tage Früh Morgens entlädt der vojvoda vor der Thüre der Brautkammer sein Gewehr und gibt dadurch das Zeichen, dass die Brautleute aufstehen sollen. An manchen Orten wartet man dagegen, bis das junge Ehepaar von selbst aufsteht, und schiesst erst dann, angeblich um die Nachbarschaft zu verständigen, was für eine Frühaufsteherin die Braut sei. Diese wird von der vojvodica angekleidet und geschmückt. Die Braut pflegt nun nach dem ersten Morgenimbiss ihren neuen Anverwandten Namen zu geben. Es schickt sich nämlich nicht, dass das junge Weib die Leute im Hause bei ihrem Taufnamen nenne. Zum Schwiegervater sagt sie »Väterchen« (bašo, babo), zur Schwiegermutter »Seele« (dušo), ihrem Manne, den sie auf keinen Fall ein ganzes Jahr hindurch beim Taufnamen rufen darf, gibt sie die süssesten Kosenamen, »Gold«, »Herz«, »Perle« u. s. w. Hierauf geht sie in Begleitung der Hausleute zum Dorfbrunnen, schöpft Wasser, wäscht sich noch einmal und wirft — so ist's an manchen Orten Brauch — einen Kreuzer ins Wasser, damit sie, wie Ilić meint, immer so klar wie das Wasser sei. Nun wird ein Umzug durch das ganze Dorf gehalten. Wer immer der Braut begegnet, muss sich von ihr küssen lassen und ihr dafür ein Geschenk geben. Man kehrt in jedes Haus ein, vornehmlich besucht man die Würdenträger der Hochzeit, den kum, den stari svat und den djever. Die Gäste werden überall gut bewirthet. Die Braut, die ein reines Handtuch und Wasser mitträgt, will Jedermann im Hause die Hände waschen; Mancher lässt sie gewähren, Mancher auch nicht, Jeder aber muss ihr ein Geschenk geben. Während die Hochzeitsleute um den Tisch herumsitzen, trachten die Hausleute irgend etwas dem jungen Weibe zu entwenden. Das geraubte Stück muss nun von den Begleitern der Braut ausgelöst werden. Der Erlös gehört der Braut.

Das Hochzeitsfest dauert, wenn es nur irgendwie die Mittel erlauben, 6—8 Tage. Das erste Jahr im Hause des Mannes ist für manches junge Weib ein Jahr der härtesten Arbeit und Plage. Sie muss sich gewissermassen ihre Stellung im Hause erst bitter verdienen. Sie muss Abends dem Manne die Stiefeln ausziehen, die Füsse waschen, in der Früh ihm das Gewand und das Wasser zum Bett stellen, sie muss den Ofen heizen, Stall ausputzen, Kühe melken, der Schaffnerin in der Küche die niedrigsten Dienste verrichten, alle Gänge machen, die Wäsche waschen, Brod kneten, Heu aufladen, ja selbst die Pferde zur Tränke führen. Ich sah einmal eine junge Bäuerin, die trug auf dem Kopfe ein Schäffel Wasser, mit

der linken Hand führte sie zwei Pferde am Zügel, mit der Rechten drehte sie im Gehen eine Spindel. So geht es Tag für Tag. Sie muss die Erste auf den Beinen sein und geht erst zu Bette, wenn schon Alles im Hause sich zur Ruhe begeben hat. Ein slavonischer Bauer sagte mir einmal, ein gutes Weib verschaffe ihrem Manne zwei Himmel. Wie das? fragte ich. »Den einen auf Erden, indem sie ihm Alles zu Willen thut und ihm das Leben versüsst, den andern auf jener Welt; denn da er ihr nie zu fluchen braucht, kommt er gewiss in den Himmel.« Der Mann hatte gar nicht Unrecht. Uebrigens erfreut sich das Weib im Allgemeinen bei den slavonischen Bauern nicht der zartesten Behandlung. Prügel sind an der Tagesordnung. Ein Weib, das von ihrem Manne nicht geprügelt wird, hält sich für ungeliebt, natürlich muss Eifersucht die Veranlassung der Schläge sein, in jedem andern Falle missbilligt das Volk ein rohes Benehmen des Mannes (vergl. Cap. »Das Weib«).

* * *

Hochzeit in Dalmatien, der Hercegovina und der Crnagora.

Nach der mit dem Vater der Braut erfolgten Festsetzung des Hochzeitstages schickt der Vater des Bräutigams diesen oder seinen Bruder, oder den Neffen zu den Freunden und Bekannten, die er als Hochzeitsgäste haben will, lässt ihnen seinen Gruss entbieten und bekanntgeben, an welchem Tage die Hochzeit stattfinden wird, damit ein Jeder die nöthigen Vorbereitungen zur Feier treffen kann. Jeder legt sein bestes Gewand zurecht und putzt seine Waffen blank, denn man weiss, dass man bei der Feier von Männern und Frauen genau gemustert werden wird. Von so festlich gekleideten Hochzeitsleuten besagen die Redewendungen: »Ein schöner Strauss von Hochzeitsleuten« (liepa kita svatova), oder man sagt auch: »Lass' einen schäbigen Bruder sein und wähle einen stattlichen Hochzeiter.« Die kleinste Anzahl von Gästen, die man einlädt, ist wohl fünfzehn Personen stark; man steigt aber auch höher, bis zu fünfzig Gästen hinauf; als Durchschnittszahl gelten in der Crnagora dreissig Gäste, und zwar pflegt man wegen der beschränkten Räumlichkeiten nicht mehr einzuladen, sonst hätte man keinen Raum, um den Tisch aufzustellen. Es muss nämlich die Zahl der Gäste gleich sein der Zahl der Hausleute, so dass immerhin sechzig Personen am Mahle theilnehmen. Als ein besonderer Ausnahmsfall ist zu betrachten, wenn bei der Hochzeit des Fürsten

Danilo I. sechstausend und dreihundert Hochzeitsleute den Zug begleiteten, wie Martinović, der dabei gewesen, berichtet. Es wurden mehr als sechzig gewöhnliche und noch zwei mächtige fürstliche Fahnen dem Zuge vorangetragen.

Zwei Tage vor der Hochzeit machen sich aus dem Hause des Bräutigams fünf oder sieben (in der Regel in ungerader Zahl) der angeseheneren Hochzeiter auf den Weg zur Kirche, um die Hochzeitsfahne abzuholen. Auf der Rückkehr (so ist es Brauch in Risano) machen die Leute auf dem Marktplatze Halt, der Fahnenträger schwenkt einigemal die Fahne, Jeder schiesst sein Gewehr ab und dann geht es singend und schiessend zum Hause des Bräutigams, wo der Fahnenträger die Fahne auf dem Dachfirste befestigt. Nun hebt die Festfeier an. Man isst, trinkt, singt und scherzt. Die Mädchen und jungen Frauen führen vor dem Hause, auf dem Plane, einen Reigentanz auf und singen dazu folgende Lieder:

I.

Sieh', in Gottes Namen und im frohen Augenblick,
Hat vollendet nun die Sonne ihren Strahlenlauf!
Fortgeflogen, hergeflogen sind die Falken grau.
Brachten mit dem Herrn des Hauses ein Olivenreis.
Heil dir, Herr des Hauses, Freude ziehe ein bei dir!
Lob sei dir, o grauer Falke, steh' dir bei das Glück!

II.

In Gottes Namen, zu guter Stund',
Werde uns alles Gute kund,
Dieses aber zur besten Stund'.
Diese Stund' ist der Freude zu eigen,
Tanzen wir Jovo's Hochzeitsreigen.

III.

Jovo Mariechen sagen lässt,
Als er den gold'nen Apfel ihr schickt:
»O Mariechen, o Seele mein!
Dass du zum Zorn neigst, hörte ich,
Zornvoll wärst du, voll Flammengift.
Doch, o Marie, o Seele mein!
Lass' bei deiner Mutter den Zorn,

Bei den Brüdern dein flammend Gift,
Bring's nicht mit zu mir in das Haus.
Mach' mir meine Mutter nicht gram.«
Mara dem Jovo sagen lässt:
»Jovo, freudiges Glück mit dir!
Neige ich je zum Zorne hin,
Werd' ich zornig voll Flammengift,
Du bereit' ein Rüthchen aus Gold,
Jag' mich damit im Haus herum,
Schlag' mich damit auf meinen Rock!«

IV.

Hoher Gebirge kenn' ich drei,
Ein's ist das höchste wohl davon,
Wo auf der Jagd Johannes pirscht.
Wo ihm Marie sein Pferd hinlenkt,
Lenkt es ihm hin, der Tränke zu,
Reicht ihm als Atzung Perlen fein,
Perlen aus ihrem seid'nen Schoss.
Reicht ihm zum Trank ein Wässerlein,
Reicht's ihm in ihrer rechten Hand.
Müde geworden, schlief sie ein.
Laut von der Burg der Wächter rief:
»Wessen Geliebte schlief da ein?«
Jovo der Jäger hört den Ruf:
»Weck' sie nicht auf, denn mein ist sie,
Ich bin ihr Held, und weck' sie selbst,
Hab' ich vorerst zu End' gepirscht.«
Pirschte zu Ende er alsbald,
Pflückte von Rosen einen Strauss,
Schlug das Mariechen ins Gesicht:
»Auf, o Mariechen, Seele mein!
Hast du denn nicht geruht genug,
Heim bei der Mutter, längste Zeit?«
Als dies vernahm Marie, die Maid,
Schnell ihr entwich der Schlummer sanft,
Freudebewegt, stand flugs sie auf.
Als dies Johannes sieht, der Held,
Freudebewegt aufs Ross er springt,
Fasst sein Mariechen bei der Hand,

Hebt sie aufs Rösslein hinter sich;
Freudebewegt er reitet heim.
Als er vor seinem Heim anhielt,
Rief er die Mutter froh heraus:
»Führe dir eine Schnur ins Haus!«
Als dies vernahm die Mutter d'rin,
Eilte sie rasch hinaus vor's Haus,
Küsste die kleine, liebe Schnur,
Dankte dem lieben Gott, dem Herrn:
»Lob sei und Dank dir, Gott und Herr!
Der du ins Haus die Maid mir schickst,
Mir eine Stellvertreterin!«[1])

V.

Albanesen und Walachen[2]) tanzen Reigen froh.
In dem Reigen tanzt ein Mägdlein, eine Vila weiss.
Schmuck gekleidet trägt sie Röcke drei aus reinstem Gold.
Um den Leib sich schmiegen Gürtel drei aus Silber weiss.
Um den Hals sich winden Schnüre drei aus Perlen fein.
In den Ohren Ohrgehänge drei aus reinstem Gold.
Um ihr Haupt sich winden Kränze drei aus Sonnenglast.
Kommt daher des Wegs ein Jüngling aus wildfremdem Land.[3])

---

[1]) Dieses Lied hat auch S. Kapper im II. Bd. seiner »Gesänge der Serben«, S. 249 f., übertragen. Leider verfehlt seine Uebertragung, die auf jeden Fall jetzt schon veraltet ist, stellenweise den richtigen Sinn und fast regelmässig das Metrum des Originals; wir zogen es daher vor, selbst, wie gewöhnlich, auch dieses Lied zu übersetzen; einfach, klar und möglichst anschliessend an das Original.

[2]) Walachen (vlasi) = Altkatholiken. (Auch die Bezeichnung Walachin [vlahinja] = Altgläubige zu verstehen.) Albanesen = Moslimen.

[3]) Odtud ide mlado momče iz neznan zemlje. Wörtlich: »Daher kommt ein junger Bursche aus unbekanntem Land.« Wie schon einmal bemerkt, hat Vrčević dieselbe Schilderung einer crnogorcischen Hochzeit, in einer kürzeren Fassung, seinem Freunde Karadžić zur Verfügung gestellt, der sie einigemal zum Abdruck brachte, so auch im Život i običaji u. s. w. Dort findet sich auch unser Lied, nur lautet der obige Vers: »Odtud ide tursko momče iz turske zemlje« (ein türkischer Bursche — aus türkischem Lande). Vrčević änderte bei der Ausarbeitung seiner grossen Schilderung an diesem Verse in der angegebenen Weise, aber mit Unrecht, wenn er einen scheinbaren Widersinn zu beseitigen meinte. Ein Türke kann wohl in einem Reigen von Christenmädchen nicht werben, nun tanzen ja auch Albanesinnen mit. Auf jeden Fall ist seine Anrede an eine Albanesin, an eine Glaubensgenossin gerichtet.

Unter ihm ein braunes Rösslein von Vilengezücht,
Auf dem Ross ein Kriegersattel, mächtig Hirschgeweih,
Auf dem Sattel zierlich Zäumlein, echte Schlangenzähn'.
Dunkelblau der Mantel, wallend bis zur Erd' hinab.
An dem Gurt ein Schwert, ein scharfes, mit dreifach Geschnür
Am Geschnür drei Edelsteine, Diamanten drei.
Auf dem Haupt die Zobelmütze, fein mit Gold durchwirkt,
Pfauenfeder von der Mütze senkt sich bis zum Arm.
Schützt des Helden lieblich Antlitz vor dem Sonnenstrahl.
Innehält der ganze Reigen, schaut den Helden an.
Und es spricht der schmucke Jüngling, unser fremde Held:
»Tanzt den Reigen in der Runde, gafft mich nicht so an.
Kam nicht her, um euch zu stören euren Reigentanz,
Will nur werben jenes Mägdlein, jene Vila weiss.
Gebt sie her mir, haltet sie nicht, sei sie mein Geschenk'.«
Ihm entgegnet jenes Mädchen, jene Vila weiss:
»Troll' dich fort, o schmucker Jüngling, deiner Mutter Trost!
Nicht in diesem Reigen, Jüngling, wirbt man um die Maid,
Sondern nur bei ihren Brüdern und im Vaterhaus!«

Am Vortage des Hochzeitsfestes schicken alle Eingeladenen dem Bräutigam einen abgezogenen Hammelbock sammt dem Kopf ins Haus. Ein Lorbeerzweig lugt aus dem Munde des Hammels heraus. Ferner schickt man je einen grossen Laib Brod, mit vergoldeten Blumen und kleinen buntfarbigen Papierfähnchen ausgeschmückt, dann noch je zwei Flaschen Wein. Hat der Bräutigam eine verheiratete Schwester, so bringt sie ihm ein Hemd als Geschenk dar. Ins Haus der Braut senden ihre Bekannten und Freunde je eine grüne Flasche Branntwein, einen Laib Brod und je ein gesticktes Tüchel; die Frauen aber schicken je ein neues Gewand oder ein Umhängtuch, oder auch blos ein Sacktüchel. Alle diese Geschenke gebühren von Rechtswegen der Braut, doch pflegen manche Mütter den grösseren Theil davon für sich mit Beschlag zu belegen.

Am Vorabend des Festes versammeln sich alle Gäste, Männer und Frauen, im Hause des Bräutigams. Sobald ein Gast vor das Haus kommt, schiesst er einmal zum Grusse aus seinem Gewehre. Nach dem reichlichen Nachtmahle bestimmt der domaćin, wer kum, wer stari svat, wer prvijenac, wer Vorsänger, wer rechter und wer linker djever, wer vojvoda, wer Fahnenträger und wer die pusto-

svati sein werden. Als stari svat, prvienac und vojvoda werden die geschicktesten und pfiffigsten Männer ausgewählt. — Als Fahnenträger waltet der Oheim des Bräutigams; falls der Bursche keinen Oheim hat, so übernimmt ein Schwesternsohn oder sonst ein naher Verwandter und nur in Ermangelung aller Verwandten ein Freund oder Bekannter die Fahne. Der Fahnenträger, der sehr gewandt sein muss, geht, beziehungsweise reitet dem ganzen Zuge voran; in der Mitte des Hochzeitszuges gehen die beiden Brautführer, und den Zug beschliesst der vojvoda. Früh Morgens, nachdem man einen Imbiss zu sich genommen, hält der stari svat eine Heerschau über die Hochzeitsleute, ob auch Alle vollzählig anwesend sind und ob überhaupt Alles in Ordnung sei und spricht zu den Hochzeitsführern etwa folgendermassen:

»Ich sehe, Brüder und Herrschaften (gospodo), Gott und der Mutter Gottes sei's gedankt, dass wir Alle hier versammelt sind, die wir gestern Abends von unserem Bruder domaćin als Führer des Zuges erwählt wurden, dass wir insgesammt gesund und göttlich gestimmt seien, freudigen Herzens und stolzen Angesichtes, und ich erquicke mich beim Anblicke eines so schönen, geselligen Strausses von lauter Freunden. Jedem von Euch lege ichs besonders ans Herz, wenn wir ins Haus der Braut kommen, dass er sich anständig benehme und auf seine Ehre und Pflicht etwas halte. Keiner soll den Andern vorsätzlich beleidigen, noch kränken; denn wenn wir auch Hochzeitsleute sind, so sind wir noch immer keine tollen Leute. Wer uns ehrt mit dem Hut in der Hand und uns Brod und Salz reicht, muss gleichfalls geehrt werden. Wer aber Gastfreundschaft nicht ehrt und sich weder an Sünde noch Anstand kehrt, der ist unserer Gesellschaft nicht werth. Ich werde auf Euch Alle ein scharfes Auge haben, Ihr aber sollt nicht minder auf mich Achtung haben, meine Ehre ist auch Euere Ehre und umgekehrt; heute haben wir Alles gemeinschaftlich, nichts wird Einem besonders zugetheilt, noch abgetheilt.«

Wie wir schon früher aus der Livadić'schen Beschreibung einer bosnischen Hochzeit ersehen, ist es den Gästen gestattet, allen möglichen Unfug zu treiben. Vrčević erzählt, er wäre in der Hercegovina einmal Zeuge gewesen, wie die Hochzeitsgäste dem Gastgeber alle Hühner erschlagen, ja sogar einen Schober Heu in Brand gesteckt hätten. Der Gastgeber macht wohl gute Miene zum bösen Spiel; nach der Feier weiss man aber doch, wer allzu schlechte Spässe gemacht, und es mechte derlei späterhin oft zu

recht unangenehmen Erörterungen Veranlassung gegeben haben. Darum darf man mit Bestimmtheit voraussetzen, dass jeder stari svat eine solche Ansprache für nothwendig hält, dass sie aber sehr viel nützt, wird nirgends in unseren Quellen behauptet.

Ich war vor einigen Jahren auf einer Bauernhochzeit in meinen Heimatsdorfe Pleternica in Slavonien. Das Jahr war äusserst fruchtbar und der Bauer voll tollsten Uebermuthes. Nach der Mahlzeit stellten die djeveri eine lange Bank vor das Haus auf die Strasse hin; der stari svat, der zugleich čauš war, ein Mann von einigen dreissig Jahren, legte sich rücklings darauf, dann legte man ihm zwei Federnpölster auf den Bauch und die zwei djeveri droschen von rechts und links mit gewaltigen Knütteln auf die Pölster so lange los, bis der Ueberzug riss und die ganze Strasse zum unaussprechlichen Ergötzen der frohen Dorfjugend mit Federn bedeckt war. Ungemein komisch waren die geheuchelten Schmerzensschreie des geprügelten stari svat anzuhören. Manche verfielen bei diesem Schauspiele in ein krampfhaftes Gelächter, das nimmer enden zu wollen schien.

Nach dieser Ansprache und Ermahnung stärkt man sich wieder mit Branntwein oder Kaffee und isst Zuckerwerk dazu. In der Zwischenzeit bleiben aber die Mädchen vor dem Hause auch nicht müssig, sondern stimmen beim Reigentanze Lieder an. Der Reigenführer hebt den Sang nur an und schliesst ihn, nur hie und da fällt er am Anfange eines Verses mit ein. Die hier folgenden Lieder sind aus Risano:

I.

In Gottes Namen, zu guter Stund',
Hat die Hochzeit sich versammelt,
Glänzt in göttlich schönem Schmucke.
Braune Rosse sind gesattelt,
Scharfe Schwerter sind umgürtet,
Zobelmützen auf den Häuptern.
Jeder tummelt flink sein Rösslein,
Hin zur Maid enteilt ein Jeder,
Zum Mariechen uns'rer Freundin.

II.

Mara harrt auf ihre Hochzeitsleute,
Hofft am nächsten Sonntag sie zu sehen.

Pflanzte auf dem Wege Basilikum,
Rosen, Veilchen an dem Strassenraine,
Zarte Majorane um's Gehöfte,
Vor's Gehöfte grüne Pomeranze,
Sandruhrkraut um's Haus herum und Nelken.
Als die Hochzeit auf den Weg sich machte,
Konnte nicht den Weg zum Hofe finden,
Vor dem Duft des frühen Basilikum,
Vor der Pracht der Rosen und der Veilchen,
Vor dem Hag aus dichtem Majorane,
Vor dem Rauschen grauer Falkenweiher.
Und es spricht die schönheitsvolle Mara:
»Meine Freundinnen, um Gotteswillen,
Lasst heran mich an des Hauses Fenster,
Will erschau'n die schmucken Hochzeitsleute.«
Und sie nimmt da eine Pfauenfeder,
Schwenkt sie hoch und weist den Weg dem Zuge:
»Hochzeitsführer, o ihr Schmuck des Zuges!
Zieht die Schwerter blank von euren Gürteln,
Mäht doch ab die dichten Majorane,
Fällt die grünen Pomeranzenreiser,
Schmückt euch selbst damit und eure Rösslein,
Kehrt doch ein zu mir in mein Gehöfte.«

III.

Jung' Mariechen so beschwor die Sonne:
»Ich beschwör' dich, o du liebe Sonne,
Bei dem hehren Glast, der nie verdunkle,
Schienst du heut' schon über Stadt Risano?
Schienst du heut' schon über Jovo's Heimstatt?
Sahst du mir den Schwäger und die Schwieger?
Sehnt man sich, die Schnur schon heimzuführen?
Sahst du wohl dort meine lieben Schwäger?
Sahst du meine lieben Schwägerinnen?
Sahst du Jovo, meinen lieben Brautmann?
Ist gesund und wohlgemuth der Liebste?
Sammeln sich bei ihm die Hochzeitsleute?
Weht auf seinem Hause schon die Fahne?
Führt die alte Mutter ihm den Reigen?
Tönen ihm der Schwestern Ehrenlieder?«

Zum Mariechen spricht die hehre Sonne:
»Helf' mir Gott, o schönheitsvolle Mara!
Will auf deine Fragen dir bescheiden.
Wohl erglänzt' ich heute über Risno
Und beschien das licht' Gehöfte Jovo's,
Und erblickt' den Schwäger und die Schwieger,
Die sich sehnen, dich schon heimzuführen,
Ich erblickt' auch alle deine Schwäger,
Die dir Alle gold'ne Ringe schmieden.
Ich erblickt' auch deine Schwägerinnen,
Wie sie für dich Perlenschnüre fassen;
Ich erblickt' auch Jovo, deinen Brautmann,
Ja, er ist gesund und wohl'gen Muthes.
Hoch auf seinem Hause weht die Fahne,
Reigen führt ihm seine alte Mutter,
Ihm ertönen seiner Schwestern Lieder;
Schon versammeln sich die Hochzeitsleute,
Kommen heute, führen heim dich, Mägdlein!«

Ehe sich der Zug in Bewegung setzt, schiessen Alle ihre Gewehre ab. Die Mehrzahl der Hausgenossen des Bräutigams bleibt zu Hause, um alle Vorbereitungen zum Empfange der Braut zu treffen. Nicht geringere Zurüstungen für den Empfang der Hochzeitsleute werden im Hause der Braut getroffen. Still geht es dabei niemals zu. Immer schallt fröhlicher Gesang. Wir wollen hier ein Lied mittheilen, das beim Brodkneten gesungen wird:

Nun wohlan, im Namen Gottes,
Es gedeih' zur guten Stunde.
Vater, Mutter nun beweiben
Ihren Sohn, den wack'ren Burschen.
Ja, er stammt aus Heldenstamme,
Weit berühmt ist seine Sippe,
Stumm vor Glück ist unser Mägdlein,
Neigt ihr Antlitz vor der Sippe,
Die zu ihr nun also redet:
»Nicht vor uns verneig' dich, Mägdlein,
Sondern danke Gott, dem Höchsten,
Der dir gnädig hat beschieden
Einen jungen, muth'gen Herren.

Ihn erkürte manches Mägdlein,
Doch gewinnen konnt' ihn Keine.
Dir hat ihn das Glück beschieden,
Und die ehrenvollen Eltern.
Magst dich rühmen deiner Sippe,
Wie ein Pfau der gold'nen Federn,
Wie der Weizen weiter Fluren,
Wie die Reb' der Traubenfülle,
Wie 's Gestade seiner Salzfluth,
Wie die Alp' des Georgstages.«

Singend und jubelnd ziehen die Hochzeiter des Weges, wem sie begegnen, Jeder muss aus ihren Flaschen auf ihre Gesundheit trinken. Ist der Begegnende ein Mann, so schiesst er sein Gewehr ab, wenn die Leute weiterziehen, und diese thun ihm zu Ehren dasselbe. Ist die Begegnende eine Frau, so ertheilt sie ihren Segen, etwa so: »Zieht nun mit Gott, geleite Euch auf dem Wege hin und zurück Glück und Freude, auf dass Ihr dem Hause zum Segen die Braut heimführt, die eine würdige Stellvertreterin ihrer Schwieger werden möge!« Der Fahnenträger und sein Begleiter, wenn er einen hat, machen bei jedem Meilensteine Halt, tanzen vor dem Zuge, eilen voraus und schwenken die Fahne. Gelangen sie auf ein planes Feld, so führen die Zwei einen Gegentanz auf, wobei der Fahnenträger sehr achten muss, dass sich die Fahne um die Stange nicht umwickle, denn sonst wird er zum Hohn und Gespött aller Hochzeitsleute. Der Fahnenträger trägt kein Gewehr, sondern nur eine Pistole und einen Dolch, während sein Beistand mit einer langen Flinte und vielen Waffen im Gürtel versehen ist.

Vor jedem Hause, mag wer immer darin wohnen, hält man eine Weile an (die Brautführer waren schon vorausgeeilt) und bietet Jedermann im Hause, selbst den Kindern, einen Trunk an. Ist der Zug bis in den Gesichtskreis vom Hause der Braut angelangt, so eilen ihnen zwei Burschen entgegen; der eine trägt eine Fahne, der andere tanzt ihm voran, um die Gäste zu bewillkommnen. Nun führen beide Fahnenträger einen Tanz auf, während ihre Beistände je zweimal ihre Flinten entladen. Dann küsst man sich und schreitet gemeinschaftlich weiter. Die zwei Fahnenträger in der Mitte und rechts und links die Beistände. Nun wetten die Fahnenträger, wer im Schnelllaufe bis zum Hause der Braut den Sieg erringen wird. Für den Fahnenträger des Zuges gilt es als eine Schmach, wenn

er überholt wird. Oft wird so ein herber Zwist in das Haus der Freude eingeführt, wenn der Fahnenträger der Braut genug rücksichtslos ist, seinem Genossen den Vorrang abzugewinnen. Die Brautführer müssen die Ersten in der Stube sein. Den Fladen und den Krug Wein, den Jeder von ihnen mitbringt, stellen sie sogleich auf den Tisch vor die Gäste hin. Auf dem Tische aber steht schon ein Krug Wein und darauf ein Granatapfel oder auch ein gewöhnlicher Apfel, oder eine Quitte oder Pomeranze, Symbole des Segens und der Fruchtbarkeit. Die Brautführer legen ihre Waffen um keinen Preis ab, denn es würde ihnen Unehre machen, unbewaffnet wieder vor den Hochzeitsleuten vor dem Hause, wo man Reigen tanzt, zu erscheinen. Die Hausleute wenden freilich allerlei Listen an, um den djeveri die Waffen abzunehmen und dann für die Rückgabe ein Lösegeld zu erlangen. Die djeveri nehmen vom Tische jenen Krug mit der Frucht, stecken sie in die Tasche und begeben sich damit vor das Haus, wo sie zuerst den stari svat und dann der Reihe nach die Anderen daraus trinken lassen. Hierauf entladen alle Hochzeitsleute ihre Gewehre. Die Burschen aus dem Hause springen herbei und nehmen den Leuten ihre Mäntel und Waffen ab, um sie zu verwahren, und stellen die Pferde im Stalle ein.

Nun erst treten alle Hochzeitsleute ins Haus hinein, vorerst aber waschen sie sich in der Thüre die Hände, indem ihnen zwei Burschen, die haben zwei volle Krüge Wasser und über der Schulter reine Handtücher, das Wasser reichen. In der Gaststube setzt man sich nach folgender Ordnung: Obenan am Tische (an der sofra) sitzt der stari svat der Hochzeitsgäste, an seiner rechten Seite der Fahnenträger, neben diesem der Zugsführer (der kum darf nur in dem Falle neben dem stari svat sitzen, wenn er ein Fremder ist), dann folgen die übrigen Gäste in der Reihenfolge, in welcher sie ins Zimmer getreten. Am untersten Ende des Tisches, dem stari svat gegenüber, sitzt der vojvoda. Linker Hand dem stari svat der Hochzeitsleute sitzt der stari svat vom Hause und neben ihm die übrigen Würdenträger aus der Verwandtschaft der Braut. Nun werden nach den üblichen Begrüssungen die Toaste ausgebracht, deren kennt man bei einer regelrechten Hochzeit nicht weniger als sieben.

I. Der Trinkspruch mit Raki. Dieser wird vom stari svat der Hochzeitsleute ausgebracht mit den Worten: »Mögen wir zu guter Frist gekommen, mögen wir froh gestimmt und in jeder

Beziehung glücklich sein!« Da ruft der stari svat vom Hause: »Wo ist die Torba der Hochzeitsleute? Her damit!« Man schafft ihm rasch die Torba her, er entnimmt ihr den Fladen (pogača) und hält ihn vor sich auf dem Tische. Der stari svat von den Hochzeitsleuten: »Gebt uns etwas zu essen und zu trinken; müde sind wir; haben über so viele Alpenhöhen und Ströme gesetzt.« Der stari svat vom Hause unterbricht ihm die Rede: »Sachte, sachte, stari svat! Speise und Trank soll sich finden, thu' Du mir derweil diesen Fladen vergolden!« Der stari svat der Hochzeitsgäste stellt sich ganz verblüfft über diese Zumuthung: »Was für Vergoldung forderst Du, Mensch? Was hat das für einen Sinn? Bin ich Dir etwas schuldig?« Der stari svat vom Hause gibt ihm im ironischen Tone die nöthige Aufklärung: »Wie? Bin ich Dir etwas schuldig?! Wenn ich Dir heute ein so schmuckes Mädchen gebe, die an Werth eine kaiserliche Stadt aufwiegt — ist's da gar so widersinnig zu fordern, dass Du mir diesen Fladen vergoldest?« Der stari svat der Hochzeitsleute einlenkend: »Aber um Gotteswillen, warum sollte ich Dir ihn vergolden, bin ich denn hergekommen, um eine Braut zu erschachern, dass Du von mir Geld begehrst?!« Der stari svat vom Hause: »Um Geld wäre sie mir ja überhaupt nicht feil, Du sollst mir nur einen alten Landesbrauch (kuštum [1]) zemaljski) erfüllen. Geld, nur Geld her! Oder sollen wir so dasitzen und uns angaffen?«

Zögernd fährt der stari svat der Hochzeitsleute mit der Hand in die Tasche und legt einen oder zwei Ducaten auf den Fladen, mit den Worten: »Da hast Du Geld! Bist Du jetzt zufrieden?« — »So? das lässt sich vor Schande hier gar nicht sagen. Wenn Du nicht mehr Geld hast, so borg' ich Dir eines.« Darüber wird der stari svat der Hochzeitsleute ganz fuchtig, zieht seinen Beutel mit Thalern, Silberzwanzigern und Ducaten, schüttet dessen Inhalt über den Fladen und ruft erregt: »Bist Du jetzt zufrieden?« — Jener: »Ja wohl, danke, danke, jetzt bin ich befriedigt,« ruft den Vater des Mädchens herbei, hält den Fladen mit dem Gelde in den Händen und spricht: »Da nimm, mach' Dich bezahlt, so viel Dir gebührt, und was Dir nicht gebührt, das gib dem Manne da zurück.« Der Vater des Mädchens nimmt den Fladen mit dem Gelde, überzählt letzteres und zieht davon für sich so viel ab, als er mit den Werbern bei der Verlobung (svila) vereinbart, den Rest aber erstattet er dem stari svat der Hochzeitsleute zurück.

[1]) Kužtum = ital. Lehnw. costume.

Der stari svat vom Hause ergreift sodann den Fladen und bricht ihn über seinem Kopfe in zwei Hälften, indem er dabei sagt: »Aus diesem Hause geh' zu guter Stund, und tritt in jenes ein zu bess'rer Stund; mit Brod und Wein man hier sich stärke zu jedem rechten, frommen Werke.« Nachdem der Fladen entzweigebrochen worden, fängt man an, die Braten zu zerstückeln. Hat man nur zwei Braten, so hacken blos der rechtsseitige djever und der vojvoda; gibt es drei, da geräth man in Streit, denn der domaćin steift sich darauf, dass er den dritten Braten zerstückeln müsse, und er würde es um keinen Preis zugeben wollen, dass dies von einem der fremden Hochzeitsgäste geschähe. Von dem ausgeschroteten Braten nimmt der djever ein Hüftenstück und reicht es dem domaćin, der legt es in die Torba, die wird den Hochzeitsleuten auf den Rückweg mitgegeben.

Der rechte djever wickelt aus einem Tüchel ein Paar neuer Opanken heraus, in diesen steckt ein Silberzwanziger, und übergibt sie dem Bruder der Braut. Dieser übernimmt das Geschenk des Bräutigams und trägt es in die Nebenstube, wo drei oder vier Frauen bei der Braut sind, um sie anzukleiden. Die Opanken steckt der Bruder seiner Schwester an die Füsse, doch nur über die Zehen, ganz anstecken muss sie das Mädchen selbst. Hierauf entkleidet sie sich bis auf ein einziges Hemd, um dann das vom Bräutigam geschenkte, das Brauthemde (vjenčanica) darüber anzuziehen. Der Bruder ist ihr dabei behilflich, und im selben Augenblicke, wo dem Mädchen der gestickte Brusteinsatz vom Brauthemde auf die Arme sich setzt, reisst ihr der Bruder das Käppchen vom Kopfe, wirft es ihr vor die Füsse und entfernt sich sogleich. Nun legen die Frauen dem Mädchen die übrigen Gewandstücke an. Auf den Kopf gibt man ihr zwei Tücheln, oder auch nur eines, wenn es ein Seidentüchel ist, und steckt es mit zwei Zitternadeln an. Um die Taille windet sich das Mädchen einen mit Perlen geschmückten Frauengürtel um. Früh Morgens hatte sie ihr Haar nach Brauch in zwei Flechten geflochten, die hängen hinter den Ohren nach rückwärts. Sind die Haare lang, so bindet sie die Flechten von rückwärts aneinander, sind sie ihr zu kurz, so stückt sie sie mit Bändchen an und verknüpft diese zu einer Masche. Noch am selben Morgen nimmt das Mädchen ein Bad in wohlriechendem Seifenwasser und steckt sich einige Aepfel in den Busen.

II. Der Toast auf den stari svat vom Hause und die Hochzeitsgäste insgesammt. Diesen bringt der stari svat der Hochzeitsleute auf den stari svat vom Hause aus: »Stari svat, o Herr! Du hast Dir einen guten Platz ausgewählt! So oft schöne Zeit ist, lockt es die Biene hin zur Schönheit der Blumen, so lockt es mich immer und immer wieder zu Dir und nur zu Dir hin. Ich eilte gleich der Biene von Blume zu Blume und suchte, ob ich Jemand Vortrefflicheren als Dich fände; doch siehe! ich vermochte Niemand zu finden, der Dir auch nur gleichkäme, geschweige Dich überträfe, und ich bleibe gerne bei Dir, da ich alles Gute finde bei Dir. Nun sei mir urkräftig gesund, wie ich es nur noch mir selbst wünschen kann. Zuerst tranken wir vor dem Mahle zur guten Stund' und tranken auf eine bessere Stund', helfe Gott zur guten Stund'! Und jetzt dieser dritte Trunk bringe uns das beste Glück, bringe uns die Fürbitte der Gnadenmutter, die vor dem Throne Gottes steht und für die echte Christenheit zu Gott fleht, zumeist aber für uns, die wir uns heute hier versammelt. Zur Gesundheit beider Hausältesten, des Eueren und des unseren! Glück, Freude und wackerer Muth werde ihnen zu Theil! Des walte Gott! Auf die Gesundheit von uns Allen, die wir uns heute hier versammelt in diesem ehrenvollen Heime und unter diesem ehrenvollen Dache! Unser Beisammensein sei glücklich wie die Christus und Johannes am Jordan! Mögen wir immerdar zusammenkommen und uns lieben wie Wein und Brod, uns allezeit geneigt sein, ohne durch Bestechung einander die Gunst zu erkaufen! Auf die Gesundheit beider Sippen, der unserigen wie der Euerigen! Es walte ein starker Gott darüber, dass unsere und Euere Sippe allezeit im Adel erstarke, weit und breit in Ruhm bekannt werde! Gott gebe ihnen Fruchtbarkeit, Glück und Biedersinn! Gott ertheile Euerer und unserer Sippe in Jedem und Allem Glück und Fortschritt, wie es in echten und rechten glücklichen Christenheimen stets sein möge! Zur Gesundheit unserer Sippengenossen und Vermittler, die diesen Bund vermittelt und zu Stande gebracht! Gebe Gott, dass sie allezeit zum Wohle und zum Ruhme ihres Volkes thätig seien, dass man sie daheim unter den Brüdern und auswärts in fremden Landen ehre und verehre, dass man unter den ausgewählten Herrschaften ihre Verdienste anerkenne und würdige, dass ihnen Gott seine Huld und seine Hilfe immer und jederzeit zu Theil werden lasse. Nie sollen sie Jemand um etwas angehen müssen, wenn man aber sie angeht, so mögen sie Jedem

als Helden heldenmüthig Bescheid geben, im Gespräche mit der Zunge, im Kampfe mit dem scharfen Schwert, dem sehnigen Arm bei guter Gelegenheit, immer aber mit Gottes Hilfe! — Auch Du, Bruder, sollst mir hoch leben! Zur Gesundheit unseres Reigens und unserer Fluren; unser Reigen soll immerdar singen, unsere Fluren sollen Wein und Weizen hervorbringen, unsere Schwestern männliche Kinder, unsere Alpen feiste Rinder, unsere Gärten Kraut und Hirse, unsere Wiesen üppigen Klee, unsere Aecker Weizen, weiss wie Schnee (bjelica pšenica), unsere Bienenstände Wachs und Honig, und auf Allem ruhe Gottes Segen! Unsere Schwestern und Schnuren sollen in wackeren Häusern den Haushalt führen und überall den Reigen anführen; den Reigen sollen sie immer zieren und Jeder soll sich nach ihrem Beispiel vorwärts rühren; ihr Antlitz erglänze im frohen Muth, ihr Ruf sei immer gut, ihr Kopftuch immer weiss.[1]) Im Reigen mögen sie immer tanzen und singen, mögen männliche Kinder froh sie umringen, mögen die Mütter ihre Knaben auf den Armen tragen, sie grossziehen zum Waffentragen und unter die Männer würdig einreihen, und in jener Welt mögen ihre Seelen Plätze erlangen, wie sie der christliche Glaube ertheilt! Weiter weiss ich nichts mehr zu sagen als Dank und nochmals Dank Dir, Bruder stari svat, so sei uns Christus und die Gnadenmutter hold!«

Wenn der stari svat seine Ansprache anhebt, singt der Chor:

Eine Blume fiel vom Tische,
Von dem Tische auf die Gäste.
Stari svat, dein Platz ist gut.
Ja, fürwahr, dein Platz ist gut.

Nachdem der stari svat den Trinkspruch beendet und nach Brauch auf einen Zug sein Glas geleert, singt man:

Trinkt den Wein, o liebe Gäste, Wasser ist es nicht,
Sondern Wein von schwarzen Trauben, der den Mann bezwingt.
Auch den stari svat bezwingen wird er, fürcht' ich sehr!

---

[1]) Wir müssen von vorneherein darauf verzichten, eine genaue Uebertragung sowohl dieses als anderer Trinksprüche zu geben, weil es äusserst schwer hält, ohne der deutschen Form einen unerquicklichen Zwang anzuthun, das Original nachzubilden, das sich analog den arabischen Makamen (gleichfalls »Gelegenheitsgedichte«) reimt und von stereotypen, dem südslavischen Volksgeiste entsprungenen Redewendungen durchaus versetzt ist. Für unsere Zwecke dürfte eine einfache Uebersetzung ohne viele Künstelei angezeigter sein. Wenn man einen Trauerfall zu beklagen hat, trägt man schwarze Kopftücher, sonst immer weisse.

III. Die Entgegnung des stari svat vom Hause. »Sollst gesund sein, o stari svat! Auf Deine und Deiner Hochzeitsleute Gesundheit, Deines Zugführers, Deines Fahnenträgers, Deines vojvoda und Deiner Brautführer!« Der Chor singt wie zuvor und jeder der namentlich genannten Würdenträger bringt wieder seinerseits einen Trinkspruch aus, in welchem er die ausgezeichnete Bewirthung, die Liebenswürdigkeit des Hausherrn und alles Mögliche gebührend würdigt.

IV. Der Trinkspruch für die erhaltenen Geschenke und Patronen. Nun werden die Patronen den Tischwärtern ausgefolgt, damit diese die Gewehre der Hochzeitsgäste laden. Sodann bringt der domaćin die Geschenke für die Hochzeitsleute herbei. Der stari svat der Hochzeitsleute erhält ein Tüchel, der Fahnenträger zwei, und zwar das eine für die Fahne, die djeveri (Brautführer) und der vojvoda bekommen je zwei, die übrigen Gäste nur je ein Tüchel. Während diese Geschenke vertheilt werden, singen die Mädchen und jungen Frauen um den Tisch herum folgendes Lied:

Stadt Risano [1]), uns're schönste Stelle,
Thore drei besitzen deine Wälle.
Auf das eine schien die Sonne helle,
An dem and'ren strömte eine Quelle,
Zu dem dritten strömte ein die Hochzeit,
Brachte uns die Braut und ihren Führer.
Und man harrte auf des Mädchens Gaben,
Eilte rasch herbei Mariechen's Mutter,
Trug herbei die herrschaftlichen Gaben,
Und der Hausherr übernahm die Gaben
Und bedachte nach der Reih' die Gäste,
Jedem gab er nach Gebühr die Gabe,
Gab die Maid und auch ein Ross dem djever.
Vor die Führer trat Mariechen's Vater
Und beschwor und bat sie hoch und heilig:
»Achtet auf die schönheitsvolle Mara
Hier von meinem bis zu Jovo's Heime!«

---

[1]) Es wäre eigentlich gar nicht nothwendig, zu bemerken, dass es ein Irrthum wäre, zu glauben, weil Risano hier genannt wird, dieses Lied werde nur in Risano gesungen. Das Lied ist eben ein bekanntes Hochzeitslied, das in verschiedenen, unwesentlich von einander abweichenden Varianten überall gesungen wird. Selbstverständlich tritt dann der Name des betreffenden Ortes ein.

Nach der Vertheilung der Geschenke frägt der Hausherr die Gäste: »Ihr Herren Hochzeitsgäste! Seid Ihr Jeder mit seinem Geschenke zufrieden? Wo nicht, wollen wir Jedem noch eine Zugabe machen.« Alles schweigt, und der stari svat der Hochzeitsleute ergreift das Wort: »Hat Jeder, wie es sich gebührt, sein Geschenk erhalten? Wo nicht, wollen wir unser Recht suchen.« Alle entgegnen einstimmig: »Wir sind Alle zufrieden und wohlbefriedigt.« Hierauf spricht wieder der stari svat im Namen Aller zum Hausherrn: »Wir sind befriedigt, Hausherr, doch gib uns noch Wein, denn wir sind durstig!« Man schafft Wein her und der stari svat der Hochzeitsleute bringt den Trinkspruch aus: »Auf das Wohl der Hochzeiter und zum Dank für die Geschenke! Wer uns beschenkt, habe es gethan zu guter Stund', und wer Geschenke empfangen, habe sie empfangen zur besseren Stund'!« Nun bringt man der Reihe nach Toaste aus und nimmt noch einen Imbiss zu sich.

V. Der Trinkspruch bei der Ertheilung des Segens. Der stari svat der Hochzeitsleute ruft laut: »Heda! auf die Beine! Meine Brautführer, wo weilt Ihr? Die Maid unter den Arm!« Die djeveri springen auf und rufen: »Die Maid her!« Der Bruder der Braut eilt ins Nebenzimmer, nimmt die Schwester bei der Hand und führt sie vor die Gäste, lässt ihre Hand aber nicht aus. Der rechte Brautführer fordert ihm das Mädchen ab: »Gib mir das Mädchen!« Der Bruder: »Mag nicht, ausser Du gibst mir ein Geschenk.« Der djever: »Ja, was soll ich Dir denn schenken?« Der Bruder: »Gib mir, wenn nichts Anderes, eine Patrone.« Der Brautführer nimmt eine oder zwei oder drei Patronen aus der Tasche und gibt sie dem Burschen, der schiesst sie beim Abzuge der Braut ab. In der Gegend von Knin setzt sich die Schwester der Braut auf die Ausstattungstruhe und verlangt ein Lösegeld. Bemerkenswerth ist, dass die Würdenträger, was sie erwischen, für die Braut stehlen, ohne dass man ihnen einen Vorwurf daraus machen würde. Sobald der rechte Brautführer die Braut unterm Arm nimmt, stellt sich sogleich der linke djever hinter sie und wacht darüber, dass sie von Niemand aus der Gesellschaft berührt werde. Thät es Einer, so würde dies grossen Verdruss und Lärm geben. Die djeveri führen nun die Braut zum stari svat der Hochzeitsleute, dieser steckt ihr den Ehering an den Finger und sie küsst ihm die Hand und verneigt sich vor ihm. Hierauf geleiten sie die djeveri der Reihe nach von einem Gaste zum andern, und sie küsst jedem die Hand und verbeugt sich vor jedem besonders.

Während das Mädchen im Nebenzimmer abgeschlossen von den Gästen weilte, ertheilte ihr eine alte Frau, die in einen Mantel verhüllt war, Unterricht, wie sie die Verbeugungen zu machen habe.

Nachdem die Braut allen Gästen die Hand geküsst, gibt man ihr den Segen. Zuerst segnet sie ihr Vater: »Zieh' mit Gott, Mädchen! Es soll Dir Gott den hl. Lucas senden, er soll Deine Hand zu allem Guten wenden, auf dem Wege begegne Dir der hl. Thomas mit froher Kunde, damit Du einkehrst ins neue Heim zu guter Stunde! Gott ertheile Dir Glück und Segen, wie ich es wünsche allentwegen! Gott schenke Dir vier Söhne und zwei Töchter, zuerst die Töchter, dann die Söhne, damit Dein Haus nicht von zwei Uebeln zu gleicher Zeit heimgesucht werde. Eine grössere Noth im Leben sollst Du nie kennen lernen, als die, wenn Dir zwei stari svati zu Tische sitzen.[1]) Zu guter Stunde magst Du dieses Heim verlassen, in einem besseren Einkehr halten in dem neuen, wohin Du jetzt ziehst. Hoch sollt Ihr alle Hochzeitsgäste leben!« Der Vater leert sein Glas bis zur Neige. Hierauf führt man die Mutter herbei, gibt ihr ein Glas Wein in die Hand, damit sie ihre Tochter segne. Die Mutter fängt zu segnen an, doch ihre Stimme wird von den hervorquellenden Thränen erstickt, Wehmuth beschleicht sie über den Verlust ihrer Tochter und so spricht sie unter Thränen blos die Worte: »Zieh' mit Gott, mein Töchterchen! Was hätt' ich noch zu sagen? Gott soll Dir Alles das gewähren, was Dir mein Mutterherz wünscht!« Nach diesen Worten nippt sie ein wenig vom Wein, während die Sänger paarweise folgendes Lied anzustimmen pflegen:

O du Seele gut,
Gesprochen war's gut,
Gesprochen war's gut.
Traun, zu guter Stunde
Ueberströmt das Herz im Grunde.

All' der Freundschaft und der Sippe sei's die grösste Ehr'.
Uns'ren jungen Hochzeitsleuten zu der besten Stund'!
Jeder spreche nun und denke: dies zur guten Stund'!
Es bescheer' euch Allen Alles Gott zu guter Stund'!

Nun gibt man dem stari svat vom Hause ein Glas Wein in die Hand und er spricht den Segen: »Zieh' mit Gott, Mädchen!

[1]) Das ist eben am Hochzeitstage der Tochter, die man ausheiratet. Die Bewirthung verursacht grosse Schererei, aber auch grosse Freude.

Deine Reise sei glücklich, damit sich Dein neues Heim Deiner berühmen mag, als mit einem glücklichen, aller Ehren werthen und vorzüglichsten Mädchen — ja, was soll ich noch weiter sagen? Wie Du wirst streben, so sollst Du's auch erleben! Auf Eure Gesundheit, Brüder!« Nachdem man den Segen ertheilt, ergreifen die Brautführer das Glas und bringen stehend einen Toast aus. Hierauf füllen sie wieder das Glas und reichen es der Braut; sie nippt aber blos, der djever leert dann den Rest auf einen Zug bis zur Neige und steckt es in sein Taschenfutteral, mancher aber der Braut in den Busen. Man nimmt hierauf noch einen Imbiss ein, die Braut und ihre djeveri aber setzen sich nicht wieder, sondern essen und trinken stehend.

VI. Der Trinkspruch zum Wohle der Tischgesellschaft. Es bringt ihn der stari svat der Hochzeitsleute aus: »Zur Gesundheit dieser Tafelrunde und der Hausgenossen, zur Gesundheit des Vorstandes dieses Hauses, seiner Vorsteher und Tischwärter!« Dann wendet er sich an die Hochzeitsleute, die mit ihm gekommen: »Ist noch wer hungrig? Isst, isst!« Die Hochzeitsleute: »Wir sind gesättigt, wir wollen aufbrechen!« Da ruft der stari svat: »Auf die Beine, Ihr Hochzeiter, jetzt heisst es, uns auf den Weg machen!« Alle Hochzeitsleute stehen auf und bringen stehend aus den

VII. Trinkspruch, den hält der vojvoda. Der vojvoda hat seinen Platz, wie schon oben erwähnt, an dem unteren Tischende, gegenüber dem stari svat der Hochzeitsleute. Er erhebt sich, ergreift das Glas und spricht: »Sollst gesund sein, stari svat des Hochzeitszuges! Auch Du, stari svat vom Hause! Wer mit zum Geleite gehört, dem eine gute und glückliche Reise; wer hier bleibt, glücklich und freudig sei sein Hierbleiben! Ich möchte noch so Manches sagen, doch ich habe schon zu tief ins Glas geguckt und muss fürchten, ich könnte im Rausche statt segnen fluchen. D'rum kurz und gut: Ihr Alle sollt leben!« Die Hochzeitsleute gehen nun Einer nach dem Andern aus dem Hause und empfangen an der Thüre von den Vorstehern ihre Gewehre geladen zurückgestellt.

Gott mit uns, zu guter Stund' die Sonne unterging,
Stari svat, geh' aus dem Hause, schon ist's an der Zeit!
Deine Rosse sind gesattelt, warten schon auf dich,
Und die Helden, wohlbewaffnet, schauen schon auf dich!

Niemand schiesst vor dem Hause, sondern erst in ziemlicher Entfernung vom Hause, und zwar geben Alle zugleich eine Salve

ab. Nur der Bruder der Braut tritt mit einem geladenen Gewehre vor das Haus, steigt auf irgend eine kleine Erhöhung, entlädt das Gewehr und ruft die Braut bei ihrem Namen: »Mariechen, zieh' mit Gott!« Die Brautführer geben wohl darauf Acht, dass sich die Braut auf den Ruf ihres Bruders nicht umwende, denn es gäbe einen grossen Lärm, würde es doch geschehen. Man glaubt nämlich, dass in Folge dessen die Kinder der jungen Frau dem Oheim ähnlich werden müssten. Medaković erzählt einen solchen Fall, der sich vor einigen fünfundzwanzig Jahren in dem Dörfchen Baiće in der Crnagora zugetragen. Als sich die Braut umwandte, wurde sie von ihren djeveri und dem ganzen Hochzeitszuge im Stiche gelassen und musste ihnen die längste Zeit nachlaufen.

Losgelöst hat sich ein Faden Gold vom Himmelszelt,
Wahr fürwahr kein Faden Gold vom Himmel losgelöst,
Losgelöst hat sich Mariechen jung vom besten Stamm,
An des Fahnenträgers Fahne schmiegt sich an die Maid,

singt der Chor beim Abzug der Hochzeit. Hat sich der Zug schon in Bewegung gesetzt, so singt man (aus Konavlje in Dalmatien):

Schon erblasst der Glanz der Sonne nun im Untergeh'n,
Uns're Braut, zum Aufbruch fertig, wird nun von uns geh'n.
Um sie klagt die alte Mutter, der sie fort wird geh'n.
Nun, die Braut beklagt es gar nicht, dass die Mutter klagt;
»Mutter, süsses Glück, ich gehe, Zeit ist es zu geh'n!«

*

Schon erblasst der Glanz der Sonne nun im Untergeh'n,
Uns're Braut, zum Aufbruch fertig, wird nun von uns geh'n.
Um sie klagt der alte Vater, dem sie fort wird geh'n.
Nun, die Braut beklagt es gar nicht, dass der Vater klagt;
»Vater, süsses Glück, ich gehe, Zeit ist es zu geh'n!«

*

Schon erblasst der Glanz der Sonne nun im Untergeh'n,
Uns're Braut, zum Aufbruch fertig, wird nun von uns geh'n.
Um sie klagt die Schaar der Brüder, der sie fort wird geh'n.
Nun, die Braut beklagt es gar nicht, dass man um sie klagt;
»Brüder, süsses Glück, ich gehe, Zeit ist es zu gehn!«

Die Zurüstungen zum Aufbruch werden unglaublich langsam getroffen, und so hat der Reigen der Mädchen genug Zeit, um noch

weitere Lieder zu singen, so singt man z. B., wenn die Braut von ihrem djeveri unter den Armen gefasst wird:

Zieh' mit Gott, o unser Bräutchen, schau' dich nicht mehr um
Nach des Vaters weiss' Gehöfte.
Auch dein Bursch' hat einen Vater,
Der hat ihm ein Heim errichtet,
Schöner als dein Vaterheim!

*

Zieh' mit Gott, o unser Bräutchen, schau' dich nicht mehr um
Nach der Mutter gute Lehren.
Auch dein Bursch' hat eine Mutter,
Die wird besser dich belehren,
Als es deine Mutter kann.

*

Zieh' mit Gott, o unser Bräutchen, schau' dich nicht mehr um
Nach des Bruders braunen Rossen.
Auch dein Bursch' hat wack're Brüder,
Die ihm Rosse viel gezüchtet,
Schön're hat dein Bruder nicht.

*

Zieh' mit Gott, o unser Bräutchen, schau' dich nicht mehr um
Nach der Schwester Koseworte.
Auch dein Bursch' hat eine Schwester,
Die wird herzlicher dich kosen,
Als es deine Schwester kann.

Im Nachtrab des Hochzeitszuges, als Letzte, folgt ein Weib aus dem Hause des Mädchens und trägt eine kleine Torba, in welcher ein Brodfladen, ein Schinken und ein Krug Wein steckt. Das Weib geht dem Zuge in einer ziemlichen Entfernung nach und begleitet ihn so lange, bis man ihn vom Vaterhause der Braut aus nicht mehr sehen kann. Ist man schon so weit, so übernimmt der linke Brautführer, an manchen Orten der vojvoda die Torba und beschenkt das Weib mit einem Thaler. Die Torba aber trägt er bis ins Haus des Bräutigams.

Auf dem Wege singt das Hochzeitsgeleite:

Aus dem Meer emporgestiegen ist ein Faden Gold,
Um den Gurt des Hochzeitsführers schmiegte er sich an.

So wird fortgesungen. Der erste Vers wird jedesmal unverändert wiederholt, während im zweiten Verse der Reihe nach der stari svat, der kum, die djeveri, der dolibaša und schliesslich der ganze Hochzeitszug genannt werden. Die Allegorie ist an und für sich genug verständlich.

Auf dem Wege muss man, dem Brauche zufolge, mag es noch so nahe zum Ziele sein, einmal Halt machen, um einen Imbiss zu sich zu nehmen. Vor der Kirche angelangt, bleibt der Zug stehen, während der kum forteilt, um den Bräutigam abzuholen. Bevor der Bursche sich in die Kirche begibt, erbittet er sich von Vater und Mutter ihren elterlichen Segen und küsst ihnen die Hand. Bei der Trauung ist des Brautführers Platz an der Seite der Braut. Er begleitet sie, während der Priester (bei Altgläubigen), dem Zuge voran, den Innenraum der Kirche durchschreitet. Bei Trauungen kommt es häufig vor, dass der Bräutigam seiner Braut die beringte Hand so stark zusammenpresst, dass die Braut vor Schmerz sich winden muss. Der kum, der das bemerkt, versetzt wohl dem Bräutigam einen Stupfer in die Seite und ermahnt ihn leise, aber eindringlich, sich anständig zu benehmen.

Nach der Trauung verlässt die Hochzeit in derselben Ordnung die Kirche, in welcher sie gekommen; die Braut wieder in der Mitte der zwei djeveri. Vor der Kirche trinken die Hochzeitsleute wieder Wein, schiessen unablässig aus ihren Gewehren und kehren singend heim. An der Hausthüre erwartet die Mutter des Bräutigams (svekrva) mit einem kleinen Knaben auf dem Arme die Hochzeitsleute. Vor der Hausschwelle liegt ein grosser Teppich ausgebreitet. Alle Hochzeitsleute stellen sich im Kreise um das Haus herum. Die Braut nimmt vom Arme ihrer Schwiegermutter den Knaben, trägt ihn über den Teppich und die Thürschwelle ins Haus hinein und beschenkt ihn mit einem Paar Strümpfen oder Opanken, in welche sie je einen Silberzwanziger gesteckt. Die Braut, meint man, muss deshalb den Knaben tragen und beschenken, damit sie Kinder männlichen Geschlechtes in ihrer Ehe zur Welt bringe.

Als Erste tritt, wie bemerkt, die Braut ins Haus ein, hinter ihr folgen die djeveri, ihre Führer, und dann die übrigen Würdenträger der Hochzeit, in der Ordnung, wie wir sie in der allgemeinen Einleitung mitgetheilt. Sie tragen ihre Waffen mit ins Haus hinein, hängen sie auf und setzen sich gleich um den Tisch herum. Die Brautführer führen die Braut zum Pfühl und setzen

sich mit ihr auf denselben nieder. Sie weichen von ihrer Seite keinen Augenblick; reichen ihr Speise und Trank und geleiten sie auf Schritt und Tritt. Die Schwiegermutter hat für ihre Schnur die allerbesten Speisen zubereitet, um ihre Liebe zu gewinnen. Man erzählt, eine Schwieger habe ausgerufen, als ihre Schnur hoch zu Rosse mit dem Hochzeitszuge vor dem Hause angelangt war:

Lob sei und Dank dir, Gott und Herr!
Der du ins Haus die Maid mir schickst,
Mir eine Stellvertreterin!

Von dieser erfreulichen Aussicht war indessen die Angeredete nicht besonders entzückt und sie hielt es gleich bei der Begrüssung für erspriesslich, ihren Standpunkt der Arbeitstheilung kurz aber kräftig der Schwiegermutter darzulegen. In dem betreffenden Volksliede heisst es:

Doch die junge Frau entgegnet unter ihrem Tuch:
»Gleich soll ich's Genick mir brechen, da vom Ross' hinab,
Wenn wir Jahr für Jahr nicht wechselnd auf die Alpe zieh'n!«

Vor dem Hause wird der Hochzeitszug von einem Reigen von Mädchen begrüsst.

Fortgeflogen, hergeflogen sind die Falken grau,
Eine Pfauin mit sich führend, wunderbar geschmückt.
Und sie bringen gute Kunde von den Herrenleut'.
Brächten sie uns Gottes Segen mit ins Haus und Glück!

*

Was erglänzte über uns'rem Heimort?
Ist's die Sonne, ist's das hehre Mondlicht?
Ist es Purpur in der Hand von Schneidern?
Ist es Goldglast in der Hand von Schmieden?
Ist's ein Stickrahm' in der Hand von Mägdlein?
Ist's ein Apfel aus dem reinsten Golde?
Oder sind es zwei Demantensteine?
Nicht die Sonne, nicht der hehre Mond ist's.
Auch nicht Purpur in der Hand von Schneidern,
Auch nicht Goldglast in der Hand von Schmieden,
Auch kein Stickrahm' in der Hand von Mägdlein,
Auch kein Apfel aus dem reinsten Golde.
Sind auch keine zwei Demantensteine.

Eine Braut ist's in der Führer Mitte,
Wie vollendet göttlich ist ihr Anseh'n!
Ihre Stirne, eine grüne Aue,
Und ihr Antlitz voll, in Rosenröthe,
Und ihr Wuchs so schlank, so g'rad gewachsen.
Weithin glänzt sie als des Hauses Leuchte.

Mostar in der Hercegovina. Die Braut muss die Schwelle im Hause des Bräutigams küssen. Im Hofe wird sie von der Schwiegermutter, der Schwester des Bräutigams und der Frau ihres Schwagers empfangen. Sie verneigt sich vor ihnen und küsst ihnen die Hand und wird von diesen ins Antlitz geküsst. Der Bräutigam erwartet sie auf der Küchenschwelle und hebt den Arm auf, damit sie ihm unter demselben durchgehe, womit sie ihre Unterwürfigkeit andeutet. Die Schwiegermutter reicht ihr einen Reuter voll Frucht. Die Braut streut die Frucht rings herum aus und wirft zuletzt den leeren Reuter über den Kopf hinter sich. Dann bringt man ihr auf einem Tellerchen Honig, befeuchtet damit ihren Finger, bestreicht die Hausthür und fährt sich und dem Bräutigam mit Honig über die Stirne. Zuletzt steckt sie sich und ihm ein Stückchen Zucker in den Mund. In dem Augenblicke, wo sie über die Schwelle schreitet, und zwar mit dem rechten Fusse voraus, tritt ihr ein wenig der Bräutigam auf den Fuss, zum Zeichen, dass er ihr Herr sei und sie ihm unterwürfig zu sein hat. Von da aus geht sie gerade auf den Herd los, neben dem steht ein Sack Frucht. Sie setzt sich auf den Sack und schürt dreimal das Feuer an. Während sie dies thut, bringt man ihr einen kleinen Knaben und setzt ihn auf ihren Schoss. Sie dreht den Knaben dreimal um, damit sie männliche Kinder zur Welt bringe. [1])

Umgegend von Knin in Dalmatien. Als Erste betritt die Braut das Haus des Bräutigams, und zwar begibt sie sich vor Allem in die Küche, wo man ihr einen Reuter voll mit Aepfeln überreicht. Sie rüttelt den Reuter ein wenig, dann wirft sie ihn sammt den Aepfeln über das Haus, damit die Kinder die Aepfel auflesen. In der Küche küsst sie den Herd und den Seitenstein auf dem Herde, auf den man die Scheiter legt, und hebt vom Boden den Schürhaken oder das Stühlchen auf und stellt es auf den Herd. [2])

[1]) Marković im Srbsko Dalm. Magazin, 1862.
[2]) Ebend., 1861.

In Lovreć in Dalmatien reicht man der Braut das Kind aufs Pferd hinauf. Sie beschenkt es mit Obst. Dann nimmt sie aus dem Busen einen Apfel, in den sind einige Münzen gesteckt, und wirft ihn über das Haus. Bei ihrem Eintritte in das Haus küsst sie die obere und untere Hausschwelle, hierauf führt man sie im Hause herum, lässt sie den Feuertopf über dem Feuer aufhängen, das Feuer anschüren, eine Nadel einfädeln, Flachs spinnen, gibt ihr den Besen und noch viele andere Hausgeräthe in die Hand, während ihr die Schwiegermutter bei jedem Gegenstande sagt: »To te sad čeka.« (Dies wartet nun Deiner.)

*

In der Bocca von Cattaro reicht die Schwiegermutter der Schnur bei ihrer Ankunft vor dem Hause dreimal in einem Löffelchen Honig, wie die Schnur aber den Mund aufmacht, zieht die Schwieger den Löffel zurück und foppt ihre Schnur mehrmals, bis sie ihr plötzlich den Honig in den Mund steckt. Das Mädchen trägt den Knaben, der aus ihrer neuen Verwandtschaft sein muss, nicht, wie es in der Crnagora und der Hercegovina Brauch ist, ins Haus hinein, sondern hebt ihn blos dreimal vom Boden auf, küsst ihn jedesmal und beschenkt ihn mit einem Tüchel. Zuletzt gibt man ihr in die Hand einen Teller voll Weizen, den hat sie dann mit der rechten Hand im ganzen Hause auszustreuen. Sie tritt mit dem rechten Fusse zuerst über die Hausschwelle; indessen singt der Reigen:

Unser Bräutchen kam zur rechten Stunde,
Mitgebracht hat sie ins Haus uns Segen.
Um ihr Haupt erglänzte licht die Sonne,
Auf der Händchen sass ein grauer Falke.
Brachte Frieden, Eintracht mit im Herzen
Und im Munde süssen Honigfladen.
Eh' die traute Maid das Haus betreten,
Theilte Glück sie aus vor uns'rem Heime:
Ihren Schwägern schnelles Wunscherfüllen,
Ihren Führern rasch' Entgegenkommen,
Ihren Schwägerinnen süsse Grüsse,
Ihrer Schwieger trauliche Gespräche,
Ihrem Jovo Liebe und Umhalsung.

Während sich die Gäste um den Tisch herum setzen, übergibt der stari svat der Hochzeitsgäste dem stari svat vom Hause ein

Geschenk, das hat er für ihn besonders mitgebracht. Nun werden die Speisen aufgetragen. In Dalmatien besteht die bei Hochzeiten befolgte Speiseordnung aus folgenden Gängen:

I. Rindsuppe mit Reis.
II. Gekochtes Rind- und Hühnerfleisch.
III. Kalter und abgesottener Schweineschinken.
IV. Schweinebraten mit dem Kopfstück.
V. Käse.

In der Crnagora und der Hercegovina wird gleich nach dem Reis der Braten aufgetragen; hat man keinen Reis, so beginnt das Mahl gleich mit dem Braten.

Um die halbe Mahlzeit treten die Reigenmädchen zur Tafel hin und stimmen den Hochzeitsgästen zu Ehren Lieder an; vom Priester angefangen bis zu dem letzten Gaste wird Jeder angesungen.

Dem Priester zu Ehren:

Fern im Ost der Sonne Licht entbrannte,
Durch die Fenster auf den Tisch sie brannte,
Schien der Reihe nach auf alle Gäste.
Perle im Barte, silberner Becher,
Perle zerbröckelt, fällt in den Becher.
Männiglich Haupt mit hundert Ducaten,
Priesterlich' Haupt mit drei Städten bewerth' ich.
Ehre werde dir zu Theil, o Priester,
Und perlender Rothwein!
Leere noch ein zweites Glas,
Gross' Behagen schaff' dir das!

Mit demselben Liede werden auch die übrigen Gäste bedacht, nur der Hausherr macht eine Ausnahme; ihm, als dem Gastgeber, gebührt eine besondere Auszeichnung, ein besonderes Lied:

O du wunderbarer Glanz von Gold und Silber weiss!
Lebe hoch der weise Hausherr, der so Vieles weiss!
Gold'ne Messer, Seidengurte sind dein Eigenthum;
Höher schätz' ich, weiser Hausherr, Ehre dein und Ruhm,
Als den Gurt und gold'ne Messer, so dein Eigenthum.
Ehre werde dir zu Theil, o Hausherr,
Und perlender Rothwein!
Leere noch ein zweites Glas,
Gross' Behagen schaff' dir das!

Nun haben sich die Hochzeitsleute schon gesättigt. sie sind auch des fortwährenden Zuhörens Anderer satt geworden und wollen auch sich selbst hören. Sich gewissermassen entschuldigend, heben sie an:

Warum trinkt man hier so stumm verstohlen?
Dieser Wein, der ist ja nicht gestohlen!
Dieser Wein ist ja bezahlt in Baarem
Mit Ducaten und mit Groschenstücken.
Brüder! trinken wollen wir und singen!

Wenn man den Braten auf den Tisch bringt, ruft der stari svat die Brautführer, sie mögen die Braut vor ihn führen, damit er sie segne. Die Braut wird an die Seite des Bräutigams an das obere Tischende gesetzt,[1]) man legt ein gesticktes Handtuch über die Köpfe des Brautpaares, und die behalten das Tuch so lange auf, bis sie von Allen den Segen erhalten. Die Segenssprüche lauten gleich denjenigen, die man im Elternhause der Braut gesprochen. Hierauf giesst die Braut den Gästen über ein Waschbecken Wasser über die Hände und ihr Mann reicht das Handtuch zum Händeabtrocknen herum. Jeder Gast wirft nach der Waschung ein Silberstück oder ein Goldstück in das Becken. Dieses sogenannte Aufgussgeld (polevačina) gehört allein der jungen Frau.

Nach der Mahlzeit und dem Händewaschen zünden sich die Männer ihre čibuke an und singen zu zweien im Reigen. Der stari svat ist Reigenführer. Indessen setzen sich die Frauen, denen es ja nicht gestattet ist, mit Männern an einem Tische zu sitzen und zu speisen, um den Tisch herum und thun sich gütlich. Später treten sie zu zwei und zwei zusammen und singen im Reigen, besonderfolgendes Reigenlied, mit welchem sie die junge Frau zur Theilsnahme einladen:

Gott mit uns, zu guter Stund' die Sonne unterging.
Komm' zum Reigen, unser Frauchen, schon ist's an der Zeit.
Deine Schwäger sitzen reihweis', harren aufs Geschenk.
Sei dir selbst nur gut, o Frauchen, das ist ein Geschenk.

Wenn die Brautführer die Braut ins Zimmer geführt haben, singt man wieder verschiedene Lieder, vorzüglich aber nachstehendes, mythologischen Inhaltes:

---

[1]) In Konavli in Dalmatien darf die Braut während des Hochzeitsmahles keinen Bissen essen; die Gäste legen vor sie die abgenagten Knochen hin.

Jovo berühmt sich frank und frei:
»Schöner ist Keine als mein Schatz,
Auch von der Alp' die Vila nicht!«
Hört von der Alp' die Vila dies,
Fliegt zum Gehöft des Jovo hin,
Ruft ihn heraus beim Namen gleich:
»Komm' doch heraus, du kühner Held!
Führ' mir heraus dein Liebchen fein.
Schöner als ich soll sie ja sein,
Als von der Alp' die Vila, ich!«
Jovo vernahm den Vilaruf,
Nahm die Geliebte bei der Hand,
Schmückte sie göttlich aus, der Held.
Bis zu der Erd' die Seide wallt.
Bis zu der Hüft' das Purpurhaar.
Winzige Perlen bis zum Gurt.
Ohren geschmückt mit Goldgehäng'.
Führte Mariechen so vor's Haus.
Dreimal Mariechen schöner schien,
Als von der Alp' die Vila selbst.
Als nun die Vila dies gewahrt,
Spricht sie zu Jovo wohl kleinlaut:
»Dess ich dir weiss blutwenig Dank,
Wenn dir dein Liebchen schöner ist,
Als von der Alp' die Vila, ich.
Sie hat ein Weib zur Welt gebracht,
Die sie gehüllt in Seidenzeug,
Die sie genährt mit Muttermilch.
Mich aber, Vila von der Alp',
Mich hat die Alp' zur Welt gebracht,
Die mich gehüllt in grünes Laub.
Fiel in der Früh ein Morgenthau,
Hat mich, die Vila, er genährt.
Wehte ein Windhauch von der Alp',
Hat mich, die Vila, er gelullt.
Andere Ammen kannt' ich nicht.«

Nach diesem Reigentanz und Gesang ordnet der stari svat an, dass man nach altem Brauch die Fahne in die Kirche zurückstelle. Der Fahnenträger ergreift die Fahne und eilt mit ihr voraus, hinterdrein folgen die Hochzeitsleute und der Frauenreigen. Das

Tüchel, das man im Elternhause des Mädchens angebracht, lässt man überall, wo es Brauch ist, eine Fahne zu tragen, an der Fahne. Nachdem die Fahne übergeben worden, tanzt man vor der Kirche unter Gesang einen Reigen und thut sich an dem Weine gütlich, den man vom Hause der Neuvermählten nachgeschickt erhalten. Bei dieser Gelegenheit werden auch die Gaffer mit Wein reichlich versorgt. Auf der Rückkehr ist der Fahnenträger verpflichtet, alle Gäste aus seinem Beutel mit Wein oder Branntwein zu bewirthen.

Gegen den Schluss des Nachtmahls helfen die Brautführer der Braut, alle die Geschenke aus ihrer Truhe herausnehmen, die sie aus ihrem Elternhause mitgebracht. Man legt die Sachen auf den Tisch und die Braut theilt sie aus, und zwar erhält gewöhnlich:

1. Der kum eine Unterhose, in ein Tüchel eingewickelt, ein Hemd und ein Handtuch.

2. Der Schwäger und die Schwieger je ein ungenähtes Hemd.

3. Der Brautführer und der Bräutigam je ein genähtes Hemd.

4. Die Schwägerinnen (die Frauen der Schwäger sowohl, als die Schwestern des Mannes) je ein Tüchel.

5. Die kleinen Mädchen im Hause und von der Anverwandtschaft je ein Seidenband.

6. Die übrigen Hochzeitsleute zum Schluss je einen vergoldeten Blumenstrauss.

Sobald der kum sein Geschenk erhält, schneidet er vom Laib Brod ein grosses Stück ab, steckt in dieses Stück einen oder zwei Ducaten und legt es auf ein Glas voll Wein. Nun legen die übrigen Gäste ihre Liebesgaben auf das Brod, viele schenken goldene Ringe. Die kuma war absammeln und trägt das Eingeheimste fort und bringt wieder dem kum dasselbe Glas voll Wein, mit einem Granatapfel oben drauf, zurück. Der kum spricht nun einen Toast.

Erst gegen Mitternacht wird Abschied genommen; nur die allernächsten Anverwandten der Braut bleiben zurück. Die Neuvermählte muss den kum noch eine kleine Strecke vom Hause weiter begleiten und ihm beim Abschied ein gesticktes Tüchel und einen Tabaksbeutel mit goldenen Zotteln schenken, dafür gibt ihr der kum einen Ducaten oder Thaler. Am nächsten Tage schickt sie wieder dem kum ein Geschenk und erhält als Gegengeschenk vom kum zugesandt zwei Krüge Wein, ein Laib Brod und ein gebratenes Rückenstück.

Beim Abschiede schiessen die Gäste aus ihren Gewehren.

* * *

Hochzeit in Serbien.

Drei Tage vor der Trauung versammeln sich die Mädchen des Dorfes vor dem Hause des Bräutigams zu einem Reigen und singen Lieder. Am Abend desselben Tages macht auch der stari svat seinen Besuch. Er kündigt schon aus weiter Ferne seine Ankunft durch Gewehrschüsse an. Er bleibt selbstverständlich beim Nachtessen. Am Vorabende des Hochzeitstages, d. h. Samstag Abends, versammeln sich die Mädchen wieder bei dem Bräutigam, wo sie bis tief in die Nacht hinein bewirthet werden. Am nächsten Tage sitzt der Bräutigam bis zur Ankunft des stari svat in dem Stalle (košara = ein Stall aus Flechtwerk). Später führt man ihn heraus, geschmückt mit Handtüchern, Bandschleifen und Schleifen. Er feuert einen Schuss aus seiner Pistole ab. Die Mädchen singen ihm ein Lied, das nur bei dieser Gelegenheit gesungen wird. Hierauf küsst sich der Bursche mit Vater und Mutter, dann der Reihe nach mit den übrigen Hochzeitsgästen. Man hält eine kleine Mahlzeit ab und rüstet sich zum Brautzug. Der Bräutigam reitet an der Spitze des Zuges. Vor dem Hause des Mädchens angelangt, küsst er sich mit der Mutter der Braut, die ihm, wenn er vom Pferde steigt, ein Pflugeisen als Trittbrett unterhält. Nachdem man einige Gläser Raki getrunken und einige Male im Reigen getanzt, geht man in die Kirche zur Trauung, und von da gleich ins Haus des Bräutigams. Vor dem Hause muss die Braut dreimal um ihre Schwiegermutter, die auf einem Sessel sitzt und in der Hand ein Sieb mit Weizen hält, herumgehen oder herumreiten. Nun steigt sie vom Pferde herab, tritt ins Haus und schreitet dreimal um den Herd herum, auf dem brennt ein Feuer. Inzwischen stürzt der čauš die Sessel um und wirft die Scheiter auf dem Herde auseinander. Die Braut stellt die Sessel wieder auf, sammelt die auseinandergeworfenen Scheiter und legt sie wieder ins Feuer. Das Festmahl dauert bis in die sinkende Nacht und wird an den zwei folgenden Tagen fortgesetzt. [1])

In der Umgegend der Stadt Užice wird Jedermann, mag es auch ein Wildfremder sein, bei einer Hochzeit aufgenommen und bewirthet, nicht anders, als wenn man ihn zu Gast geladen hätte. [2])

* * *

[1]) Jovanović im Zbornik.

[2]) Glasnik družtva srpske slovesnosti. Bd. X. 317.

Hochzeit in Bulgarien.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten nehmen damit ihren Anfang, dass am Donnerstag vor dem Trauungstage, der am Sonntag stattfindet, alle älteren weiblichen Anverwandten des Bräutigams, mit Ausschluss der Mädchen, unter Führung der Mutter oder Grossmutter des Bräutigams, der Braut einen Besuch abstatten, »um die Geschenke der Maid zu besichtigen, um sich zu überzeugen, was für eine Arbeiterin das Mädchen sei, wie sie sich aufs Spinnen und Weben versteht.« Im Hause der Braut ist man auf diesen Besuch schon gefasst und demgemäss sind alle Geschenke wie bei einer Ausstellung im Gehöfte ausgebreitet. Jede prüft das ihr zugedachte Geschenk und legt nach der Besichtigung ein silbernes oder goldenes Geldstück darauf. Nun wird ein kleines Festmahl gehalten, man isst, trinkt und tanzt Reigen. Beim Abschiede werden die Frauen von der Braut beschenkt. Dieselbe schickt noch je ein besonderes Geschenk, gewöhnlich ein mit Goldfäden gesticktes Tüchel, einer der Brautführerinnen und dem Bräutigam zu.[1])

In Kukuš findet ein Besuch sieben Tage vor der Hochzeit statt, doch nicht bei der Braut, sondern beim Bräutigam, dem und dessen Verwandten die Braut eine ganze Menge Handarbeiten zuschickt. Der Bursche küsst allen Gästen die Hand und bewirthet sie mit Raki. Nach dem Mahle tanzt man Reigen und zwar so, dass man dreimal zum Hausthor hinaus und dreimal hineintanzt. Man nennt dieses Fest, mit welchem eigentlich die Hochzeitsfeierlichkeiten eingeleitet werden, ruba[2]), d. h. »die Wäsche«, weil die Geschenke eben aus Wäsche bestehen.

Eine besonders eingehende Berücksichtigung verdient der unter den Südslaven den Bulgaren allein eigenthümliche Brauch des zames oder auch zasjevka genannt. In einigen Gegenden, z. B. in Struga und Kukuš, am Donnerstage, in anderen, wie in Ljeskovac, am Freitage üblich.

Früh Morgens am Donnerstage bäckt man nämlich im Hause des Bräutigams zwei Fladen, einen für die Braut, den andern für den kum. Es versammeln sich im Hause des Bräutigams mehrere Mädchen und kneten auf folgende Weise das Brod: Man schafft drei Brodtröge zum Brodkneten und drei Siebe zur Stelle. Drei

---

[1]) Odžakov im Zbornik.

[2]) Miladinovci B. n. p., S. 518.

Mädchen sieben das Mehl besonders durch, Jede in ihrem Troge, und thun dann alles in einen Haufen zusammen. Ein kleines Kind, dessen Vater und Mutter noch am Leben sind, schüttet Wasser und Salz zu und rührt das Mehl mit einem Stäbchen an, das an dem einen Ende in eine Birne ausläuft. Das Stäbchen heisst kukudavka[1]. Vorerst lässt man das Kind das Wasser im Mehl verrühren, dann kneten die Mädchen den Teig an. Dann nimmt ein Mädchen das Kind auf die Arme und hebt es in die Höhe. Das Kind schlägt dreimal mit dem Stäbchen auf die Zimmerdecke (den Durchzugbalken) und spricht jedesmal die Worte: »Momak i moma«, d. h. Jüngling und Mädchen.

Fügen wir gleich die übrigen symbolischen Bräuche an, wie sie in Kukuš vorkommen. Am selben Tage verfertigen die Mädchen eine Fahne, die aus einem Schilfrohr besteht, auf welchem ein weissgesticktes Tuch hängt und auf dessen Spitze ein vergoldeter Apfel befestigt ist. Hierauf legt eines von den Mädchen des Bräutigams Gewand an, setzt einen Fez auf den Kopf. Sie ergreift die Fahne und führt als Reigenführerin mit den übrigen Mädchen einen Tanz auf. Am Abend tragen die Mädchen zur Braut ein Kistchen, in welchem sich Leinsamen und Weizen und drei Aepfel befinden. Sobald man ins Haus der Braut kommt, setzt sich jene als Mann verkleidete Reigenführerin auf das Kistchen nieder. Die Braut küsst ihren Gästen die Hand und beschenkt sie mit Tüchern, wofür man ihr das Kistchen ausfolgt. Später besucht die Braut der Vater des Bräutigams mit zwei, drei Freunden. Er überbringt ihr den Fladen, den hat man in der Frühe gebacken. Der Fladen ist kreuzweise in ein rothes Tuch gewickelt und hat in der Mitte einen Knopf. Man bewirthet die Gäste, und der Vater des Bräutigams zerbricht den Fladen über einem Topf voll Wein. Dann verhandelt er mit dem Vater des Mädchens über die Ausstattung.

---

[1]) Das ist wohl der Name der Pflanze. Kukudavka dürfte mit dem serbisch-kroatischen kukurijek = Schwarze Niesswurz (helleborus foetidus) identisch sein. Für eine symbolische Bedeutung der Niesswurz bei Hochzeiten spricht die Reminiscenz, die sich in einem serbischen Hochzeitsliede erhalten hat, wo es heisst:

> **Kukurijek s brda viče, oženite me!**
> **Ljubičica iz doline, povedite me.**

Niesswurz ruft vom Berge: »Verheiratet mich!«, das Veilchen aus dem Thale: »Führt mich heim (als Braut)«. Demnach erscheint die Niesswurz, als Rührstäbchen in der Hand des Kindes, als Symbol des Bräutigams. (Vuk führt das Fragment im Riječnik an.)

Am selben Abend überbringt der Bräutigam seinem kum den anderen Fladen.

Odžakov im Zbornik schildert ein wenig verschieden den Brauch in der Gegend von Ljeskovce. Man lädt alle Mädchen aus der Nachbarschaft ein. Nachdem sie sich mit Speise und Trank gütlich gethan und Reigen getanzt, begeben sie sich insgesammt zur Braut, um ihr den Gruss des Bräutigams auszurichten. Hier wird wiederum gegessen, getrunken und getanzt, dann brechen die Mädchen auf, um sämmtliche Anverwandten und Bekannten des Bräutigams zum Hochzeitsschmause einzuladen. Das Formular der Einladung lautet beiläufig: »Viel Gesundheit von des Burschen Vater und Mutter und vom Burchen selbst; Ihr mögt geruhen (zapovjedate, eigentl. befehlen), morgen (Samstag) zur Kranzwindung und am Sonntag zur Hochzeit, zur Trauung zu kommen.« Nachdem man sich dieser Pflicht entledigt, kehrt man in des Burschen Haus zurück und siebt durch sieben Siebe Mehl. In einem der Siebe befinden sich der Ring des Bräutigams und einige Nüsse. Zwei Knaben, von welchen der eine ein erstgeborenes Kind, der andere eine Waise (prvenec, istrsak) oder richtiger ein aufgelesenes Kind, ein Findling, sein muss, halten die Siebe. Inzwischen singen die Mädchen Sieblieder (zasjevni pjesni), z. B.:

Freudig schäumte auf das Herz des Helden,
So wie Wein in einem Silberbecher,
Wie im goldenen Pokale Raki.
Längst zieht ihn es hin ins Heim des Bräutchens,
Dass ihn säh' der Vater seines Bräutchens,
Dass ihn säh' die Mutter seines Bräutchens,
Wie er geht und wie er schmuck sich kleide.[1])

Aus dem durchgesiebten Mehl backen die Mädchen einen Honigkuchen (mjedenik; der Kuchen wird mit Honig bestrichen) und brechen ihn über dem Haupte des Bräutigams entzwei und bestreichen ihm das Gesicht mit Honig. Rakovski bemerkt ausführlicher als Odžakov: Wenn der Kuchen gar ist, heissen die Frauen den Burschen sich niedersetzen; ein Weib löst ihm den Gürtel und zieht das eine Ende des Gürtels dem Burschen über den Kopf vor die Augen, eine andere nimmt den Honigfladen, zerbricht ihn kreuzweis über dem Haupte des Burschen und

[1]) Miladinovci, Blg. n. p., S. 461, Nr. 514: Das Liedchen aus Struga.

bestreicht ihm mit ihren von Honig triefenden Händen das Gesicht, indem sie dazu den Segen spricht: »Ihr mögt Euch, wie die Biene den Honig, lieben und gern haben.« Nun bekommt jeder von den Gästen ein Stückchen von dem Honigfladen und dazu aus einem blank gescheuerten Kessel ein silbernes Becherchen Wein zu trinken. In Bulgarien besitzt fast jedes Bauernhaus solche Silberbecher, die man nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten gebraucht. Sie vererben sich als Familienstücke von Vätern auf Söhne. Rakovski versichert, er habe solche Becher gesehen, die älter als 600 Jahre waren.

In Ljeskovce wird der Honigfladen in kleine Stücke gebrochen, die Stücke werden in einen Reuter gelegt und unter die Kinder, Mädchen und Frauen vertheilt, die vor dem Hause Reigen tanzen.

Bei Anbruch der Dämmerung verlassen alle Frauen, jung und alt, sowie die älteren verheirateten Männer das Haus des Bräutigams, bei dem stellen sich nun alle seine Genossen ein, um die hljebnji večer (Brodabend), oder wie man sonst sagt, razdjelnaje večera (Trennungsabendmahl) festlich zu begehen. Der Bursche nimmt, indem er im Begriffe steht, in den Ehestand zu treten, von seinen ledigen Freunden Abschied. Die Mahlzeit dauert in toller Lustbarkeit oft die ganze Nacht hindurch. Der Bursche darf mit seinen Gästen nicht zugleich zu Tische sitzen, sondern muss für ihre Bedienung Sorge tragen. Nach dem Nachtmahle und dem Reigentanze machen sich an manchen Orten die Burschen daran, Brod zu backen. Die Mädchen hatten aber schon bei Tage Schürhaken und Feuerschaufel sorgfältig versteckt, damit die Burschen kein Feuer anschüren und dasselbe aus dem Backofen entfernen können. Die Burschen wollen indessen beweisen, dass sie der Mädchen und ihrer Werkzeuge überhaupt nicht bedürfen: sie zerkleinern mit einem grossen Brennscheite die lebendigen Kohlen, umwickeln die Hände mit Teig und scharren so die Kohlengluth mit der blossen Hand auseinander, dann legen sie den Kuchen in den Ofen und scharren ihn gleichfalls mit der blossen Hand in die Gluth ein. Nach dem Nachtmahle wird Geld eingesammelt sowohl für die Musikanten (parsa) als auch für die Braut (krst). Frauen und Mädchen dürfen, wie gesagt, bei diesem Zechgelage nicht anwesend sein. Sie lugen nur durch die Fenster und Thürspalten in die Stube hinein, um zu sehen, wie es die Burschen treiben. Nun geschieht es oft, dass die weinerhitzten Burschen in Streit gerathen, der artet zuweilen in eine arge Schlägerei aus und hat blutige Köpfe zur

Folge. Bevor die Burschen Abschied nehmen, bittet sie der Bräutigam, sie möchten ihm Sonntag zu Pferde das Geleite zur Trauung geben.

Auf dieselbe Weise feiern Mädchen im Hause der Braut die razdjelnaja večera. Rakovski führt ein Liedchen an, das bei dieser Gelegenheit von den Mädchen der Braut zu Ehren gesungen wird:

Diesen Abend, Sonne klein!
Noch beim Mütterlein,
Noch beim Väterlein.
Morgen Abends, Sonne klein!
Beim and'ren Mütterlein,
Beim and'ren Väterlein,
Sonne klein!

Die razdjelnaja večer bei der Braut wird an verschiedenen Orten an verschiedenen Tagen gefeiert; in Ljeskovce am Donnerstag, anderswo am Freitag und, wie man aus dem mitgetheilten Liedchen ersieht, auch zuweilen am Samstag.

In Kukuš kommen am Freitag die weiblichen Anverwandten bei der Braut zusammen, um ihr das Haar zu flechten. Man stellt sich im Kreise um die Braut herum. Ein Kind, dessen Vater und Mutter noch am Leben sind, beginnt die Braut zu kämmen und ihr die Zöpfe einzuflechten, dann übernehmen Mädchen die Arbeit und beendigen singend den Haarputz der Braut. Sind die Mädchen fertig, so küsst ihnen die Braut die Hand und setzt sich den Fez und das Kopftuch auf (šamija), beides Geschenke, die ihr vom Bräutigam bei der grossen Verlobung (golem armas) gegeben wurden. Dann tanzt sie mit den übrigen Mädchen einen Reigen. In der Hausflur werden an diesem Tage die Ausstattungsgegenstände der Braut ausgestellt.

Am Samstag wird in Kukuš im Hause des Bräutigams ein mit Blumen geschmückter Ochse von den Burschen beim Reigentanz unter Klang und Sang gefällt.

In Ljeskovce versammeln sich an diesem Tage beim Bräutigam die weiblichen Hochzeitsgäste »zum Kranze« (na vjenec) und überbringen der Braut die feinere Hochzeitskleidung und das Geschmeide, lauter Geschenke des Bräutigams. Sieben Knaben tragen diese Geschenke auf dem Kopfe. Die Frauen geben ihnen blos das Geleite. Die Braut schickt dagegen ihrem Bräutigam als Gegengeschenk einige feine Gewandstücke, die er am morgigen Tage, an dem

Trauungstage, tragen wird. Am selben Tage macht auch der djever oder, wie man ihn in Bulgarien heisst, kalisnik, der Braut seinen Besuch. Der kalisnik wirft sich um die Schulter eine gusle (čengel), nimmt in die Hand einen Stock — der Südslave trägt überhaupt für gewöhnlich keinen Stock — und einen Krug voll Wein und bringt ihn der Braut. Um den Arm gebunden trägt er als Schleife ein Sacktuch (pot. krpa). Nachdem die Braut aus dem Kruge einen Schluck gethan, legt sie dem kalisnik noch einen zweiten čengel und ein Sacktuch um den Arm. Nun sucht der djever nochmals alle Verwandten und Freunde des Bräutigams auf und lädt sie zum morgigen Hochzeitsmahle ein.

Sonntag, am Hochzeitstage, kommt in aller Frühe ein Barbier und barbiert den Bräutigam. Zwei Mädchen fangen in einem Tüchel die Haare auf und falten es zusammen, um es später, wenn man die Kiste der Braut ins Haus bringt, in dieselbe hineinzulegen. Die übrigen Mädchen singen und tanzen um den Bräutigam im Reigen herum. Nach gethaner Arbeit erhält der Barbier ein Tüchel und von Jedermann ein kleines Geldgeschenk. Der Bräutigam küsst Allen die Hand und wäscht sich dann das Gesicht. Das Wasser, mit dem er sich wäscht, wird in einem Schäffel aufgefangen. Dieses Schäffel wird nun so lange gedreht, bis die Braut nach der Trauung in ihr neues Heim einkehrt, oder genauer gesagt, bis sie in die Gesichtsweite des Hauses gelangt. Hierauf bringt man dem Bräutigam sein Hochzeitsgewand, das wiegt ein Knabe eher dreimal auf einer Wage ab, bevor es der Bräutigam anzieht. [1])

In Tatar Pazardžik holen die djeveri den kum, die übrigen Würdenträger und die Gäste ab. Die zwei Brautführer bekommen als Abzeichen ihrer Würde jeder einen Kranz auf den Kopf, in die Hand einen Krug voll Wein und je einen buntbemalten Kuchen (kravaj). Sind alle Gäste zur Stelle, so spannt man vor zwei Wägen die besten Ochsen, die man hat, ein. In dem einen Wagen fahren alle Mädchen, in dem andern die Burschen. [2]) Jene Burschen. die am Freitag Abends des Bräutigams Gäste waren — oft sind es ihrer zwanzig bis fünfzig — reiten in Ljeskovce zu Pferde mit dem Zuge mit. Man nennt sie brzokonjanice (Schnellreiter). Die übrigen Gäste fahren auf sieben Wägen. Auf dem Wege nehmen sie den kum auf, der erwartete sie bei seinem Hause.

[1]) Miladinovci, Blg. n. p., S. 519.
[2]) Zaharijev im Zbornik.

Selbstverständlich setzt sich der Zug unter Gesang in Bewegung. Ein hübsches Abschiedsliedchen lautet:

Alle Hochzeitsleute hoch zu Rosse,
Nur der Bräutigam sitzt nicht zu Rosse.
Abschied nimmt er nun von seinem Vater,
Von der Mutter, von der ganzen Sippe.
Freudig hüpft das Herz im Leib dem Helden,
Wie ein Fischlein tief am Meeresgrunde,
Wie ein Wein im silbernen Pokale,
Wie ein Zicklein unter grosser Heerde,
Denn er zieht nun aus ums junge Bräutchen.[1])

Vor dem Hause der Braut tanzen Mädchen Reigen und singen, z. B.:

Krippen flocht ein Mägdlein aus Basilien,
Stellte im Gehöft' sie auf, dem breiten,
Für die Rösslein ihrer Hochzeitsleute.
Fischernetze flocht die Maid aus Fäden.
Warf die Netze in die weisse Donau.
Fing ein Fischlein ganz mit gold'nen Flossen,
Buck es aus in einem gold'nen Becken,
Stellte hin es auf die Ehrentafel,
Auf die Tafel, ihrem kum zu Ehren.[2])

Wenn der Zug vor dem Hause hält:

»O du Eidam aus wildfremden Landen,
Warum kommst du her in uns're Lande?
Kommst du her, im Reigen mitzutanzen?
Kommst du hér, um Wein mit uns zu trinken?
Kommst du her, um Steine mitzuwerfen?«[3])
— Seid gegrüsst, ihr unbekannten Schwestern!

---

[1]) Blg. n. p., S. 480, Nr. 561.

[2]) Ebend., S. 464, Nr. 520.

[3]) An gewissen Festtagen im Jahre versammeln sich am Nachmittage die erwachsenen Leute eines Dorfes oder Städtchens an einem freien Platze und werfen grosse, schwere Steine an ein gestecktes Ziel. Wer am weitesten wirft, trägt den Einsatz davon. Ilić meint in den nar. slav. ob., dieses Spiel, das er nur in Požega in Slavonien spielen gesehen, sei durch die Türken eingeführt worden. Ich sah als Knabe oft in dem genannten Städtchen diesem Spiele zu. Dort spielen es aber nur Männer. Aus dem angeführten bulgarischen Liedchen geht hervor, dass anderswo auch Mädchen an dem Steinewerfen theilnehmen.

Komme nicht, um Reigen mitzutanzen,
Komme nicht, um Wein mit euch zu trinken,
Komme nicht, um Steine mitzuwerfen.
Bin gekommen her um uns're Freundin. [1])

In Ljeskovce werden die Hochzeitsleute von der Braut und ihren Freundinnen, wie aus Odžakov's Bericht erhellt, ohne jede Ceremonie empfangen. Ebenso im Struga. In Kukuš und Tatar Pazardžik dagegen sperrt sich die Braut mit einigen Freundinnen in einen Stall oder Zimmer ein. Wann die zwei djeveri kommen, um die Braut abzuholen, so liefern die Mädchen die Braut nicht aus, sondern singen:

Halt, o djever, poch' nicht an der Thüre,
Noch ist uns're Maid nicht aufgestanden. U. s. w.

Dann lässt man sich in Unterhandlungen ein:

Kauf' das Bräutchen los, o djever,
Theuer ist die Braut und werthvoll. U. s. w.

Die Mädchen bekommen einige Groschen und die djeveri dürfen eintreten. Die Braut hält mit den Händen einen Reuter mit Leinsamen und einen brennenden Tannen- oder Fichtenzweig. Das Mädchen streut den Samen im Hofe aus, die Gäste werfen ihn über das Haus hin. Der ältere djever gibt der Braut ein Paar Strümpfe; einer davon ist voll Früchte, die nimmt die Braut heraus und steckt sie in die Tasche. Hierauf setzt die kuma der Braut einen Kranz aus Weinreben auf. Der Kranz ist mit rothen Fäden umwickelt. Die zukünftige Schwiegermutter nestelt der Braut den Silberschmuck an. Einen Schmetterling über der Stirne, ein Täfelchen unterm Hals, auf dem Busen Feder und Nadel. Zuletzt verhüllt man die Braut mit einem grossen weissen Schleier. Sie macht nun drei Verbeugungen zu ihrem Vater und ihrer Mutter und stellt sich in einen Winkel hin. In Ljeskovce beschenkt der Bräutigam jeden Einzelnen der Anwesenden, besonders aber seine Schwieger, »für die Muttermilch, mit der sie ihm die Braut aufgezogen«. Der Brautschleier (bulo) ist hier von rother Farbe. An manchen Orten wird der Braut, bevor man sie verhüllt, das Haar aufgelöst. Nun nimmt die Braut von ihren Anverwandten und Freunden Abschied, der pflegt sehr rührend zu sein. Die Reigenmädchen singen recht ergreifende Abschiedslieder, z. B.:

[1]) Milad. Blg. n. p., S. 464, Nr. 519.

Trenn' dich los von deiner Sippe, Mägdlein!
Schau' dich um und blick' sie an, o Mägdlein!
Insgesammt versammelt ist die Sippe.
Trenn' dich los von deinem Hause, Mägdlein!
Wie ein Schäflein von der Heerde,
Wie ein Rebhuhn vom Gebirge.[1])

Ein anderes lautet:

Was entwurzelt sich vom Grund die Tanne?
Nicht entwurzelt sich vom Grund die Tanne,
Nur die Tochter trennt sich von der Mutter.
Was entwurzelt sich vom Grund die Tanne?
Nicht entwurzelt sich vom Grund die Tanne,
Nur die Tochter trennt sich von dem Vater.
Was entwurzelt sich vom Grund die Tanne?
Nicht entwurzelt sich vom Grund die Tanne,
Nur die Schwester trennt sich von dem Bruder.
»Trenne dich vom mütterlichen Arme,
Von des Vaters Schoss, vom Hof des Bruders!«
An die Tanne stützte sich das Mägdlein.
— Weh' mir, Tanne, wehe grüne Tanne!
Nunmehr ruf' ich fremde Mutter, Mutter!
Nunmehr ruf' ich fremden Vater, Vater!
Nunmehr ruf' ich fremden Bruder, Bruder!
Nunmehr ruf' ich fremde Schwester, Schwester![2])

Die Braut nimmt an jeder Hausschwelle besonders Abschied und betet zu Gott. Die Ausstattung wird auf zwei Wägen verladen, man hebt dann die Braut auf einen Wagen und nun setzt sich der Zug mit allen Gästen in Bewegung zur Kirche. In Struga bestreut man die Braut auf dem Wege zur und von der Kirche mit kleinen Münzen und Hirse. Wenn die Hochzeit vor dem Hause eines Bekannten vorbeizieht, so eilen die Hausbewohner heraus und bewirthen die Gäste mit Wein. Dem Zuge pflegt voranzugehen ein Mann mit einem vollen Krug Wein, von dem bietet er jedem Begegnenden an. Diesen Mann nennt man den založnik. Er trägt in der andern Hand einen lebenden Hahn. Nach dem ausdrücklichen Zeugniss Rakovski's ist der Hahn das Symbol des

[1]) Milad. Blg. n. p., S. 476, Nr. 549.
[2]) Ebend., S. 466, Nr. 525.

Bräutigams. Der založnik kaufte noch von den Reigenmädchen einen (Blumen-) Strauss oder eine Quaste, die trägt er als Symbol der Braut voran. In Ljeskovce scheint der založnik die Rolle des čauš der übrigen Südslaven zu spielen. Der Hahn trägt ein Halsband aus geröstetem Mais.

Der Hahnträger ist hier eben nichts anderes als der čauš. Dass der Hahn das Symbol des Hausherrn, beziehungsweise des Bräutigams sei, braucht keiner weiteren Beweise, nachdem es uns direct als ursprüngliche Auffassung des Volkes bezeugt wird.

Wenn man sich der Kirche nähert, singen die Mädchen:

Was ist das für Drängen hin zur Kirche?
Donnerwettert's oder bebt die Erde?
Weder donnert's, noch erbebt die Erde,
Miloš zieht zur Trauung mit dem Bräutchen.
Fest zusammen drückt er ihr die Finger,
Ihre Finger mit den Trauungsringen.
Und sie fleht ihn an mit sanfter Bitte:
»O mein Miloš, du mein Stolz und Zierde,
Drück' mir nicht die Finger mit den Ringen!« [1])

Die Eltern der Braut pflegen an vielen Orten nicht mit in die Kirche zu gehen. Die Eltern vollziehen daheim gewissermassen eine Vortrauung, das sogenannte pritakmovanje, indem sie die Brautleute segnen und ihnen Brod und Wein zu verkosten geben. In Kukuš schüttet man beim Segen über den Bräutigam und die Braut Wein. Die Braut küsst dann Allen die Hand.

Wenn man aus der Kirche geht, singen die Mädchen z. B. folgendes Liedchen:

Mondlicht kam allein und ohne Sterne.
Auf der grünen Au sind sie geblieben,
Um zu sammeln Klee und üppig' Futter,
Um das Rösslein uns'res kum zu füttern,
Um das Ross des stari svat zu füttern,
Um der Hochzeitsleute Ross' zu füttern. [2])

Auf dem Heimwege ins Haus des Bräutigams:

Liege so krank da, meine zu sterben
Vor schwerem Leide, vor grimmem Fieber,
Vor grimmem Fieber, vor grimmem Kopfweh.

[1]) Blg. n. p., S. 468, Nr. 528.
[2]) Ebend., S. 469, Nr. 530.

— Bange nicht, Söhnchen, vor solchem Leide,
Vor solchem Leide, vor solchem Fieber.
Was sprachst nicht, Söhnchen, drei Tag' vorher schon.
Hätt' dir geschrieben drei Amulette,
Einen fürs Kopfweh, einen fürs Fieber,
Einen fürs Fieber, einen fürs Herzleid. [1])

An vielen Orten ist es Brauch, dass, wenn die Braut zu Wagen fährt, sie gestützt von ihren Freundinnen, sowohl auf der Fahrt zur Kirche als zum Hause des Bräutigams, auf dem Wagen steht. Ueberall aber fährt sie in stehender Stellung wenigstens die kleine Strecke in der Gesichtsweite des Hauses. Auf den Wagen und vom Wagen herab wird die Braut entweder vom Schwiegervater oder vom Brautführer gehoben. An manchen Orten findet die Trauung im Hause des Bräutigams statt. In Tatar Pazardžik deckt man die Tische für die Hochzeitsgäste unter freiem Himmel im Hofe auf, mag selbst ein Schnee bis zu den Knieen draussen liegen. Guslespieler und Dudelsackpfeifer erhöhen durch ihr Spiel die Feststimmung. Bevor die Braut in Kukuš vom Pferde steigt, reicht man ihr zwei kleine Knaben hinauf, denen streichelt sie mit dem Täfelchen, das ihr die Schwieger auf den Busen geheftet, das Gesicht, dann küsst sie die Kinder und gibt ihnen von jenen Früchten, die sie bei ihrem Abschiede aus dem Elternhause aus dem Strumpfe genommen und in die Tasche gesteckt. Der Schwiegervater bestreut die Braut mit kleinen Münzen und hebt sie vom Wagen herab. Dann gibt man ihr unter jeden Arm ein Laib Brod und in die Hände jenes Schäffel mit Wasser, mit dem sich der Bräutigam in der Frühe das Gesicht nach dem Barbieren gewaschen. So belastet, schreitet sie langsam der grossen Stube zu, wo der Bräutigam hinter der Thüre sich versteckt hält. In demselben Augenblicke, wo die Braut in die Stube tritt, versetzt er ihr mit der flachen Hand drei Schläge auf die Schulter und läuft gleich hinaus. Die Braut trägt aber ruhig die Brode und das Fass in einen Winkel des Zimmers und stellt sie dann auf einen Schrank oder Tisch hin. Nun beginnt das Festmahl, das währt bis gegen Abend. In Struga wirft der Fahnenträger, wenn der Zug vor dem Hause angelangt ist, den Apfel, der bis dahin auf der Fahnenstange stak, über das Dach hin. Vor der Thürschwelle reicht man der Braut Brod und Honig. Wenn die Gäste auseinandergehen, setzen

---

[1]) Blg. n. p., S. 483, Nr. 569.

sich Braut und Bräutigam nebeneinander in einen Winkel. Auf den Schoss der Braut setzt man einen Knaben, den küsst und herzt sie ab, worauf sie von den Weibern gesegnet wird. Nach dieser Ceremonie macht die Braut eine tiefe Verbeugung vor der Thüre. Abends, wenn die Gäste zum Mahle kommen, steht sie an der Thüre und küsst den Verwandten die Hand, wofür ihr Jeder ein kleines Geldgeschenk gibt. Der kum und der stari svat haben das Recht, die Braut und den Bräutigam während des Mahles auf allerlei Art und Weise zu quälen und ihnen schwere Aufgaben zu stellen. So z. B. muss die Braut auf den Wunsch der Genannten ihnen jeden Augenblick eine tiefe Verbeugung machen, der Bräutigam muss die längste Zeit auf einem Fusse stehen oder gar auf einem Dreifusse sich zur Schau stellen. Unser Gewährsmann bemerkt indessen, dass dieser Brauch heutigen Tages immer seltener werde. Die Brautleute nachtmahlen mit den Brautführern in einem besonderen Zimmer.

In Ljeskovce bestreut man die Braut, die, wie bemerkt, aufrechtstehend im Wagen fährt, öfters mit Hirse. Im Hofe des Bräutigams mag die Braut nicht eher vom Wagen herabsteigen, als bis ihr der Schwiegervater und die Schwiegermutter ein Grundstück oder ein Häuschen oder irgend ein werthvolles Hausgeräthe zum Geschenke machen. Die Schwiegermutter reicht nun der Braut Wein, Brod, Salz und Silbergeld und segnet die Brautleute, damit sie immer im Hause in Hülle und Fülle Nahrung und Geld haben mögen. Hierauf kocht man eine Weinsuppe (okrop) mit schwarzem Pfeffer und Honig und bewirthet damit alle Hochzeitsgäste, ehe man sich an das eigentliche Festmahl macht. Während des Mahles brennt die Trauungskerze. Nachdem man abgespeist, wird für die Braut abgesammelt. Diese Gabe nennt man, wie schon oben einmal erwähnt, krst. Die Braut theilt nun ihre Gegengeschenke aus.

Ganz übereinstimmend mit Odžakov berichtet Rakovski: Nachdem man der Braut das Gewünschte zugesichert, steigt sie vom Wagen herab, aber sie schreitet, wie die Braut bei den übrigen Südslaven, über ein auf dem Boden ausgebreitetes Stück Leinwand bis zur Thürschwelle, wo man ihr ein Gefäss mit Honig und ein Blumensträusschen überreicht. Dieses Sträusslein benützt sie als Wedel, um alle Hausschwellen, die sie überschreitet, mit Honig zu bestreichen. Das geschieht, wie das Volk sagt, damit der Braut die neuen Hausgenossen ebenso liebevoll, als sie ihnen entgegenkommt, in Zukunft entgegenkommen

mögen. Der kum und die kuma geben nun dem Bräutigam ein männliches, der Braut ein weibliches Kind in die Arme und segnen sie. Die Brautleute verbeugen sich unablässig, ohne ein Wort zu sprechen.

In Tatar Pazardžik schreitet die Braut zugleich mit dem Bräutigam zur Hausthüre. Die Hausfrau oder die Schwiegermutter bringt ihr ein Stück Brod, das mit Sauerteig zubereitet worden war, eine Handvoll Salz und einen Krug Wein entgegen, dann schlingt man ihr um den Leib einen rothen Mannesgürtel und will sie ins Haus hineinziehen, doch die Braut sträubt sich so lange, bis man ihr etwas zusagt, das sie zu besitzen wünscht. Geschieht dies, so verneigt sie sich siebenmal, küsst den Leuten die Hand und geht, immer noch mit dem Gürtel gezogen, in das bestimmte Zimmer. Nachdem die Gäste abgespeist, sucht der Bräutigam zur Braut zu kommen, die im Nebenzimmer sich befindet, um mit ihr allein zu speisen. Die eingeladenen Burschen aber stellen sich an beiden Seiten der Thüre auf und in dem Augenblicke, wo er hineingehen will, schlagen sie ihn mit den Fäusten auf den Rücken, gewissermassen, weil sie ihm sein Glück neiden. Zaharijev versichert, dass Manche, wenngleich dies Alles nur ein Scherz sein soll, so wuchtige Schläge dem Burschen versetzen, dass er zu Boden sinkt. Man erzählt sogar von Todtschlägen bei solchen Gelegenheiten.

Am Montag findet gewöhnlich kein Festmahl statt, darum nennt man den Tag čist ponedjelnik (reiner Montag). Man rüstet sich nur im Hause zum Empfang der Gäste für den nächsten Tag. Nach dem Zeugnisse unseres Gewährsmannes im Arkiv wird schon an diesem Tage an manchen Orten die Entschleierung (razbuljanje) der Braut vorgenommen, in der Regel aber geschieht dies erst am Dienstage.

Zeitlich in der Frühe begibt sich der djever zu den Anverwandten und Freunden ins Haus und lädt sie mit folgenden Worten ein: »Da zapovjedate na rakijo s prinos« (Ihr mögt befehlen, zum Raki mit dem Geschenke, d. h. Ihr mögt geruhen, mit einem Beitrage auf einen Trunk Raki zu kommen). Jeder Gast bringt Speise und Trank mit. Sobald Einer ins Haus tritt, schüttet ihm die junge Frau Wasser über die Hände und beschenkt ihn mit einem Tüchel. Dafür erhält sie als Gegengeschenk (krst) fünf bis fünfzig, selbst hundert Groschen. In Kukuš treibt man die Braut an, dass sie das Haus, auskehre, das Geschirr wasche und Brod anknete.

Man lacht sie fortwährend aus und spottet ihrer, dass sie von der ganzen Arbeit nichts verstehe. Die Braut wirft einige kleine Münzen auf den Boden für die Gäste hin, damit sie aufhören, sie zu hänseln. Der Kuchen, den die Braut da bäckt, wird unter die Hausleute und die djeveri vertheilt.

Mit einer besonderen Feierlichkeit wird an manchen Orten, z. B. in Ljeskovce und Tatar Pazardžik, die Entschleierung der Braut vorgenommen. Die kuma stellt sich mit noch zehn bis zwanzig Weibern bei der jungen Frau ein. Man führt die Braut in den Garten unter einen Apfelbaum. Unter dem Baume steht ein Eimer voll Wasser, in das wirft man einige Geldstücke hinein. Nun nimmt man der Braut den Schleier ab, den hat sie seit dem Gang zur Trauung fortwährend getragen. In alter Zeit war es Brauch, wie man erzählt, dass die junge Frau den Schleier bis zur ersten Niederkunft tragen musste. Während dieser ganzen Zeit durfte sie weder mit dem Schwiegervater, noch mit der Schwiegermutter sprechen (govjejala je). An manchen Orten reisst der djever vom Baume zwei Zweige ab, nimmt mit ihnen den Schleier vom Haupte der Braut herab und wirft ihn auf den Baum hinauf. In Ljeskovce nehmen drei Knaben den Schleier, stecken ihn auf einen Stock und hängen ihn auf den Baum hinauf. Hierauf stösst die Braut mit dem Fusse das Eimerfass mit dem Wasser um. Das Wasser läuft aus und die Kinder lesen das Geld auf. Nun wird dreimal um den Baum herum ein Reigen getanzt.

Während der Entschleierung (r a z b u l a n j e) singen die Mädchen:

„O Du weiss' und rosigrothes Mägdlein,
Warum bist so weiss und roth im Antlitz?
Warst im Winter wohl in Thessalonich?
Weiltest wohl im Sommer unter Zelten?
— O ihr Mädchen, meine lieben Freunde,
War im Winter nicht in Thessalonich,
Weilte nicht im Sommer unter Zelten,
Meine Mutter hat mich so geboren.[1])

Die Entschleierung geschieht in Tatar Pazardžik am Montag. Wenn es sich gezeigt hat, dass die Braut bis zur Besteigung des Brautbettes ihre Keuschheit bewahrt, so macht der Bräutigam mit den Brautführern, in Begleitung der Dudelsackpfeifer, ihren Eltern einen Besuch. Mit sich führt man ein Fässchen Raki, mit dem

---

[1]) Blg. n. Zb. Miladin.

bewirthet man die Hausleute. Der Eidam zahlt seinen Schwiegereltern den Restbetrag des Agarlik (des Kaufgeldes) aus und beschenkt sie noch obendrein. Die Eltern der Braut versammeln alle ihre Verwandtschaft und geben als Gegengeschenk dem Bräutigam einen gutgenährten Bock mit gut ausgewachsenen Hörnern. Die Hörner sind vergoldet und auf jedes Horn wird ein vergoldeter Apfel gesteckt. Einer von den Anverwandten lädt sich den Bock auf die Schultern und geht dem Zuge voran, der begibt sich nun ins Haus des Eidams, wo die Entschleierung der jungen Frau stattfindet.

Abends geht das junge Ehepaar wieder gemeinschaftlich zu Bette; um Mitternacht müssen sie aber wieder aufstehen. Die junge Frau beschenkt nun jeden von ihren Anverwandten mit irgend einem Gewandstück. Von dieser Nacht ab bis zum nächsten Dienstag trennt man den Mann von seinem Weibe. Sie schlafen während dieser Zeit abgesondert von einander. Die beschenkten Anverwandten gehen nun unter Gesang und Spiel zu den Eltern der Braut und bleiben dort bis zum anbrechenden Tage. Es wird ein eigenes Festmahl für sie zubereitet. Inzwischen singen die Dudelsackpfeifer die Mutter der Braut an:

Lebe hoch, des Mägdleins Mutter,
Hast ein wack're Kind erzogen.

Die Eltern schicken ihrer Tochter, die ihnen solche Ehre gemacht, als Geschenk ein Kupfergeschirr oder Geld. Die Anverwandten des Eidams kehren darauf in fröhlichster Feststimmung nach Hause zurück.

Am Mittwoch führt die ganze Verwandtschaft des Bräutigams die Braut zum Dorfbrunnen, damit sie daraus Wasser schöpfe. Die junge Frau trägt einen Krug mit Wein und einen mit Raki, und bietet jedem Begegnenden einen Trunk an und küsst ihm die Hand. In Ljeskovce steckt sie dem Betreffenden ein Stückchen Zucker in den Mund. Im rechten Aermel trägt sie Hirse und im Munde eine alte, nicht durchlöcherte Geldmünze. An Ort und Stelle angelangt, geht die Braut dreimal um den Brunnen herum und schüttet die Hirse entweder rings herum oder blos in die vier Brunnenecken. Zuweilen macht die Braut nach allen vier Weltgegenden Verbeugungen. Dann speit sie die Münze in den Brunnen hinein und schöpft einen Kübel Wasser. In Ljeskovce zieht der djever das Wasser herauf, giesst es in ein Schäffel und wirft einige Geld-

stücke hinein. Die Braut stösst das Gefäss mit dem Fusse um, so dass das Wasser ausfliesst. Dann reicht man ihr ein zweites Gefäss voll Wasser, das trägt sie nach Hause.

Bezüglich des Besuches und Gegenbesuches sprechen wir gleich weiter unten. Am Freitag Abends oder am Samstag lädt der desni djever die jungen Eheleute zu einem Gastmahl in seinem Hause ein (na povrnki). Die Gäste bringen Speise und Trank und noch kleine Geschenke für den djever mit. Bevor das Mahl beginnt, setzt der djever auf den Tisch ein Kupferbecken voll getrockneter Trauben und gebratenen Mais (Kukuruz), einen Bund Flachs auf einem Rockenstock und eine Spindel. Alle diese Gegenstände liegen nebeneinander auf. Die junge Frau erhebt und verbeugt sich dreimal vor dem djever, der da den Flachs nimmt und ihr denselben einhändigt. Sie muss nun so viel spinnen, dass sich der Faden dreimal um die Spindel windet, dann macht sie neuerdings eine dreimalige Verbeugung. Der djever schenkt ihr das Kupferbecken. Sie stellt es abseits und küsst zum Dank dem djever die Hand und überreicht ihm ihr Gegengeschenk, das gewöhnlich in einem Hemde oder einem reich verzierten Schweisstuch besteht. Das Festessen währt die ganze Nacht hindurch. Am Johannistage desselben Jahres (am 7. Jänner) muss der djever die junge Frau an einen zugefrorenen Fluss führen. Er schlägt das Eis durch und das Weib nimmt ein Bad. Nachdem sie sich ganz gebadet, verbeugt sie sich dreimal vor dem djever und gibt ihm ein Geschenk (agarlik). Er muss ihr, wenn sie ihm die Hand küsst, einen Ducaten oder einen Thaler, je nachdem es ihm seine Mittel erlauben, schenken. Dann führt er sie heim, damit sie sich überkleide. Wenn in der Nähe kein Fluss ist, führt der djever das Weib an den erstbesten Brunnen, schöpft mit dem Eimer Wasser und begiesst sie vom Kopf bis zu den Füssen. Von diesem Tage ab nennt sie den djever ihren Bruder (brat), er sie seine snaha (Schnur).

Ein gleiches Ehrenmahl gibt auch der kum den jungen Eheleuten. Z a h a r i j e v, unser Gewährsmann sagt, die symbolischen Gebräuche wären von den eben geschilderten sehr verschieden (veoma različni). Er steht aber mit sich selbst im Widerspruche, wenn er so fortfährt: »nur dass beim kum statt des Hanfes zwei Teller auf dem Becken stehen, der eine voll Schmalz, der andere voll Honig«. Offenbar hat er sich verschrieben; es muss ja nach der angeführten Stelle wohl zuvor heissen: »ganz und gar nicht

verschieden«. — Wann sich die Braut verbeugt, so segnet sie der kum beiläufig mit folgenden Worten: »In Deinem Hause sei Alles honigsüss und schmalzigfett, Deine Worte sollen wie Honig und Schmalz Dir aus dem Munde fliessen« u. s. w. Sie dankt mit liebevollen Worten. An jedem Johannistag und zu Ostern macht das Weib einen Besuch ihrem kum.

Ein dauernderes, inniges Freundschaftsverhältniss zwischen stari svat und dem Weibe, bei deren Hochzeit er die Würde bekleidet, ist durch den Brauch nicht geboten.

In Kukuš dürfen die Brautleute die Nacht vom Freitag über Samstag nicht im Elternhause zubringen. Drum begeben sie sich zu einem Anverwandten, um bei ihm zu übernachten. Diese Nacht nennt man S ŏ b o t n i n a (die Samstagsnacht).

XX.

Das Beilager. — Besuch und Gegenbesuch.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes rechtfertigt es von selbst, wenn wir hier die Berichte unserer Gewährsmänner möglichst vollständig und im Wortlaute beibringen. Wir lassen wohl auch sonst nicht leicht eine Notiz ausser Acht, die irgendwie für den Ethnographen von Belang sein könnte. Wir sind nur immer bestrebt, einen einheitlichen Zug in die Darstellung zu bringen, indem wir Wiederholungen vermeiden und das Zusammengehörige zusammenfassen. In Bezug auf das Beilager herrscht fast bei jedem südslavischen Stamme eine andere Sitte. Schon der Klarheit wegen empfiehlt sich eine getrennte Schilderung. Wir beginnen mit der Schilderung des Beilagers in der Hercegovina, Crnagora und Dalmatien, denn dieses zieht die Aufmerksamkeit des Forschers in höchstem Grade auf sich. Es sind nämlich in den genannten Gebieten unzweideutige Spuren urältester vorgeschichtlicher Frauengemeinschaft erhalten. In anderen Gegenden des slavischen Südens kommt dergleichen nicht mehr vor. Ueber die Bedeutung des Hetaerismus in der Brautnacht spricht ausführlich J. J. Bachofen in seinem Werke: »Das Mutterrecht«. (Eine Untersuchung über Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Stuttg. 1861.) Zum Verständnisse des Folgenden führen wir einen Satz aus B.'s Werk (S. 13, b) an: »Der Hetaerismus der Brautnacht ist ein Opfer an die stoffliche Naturmutter, um diese mit der späteren ehelichen Keuschheit zu versöhnen. Darum wird dem Bräutigam erst zuletzt die Ehre zu Theil. Um das Weib dauernd zu besitzen, muss es der Mann erst Anderen überlassen.«

Die eheliche Gemeinschaft wird als Sünde (grieh) betrachtet.[1]) In der ersten Zeit der Ehe dürfen sich die jungen Leute neben

---

[1]) Nur in den genannten Gebieten. Das ist eine unumstössliche Thatsache, die ihre Erklärung darin findet, dass durch die Monogamie nach urältester Anschauung gegen die Allgemeinheit gesündigt wird. Daher heisst der Vater po griehu otac (der Vater durch Sünde) und beide Eltern po griehu roditelji (Eltern durch Sünde). Der leibliche Bruder = po griehu brat (durch Sünde), dagegen wird brat bez grieha = ein Bruder ohne Sünde, ein treuer, guter Freund genannt, der sich Einem als unzertrennlicher Lebensgefährte anschliesst (vergl. Zbornik, S. 8, unten); der eheliche Sohn po griehu sin (O Stojane, moj po griehu sine! im Volksl.). Der Adoptivvater dagegen ist ein Vater ohne Sünde (Poočime, bez grieha babo! im Volksl.). Dies wird genug oft durch das Volkslied und auch durch das Zeugniss Vuk Karadžić's bestätigt. Letzterer vermochte diese Erscheinung nicht zu erklären. Ihm genügte es, die Thatsache festgestellt zu haben. Wie sehr man mit exacter Forschung in Widerspruch gerathen muss, wenn man vom Standpunkte moderner Anschauungen jene Ueberlebsel undenklicher Vergangenheit bemisst, beweist in unserem Falle J. Jurković's Auslassung im Rad jugoslav. akad., Bd. XXX, 1875, S. 4 (O ženskih karakterih u naših narodnih pjesmah = Ueber die Frauencharaktere in unseren Volksliedern). Jurković beurtheilt als moderner Aesthetiker die Frau im südslavischen Volksleben. Er wird gar sentimental. In Folge dieser Sentimentalität kann er die obgedachte Volksanschauung nicht fassen, und weil sie seiner Auffassung widerspricht, so sucht er sie wegzuleugnen. Ich will seine Worte anführen: »Es muss wirklich Wunder nehmen, wie Vuk Stefanović Karadžić zu den Worten des Orlović Pavo im Liede »Kosovka djevojka«:

> Koga tražiš po razboju mlada?
> Ili brata ili bratučeda
> Il po greku stara roditelja? (Nar. pj., II, 51.)
> (Wen suchst du, Junge, auf dem Kampfplatze?
> Den Bruder oder den Bruderssohn
> Oder (deinen) alten durch Sünde Erzeuger?)

die Anmerkung hinzufügen konnte: »Po greku (po griehu) roditelj znači pravi otac. Ovdje se pokazuje znak narodnoga mišljenja, da je grieh i ženiti se.« (Durch Sünde Erzeuger, d. h. der leibliche Vater. Hier hätten wir einen Beleg für die Volksanschauung, dass auch das Heiraten eine Sünde sei.)« — »Wenngleich,« fährt Jurković fort, »Vuk in jener Anmerkung zur Bekräftigung seiner Erklärung noch ein Beispiel anführt, das er aus dem Munde eines Paters »velikoga gospodina« (eines grossen Herrn) gehört, so würde eine derartige Auffassung des ehelichen Verhältnisses doch vereinzelt dastehen und müsste zurückgeführt werden entweder auf den prosaischen Standpunkt fleischlicher Geschlechtsvermischung oder aber auf den geistigen Standpunkt zufolge jenes Ausspruches: »Qui neque ex sanguinibus neque ex voluntate carnis neque ex voluntate vivi sed ex deo facti sunt.« (Evang. Joann. Cap. 1.) Dass die Ehe unserem Volke mehr ist als Jenes, demzufolge die Heirat als Sünde betrachtet

einander öffentlich gar nicht zeigen. Auch das Beilager wird ihnen ziemlich erschwert. In der Crnagora schlafen die erste Nacht die Brautführer mit der Braut, natürlich »Alles in Ehren«. Vukalović bei Bogišić berichtet: »Weder in der ersten noch in einigen der folgenden Nächte schläft der Bräutigam, sondern der Brautführer mit der Braut, doch so, als wäre sie seine Schwester.« Vrčević erzählt, in seiner Jugendzeit (so etwa vor 50 Jahren) wäre es in Risano noch Brauch gewesen, dass die zwei Brautführer angekleidet die ersten drei Nächte bei der Braut schliefen. Heutigen Tages aber legen sich die Schwiegermutter und die Schwester des Bräutigams die erste Nacht zur Braut, und sobald sie merken, dass diese eingeschlafen, erheben sie sich sachte und lassen den Bräutigam in die Kammer ein. Mancher schüchterner Bursche folge aber erst in der zweiten oder dritten Nacht der mütterlichen Aufforderung. Nach Medaković schläft in der Crnagora in der zweiten Nacht mit der Braut ihre Schwieger, die dritte Nacht gehöre aber erst dem Bräutigam, wofern er in seinem Rechte durch die Mutter seiner Braut nicht verkürzt wird. Vrčević ergänzt im Zbornik seinen Bericht durch Folgendes: »Die Schwiegermutter bestimmt einen Tag, an welchem sie will, dass ihr Sohn seinem Weibe beischlafe. In der betreffenden Nacht legt sie sich wieder an die Seite des jungen Weibes, steht aber sachte auf, wenn sie merkt, dass die Schnur schläft, schleicht im Dunkeln zum Sohne hin, weckt ihn auf, gibt ihm ihren Segen, damit ihn Gott segne und ihm einen schmucken männlichen Nachwuchs bescheere, und schickt ihn zu seinem Weibe. Der Sohn küsst der Mutter die Hand und legt sich zu seiner Frau hin. Durch Brauch sind folgende Tage für den ersten Beischlaf festgesetzt: Sonntag Abends, Donnerstag und Dienstag. (U četvrtak dobar početak, u utornik dobrotvornik = am Donnerstag guter Anfang, am Dienstag Wohlthäter [Tag].) Zuweilen kommt es vor, dass die junge Frau vom Lager davongeht, weil sie sich schämt, doch in der Früh wird sie von ihrer Schwieger zurechtgewiesen, dass ein solches Benehmen sich nicht gezieme, es sei eine Sünde vor Gott, wenn man flieht; man heirate ja eben darum, dass man Kinder bekomme. Dieser Brauch hat sich noch bei zwei Drittel

---

werden könnte; dass es dieses Verhältniss nach reineren, nach ethischen Ansichten beurtheile, das beweist die lebendige Sehnsucht der Eltern nach Jenem, was den Schlussstein der Ehe ausmacht, was die Vollendung und sozusagen die Blüthe der Familie ist — die Sehnsucht nach Kindersegen.« Dieses Citat dürfte genügen.

der Bevölkerung dieser drei Gegenden erhalten, nimmt aber immer mehr und mehr ab.« Für die Hercegovina und die Katunska nahija in der Crnagora liegt ein mit dem Gesagten übereinstimmender Bericht von Vukalović vor.

In den Gebirgsgegenden in der Hercegovina und an dem Flüsschen Morača in der Crnagora verstreicht mitunter ein halbes Jahr, ehe der Bräutigam eine günstige Gelegenheit findet, das erste Beilager mit seinem Weibe auszuüben. Der Grund liegt in der Beschaffenheit der Häuser in jenen Gegenden. Die Wohnung besteht in einem tiefen, ausgeweiteten Loche in der Erde. Hier in diesem einen Raume, zu dem weder ein Keller noch ein Boden gehört, schläft die ganze Familie. Der Bräutigam scheut sich in seiner Verschämtheit, seinem Weibchen sich zu nähern, gleichsam als wäre sie das Weib eines Anderen. [1])

In Konavli und der Umgegend ist dieser Brauch vollständig verschwunden. Nach dem Nachtmahle begibt sich das Brautpaar in die Schlafkammer und schliesst sich darin ab. Indessen führen die Gäste vor der Thüre einen Reigentanz auf und singen Lieder. Im Cetinathale und der Umgegend von Zeng herrscht folgender Brauch: Die Braut bittet alle Anwesenden um Vergebung und küsst sich mit Allen und wird dann vom djever in die Kammer geführt. Nach anderthalb Stunden bringt man den jungen Eheleuten ein kleines Nachtmahl (povečerak). An manchen Orten stellt man geflissentlich das Bett so auf, dass es Nachts unter den Brautleuten einstürzen muss.

In Kotari und Bukovica im Zaraer Kreise drängen die Hochzeitsgäste den Bräutigam, in die Schlafkammer zu gehen. Sie führen ihn selbst hin und legen ihn angekleidet ins Bett. Hierauf wird ihm die Braut von den djeveri zugeführt. Der Bräutigam richtet sich auf und lässt sich von der Braut entkleiden. Dann entkleidet er sie wieder. Die djeveri tragen das Licht fort und lassen das Paar im Finstern. Indessen steckt man eine gebratene Henne auf einen Spiess und bringt sie unter Gesang den Brautleuten. Man ruft den Bräutigam mit Namen, sagt, man bringe ihm ein Hühnchen (kokorošicu), damit er davon mit der Braut verkoste. Man singt dabei die doppelsinnigen Verse:

---

[1]) Vrčević im Zbornik gesteht übrigens, dass er dies nur vom Hörensagen weiss. Es ist ja höchst unwahrscheinlich, dass sich dem Manne so lange keine Gelegenheit bieten sollte. Er geht ja mit seinem Weibe in den Wald um Holz und aufs Feld zur Feldarbeit.

Okreni je, prevrni je,
Dva, tri puta do zore,
Da te braća ne kore.

»Dreh' sie um, stürz' sie um, zwei-, dreimal bis zum Morgengrauen, damit dir die Brüder keine Strafpredigt halten.« [1])

Das Beilager in Slavonien. Der Bräutigam nimmt noch am ersten Hochzeitsabend sein Recht unverkürzt in Anspruch. Ich gedenke späterhin eines Gewaltactes, den sich übermüthige Gäste bei einer Hochzeit in der Nähe von Požega haben zu Schulden kommen lassen, indem sie den Bräutigam zwangen, ihnen die Braut abzukaufen. Dergleichen ist aber sonst ganz unerhört. Auch findet sich in unseren Quellen kein zweites Beispiel eines solchen Falles. Unser Gewährsmann bei Vuk bietet uns folgende Schilderung: »Wann der Zeitpunkt für das Beilager der Brautleute heranrückt, gibt der kum dem vojvoda (Brautführer) durch Augenzwinkern ein Zeichen, worauf dieser alle Hochzeitsleute zu einem Reigentanz auffordert, den er selbst mit der Braut anhebt. Dieser Reigen wird ausserordentlich lebhaft getanzt, die Tänzer johlen, singen allerlei Schnadahüpferln (dies ist der gute deutsche Ausdruck für das slavische podskočnice), so tanzt man zwei, dreimal in der Runde, bis auf einmal Braut und Führer verschwinden. Das geschieht aber auf folgende Weise: Die Thüre steht offen. Wann es dem vojvoda scheint, dass er die Aufmerksamkeit der Gäste genug auf andere Dinge abgelenkt, verschwindet er plötzlich mit dem Mädchen durch die Thüre. Nun brechen die Tänzer erst recht in wildes Gejohle aus, damit scheinbar die übrigen Gäste, die um den Tisch herum sitzen, nicht wahrnehmen, dass die Braut nicht anwesend sei. Indessen führt der vojvoda die Braut in den Keller hinab, oder in die Kammer, oder auf den Boden (so in Stara Pazva), wo man eben das Brautbett hergerichtet hat, wo des Mädchens Kleiderkiste (ihre Ausstattung) steht, und wo ihrer der Bräutigam harrt. Auf die Kiste des Mädchens stellt der vojvoda jene gebratene Henne und den Fladen, die als Geschenk von der Mutter der Braut mitgenommen wurden. Der djever bietet den Brautleuten zu Essen an und unterhält sie. Nach dem Essen entkleidet auf Befehl des vojvoda die Braut den Bräutigam; dieser nimmt der Braut den Kranz vom Kopf herab, flicht ihr die Haare auf und löst ihr den Gürtel. Der vojvoda legt sie ins Bett, deckt sie zu und ver-

[1]) Janković im Zbornik.

schliesst im Fortgehen die Thüre. Sobald er wieder in die Stube zu den Gästen tritt, ergreift er ein Glas voll Wein, bringt vor den Gevattern auf das Wohl der Brautleute einen Trinkspruch aus, leert auf einen Zug das Glas und schleudert es mit aller Wucht gegen die Thüre, dass es zerschellen muss.«

Valić erzählt im Zbornik: »Nach dem Nachtmahle, gegen eilf Uhr, begeben sich die Brautleute in Begleitung der Hochzeitsgäste in die Schlafkammer (ložnica, kućar, pojatak). Zuerst entkleidet die Braut den Bräutigam bis aufs Hemd. Sobald sie ihm die Stiefel oder Schuhe ausgezogen hat, gibt sie ihm mit dem Stiefel einen Streich auf den Kopf, zum Zeichen, dass sie die Herrin im Hause sein wird. [1]) Dann wird sie vom Bräutigam entkleidet, und nachdem sie gemeinsam einige Gebete hergesagt (gewöhnlich den Mariengruss), legen sie sich nieder; der kum legt ihre Füsse kreuzweise übereinander und sagt: »Heute zwei, in der Frühe drei!« Die anwesenden Hochzeitsleute werfen nun jeder eine Gabe (ein Geldstück) auf die Decke. Sobald die Leute die Kammer verlassen, rafft die Braut das Geld zusammen, denn es ist ihr Eigenthum. Nun trachtet sie ihren Mann aus dem Bette hinauszustossen, nachdem sie zuvor die Decke herabgeworfen. Der Mann kann sich nicht recht behaupten, da er an der Seite liegt, während er sich aber rückt, verwirft das Weibchen die Pölster, so dass der obere Theil nach unten, der untere nach oben zu liegen kommt. Das thut sie, damit sein Verstand verrückt werde (d. h. wohl, dass er, der Mann, der Untere, sie die Obere im Hauswesen sei). Dann sucht sie ihn dazu zu bringen, zuerst zu sprechen, denn in diesem Falle wird er früher als sie sterben. Hierauf nimmt sie den Apfel, den sie bei der Trauung im Busen gehabt, theilt ihn in gleiche Theile, isst selbst die eine Hälfte und gibt ihm die andere. Dies soll ein Zeichen sein, damit die Kinder ihrer Ehe gesund und frisch wie ein Apfel werden sollen. Endlich beruhigen sie sich. Inzwischen kommt der čauš, trägt die Kleidungsstücke der Braut fort, ruft alle Gäste zusammen und meldet ihnen, die Sachen der Braut wären gestohlen worden. Man müsse sie nun vom Diebe auslösen. Die Gäste verstehen den Wink und jeder gibt zu diesem Zweck dem čauš ein Geldgeschenk.« Das Geld bekommt selbstverständlich die Braut.

---

[1]) Das ist eine allgemein auch unter deutschen Stämmen verbreitete Sitte. Daher stammt die Redensart: »Die Frau will den Mann unter den Pantoffel bringen.«

Ilić's Bericht stimmt im Wesentlichen mit dem Valić's überein. Bevor sich die Brautleute entfernen, bringt man noch eine Suppe auf den Tisch, von welcher die jungen Leute kosten. Darauf erhalten sie den Elternsegen und gehen in Begleitung des kum, des stari svat, des djever, der jenga und des »Herrn« čauš in den kiljer (Schlafkammer). Ilić führt als Erklärung des Brauches, dass die Braut dem Manne mit dem Stiefel einen Schlag auf den Kopf gibt, an, die Braut wolle dem Manne dadurch ein- für allemal abgewöhnen, dass er sich von ihr die Stiefeln ausziehen lasse. Indessen sieht der kum wohl darauf, dass er der Braut noch rechtzeitig die Stiefel entreisst. Der Bräutigam flicht der Braut die Haare auf, um sie, wie Ilić meint, daran zu erinnern, dass sie von nun an nimmer baarhaupt werde einhergehen dürfen. Das ist gewiss eine verfehlte Deutung. Nach dem Gebete legen sie sich nieder, der kum deckt sie zu, legt auf die Decke einen Gürtel und auf den Gürtel einen Silberzwanziger, angeblich, wie Ilić meint, damit man sich in der Frühe überzeugen kann, ob die Leutchen ruhig geschlafen haben. Man stellt ihnen zu guter Letzt noch eine Schüssel mit Milch und zwei Löffel in die Kammer, damit sie gesunde Kinder auferziehen.

In Stara Pazva ist es Brauch, dass die Gäste am zweiten Tage, wann die Brautleute aufgestanden sind, auf diese ihre Hüte werfen und ihnen allerlei derbe Anzüglichkeiten sagen. In Strošinci wird der jungen Frau am ersten Morgen der Kopf von der djeveruša verhüllt, worauf sie der čauš ankleidet.

Das Beilager in Kroatien. Abends, bevor die Gäste auseinander gehen, bittet der kum die Eltern, sie möchten das Brautpaar segnen. Nach dem Segen wird noch mancherlei toller Scherz getrieben. Der djever sagt, er habe einen Hammelbock verloren; Andere fragen ihn, ob er das schriftlich beweisen könne, ein Dritter zieht ein Stück Papier aus der Tasche und will den Verlorenen suchen, indessen versteckt sich der Bräutigam hinter den Rücken des kum, das Mädchen sucht ihn nun, plötzlich tritt der kum zurück und die Braut wirft mit aller Kraft dem Bräutigam einen Apfel an die Brust. Hierauf führt der kum das Brautpaar in die Schlafkammer. Hier löst die Braut die Nähte auf den Strümpfen des Bräutigams auf, während er eine Naht aus ihrem Gürtel zieht. Der Bursche nimmt der Braut die Perlenschnur vom Haupte herab. Der djever zerschneidet eine gebratene Henne und eine Füllwurst und setzt den Teller auf den Schoss der Braut

Ebenso bringt ein Weib aus dem Hause eine Schüssel abgekochter Milch und gibt sie der Braut auf den Schoss. Nun essen alle Anwesenden davon. Die Braut führt einen Streich mit dem Stiefel auf den Kopf ihres Bräutigams. Der djever oder der kum legt die Braut ins Bett, wirft ein Geldstück auf sie, deckt das Brautpaar zu und entfernt sich mit den Anderen. Vor der Kammer feuert man die Gewehre ab, wozu die frohe Jugend allerlei lascive Bemerkungen macht.

Bei den Neuslovenen. Bevor sich die Brautleute ins Brautgemach begeben, reicht der Bursche dem Mädchen über den Tisch hin einen Säbel, den muss sie dreimal umbiegen. Im Brautgemache entkleiden sie einander. In dem Augenblicke, wo sich die Braut bückt, hebt ihr angeblich der Bräutigam mit einem blossen Schwerte den Kranz vom Haupte ab.[1])

In Serbien. Bevor der Bräutigam mit der Braut in die Schlafkammer geht, singen ihnen die Reigenmädchen ein Lied, das nur bei dieser Gelegenheit gesungen wird.[2])

Für Bosnien bieten unsere Quellen so gut wie nichts. Momčinović erzählt kurz von den bosnischen Türken Folgendes: »Nach der Mahlzeit, die spät Abends stattfindet, begibt sich das Brautpaar in seine Kammer, während die Gäste in die džamija gehen, um für das Wohl der Brautleute zu beten. Unser Gewährsmann sagt, dass die Brautleute, bevor sie das Ehebett besteigen, zu einander beten. Das ist ein arges Missverständniss. Die jungen Eheleute beten vielmehr gemeinschaftlich, wie es ja, wie wir zuvor bemerkten, auch sonst bei den stammverwandten Slavoniern üblich ist. Es ist nicht einmal nothwendig, auf denselben Brauch bei den Türken zurückzugreifen. Bekanntlich pflegen die frommen Türken vor jedem Beischlafe zuerst ein Gebet zu verrichten, durch das sie sich Gottes Segen erbitten.

Das Beilager in Bulgarien. Spät Abends, nachdem sich alle Gäste schon entfernt, verfügen sich die Brautleute in ihre Schlafkammer. Bevor sie sich niederlegen, schliessen sie die Thüre, vor welcher der djever und die alten Weiber vom Hause warten, um zu hören, ob das Mädchen ihre Jungfräulichkeit bewahrt hat.

---

[1]) So berichtet Seidel in seinen »Wanderungen«, II, 71. Ob ihm seine Phantasie nicht einen Streich gespielt haben mag? Was soll das Schwert? Anderweitig ist davon nichts bekannt geworden.

[2]) Jovanović im Zbornik, S. 251.

Spätestens nach einer Stunde muss der Bursche aufstehen und Bericht erstatten, ob er die Braut unberührt gefunden. Zu lügen getraut er sich wohl nicht, weil er fürchten muss, dass die alten Weiber das Bett und das Hemd der Braut untersuchen werden. Wenn die Braut ihre Jungfräulichkeit bewahrt hatte (izliezla moma = die Maid ist herausgekommen, d. h. rein und makellos befunden worden), geräth Alles ausser sich vor Freude; die Dudelsackpfeifer spielen auf, man feuert die Gewehre ab, dem kum und dem Vater der Braut wird Raki angeboten, der Bräutigam aber ist verpflichtet, ein Geschenk von einigen Ducaten zu geben.[1]) Was in dem entgegengesetzten Falle geschieht, wenn die Braut vor dem ehelichen Beilager ihr Kränzchen verloren hat, wurde schon an einer andern Stelle erwähnt.

Es ist gewiss sehr auffällig, wenn man die verschiedenen Bräuche beim Brautlager überdenkt, dass dieselben im Volkssprichworte kaum Erwähnung finden. Vielleicht wurden darauf bezügliche Sprichwörter von den Sammlern nicht aufgezeichnet, um nicht durch deren Inhalt bei dem Leser Anstoss zu erregen. Mir sind nur zwei Sprichwörter vorgekommen:

Ne hvali dana pre večera ni devojke pre jutra.[2])

»Lob den Tag nicht vor dem Abend und das Mädchen nicht vor dem Morgen.«

Das zweite Sprichwort ist dem Volksliede entnommen:

Nema druga do vjenčana druga,
Ni naslade do nevjeste mlade!

»Es gibt keinen (besseren) Gefährten als den angetrauten Gefährten,
Noch (gibt es eine höhere) Lust als ein junges Weibchen!

* * *

In der Crnagora und der Hercegovina am dritten, in Dalmatien am zweiten Tage nach dem Abzuge der Braut aus dem Elternhause macht sich die Mutter auf den Weg, um ihre Tochter zu besuchen (u pohode), und zwar in Begleitung ihres Bruders und ihres Sohnes und gewöhnlich noch eines Anverwandten; diese tragen die Ausstaffirung der jungen Frau mit. Das Nähere haben wir oben im Capitel Aussteuer besprochen. Auf dem Hinwege wird nicht gesungen, sondern nur geschossen, um den Leuten schon aus

---

[1]) Odžakov im Zbornik.

[2]) Srpski letop. 1862, II, S. 145.

der Ferne ihr Kommen anzukündigen. Des Mädchens Mutter bringt in das Haus ihres Eidams allerlei Backwerk, darunter einen Fladen, und viele Geschenke, um ihre neuen Verwandten zu beschenken. Ein stattlicher Schinken fehlt selten als Geschenk. Der Vater des Eidams bekommt ein Handtuch, die Mutter ein weisses Tüchel, dem Eidam aber, der sich nicht blicken lässt, wird ein genähtes Hemd zugeschickt, sein Bruder erhält ein grünes Tüchel, die männlichen Anverwandten bekommen je einen Tabaksbeutel, die Schwestern je ein Kopftüchel, die übrigen Frauen je ein Stück Seife, die kleinen Mädchen einen vergoldeten Orangenzweig, die verheiratete Tochter aber ein schönes neues Hemd.

Wir bemerken hier als eine besonders auffällige Sitte, dass es der Eidam die längste Zeit, oft ein ganzes Jahr hindurch sorgfältig vermeidet, mit seiner Schwiegermutter zusammenzutreffen. Ein Spassvogel könnte leicht als Grund dessen aufstellen, Schwiegermütter seien in der ganzen Welt die Drachen der Schwiegersöhne und deshalb weiche ein vernünftiger Eidam dem Uebel so lange wie möglich aus. So eine Erklärung passt auf südslavische Verhältnisse durchaus nicht. Es hat nicht einmal das eigene Weib eine Stimme im Rathe, da doch der Mann im wahren Sinne des Wortes Hausherr und ihr Herr ist, geschweige, dass eine Fremde ein Wörtchen d'reinzusprechen hätte; der Crnogorac z. B. würde eine schwiegermütterliche Einmischung in seine häuslichen Verhältnisse mit einem Zaunpfahl nicht so sehr höflich als entschieden zurückweisen, solche Fälle sind dem Verfasser dieses Werkes wohlbekannt; der wahre Grund des Versteckens dürfte wohl darin zu suchen sein, dass der Eidam gewissermassen sich als schwerer Schuldner gegenüber der Schwiegermutter betrachtet, die er um die Tochter beraubt. Auch schämt er sich vor ihr als Mann ihrer Tochter. Man muss es selbst gesehen haben, wie der junge Eidam vor seiner Schwiegermutter, gleich einem Verbrecher vor seinem Richter, gesenkten Blickes dasteht und kaum auf die gestellten Fragen antwortet, bei der ersten passenden oder auch unpassenden Gelegenheit aus der Stube eilt, damit er seiner Schwiegermutter nicht gegenüberstehe. Der Verfasser hat in seiner grossen Sammlung südslavischer Sagen und Märchen (es sind bei 1200 Nummern) an zwanzig Geschichten von bösen Ehefrauen und noch schlimmeren Stiefmüttern, von einer bösen Schwiegermutter wird aber nie erzählt.

Die Mutter übernachtet zwei oder drei Nächte bei der Tochter, und zwar schläft sie mit ihr in einem Bette. Der Eidam muss

sich indessen in Geduld üben. Endlich nimmt die Schwiegermutter Abschied, nachdem man sie mit einigen Thalern, einem Braten und einem Fladen beschenkt hat. Sie geht nun fort, und so enden die pohode, d. h. der Besuch.

Prviće, Erstlinge, heisst der erste Gegenbesuch der Tochter in ihrem Elternhause. Manche statten diesen Besuch schon nach drei, andere nach sechs Wochen ab, manche aber erst nach Jahresfrist. Es ist nämlich Brauch, dass man nicht vor dem Feste des Hauspatrons (krstno ime), sondern gerade an diesem Tage auf Besuch geht. Wenn der Vater der jungen Frau den Georgstag feiert und sie eben an diesem Tage geheiratet hatte, so muss sie nun ein ganzes Jahr warten, ehe sie ihren Besuch abstatten darf. Sie geht nicht allein, sondern in Begleitung ihrer zwei Brautführer, ihres Mannes, dessen Vater und Mutter, Oheim und Bruder, und zwar gehen die Anverwandten voraus, dann kommen die Brautführer und als Letzte beschliesst die Braut den Zug. Mag ihnen wer immer auf dem Wege begegnen, ob Mann, ob Frau, die junge Frau muss Jedem die Hand küssen, wenn der Betreffende älter als sie ist. In der Crnagora bringen die Gäste allerlei Geschenke mit, Aepfel, Nüsse, Pomeranzen u. s. w., und werden beim Abschiede wieder beschenkt; Vrčević dagegen berichtet von der Bocca ausdrücklich, dass man keinerlei Geschenke weder bei der Ankunft noch beim Abschiede gibt oder erhält.

Nach dem Zeugnisse Martinović's, der Alles durch ein Vergrösserungsglas gesehen zu haben scheint, findet bei dem Gegenbesuch der Tochter im Hause ihrer Eltern eine Art Nachspiel zu der Hochzeit statt. »Drei Tage dauert das Fest, und wenn man aufbricht, so wird ein Pferd mit grossen Geschenken reich beladen« u. s. w. »Und so wetteifern die Freunde, wer Einer den Andern reicher beschenken wird.« Nun, der Freigebigkeit in dem armen Felsenlande Crnagora sind gewisse Grenzen gezogen, über die Niemand hinaus kann, weil er die Mittel dazu nicht hat. An gutem Willen und Phantasie fehlt es freilich nicht, das sehen wir an Martinović.

In Bosnien und Slavonien wird die junge Frau von ihrer Mutter und ihrem Vater gleich am ersten Sonntage nach der Hochzeit besucht. Schon am folgenden Sonntag macht sie in Begleitung ihrer neuen Anverwandten einen Gegenbesuch im Elternhause.

In Kukuš in Bulgarien lädt der Schwiegervater schon am Donnerstag den Eidam mit der Tochter zu einem Mahle ein. Der

eigentliche officielle Besuch (prviče) findet aber am darauffolgenden Abend (Freitags) statt. Am nächsten Freitag besucht der Eidam in Begleitung seiner djeveri den Schwiegervater. Dies sind die vtoriče; am dritten Freitag macht er den Besuch in Gemeinschaft seines Weibes. Dies sind die tretiče. In Struga werden die prviče am Sonntag oder Montag nach der Hochzeit abgehalten. Ein zweiter und dritter officieller Besuch (vtoriče und tretiče) scheint nicht überall üblich zu sein. In Ljeskovce heisst der erste Besuch bei den Schwiegereltern troškŏ. Ehe man sich zu Tische setzt, mag der Eidam mit seinem jungen Weibe kein Wort sprechen. Er lehnt sich stumm an die Wand an und rührt sich nicht von der Stelle, bis ihn nicht die Schwiegereltern beschenken. Der Gegenbesuch erfolgt einige Tage darauf. Den Gegenbesuch abstatten, heisst iti na povratki.

XXI.

Der Erbtochtermann.

Wenn ein Bursche zu einem Mädchen ins Haus hineinheiratet, so ergeben sich daraus verschiedene Rechtsverhältnisse, je nachdem es sich trifft, dass das Frauenzimmer ganz allein steht oder dass sie das einzige Kind ihrer Eltern ist, oder nur mehr Schwestern, aber keine Brüder hat. In letzteren zwei Fällen tritt gewöhnlich auch eine Adoption ein. Man muss diese Adoption genau von der Adoption im weiteren Sinne auseinanderhalten, weil das Rechtsverhältniss zwischen den Adoptirten und dem Erbtochtermann einerseits und den Adoptiveltern andererseits auf verschiedener Grundlage beruht. Ich hebe mit Nachdruck diese Gesichtspunkte hervor, weil meine Quellen, und zumeist die Berichterstatter im Zbornik, in dieser Hinsicht nicht immer genau unterscheiden. Wir werden noch genauer vorgehen und noch einen vierten Fall in Betracht ziehen. Wenn in einer Hausgemeinschaft, in welcher mehrere Familien zusammenleben, eine Familie bis auf eine Tochter ausstirbt und Jemand zu dieser Tochter hineinheiratet, so frägt es sich, in was für einem Rechtsverhältnisse steht dieser Mann zu seinen neuen Hausgenossen. Wir wollen alle diese vier Fragen zu beantworten suchen.

Im kroatischen Küstenlande nennt man eine heiratsfähige Erbtochter, die keine Brüder hat, blagarica oder blagašica [1]) oder dotarica. Das erstere bedeutet so viel als Gutsbesitzerin, das letztere legt den Schwerpunkt auf die Mitgift (dota, vom lat.

[1]) Vergl. Danica hrvatska, 1845, Nr. 12. — Für Novi im Vinodol wird der Ausdruck von Potočnjak im Zbornik, S. 194, 215 und 354, bezeugt. Im Cetinathale in Dalmatien gebraucht man den Ausdruck dotarica.

dos), die sonst einem Mädchen nicht zukommt. Man darf es daher mit Mitgiftbesitzerin wiedergeben. Das Hineinheiraten zu einer Erbtochter ins Haus heisst im Küstenlande: na blago se ženiti (auf ein Gut heiraten); in der Gegend von Ragusa sagt man von einem solchen Manne: došao na ulaž; in der Hercegovina, Crnagora und zum Theil in der Bocca lautet der Kunstausdruck, nach den Zeugnissen von Medaković und Vrčević, pridomazetiti se; in Bosnien und Serbien pripuzti und uljezti. In Slavonien, namentlich im Požegaer Comitat, sagt man priženiti se (zuheiraten), für die übrigen kroatischen Gegenden haben wir nur negative Zeugnisse. Die Berichterstatter im Zbornik bleiben einfach bei dem Ausdrucke domazet, den Bogišić in seiner Frage anwendet. Offenbar ist ihnen das Wort nicht fremd gewesen. In Bulgarien scheint nach dem Sprichworte:

Živjeje ktu zet na privot.
Er lebt wie ein Eidam auf dem Zugeführten,

dojti na privot der technische Ausdruck zu sein. Die Bunjevci um Jablanac in der Bačka bedienen sich nach Vukelić (Književnik, III, S. 413) des Ausdruckes dovesti (heimführen), gerade so, wie man dieses Wort von der Heimführung eines Mädchens anwendet. Noch schärfer drückt man sich nach Milinović (ebend., S. 414) in Lovreć in Dalmatien aus, denn man sagt von dem Erbtochtermanne udao se, er habe sich ausgeheiratet; udati se sagt man nämlich sonst nur von einem Frauenzimmer, das ausgeheiratet wird, der Mann ženi se, beweibt sich. Es ist fraglich, ob man nicht mit der angeführten Ausdrucksweise einen verächtlichen Nebensinn verbindet.

Einen Erbtochtermann nennt man in Slavonien und Kroatien priženjenik, domazet, in der Crnagora domazetović, in Serbien pripuz oder uljez, in der Bačka doveden; verächtliche Bezeichnungen sind pizdolovec (venator vulvae) in Bednja in Kroatien, für den, der zu einer Witwe ins Haus heiratet, babosuk (ein Altweiberaufschürzer), in Slavonien sagt man kurzweg fukara, ein Ehrenname, der dem vorletztgenannten an Kraft nicht nachsteht.

Man ersieht schon zur Genüge aus den angeführten Bezeichnungen für einen Erbtochtermann, dass das Hineinheiraten in ein Haus keineswegs als ein ehrenwerthes Vorgehen vom Volke betrachtet wird. Dies wird uns noch durch das Zeugniss des gewieg-

testen Kenners des südslavischen Volksthums, Vuk Vrčević, ausdrücklich bestätigt (Niz srpsk. prip., S. 222, Anm.): »Wenn irgendwo in der Welt Erbtochtermannschaft (domazetstvo) im Gebrauch ist, wie z. B. in Griechenland, so ist sie doch in der Bocca, der Crnagora und der Hercegovina ganz und gar selten und vom Volke tief verachtet.« Von der Erbtochter heisst es im Sprichworte:

Tražila krava junca pa ga i našla.
Es suchte die Kuh einen Stier und fand ihn auch.

Stirbt ein ganzes Haus bis auf ein heiratsfähiges Mädchen aus, so wählt sich wohl das Mädchen selbst einen Mann. Ein solcher Fall wird uns aber von keiner Seite erzählt. Sind die Eltern schon todt und hat das Mädchen noch welche Anverwandte, so nimmt sie diese zu sich ins Haus, beziehungsweise nehmen sich die Anverwandten des Mädchens an, besonders, wenn sie noch ein Kind ist. Da geschieht es gewöhnlich, dass die Anverwandten das Mädchen ausheiraten und sie mit einem kleinen Antheil ihres väterlichen Erbes abfertigen, das Uebrige aber für sich behalten. Dem entsprechend wird vorgegangen, wenn mehrere Erbtöchter vorhanden sind. Nach Cvjetović gilt beim Volke im Ljubovijski und Azbukovački srez in Serbien der Rechtsbrauch, dass, wenn einmal eine Schwester geheiratet hat, d. h. den Mann zu sich ins Haus genommen, die anderen Schwestern nicht gleichfalls dasselbe Recht beanspruchen dürfen; sie werden ausgeheiratet. »Weil dies aber,« fährt unser Gewährsmann fort, »im Widerspruche mit dem Landesgesetze steht, so kommt es vor, dass die übrigen Schwestern ihren Antheil am Erbe dem Schwager, dem uljez, und der verheirateten Schwester schenken, damit diese Zwei nicht verkürzt werden, oder man begnügt sich mit einem verschwindend geringen Antheil.«

Ueberall unter den Südslaven, mit Ausnahme in der Bocca, der Hercegovina und der Crnagora, ist es eine reine Privatangelegenheit, wenn Eltern für ihre Tochter einen Mann ins Haus nehmen, Niemand hat sonst etwas dreinzureden, besonders wenn die Eltern des Burschen damit einverstanden sind. In den genannten drei Gebieten muss aber der Vater des Mädchens vor Allem die Einwilligung der Dorfgemeinde einholen. Der Grund dieser Erscheinung ist lediglich darin zu suchen, dass in jenen felsigen und wenig zugänglichen Gegenden das Sippen- und noch mehr das Bewusstsein der Stammesangehörigkeit noch sehr stark im Volke

lebt. Man betrachtet Den, der auf diese Weise in ein Haus und somit auch ins Dorf gelangt, als einen Eindringling. Derselbe muss sich erst sein Recht erkaufen, oder vielmehr, sein Schwiegervater muss es erst für ihn vom bratstvo erkaufen. Einen sehr lehrreichen Fall berichtet V. Vrčević (im niz srpskih pripov., S. 214 bis 224). Der Sachverhalt war folgender:

In einem Hungerjahre gab der Bauer Krnjeta Šakojev aus dem Dorfe Čepelice den jüngsten seiner drei Söhne, Namens Božo, einen neunzehnjährigen Burschen, zu seinem wohlbegüterten, aber kinderarmen Freund Mićun Gorčinov im benachbarten Dorfe in Dienst. Mićun lebte mit seinem Weibe Jokna und seiner fünfzehnjährigen Tochter Savica allein im Hause. Božo zeigte sich anstellig, fleissig und treu, und gewann sich bald das volle Vertrauen seines Brodgebers. Jokna entdeckte eines Tages ihrem Manne Mićun, dass ihre Tochter mit Božo liebäugle. Mićun entgegnete seinem Weibe gar nichts, sondern beschloss im Stillen, Božo zu sich ins Haus als Eidam aufzunehmen. Er wartete den Georgstag ab, wo im Dorfe Kirchweih abgehalten wurde. Nach der Messe, als die Bauern sich vor die Kirche auf dem Rasen hingelagert, trat Božo vor den Priester hin, zog den Hut ab und bat um allgemeines Gehör. Die Erzählung Vrčević's gibt ein so getreues Abbild der Denk- und Anschauungsweise des Volkes, dass es nur ein Nachtheil, kein Vortheil wäre, wenn wir hier nicht wenigstens dieses wichtige Gespräch genau wiedergeben würden. Vrčević's Bericht ist uns um so werthvoller, weil er ohne jede Nebenabsichten thatsächliche Verhältnisse zeichnet. Vrčević legte nur einen Werth auf die reine Volkssprache, deren er sich in seinen Schriften befliss. Er dachte nur daran und sprach es mehrfach aus, dass die Grammatiker der Zukunft seine Arbeiten als mustergiltig anerkennen werden, den ethnographischen Werth seiner Aufzeichnungen wusste er gar nicht abzuschätzen, wenn er überhaupt je daran dachte, dass sie in dieser Richtung einen Werth besitzen. Ich hebe dies wiederholt hervor, damit man gegen mich selbst den Vorwurf der Kritiklosigkeit nicht erhebe. Doch zur Sache. Mićun ergriff das Wort und sprach:

»Es ist Euch, Brüder, bekannt, dass ich voriges Jahr eine Waise blieb, ohne ein Mannsgesicht in meinem Hause. Gott nahm mir meinen Sohn, meinen Ernährer im Alter — Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen. Ihr seht, dass mich das Alter gebeugt hat und dass ich dem Grabe näher als meinem Heime stehe. Ich habe

nur eine einzige leibliche Tochter, der gedenke ich mein ganzes Hab und Gut zu vermachen; doch ich wünsche einen Eidam und die Tochter statt meines verstorbenen Sohnes bis zu meiner Todesstunde im Hause zu schauen, auf ihren Händen möcht' ich sterben, sie mögen mir die Augen zudrücken, die Hände mir kreuzweise über die Brust legen, sie mögen mich ins Grab senken. Mein Name soll in der Hauspostille stehen und nach meinem Ableben soll wer da sein, der meiner vor Gott und der Welt gedenkt. Noth ändert auch den Brauch (nužda i zakon mijenja) und bitteres Elend ist blind an beiden Augen. Ich habe die Absicht gefasst, Božo, Sohn des Krnjeta, als Eidam in mein Haus aufzunehmen (da pridomazetim). Freilich nur mit Euerem Vorwissen und Euerer Genehmigung. Jeder von Euch lege die Hand an die Brust, denke an Gott und erwäge wohl mein Elend — und ich hoffe, dass nicht Einer gegen mich aufstehen und mir einen Einwand machen wird.«

Das Volk forderte den Priester auf, in des Volkes Namen zu antworten.

Der Priester: »Wir Alle sehen und wissen von Deinem Elend, mein lieber Gevatter! Wenn wir Dich auch Alle innig bedauern, ohne Gottes Hilfe können wir Dir nicht im Geringsten helfen. Du weisst, dass Božo Krnjetin aus einem andern und nicht aus unserem Dorfe ist; Du weisst, dass er als Fremder und dann als Dein Eidam Dein ganzes Vermögen beerben kann, er kann aber nicht als Dein Nachfolger in Bezug auf Deine Anrechte auf das Gemeinde- und Kirchengut gelten. Nun lass' uns hören, unter was für einer Bedingung Du Božo ins Haus aufnimmst.«

Mićun. »Wer sich auf seine Füsse nicht verlassen kann, der tanzt nicht mit im Reigen. Ich kenne sehr wohl unseren, seit Menschengedenken zum Gesetz gewordenen Brauch: wer von ihm absieht, der scheidet sich selbst aus der Stammesgemeinschaft aus. Ich weiss, dass Božo den Zunamen seiner Familie aufgeben und den Namen meines Stammes annehmen, und ebenso seinen Sippenpatron, den hl. Nikolaus, mit meinem Sippenpatron, dem hl. Georg, tauschen muss. Ich denke aber, das wird den Heiligen nicht unrecht sein: denn was der Eine verliert, bekommt der Andere. Beide sind gutherzig, Beide haben uns geholfen. Sie sehen mein Elend. Ich weiss ferner, dass ich allen Hausältesten (domaćinima) unseres Dorfes ein Festmahl und der Kirche ihre Gebühren

zu leisten habe, nämlich drei Mass Wachs, sechs Mass Oel, eine Mass Weihrauch und die Wolle eines Schafes. Ueberdies gebe ich als Zugabe der Kirche nach besten Kräften, aus freien Stücken. Ich möchte meine Ehre um keinen Preis beschmutzen und will meine Seele rein vor Gott führen können.«

Der Priester war einverstanden und das Volk willigte auch einstimmig ein. Bemerkenswerth ist, das Mićun bisher weder Božo, noch seine eigene Tochter Savica, noch Božo's Vater Krnjeta Šakojev, um ihre Zustimmung gefragt. Jetzt erst, nachdem die Sache mit den Dorfältesten in Ordnung gebracht war, fand es Mićun angezeigt, mit Krnjeta zu verhandeln. Dies war kein leichtes Stück Arbeit, denn wie schon anfangs bemerkt, gilt es keineswegs als besonders ehrenhaft und ruhmvoll, zu einem Frauenzimmer ins Haus hineinzuheiraten. Zudem begibt sich auch der Vater des Bräutigams aller seiner Rechte auf seinen Sohn. Für ihn ist er sozusagen gestorben, indem ja der Sohn seinen alten Namen und die ganze frühere Sippe mit einer neuen vertauscht. Wir setzen auch die sehr wichtige Verhandlung der zwei Väter her.

Mićun: »Wisse, Krnjeta, dass ich in meinem Elend, doch freiwillig, den Beschluss gefasst habe, Deinen Sohn Božo als Eidam ins Haus zu nehmen und ihn mit meiner Savica trauen zu lassen. Dir hat Gott drei Söhne geschenkt. Ich weiss, dass Du mir einen schenken und so Božo glücklich machen kannst, und wenn es so vom Schicksal bestimmt ist, werden wir Hauptfreunde. Er ist Dein Sohn durch Sünde, mir soll er ein Sohn durch Gnade werden. Nun, was sagst Du?«

Krnjeta: »Wenn Dich das Elend so drückt, dass Du mich mit einer solchen Frage in Verwirrung setzen musst, so fällt es aber mir gar nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben, ehe ich die Sache wohl durchdacht und mit der Person besprochen habe, mit der ich mich vorerst besprechen muss.«

Mićun: »Božo ist Dein Sohn; in Deinem Hause ist er geboren worden. Dein Weib hat Dir ihn ja nicht mit ihrer Ausstattung mitgebracht. Du bist Herr über sein Leben, so wie Gott über seine Seele. Nun sprich, magst Du nicht, so mögen Andere drei«.

Krnjeta: »Jeder Vater möchte gern, mein Mićun, sein Kind glücklich machen. Nicht drei Söhne, sondern selbst wenn ich ihrer

neun wie Jugović[1]) hätte, sie fielen meinem Hause nicht zur Last; denn auf dem Sohne bleibt das Haus und der Name, die Tochter aber ist eines Fremden Nachtmahl. Freilich würde ich Božo glücklich machen, doch meinem Hause und meiner Ehre würde ich dabei schweren Abbruch thun, denn dies hiesse nicht, meinen Sohn verheiraten, sondern ausheiraten (ne bi se zvalo sina ženiti nego udavati), und so etwas bringt man nicht leicht über's Herz. Nun, wenn's möglich ist nach meinem Ableben, es möge ihnen zum Glück ausschlagen.«

Mićun: »Ich weiss, dass Dir, so wie Jedermann seine Ehre lieb ist, doch auch mir fällt es nicht so leicht, den Sohn eines Fremden meinen Sohn zu nennen. Ich würde von Herzen gerne Dir zu Gefallen thun, doch passt für mich kein Abwarten, denn man sagt, »auch ein Junger kann sterben und ein Alter lange hinausleben.« Magst Du nicht, bleibt Dir Dein Sohn, kannst ihn noch heute Früh' heimführen, mir bleibt meine Tochter. Sie ist keine alte Jungfer, sie ist nicht lahm, nicht verstümmelt, nicht blind.«

Krnjeta sann eine Weile nach, fasste einen Entschluss und antwortete: Nun, ich willige ein. Von zwei Uebeln wähl' ich das kleinere. Um meinen Sohn glücklich zu machen, versetzte ich mich in Trauer. Hatte drei Söhne: zwei sind mir, so lange es Gott beliebt, Stützen des Hauses (stankovići, eigentlich, die im Hause bleiben), der dritte ein Eidamssohn (domazetović). Nun, nimm ihn. Hab' Glück mit ihm! — Er seufzte tief auf und brach beinahe in Thränen aus. Die zwei Väter traten ins Haus, tranken Raki, wie es bei Verlobungen Brauch ist, assen zu Mittag und schlossen den Vertrag ab. Fünfzehn Tage später liess Mićun einen Ochsen und sechs Ziegen abstechen und braten. Dies und noch hinreichend Wein und Brod wurde auf den freien Plan vor der Kirche geschafft, alle Männer im Dorfe nahmen Antheil an dem Schmause. Der Priester erhielt seine Gebühren und das Volk bestätigte nochmals die Aufnahme, worauf der Priester folgendes Schriftstück aufsetzte:

Der Brüder Bekräftigung (bratska tvrdja).

»Ruhm sei Gott dem Herrn allezeit. Man soll wissen, dass wir sämmtliche Hausältesten uns nach erfolgter Verabredung mit

---

[1]) Gemeint ist Jug Bogdan, der vielbesungene Held. Er lebte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Mićun Gorčinov, der Božo Krnjetin aus Ćepelice als Eidam ins Haus aufnehmen will, vor der Dorfkirche versammelt haben und dass uns sämmtliche Bauern am heutigen Tage Mićun bewirthet, der Kirche nach althergebrachtem Brauche die schuldigen Gebühren entrichtet hat, und dass wir Alle am heutigen Tage einstimmig für alle Zeit Božo als unseren Dörfler anerkannt haben, und dass wir ihm diese Bekräftigung darüber ertheilen, dass er Theilnehmer an unserer Kirche und unserem Kloster, Miteigenthümer des Dorfwaldes und Brunnens, von Berg und Thal, von Triften und Almen, kurz mit einem Worte, dass er in jeder und aller Beziehung, in Leid und Freud' uns gleichgestellt sei, als wäre er in unserer Mitte geboren und aufgewachsen.[1]) Ueberdies sagten wir: Welcher Bauer sich vom heutigen Tag ab unterfangen würde, Božo oder seiner Nachkommenschaft je einen Vorwurf daraus zu machen, der soll von Gott dem Herrn verflucht und in Bann gelegt sein.. Ich, Priester Žutko habe diese Bekräftigung vor allen Dörflern geschrieben und eigenhändig unterfertigt, und nachdem ich dieselbe dem Volke vorgelesen, übergaben wir sie Mićun Gorčinov, er aber soll sie Božo Krnjetin als Bürgschaft einhändigen.«

Im Wesentlichen stimmt mit dieser Darstellung bis auf einen Punkt der Bericht Medaković's (Život i običaji Crnogoraca, S. 77) vollkommen überein. Krnjeta sagte zu Mićun, wie wir zuvor angeführt, sein dritter Sohn werde nun ein domazetović sein. Domazetović ist ein Patronymikon und daher ein Zuname. So müssten eigentlich die Kinder des domazet heissen. Es ist doch auffällig, dass man den Vater so nennt. Diese Benennung verursachte wohl dem Forscher grosses Kopfzerbrechen, wenn uns Medaković nicht eine ebenso natürliche als einfache Erklärung dafür böte. Was uns Medaković berichtet, ist auf jeden Fall nur eine in der Gegenwart ganz vereinzelte Erscheinung, die er irrthümlicher Weise verallgemeinert hat. Medaković unterscheidet nicht genau, indem er domazet und domazetović als gleichwerthig hinstellt. Domazet bezeichnet den Mann als denjenigen, der in ein Haus hineingeheiratet hat, domazetović ist aber zu gleicher Zeit auch

---

[1]) Dieser langathmige, unförmige Satz steht in Vrčević's Buch ganz vereinzelt da. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Vrčević diesmal das Originaldocument abgeschrieben. So unvolksthümlich kann nur ein Priester schreiben, der solche langmächtigen Zwitterperioden den Kirchenschriftstellern und den kirchenslavischen Commentatoren abgeguckt hat. Das Volk kennt in seiner Redeweise derlei Ungeheuerlichkeiten nicht.

der neue Familienname. Medaković sagt nämlich: »Ein domazetović trennt sich von seinem Stamme und führt nicht mehr den Namen seines Stammes, aber auch nicht denjenigen des Stammes, welchem das Mädchen angehört, sondern heisst Domazetović, damit weder der einen noch der andern Partei ein Unrecht geschehe. Gewöhnlich kommt der domazetović in ein Haus, in welchem alle Männer ausgestorben sind (na iztražbinu). Ein domazetović geht in dem Stamme auf, dem das Mädchen angehört, denn er lebt in der Mitte dieses Stammes und muss mit diesem Freud' und Leid gleichmässig theilen. Dieser Stamm muss ihm Hilfe und Schutz in jeder Nothlage gewähren.« Bestünde dieser Brauch der Namengebung noch heutzutage, so hätte wohl Vrčević auch etwas davon mitgetheilt. Uebrigens ist die Namengebung auch in der Crnagora nunmehr abgeschlossen, ich meine nämlich, dass keine neuen Zunamen mehr gebildet werden. Der Eidam, der in ein Haus hineinheiratet, tauscht nur alte Namen. Diese Frage ist so wichtig, dass wir uns bemüssigt sehen, ganz genau darauf einzugehen. Vrčević ergänzt seinen Bericht, den wir angeführt haben, durch eine Notiz im Zbornik. Er sagt: »Unter anderen mündlichen Uebereinkommen (vor allen Dörflern) kommt auch die Frage zur Besprechung, ob der Eidam seinen ursprünglichen Namen beibehalten oder den des Hauses, in das er hineinheiratet, anzunehmen habe.« Das Folgende ist aber besonders wichtig: »Selten ändert er den Namen schon aus dem Grunde, weil er eine Erbtochter mit einem andern Namen geheiratet, doch immer muss ein Bursche seinen Namen ändern, wenn er adoptirt wird; denn gewöhnlich adoptiren Väter, die keine männlichen Kinder haben, selbst Jemand aus einem fremden Dorfe.« Vrčević hätte sich bestimmter im Nachsatze ausdrücken sollen, ob er nur eine Adoption allein oder Adoption und Einheiraten zugleich verstanden wissen will. Vukalović-Sredanović stehen in unmittelbarem Gegensatze mit Medaković und Vrčević, denn sie berichten für die Hercegovina und die Katunska Nahija in der Crnagora, dass der Eidam gewöhnlich seinen Zunamen behält und auch seine Kinder nach ihm benannt werden. Das ist ein Widerspruch der schärfsten Art, aber doch nur ein scheinbarer Widerspruch, wie ich gleich nachweisen werde. Zuvor will ich noch anderweitige Zeugnisse anführen. Graf Niko Pucić (im Književnik, S. 414) sagt: »Der domazet verwirft seinen Zunamen und nimmt den der Familie seines Weibes an.« Ebenso ungenau drückt sich Bensan aus, wenn er (S. 276 im Zbornik) sagt: »Der domazet nimmt den Familien-

namen seines Weibes an, der seine aber wird vollständig vergessen, ebenso tragen seine Kinder den Namen des Mutterhauses.« Das letztere ist der Schwerpunkt, um den sich die ganze Namensveränderung dreht. Es kann sein, dass eine Familie, nennen wir sie Radić, sich auf einem Gehöfte ansiedelt, dessen frühere Eigenthümer Vuletić hiessen, so wird auch die neue Familie im Dorfe immer nur mit dem Namen Vuletić bezeichnet werden. Ganz derselbe Fall ist auch beim Einheiraten. Der Eidam nimmt nicht den Namen an, sondern er wird ihm blos gegeben. Selbstverständlich behält er somit, sowie seine Kinder, den wahren Stammesnamen, wenn er oder seine Kinder vor Gericht oder überhaupt in einer öffentlichen Angelegenheit auftreten.

Das »uzme« (er nimmt an) ist also, wie gesagt, nur eine ungenaue Ausdrucksweise unserer Berichterstatter. Vollkommen sichergestellt wird unsere Erklärung durch Magud's Nachricht (im Zbornik, S. 19): »Einer von den Poljetak zog als Eidam (pošao na ulaž) in das Haus Čupić (in Konavli), in welchem alle Männer ausgestorben waren. Er und seine Nachkommen hiessen nicht Poljetci, sondern Čupići. Auch die männliche Dienerschaft nimmt den Zunamen der Familie an, in der sie erzogen wurde. Sie geniesst aber nicht das Recht eines zadrugar (eines wirklichen Mitgliedes der Hausgemeinschaft) und kann weder in das Haus noch aus dem Hause, in welchem sie dient, heiraten. Dies kommt aber doch vor, freilich nur in sehr armen Familien, aber auch da selten.« Magud ist auch hier ungenau, indem er Dinge zusammenwirft, die man auseinanderhalten muss. Der Eidam bekommt wohl den Stammnamen des Hauses, der Diener erhält ihn zwar auch, doch nur adjectivisch. Der Eidam heisst Čupić, der Diener aber Čupičev. Der Satz, dass ein Diener weder in das Haus noch aus dem Hause heiraten kann, ist wieder so zu fassen: Im Allgemeinen ist es wohl nirgends in der Welt Brauch, dass man einem Knechte die Haustochter zur Frau gibt, andererseits hat auch kein Diener, der für seine Dienstleistungen ohnehin entschädigt wird, einen Anspruch darauf, dass ihn sein Dienstherr ausheirate, d. h. mit dem nöthigen Capital versehe, damit er, der Diener, einen eigenen Hausstand gründen könne.

Noch deutlicher als Magud's ist das Zeugniss Valdec's für Rakovac in Kroatien: »Der Eidam nimmt den Zunamen seines Weibes an und mit diesem Namen werden auch seine Kinder genannt. Hier wird im Allgemeinen der Stammname eines Hauses

niemals geändert; mögen selbst ihrer Fünf zu einem Einzigen ins Haus übersiedeln, und stirbt dieser Eine, so behalten die Fünf den alten Namen des Hauses oder zum Mindesten das Volk wird sie nie anders nennen; wie man denn überhaupt hier keine Neuerungen duldet.« So erklärt es sich, wie so unsere Gewährsmänner, Zugschwerdt für Bednja in Kroatien, Radić für Žumberak in Kroatien, Valić für das ehemalige Gradiškaer und Broder Regiment in Slavonien, Tićak für Stara Pazva in Syrmien und Odžakov für Ljeskovce in Bulgarien, rundweg behaupten können, dass der Eidam, der in ein Haus hineinheiratet, seinen Zunamen mit dem Zunamen seines Weibes vertauscht. Wir dürfen übrigens Odžakov's Worte nicht unterdrücken, weil er einen sehr triftigen Grund für den Namenstausch angibt: »Der domazet nimmt gewöhnlich den Zunamen des Weibes an, weil man den seinen mit der Zeit vergisst.«

In der Lika wird der Tochtermann so lange bei seinem eigenen Zunamen genannt, als er noch nicht grundbücherlich auf das Haus eingetragen ist, meldet Vurdelja. Das ist ganz natürlich, weil ihn das Volk insolange noch als einen Fremden betrachtete. Vurdelja's weiterer Bericht bestätigt dies: »So lange er nicht auf das Haus eingetragen war, hiessen auch seine Kinder nach ihm, dem Vater. Nach der Einschreibung aber führt (V. sagt: »nimmt an«) er und seine Kinder den Namen des Hauses (kućno ime).« Dasselbe gilt nach Milinović für Lovreć in Dalmatien.

Selten kann man mit solcher Bestimmtheit den Einfluss fremder Cultur so sicher nachweisen, als in diesem Falle des Namensaustausches. In jenen Gegenden, wo das Volk von fremden Elementen stark durchdrungen ist, kommt ein Namensaustausch gar nicht vor. Wir können schrittweise diese Erscheinung verfolgen. In der Stubicaer Pfarre im kroatischen Hintergebirge combinirt man die zwei Namen. Wenn ein Mann, Namens Rešetar, in ein Haus, Namens Ilinić, hineinheiratet, so nennt man ihn Rešetar auf Ilinić's Gut (Rešetar na Ilićinevom; Zbornik, S. 275 f.). In der Umgegend von Semlin behält der Tochtermann seinen Zunamen, wenn er zu einer alleinstehenden Person hineinheiratet. Da kommt eben seine eigene Individualität zur Geltung, hingegen verliert er seinen Namen, wenn er in den Verband einer Hausgemeinschaft, in welcher sein Weib den letzten Spross einer der Familien bildet, eintritt. Hier muss er aufgehen in der Ueberzahl. Das ist um so selbstverständlicher, als in einem solchen Falle er dem Hause nicht vorstehen und das Haus in der Oeffentlichkeit nicht zu ver-

treten hat. In Tatar Pazardžik in Bulgarien wird scheinbar ein Mittelweg eingeschlagen, wenn wir Zaharijev's Worte recht verstehen: »Der domazet nimmt weder den Namen der Familie an, in die er hineingeräth, noch drängt er ihr den seinen auf, sondern man nennt ihn ganz einfach Mitglied der betreffenden Familie.« Er behält demnach als Individuum seinen Namen, wenn er in eine Sippe hineinheiratet; im Uebrigen stimmen Zaharijev's Worte mit den zuvor angeführten Odžakov's im Kerne überein. Hart an der dalmatinischen Küste, in Kotari und Bukovica (nach Janković), in Makarska (nach Marinović und noch einem Ungenannten bei Bogišić a. a. O.), in Strošinci in Syrmien (nach Andrić), in Dobrica im Banat (nach Karakašević), also überall in Gegenden, wo die Bevölkerung eine stark gemischte ist, findet sich keine Spur mehr von einem Namenwechsel. Schade, dass Fra Martić über Bosnien nur allgemein sich ausdrückt: »An manchen Orten nimmt er den Namen des Weibes an, an manchen nicht, zumeist aber nennt man ihn pripuz.« Zweierlei wäre für uns vom ethnographischen Standpunkte wichtig, zu erfahren: 1. an welchen Orten der Tochtermann seinen alten Zunamen beibehält, und 2. ob das Volk mit dem Worte pripuz eine verächtliche Nebenbedeutung verbindet. Nach Cvjetović nennt man im Ljubovijski und Azbukovački srez in Serbien den Tochtermann nur dann mit dem Zunamen seines Weibes, wenn der Mann in der Gegend früher ganz unbekannt gewesen.

Während ein Mädchen, wenn es heiratet, zum Mindesten eine Kiste Wäsche als Ausstattung mitbekommt, geht der Tochtermann ganz leer aus seinem Stammhause aus. »Der domazet nimmt aus seinem Geburtshause nur seine gewöhnliche Wäsche mit, weiter hat er gar kein Recht, irgend etwas von den Seinen zu fordern.« So berichtet Milinović für Lovreć in Dalmatien. Für Konavli bestätigt dies Graf Pucić: »Der domazet hat von dem Hause, aus dem er abstammt, keinerlei Antheil noch Ersatz zu erwarten.« Dasselbe kann ich für Slavonien bezeugen. Mir sind aber nur zwei Fälle bekannt; der eine aus Komušina, der andere aus Pleternica. In beiden Fällen konnte von einem Mitgebrachten keine Rede sein. Der Mann in Komušina war ein bosnischer Ueberläufer, der in Pleternica aus einem syrmischen Dorfe. Bei den Bunjevci um Jablanac hat nach Vukelić der Tochtermann selbst auch kein Recht, irgend etwas von seinem Stammhause zu fordern (sàm nema ništa pravo tražiti; Knjiž., S. 414), doch pflegt ihm sein

Vater aus freien Stücken entweder ein gutes Pferd oder einen Ochsen oder Geld oder sonst etwas mitzugeben. Der Grund, weshalb man einem Ausziehenden gar nichts mitgibt, liegt so klar auf der Hand, dass es fast nicht nöthig ist, denselben ausdrücklich hervorzuheben. Der Ausziehende beraubt das Stammhaus einer Arbeitskraft. Sollte man ihn dafür noch entlohnen? Es wird ihm ja ohnehin reicher Ersatz geboten. Jeder domazet, sagt Vrčević, bekommt, da er sich jeden Anspruches auf Erbfolge seines väterlichen und mütterlichen Vermögens entschlagen muss, das väterliche Vermögen des Mädchens, das er heiratet, und wird dessen eigenster Herr, wie jeder Mann sonst; mag sein Weib auch mit dem Tode abgehen, er darf mit diesem Vermögen eine Fremde heiraten. Es versteht sich aber von selbst, dass, wenn ihm sein erstes Weib noch bei Lebzeiten ihrer Eltern stürbe, er zu einer neuen Eheschliessung vor Allem die Genehmigung ihres Vaters und ihrer Mutter haben müsste.

Es braucht ferner kaum angedeutet zu werden, dass Derjenige, der in ein Haus hineingeheiratet, gegenüber seinem Weibe selten jene unbeschränkte Macht ausübt, die sonst einem Manne zugestanden wird. Besonders leicht wird das Verhältniss ein verkehrtes, wenn der Mann aus einem armen Hause stammt. Die Stellung eines solchen Mannes ist wohl eine klägliche, denn nach dem Sprichworte:

Kiem žena vlada usrana mu brada.
Wen das Weib regiert, dem ist der Bart besch . . . en.

Der Bart ist das charakteristischeste Merkmal des Mannes. Der Bart macht erst den Mann als Mann kenntlich. In übertragener Bedeutung gebraucht man dann Bart statt Ehre, Mannesehre. Man ersieht dies auch aus der sprichwörtlichen Wendung: Ako laže, brada mu ne smeta (Wenn er lügt, sein Bart bildet ihm kein Hinderniss), d. h. seine Ehre ist so schmutzig, dass er sie durch Lügen gar nicht mehr schädigen kann. Bei den mohammedanischen Slaven gilt es als der grösste Schimpf, wenn man zu Jemand sagt: Redim ti se na bradu (ich sch . . . . . dir auf den Bart). Der Beschimpfte wäscht sich sogleich an einem fliessenden Wasser den Bart, als ob er wirklich besudelt wäre, dann aber sucht er sich an dem Beleidiger zu rächen. Mein Lehrer Kostantin Horvatić erzählte mir als Knaben, dass einmal ein Türke seinen Beleidiger in einem solchen Falle auf der Stelle niedergeschossen. Nun

versteht man auch das obige Sprichwort. Der Mann muss sich die ärgste Beleidigung von seinem Weibe gefallen lassen. Wie er sich muckst, sagt man gleich:

On treba da ne zaboravi, da je to njezino očinstvo. (Aus der Lika.)
Er soll nur nicht vergessen, dass dies ihr väterliches Erbe ist.

Daher sagt man in Bulgarien, wenn man Jemandes schlimme Lage in einem Hause andeuten will:

Živjeje kto zet na privot.
Er lebt wie ein Eidam auf erheiratetem Gute.

Dass es dem Eidam an Tadel und Vorwürfen von Seiten seiner Schwiegereltern nicht fehlt, dafür zeugen die sprichwörtlichen Redensarten, die man einem Tochtermanne in den Mund legt:

Ako ste me pridomazetili, nijeste kupili.
Habt ihr mich auch als Eidam aufgenommen, so habt ihr mich doch nicht gekauft.

Oder er wehrt sich gegen die Herrschaft und Ueberhebung mit den Worten:

Nijesam rob, nego mi se zna i otac i dom.
Ich bin kein Sclave, sondern man kennt meinen Vater und mein Heimatshaus.

Oder er sagt, wenn man ihm vorhält, was er Alles in dem neuen Hause bekommen:

Ako sam ovdje dobio, doma sam izgubio.
Wenn ich hier bekommen habe, so habe ich (dafür) zu Hause verloren.

Von diesem Gesichtspunkte aus muss man die Nachrichten unserer Gewährsmänner beurtheilen, die da berichten, dass der Tochtermann gerade so wie jeder andere Mann über sein Weib herrscht. Von einer Herrschaft des Mannes über sein Weib kann aber nur bedingt die Rede sein. Nicht immer ist der Mann der Herr im Hause; die tägliche Erfahrung lehrt vielmehr, dass in der Regel das Weib den Ton angibt, während der Mann nur der Aussenwelt gegenüber als der Herr gilt. Wird einem Manne, der nach Brauch ein Weib heimgeführt hat, ihre Herrschaft zu unerträglich, so jagt er die Herrin fort. Der Erbtochtermann dagegen kann auf diese Weise nicht vorgehen, eher muss er gehen. Vukelić erzählt von den Bunjevci um Jablanac: »Wenn der Erbtochtermann mit seinem Weibe im Unfrieden lebt, so herrscht sie im Hause. Ja,

sie kann ihn nach Ableben ihres Vaters aus dem Hause jagen. falls der Eidam vor der Hochzeit nicht so vorsichtig gewesen, mit dem Schwiegervater einen Contract (kontrat) zu schliessen, auf Grund dessen er der Möglichkeit, sich eines Tages vor die Thüre gesetzt zu sehen, einen Riegel vorgeschoben hat. Hat er diese Vorsichtsmassregel bei Lebzeiten des Schwiegervaters versäumt, so ist er auf Gnade und Ungnade seinem Weibe überliefert. Ist aus der Ehe ein männliches Kind entsprossen, so überträgt die Mutter die Verwaltung des Hauses auf das Kind, als auf ein »männliches Haupt« (mužka glava), den Mann aber jagt sie davon. Er kehrt nun in sein Stammhaus (lumer, aus Numer) zurück, falls er nicht vollständig aus dem Familienverbande ausgetreten war. Hat er dies gethan, nun dann mag er sich sein Bündel schnüren.«

So etwas kann selbstverständlich nicht als Regel angesehen werden. Ganz im Gegentheil sucht gerade der Erbtochtermann das Uebergewicht im Hause zu erlangen. Mir sind nur zwei Fälle aus meiner Heimat Slavonien bekannt, wo Leute in ein Haus hineingeheiratet. Wie erwähnt, in Komušina und Pleternica. In beiden Fällen wussten die Eidame die ganze Macht an sich zu reissen und missbrauchten sie wirklich schnöde. Der Mann in Komušina war ein bosnischer Ueberläufer, den Mutter und Tochter aus Gnade und Barmherzigkeit zuerst ins Haus als Knecht aufgenommen. Nachdem er das Mädchen geheiratet, drang er unablässig darauf, dass er auf die Liegenheiten grundbücherlich eingetragen werde. Als dies geschehen, da drehte er im wahren Sinne des Wortes den Peitschenstiel um und prügelte seine Schwiegermutter halb todt, dann kam zur Abwechslung sein Weib an die Reihe. Der brave Mann in Pleternica schlug gar seinen Schwiegervater, die Schwiegermutter und seine zwei Schwägerinnen aus dem Hause. Wie ich aus guter Quelle erfahren, sind die vier Menschen nach Bosnien ausgewandert und haben sich dort ein neues Heim gegründet. Wenn ich folgende zwei südslavische Sprichwörter richtig deute, so beziehen sie sich auf solche Vorkommnisse.

Ljubav zetnja noćca ljetna.

Eines Eidam Liebe eine (kurze) Sommernacht,

und:

Težko punici na zetovoj hrani.

Schwer einer Schwiegermutter, die von ihrem Eidam ausgehalten wird.

Dies letztere Sprichwort kann sich nur auf einen Erbtochtermann beziehen; sonst ist ja eine Schwiegermutter auf ihren Eidam

nicht angewiesen. Es befremdet mich, dass nicht mehr südslavische Sprichwörter aufgezeichnet sind, die auf dieses Verhältniss Bezug nehmen würden. Dies erklärt sich nur aus dem Umstand, dass Erbtöchtermänner bei den Südslaven zu den Seltenheiten zu rechnen sind. Bei den Grossrussen scheint dies nicht so zu sein, wenn wir uns auf Grund folgender Sprichwörter ein Urtheil bilden:

Beri zjata v dom, nesi Boga von.
Nimm einen Eidam ins Haus, trag' den Gott hinaus.

Unter »Gott« hat man den Schutzpatron des Hauses, das Symbol des Friedens und der Eintracht zu verstehen, wie man aus der Variante dieses Sprichwortes klar ersieht:

Zjat v dom i ikoni von.
Ein Eidam ins Haus, die Heiligenbilder (εἰκόνες) hinaus.

Den wahren Sinn dieses Sprichwortes stellt unzweifelhaft fest folgendes:

Niet čorta v domje, primi zjata.
Ist kein Teufel (böser Geist) im Hause, nimm einen Eidam (hinein).

So konnte auch das Sprichwort entstehen:

Test za zjata daval rubl a poslje daval poltora čtob sveli so dvora.
Der Schwiegervater gab für den Eidam einen Rubel, später aber gab er einen Doppelrubel, damit man ihn nur aus dem Hause fortführe.

XXII.

Das Weib.

Von je zehntausend südslavischer Bauern würden gewiss neuntausendneunhundertundneunundneunzig, im Chor wie ein Mann, Shakespeare die Worte nachsprechen, welche er einem seiner Helden in Bezug auf die Stellung des Weibes zum Manne in den Mund legt:

Ich will der Herr sein meines Eigenthums.
Sie ist mein Landgut, ist mein Haus und Hof,
Mein Hausgeräth', mein Acker, meine Scheune,
Mein Pferd, mein Ochs, mein Esel, kurz mein Alles.

Das serbisch-kroatische Sprichwort drückt dieses Unterthansverhältniss doch viel kürzer und kräftiger aus:

Čovjek je glava a žena je trava.
Der Mann ist der Kopf, das Weib aber Gras,

d. h. das Gras, auf welchem der Mann herumtritt. Mehr Rücksichten glaubt er ihr nicht schuldig zu sein, denn:

Mož kalpak nosi a ne žena.
Der Mann trägt den Hut, nicht das Weib,

sagt das bulgarische Sprichwort. Darum heisst es im Sprichworte:

Žena mora tonut a čojek plivat.
Das Weib muss untersinken, der Mann aber (obenauf) schwimmen.

Das Weib kann dem Manne nie gleichgestellt werden, denn es ist nach dem Sprichworte:

Više vredi jedan muž neg deset žena.
Ein Mann mehr werth als zehn Weiber.

oder noch bestimmter:

I od slame muž vredan je od zlata žene.
Ein Mann aus Stroh ist noch immer so viel werth als ein Weib aus Gold.

Daraus erklärt sich das Sprichwort:

Više valja mužki dah nego ženski mah.
Des Mannes Hauch ist mehr werth als des Weibes Handbewegung.

Dieser Rangunterschied erstreckt sich bis auf die unansehnlichsten Thierchen, ja:

I komar je mužka glavica.
Auch der Mückerich[1]) ist ein männliches Köpfchen.

Wenn das Weib alle Tugenden der Welt in sich vereinigte, so gälte noch immer das Sprichwort:

Muž na policu žena na stolicu.
Der Mann auf den Wandschrank, das Weib auf den Sessel.

Gleich hoch sitzen kann und darf das Weib mit dem Manne nicht zur selben Zeit.

Vor Allem soll die Stellung der jungen Frau im Hause beleuchtet werden. Sie heisst noch immer mlada (die Junge) oder nevesta (ganz unrichtig, wenn man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: »die ohne Mann ist« berücksichtigt), oder snaša (= sinaha = die Söhnerin). Die Söhnerin bezieht das Heim ihres Mannes als Ersatzmännin ihrer Schwiegermutter. Nur das erste Jahr lässt man sie nach dem Gewohnheitsrechte ihres jungen Lebens froh werden. Nach Ablauf dieses ersten Jahres tritt aber die Schwiegermutter in Ruhestand, während die Schnur alle Lasten übernehmen muss oder müsste, je nachdem es sich trifft.[2])

Im Volksliede ertheilt ein junger Ehemann seinem lieben Weibchen, seiner »Seele« (duša), guten Rath, wie sie sich im neuen Heim zu benehmen habe, um die Gunst Aller sich zu erwerben:

Sei nicht ängstlich, Seele!
Ich will dich berathen,

[1]) Die Noth zwingt mich, die deutsche Sprache mit einem Masculinum von Mücke zu bereichern.

[2]) Glasnik srbske slov. IX (1857), S. 154: od reda se oslobodjava svekrva i novodovedena mlada. Prva za svagda a druga za godinu dana od kako je dovedena. (Milićević.)

Wie du meiner Mutter
Gunst erwirbst, o Seele!
Straft dich je die Mutter
Mit bitteren Worten,
Spare jede Antwort.
Wenn uns meine Brüder
Heim vom Pirschen kommen,
Thu' sie schön empfangen.
Nimm ab die Gewaffen
Und begrüss' die Brüder:
— Seid mir recht willkommen,
Meine jungen Schwäger,
Meine gold'nen Ringe! —
Kommen meine Schwestern
Uns einmal besuchen,
Eil' ihnen entgegen.
Nimm ab ihre Wiegen.
Grüss' die Schwägerinnen:
— Seid mir recht willkommen,
Liebe Schwägerinnen!
Kämen meine Schwestern,
Mehr thät's mich nicht freuen! —
Also kannst du Aller
Gunst erwerben, Seele!

Die junge Frau befindet sich in einer sehr schwierigen und verantwortungsreichen Lage. Aller Augen sind auf sie gerichtet, Jeder findet an ihr etwas auszusetzen, daher das Sprichwort:

Za mrce i za nevjestom najviše govore.[1])
Verstorbenen und einer jungen Frau folgt die grösste Nachrede.

Alles Zureden und alle Ermahnungen sind fruchtlos, wenn die junge Frau nicht schon von Haus aus gut veranlagt und an gute Sitte gewohnt ist. Es sagt nämlich ein Sprichwort:

Što je dikla navikla ko neva je obikla.
Was das Mägdlein war gewohnt, das hat sie sich als junge Frau (erst recht) angewöhnt.

Das entsprechende deutsche Sprichwort ist:

Jung gewohnt, alt gethan.

---

[1]) Aus der Handschrift meines Freundes Vid Vuletić Vukasović.

Darum tröstet man ein verzagt in die Zukunft schauendes Mädchen mit dem Sprichwort:

Budi sele sobom dobra bit ćeš gdje hoćeš.[1])
Sei du, Schwesterlein, an und für sich gut und du wirst dich überall (gut) vertragen.

Von dem Augenblick ab, wo der Sohn geheiratet, lockern sich auch allmälig die Bande der Liebe, die ihn an seine Mutter fesseln. Dem Gatten ist sein Weib lieber und theuerer als die Mutter. Den Grund für diese Erscheinung gibt eine Pitalica (700) an. Es fragte der jüngere Bruder den älteren: »Auf welche Weise versöhnst Du Deine Mutter mit Deinem Weibe?« — »Besser ist es, selbst mit der Mutter als mit seinem Weibe sich zu verfeinden, denn jede Mutter übt Gnade und Nachsicht, das Weib aber ist rachsüchtig.« (Na koji način ti miriš majku i ženu? — Bolje se je i majci omraziti nego ženi, jer je svaka majka milostiva a žena osvetljiva.) Ein Zug von Verbitterung liegt in der Antwort eines anderen jungen Ehemannes. Als man ihn nämlich fragte: »Bis wann hast Du Deine Mutter zärtlich behandelt und geliebt?« antwortete er: »Habe sie geliebt und gehalst immer, so lange als ich mich nicht beweibt hatte.« (Pitalica 999: Pitali mladoženju: dokle si majku milovao i ljubio? — I ljubio i grlio sve dok se nijesam bio oženio.) Dieses Verhältniss bietet dem Volkswitz reichen Stoff dar. Worüber der Schwermüthige die Hände über den Kopf zusammenschlägt und voll Entrüstung in herbe Strafpredigten sich ergiesst, da befreit sich der witzige Humor durch einen leichten Satz aus der Klemme und lacht über sich und über die Welt und die Welt lacht mit. Man fragte eine Mutter: »Ist das Dein wohlgenährter und stattlicher Sohn?« — »Ja wohl, bis er sich nicht[2]) verheiratet.« (Pitalica 524: Je li ono tvoj gojni i prikladni sin? — Jest doklen se ne oženi.) Noch besser ist eine andere Pitalica (1057). Sahen sich nach langen Jahren

[1]) Ebends. ebd.

[2]) Dieses »nicht« verneint den Satz durchaus nicht, sondern verstärkt vielmehr die Behauptung im bejahenden Sinne. Das ist echte, gut deutsche Ausdrucksweise. Dass sie in der Schriftsprache verpönt erscheint, haben nur die viri inlustrissimi zu verantworten, durch welche die deutsche Schriftsprache gewaltsam in das enge Panzerhemd römischer Stylistik hineingezwängt worden. Ich scheue mich gar nicht, allmälig der volksthümlichen Redeweise zur Geltung zu verhelfen. Wir müssen uns in Allem und Jedem frei machen von der Bevormundung der inlustrissimi.

wieder einmal zwei Schwestern. Sprach die ältere zur jüngeren: »Bist Du aber glücklich, wie Dir Dein Sohn so zärtlich thut und Dich nicht schlägt, so wie mich der meine.« Fragte darauf die jüngere Schwester: »Hast Du ihn beweibt?« — »O schon längst.« — »Nun, ich habe den meinigen noch nicht einmal verlobt.« (Sretnja li si kako tebe tvoj sin miluje i ne bije kao mene moj. — Je li ti oženjen? — Jest davno. — A ja moga nijesam još ni vjerila.)

Der Kampf zwischen Schwiegermutter und Schnur entspinnt sich zuweilen gleich beim ersten Einzug der jungen Frau in das Haus ihres Mannes. Ein darauf bezügliches Bonmot in Versen theilten wir schon oben auf S. 429 mit. Die Schnur ist noch recht gnädig. Sie will nicht die ganze Arbeitslast ihrer Schwiegermutter auf den Hals laden, sondern blos eine gerechte Arbeitstheilung und Abwechslung eingeführt wissen.

Mit weniger Billigkeit trat gleich bei der ersten Begegnung eine andere Söhnerin ihrer Schwiegermutter entgegen. Fragte Letztere: »Wo hast Du die (mir bestimmten) Geschenke?« Streckte die Schnur die Zunge heraus und sprach: »Da liegen für Dich die Gaben.« (Pitalica 70: Gdje su ti darovi? — Ona joj pokaže jezik govoreći: ovdje za tebe darovi leže.) Hie und da fügt sich eine Schwiegermutter in ihr leidiges Schicksal. So fragte z. B. die Mutter der Söhnerin die Schwiegermutter der Letzteren in deren Gegenwart: »Folgt Dir, Freundin, dieses mein Kind da?« — »Sie wäre gut, thät' sie nur nicht so viel kläffern.« — »Bei Gott, Freundin, was uns Gott bescheert hat, das kann uns Niemand mehr entreissen.« (Pit. 1005: Pitala majka svoje šćere svekrvu: sluša li te ovo moje diete? — Dobra je da mnogo ne laje. — Bogme prijo što nam je Bog darovao niko nam ne može oduzeti.) Nun könnte Einer meinen, wenn das junge Weib schon der Schwiegermutter den Gehorsam verweigert, so dürfte sie zum Mindesten auf die Worte ihres Mannes achten. Thatsächlich folgt ein ungeberdiges Weib Niemand. Fragte eine Schwiegermutter ihren Eidam: »Hört irgendwie mein Töchterlein Jeka auf Deine Worte?« — »Ja, sie hört auf beide Ohren.« d. h. bei einem Ohre gehen ihr seine Worte herein, bei dem andern heraus. (Pit. 809: Sluša li te kako moja ćerka Jeka? — Sluša na oba uha.) Wenn ein Mann mit einem solchen Weibe beglückt worden ist, da ist es auch leicht begreiflich, dass er keine allzugrosse Liebe zu den Eltern seines Weibes hegt. Kommen ihm diese je mit einem Anliegen, so fertigt er sie kurz ab. Daher entstand das Sprichwort:

Ljubav zetnja nočca letnja.
Eidamsliebe, eine Sommernacht.

Ueberhaupt ist das Verhältniss zwischen Eidam und Schwiegereltern selten das der innigen Freundschaft. Die Schwiegereltern haben von ihrem Eidam nichts zu hoffen. Ereignet es sich, dass sie durch Schicksalsschläge hart heimgesucht werden und ihr Vermögen einbüssen, so dass sie sich genöthigt sehen, zum Eidam zu ziehen, so gerathen sie häufig aus dem Regen in die Traufe. Seit der überhandnehmenden Auflösung der Hausgemeinschaften wiederholten sich solche Fälle immer mehr. Dem verdankt seine Entstehung das slavonisch-kroatische Sprichwort:

Aha! zetu na tal došao!
O weh! seinem Eidam ist er auf den Theil (Grund) gekommen.

Komisch klingt der nach der Volksanschauung fürchterliche Fluch:

Zetu na tal došao!
Sollst deinem Eidam auf den Theil kommen!

Zuweilen mag auch die Schwiegermutter einige Schuld treffen, wenn die Söhnerin ungeberdig sich aufführt und die Arbeit scheut. Darauf weist das Sprichwort hin:

Što je ljeniva neva tome je svekrva kriva.
Dass die Söhnerin träge ist, daran trägt die Schwiegermutter Schuld.

Die Schwiegermutter stellt häufig unbillige Anforderungen an die Schnur, denn wie das Sprichwort sagt:

Svekrva se ne sjeća da je bila snaša.
Die Schwiegermutter erinnert sich nicht (mehr), dass (auch) sie (einmal) eine Söhnerin gewesen.

Manche kluge Schwiegermutter vermeidet, unmittelbar mit der Söhnerin anzubinden, aber sie weiss sich doch zu helfen, wenn sie dem jungen Weibe etwas unter die Nase reiben will. Das Sprichwort gibt die Art und Weise des Vorganges solcher Schwiegermütter an:

Majka hćercu kara a nevi prigovara. [1])
Die Mutter straft die Tochter, rügt aber die Schnur.

---

[1]) Vid in der Handschrift. — Das deutsche Sprichwort lautet: Man straft die Tochter und meint die Schnur.

Die guten Nachbarn haben ihre helle Freude daran, wenn sich Schwiegermutter und Söhnerin in den Haaren liegen, denn nach dem Sprichworte:

Kad se djauri tuku smiju se Turci.
Wann sich die Ungläubigen herumbalgen, lachen die Türken.

Um dieses Vergnügens willen lassen sie es auch nicht an Aufhetzungen fehlen. Wenn die junge Frau klug und verständig ist, so hilft es ihnen nicht viel. So z. B. fragte die Nachbarschaft eine junge Frau: »Ja, warum gibst denn nicht auch Du hie und da Deiner Schwiegermutter eine Antwort, wann sie Dich zu beschimpfen anfängt?« — »Dürft' ich's nur, könnt' ich's wohl, doch ich fürchte mich vor grösserem Uebel.« (Pit. 1126: Pitao komšiluk mladu nevjestu: Ma zašto li i ti kadikad ne ogodvoriš svekrvi kad te stane ružiti? — Da bih smjela umjela bih al se bojim gorega zla.) Ueber die Natur dieses grösseren Uebels kann man kaum im Zweifel sein. Der Gatte würde sein Weib durchprügeln. Mancher Mann hält sich an das Sprichwort:

Ženskome poslu nigdi kraja.
Weibergeschichten (Arbeit) haben nirgends ein Ende,

und will sich grundsätzlich in die Streitigkeiten nicht hineinmengen. Fragte einmal ein Vater seinen kürzlich beweibten Sohn: »Warum prügelst Du nicht hie und da Dein Weib durch?« — »Wenn irgend Einem im Hause von ihrer Seite Unrecht geschieht, mir nicht.« (Pit. 824: Pitao otac mladoženju sina: Zašto ne izbiješ kadkad ženu? — Ako je ikomu u kući šnje strane krivo, meni nije.) Mitunter mag auch der Mann nicht ganz frei von jedem Tadel sein, doch die Gattin muss er als die Mutter seiner Kinder immer und auf jeden Fall in Schutz nehmen. Auch an der Seite eines schlechten Mannes erfüllt das Weib ihre Mutterpflicht, wie das Sprichwort dies ausdrücklich hervorhebt:

Nevjesta rodi i zlo združena.
Eine (junge) Frau gebiert, auch wenn sie übel verheiratet ist.

Die Schwiegermutter will aber an ihrer Schnur gar nichts gelten lassen. Die Schnur ist der Sündenbock für Alles und Jedes, wie es im Sprichworte heisst:

Tko je kriv? — nevjesta.
Wer ist schuld? — die junge Frau.

Noch bestimmter drückt dies ein verwandtes Sprichwort aus:

Nevjesta je svemu kriva i što je prošlo i što biva.
Die junge Frau trägt an Allem Schuld, sowohl an dem, was geschehen, als was geschieht.

Warum die Schnur Alles verschuldet hat, gibt das Sprichwort an:

Nevjesta je kriva jer je kučka još živa.
Die Schnur ist schuld, denn (sie) die Hündin ist noch am Leben.

Daraus erklärt sich die Entstehung des bulgarischen Sprichwortes:

Živjet kako snaha i svekrva.[1])
Sie leben wie Söhnerin und Schwiegermutter.

Der Deutsche würde für den gleichen Fall sagen: »Wie Hund und Katze.« Volkesstimme ist aber gerecht. Sie urtheilt strenge und unparteiisch:

Svekrva ni od gnjile [2]) nije dobra a nevjesta ni od gnjile ni od meda.
Eine Schwiegermutter ist nicht einmal abgelegen gut, eine Schnur weder abgelegen noch aus Honig.

In Hausgemeinschaften hat die jüngste Frau ausser mit ihrer Schwiegermutter noch einen harten Strauss mit den älteren Söhnerinnen auszukämpfen, denn auch diese wollen sich entlasten und alle Arbeit der jungen Frau aufbürden. [3]) Muckst sich das junge Weibchen, so ruft ihr die Aeltere gleich zu (Sprichwort):

---

[1]) Blgarskij n. s., S. 157.

[2]) Gnilъ (altsl.) = putris, *σαπρός, σαθρός*.

[3]) Wie es sich eigentlich von selbst versteht, bethätigen die jungen Frauen nicht immer Sanftmuth und Liebenswürdigkeit gegenüber den übrigen Angehörigen ihres Mannes. Sie macht sich kein Gewissen daraus, auf den Trümmern des Glückes Anderer die eigene Stellung zu befestigen. Jedes Zeichen von Liebe, das an jemand Anderen als an sie gerichtet ist, reizt ihren Ingrimm, steigert ihren Hass. Die Ehre der ledigen Schwester ihres Mannes gilt ihr nichts. Jeden Augenblick ist sie bereit, die Ehre ihrer Schwägerin preiszugeben. Ja, sie hetzt sogar Andere zu diesem Frevel auf. In meiner noch ungedruckten Sammlung südslavischer Volkslieder findet sich eines, das darauf Bezug hat. Der Bursche, von dem ich das Lied lernte, ist ein Dalmatiner. Auf einer Reise nach Cetinje, vor drei Jahren, übernachtete er bei einer jungen Witwe. Die sang ihm das Lied. Es ist schön vom Standpunkte des Dichters, doch argen Anstoss erregend vom Standpunkte des Moralisten. Ein Bursche geht am Fenster eines Mädchens vorüber, lugt hinein, sieht die Maid schlafen. Auf dem Busen reift ihr eine Quitte und blüht ein Orangenstrauss. Sieht es und Liebesgedanken umspielen

Mene su prije ovdje svatovi doveli.
Mich haben Hochzeitsleute früher (als dich) hiehergeführt.

Ferner hat sie sich ihre Stellung in diesem Hause schon verdient:

Ja sam više u ovu kuću vode nanijela i hljeba umijesila.
Ich habe mehr in dieses Haus Wasser hineingetragen und (hier) Brod angeknetet.

Sodann ist sie schon längst, zum Mindesten früher als die Ankömmlingin, Mutter:

Ja sam prije vodje krv prolila.
Ich habe früher hier (mein) Blut vergossen.

Und schliesslich ist das Hauptargument, das man sowohl gegen die jüngste Frau als überhaupt gegenüber einer jüngeren Person ins Treffen führt:

Red te je slušati zato što si mladja.
An dir ist die Reihe zu folgen, darum, weil du die Jüngere bist.

* * *

Der südslavische Bauer betrachtet sein Weib, wie gesagt, als seine Untergebene in jeder Hinsicht. Wenn er das Sprichwort:

Nema ti sreće bez svoje kuće.
Es gibt kein Glück ohne eigenes Heim,

gebraucht, so denkt er am wenigsten dabei an sein Weib. Er meint dabei nur die Unabhängigkeit, welche ihm durch ein eigenes Heim gewährleistet wird. Er steht als Besitzer eines Heimwesens auf fremde Gnade nicht an. Zu seinem Weibe zieht ihn in erster Linie

---

seinen Sinn. Frägt er des Mädchens Vater, dann die Mutter und den Bruder nacheinander, ob er sich der Maid nähern dürfe. Sie warnen ihn vor diesem Schritte, er könnte es bereuen; frägt er schliesslich bei der Schwägerin der Maid an. Diese findet den Wunsch noch zu bescheiden, schwächen müsse er das Mädchen; thut er's nicht, so soll ihn die Qual des liebebedürftigen Mädchens erfassen. Der Text des Liedchens lautet: Prodjoh momi mimo dvor — Nazreh joj se na prozor — ali moma sladko spi — Na grudih joj tunja zri — I još kita narandje. — Podjoh pitat oca nje, — Bili lego spored nje? — Nemoj leći spored nje — Da t ne snadje čudo šnje. — Podjoh pitat majku nje — Bili lego spored nje? — Nemoj leći spored nje — Da t ne snadje čudo šnje. — Podjoh pitat brata nje — Bili lego spored nje? — Nemoj leći spored nje — Da t ne snadje čudo šnje. — Podjoh pitat zovu nje — Bili lego spored nje? — Ako neš i svrhu nje — Spopale te muke nje.

die Sinnlichkeit hin. Der Südslave kennt nicht die Gemüthlichkeit deutscher Art, unsere Sprache besitzt auch kein Wort dafür. Das Weib ist vor Allem ihrer Schönheit wegen begehrenswerth:

A ti ženo živa željo!
O du Weib, lebendiger Wunsch du!

lautet der Refrain eines anmuthigen Volksliedes aus Bosnien.[1]) Es fehlt wohl keineswegs an lieblich schönen Zügen aus dem ehelichen Leben, doch gar häufig sind dieselben auch nicht. Das Weib ist Wirthschafterin oder soll es wenigstens sein, denn dazu hat sie der Mann heimgeführt. Sie muss jede Arbeit im Hause verrichten und, sobald sie damit fertig ist, auf dem Felde mitarbeiten. Trifft es sich, dass das Weib erkrankt, so sind gar selten die Männer, welche ihr Weib in den häuslichen Verrichtungen ablösen wollten, sei es nur, dass der Mann Wasser ins Haus brächte oder Brod anknetete. Er sucht ein Weib aus der Verwandtschaft zu gewinnen oder nimmt einen Arbeiter auf, falls er keine Verwandtin auftreiben kann, die ihm die häuslichen Arbeiten besorgte.[2]) Sie muss die Letzte zur Ruhe sich begeben und die Erste frühzeitig wieder auf den Beinen sein. Sie muss Abends ihrem Manne die Beschuhung ausziehen und in der Früh die Kleidung rein geputzt vor das Lager hinlegen. Wäscht er sich, so giesst sie ihm das Wasser über die Hände. Seine Kleidung muss sie besonders in Ordnung halten, denn wie das Sprichwort sagt:

Žena muža nosi na licu a muž ženu na košulji.
Das Weib trägt den Mann auf ihrem Gesichte, der Mann das Weib auf seinem Hemde.

Wie ein Weib beschaffen ist, erkennt man gleich, wenn man einen Blick auf ihren Mann wirft, denn es heisst nämlich im Sprichworte:

Po odkosu se pozna kosač a po muževoj košulji žena.
Nach der Mahd erkennt man den Mäher und nach des Mannes Hemd das Weib.

Wahr ist nach der Volksanschauung das Sprichwort:

Muž je da svetom a žena da kućom upravlja.
Der Mann ist da, um die Welt, das Weib, um das Haus zu lenken.

---

[1]) Srpske narodne pjesme iz Bosne. (Ženske.) Po kazivanju svoje žene pobilježio S. N. Davidović. Pančevo 1884, S. 126.

[2]) Zeuge für Serbien Milićević im Glasnik, XXII, S. 148.

Denn, erklärt ein anderes Sprichwort:

Muževa je kuća svet a ženin je svet kuća.
Des Mannes Haus ist die Welt, des Weibes Welt ist das Haus.

Daran knüpft sich sinngemäss ein drittes Sprichwort:

Žena kuću drži a muž je kući gost.
Das Weib hält das Haus, der Mann ist nur des Hauses Gast.

Demnach ist das Weib für Alles verantwortlich, was das Haus anbetrifft, denn wie das Sprichwort sagt:

Ne stoji kuća na zemlji nego na ženi.
Das Haus steht nicht auf der Erde, sondern auf dem Weibe. [1])

Ferner:

Poštenje je kućno na ženi a ne na mužu.
Die Ehre des Hauses ruht auf dem Weibe, nicht aber auf dem Manne,

und:

Kućni mir stoji na ženi.
Des Hauses Friede ruht auf dem Weibe.

Daher kommt es, dass, wie es im Sprichworte heisst:

Žena kuću diže il svaljuje.
Das Weib hebt oder reisst ein das Haus.

Doch hierin sind nicht alle Weiber gleich. Zwischen Weib und Weib gibt es einen Unterschied:

Ko Bog i šeširdjija. [2])
Wie (zwischen) Gott und Huterer,

denn nur:

Mudra žena kuću gradi a luda je razgradjuje.
Ein weises Weib baut das Haus, eine Thörin zerstört es.

Darum behauptet das Sprichwort:

Žena vrla valja zlata.
Ein tüchtiges Weib ist Goldes werth,

ja man schätzt ein solches Weib noch höher:

Nikoje blago tolko ne vredi ko vredna žena.
Kein Schatz ist so viel werth, als ein werthvolles Weib.

---

[1]) Die slavonische Variante dieses Sprichwortes (bei Stojanović, posl. 130) sagt nicht minder zutreffend: na mužu i ženi = auf Mann und Weib.

[2]) Wieso dieses allgemein bekannte Sprichwort entstanden ist, kann ich leider nicht angeben. Vielleicht weiss es einer meiner Leser und theilt mir es mit.

oder dasselbe bündig mit anderen Worten gesagt:

Vredna je žena najveće blago.
Ein tüchtiges Weib ist der grösste Schatz,

und:

Više vredi dobra žena neg sav rod.
Mehr werth ist ein gutes Weib als die ganze Anverwandtschaft

Man fragte einmal einen Witwer: »Wie viel ist für den Mann sein Weib werth?« — »Das schlechteste noch immer hundert Groschen [1]), ein rechtschaffenes und gutes aber ein halbes Menschenleben.« (Pit. 785: Koliko za čovjeka vrijedi svoja žena? — Najgora da je sto groša a prava i dobra za po čovečkog života.) Denn erstens, wie das Sprichwort sagt:

Vredna žena napuni kuću do krova.
Ein tüchtiges Weib füllt das Haus bis zum Dach an,

weil ja, nach dem Sprichworte:

Valjana žena nije nikad bezposlena.
Ein tüchtiges Weib ist niemals unbeschäftigt.

Zweitens gilt das Sprichwort:

Dobra žena i slepa je i gluva na muževlja zla.
Ein gutes Weib ist blind und taub für die schlechten Seiten ihres Mannes.

In Folge dessen bewahrheitet sich das Sprichwort:

Nuz dobru ženu i mužu poštenje.
An der Seite eines guten Weibes geniesst auch der Mann Ehre,

und daher ist:

Dobra je žena slava od muža. [2])
Ein gutes Weib der Ruhm ihres Mannes.

Eine Liebe ist der andern werth, nach dem Sprichworte:

Žena svjetla mužu obraz a muž ženi ime daje.
Das Weib bringt des Mannes Ehre zu Glanz, (dafür) gibt der Mann dem Weibe den Namen.

---

[1]) Das sind 10 Gulden ö. W. = 16 Mk. 72 Pf. nach dem heutigen Course.

[2]) Daničić, poslovice, 17. Die Präposition od ist entschieden hier nach dem slavischen Sprachgebrauche unzulässig. Bedenkt man aber, dass das Sprichwort in Ragusa aufgezeichnet wurde, wo zahlreiche Italianismen in die Volkssprache eingedrungen sind, so wird man füglich trotz des grammatischen Schnitzers nicht umhin können, das Sprichwort als echt volksthümlich anzusehen.

Was ist aber der Mann ohne Weib? Ein von Gott und der Welt Verlassener, denn

Sam čovjek i v raj ne može.
Allein kann der Mensch (Mann) auch nicht ins Paradies.

Doch sagt gar zart und sinnig ein anderes Sprichwort, ein golden Wahrwort:

Komu e harna žena ta nemu ne triebva raj (bulg.).
Wem ein liebes Weib zu eigen ist, der braucht kein Paradies.

Ferner:

Komu e dobra žena ta nemu ne triebva da hodi v črkovŏ —
Wem ein gutes Weib zu eigen ist, der braucht nicht in die Kirche geh'n, —

der kann Gottes Gnaden weiter entrathen; dagegen, fährt das Sprichwort fort:

A komu e lošja ne triebva da plašči na grobišča.
Wer aber ein schlechtes hat, der braucht auf dem Friedhof nicht zu weinen.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, dass ein grosser Theil der Erziehung des Weibes dem Manne obliegt. So lange das Weib als Mädchen im Elternhause weilt, ist sie zumeist nur ein erwachsenes Kind. Selten reicht ihr Gesichtskreis über das Alltägliche des einfachen Familienlebens hinaus. Erst der Gatte führt das Weib in die Welt ein, indem er sie mehr oder minder mit seinen Sorgen belastet und ihr an seiner Seite eine von Anderen unabhängige Existenz verschafft. Selten sind im südslavischen Volksleben die Fälle, wo das Weib ihren Mann zum Weibe macht, sie selbst aber der Herr ist. Der Südslave kann Tage lang über folgende Pitalica (955) lachen: Fragte 'mal eine Mutter ihre Tochter: »Wie lebst Du jetzt mit Deinem Manne?« — »Er ist mir im Hause weder ein Hinderniss noch ein Schaden.« (Nije mi ni od smetnje ni od štete u kući.) Man kann mit Recht sagen, nach dem Manne geräth das Weib, oder wie unser südslavisches Sprichwort sagt:

Svaka je žena svojijem mužem prikladna.
Jedes Weib passt zu ihrem Manne.

Man fragte einmal ein Weib: »Wann ist Dein Mann am besten, wann am gescheidtesten?« — »Am besten, wann er nichts sehen und am weisesten, wann er nicht reden will.« (Pit. 364: Kad ti je

muž najbolji kad li najpametniji? — Najbolji kad ne će da vidi a najmudriji kad ne će da zbori.) Unser Urtheil über das Weib muss nothwendig ein einseitiges werden, weil es hauptsächlich auf Aussprüchen der Männer fusst. Käme irgendwie das Weib aus dem Volke dazu, über die Männer zu urtheilen, wahrscheinlich würde sie sich auch nicht viel gelinder über den Mann aussprechen. Ein Beweis ist die angeführte Pitalica. Mir sind nur noch zwei ähnlich herbe Aussprüche bekannt, und zwar wieder durch Pitalice (85). Fragten Weiber einander: »Was für Haut ist die härteste auf dieser Welt?« — »Die Kopfhaut eines verheirateten Mannes.« (Kakva je koža najtvrdja na svietu? — Oženjena čojeka na glavi.) — Man fragte ein altes Mütterchen: »Welche Männer sind die besten?« — »Die Krüppel ohne Hände und (zugleich) Blinden.« (Pit. 354: Kljasti bez ruka i ćoravi.) Trotz alledem ist das Weib auf den Mann in Allem und Jedem angewiesen, und mag es der schlechteste Mann sein, nach dem Sprichworte:

Bolje se je nazvati najgrdjemu mužu žena nego najboljemu bratu sestra.[1])

Besser ist es, heissen des widrigsten Mannes Weib als des besten Bruders Schwester,

und ein anderes Sprichwort sagt:

Bolje u zlu muž i žena nego u dobru brat i sestra.

Besser im Bösen Mann und Weib als im Guten Bruder und Schwester.

Schön dichterisch drückt diesen Gedanken in seiner Allgemeingiltigkeit das Sprichwort aus:

Ni subota bez sunca ni žena bez muža.

Weder ist ein Samstag ohne Sonne (Samstag), noch ein Weib ohne Mann (Weib).

Nach dem Volksglauben muss nämlich Samstags immer die Sonne, wenigstens auf eine Stunde lang, scheinen.

Nicht minder ist der Mann auf eine Lebensgefährtin angewiesen, denn:

Ćovjek bez žene kao soba bez stiene.

Ein Mann ohne Weib, wie eine Stube ohne Wand,

oder wie es sinnig im bulgarischen Sprichworte heisst:

Bez ženŏ kšta bez kofŏ kladenec.

Ein Haus ohne Weib, ein Brunnen ohne Kufe.

---

[1]) Dieses und die folgenden zwei Sprichwörter sind aus Vid's Sammlung.

Ein Heim ohne Weib kann überhaupt nicht bestehen und verdient nicht, zu sein.

Kšta bež ženŏ i mŏž bez pari ogn da gi gori (bulg.).
Ein Haus ohne Weib und ein Mann ohne Geld, Feuer soll die verzehren.

Das Weib ist unter Umständen das höchste Gut, denn:

Žena i junake radja.
Das Weib gebiert auch Helden,

und wahr ist auch das Sprichwort von den Frauen im Allgemeinen:

Žene su Eve ali ih ima i adamskoga koljena.
Die Weiber sind Even, doch es gibt ihrer auch vom Adamsstamme.

Das Weib bewegt sich in Extremen; darnach schätzt man das Einzelne, wie es das Sprichwort ausdrückt:

Zla žena i ot more pò zla, dobra žena i ot imanje pò dobra.
Ein böses Weib ist noch böser als das Meer, ein gutes Weib ist noch werthvoller als Gutsbesitz.

Nur auf das gute Weib nimmt das Sprichwort Bezug, welches räth:

Ostavi kuću goreću drž ženu narodeću. [1])
Lass' das Haus brennen, rette (halte) das gebärende Weib.

Hier wird zugleich ein Hauptgewicht darauf gelegt, dass das Weib die Erhalterin des Stammes ist. Sie bringt das Kind zur Welt, den Träger des Namens, wenn das Kind ein Sohn ist, den Stolz des Hauses, eine neue Arbeitskraft, wenn das Kind eine Tochter ist. Der eigentliche Beruf des Weibes ist nach der Auffassung des südslavischen Volkes, dass sie Kinder zur Welt bringt (vergl. Capitel: »Ehescheidung«) und das Hauswesen bewirthschaftet. Sobald man in ein Haus eintritt, merkt man gleich, wie die Hausfrau beschaffen ist, denn nach dem Sprichworte:

---

[1]) Das Sprichwort ist aus der Hercegovina. Dragoni theilt es im hercegovinischen Bosiljak a. a. O. mit. Er schreibt aber: na rodeću. Das gibt keinen Sinn; ist auch grammatisch nicht haltbar. Auch die Erklärung Dragoni's ist dunkel: Ostavi kuću nek gori, primi ženu da rodi. Was soll das bedeuten: »Nimm das Weib, damit es gebäre?« Das Haus brennt, das Weib liegt in den Wehen (narodeća je). Was soll der Mann zuerst anfangen? Das Feuer dämpfen oder sein Weib retten? Unzweifelhaft räth ihm das Sprichwort das Letztere an.

Dobra žena i dobra mačka drže svoju kuću čisto.
Ein gutes Weib und eine gute Katze halten ihr Haus rein.

Darum heisst es im Sprichworte:

Žena i mačka treba da je uviek doma.[1])
Das Weib und die Katze müssen immer daheim weilen,

denn, wie ein anderes Sprichwort erläuternd bemerkt:

Gdje žena kuću ne čuva ni mačka u njoj ne lovi ni pas ne laje, tu je sve propalo.
Wo das Weib das Haus nicht bewacht, noch die Katze im Hause nicht jagt, noch der Hund nicht bellt, da ist Alles verfallen.

Die Aufgabe des Mannes gegenüber der Aufgabe des Weibes spricht das Volk kurz in den Worten aus:

Muž je da teče a žena da čuva.
Der Mann ist da, um zu erwerben, das Weib aber, um zu erhalten und bewahren.

Wenn die Hausfrau der Arbeit abhold ist, so fühlt es der Gast recht bald, denn:

Dobro buhe stoje gdje je domaćica liena.[2])
Wo die Schaffnerin träge ist, da stehen sich die Flöhe gut.

Die Trägheit ist noch immer nicht das allergrösste Laster, welches einem Weibe anhaften kann. Schlimmer ist's, wenn das Weib den mythischen Helden Vinko Lozić (Weinlein Rebensohn) verehrt. Da gibt's dann gar Mancherlei im Hause, es geht toll wie bei einer Hochzeit zu, nach dem Sprichworte:

Muž trijezan žena pjana gotova svadba.
Der Mann nüchtern, das Weib betrunken, die Hochzeit fertig.

Selbstverständlich entzieht der Mann seinem trunkliebenden Weibe die Mittel, dieser ihrer Neigung sich hingeben zu können. Doch seine Bemühungen scheitern, wenn das Weib einmal dem Trunke verfallen ist. Sie weiss sich immer Geld zu verschaffen. Sie verkauft ihre Ehre. Aus der Erfahrung ist wohl das Sprichwort geschöpft:

Žena pijanica gotova bludnica.
Eine Trunkenboldin, eine ausgemachte Verlorene.

---

[1]) Variante: Žena i pečka valja da su uviek kod kuće.
[2]) Vid in der Handschrift.

Dabei geht das Heimwesen zu Grunde. Auch den Mann trifft einige Schuld, mag er immerhin Alles aufbieten, um das Haus aufrecht zu erhalten, denn:

Neka muž još toliko zavredi kad žena ne vredi
Ni jedno ni lule duvana ne vredi. [1])

Mag der Mann noch so viel verdienen, wenn das Weib nichts taugt,
So taugt keines von Beiden nicht einmal eine Pfeife Tabak.

Immer wieder hebt das Volk den einen Gedanken hervor, auf dem Weibe beruhe die Wohlfahrt des Hauses, denn:

Najbolji gazda ne može to nateći što će jedna nevaljala žena razteći.
Der beste Hauswirth kann das nicht durch seinen Fleiss erraffen, was ein Taugenichts von einem Weibe zu vergeuden im Stande ist,

denn es gilt das Sprichwort:

Više žena u kecelji iz kuće iznese neg što muž na raztočenih koli uveze.
Mehr verträgt ein Weib im Schurz aus dem Hause, als ein Mann auf offenem [2]) Wagen ins Haus einführen kann.

Dieser Gedanke wird auch durch andere Sprichwörter zum Ausdruck gebracht, ein Beweis, wie sehr das Volk über derartige Verhältnisse nachdenkt. So lautet z. B. ein bulgarisches Sprichwort:

Mŏž ta da vnosi s dvie rŏcje a žena ta ako iznosi s malki prst, kšta ta e prazna.
Mag der Mann mit beiden Händen hereintragen, trägt das Weib aber nur mit dem kleinen Finger hinaus, das Haus ist schon leer,

---

[1]) Srpski letopis 1859, S. 102. Das još ist hier wider den Sprachgebrauch. Trotzdem wird man dieses Sprichwort anstandslos dem Volke zuschreiben dürfen, denn gerade in der Bačka, woher dieses Sprichwort stammt, ist die slavische Ausdrucksweise durch deutsche Elemente stark beeinflusst worden. Gut kroatisch-serbisch würde man sagen: neka muž koliko mu drago zavredi u. s. w. »Eine Pfeife Tabak« gilt allgemein als der geringste Werthansatz, so etwa, wie man sonst sagt: ni prebijene pare = »nicht einmal einen entzweigebrochenen türkischen Heller« oder: »ni pišivog boba« = »nicht einmal eine angestochene (schimmelige) Bohne« ist dieses oder jenes werth. Es würde sich wohl lohnen, eine Untersuchung über die Werthbestimmungen bei verschiedenen Völkern von verschiedener Culturstufe anzustellen. Das gäbe ein recht anziehendes Capitel aus der Entwickelungsgeschichte des Menschen.

[2]) Raztočen kann nicht wörtlich wiedergegeben werden. Es bezeichnet den offenen Wagen, von dem die Stemmleisten (lievče) abgenommen wurden, um den Wagen mit einer umfangreichen Last (z. B. mit Heu oder Stroh) beladen zu können.

oder wie das dalmatinische Sprichwort besagt:

Prije će žena razdiliti žlicom nego će doma čovik donit punom vrićom. [1])

Mehr und eher vermag das Weib mit dem Löffel zu vergeuden, als der Mann im Stande ist, mit vollem Sacke ins Heim zu bringen.

Daher denn das Sprichwort:

Bolje je da mužki vrećom iz kuće iznosi neg ženska kašikom.

Besser ist's, es verträgt der Mann mit dem Sack aus dem Hause, als das Weib mit dem Löffel.

Zwischen Mann und Weib muss Gütergemeinschaft herrschen; sie müssen mit Hab und Gut für einander ganz eintreten, denn nach dem Sprichworte:

U kojem braku moje i tvoje vlada nije tu dobra nikada.

Wo in einer Ehegemeinschaft »Mein« und »Dein« herrscht, da thut es nun und nimmer gut.

Die grösste Verantwortung wälzt man in diesem, sowie in jedem andern Falle auf das Weib. Man sagt:

Kad je gazda neveseo i gazdarica je kriva.

Wann der Hausherr trüb gelaunt ist, ist wohl auch die Hausfrau daran Schuld,

und manchmal behält das Sprichwort Recht:

Izgubit ženu izgubit uboštvo. [2])

Das Weib verlieren, das Elend verlieren.

* * *

Als Beratherin in Freud, und Leid, als Lebensfreundin in höherem Sinne, betrachtet der südslavische Bauer sein Weib kaum oder gar nicht, obwohl das Volk ein schönes Sprichwort vom Weibe als der Beratherin ihres Mannes kennt:

Pametna je žena veliki blagoslov.

Ein gescheidtes Weib ist ein grosser Segen.

Darum sagt das Sprichwort:

---

[1]) Vid in der Handschrift.

[2]) Ebenderselbe.

I pametnu ženu valja poslušati.

Auch einem gescheidten Weibe muss man folgen,

oder verallgemeinernd:

Dobro je gdjegdje i ženu poslušati. [1])

Gut ist's, hie und da auch einmal einem Weibe zu folgen,

denn es bewährt sich immer das Sprichwort:

Ko pita s puta ne zalazi.

Wer da frägt, der geht vom (rechten) Weg nicht ab.

[1]) Variante: 1. Medjer je dobro po kadšto i ženu poslušati.
2. Dobro je kadšto i pametnu ženu poslušati.

Folgende angebliche Begebenheit soll die Veranlassung zur Entstehung dieses Sprichwortes gewesen sein. (Stojanović in Šala i zbilja 1879, S. 117 f.)

»Ein Kadi in Bosnien berief einen Bošnjaken, einen Raja, vor's Gericht. Dieser Raja war Knez im Dorfe. Hiess Matko. Als er in die Stadt vor den Kadi aufbrechen wollte, sagte er zu seinem Weibe: »Vor den Kadi geht man nicht mit leerer Hand, d'rum schau dazu, Weib, dass ich nicht mit leerem Schnappsack den Weg antrete.« D'rauf das Weib: »Na, was meinst denn, wäre gut, dem Kadi mitzubringen?«

— Hast ein Häfel Schmalz?

— Hätte gerade kein volles, sondern nur ein angegänztes.

— Ein angegänztes trägt man nicht zum Kadi. Der Türke ist jähzornig und grausam.

— Hätte schönen und guten Käse, trockenen und frischen. Bringst ihm zwei, drei Käselaibe mit.

— Her mit dem Käse, sagte der Mann, und das Weib brachte einige trockene und frische Käselaibe. Der Mann sucht von den trockenen die schönsten und grössten Laibe aus und will sie in die Torba stecken, doch sein Weib empfiehlt ihm die frischen, weichen, die wären so fett und gut. Besser wär's, er nähme die frischen mit. Der Mann folgt dem Weibe und geht in die Stadt vor den Kadi. Verneigte sich tief, kniete nieder und nahm aus der Torba drei Käselaibchen, die waren in ein reines Handtuch eingewickelt, und legte sie vor den Kadi hin.

— Was hast Du da, Raja?

— Siehe da, wackerer Kadi, schickt Dir meine domaćica eine Liebesgabe (jabuka = Apfel). Schande und Schmach wär's, käm' ich vor Dich mit leeren Händen.

Legte der Kadi den čibuk aus der Hand, griff nach dem Handtuch, wickelte die Laibchen heraus, sah die Bescheerung, ergrimmte über den Raja, weil er ein so geringes Geschenk brachte, nahm einen Käse nach dem andern, schleuderte ihn dem Manne an den Kopf und jagte ihn fort.

Auf dem Heimwege sagte der Bauer zu seinen Gefährten: »Brüder, wohl ist's zuweilen gut, auch seinem Weibe zu folgen. Hätt' ich nach meinem Willen dem Kadi trockenen Käse mitgebracht, der Schädel wäre mir zerschlagen und die Augen wären mir aus den Höhlen gesprungen.«

Die Geschichte ist durch mehrere Varianten wohl bekannt.

Eigentliche Berathungen soll man mit dem Weibe doch nicht pflegen. Das Nachdenken und vielfache Erwägen aller Umstände ist nicht ihre Sache. Durch eine unbewusste Eingebung erräth das Weib, was noth thäte. Daher das Sprichwort:

Šta žena na prvi mah smisli ono je najbolje.
Was das Weib im ersten Nu ersinnt, das ist das allerbeste.

Das Weib wird als erwachsenes Kind behandelt. In der Hercegovina, Crnagora, der Bocca, zum Theil in Serbien, Bosnien, und noch vor fünfzig Jahren allgemein in Kroatien, durfte nicht einmal das Eheweib, geschweige eine der anderen Frauen im Hause, mit dem Manne mit zu Tische oder der sofra sitzen, wann sich der Mann an Speise und Trank gütlich that. Urplötzlich kommt eine solche Sitte nicht ab, sie nimmt allmälig mildere Formen an, bis mit der Zeit das Weib wenigstens im Hause gleiche Rechte mit dem Manne sich erwirbt. Diese Sitte verliert sich aus einem naheliegenden Grunde eher in der Einzelfamilie als in der Hausgemeinschaft. Ich war vor Jahren einmal zu Gast bei einem Bauer in Vrhovci bei Požega. Aufgetragen wurde mir zu Liebe eine grosse Schüsse Hirsebrei in Milch abgekocht. Teller gab es nicht. Jeder griff mit dem Holzlöffel in die Schüssel. Die domaćica sass nicht mit zu Tische, sondern stand drei, vier Schritte abseits mit dem Löffel in der Hand. Sobald ihr Mann eingeschöpft hatte, war sie mit einem Satze beim Tische, schöpfte ihren Löffel voll, sprang wieder zurück und schlürfte ihre Hirse vom Löffel ab. Am krsno ime oder am hram crkve (Kirchweih), oder bei Leichenschmäusen (karmine), sitzen die Frauen von den Männern abseits an einem besonderen Tische. Das ist Sitte bei den Altgläubigen im Požegaer Gebirge. Die Katholiken sind in dieser Hinsicht um Vieles nachsichtiger.

In Serbien, der Crnagora und der Bocca muss das Weib jedem Manne, dem sie auf dem Wege begegnet, mag der Mann auch jünger als sie selbst sein, die Hand küssen.[1]) Es wäre dagegen eine unerhörte Selbsterniedrigung, würde ein Mann einem Weibe die Hand küssen. So fragte z. B. einmal irgend ein städtisches

---

[1]) Für »Hand küssen« sagt das Volk ruci prići (zur Hand hinzutreten) oder u ruku poljubiti oder celivati (in oder auf die Hand küssen). Zeuge für die angeführte Sitte Milićević, Glasnik, XXII, S. 148: Žena muškome valja da pridje ruci ma ono godinama i mladje od nje bilo. Medaković, Život u. s. w., S. 21: Kad se čoek primaknuo blizu nje pristupiće i celivaće ga u ruku pokloniće se pa će onda poći svoim putem, u. s. w.

Herrchen einen Crnogorac: »Hast Du je Deinem Weibe die Hand geküsst?« — »Ich nicht, Gott soll mir's nicht bescheiden!« — »Ja, warum denn nicht?« — »Habe mich verschworen, dass ich niemals die Hand eines Weibes oder eines Türken küssen werde.« (Pit. 257: Pitao nekakav gospodičić Crnogorca: Je si li kad poljubio ženu u ruku? — Ne ja ni dao mi Bog! — A zašto ne? — Zakleo sam se, da ne ću nikad žensku ni tursku ruku poljubiti.)

Ein Weib darf dem Manne nie den Weg abschneiden, d. h. wenn ein Mann des Weges geht, vor ihm über den Weg schreiten. Sie hat zu warten, bis der Mann vorübergegangen. Es trifft sich nicht selten, dass der Bauer sein Weib nicht anders durchbläut, als hätte sie das Staatsgesetz übertreten, wenn sie gegen diese Sitte sich vergeht. [1])

Sitzt ein Weib vor dem Hause, und geht ein Mann vorbei und bietet ihr Gott zum Grusse [2]), so muss das Weib aufstehen und danken, mag sie noch so sehr mit der Arbeit beschäftigt sein. [3]) Wo das Weib derart dem Manne untergeordnet ist, kann auch keine Rede davon sein, dass das Weib im Hause das grosse Wort führt und dem Manne Befehle ertheilt. Man fragte einen Hodža: »Wann wird das jüngste Gericht stattfinden?« — »Beim Allah, wann die Weiber anfangen mit den Männern zu befehlen.« (Pit. 10: Kad će biti kijamet? — Vala onda kada žene počnu muževima zapovijedati.) Dieser türkische Spruch findet vollen Widerhall im

---

[1]) Milićević, a. a. O.

[2]) Man grüsst im Vorbeigehen mit pomoz Bog (helfe [dir] Gott) oder sagt hvaljen Isus (gelobt sei Jesus), beim Abschied s bogom (mit Gott), in Dalmatien einfach Bog (Gott). Unter Bekannten ist als Gruss sowohl bei der Begegnung als beim Scheiden üblich zu sagen: zdravo (sollst gesund sein). Andere Grüsse sind: dobro jutro (guten Morgen), dobar dan (guten Tag), dobar večer (guten Abend; man sagt merkwürdigerweise nicht dobra večer. Diese Ausnahme ist nur erklärlich mit Hinblick auf dobar dan), lahku noć (leichte, d. h. gute Nacht). Dobru noć hört man von den deutsch gebildeten Serben. Das Volk belustigt sich darüber: Ako je dobra a ti ju pojedi (wenn sie gut ist, so iss sie auf). Begegnende pflegen sich auf die Lippen zu küssen. Vor Höherstehenden schlägt man die Hände kreuzweise über die Brust und verneigt sich in einem Winkel von 90 Grad. Im Volksliede heisst es:

Pokloni se do zemljice crne.
Er verbeugt' sich bis zur schwarzen Erde.

Besucht der Bauer einen Herrn in der Stadt, so lässt et seinen Hut draussen vor der Thüre auf der Erde liegen. Ich gedenke im zweiten Bande dieses Werkes ausführlicher über diese Dinge zu sprechen.

[3]) Milićević, a. a. O.

Volksgemüthe der Südslaven, wie dies aus vielen Sprichwörtern hervorgeht. Lässt sich ein Mann von seinem Weibe beherrschen, so sinkt er in Jedermanns Achtung:

Pusta mu brada kemu žena vlada.[1])
Wüst ihm der Bart, wen sein Weib beherrscht,

lautet ein neuslovenisches Sprichwort. In der slavonisch-bosnischen Variante heisst es gar usrana (bes . . . . . en). Der Bart ist des Mannes Ehre und Zierde.[2]) Wer den Bart nicht hegt und pflegt, ist ein Verkommener; wer sich auf den Bart spucken lässt, ist ein Ehrloser, und wer sich von seinem Weibe beherrschen lässt, dessen Bart ist arg verunreinigt. In einem solchen Hause trägt das Weib die Hosen, der Mann den Unterrock, und in einem solchen Falle wendet man das Sprichwort an:

Gdje žena gaće obuće a muž skute težko ti po njih i po kuću.
Wo das Weib die Hosen anzieht, der Mann aber den Unterrock, Ach und Wehe über Beide und über das Haus.

Der Mann verhält sich zum Weibe wie ein Schwert zu Hanfbast. Schwert und Hanfbast kann man nie gleichwerthig achten; noch weniger denkbar ist's, dass man Hanfbast über ein Schwert stellte, daher das Sprichwort:

Težko onoj kući gdi mač sluša a kudelja zapovida.
Weh' dem Hause, wo das Schwert gehorcht, Hanfbast aber Befehle ertheilt.

Der Mann ist der Hahn, das Weib ist die Henne, und das Volkssprichwort sagt bezeichnend:

Bolje je bit pievac jedan dan nego kokoš mjesec.
Besser ist's, einen Tag Hahn, als einen Monat Henne zu sein.

---

[1]) Novice 1859, a. a. O.

[2]) Der Bartlose, ćosa (vom türkischen khossa), ist eine stehende Figur im südslavischen Foppmärchen. Der ćosa ist ein Erzhalunke, dem nichts heilig ist. Der ćosa ist gewöhnlich ein Emasculirter, dem die Barthaare von selbst ausfielen. Mir erzählte einmal ein Bošnjak, es komme vor, dass Männer in einem bestimmten Alter von einer schweren Krankheit befallen werden und die Genitalien verlieren. Bald darauf fallen ihnen auch die Barthaare aus. Solche Männer halten sich von nun an zu den Weibern und meiden den Umgang von Männern. Das sind die eigentlichen ćose. Solche Fälle sollten Pathologen einer Untersuchung ernstlich unterziehen. Ich bin fest überzeugt, dass mein Gewährsmann etwas Thatsächliches mir erzählte.

Ein anderes lautet:

Gdje kokoš pjeva a pievac šuti tamo je loše. [1])

Wo die Henne kräht, der Hahn aber schweigt, da steht es schlimm.

In einem volksthümlich gehaltenen Gedichte [2]) wird dieser Gedanke weiter ausgeführt. Der unbekannte Verfasser benützt das angeführte Sprichwort und malt das Bild im Volkstone weiter aus. Ich führe die Stelle im Texte an:

Jao, jao onoj kući,
Gdi je žena vladajući,
Gdi muž ženu slušat mora,
Gdi kokoši kukuriču,
A orozi kvoc kvoc viču.
Ondi brzo sve propane
I njih sviuh tad nestane.
Gdi god žena vladu ima,
Jao ondi kućanima.
Kućni podsik plakat mora
Od zle žene zlog ukora.

»Wehe, wehe jenem Hause, — Wo das Weib die Herrschaft führt. — Wo der Mann dem Weib muss folgen, — Wo die Hennen krähen, — Die Hähne aber gluck, gluck rufen. — Daselbst geht Alles schnell zu

---

[1]) Variante: Težko kuči gdi kokoš poje a kokoš muči. Das ursprünglich dichterische Gleichniss mag die Veranlassung zu einem bestehenden Volksglauben gewesen sein. Wenn eine Henne kräht, so bedeutet dies ein grosses Unglück. Ein Schriftgiessergeselle aus der Mačva in Serbien erzählte mir, einmal habe sich in seinem Vaterheime ein solcher Fall ereignet. Seine Mutter sei dann im ganzen Dorfe herumgelaufen und habe das Wunder Jedem erzählt. Darauf hätten sich die Dorfleute versammelt und die Henne erschlagen. Im nächsten Jahre verwickelte sich Serbien mit der Türkei in einen Krieg. Die Dörfler wussten, dass es so kommen wird, denn die krähende Henne hatte es ja ihnen vorhergesagt. Mein Vater pflegt das Sprichwort im Munde zu führen: »Wo die Henn' vor dem Hahn kräht, da muss man Hahn und Henn' erschlagen.« Das ist wohl ein gutes deutsches Sprichwort. Es ist ein weiterer Beleg für die Verwandtschaft slavischen und deutschen Volksglaubens.

[2]) Im Novo uredjeni ilirski iliti svetodanik za prostu godinu 1854, u Budimu. Ohne Seitenzahlen. Der Inhalt des köstlich gegebenen Gedichtes ist kurz folgender: Ein böses, herrschsüchtiges Weib wird täglich von ihrem Manne braun und blau geschlagen. Läuft ihm schliesslich davon und begibt sich zu einer Freundin, um bei dieser ihr Hauptquartier aufzuschlagen. Die Freundin hält der Läuferin eine Strafpredigt (vergl. das Citat) und jagt sie — nicht die Strafpredigt, sondern die Hilfesuchende — zu ihrem Manne zurück, denn ein Weib müsse sich von ihrem Manne Alles gefallen lassen.

Grunde, — Und Alle (Leute des Hauses) verschwinden (spurlos) da. — Ueberall, wo das Weib die Herrschaft inne hat, — Wehe daselbst den Hausleuten. — Da muss des Hauses Stützgebälke weinen — Vor des bösen Weibes bösem Tadel.«

Wenn ein bös' Geschick (huda sreća) Jemand auf Schritt und Tritt durch's Leben geleitet und ihm ein böses Weib bescheert, so bleibt ihm, falls er doch leben will, nichts Anderes übrig, als das Sprichwort zu befolgen:

Hoćeš li imati mira u kući a ti čini ono što žena hoće.
Willst du Ruhe im Hause haben, so thu' das, was das Weib will.

Das frommt aber doch nur gegenüber einem Weibe, dessen Gemüth noch nicht ganz verstockt ist, denn, wie es in dem zuvor angeführten Kalender heisst:

Jezik žene jidovite
Nepokorne mamenite
Trista kola zla donosi
Mir iz kuće sav iznosi.

»Die Zunge eines galligen, ungehorsamen, tobsüchtigen Weibes führt dreihundert [1]) Fuhren Uebel ein und trägt allen Frieden aus dem Hause fort.«

Dem Weibe ist das Schwätzen angeboren. So berühmt sich eine (im Volksliede):

Da je tkati kao zjati
Ja bi prva tkalja bila.

»Wär' das Weben so leicht wie das Kläffern, ich wäre die erste (hervorragendste) Weberin.«

Vollends gefehlt ist's, wenn mehrere Weiber zusammenkommen, da bewahrheitet sich das Sprichwort:

---

[1]) »Dreihundert« (trista) gilt dem Volke als eine Maximalzahl, sowie in anderen Fällen siebenundsiebzig, bei dem Russen hundertundvierundvierzig, bei dem Deutschen neunundneunzig; der Römer gebrauchte sein sescenties ähnlich. Der schwadronirende Grieche warf gleich mit μύριοι herum. So ein kleiner Zug ist mitunter für den Charakter eines Volkes recht bezeichnend. Der Südslave sagt fluchend: trista ga jadi snašlo (dreihundert [faches] Leid soll ihn heimsuchen), scherzweise: trista ti ništa = dreihundert Nichts (soll dir werden). Also auch oben: »dreihundert Wägen Uebel« für »unzählige Uebel«.

De je gusaka tu i čantranja, de žena tu i trbljanja, de baba tu i gatanja.
Wo Gänse sind, da gibt's auch Geschnatter, wo Weiber, da auch Geplapper, wo Vetteln da gibt's auch Wahrsagereien.

Von Kindern und Weibern sagt daher das Sprichwort:

Deca i žene ono prećute što ne znaju. [1])
Kinder und Weiber verschweigen nur das, was sie nicht wissen.

Nichts auf dieser Welt ist unbedingt schlecht. Auch die rückhaltslose Mittheilsamkeit der Weiber kann nutzbringend verwerthet werden. Das Sprichwort lehrt nämlich:

Ko hoće da sav svet što dozna neka samo ženama kaže.
Will Einer, dass die ganze Welt etwas erfahren soll, der braucht es blos den Weibern zu sagen.

Einem Weibe darf man keine Sache von Belang mittheilen. Fragte einmal ein Weib ihren Mann: »Wo warst Du gestern Abends bis zu jener (späten) Stunde?« — Wer seine Ehre und sein häusliches Glück zu schätzen versteht, der sagt seinem Weibe nicht einmal von jedem dritten Ding etwas. (Pit. 1121: Gdje si bio sinoć do one ure? — Ko zna za svoj obraz i kutnju sreću ne kazuje ženi ni treću.)

Es fragte ein Küstenländer (primorac) einen Hercegovac: »Habt Ihr einen Telegraphen?« — »Haben keinen, was brauchten wir ihn auch, solange unsere Weiber leben?« (Pit. 957: Nema a zašto nam služi dok su nam žene žive?) Ein anderesmal fragte ein Städter (gradjanin) einen andern: »Ja, wenn die Telegraphen irgendwie verschwänden, wie würde man alsdann telegraphiren?« — »Leicht wäre es überall dort, wo es Weiber gibt, doch mühsam, wo es ihrer nicht geben würde.« (Pit. 1073: Lasno onamo gdje ima žena ali mučno onamo gdje ih ne bi bilo.) Mit einer Kläfferin von einem Weibe soll man nie etwas anfangen, und das Sprichwort räth:

Bolje se uprtit u ljuticu nego u ženu lajavicu. [2])
Besser ist mit einer Giftnatter als mit einer Kläfferin von einem Weibe anzubandeln. [3])

---

[1]) Pitalica 99: Pitali ljudi ženu: Kakvu tajnu vi znate uzdržati? — Onu koju ne znamo. (Es fragten die Leute [Männer] ein Weib: »Was für ein Geheimniss könnt Ihr behalten?« — »Jenes, von dem wir keine Kunde besitzen.«)

[2]) Vid in der Handschrift.

[3]) Uprtiti se u što, wörtl.: sich Jemandem, einer Sache aufladen; derartige Tropen sind selten übersetzbar.

Eine unmögliche Leistung kann man eher vollenden, als ein Weib zum Schweigen bringen. Es heisst nämlich in einem älteren slavonischen Volkskalender:

Snig ćeš prvo varoški izvući
I pse redom po kućah potući
Nego li ćeš ušutkati ženu
Jezičastu zlobnu nepoštenu. [1])

»Eher vermöchtest du den städtischen Schnee hinausschaffen und die Hunde der Reihe nach in den Häusern tödten, als es dir gelänge, ein (scharf-) züngiges, böses, unehrenhaftes Weib zum Schweigen zu bringen.«

Daher räth das Sprichwort:

Ženu čim riječim karat hoćeš ili sebi uši zalijepi ili njoj jezik od reži.
Sobald du dein Weib mit Worten strafen willst, da verpick' entweder dir die Ohren oder schneide ihr die Zunge ab.

Es fragte einmal der Bruderssohn seinen Vetter: »Welches Ehepaar lebt auf dieser Welt auf dem friedlichsten Fusse miteinander?« — »Jenes, wenn es sich trifft, dass der Mann blind, das Weib aber taub ist.« (Pit. 240: Koji muž i žena najmirnije na ovome svietu žive? — Oni ako se desi da je muž slijep a da je žena gluha.) Mit einem Weibe ist überhaupt nicht zu streiten, denn es heisst im Sprichworte:

Žena uvek hoće da ima posliednju.
Das Weib will immer das Letzte (Wort) haben (behalten).

Man muss aber doch unterscheiden. Mit seinem Weibe ist zuweilen doch gut zu streiten, denn sie meint es im Grunde genommen mit ihrem Manne gut; dagegen ist es wenig angezeigt, mit einer feilen Dirne sich in einen Wortwechsel einzulassen. Daher das Sprichwort:

---

[1]) Es ist kein Volksliedchen, lehnt sich aber genau an die Volksweise an. Der eigentliche Witz, welcher leider dem Deutschen hier verloren geht, liegt darin, dass der Kalendermacher diese Verse zum Monat December an der Stelle anbringt, wo der Bauer sonst eine Wetterregel zu finden gewohnt ist. Der Kalender (ohne Paginirung) hat den Titel: Novi i stari kalendar slavonski za prosto godishte 1835. Der Kalendermann verstand das Volk ausgezeichnet. So gibt er zum November die Verse: Sa strugacsom ostrugatchu guvno — Neznam csimchu govorenje ruxno — Volche pervo dugi jezik skriti — Al zla xena neche svoga ktiti. (Eher könnt' ich mit einem Schaber die Tenne abschaben — Doch ich weiss nicht, womit ich garstiges Reden [abschabe] — Eher wird ein Ochse seine lange Zunge [d. h. den Schweif] verbergen — Doch ein böses Weib wird die ihre nie [verstecken] mögen.)

Zavadi se ženom da te nasvjetuje
Zavadi se kurvom da te naruži.
Gerath' in Zank mit deinem Weib, damit sie dich berathe,
Gerath' in Zank mit einer H . . ., damit sie dich beschimpfe.

Gut gemeint ist das Sprichwort:

Ne diraj u ženu ni u kokoš jer ćete žena naružit a kokoš natrunit.
Rühr' weder ein Weib noch eine Henne an, denn das Weib wird dich beschimpfen, die Henne anbröseln,

und ferner:

Sa ženom i puškom ne valja se šaliti.
Mit einem Weibe und einer Flinte ist nicht gut scherzen.

Man fragte einmal einen Arzt: »Was thut einem Weibe ihr Lebelang nicht weh?« — »Die Zunge und die Fingernägel.« (Pit. 709: Šta nikada ne zaboli ženu u nje vijeku? — Jezik i nokti od ruka.) Darum meint auch das Sprichwort:

Bolje ti je imat posla s vrećom buha nego s rgjavom ženom. [1])
Besser, du hast es zu thun mit einem Sack Flöhe, als mit einem argen Weibe,

denn erstens gilt das Sprichwort:

Baba i djavo uvik su rod.
Ein altes Weib und der Teufel sind immer eine Sippe,

oder, wie es in einer Pitalica (261) heisst: Es fragte ein knez den andern: »Gibt es in Deiner knežina (Schulzenthum) etwelche Teufel?« — »Es gibt ihrer allerhand, zumeist aber getaufter« (ima od svake ruke a najviše krštenih). Und zweitens:

Žena je lukavija od djavola.
Das Weib ist listiger als der Teufel.

So entstand das Sprichwort:

Sa ženama ni djavo na kraj ne izadje.
Mit den Weibern kommt nicht einmal der Teufel ans Ziel.

Ein Sprichwort der katholischen Südslaven in Slavonien sagt:

Žene vlasi i orasi ne muče neg buče.
Weiber, Altkatholiken und Nüsse schweigen nicht, sondern lärmen.

Dem Katholiken gelten die Altkatholiken als Menschen, die auf einer tieferen Culturstufe sich befinden und nicht wissen, dass

[1]) Vid in der Handschrift.

es nicht schicklich sei, bei Begegnungen zu lärmen. Einen Sack Nüsse kann man wieder nicht von der Stelle rühren, ohne dass die Nüsse ein Geräusch verursachen würden. Ebenso müssen ihrer natürlichen Anlage zufolge auch die Weiber auf ihre Weise sich bemerkbar machen. Doch das Sprichwort sagt:

Kučka nek laje a žena nek muči.
Die Hündin soll bellen, das Weib aber soll's Maul halten.

Es fragten Burschen einen Greis: »Wovor fürchten sich die Weiber zumeist?« — »Ein gutes und friedfertiges vor Jedermann, ein böses und kläfferisches aber vor Niemand.« (Pit. 188: Dobra i mirna od svakoga a zla i lajava od nikoga.) Daher stammt der sprichwörtliche Stossseufzer:

Od žene karljive i kuće kapljive oslobodi nas bože! [1])
Vor einem zänkischen Weibe und einem sickerigen Hause erlöse uns, o Gott!

und man versteigt sich im Sprichworte zu der Behauptung:

Žena je samo ta dobra ka jezika nema.
Nur das Weib ist gut, welches keine Zunge hat.

Da dürfte Einer aber recht lange herumsuchen, zumal nach dem Sprichworte das Weib zu den grössten Uebeln gehört und eines der verruchtesten Räuber ist. Man sagt nämlich:

More oganj i žena tri najveća zla.
Meer, Feuer und Weib, die drei grössten Uebel,

und auch:

Žena vino i karte to su tri najveće pustaije.
Weib, Wein und Karten, das sind die drei grössten Räuber.

Vermöge ihrer Schlechtigkeit und Gehaltlosigkeit vermag das Weib Alles und Jedes zu erreichen; darum räth das Sprichwort:

Drž se žena ko će da prodre.
Halte sich (dich) an die Weiber, wer durchdringen will,

oder man räth dem Manne (Sprichwort):

Ali sam idi ali ženu pošlji.
Entweder geh' selbst oder schick' dein Weib.

---

[1]) Variante: Od kuće kapljive i od žene karljive ukloni me bože!

Die Weiber sind gar böse und hinterlistig. Sie begnügen sich nicht blos damit, ihren Männern das Leben zu verbittern, sondern verderben durch ihr böses Beispiel auch die Thierwelt. Die Füchsin war z. B. ursprünglich ein gar harmloses Thier. Als sie schlecht und heimtückisch wurde, da fragten sie einmal die Leute: »Warum bist du denn so bös geartet und hinterlistig?« — »Ich hab' es nur von eueren Weibern gelernt«, sagte die Füchsin (Pit. 60). Unter Weibern ist der Mann wie verrathen und verkauft, nach dem Sprichworte:

Medju ženami zlo ubog gore bogat.

Unter Weibern geht es dem Armen schlimm, dem Reichen noch schlimmer.

Wer ein böses Weib sein Eigen nennt, der ist gut geborgen. Es heisst nämlich im bulgarischen Sprichwort:

Komu e lošja žena ta nemu ne triebva vječna muka.

Wem ein schlimmes Weib (beschieden) ist, der braucht keine (andere) ewige Pein,

und es bewahrheitet sich dann das Sprichwort:

Mnogoga zadesi veće zlo kod kuće nego na vojni.

Manchen trifft ein grösseres Uebel daheim als im Feldzuge.

Vollends unglücklich ist der Mann, dessen Weib zum Ueberfluss die eheliche Treue bricht und so des Mannes Ehre mit Füssen tritt. Von einem solchen nichtswürdigen, aber trotzdem schönen Weibe sagt man:

To je guja prisojkinja.

Das ist eine Schlange, die sich sonnt.

Ein solches Weib zu behüten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das Sprichwort behauptet sogar:

Laglje je čuvati vreću buva nego neviernu ženu.

Leichter ist's, einen Sack Flöhe zu behüten, als ein treuloses Weib.

oder:

Volim čuvati čopor prasaca neg jednu ženu.[1])

Lieber will ich eine Heerde Schweine als ein Weib behüten,

denn:

Zlu ženu čuvat je zaludu.

Ein schlechtes Weib behüten, ist verlorene Mühe.

---

[1]) Löw. in der Handschrift. aus Sv. Petar Čvrstec in Kroatien.

Von den Schönen sagt man schön:

Lepu ženu kao i slab grad lasno je dobiti al mučno sačuvati.
Ein schönes Weib kann man so wie eine schwache Burg leicht erobern, doch mit Mühe behaupten.

Ein Weib ist leicht zu gewinnen. Wie, lehrt das Sprichwort:

Zec se vata psima budala s hvalom a žena s novcem.
Den Hasen fängt man mit Hunden, den Narren mit Lob, ein Weib aber mit Geld,

und:

Decu i žene prevarit ćeš na kolačiće.
Kinder und Weiber kannst du mit Marzipan betrügen.

Ein Weib dürfte weder Geld, noch Kuchen, noch sonst etwas von einem Fremden annehmen, denn:

Koja žena dare prima ta se prodala.
Welches Weib Geschenke annimmt, dies hat sich verkauft.

Die Versuchung ist nahe, denn, wie das bulgarische Sprichwort sagt:

U koga to e hubava žena taj mnogo poznajnici ima.
Wer ein anmuthig' Weib besitzt, der hat viele Bekannte.

Rathsam ist es indessen durchaus nicht, dem Weibe eines Andern sich mit Liebesanträgen zu nahen, denn:

Tudja čest i žena ne trpe šale.
Fremde Ehre und (fremdes) Eheweib dulden keine Scherze.

Der in seiner Ehre gekränkte Mann ist nämlich nach dem alten Gewohnheitsrechte wohl befugt, den Buhlen und die Ehebrecherin auf der Stelle zu tödten. Das Volkslied erzählt einige derartige Fälle. Der Buhle wurde gleich getödtet, die Ehebrecherin von Pferden zu Tode geschleift. Ein treues Weib tödtet sich lieber, ehe sie sich einem Andern hingibt. Die Leichtsinnige lockt dagegen den Buhlen an und ermuntert ihn.

Man erkennt die Feile auf den ersten Blick, denn:

U šarene žene šarene i aljine.
Ein scheckiges Weib (trägt) auch scheckiges Gewand.

Man fragte einen Knez: »Was verbirgt Einer am sorgfältigsten?« — »Die Schlange ihre Füsse [1]), der Verheiratete seine

[1]) Nach dem Volksglauben hat die Schlange Füsse, nur verbirgt sie dieselben sorgfältig vor dem Blick der Menschen. Sähe ein Mensch die Füsse einer

Hörner.«[1]) (Pit. 375: Zmija noge a oženjeni roge.) Jeder ist sich selbst an seinem Unglück schuld. Es fragte ein Sohn seinen Vater: »Kann sich der Mensch vor irgend einem Uebel auf dieser Welt bewahren?« — »Er könnte es, wenn er nur wollte, würde er sich nicht beweiben und wenn er keinen Tabak rauchte.« (Pit. 1056: Može li se čojek učuvati kojega zla na ovome svijetu? — Može kad bi htio od dva, da se ne ženi i da ne puši duvana.) Ein besonnener Mensch sollte überhaupt gar nicht heiraten, denn er stirbt der Welt so gut wie ab, nach dem Sprichworte:

O ćeš li da te fale umri oćeš li da za te ne mare oženi se.
Willst du, dass man dich lobe, stirb; willst du, dass man dich nicht mehr beachte, beweib' dich.

Der Himmel selbst hat das böse Weib, so wie den bösen Mann gezeichnet. Bei Beiden weisen zusammengewachsene Augenbrauen darauf hin; einem bösen Weibe spriesst der Bart, ein böser Mann trägt keinen Bart, oder wenn er schon einen hat, so hat er einen fuchsrothen. Daher die Sprichwörter:

Od bradate žene i od ridja čovjeka beži bez traga.
Vor einem bärtigen Weibe und einem Manne mit fuchsrothem Bart fliehe spurlos davon,

und:

Bog te sačuvao bricasta čovika i brkate žene.[2])
Gott soll dich behüten vor einem glattrasirten Manne und einem bärtigen Weibe.

Ferner kennzeichnet sich manches Weib selbst:

Razmišljena žena neoprana hodi.
Ein zerstreutes Weib geht ungewaschen daher.

Schlange, so müsste die Schlange gleich verenden. Es knüpft sich daran eine längere Sage. Die erzähle ich an einem andern Orte.

[1]) Merkwürdig, dass man bei so vielen Völkern von einem Hahnrei sagt, er trage Hörner. Das erste Mal findet sich meines Wissens diese Bezeichnung in einer zweifellos von einem Abschreiber vielleicht im 12. Jahrhundert eingeschalteten Stelle in Artemidoros' »Symbolik der Träume«. Es gibt auch einige Abhandlungen über »die Gehörnten«.

[2]) Vid in der Handschrift. — Die glatten Mannsgesichter sind dem Südslaven überhaupt, wie schon früher bemerkt, ein Greuel. Köstlich ist eine darauf bezügliche Pitalica (250): Es fragte ein Venetianer einen Dalmatiner: »Gibt es bei Euch auch solche bartlose Männer wie bei uns?« — »Es gibt ihrer, mit Respect zu sagen, z. B. mein Weib« (Ima li kod vas ljudi ovako bezbrkih kao kod nas? — Ima da oprostiš moja žena).

Ein grosses Unglück für den Mann ist auch ein dummes Weib, und man sagt:

Bolje je ne imati žene neg ludu.
Besser kein Weib als ein dummes haben.

Das Weib hat alle Untugenden an sich, sie ist eitel, und das Sprichwort meint:

Žena volija ogledalo neg ikonu.
Das Weib hat den Spiegel lieber als das Heiligenbild.

Das Weib ist saumselig; daher das Sprichwort:

Za ženom se uvek mora čekati.
Auf das Weib muss man immer aufwarten.

Das Weib wird nie fertig mit ihrem Tand und Putz:

Ko sa ženom podje il magarce uzjaši gdje misli na podne dodje na večer.
Wer mit dem Weibe auf den Weg sich macht oder auf Esel aufreitet, trifft Abends ein, wo er Mittags anzulangen gedenkt.

Zu allem Leidwesen des Mannes quält ihn das Weib Jahraus, Jahrein mit Krankheiten:

Žena ume po trinaest meseci na godinu bolesna biti.
Ein Weib versteht es, dreizehn Monate im Jahre krank zu sein.

Das Weib ist ein undankbares Geschöpf:

Ženi djeci i psu tudju dobro čini a zaludu.
Erweise einem Weibe, Kindern und einem fremden Hunde (noch so viel) Gutes, es ist (Alles) vergebens.

Einem bösen Weibe darf man auch nie etwas borgen, denn:

Zla žena zajma ne vraća, zlo djelo ne radja van opet zlo. [1])
Ein böses Weib erstattet nie den Borg zurück, eine böse That gebiert nur wieder Böses.

Wer auf die Worte eines Weibes etwas gibt, riskirt sein Leben, denn:

Soma za rep i ženu za reč držati svejedno je.
Einen Wels beim Schwanz und ein Weib beim Wort halten, ist ein und dasselbe.

---

[1]) Livadić, Bosančice, S. 323: veli rieč (sagt das Sprichwort).

Einem Weibe darf man nicht trauen, das ist zu gefährlich; das Sprichwort sagt:

Puški i ženi nije verovati.

Einem Gewehr und einem Weibe ist nicht zu trauen,

oder doch, man muss sich vorher erst vergewissert haben, dass das Weib wirklich das Vertrauen nicht täuscht, welches man in sie setzt. Es fragten einmal junge Leute einen alten Mann: »Wann darf der Mann seinem Weibe trauen (Glauben schenken)?« — »Nach dreissigjährigem ehelichen Zusammenleben.« (Pit. 772: Kad čojek ženi može verovati? — Posle trideset godina vjenčanja.) Da nun das Weib so wenig zuverlässig ist, kann sie auch keine Zeugenschaft ablegen. Wenn Einer im Scherze eine offenbare Unwahrheit erzählt, so fügt er am Schlusse seines Berichtes wohl die Worte an:

Svjedok mi je žena.[1])
Zeuge ist mir das Weib.

Nun versteht man wohl auch, weshalb der Bauer regelmässig, wenn er von seinem Weibe spricht, in die Rede die Worte einflicht:

Da oprostiš moja žena.
Sollst (mir's) vergeben,[2]) mein Weib.

Das feile Weib stiehlt auch. Ihr ist nichts genug heilig, nichts genug angesehen:

U kurve i rieči i oči:
Ukrao bi Pilatove opanke.
Die Worte und die Augen einer H . . . (sprechen):
»Stehlen möchte ich (könnt' ich nur) des Pilatus Opanken.«

Ihren Einfluss sichert das Weib durch Thränen. Der Mann ist weichherzig und gutmüthig, er lässt sich bald täuschen, weil er Weibertücke nie genug erforscht. Es fragte einmal eine verlobte Tochter ihre Mutter: »Auf welche Weise kann ein junges Weib am besten ihren Mann betrügen?« — »Wenn sie mit ihm liebenswürdig umgeht und zuweilen eine Thräne lässt.« (Pit. 395: Na koji način može mlada nevjesta najbolje muža prevariti? — Vladajući ga ljubezljivo i koju suzu pustiti.) Thränen sind eine Hauptwaffe der Weiber. Es fragten Schüler ihren Lehrer: »Auf was setzt Einer sein grösstes Vertrauen?« — »Der Weise auf seinen Verstand, der Thor auf Lügen, das Weib auf Thränen, der Ochs

---

[1]) Ljubiša, pripoviesti u. s. w., S. 385: U nas je rieč kadje komu slab razlog: »svjedok mi žena.«

[2]) »Mit Respect zu vermelden,« sagt der Deutsche.

auf seine Hörner, das Pferd auf seine Füsse.« (Pit. 28: U što se ko najviše uzda? — Mudri u pamet ludi u laž žena u suze vo u roge a konj u noge.) Dem Weibe fällt das Weinen gar nicht schwer, denn:

Žensko je oko sodovo dno. [1])

Eines Weibes Auge ist eines Fasses Boden,

oder:

Žena ima punu torbu suza.

Das Weib hat einen vollen Schnappsack Thränen,

oder noch besser:

Žena ima uviek po kesu suza uza se.

Das Weib hat immer einen Sack voll Thränen bei der Hand (neben sich).

Und daher sagt man:

Žena će ti iztresti suza kolko oćeš.

Das Weib wird dir Thränen vergiessen, so viel du willst.

Demgemäss ist das Sprichwort selbstverständlich:

Žena se smeje kad može a plače kad oće.

Das Weib lacht, wann es kann, und weint, so oft es will.

Das Weib ist wie ein Aprilwetter, denn:

Žena na jedno oko plače a na drugo se smeje.

Das Weib weint auf das eine Auge, lacht aber auf das andere.

Männer von Einsicht und Verstand haben aber die Natur des Weibes erkannt und lassen sich durch Weiberthränen nicht berücken. Sie waren es, welche das Sprichwort in Umlauf setzten:

Psu što spava čivutu što obečava a ženi što plače ne vjeruj ni dlake. [2])

Einem schlafenden Hunde, einem versprechenden Juden und einem weinenden Weibe glaub' nicht einmal ein Haar viel,

und ferner:

---

[1]) Novice rokod. 1857, S. 339.

[2]) Eine höchst verdächtige Variante findet sich im Srpski letopis a. a. O.: Na pasje hramanje i žensko plakanje, na gospodsko obećavanje i čivutsko zaklinjanje ne treba ništa držati. Das ist grammatisch unrichtig. Das obige, sowie dieses Sprichwort hier stammt aus Südungarn. Den übrigen Südslaven ist wenigstens der eine Zug čivutsko zaklinjanje fremd. Dem Katholiken gilt nicht der Jude, sondern der Altgläubige, dem Altgläubigen aber wieder nur der Katholik als der wortbrüchigste und unzuverlässigste Mensch. Dasselbe sagen die Bulgaren von den Serben, die Serben von den Bulgaren, beide von den Türken, die Türken von beiden, Alle aber stimmen darin gleichmässig überein, dass um des Armeniers willen die Sonne nie aufgehen würde.

Koliko je bilih vrana toliko je dobrih žena. [1])
Soviel als es weisser Raben gibt, soviel gibt es guter Weiber.

Da gibt es keine Ausnahmen, selbst die Mutter nicht ausgenommen, denn:

Žena je žena pa makar i mati bila. [2])
Weib bleibt Weib, mag sie auch (die eigene) Mutter sein.

Gut thut daher, wer gegen die Weiber loszieht. Loben darf man sie bei Leibe nicht, denn wie das Sprichwort sagt:

Ženu tko hudi kupus svoj uli a tko ženu hvali bradu sebi pali.
Wer das Weib schmäht, der ölt sein Kraut, wer aber das Weib lobt, der versengt sich selber den Bart.

* * *

Der Volkswitz lässt sich einen so ergiebigen und an humorvollen Zügen reichen Stoff, wie die ewigen Anklagen gegen die Weiber überall allezeit sind und waren, nicht leicht entgehen. Tritt in stillen Zeiten das Leid in den Hintergrund, so drängt sich der Schalk in den Vordergrund. Der Mensch folgt darin einem unwiderstehlichen Triebe, der ihn aufathmen heisst vor den Drangsalen und Kümmernissen des Daseins. Der Humor eines Volkes äussert sich in verschiedenen Formen. Am liebsten wählt man eine allbekannte, womöglich eine, welcher durch Tradition etwas besonders Gewichtiges oder zuweilen Heiliges anhaftet. Durch den Gegensatz zwischen Form und Inhalt erzielt man mitunter die erheiterndste Wirkung. Es ist der Schalk, der nach Belieben bald die Alluren eines Kirchenfürsten, bald die eines Königs auf seine Weise persiflirt, am meisten aber seiner eigenen Thorheiten und Schwächen spottet.

Eine schöne Probe südslavischen Volkshumors dieser Art will ich hier mittheilen und nach Thunlichkeit erklären. Das Stück [3])

---

[1]) Vid in der Handschrift.

[2]) In: Kalendar novi i stari za prostu godišnu. 1866. U Zadru. S. 109.

[3]) Novouredjeni Ilirski Kalendar za prosto Godište 1853. U Budimu. Ohne Seitenzahlen. Der Aufzeichner ist der uns bekannte unbekannte Kalendermann. Ich verdanke das Büchlein meinem Freunde N. Tordinac. Wenn ich nicht selbst ähnlichen Humor aus dem Volksmunde gehört hätte und in jüngster Zeit wieder aus dem Volksmunde eine weitere Bestätigung erhalten, ich würde wohl das Stück als freie Erfindung des Kalendermannes betrachten müssen. Den Monat September des Jahres 1873 verlebte ich im Dörfchen Gornje Laze, oberhalb Seoce bei Požega in Slavonien. Männer und Weiber sassen Abends in der grossen Stube, die meinen Arbeitern eingeräumt worden, und man gab einander allerlei

findet sich in einem slavonischen Volkskalender aus dem Jahre 1853 und lautet:

Gegen die bösen Weiber.

Obgleich in gedruckten Schriften zu lesen steht, dass Marko, der Königssohn, bei Krajova im Jahre 1396 ums Leben gekommen, so hängt unser Volk doch am Glauben, dass er noch immer lebe. Nur weil Kanonen und Gewehre aufgekommen sind, deshalb hat er sich in einer tiefen Höhle zwischen hohen Gebirgen zur Ruhe begeben und ärgert sich nun bass darüber, dass Heldenmuth und Stärke heutigen Tages keinen Pfifferling mehr werth seien, dieweilen anitzt auch das schwächste Kind den allerausgewachsensten und tüchtigsten Helden mit einem Schusse aus dem Gewehre tödten kann. [1])

Seitdem sich Marko in seine Höhle zurückgezogen, verloren die Weiber jedwede Scham, Sittsamkeit und Furcht, und wurden über-

---

Schnurren und Schnacken zum Besten. Schliesslich fing ein älterer, sonst sehr ernster Mann an: »Jetzt wollen wir Messe lesen.« Er erzählte, wie ein Franziskaner während der Messe im Hintergrunde ein schönes Mädchen gewahrte und allerlei weltlich sündige Gedanken bekam. Der Bauer sang nun statt der üblichen Messgebete recht zotiges Zeug, die Burschen als seine Ministranten erwiderten im gleichen Tone, so wie jenes Mädchen in der Kirche dem Mönche geantwortet haben soll. Wir lachten uns Alle, mit Ausnahme der Vortragenden, bass krank. Die Vortragenden fielen nicht aus ihrer Rolle. Frau Ap. Ulčnik aus Drachenburg in Steiermark erzählte mir, sie habe in ihrer Jugend Derartiges in einer Werkstätte von den Gesellen vortragen gehört. Eine verwandte Litanei (Verfluchungen Napoleon's I.) entdeckte ein gewisser J. Ž. und veröffentlichte sie im Ljubljanski Zvon, Jahrg. IV, S. 368—370. Der Verfasser ist ihm unbekannt, das Stück scheint aber im Volke sehr bekannt zu sein. Es kann darüber kein Zweifel obwalten, dass unser Kalendermacher die Litanei von den bösen Weibern ein wenig überarbeitet hat. Das Lied ist von ihm selbst, auch die übrige Ausschmückung, der Grundgedanke ist aber doch dem Volke entlehnt.

[1]) Diese Sage ausführlicher mitgetheilt in den »Sagen und Märchen der Südslaven«, I, Nr. 39, S. 186—189. Die Sage hängt mit der Kyffhäuser-Sage und ähnlichen Schläfersagen zusammen und weist auf eine Zeit zurück, wo man die Verstorbenen in einem Berge zu bestatten pflegte. (In den Berg gehen = versterben.) Erschöpfend behandelte diesen Gegenstand John Koch in seinem Werke: »Die Siebenschläfer-Legende«, Leipzig 1883. Der Königssohn Marko ist der vielgefeiertste Held unserer Volkspoesie. Eine Auswahl von Volksliedern über diesen Helden verdeutschte in bisher unübertroffener Weise Karl Gröber: »Der Königssohn Marko« (Kraljević Marko), Wien 1883.

Vom Königssohn Marko heisst es im Volksliede:

Man gedenkt des Königssohnes Marko
So wie eines Tags des Glücks im Jahre.

müthig und widerspenstig. Die Männer konnten der Weiber Ueber- und Hochmuth weder mehr ertragen, noch weniger zum Gehorsam bringen; kamen denn im höchsten Drangsal zusammen und hielten eine Berathung ab. In dieser Berathung fassten sie einmüthig den Beschluss, dass sie beim Königssohn Marko Schutz und Zuflucht suchen wollen, in der Hoffnung, er werde das Weibervolk (ženskariju) zu Paaren treiben. Sie vereinigten sich zu einem grossen Zuge von Wallfahrern und zogen zum Marko ins Hochgebirge. Als sie an Ort und Stelle anlangten, huben sie an folgende

Litanei:

Königssohn! erbarme dich unser!
Königssohn! erhöre uns!
Königssohn! steh' uns bei!
Marko, die Weiber wurden ungehorsam, erbarm' dich unser!
Marko, die Weiber wurden übermüthig, erbarm' dich unser!
Marko, böser Weiber Busse! behüte uns!
Marko, bissiger Weiber Zuchtruthe,
Marko, verleumderischer Weiber Züchtigung,
Marko, der Gassenläuferinnen Drohung,
Marko, der Weiberlügen Karbatsche,
Marko, der du der Weiber Schmeichelreden hassest,
Marko, der Weiber Streit und Keifen Peitsche,
Marko, der Weiber Putz und Aufdonnern (geschworener) Feind,
Marko, der Weiber, die im Trüben gern fischen, Schlachtkeule,
Marko, der Weiber Geschrei, Gelärme und Gelächter Richter,
Marko, der Weiber, so sich das Gesicht schminken, scharfes Schwert,
} züchtige sie!
Marko, der Weiber Geilheit scharfes Schwert, hau' sie in Stücke!
Marko, der Weiber Herumstreichen Kerkermeister, sperr' sie ein!
Marko, der Weiber Hexereien [1]) Bestrafer, bestraf' sie!
Marko, der Weiber, welche beschreien [2]) Stein, schlag' ihnen den Kopf ein!
Marko, der Herumstreicherinnen und Nachtstromerinnen Blitz und Donner, tödte sie!
Marko, der Weiber Hochmuth Zertreter, zertritt sie!
Marko, der ungehorsamen Weiber Bezähmer, bezähm' sie!
Marko, der Weiber, so kläffern und plappern, Herr, wehre ihnen!
Marko, der ungeberdigen Weiber Schraubstock [3]), walke sie durch!

---

[1]) Čarolija. [2]) Urokljivih. [3]) Trlica.

Marko, der Weiber, so da die Zeit vertändeln, Fessel, fessle sie!
Marko, der treulosen Weiber Prügel aus Kornelholz, holze sie!
Marko, der Weiber, so verleumden, Haselgerte, gerbe sie!
Marko, der verschlafenen Weiber Wecker, wecke sie!
Marko, der betrunkenen Weiber Gebiss, leg' ihnen ein Gebiss an!
Marko, der bissigen Weiber Erdhummel, versetz' ihnen einen Stich!
Marko, der verschwenderischen Weiber Zaum, zäume sie!
Marko, der faulen Weiber Striegel, striegle sie!

Von allen bösen und hartköpfigen Weibern,
Von den boshaften und giftigen Weibern,
Von den verleumderischen Weibern,
Von den verlogenen und stänkerischen Weibern,
Von ihrer Verbissenheit und ihrem Gemurmel,
Von ihrem Gekläff' und Geplapper,
Von ihrem Gewispel und Verlachen,
Von ihrem Aufputzen, Aufstutzen und ihrem Stolze,
Von ihrer Unbeständigkeit und Ungefügigkeit,
Von ihrem Herumlaufen, Herumfahren und Herumschlittern,
Von ihren Beschwörungen und ihrem Hexen [1]),
Von ihrem Bemalen und ihrem Spiegel,
Von ihrem Herumstrabanzen und Hohngelächter [2]),
Von ihren bösen Krallen,
Von ihrem Hass und ihrer Liebe,
Von ihren Lügen und Wahrheiten,
Von ihren Flüchen und ihrem Lobe,
Von ihren heimtückischen Thränen,
Von ihren bösen Augen und Zungen,
Von ihrer brennheissen Liebe,
Von ihrem Schlangengift,
Von ihrem Löwenrachen,
Von ihrem katzenartigen Geschmeichel,
Von ihrem hündischen Gekläffe,
Von ihrer wölfischen Wuth,

erlöse uns, o Marko!

Wir sind arme Leute, wir bitten dich, erhöre uns, Marko!

---

[1]) Bajanja i čaranja.

[2]) Śklibanja. Hängt wahrscheinlich mit dem altsl. sklabiti (subridere) zusammen. In den Wörterbüchern findet sich das Wort nicht verzeichnet. Škljabikati sagt man in Slavonien für syllabiren, von Kindern, welche die Anfangsgründe des Lesens lernen.

Dass du uns von den bösen Weibern befrei'st,
Dass du alle Töchter Eva's zahm machst,
Dass du alle Potipharsweiber wegraffst,
Dass du Lot's Weiber versteinerst,
Dass du Lot's Töchter zermalmst,
Dass du den trunksüchtigen Weibern Blei in den Leib eingiess'st,
Dass du die duftenden Weiber mit Schwefel ausräucherst,
Dass du die Zauberweiber (vračare) umbringst,
Dass du den Putzsüchtigen ihre Spiegel zerschlägst,
Dass du den Bemalten die Tünche wegnimmst,
Dass du die faulen Weiber in den Laugenkessel wirfst,
Dass du die Stänkerinnen zusammenhau'st,
Dass du die verlogenen Weiber ins Meer hineinschleuderst,
Dass du die Ehrabschneiderinnen in Wiederhopfe verwandelst,
Dass du die Verh . . ten in den Schraubstock steckst,
Dass du die Ungeberdigen in die Tretmühle (sumla) abführst,
Dass du die vagabundirenden Weiber in Stuten verwandelst,
Dass du die unruhigen Weiber in den Kerker [1]) einsperrst,
Dass du alle geschminkten Weiber mit Beulen bedeck'st,
Dass du die aufschneiderischen Weiber den Arabern auslieferst,
Dass du die Unfruchtbaren in Eselinnen verwandelst,
Dass du die Augenzwinkerinnen dem Krokodil vorwirfst,
Dass du die widerspenstigen Weiber mit der Schlachtkeule durchkeilst,
Dass dein Schecke Alle zusammentritt, welche schwören,
O gewaltig starker Marko!

bitten wir dich, erhöre unser Flehen, o Marko!

Königssohn Marko, der du alle bösen Weiber wegraffst, vergib uns, dass wir dich in deiner Ruhe stören!

Königssohn Marko, der du alle verschmitzten Weiber wegraffst, erhöre unser Flehen, lieber Marko!

Königssohn Marko, der du alle scharfgezähnten Weiber wegraffst, erbarme dich unser, ach, gar baldig!

Marko höre uns! Marko erhöre uns! Marko erbarme dich unser!

R. Aus den Tiefen der Höhle erhöre uns, o Marko!

O. Und erwache aus dem Schlafe zum Kampfe gegen böse Weiber!

---

[1]) U Kiutahiu. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist mir unbekannt. Wir nannten am Gymnasium so oder auch buturnica die dunkle Speckkammer des Schuldieners. Da hat so mancher grüne Jüngling brummen müssen.

Bitten wir:

Gestrenger und gewaltig starker Königssohn Marko, komm' aus deiner Höhle heraus, in ihr weilst du leider schon zu lange, und tritt wieder in unsere Mitte, uns ist gar bange; denn unsere Weiber haben sich schon unumwunden unserer Zucht entwunden; jetzt sind sie die Herren; sie verfeinden leibliche Brüder und drängen sie zur Theilung, Bruderliebe ist verschwunden; sie nagen an den Herzen der Männer und fressen sie aus; sie haben schon die ganze Erde umgestürzt. Solche Plagen lassen sich nun und nimmermehr ertragen. Schau' uns denn doch gnädig an und befreie uns durch deine starke Hand vor Jener Wuth und Unverstand, damit auch wir uns einmal erholen können. Wir werden dir dafür dankbar sein, von jetzt bis in alle Ewigkeit, wie getreue Diener ihrem Herrn in Ergebenheit, bis an der Zeiten Ende; ach, wären wir schon erlöst von der Weiber Lärm, Gequicke und Geblende. Amen, so soll es sein, falle auf die Weiber ein schwerer Stein!

Hierauf vernahmen die Leute aus der Höhle her ein Räuspern, sodann vernahmen sie Jemandes Schritte und schliesslich erschollen an ihr Ohr, wie ein Gebrülle, die Worte: »Freut euch und singt, bis ich mich angekleidet, dann komme ich hinaus und werde eueren Weibern meinen strengen Befehl ertheilen!«

Nun huben die Leute aus voller Brust, wie aus einer Kehle, zu singen an:

Komm', o Marko, Preis dir, Recken!
Wappne dich mit Furcht und Schrecken!
Nimm die Schlachtkeul', nimm den Degen,
Hau' die Weiber, die verwegen,
Dass sie ab die Tücke legen!

Komm', o Marko, voll Gereiztheit,
Straf' des Weibervolks Gespreiztheit.
Alle nur dem Putze fröhnen.
Herzlos armer Waisen höhnen,
Uns an schlechte Kost gewöhnen.

Komm', o Marko, weit besungen,
Hau' die Weiber auf die Zungen,
Soll ihr böses Tratschen, Blenden,
Keifen, Streiten, Fluchen enden.
Dieses Unheil soll sich wenden.

Komm', o Marko, voll Gewalten,
Wehr' den Weibern schlimmes Schalten.
Lass' sie nicht die Welt betrügen.
Straf' ihr ewig' Plärren, Lügen.
Keine Heiligen dies ertrügen.

Komm', o Marko, dass die Weiber
Wissen, was ein Nasenreiber.
Siebenfache Peitschen schwinge,
Weibertrotz mit Kraft bezwinge,
Frohe Zeit uns Männern bringe.

Komm', o Marko, komm' zu thronen,
Wolle böse Weiber lohnen.
Dein sind Ruhm und Glanz und Ehren,
Ob der Arbeit, ob der schweren;
Könnt' die Ruh' nur ewig währen.

Alsdann erschien Marko, von Kopf bis zur Zehe bewaffnet, und befahl, man soll Eichen fällen, die Eichen zu einem Holzstoss aufschichten, bis siebenundsiebzig Stämme aufeinander zu liegen kämen, dass keine Flintenkugel so hoch fliegen kann. Darnach stieg er auf den Holzstoss hinauf und begann folgende Ermahnung an das Weibervolk zu richten:

Des Marko Verwünschungen, Ermahnungen und Drohungen den bösen Weibern.

Ihr guten Weiber, falls es euer irgendwo welche gibt, schweigt!
Ihr aber, bösen Weiber, aufgepasst!

Weiber, die ihr wie Krähen allezeit krächzt, die Zunge falle euch ab!

Weiber, die ihr wie Raupen die Männer brennt, die Zunge verdorre euch!

Weiber, die ihr wie Wanzen zwickt, die Zunge faule euch ab!

Weiber, die ihr wie Hündinnen immer bellt. Hunde sollen euch ausfressen!

Weiber, die ihr wie Papageien den Nächsten schmäht, Raben sollen euch's Gehirn auspicken!

Weiber, die ihr wie Fliegen auf Alles und überall hinfliegt, die Füsse sollen euch verkrummen!

Weiber, die ihr wie Affen herumtänzelt, die Füsse sollen euch erfrieren!

Weiber, die ihr wie Wölfe eigensinnig und verstockten Gemüthes seid, ein Ochsenjoch auf euch!

Weiber, die ihr wie Hummeln wüthig seid, ein Weissdornpfahl [1]) in den Leib euch!
Weiber, die ihr wie Raben seid und den Männern die Augen aus dem Kopf reisst, meine Keule auf euch!
Weiber, die ihr euch bemalt, aufdonnert und im Spiegel begafft, meines Schecken Hafersack über euch!
Weiber, die ihr beschwört, zaubert und wahrsagt, meines Schecken Hufe auf euch!
Weiber, die ihr stänkert, zwischentragt und die Leute verhöhnt, meines Schecken Zaum auf euch!
Weiber, die ihr wispelt, hohnlächelt und aufquickt, ein Vorhängschloss vor's Maul euch!
Weiber, die ihr verlottert seid und augenzwinkert, mein Schwert über euch!
Weiber, die ihr übermüthig seid, herumflankirt und unfruchtbar seid, meines Schecken Zügel auf euch!
Wieber, die ihr euch bezecht und besäuft, hinab in die Meerestiefe mit euch!
Alle bösen Weiber, bekehrt euch!
Alle ehrlosen Weiber, bessert euch!
Wenn ihr euch nicht bekehrt, ich zertret' euch!
Wenn ihr euch nicht bessert, ich zerstückle euch!
Wenn ihr euch nicht beugt, ins Meer mit euch!
Weiber, merkt es euch, Weiber, seid auf der Hut, Weiber gebt Acht!
Weiber! zum ersten Mal! — Weiber! zum zweiten Mal! Sag' ich noch zum dritten Mal, so werd' ich euch insgesammt vernichten und auswurzeln!

Diese Verwünschungen und Drohungen des Königssohnes Marko hörten auch einige Türken an. Die erschraken allda um ihrer Weiber willen, und darum haben sie gleich nach ihrer Heimkunft ihre Weiber unter Schloss und Riegel gesetzt, damit sie Marko nicht todtschlägt. Daher kommt es, dass bei den Türken von selbiger Zeit ab bis auf den gegenwärtigen Tag die Weiber eingesperrt gehalten werden. — Unsere Weiber haben indessen auf diese Drohungen nur zu bald vergessen und fingen von Neuem an, alles Böse zu thun. Da erschien Marko im Jahre 1425 im Königreiche

---

[1]) So wie Verstorbenen, die man für Vampyre hält, ein Weissdornpfahl in den Leib eingerammt wird, um sie unschädlich zu machen.

Trokare[1]) und misshandelte und murkste sie ab, die bösen Weiber; ferner im Jahre 1456 im Königreiche Vratik, im Jahre 1512 im Königreiche Švar, im Jahre 1560 in der Stadt Lepez und im Jahre 1617 erwürgte er alle bösen Weiber in den fünf Königreichen. In den Jahren 1680, 1715, 1737, 1795, 1801, 1813 und 1842 durchzog Marko mit einem flammenden Schwerte alle vier Weltgegenden und tödtete, verbrannte und ertränkte nichtsnutzige Weiber. Jetzt ist wieder seine Zeit da, wo er erscheinen muss, hütet euch, ihr bösen Weiber, vor seiner Rache und seinen verfluchten Verwünschungen!

* * *

Wenn das Weib ausartet, so ist zumeist der Mann selbst daran schuld. Er lässt sie nie gelten, stösst sie bei jeder Gelegenheit zurück und erniedrigt sie, statt sie zu sich emporzuheben. Die Folgen einer solchen Behandlungsweise fühlt er selbst am schmerzlichsten, denn:

Žena potlačena otvoren pakao.
Ein geknechtet Weib, offene Hölle.

Was soll aber der Mann thun, wenn ihm sein Weib, trotz aller lieben Behandlung, doch über den Kopf wächst? Da weiss das Sprichwort Rath und Abhilfe:

Ženu i konja udri ako želiš da su ti pokorni.
Aufs Weib und aufs Pferd schlag' los, wofern du willst, dass sie dir gehorchen.

Das Weib muss für Alles und Jedes den Sündenbock abgeben, denn sie hat gewiss überall, wo was Schlechtes geschieht, ihre Hand und Zunge mit im Spiel. Darum räth das Sprichwort:

Na svašto zamahuj na ženu spuštaj.[2])
Hol' (mit dem Stock) gegen Jedes (was immer es sei) aus, lass' ihn (aber immer) aufs Weib fallen.

Die Erziehung des Weibes muss frühzeitig in Angriff genommen werden. Der Vater muss dem zukünftigen Manne seiner Tochter vorarbeiten, und deshalb sagt das Sprichwort zum Vater:

Na pseto zamahni a djevojku udri.[3])
Schwing' (den Stock) gegen den Hund, die Tochter aber hau'.

---

[1]) Diese Reiche sind freie Erfindung des Volkes, nicht des Wiedererzählers.

[2]) Bosiljak Hercegovački, II. Jahrg., Nr. 1.

[3]) Ebenda.

Es gibt rohe Männer, welche ihr Weib immer prügeln, indem sie an dem Sprichworte festhalten:

Vino to za pienje — ženi tje sŏ za bijenje. [1])

Der Wein ist zum Trinken, die Weiber sind zum Prügeln da,

und gleich Jedem rathen:

Udri ženu ì zmiju po glavi.

Hau' das Weib und die Schlange auf den Kopf,

und sich folgerichtig zur Behauptung versteigen (Sprichwort):

Ko ženu ne bije ono čovjek nije.

Wer sein Weib nicht schlägt, der ist kein Mann.

Manche wenden dieses Sprichwort auch in dem Sinne an, der Mann müsse sein Weib durchbläuen können, sonst sei er kein Mann, doch er muss sie nicht unbedingt prügeln. Von dem armen Weibe eines bösen Mannes sagt man voll Mitleid:

Više bijena no sita.

Mehr geprügelt als satt.

Es fragte einmal ein Sohn seinen Vater: »Was muss ich mir vor allem Andern anschaffen, sobald ich heirate?« — »Für's Weib eine Stange und für die Kinder ein Rüthlein.« (Pit. 323: Šta mi valja najprvo dobaviti kad se oženim? — Za ženu tojagu a za djecu šibiku.) Ein Weib fragte ihren Mann: »Warum schlägst Du mich denn so Tag für Tag?« — »Darum, weil der eine Teufel vor dem Kreuze, der andere vor der Stange Furcht hat.« (Pit. 101: Zašto me tako svaki dan tučeš? — Zato što se neki djavo boji krsta a neki toljage. [2]) Also wird der Stock oder die Stange des Mannes wichtigstes und unentbehrlichstes Handwerkszeug. So fragte man einen alten Mann: »Wer war Dir in Deinem Leben der treueste Lebensgefährte?« — »Der Stock.« — »Wie denn das?« — »Als Lediger vertheidigte ich mich mit ihm gegen das Hundegeschlecht, als Verheirateter gegen mein Weib, und nun dient er mir auf meine alten Tage als dritter Fuss.« (Pit. 1045: Koji ti je najverniji drug u tvom životu bio? — Štap. — A kako to? — Branio sam se njim neoženjen od paščadi oženjen od žene a sad pod starost služi mi za treću nogu.)

Nur der Priester schont womöglich sein Weib, doch nicht etwa, weil er dem Weibe besser gesinnt wäre, als sonst das Volk.

---

[1]) Čolakov's sbornik. blg., 134.

[2]) Aehnlich lauten Pitalice 26 und 243.

sondern aus einem ganz anderen Grunde. Nach dem canonischen Rechte darf der Laie viermal sich beweiben, dem Priester aber ist es nur einmal in seinem Leben gestattet, ein Weib heimzuführen. Er muss sein Weib demnach aus Vorsicht schonen, damit sie ihm vor der Zeit nicht ins Grab fahre. [1])

Die moderne Gesetzgebung, namentlich die österreichische, beschützt das Weib vor Misshandlungen von Seiten ihres Mannes. Dieses Gesetz steht mit dem Gewohnheitsrecht des Volkes im Widerspruch. Eine humoristische Beleuchtung erfährt dies durch eine Pitalica (259), die noch vor der Occupation der Hercegovina durch uns Oesterreicher aufgezeichnet worden. Ein Hercegovac fragte seinen kum, einen Ragusaer: »Haut Ihr Euere Weiber, so wie wir die unseren?« — »Thäten es gar gerne, doch wir dürfen's nicht vor dem Gericht.« — »Ja was, ernährt denn das Gericht euere Weiber?« — »Es ernährt sie nicht, sondern beschützt sie zu unserem Leide.« (Bijete li vi vaše žene kao mi naše? — Bili bismo ali ne smijemo od suda. — A što, zar sud hrani vaše žene? — Ne hrani nego ih za naše zlo brani.)

Auch das Volksbewusstsein lehnt sich gegen eine gröbliche Behandlung des Weibes auf. Man billigt im Grunde genommen, trotz den angeführten Sprichwörtern, dergleichen durchaus nicht. Einerseits rechtfertigt man den Mann, selbst wenn er sein Weib schlägt, schlägt er sie nicht, sondern:

Jezik je tuče.
Ihre Zunge schlägt sie,

andererseits betont man mit Recht, dass schliesslich die Schläge nur wieder auf des Mannes Haupt zurückfallen; dies bezeugt das bulgarische Sprichwort:

Vol t si da bijŏ kesijŏ tŏ si bijŏ, ženŏ tŏ si da bijŏ glavŏ tŏ si bijŏ. [2])
Schlägst du deinen Ochsen, schlägst du deinen (Geld)beutel, schlägst du dein Weib, schlägst du dir auf den Kopf.

Wenn man schon ein Weib schlägt, so darf es nur das eigene Weib sein, ein fremdes Weib zu schlagen, mit Weibern zu raufen ist schimpflich und ehrlos.

Źene i dijete junak ne bije.
An Weibern und an einem Kinde vergreift sich ein Held nicht.

---

[1]) Pitalica 100: Pitali seljani popa: Zašto li ti tvoju popadiju bolje miluješ i čuvaš no mi naše žene? — Zato što vi možete do četiri vjenčati a ja ovu jednu.

[2]) Blg. n. sb. 137.

Wenn Hajduken in irgend ein Gehöfte eindringen und man sich ihnen zur Wehre setzt, so machen sie sich kein Gewissen daraus, alle Männer des Hauses zu tödten, die Weiber lässt man in Ruhe, schiebt sie höchstens unsanft bei Seite, sie tödten, ist kaum erhört, denn nach dem Sprichworte:

Ko ženu ubije obraz mu po tragu gine.
Wer ein Weib tödtet, dessen Ehre geht spurlos zu Grunde.

* * *

Der südslavische Bauer trauert nicht zu sehr, wenn ihm sein Weib stirbt. Er weint der Verstorbenen, mochte sie seinem Herzen noch so nahe gestanden sein, wenigstens öffentlich keine Thränen nach. Der Sohn muss seinen Eltern, der Bruder dem Bruder und der Schwester, der Vater dem Sohne nachweinen, nur der Gatte darf seiner Gattin keine Thräne weihen. Das wäre unmännlich und schmachvoll für den Mann. Aeusserlich betrauert der Mann sein verstorbenes Eheweib, indem er ein Jahr hindurch ein schwarzes Band um den Hut gewunden trägt. Es fragte ein Wahlbruder seinen Wahlbruder: »Nach wem trägst Du den schwarzen Flor um den Hut?« — »Diesen Herbst ist mir mein Weib gestorben.« — »Und wie lang wirst Du sie betrauern?« — »Bis ich mich mit einer Andern verheirate.« (Pit. 1072: Za kim to omastio kapu u crno? — Jesenas mi je umrla žena. — A doklen ćeš je žaliti? — Doklen se drugom oženim.) Es ist demnach mit der Trauer nicht weit her.

In ähnlichem Sinne beschied ein Mann seinem sterbenden Weibe. Sie fragte ihn: »Gedenkst Du, Dich nach meinem Ableben wieder zu verheiraten?« — »Im ersten Jahre thu' ich's nicht, im zweiten, wenn mir's passend erscheint.« (Pit. 826: Misliš se udavat pošto ja umrem? — Prve godine ne ću a druge kako vidim.) Ein anderer Gatte meinte in gleichem Falle, eine Wiederverheiratung wäre selbstverständlich. Fragte ihn sein krankes Weib: »Stürbe ich, thät'st Du sogleich eine Andere heiraten?« — »Gott steh' Dir bei! Hat sich doch auch mein seliger Vater zweimal beweibt.« (Pit. 149: Da ja umrem bili se odmah s drugom oženio? — Bog te čuo! A i pokojni mi se babo dva puta ženio.)

Der Mann ist voll Selbstsucht. Sein Leben für das Leben seines Weibes zu opfern, fällt ihm nicht in den Sinn. Der allgemeinen Anschauung entspricht die Antwort jenes Bauers, der auf die Frage: »Wolltest lieber Du sterben, als dass Dir Dein Weib stürbe?« zur Antwort gab: »Lieber wollt' ich ihrer sieben zu Grabe

tragen, als dass mich auch nur eine Einzige begrabe.« (Pit. 690: Ali bi voliji ti umrijeti ali ti žena da umre? — Ja ih voliji sedam ukopati no da mene cigla jedna ukopa.) Mancher Mann sieht mit Sehnsucht dem Tode seines Weibes entgegen. Genest sie widre sein Erwarten, so ist er untröstlich. So fragten z. B. die Nachbarn den Nachbar, dessen Weib krank darniederlag: »Wie steht's heute Früh mit Deinem Weibe?« — »Ich fürchte sehr, es wird ihr diesmal gar nichts geschehen.« (Pit. 786: Kako ti jutros žena? — — Strah me, ne će joj ovoga puta ništa biti.) Ein solcher Mann beweint auch nicht lange den Verlust seines Weibes. Da bewahrheitet sich der Ausspruch, der Mann beweine sein Weib nicht länger, als das Wasser im Topfe siedet, wenn man den Topf vom Feuer wegstellt. (Pit. 32: Koliko čojek plače ženu po smrti? — Onoliko kolko vri zemljani lonac kad se s ognja skine.)

Die Frauen zahlen kalte Liebe mit gleicher Münze zurück. So wie jener Mann zu seinem sterbenden Weibe, sprach ein Weib zu ihrem sterbenden Manne. Fragte er: »Wenn ich stürbe, thät'st Du Dich wieder verheiraten?« — »Meine selige Mutter hat sich dreimal verheiratet, warum sollte ich nicht ein zweites Mal?« (Pit. 353: Ako ja umrem, bili se ti preudavala? — Pokojna mi se majka tri puta udavala pa zašto ne bih ja drugi put?) Frauen dieser Art trauern auch nicht lange nach ihren Männern. So fragte man z. B. eine Witwe: »Wie lange betrauert das Weib ihren verstorbenen Mann?« — »So lange, als ein schnellsprechendes Weib Zeit brauchte, um dreimal: »Weh', weh', weh'!« zu sagen.« (Pit. 31: Koliko bi triput brzoreka žena rekla: Aoh, aoh, aoh!) Auf dieselbe Frage erwiderte ein anderes Weib: »Vom Hause bis zum Grabe: »Wehe mir!« Vom Grabe aber bis zum Hause: »Wer mag zu mir!« (Pit. 85: Od kuće do groba: »Kuku mene!« A od groba do doma: »Ko će k mene!«)

Wem ein böses Weib gestorben, der betrauert sie nicht und hütet sich, eine neue Ehe einzugehen. Man fragte einen Witwer: »Wann wirst Du Dich wieder beweiben?« — »Der Fuchs verfängt sich nur einmal ins Eisen.« (Pit. 399: Lisica se po jednom u gvoždja hvata.) Mancher Gatte ist nie zufriedenzustellen, selbst dann nicht, wenn ihn seine Lebensgefährtin mit reichem Kindersegen beglückt. So fragte z. B. ein Weib ihren Mann: »Hast Du mich jetzt lieber, wo ich Dir so viele schöne Kinder zur Welt gebracht, oder (war ich Dir damals lieber) als Du mich Dir angetraut?« — »Am liebsten hätte ich Dich, wenn ich mich

nicht beweibt hätte.« (Pit. 538: Ali sam ti sad milija kad sam ti ovoliko lijepe djece rodila ali kad si me vjenčao? — Najmilija bi mi bila da se nijesam ženio.)

Als jugendfrische Maid voll Liebreiz und Anmuth hat sie des Burschen Herz und Sinn gefangen, als junge Frau hat sie ihn durch ihre Liebe in Lust gewiegt. Die junge Frau wurde Mutter. Die Kinder mehrten sich. Schwere Mühen suchten das Weib heim. Auf ihren Schultern lastete alle häusliche Arbeit. Die bestrickende Schönheit schwand wie eine Sommernacht. Ihre Augen sind glanzlos, ihre Wangen eingefallen, ihr Gang gekrümmt, ihre Stimme klingt heiser, der Mann erkennt sein Weib nicht mehr. Sie ist ihm zur Last geworden. Stirbt das Weib, so bewahrheitet sich zuweilen am überlebenden Manne eines bösen Weibes das Wort:

Dva puta je čovjek u svom životu veseo, kad se ženi i kad ženu ukopaje.

Zweimal ist der Mensch in seinem Leben froh, wann er sich beweibt und wann er sein Weib begräbt.

Doch noch häufiger ruft der Mann, dem ein gutes Weib verschieden, schmerzbewegt das Sprichwort aus:

Umrla žena, iztražena kuća!
Das Weib gestorben, das Heim ausgewurzelt!

denn:

Na ženi stoji kuća.
Auf dem Weibe steht das Heim.

und dann gilt vom Manne das bekannte Wort:

Čovjek bez žene, soba bez stiene.
Ein Mann ohne Weib, eine Stube ohne Wand.

XXIII.

Die junge Mutter und das Kind.[1])

Es herrscht bei dem Bauernvolke der sonderbare Glaube, dass unter gewissen Umständen das Weib in sechs Wochen ein vollkommen ausgereiftes Kind austragen kann. Vielleicht ist dieser Glaube dadurch hervorgerufen worden, dass manche junge Frau kurz nach ihrer Vermählung eines Kindes genas. Zur Erklärung des Wunders wurde die Zeit der Schwangerschaft so tief hinabgedrückt. Das Volkssprichwort sagt:

Kad oće sreća oteli se vol a rodi djevojka.
Wann das Glück will, kalbt der Ochs und das Mädchen gebärt.

Ein besonders gepriesenes Glück ist es gerade nicht, wenn ein Mädchen niederkommt; als ein grosses Unglück wird es aber betrachtet, wenn ein Weib unfruchtbar ist, denn:

Žena nije žena dok ne rodi.
Ein Weib ist kein Weib, ehe sie nicht gebärt.

Das unfruchtbare Weib wird bemitleidet und geringgeschätzt. Ihre Stellung im Heim des Mannes wird immer unhaltbarer. Der Mann sucht in Gemeinschaft mit seinem Weibe durch zauber-

---

[1]) Literatur. Von einer solchen kann kaum nothdürftig hier die Rede sein. Eine kurze Notiz über den Besuch bei der Wöchnerin (serbischer Brauch, babine) und einige Lieder, welche man im Hause der Wöchnerin singt, bietet Vuk im Životi običaji naroda srpskoga. Weit ausführlicher spricht sich Ilić in den Slavonski običaji (S. 19—30) aus. Bei ihm steht ein Lied (S. 24), welches unzweifelhaft Vuk (vergl. S. 91) von ihm entlehnt hat. Einige Notizen bei M. Stojanović, Sbirka hrv. n. p. i riečih., S. 253. Dasselbe weiter ausgesponnen in den Slike iz života hrv. naroda, S. 213—217. (Zwei hübsche Volksliedchen.) Ueber Bosnisches schreibt Jukić im IV. Heft des Bosanski prijatelj volle elf Seiten. Wäre das Zeug eine nicht gar zu ärgerliche Lectüre, man

kräftige Mittel diesem Uebelstande abzuhelfen. Folgende zwei Zaubereien beruhen auf altem Glauben an die Baumseele, welche in der Gestalt eines Holzwurmes im Baume ihren Aufenthalt hat.

Das Weib nimmt eine Holzschüssel voll Wasser und stellt sich unter einen Tram oder Dachbalken, wo aus dem wurmstichigen Holze feiner Holzsand (crvotočina, Wurmfrass) herabrieselt. Ihr Mann schlägt mit irgend einem schweren Gegenstande auf den Tram oder Balken und schüttelt den Wurmstaub heraus. Glückt es dem Weibe, auch nur ein Bröcklein des Wurmstaubes aufzufangen, so trinkt sie es sammt dem Wasser aus.

Manches Weib sucht im Knoten der Haselstaude nach einem Wurm und isst ihn auf, wenn sie einen findet.

Auch der Feuerfunke hat ähnliche Kraft, das Weib zu befruchten. Das Weib hält eine Holzschüssel voll Wasser neben dem Feuer auf dem Herde. Der Mann schlägt indessen zwei Feuerbrände aneinander, dass die Funken sprühen. Nachdem einige Funken in die Schüssel gefallen, trinkt das Weib das Wasser aus der Schüssel aus.

Manche Sterile begeben sich auf ein Grab, in welchem eine schwangere Frau bestattet worden, beissen Gras vom Grabe weg, rufen die Verstorbene mit Namen an und bitten sie, sie soll ihre Leibesfrucht ihnen schenken. Hierauf nehmen sie ein wenig Erde vom Grabe und tragen diese Erde unter dem Gürtel immer mit sich herum.

Jener überreizte Zustand schwangerer Frauen, in welchem sie die merkwürdigsten Gelüste nach Speisen verschiedenster Art tragen, oder auch Dinge zu essen begehren, die man sonst durchaus nicht essen würde, tritt bei den südslavischen Bäuerinnen ebenso, wie sonst bei Schwangeren überall in der Welt auf. In Bosnien und Slavonien betrachtet man es als eine heilige Pflicht, jeden

---

müsste Jukić bewundern wegen der Gewandtheit, mit welcher er viel schreibt und doch so wenig sagt. Einiges konnte aus dem Wust dennoch hier Verwerthung finden. Die meisten Nachrichten in diesem Capitel über den Volksglauben rühren her, sofern nicht anderweitige Quellen namhaft gemacht werden, aus dem öfters angeführten Artikel M. Gj. Milićević's im Glasnik, XXII, S. 153 ff. Die Aufzeichnungen sind in der Umgegend von Šabac, Belgrad und im Drinagebiet gemacht. Werthvolles handschriftliches Material lieferte mir mein Freund Tordinac, durfte aber gegenwärtig aus Raummangel keinen Gebrauch davon machen. Auch mit Erläuterungen musste trotz der grossen Verlockung sehr gespart werden. Ueber diesen Volksglauben lässt sich allein ein schönes Buch schreiben.

derartigen Wunsch einer Schwangeren zu erfüllen. Ihren Zustand nennt man aber ćudanje oder ćudala. Jukić bemerkt dazu: »Jer je pod istinu ćudnovato« (»denn es ist in Wahrheit wunderbar«), als ob ćudanje von ćudo (Wunder) abzuleiten wäre. Wäre dies der Fall, so müsste das Wort (za-) ćudjenje (začudjivanje) lauten; ćudanje kommt von ćud, Gemüth, Naturell (sensus) und ćudanje heisst so viel als Gemüthsstimmungen, Sinnesreizungen. Das Zeitwort dazu lautet ćudati.[1] »Daraus leiteten die Bošnjaken,« fährt Jukić fort, »ein schimpfliches Sprichwort ab, das man auf jene Bildsäule (kip[2]) anwendet, die nie zu befriedigen ist. Du bist gerade so wie ein Weib, das ćuda« (immer begehrt). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass man unter einer »Bildsäule, die immer begehrt,« eine bäuerliche Derbheit zu suchen hat.

Die Schwangerschaft einer Frau bezeichnet man durch die Ausdrücke s bremenom je, oterešena je, ponila je, nosi, noseća je, težka je, trudna je (truhla je in Dalm.), sbabna je, sdjetna je, bredja je (in Dalmatien: in Slavonien, Bosnien und Kroatien gebraucht man diesen Ausdruck nur von einer Hündin); Schwangerschaft = nosivo; eine Unfruchtbare heisst nerodkinja. (In Bosnien štirka, vom lat. sterilis.) Ein unfruchtbares Weib wird im Allgemeinen, unter den Südslaven, wie bemerkt, verachtet. Sie muss sich von Seiten ihres Mannes und seiner Sippe jede mögliche Demüthigung und Erniedrigung gefallen lassen. Gewöhnlich schickt man sie zurück in ihr Elternhaus (vrgl. Capitel »Ehescheidung«). Jukić sagt, in Bosnien könne man »genug« unfruchtbarer Weiber treffen, doch verhöhne man sie deshalb durchaus nicht, vielmehr betrachte man sie als aussergewöhnlich geartete Wesen. »Fruchtbarkeit verleihe der liebe Gott, und verleiht er sie nicht,

[1]) Jukić selbst gibt keine weitere Erklärung dieses Ausdruckes. Das Capitel ćudanje bei Jukić ist eine literarische Merkwürdigkeit. In der ganzen südslavischen Kunstliteratur dürfte sich, abgesehen von gewissen politischen Streitschriften, nicht leicht etwas Confuseres vorfinden. Zuerst macht er sich über den Aberglauben der Weiber lustig und verdammt ihn, dann erzählt er von Berührungen mit verschiedenen Gegenständen, von einem Tragen derselben als Amulette, preist die Weisheit der Weiber in einem Athem und erzählt zur Bekräftigung des Aberglaubens, er habe selbst Frauen gesehen, die durch diese Zaubereien ihren Kindern entweder einen Fleck roth wie Wein, oder gar ein Stück gebratenes Schweinfleisch auf die Wange gezaubert.

[2]) In bosnischer Mundart wird kip in dem Sinne wie das deutsche »Kerl, Bengel, Lümmel« gebraucht.

so ist er der Herr, der zum guten Zwecke handelt.« sagen die Bošnjaken, und mit dieser frommen Ausflucht suchen sich die unfruchtbaren Eheleute zu trösten.« Wie gewöhnlich, denkt und schreibt Jukić auch diesmal unlogisch. Wenn die unfruchtbaren Frauen »genug häufig« anzutreffen sind, kann man sie doch vernünftiger Weise nicht als aussergewöhnliche Erscheinungen betrachten. Auch mit der frommen Ergebenheit in eine göttliche Fügung ist es bei den Bošnjaken nicht weit her. Jagt der Mann das unfruchtbare Weib nicht selbst aus dem Hause, so verbittern ihr die anderen Weiber in der Hausgemeinschaft so lange das Leben, bis sie von selbst fortgeht; dann muss sie sich's auch gefallen lassen, wenn der Mann ein Kebsweib aushält, ja sie muss sogar diese unehelichen Kinder, als wären es ihre eigenen Kinder, in jeder Beziehung hegen und pflegen. Mir sind in der That einige solche Fälle weiblicher Aufopferung bekannt. Die Bäuerinnen sprachen von den Kindern ihres Mannes nicht anders als wie von eigenen Kindern. Vor einigen Jahren hing sich eine unfruchtbare Bäuerin aus Verzweiflung an einem Baume auf. Ihr Mann meinte ganz gelassen: »Es ist so besser. Sie war ja so umsonst auf der Welt.« Der Fall erregte grosses Aufsehen weit und breit, denn Selbstmorde sind unter den Bauern etwas Unerhörtes. Selbstmorde kommen nur bei Frauen und bosnischen Türken vor. Ein südslavischer Bauer begeht nicht einmal in der verzweifeltsten Lebenslage an sich einen Selbstmord. Ein solcher Gedanke liegt ihm ganz ferne.

Nur ein fruchtbares Weib erlangt in der Sippe Geltung. Während z. B. eine Unfruchtbare auf jeden Fall nach dem Ableben ihres Mannes in ihr Elternhaus zurück muss, verbleibt die Fruchtbare im Hause ihres Mannes. Stirbt derselbe zufälligerweise, während sie mit dem ersten Kinde schwanger geht, so liesse die Sippe sie nicht eher fortziehen, als bis sie das Kind zur Welt gebracht, das Kind aber muss sie der Sippe ihres Mannes zurücklassen. Der Rechtsstandpunkt wird in diesem Falle durch das Sprichwort kurz angedeutet:

Što si u dom stekla u rod ne nosi.

Was du im Heim (des Mannes) erworben, das trag' nicht zur Verwandtschaft,

denn, wie das von uns mehrfach angeführte Sprichwort besagt:

Ako je junac i tudj tele je moje.

Mag der Stier auch eines Fremden sein, das Kalb ist mein.

* * *

Sehr anregend und anziehend ist die Betrachtung des Volksglaubens, welcher sich an Schwangere und die Schwangerschaft knüpft. Dergleichen, sagen wir genauer, ganz dieselben Aeusserungen der Volksseele entdeckt des Forschers Auge bei jedem Volke. Die mythenbildende Phantasie des Volkes ist gegenwärtig nicht minder geschäftig, als vor Jahrtausenden, nur ihre Gebilde sind minder zügellos, oder vielmehr wir stehen diesen seelischen Erscheinungen nicht mehr blos contemplativ, sondern analysirend gegenüber. Einige der folgenden Notizen beruhen unzweifelhaft auf uralten religiösen Vorstellungen, andere fussen wieder auf der primitivsten Symbolik; sie können wohl ein altes Erbstück sein, können aber auch eben so gut erst gestern oder vorgestern entstanden sein. Das sind die internationalen Scheidemünzen der Völkerseelen.

Kann das Weib auf keine andere Weise sich die Gewissheit verschaffen, dass sie in gesegneten Umständen sich befinde, so soll sie an drei aufeinanderfolgenden Abenden hinter der Thüre eine Axt nass machen und sie daselbst über Nacht liegen lassen. Ist die Axt alle dreimal am Morgen verrostet, so ist das Weib gewiss auch schwanger.

Mag das Weib keine Menstruationen haben, so soll sie im Frühjahre, wann die Rosen blühen, zur Zeit der Menstruation sich waschen und mit dem Waschwasser den Rosenstock begiessen. Nun wird sie ein ganzes Jahr hindurch, bis die Rosen wieder blühen, des Uebels ledig sein (Baumcultus).

Das schwangere Weib darf weder über eine Heugabel hinwegschreiten, noch ist es ihr gestattet, Hasenfleisch zu geniessen, denn sonst wird ihr Kind schielen (razroko će biti) und wird mit offenen Augen wie ein Hase schlafen.

Sie darf dem Röcheln eines unter dem Schlachtmesser verblutenden Thieres nicht zuhören, sonst wird auch ihr Kind im Schlafe röcheln.

Tritt sie zufällig auf das Blut eines abgeschlachteten Bockes, so werden ihrem Kinde auf dem Leibe rothe Flecken hervortreten.

Isst sie Schnecken, so wird ihr Kind rotzig sein.

Isst sie Fische, so wird ihr Kind die längste Zeit nicht sprechen können.

Isst sie ein Fleisch, welches von Vögeln eher angegänzt worden war, so wird ihr Kind auf dem Körper lauter Vogelkrallen als Muttermale aufweisen. Ein Gegenmittel ist, wenn man das Kind mit Federn eines unbekannten Vogels anräuchert.

Isst sie Fleisch von einem Thiere, welches von einem Wolfe angebissen worden, so entstehen am Körper des Kindes gewisse Wunden, diese Wunden wachsen aber nicht eher zu, als bis man (Wolfs-) Auswurf[1]) (izmeče) findet, röstet und damit die Wunde bestreut.

Wenn eine Schwangere ein fremdes Kind küsst, so kommt sie von Neuem in Hoffnung.

Wenn eine Schwangere sich baden würde, müsste ihr Kind, das sie unterm Herzen trägt, ersticken.

Lässt sich die Schwangere einen Zahn reissen, so wird ihr Kind nicht lange leben.

Die Schwangere darf kein Kreuz küssen, sonst bekommt ihr Kind einmal die fallende Sucht.[2])

Bildet sich Jemandem auf dem Auge ein Gerstenkorn, so zeigt dies an, dass seine Muhme schwanger sei. Befindet sich das Gerstenkorn am unteren Lid, so bringt sie ein weibliches, wenn auf dem oberen, ein männliches Kind zur Welt.

Reicht Einer der Schwangeren nicht, was sie von ihm zu essen begehrt, so werden ihm Mäuse die Kleider zernagen. Davor kann er sich nur behüten, wenn er in die obere und untere Hausschwelle mit der Axt einen Spalt einhaut. Das thut aber Niemand leicht, ausser ein rachsüchtiger Mensch, denn man glaubt, das Kind werde darnach mit gespaltenen Lippen zur Welt kommen.

[1]) Was das für Wolfsauswurf sei, erklärt Milićević in der Anmerkung: »Wann der Wolf ein volles Schaf, oder eine volle Ziege, oder eine volle Kuh erwürgt, so reisst er ihr gewöhnlich das Junge aus dem Leib und verscharrt es in die Erde, um es später seinen eigenen Jungen zum Frass vorzuwerfen. Das ist das izmeče.« In Slavonien sagt man dieses Wort oder auch pomet für Abortus. Es wäre übrigens auf jeden Fall noch festzustellen, ob es keine Erfindung des dichtenden Volkes sei, dass der Wolf in der angegebenen Weise verfahre.

[2]) Unser Gewährsmann macht zu dieser Stelle zwei Ausrufungszeichen. Die Erklärung ist aber doch ganz einfach. Fällt die Mutter vor dem Kreuze nieder oder wirft sich in den Staub, so bekommt das Kind die gleichen Zustände, wie die verzückte Beterin, da sich die Spuren aller Eindrücke, welche die Mutter während der Schwangerschaft empfängt, nach der Volksanschauung, dem Kinde im Mutterleibe fest einprägen. Der Grundgedanke von der Vererbung gewisser Eigenschaften und Neigungen von der Mutter auf das Kind beruht unzweifelhaft auf gesunder Beobachtung der Naturvorgänge. Sobald man sich über Dergleichen keine Rechenschaft mehr zu geben vermag, so wird die Sache zur Glaubenssache.

Andere erfüllen dagegen der Schwangeren jeden Wunsch nach Speise. Darauf werfen sie ihr irgend etwas Essbares nach, z. B. Aepfel, Brod, Käse u. s. w. Von diesen Dingen, sagt man, wird das Kind späterhin am liebsten essen.

Aus demselben Grunde werfen böse Menschen der Schwangeren Kohlen, Kalk, Erde und andere ungeniessbare Dinge nach.

Stiehlt das Weib während der Schwangerschaft irgend einen Gegenstand, so wird das Kind als Muttermal das Bild jenes Gegenstandes am Körper behalten, und zwar an selber Stelle, welche von der Mutter am eigenen Körper berührt wurde, nachdem sie das Ding gestohlen.[1])

* * *

Während in Deutschland eine junge Frau mit einem gewissen Stolz sich zu zeigen pflegt, wenn sie sich in gesegneten Umständen befindet, sucht die südslavische Bäuerin ihre Schwangerschaft aufs sorgfältigste vor den Augen der Welt zu verheimlichen. So lange sie noch kein Kind zur Welt gebracht, kleidet sie sich noch immer wie ein Mädchen. In Bosnien, der Hercegovina und der Crnagora trägt sie auf dem Kopfe ein schmuckes Fezchen, unter den übrigen Südslaven geht sie unbedeckten Hauptes, aber gewöhnlich das Haar in

[1]) Jukić a. a. O. verurtheilt einen gewissen Glauben aufs Schärfste und schliesst seine unerbauliche Betrachtung mit den Worten: »Die alten bosnischen Weiber haben heutigen Tages scheinbar angefangen, aus Gnade und Barmherzigkeit die Unwissenden in der Sache zu belehren. O, um wie viel besser thäten sie, wenn sie ihnen diesen Aberglauben aus dem Kopf schlügen!« Was Jukić eigentlich sagen wollte, ist mir doch nicht unklar, denn derselbe Glaube (ist mir sehr wohl aus Slavonien bekannt. Er ist übrigens in der ganzen Welt verbreitet. Auch in Deutschland glaubt das Volk, dass sich schwangere Frauen »verschauen« können. Wenn eine slavonische oder kroatische Bäuerin sich in gesegneten Umständen befindet, so hütet sie sich z. B. einem Hunde einen Streich zu geben, denn sie glaubt steif und fest, ihr Kind werde auf seinem Leibe an der entsprechenden Stelle gleichfalls einen Striemen davontragen. Wirft ihr Jemand eine Pflaume ins Gesicht, so müsse das Kind an der entsprechenden Stelle ein Mal bekommen, das einer Pflaume gleicht. Erblickt die schwangere Frau einen wundenbedeckten Menschen, so wird auch ihr Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt, so ausschauen. Um diese Verschändelungen von dem Kinde fernzuhalten, muss man die betreffende Stelle an seinem eigenen Körper berühren und streicheln, einen Bettler muss man aber beschenken. Dieser Glaube wurzelt so tief im Volke, dass, wenn z. B. ein Bettler ins Haus kommt und die Schwangere kein Geld hat, um ihn zu beschenken, sie ins Dorf läuft und eines ausborgt. Ist inzwischen der Bettler fort und selbst wenn er das Dorf schon verlassen hat, so läuft ihm die Frau nach und bittet ihn, das Geschenk anzunehmen.

Flechten gelegt und hinter den Ohren je ein Sträusslein (Sandruhrkraut). Als Mutter aber muss sie ihre Haare schlicht um den Kopf legen, sie mitunter auch abschneiden lassen und ein Kopftuch tragen.

Djevovanje, moje carovanje!
Car ti bijah, dok djevojkom bijah!
Nevovanje, moje milovanje!
I u stidu svakome klanjanje!

»Jungfernstand, o du meine kaiserliche Herrlichkeit! Ich war wie ein Kaiser, so lange ich Mädchen war! Jungfrauenstand, mein lieber Stand! o verschämtes Verbergen vor Jedermann«

heisst es im Volksliede.[1]) Während ihrer Schwangerschaft wird es der jungen Frau nicht gestattet, einen Reigen zu führen oder im Reigen zu tanzen. Nichtsdestoweniger ist sie verpflichtet, wie eine jede andere die häuslichen Arbeiten zu verrichten. Ein mitleidiger domaćin enthebt wohl die neva der schweren Verrichtungen, denn sie könnte vor der Zeit um ihre Leibesfrucht kommen (pobaciti — verwerfen, abortiren). Dies wird als eine grosse Sünde angesehen. Manche gewissenlose Männer, wie Jukić bezeugt, zwingen dagegen »öfters« ihre schwangeren Frauen zu schweren Arbeiten, damit sie auf jeden Fall abortiren, in Folge dessen nicht nur dem Kinde, sondern auch häufig der Mutter der Tod gewiss ist. Die Volksstimme verurtheilt indessen scharf ein solches Vorgehen und brandmarkt es mit Schimpf und Schande. Vor Zeiten war es eine allgemeine südslavische Sitte, die sich nur noch vereinzelt in der Šumadija (Serbien) und Bulgarien in entlegeneren Gegenden erhalten hat, dass eine Frau überhaupt nicht im Hause niederkommen durfte. Das Haus wäre dadurch verunreinigt worden. Heutigentags ist man bei weitem weniger streng darin. Mit welchem Gleichmuth südslavische Bäuerinnen die Geburt eines Kindes ertragen, bezeugen uns drei übereinstimmende Berichte, der eine von Vrčević, der andere von Ilić, der dritte von Jukić. Vrčević (im Zbornik S. 122)

---

[1]) »Djevovanje moje carovanje« ist sprichwörtlich. Die verheiratete Bäuerin hat in ihrem Eheleben oft genug Gelegenheit diese Worte seufzend auszurufen. Ein feines Pröbchen Volkshumor knüpft sich an die angeführten Worte. Pitalica 241: »Rekla jetrva zaovi: nemoj se seko udavati da nijesi jadna! — Ma zašto ne? — Bogme djevovanje pravo carovanje! — A kad si seko znala, zašto si se udavala?« (Sprach die Schwägerin zu ihres Gatten ledigen Schwester: Schwesterchen, heirate ja nicht, damit Dich kein Leid heimsuche! — Ja, warum denn nicht? — Bei Gott, der Jungfernstand ist ein wahrer Kaiserstand! — Ja Schwesterchen, wenn Du das gewusst hast, warum hast Du denn geheiratet?)

erzählt: »Es kam öfters vor, dass eine Schwangere, die ins Gebirg Holz lesen fortgegangen, im Walde von den Wehen überrascht wurde und ohne Umstände sich selbst Hebammenhilfe leistete und das nackte Kind in ihrem Schurz (pregača) nach Hause brachte.[1]) Ja, was noch mehr Bewunderung verdient, sie brachte noch eine Last Holz mit, denn sie hätte sich vor aller Welt geschämt, ohne Holz heimzukehren.« Jukić a. a. O., S. 164, berichtet ganz dasselbe und theilt noch aus seiner Praxis einige Fälle mit, in welchen Frauen, die auf dem Wege zur Kirche entbunden waren, ohne weiteres das Kind in einem nahen Bache wuschen, dasselbe in die Kirche trugen, taufen liessen und dann mir nichts dir nichts den Rückweg antraten. Jukić will um jeden Preis die Bošnjakinnen zu Heldinnen stempeln, die ihres Gleichen auf der Welt nimmer finden, und da scheint er es mit der Wahrheit nicht besonders genau zu nehmen. Wenn man weiss, was für festliche Vorbereitungen man gewöhnlich zu einer Kindstaufe im Bauernhause trifft, wie umsichtig man in der Wahl des kum und der kuma ist, wie alle möglichen Vorkommnisse sorgfältig erwogen werden, so erscheint ein solches geschäftsmässige Vorgehen einer Mutter höchst unwahrscheinlich.

Bei der Taufe müssen kum und kuma, sowie der Vater des Kindes zugegen sein. Dagegen wollen wir Jukić gerne folgende Geschichte glauben. Eine Bäuerin kam während der Nacht nieder, am nächsten Tage aber sah er sie schon am zugefrorenen Bache baarfuss Eis aufbrechen. Es soll ihr nicht das geringste geschadet haben. Das ist durchaus nichts Unerhörtes. Ich sah oft im strengsten Winter Bauern, die giengen baarfuss und nur mit einem einzigen Hemd und einer Leinwandhose bekleidet, und zogen sich keine Verkühlung zu. Die Leute sind eben von Kindesbeinen an gegen die grimmigste Kälte gestählt. Um ihre Kinder abzuhärten, pflegen die Bäuerinnen im Winter, wenn ein grosser Schnee gefallen, ihr Kind nackt in den Schnee zu legen und wohl eine halbe Stunde darin herumzappeln zu lassen.

Eigentliche Hebammen kennt die südslavische Bäuerin nicht. Gewöhnlich hilft sie sich selbst, ist die Geburt eine schwere, so kommen die guten Nachbarinnen zu Hilfe. Nur in grösseren Dörfern in Slavonien, in Städten überall, gibt es geprüfte Hebammen

---

[1]) Vrgl. Ilić a. a. O. ist genug gescheidt zu bemerken, dass derlei doch zu den grossen Seltenheiten gehört. S. 20.

(babica = Mütterchen oder pupkorizka = Nabelabschneiderin genannt). Die einen beten das Vaterunser, die anderen wenden allerlei Zaubermittel an. So z. B. kocht man 10 Stück Eier solange in siedendem Wasser, bis die Schalen an den Eiern ganz zerspringen, dann gibt man der Kreissenden den Absud zu trinken. Jukić versichert, dies sei ein unfehlbares Mittel, das Kind komme darauf »wie geschmiert« aus dem Mutterleibe heraus.

Es gibt noch andere Mittel, durch welche man der Kreissenden die Wehen zu erleichtern sucht.

Man löst jeden Knoten auf ihrem Gewande, welches sie anhat und flicht ihr das Haar auseinander.

Man giesst Oel und legt die Schalen von Meerzwiebel (schwarzer Lauch, crní luk) auf einen Kohlenrost und beräuchert die Kreissende.

Man lässt sie aus ihres Mannes Hemd unberührtes und sonst zu gar nichts gebrauchtes Quellenwasser (nenačeta voda) trinken.

Man lässt ihr durch den Busen ein Eilein auf die Erde fallen und reisst ihr das Hemd vom Busenlatz bis zum unteren Randsaum auf.

Der Gatte lässt sich die Hose herunter, behält aber das Hosenband in der Hand, seine Gattin, die Kreissende, kriecht ihm dreimal nacheinander zwischen den Beinen durch. Bei jedesmaligem Durchkriechen schlägt sie der Mann mit dem Hosenbande (Gatjeband) übers Kreuz. Mancher Mann lässt die Hosen ganz hinab, so dass er wie in Fussfesseln dasteht. Er schlägt dann sein Weib mit dem Hochzeitshemde über's Kreuz.[1])

Der Mann bläst seinem Weibe dreimal in den Mund (damit ihr so leicht wie ihm sei), und dreimal bläst ihm sein Weib zurück in den Mund, damit das Wehe getheilt sei. Das thut der Mann, ohne dass man ihm sagt, weshalb er es thun muss; Mancher, der's früher erfährt, weigert sich entschieden, zu blasen.[2])

Man entlädt über der Kreissenden ein Gewehr, damit in Folge der durch den Schuss hervorgerufenen Erschütterung die Gebärmutter sich ausweite und das Kind leichter zur Welt komme.

---

[1]) Milićević sagt, Mann und Weib thäten das nicht öffentlich, sondern wann sie allein wären. Ob wohl Jemand das Gegentheil davon geglaubt hätte, wenn M. diese Bemerkung hätte sein lassen?

[2]) Der Mann ist eben Egoist durch und durch; sollten durch ein verändertes Naturgesetz plötzlich die Männer gebären müssen, es gäbe in der zweiten

Wenn das Weib zur Zeit ihrer Schwangerschaft weidende Stuten sah, befürchtet man, sie könnte wie eine Stute elf Monate schwanger gehen. Damit dies nicht geschieht, führt man ihr ein männliches Füllen zu. Diesem Füllen reicht sie in ihrem Schosse über die Hausschwelle Salz zu lecken.

Man zieht die Kreissende durch einen Reif, welcher von selbst von einem Bottich oder einem Fasse abgesprungen.

Sobald die Schwangere von den Wehen überfallen wird, lässt man sie in ein Glas, oder durch ein Schilfrohr, oder sonst ein Rohr blasen.

Damit die Entbindung schmerzloser verlaufe, trinkt die Kreissende über die Hausschwelle aus dem Munde ihres Gatten Wasser. Sie trinkt auch Wasser durch ihr Trauungsgewand hindurch. In dieses Wasser legte man Johanniskraut. (Bogorodična ruka oder trava = Hand oder Kraut der Mutter Gottes.[1])

Mancher Mann schlägt sein kreissendes Weib leicht über's Kreuz mit einem Stecken oder einer Ruthe, mit welcher er einmal einen Frosch vor den Angriffen einer Viper befreit. Man glaubt, dass das Streicheln mit einem solchen Stecken sowohl bei Frauen als bei weiblichen Hausthieren die Geburtswehen um ein Bedeutendes erleichtere.[2])

Sobald das Kind zur Welt gekommen, beeilen sich einige Frauen, die Nachricht davon dem Vater des Kindes und den übrigen Anverwandten zu überbringen. Dafür erhalten sie ein Geschenk, muštuluk, wie man in Bosnien sagt. Man gibt gerne, denn durch das neugeborne Kind ist dem Vater ein »Ersatzmann« erwachsen, auch dann, wenn das Kind ein Mädchen ist, es kann ja einen Eidam dem Vater ins Haus bringen. Im Allgemeinen ist der südslavische Bauer durchaus nicht über die Geburt eines Mädchens entzückt. »Wird ein Mädchen geboren, so weinen alle vier Wände,«

Generation keine sociale Arbeiterfrage mehr, denn die Welt wäre schon entvölkert.

[1]) Das Kraut schmeckt bitter und balsamisch. Bekannt ist, dass bei den Germanen und Romanen das in der Johannisnacht gepflückte Johanniskraut als ein wirksames sympathetisches Heil- und Zaubermittel galt und noch zum Theil jetzt im Volke dafür gilt.

[2]) Vergl. meine Abhandlung über »Südslavische Hexensagen« in den »Mitth. der anthrop. Gesellsch. in Wien«, Bd. XIV. S. 30 f. Dieser Glaube scheint bei allen indogermanischen Völkern vorzukommen. Viele Nachweise liefert Felix Liebrecht in seinem ausgezeichneten Werke: »Zur Volkskunde« Heilbronn 1879.

heisst es im Sprichworte. Eine Bäuerin bei Kutina in Kroatien hatte drei Mädchen zur Welt gebracht und lag mit einem vierten Kinde in den Wehen. Der Mann ging unterdessen mit einer geladenen Flinte vor dem Hause auf und ab, und drohte, sein Weib zu erschiessen, falls das Kind wiederum ein Mädchen sein sollte. Eine alte Bäuerin, die der Kreissenden damals Beistand leistete, erzählte mir den ganzen Verlauf der Geschichte. Die Wöchnerin verging beinahe vor Angst und Entsetzen. Glücklicherweise brachte sie einen Knaben zur Welt.

Bezeichnend für die Auffassung des südslavischen Bauers ist folgende Pitalica: Eine schwangere Bäuerin fragte ihren Mann: »Was wär' Dir lieber, wenn ich eine Tochter oder einen Sohn zur Welt brächte?« — »Lieber selbst einen todten Sohn als eine lebende Tochter.«

In Slavonien ist es an manchen Orten Brauch, wenn in einem Hause ein Kind geboren wird, dass die Bekannten dem Vater des Kindes seinen Hut wegnehmen, auf die Erde schleudern und so lange mit den Füssen herumstossen, bis es entweder dem Manne gelingt, den Leuten seinen Hut zu entreissen, oder bis er ihnen ein Lösegeld für den Hut erlegt.[1]) Dieses Spiel heisst man tepuška.[2]) Die ersten 8—14 Tage lässt sich der Vater, wenn es das erste oder zweite Kind ist, im oder in der Nähe des Hauses nicht blicken. Er schämt sich nämlich so sehr, auch machen ihm die Weiber Vorwürfe, wenn es der Wöchnerin schlecht geht. Eine Couvade ist aber unter den Südslaven meines Wissens unbekannt.

Wird ein Knabe geboren, so pflegt in Bulgarien, in Serbien, in der Crnagora und der Hercegovina in der Regel der Vater des Kindes einige Schüsse vor dem Hause abzufeuern, während das älteste Mütterchen im Hause in den Hof eilt und, um jeden Hexenzauber unschädlich zu machen, so laut ruft, dass es die ganze Nachbarschaft hören kann: »Der ganzen Welt zur Kunde und dem Kinde zur Gesundheit! Eine Wölfin hat einen Wolf geboren!« Unter allen Südslaven herrscht der Glaube, dass Kinder von Hexen ausgefressen werden.[3]) Wenn einer Bäuerin nacheinander die Kinder sterben, so gibt man dem nächsten, das zur Welt kommt,

---

[1]) Ilić. Nar. slav. ob., S. 267.

[2]) Herumschlagen.

[3]) Ausführlich handelte ich darüber in den Sitzungsberichten der anthropolog. Gesellschaft a. a. O.

den Namen Vuk (Wolf): an einen Wolf wagen sich die Hexen nicht. Vuk Karadžić erzählt von sich, man habe ihm aus diesem Grunde den Namen Vuk gegeben. Ungenau drückt sich Vrčević im Zbornik aus, wenn er sagt, fast jedes Kind erhalte den Namen Vuko (obično mu nadjedu ime Vuko). Im Gegentheil, der Name ist sogar ziemlich selten. Unter Katholiken kommt er fast gar nicht vor, bei den Altgläubigen selten allein, sondern gewöhnlich als zweiter Vorname.

In Slavonien ist es Brauch, dass man dem neugebornen Kinde den Namen der jüngst im Hause verstorbenen oder aus dem Hause ausgeheirateten Person gibt. Nur wenn die Kinder nacheinander sterben, gibt man dem neuen Ankömmling den Namen des Vaters, bezw. der Mutter, oder man nennt das Kind Stanko (der Stehenbleibende), oder wenn es ein Mädchen ist, Stana, oder auch Živko und Živana (Vitalis). Zuweilen wählt man einen recht erschreckenden Namen, wie z. B. Vuk und Vukosava.[1]) Wie zuvor bemerkt, um den Tod oder die Hexen gewissermassen zu verscheuchen, oder auch, damit es gleich muthig und ausdauernd wie ein Wolf werde.[2])

Im Allgemeinen finden sich, wie bemerkt, solche volksthümliche Namen nur höchst selten bei den Anhängern der römisch-katholischen Kirche, die haben fast durchgehends die Heiligennamen des römischen Kalenders angenommen (vergl. Ilić a. a. O., S. 26—28). Es hat sich aber noch immer bei den Altgläubigen eine stattliche Anzahl echt volksthümlicher Namen erhalten, sowohl Männer- als Frauennamen. Bei der Bildung von Frauennamen liegen häufig Blumennamen zu Grunde, bei Männernamen findet man dagegen vorzugsweise die Tugenden hervorgehoben, die einem Manne wohl anstehen.

---

[1]) Ehedem, in älteren Zeitläuften, mochte sowohl bei den Slaven als bei den Germanen eine andere Anschauung eine derartige Namengebung hervorgerufen haben. Der Wolf erschien den einfachen Menschen als ein edles Thier, ebenso der Hund, daher bei den Germanen Namen wie Wölsung, Hunding. Das südslavische Bauernmädchen fühlt sich auch gegenwärtig hochbeglückt, wenn sie von ihrem Herzensfreunde »meine liebe Hündin« traut angesprochen wird.

[2]) Damit das Kind stets bei gesegnetem Appetit sei und ihm jede Speise gut anschlage, zieht man es durch die Haut, welche einem Wolfe über den Kopf vom Rachen gezogen worden. Diese Haut nennt man »Wolfsmundsperre« (kurjački zev). Damit das Kind kühn wie ein Wolf werde, näht man ihm in den Gürtel oder auch in das Hemd ein Stückchen vom Auge und Herzen eines

Männernamen in Bulgarien: Nedelko, Momčila, Rade, Rale, Tarpče, Stojan, Cvetko, Veljan, Bosiljko (Basilikum), Grozdan (Traubenmann), Stanko. Kale, Temeljko (der eine festen Grund hat. griech.: τεμέλιος), Nedan. Mile, Bogoja, Sekula, Slave, Trenče, Ognen. Dragoe. Stoil, Stoiko, Radul, Sredko, Valjo (der Tüchtige), Veljo, Veličko (der Grosse), Goran (der vom Gebirge), Tiljo, Zlatan (Goldkind), Božil, Crvan (der Rothe), Ljuben, Iskro, Diko (Stolz), Spas (Rettung), Naidin (der Findling), Boro (Fichtenmann), Smilj (Sandruhrkraut), Glavičo (der einen grossen Kopf hat), Črno (der Schwarze), Branko (der Vertheidiger), Dobri (der Gute), Kamče (der kleine Stein). Čudo (das Wunder), Rilko, Doko, Ljubomir (Friedlieb), Veligden (der grosse Tag, Ostern), Siljan (der Mächtige), Zdrave (gesund), Vitan, Kitan, Kojko, Radeš, Sarbin (Serbe). Ein langes Verzeichniss solcher Namen findet sich als Anhang zu den Bulgarski narodni pjesni der Brüder Miladinovci. Bei den übrigen Südslaven kehren dieselben Namen wieder. Vor Jahren las ich im Dežélić'schen Almanach »Dragoljub« ein sehr reichhaltiges Verzeichniss solcher volksthümlicher Namen. Einige finden sich auch bei M. Stojanović in der Sbirka hrvatskih narodnih poslovicah i riečih, S. 252. Hier sind sie: Aco, Božo, Ćiro, Drago, Dušan, Dujan, Erak, Gašo, Gojko (Jevto ist ein biblischer und Hinko ein deutscher Name: Jephta und Heinrich. Stoj. zählt sie mit Unrecht den eigentlich slavischen Namen bei), Cvjetko, Dragutin, Domoslav, Lavoslav, Ljubomir, Miroslav (Friedrich). Mírko, Radoslav, Srdan, Stanko, Stojan, Stanoje, Milutin, Velko (Grujo = Georg und Vid = Vitus sind keine volksthümlichen Namen, d. h. keine ursprünglich slavischen), Nahod (Findling) u. s. w.

Frauennamen in Bulgarien: Rada (die Arbeitsame), Biljana (Bilje, Pflanze), Stojna (die Standhafte?), Cveta (Blume), Mita, Rumena (Rosenrothe), Meglena, Neša, Velika, Stamena, Kala, Bisera (Perle), Bojana, Zlata (Goldmaid). Trena, Malja, Rakida, Slava (Ruhmvolle), Loza (Rebe, Ranke), Volka, Boška, Božana, Rada, Pena, Grozdana (Traube), Bogdana (die von Gott gegebene; wahrscheinlich eine Nachbildung des griechischen Theodota, oder Theodōra), Rajka, Gruda Lula, Mladina (das junge Reis), Vuna, Dinka (Quitte?), Ruža (Rose), Lada, Tiha (die Stille), Živka, Tanka, Biela, Pauna (Pfauin), Jaglika (Primel), Dzvezda (Stern), Dunja (Quitte),

Wolfes ein, oder man gibt das Stück in das Amulette (amajlija), welches das Kind um den Hals trägt. Vergl. Milićević a. a. O., S. 157 und 158.

Dremuša (die Siebenschläferin), Perunica (Lilie), Kita (Strauss), Ljubika (Veilchen) u. s. w.

Dieselben Frauennamen kommen auch im übrigen slavischen Süden vor, wir fügen aber noch einige hinzu: Draginja, Dragojla (die Liebliche), Ljubosava, Ljuba (die Geliebte), Mila, Milica (die Angenehme), Biserka, Zorka, Žuža (für Ruža = Rose), Živana, Mileva, Višnja (Weichselkirsche), Grlo (Kehle), Jagoda (Erdbeere), Miloduvko (angenehm duftende, Liebfrauenstöckl), Srma (Gold- [oder Silber-] Faden), Smiljka (Sandruhrkraut [1]) u. s. w. Die meisten dieser Namen sind blosse Kosenamen, die man den Kindern gibt und die ihnen ihr Lebelang bleiben, so dass man ihren Taufnamen mit der Zeit ganz vergisst.

Die Südslavinnen pflegen sehr fruchtbar zu sein; Zwillinge (dvojci) und auch Drillinge (trojci, tronjci) gehören nicht zu den Seltenheiten. Wie Jukić bezeugt, sind Kindermorde unter den slavischen Türken und, wie er zögernd hinzusetzt, in Nachahmung der türkischen »Dummheit« auch unter Christen an der Tagesordnung. Dasselbe ist auch in den slavonischen Niederungen der Fall, wo die Bäuerinnen noch häufiger ihre Leibesfrucht abtreiben. Vor zehn Jahren wurden die Weiber eines ganzen Dorfes bei Požega wegen Fruchtabtreibung in Untersuchung gezogen. Eine Mutter hatte ihrer eigenen Tochter eine Spindel in den Leib gestossen, um eine Abortirung zu erzielen. Die Tochter starb an der inneren Verletzung. Der Mann führte Klage, und so kam die ganze Sache ans Tageslicht. Im Ganzen wurden etwa dreissig Frauen angeklagt, die Sache verlief aber im Sande.

Ammen kennt das Volk nicht. Jede Mutter nährt ihr Kind allein, und zwar reicht sie ihm so lange die Brust, bis sie ein zweites Kind gebärt. Das letzte Kind einer Mutter säugt oft viele Jahre an der Mutterbrust. Vor einigen sechzehn Jahren sah ich, wie ein sechsjähriger, ausgewachsener Junge noch säugte. Es war in Kaptol bei Požega. Das Bürschlein war Schweinetreiber. Früh Morgens wurden die Schweine aus der Hürde herausgelassen. Grunzend und einander herumstossend liefen sie im Gehöfte herum. Da rief jenes Bürschlein: »Majo, dader sise!« (Mütterchen, gib mir die Brust!) Darauf setzte sich seine Mutter, eine ältliche Bäuerin, auf

[1] Es würde zu weit führen, jeden Namen etymologisch zu erklären und zu zergliedern; darüber müsste eine Specialuntersuchung geschrieben werden, die den einschlägigen Stoff vollständig beizubringen hätte. Dafür ist hier gewiss nicht der Ort.

die Thürschwelle, und der Junge nahm sein Frühstück ein. In Serbien und Bosnien ist der Glaube im Volke verbreitet, dass ein Knabe, der mehrere Jahre an der Mutterbrust saugt, unfehlbar ein Held werden müsse. »Kraljević Marko wäre nie ein so grosser Held geworden, hätte ihn seine Mutter nicht volle zwölf Jahre gesäugt,« sagt das Volk. Wenn einer Mutter die Milch versiegt, so isst sie Salat mit Zwiebeln und legt sich zwischen die Brüste Bähungen aus jungen Zwiebeln an. Es muss eine besonders gute Freundin und Bekannte sein, an deren Brust man sein Kind stillen liesse. Man fürchtet, das Kind könnte an der Brust eines bösen Weibes Bosheit mit der Milch einsaugen. Mütter, denen die Milch versiegt, pflegen in ein gereinigtes Horn Kuh- oder Schafmilch zu giessen, darüber die Euterwarze eines Schafes zu ziehen und daran das Kind saugen zu lassen. Will die Mutter ihr Kind von der Brust abspähnen, so muss sie mit eigener Milch einen kleinen Kuchen ankneten, backen und dem Kinde zu essen geben. Darauf darf sie ihm nicht mehr die Brust reichen. Ferner muss sie in den Busenlatz vom Hemde von oben nach unten eine Nadel stecken, damit auch die Milch nach unten sich verlaufe; dann ist es gut, wenn sie das Hemd verkehrt anzieht, in der Weise nämlich, dass der Brusttheil auf den Rücken, der Rückentheil auf die Brust zu liegen kommt, damit also auch die Milch den umgekehrten Weg nehme. Nachdem man dies Alles gethan, darf man das Kind auf keinen Fall mehr saugen lassen, widrigenfalls das Kind eine so gefährliche Hexe (veštica) werden müsste, dass es durch einen einzigen Blick einen Reiter vom Ross hinabstürzen könnte.

Empfindet die Mutter Schmerzen an den Saugwarzen, so hat sie Hasenfett auf einen Leinenlappen aufzustreichen, sich als Bähung anzulegen, und der Schmerz wird sich auf der Stelle verlaufen.

Damit die Mutter nach dem Ableben ihres Säuglings keine Schmerzen in den Brüsten bekomme, so sticht sie dem Kinde zwei Spennadeln ins Hemd über der Brust. Wenn man das Kästlein mit dem Kinde ins Grab hinabsenkt, zieht man das Kästlein dreimal herauf und lässt es wieder hinab. Der Deckel wird zu Kopf und Füssen der Leiche nicht vernagelt, und zwar weil man glaubt, dass sonst die Mutter unfruchtbar bliebe, oder wenn es gut ginge, eine sehr schwere Geburt bei der nächsten Niederkunft zu bestehen hätte.

So lange das Kind nicht getauft ist, darf es von Niemand geküsst werden. Auch zeigt man es nicht Jedermann, weil man Furcht vor Beschreiung hegt. Zum Schutze gegen ein solches

Vorkommnis behängt man das Kind gleich nach seiner Geburt mit allerlei Amuletten, gewöhnlich mit einem Löffel. Ein Kind darf nicht als schön befunden werden. Dies wäre schon eine Beschreiung (urok). Der Löffel wird dazu beigegeben, damit der Zauber auf den Löffel und nicht auf das Kind wirke. Will eine gute Freundin dennoch ihrer Bewunderung Ausdruck verleihen, so schickt sie ein »unbeschrieen« (ne bud uroka, ne bud urečeno!) voraus.

So lange das Kind klein ist, wird immer viel von alten Weibern gethan, um dasselbe vor bösem Zauber zu feien. Wenn dem Kinde der erste Zahn ausfällt, so nimmt ein altes Weib den Zahn, bohrt ihn in den Stamm eines alten Weidenbaumes hinein und keilt dann die Oeffnung mit einem Pfropfen zu; dies geschieht, damit das Kind nie Zahnweh bekomme.[1]) Noch allgemeiner ist folgender Brauch: Wenn dem Kinde ein Zahn ausfällt, so schickt man das Kind auf den Boden, wo es den Zahn in einen dunklen Winkel werfen muss und dabei zu sagen hat: »Maus, Maus! Da hast du einen beinernen Zahn, gib du mir dafür einen eisernen Zahn!« (Miš, miš! evo tebi zub kosteni, a ti meni daj gvozdeni!) Sobald das Kind diese Worte gesprochen, muss es ausspucken. Das thut man, damit kein Zahn mehr ausfalle.[2])

Damit das Kind eine rothe Gesichtsfarbe bekomme und schön werde, schmiert man ihm das Gesichtchen mit dem Blute von der Nabelschnur ein, die Augenbrauen aber mit des Kindes eigenem ersten Abgange.

Damit das Kind allezeit von Mundweh verschont bleibe, dreht man ihm im Munde ein Schlüsselchen um und verbirgt das Schlüsselchen irgendwo an einem versteckten Orte, wo man es nie finden wird.

Wenn das Weib kein Kind mehr zur Welt bringen will, so schliesst sie mit den Füssen des letztgeborenen Kindes gleich nach dessen Geburt die Thüre.

Will ein Weib einige Jahre hindurch nicht mehr Kinder zur Welt bringen, so braucht sie blos in das erste Badewasser ihres

[1]) Ilić, S. 28. Ueber denselben Zauber der Einpflöckung des Krankheitsgeistes, besonders des Zahnschmerzes, vergl. die Auseinandersetzungen W. Mannhardt's: »Der Baumcultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme.« Berlin 1875, S. 21 ff.

[2]) Ilić a. a. O. Vergl. Mannhardt a. a O., der ähnlichen Glauben bei den Germanen erklärt.

Kindes so viel Finger zu stecken, als sie Jahre hindurch unfruchtbar bleiben will, und dann die Finger ablecken.

Kommt das Kind am Ostertage zur Welt, so glaubt man, Vater und Mutter würden ihm bald sterben.

Damit das Kind kein Linkhand werde, achtet man darauf, dass es aus der rechten Mutterbrust zuerst säuge.

Damit das Kind nie Bauchzwicken und Magendrücken bekomme, nimmt die Mutter am ersten Morgen nach ihrer Niederkunft ein wenig Heu oder Stroh aus dem Bettchen des Kindes und beisst das Stroh im Munde durch.

Wenn das Kind in krampfhaftes Weinen (vriska) zu verfallen pflegt oder Nachts häufig aufwacht, so räuchert man es mit Kuhmist, den man auf Dornen gefunden, und zwar mengt man in den Mist Haare vom Vater und der Mutter. Das Ausräuchern (kâd) geschieht auf folgende Weise: Man beräuchert das Kind unter der Achselhöhle, zwischen den Füssen, um den Leib (die Hüften) und um den Kopf herum. Ueberdies lässt man das Kind Rauchschwärze von einer Lichtscheere, mit Oel vermengt, trinken.

Andere gebrauchen in diesem Falle folgenden Zauber: Man trägt das Kind Abends vors Haus, wann der Vollmond hinters Gebirge niedersteigt, und macht mit dem Kinde dreimal eine Wurfbewegung und spricht dazu: »Du Mond hinter dem Berg, meines Marko (oder wie sonst das Kind heisst) Krampfweinen in den Berg hinein!« (Mesec za goru a moga Marka vriska u goru.)

Es gibt noch eine andere Art, wie man dieses gefährliche Weinen zu bannen sucht. Im ersteren, sowie in diesem Falle liegt dem Bannen der Glaube zu Grunde, dass das Weinen durch böse Geister hervorgerufen wird, die vom Körper des Kindes Besitz genommen. Wann die Mutter eines so krankhaft gereizten Kindes Abends irgendwo jenseits des Flusses in der Ferne ein Feuer gewahrt, so schöpft sie in eine grüne Holzschüssel Wasser ein, hält das Kind auf dem Arme, tunkt in das Wasser Brandscheiter ein (oder auch blos glühende Kohlen; so sah ich's in Slavonien) und spricht: »Die Vila beweibt ihren Sohn und lädt meinen Marko zur Hochzeit ein. Ich schicke nicht meinen Marko, sondern sein Weinen.« (Vila sina ženi i moga Marka zove na svadbu. Ja ne šiljem Marka nego šiljem njegov plač.) Das spricht die Mutter dreimal nacheinander, lässt das Kind von dem Wasser sich satt antrinken, begiesst mit dem Wasser den Haushund oder die Hauskatze, stürzt

die Schüssel auf dem Boden um und lässt sie umgestürzt über Nacht draussen liegen.

Damit sich das Kind eines gesunden Schlafes erfreue, pflegt man während des ersten Jahres nach des Kindes Geburt nach Sonnenuntergang um keinen Preis ausser Haus weder etwas zu bestellen, noch zu verborgen. Blieb ein Fremder bis zur Abenddämmerung im Hause, so muss er vor dem Fortgehen dem Kinde den Schlaf geben. Er muss nämlich, sei es auch nur den kleinsten Faden von seinem Gewande abreissen, auf oder neben das Kind in die Wiege legen und dazu die Worte sagen: »Schlaf' so, wie ich!« (Spavaj kao ja.)

Findet das Kind Nachts keinen Schlaf, so nimmt die Mutter Abends in den Mund Wasser, wäscht dem Kinde mit diesem Wasser die Augen aus und trocknet sie ihm mit dem rückwärtigen Hemdschoss ab.

Wann man mit dem Kinde zum ersten Male in einem fremden Hause einen Besuch abstattet, so pflegt die Hausfrau dem Kinde, bevor es wieder heimgetragen wird, das Gesichtchen mit Mehl zu bestreichen und ein Eilein und noch ein Stückchen Zucker mitzugeben.

Wenn man das Kind aus der Bademulde heraushebt, muss man in die Mulde, oder von der Stelle nimmt, wo es eingewickelt lag, auf diese Stelle hin ausspucken.

Am Aschermittwoch darf man ein Kind nicht baden, sonst wird es krätzig.

Ein kleines Kind darf man auf die Fusssohle weder schlagen noch kratzen, sonst ist es im Wachsthum gehindert; man darf ihm kein Ei in die Hand geben, weil es da auf seine Händchen schaut, sie für golden hält und mit ihnen spielt; ein Kind darf man auch nicht mit Blumen schmücken, denn es ist ohnehin die schönste Blume.

So lange das Kind nicht sprechen kann, soll man es vom Fleische eines Huhnes nicht essen lassen, welches noch nicht gegluckst oder gekräht hat.

Erlangt das Kind nicht rechtzeitig das Sprachvermögen, so muss man dem Kinde aus einer Kuhglocke Wasser zu trinken geben.

Wünscht Einer, dass sein Kind sogleich sprechen kann, so stehle er einem Zigeuner aus dem Schnappsack ein Stück Brod und lasse das Kind von diesem Brod verkosten, oder rühre mit dem Rührstock in der Bachmühle einen Fladen für das Kind an.

Hat das Kind Bauchschmerzen, so muss man weissen Weihrauch zu Pulver stossen und das Pulver mit Muttermilch ankneten und den Teig dem Kinde zu essen geben.

Wenn einem männlichen Kinde der Hodensack anschwillt, sagt man, es leide an Keilen (Pfropfen, da su mu klinovi). Die Mutter muss sich mit dem Kinde auf eine Brücke begeben, mit einem Bohrer in eines der Bretter ein Loch bohren und in das Loch einen Keil eintreiben. Dem Kinde widerfuhr aber nur darum das Leiden, weil seine Mutter während der Schwangerschaft im Schurze Keile (Pfropfe) auflas und damit Feuer anmachte. Deshalb soll man nie mit Pfropfen oder Fassreifen aus Holz feuern oder gar die Scheiter kopfüber, d. h. mit dem dickeren Ende voran, auflegen; denn Alles dies hat zur Folge, dass das Weib nicht eher ihrer Leibesbürde ledig werden kann, als bis sie durch einen Reif geschlüpft, welcher von selbst vom Fasse abgesprungen. Auch trifft es sich, dass sie dann das Kind kopflings gebärt.

In Gegenwart eines kleinen Kindes soll man nicht »Frosch« (ž a b a) sagen, sonst bekommt das Kind Ohrenreissen. Spricht aber Einer unverwissen das Wort aus, so muss man das Kind sogleich beim Ohre zupfen.

Ehe die Mutter ihrem Kinde ein neues Hemd anzieht, lässt sie vorerst durch das Hemd eine glühende Kohle (živ ugljen, wörtl.: l e b e n d i g e K o h l e) fallen und spricht dazu den Zauber: »Sollst es zerreissen und lebendig und gesund durch ein anderes eintauschen.« (Da pocepaš i drugu da promeniš živ i zdrav.)

* * *

Die Zeit des Wochenbettes heisst b a b i n e. Ueber den Besuch der kuma bei der Wöchnerin sprechen wir im Capitel »Gevatterschaft«. Bei den Serben währt das babine, nach Vuk, gewöhnlich sieben Tage. Während dieser Zeit wird die Wöchnerin ununterbrochen von ihren Freundinnen und Nachbarinnen heimgesucht, die beschenken das Kind und veranstalten in dem Hause eine Art Piknik. Nachts halten sie regelmässig bei der Wöchnerin Wache. Es herrscht nämlich der Glaube, dass durch den Gesang und das Gespräch der Anwesenden der Einfluss böser Geister auf das Kind unmöglich gemacht wird. Besonders scharf wird in der dritten und siebenten Nacht Wache gehalten. Von einem Menschen, der halb verrückt ist, sagt man: »Der wurde die siebente Nacht nicht wohl bewacht.« Wer sich vom Schlafe übermannen lässt, dem wird

das Gesicht berusst oder man näht ihm einen alten Fetzen oder gar eine Decke ans Kleid an. Es gibt eigene Lieder, die bei diesen Nachtwachen gesungen werden, z. B.:

I.

Hei! auf einem grossen Baume eine Bohne grünt,
Wer ist's, der sie angepflanzt hat, dass so schön sie grünt?
Jovo ist's, der sie gepflanzt hat, dass so schön sie grünt.
Mara hat von ihr gekostet, d'rum das Herz sie schmerzt. —
Schaukle hin und schaukle her, wer ist der Vater?
Schaukle hin und schaukle her, Jovo ist der Vater.
Schaukle hin und schaukle her, wer ist der Grossvater? U. s. w.

II.

Früh erwacht der junge Jovo,
Vor dem Morgengrau'n.
Sattelt rasch sein braunes Rösslein,
Zieht ins Hochgebirg.
Er vergass daheim die Handschuh'
Und die Stiefel gelb.
Als zurück nun Jovo kehrte
In sein lichtes Heim,
Fand er seine Herzgeliebte,
Einer Gutsfrau gleich,
Hingestreckt auf seid'nes Polster,
Auf dem weichen Pfühl.
Neben ihr ein kleines Wieglein,
Fein aus Buchenholz.
In dem Wieglein ruht ein Knäblein,
Wie ein Apfel Gold.
Jovo sieht sein trautes Weibchen
Und begrüsst sie froh:
»Wohl bekomm' dir's, Herzgeliebte,
Einer Gutsfrau gleich!«

III.

— Was für Lärm ertönt im Hause?
Was besagt der Lärm?
— Jovo hat nun Vaterfreuden.
Jeder freut sich mit.

— Sprich, wer freut sich bass am meisten?
— Wohl der Vater selbst.
Und man freut sich, fleht zu Gotte,
Um des Kindes Wohl.

IV.

Eine Zitternadel zittert,
Voll von Perlenglast.
Unter ihr ruht unser Weibchen,
Mutter eines Sohn's.
Sie besuchen alle Schwäger,
Lauter Herrschaften:
»Wohl bekomm' dir's, junges Weibchen,
Mutter eines Sohn's!«

V.

O Bojana, du aus Gold ein Apfel!
Wo du rausch'st, da ward ein Kind geboren,
So ein Kind ward nie bisher geboren,
Nie geboren und noch nie gesehen.
Wird geherzt vom Mütterlein, dem alten,
Nur nicht von dem Liebchen Angelika.
Drei Genossinnen sie da besuchten:
»Fehlt dir was, o Freundin Angelika,
Dass du nicht das Kindlein lieb magst herzen,
Hast's doch unterm Herzen selbst getragen?«
Es entgegnet Freundin Angelika:
»Fragt, ihr drei Gespielen, nicht so blöde!
Kann von Herzen ich das Kindlein herzen,
Hab' ich's unterm Herzen auch getragen;
Kann von Herzen ich das Kindlein herzen,
Das vom Zengger Ivo wird gemieden?« [1])

Am Tauftage wird der kum von den weiblichen Gästen (in Slavonien) mit folgendem Liedchen [2]) angesungen:

---

[1]) Ilić a. a. O., S. 21 f. Bulgarische Lieder dieser Art findet man mehrere in der Sammlung der Brüder Miladinovci. Wir können davon hier absehen, weitere Beispiele beizubringen. — Ivo aus Zengg (Ivo Senjanin), vielgefeiert im Volksliede, lebte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

[2]) Stojanović. Slike, S. 215 f.

Spass' nicht, kum, du Jammermensch, du!
Gut genährt will sein das kumče [1]),
Wohl mit einem fetten Imbiss.
Gut getränkt will sein das kumče,
Wohl mit einem Methgetränke.
Gut bekleidet sei das kumče,
Gut bekleidet, angekleidet.
Einen kalpak und dolama [2]),
Lederstrümpflein und Opanken,
Diese Dinge braucht das kumče,
Auch 'nen Seidengurt zum Gürten.

Sobald der Gevatter (kum) am Tauftage in der Früh' ins Haus kommt, legt man das Kind auf ein Polster und dann in eine Baumrinde oder eine kleine Wiege. Die Rinde oder Wiege wird mit einem bunten Tuch zugedeckt und mit einem gestickten Gürtel umwunden. Ein Mädchen aus dem Hause trägt das Kind auf den Händen oder auf dem Kopfe zur Kirche. Wenn die Kirche weit vom Orte ist, so fährt man wohl zu Wagen, doch die kuma darf nicht fahren, sondern muss zu Fuss neben dem Wagen einhergehen. Bevor man aufbricht, pflegt man — der Brauch ist auch für Krain bezeugt — dem Kinde Salz und Brod als Symbole des Reichthums und Segens in die Wiege zu legen. Ist's ein Mädchen, so pflegt man dem Kinde mit ein Bischen Hanfwolle über den Mund zu streichen, damit es einst eine gute Spinnerin werde.

Vor der Taufe reicht selten eine Mutter ihrem Kinde die Brust. [3])

Jukić, der Franziskanermönch, sagt a. a. O., S. 167: »Vor der Taufe ist ein Kind ein wahrer stinkender Jude (čifut [4]), diese aber werden in Bosnien als ungläubiger Unflath betrachtet« u. s. w. »Daher ist ein ungetauftes Kind, wenn es stirbt, nicht würdig, mit den übrigen Christen in einem Friedhof zu liegen,« (Jukić unterschiebt diese seine Ansicht den Bošnjaken.) »sondern muss

[1]) Pathenkind.

[2]) Das Untergewand, um das der Gürtel gezogen wird.

[3]) In einem Theile von Syrmien auf keinen Fall vor der Taufe.

[4]) Geht man der Grundbedeutung des Wortes čivut nach, so erfährt man, dass es ursprünglich »der Gelehrte« (uir doctus) bedeutete. Im Mittelalter waren die Juden sofetim = viri docti. Nun bedeutet dasselbe Wort einen Ketzer, einen verworfenen Menschen.

ausserhalb desselben eingescharrt werden. So ein Kind kann nie Gottes Antlitz erschauen, sondern kommt in den Limbo[1]), einen Ort der Finsterniss.« Jukić kennt einfach den slavischen Volksglauben nicht, sonst würde er vielleicht solche Urichtigkeiten nicht auskramen. Kinder, die, ohne die Taufe erhalten zu haben, gestorben sind, nennt das Volk Móvki. In Gestalt grosser schwarzer Vögel fliegen die Móvki in der Zeit zwischen dem Ave Maria-Geläute bis um Mitternacht, oder Ein Uhr Früh auf den Feldern herum und wimmern nach Art kleiner Kinder und suchen Hilfe und Erlösung. Spottet ihrer Jemand, so fliegen sie rasch herbei und bläuen den Spötter tüchtig durch. Niemand vermag ihnen zu entrinnen. Vorzugsweise sind sie dem Feuer abgeneigt. Wenn ihrer Jemand, der neben einem Feuer sitzt, spottet, so schüren sie ihm das Feuer auseinander. Der Betreffende vermag es an diesem Abend nicht mehr anzufachen. Dieser Glaube ist allen Slaven gemeinsam. Die Móvki heissen in Kleinrussland Máfki.[2]) Derselbe Glaube findet sich übrigens bei vielen indogermanischen Völkern, so z. B. nach Maurer's Zeugniss auch auf Island. Der Vollständigkeit halber führe ich hier eine Sage aus St. Bolfank im slovenischen Steiermark an. Ich verdanke sie einer privaten Mittheilung des Agramer Prof. M. Valjavec. Sie lautet:

An einem Herbstabende weidete ein Bauernjunge auf einer Wiesenflur Pferde und fachte ein Feuer an. Allmälig dunkelte es. Der Bursche stand beim Feuer, da vernahm er plötzlich ein Gewimmer. Er schaute nach rechts, er schaute nach links, sah aber nichts, nur leise Tritte waren vernehmbar. Indessen gingen die Pferde in ein fremdes Feld, und er musste ihnen nach, um sie wieder herauszutreiben. Wie er nun das Feuer verliess, hörte er wiederum von einer anderen Seite das Gewimmer. In seinem Uebermuthe fing er an, das Wimmern nachzuäffen. Als er aber zum Feuer zurückkehrte, erblickte er dort eine Art bisher noch nie gesehener Vögel, in der Grösse einer Gans, die sprangen um das Feuer herum und schürten dasselbe auseinander. Er klatschte in die Hände, um sie zu verscheuchen; wie er aber näher kam, fielen die Vögel über ihn her, schlugen ihn auf den Kopf und zerrissen ihm den Hut. Nach Hause gekommen, erzählte er, was ihm Nachts geschehen. An diesem Abend war auch des Nachbars Grossmütter-

[1]) Limbo, Lehnwort aus dem Italienischen. Die Vorhölle, wo die hinkommen sollen, welche blos die Erbsünde haben.

[2]) Vergl. darüber »Ill. Ztg.« vom 7. Juli 1866, Nr. 1201.

chen bei ihnen, die hörte die Geschichte mit an, machte dem Burschen Vorwürfe und sagte: »Weisst Du denn nicht, dass man nächtlicher Weile nicht wimmern darf. Die Móvje können es nicht leiden. Weisst Du denn nicht, dass dies Kinder sind, die ohne Taufe gestorben sind und nun Erlösung suchen? Gelänge es Dir, einen dieser Vögel zu fangen, Du könntest leicht eine kleine Seele erlösen.« Einige Tage später weidete der Bursche am selben Orte Pferde und hörte wiederum dieselben Laute. Er blieb aber beim Feuer und fing an zu wimmern. Die Móvje flogen herbei und schürten das Feuer auseinander. Er hatte nicht die geringste Furcht, sondern fing kurzweg einen der Vögel ab und trug ihn nach Hause zu dem alten Mütterlein. Der Vogel war so gross wie eine Gans und von schillernd schwarzer Farbe. Am Morgen trug er in Gemeinschaft mit dem alten Mütterlein die Gans zum Messner in die Kirche. Sobald der Messner den Vogel mit Weihwasser besprengt und ein Gebet über ihn ausgesprochen hatte, verwandelte sich die Gans in ein Täubchen und flog gen Himmel auf. Dann gingen sie selbdritt zur Feuerstätte, wo die Móvje das Feuer auseinander geschürt hatten, und sahen dort Fusstapfen von lauter kleinen Kindern.

Die Kindstaufe findet gewöhnlich in der Kirche statt, nur bei den Altgläubigen kommen zuweilen Ausnahmen vor. In Bosnien erhält der Priester für die Taufe nach Jukić's Zeugniss fünf Kreuzer, reiche Leute pflegen aber noch ein Geschenk, etwa ein Tüchel, zu geben. Dieses Geschenk nennt man jabuka (Apfel). Auch die übrigen Anwesenden bedenken den Priester. In Kroatien und Slavonien beträgt die Tauftaxe 30—50 Kreuzer, je nachdem der Priester mit sich handeln lässt. In Slavonien sind Volk und Priester sehr tolerant. Man lässt auch Juden als Taufzeugen zu. Das Gebet spricht entweder der Priester selbst (gegen eine kleine Entschädigung) oder sonst Jemand. Ich kenne in Slavonien einen jüdischen Kaufmann, der wenigstens fünfzigmal Christenkindern als Gevatter gestanden.

Nach der Taufe darf Jeder das Kind besichtigen und küssen, muss aber dafür ein kleines Geschenk entrichten, sonst schneidet man ihm einen Zipfel vom Gewand ab. Wenn Jemand vom Katholicismus zum Altglauberthum übertritt, so wird in Bosnien mit ihm eine neue Taufe vorgenommen, als wäre der Betreffende bisher ein Heide gewesen. Die Katholiken in Bosnien nennen sich echte Bošnjaken (pravi Bošnjaci), die Altgläubigen pravi Srbi (echte Serben). Zwischen Katholiken und Altgläubigen wird von ihren

Priestern ein glühender Hass geschürt. Katholiken und Altgläubige begegnen sich nur in ihrem Hasse gegen die Türken. Die Moral, die der Franziskaner Jukić predigt, lässt sich in folgendem Satze zusammenfassen: »Der Katholik darf den Altgläubigen ohneweiters beschummeln: ihn zu tödten wäre aber doch eine Sünde, so lange man hoffen darf, dass er noch einst zum Katholicismus übertreten wird; ein Türke dagegen ist vogelfrei. Einen Türken zu tödten, ist ein höchst gottesfürchtiges Werk.« Jukić ist nicht der Erste, der dergleichen sagt, ihm gebührt nur das Verdienst, diese Lehre zu Papier gebracht zu haben.

Nach dem Kirchenbrauche muss der Priester nach der Taufe das Kind anhauchen. Wie Jukić erzählt, so legen sich die Türken diese Ceremonie dahin aus, der Priester flüstere dem Kinde zu: »Werde ein Türke, wenigstens einen Augenblick vor deinem Tode, sonst musst du zum Teufel fahren!«

Ein früh verstorbenes Kind zu beweinen, gilt als eine Sünde gegen Gott. »Das Kind ist zu den Engeln gegangen,« sagt man in Bosnien. Ein Erstgeborner wird ein geflügelter Engel. Diese Anschauung ist keineswegs, wie man wohl auf den ersten Blick zu glauben geneigt wäre, aus dem Christenthum in den Volksglauben eingedrungen, vielmehr haben wir hier einen allen Indogermanen gemeinsamen Glauben in christianisirter Gestalt vor uns. Dies beweist nachstehende Sage, die in verschiedenen Varianten bei allen Indogermanen wiederkehrt.

Es war einmal eine Mutter, die hatte eine Tochter, der war sie mit der ganzen Seele in Liebe zugethan. Es traf sich, dass sie einmal mit der Tochter in den Wald ging Erdbeeren sammeln, sich mit ihr unter einen Baum setzte und einschlief. Plötzlich kamen die Sudjenice und beschieden ihrer Tochter, dass sie in ihrem sechzehnten Lebensjahre sterben wird. Die Mutter hörte diesen Ausspruch mit an, gerieth in tiefe Trauer und sagte zur Tochter, sie möge auf ihre Gesundheit sehr achten, damit sie nicht erkranke; zudem hielt sie die Tochter immer in der Stube, aus Furcht, sie könnte sich irgendwo eine Krankheit holen. Doch alle Vorsicht war vergebens, denn als das Mädchen das sechzehnte Jahr zurückgelegt hatte, erkrankte sie und starb. Die Mutter war ausser sich vor Harm, liess ihr ein schönes Leichenbegängnis und eine gemauerte Gruft bestellen. Aber in ihrer Trauer um die verlorene Tochter kannte sie keine Grenzen und sie hatte nur einen Wunsch, vor ihrem Ableben noch einmal die Tochter zu sehen,

ja sie versprach hundert Gulden als Belohnung Demjenigen, der ihr sagen könnte, wo sie ihre Tochter noch einmal zu sehen bekäme.

Nun traf es sich, dass gerade an dem Tage ein Bettler vor ihre Thüre kam; dies war der heilige Petrus. Er bat sie um irgend ein Plätzchen, sei es auch im Stalle, wo er übernachten könnte; doch die Frau antwortete ihm: »Mein lieber Mann, ich würde Ihnen von Herzen gerne ein Nachtlager anbieten, aber Sie kämen um Ihre Nachtruhe, denn ich weine den ganzen lieben Gottestag und die ganze Nacht hindurch um meine liebe Tochter, und schon habe ich hundert Gulden als Belohnung für Denjenigen ausgesetzt, der mir angeben würde, wo ich sie noch einmal sehen könnte, aber bisher hat sich noch Niemand gefunden.« — Hierauf entgegnete ihr der Bettler: »Nun, ich wäre wohl im Stande, Euch es zu sagen.« — »Ach, sagen Sie es nur, ich bitt' Sie darum,« rief sie freudebewegt aus, »ich gebe Ihnen die hundert Gulden und das verlangte Nachtlager.« — »So begeben Sie sich,« sagte der Bettler, »an die Ruhestätte ihrer Tochter, dort werden Sie sie sehen, doch auf das Geld verzichte ich und begnüge mich mit der Herberge allein.«

Also nahm ihn die Frau auf und wartete den Allerseelentag ab. Der Allerseelentag kam und sie begab sich in die Kirche und wartete. Auf einmal nahte ein feierlicher Zug lauter weissgekleideter Seelen, die sangen frohe Gesänge, nur die allerletzte Seele im Zuge war ganz nass und weinte bitterlich. Es war die Tochter dieser Frau. Als sie ihrer Mutter gewahr wurde, redete sie sie an: »O Mutter, Mutter! Warum weinen Sie immer und ohn' Unterlass nach mir? Sehen Sie doch, wie alle übrigen Seelen freudig gestimmt und schön gekleidet sind, während ich von Eueren Thränen ganz nass bin. Gehen Sie doch lieber nach Haus und beten Sie für mein Seelenheil.« — Die Frau that so und seit dieser Zeit weinte sie nicht mehr um ihre Tochter.[1])

Die Beschneidung bei den Türken in Bosnien. Unsere Quelle ist leider nur der Fanatiker Jukić, der in seinem

[1]) Die Sage stammt aus Varazdin in Kroatien. Sie wurde mir von meinem Freunde, Prof. M. Valjavec in Agram, für meine Sammlung südslavischer Sagen und Märchen überlassen. Diese sowie die früher mitgetheilte Sage sind wohl auch schon im II. Bd. der Sagen und Märchen der Südslaven abgedruckt. Es braucht aber wohl keiner Entschuldigung, dass sie auch hier wieder geboten werden.

Capitel über den angegebenen Gegenstand sein Wörterbuch an Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten erschöpft. Die Geschichtchen, die er erzählt, sind natürlich erfunden, um im Leser Hass und Abscheu gegen die Türken und — Juden zu erwecken. Wir führen nur eine an, die zweifelsohne auf einer blossen Erfindung beruht. Ich hörte dasselbe recht oft in Slavonien den Juden nachsagen. Jukić erzählt nämlich, das Vorhäutchen, das man einem Knaben abnimmt, werde zerstückelt und in einen Kuchen verbacken. »Die Weibstücker (ženskadija) schätzen sich überglücklich, wenn sie bei der Festmahlzeit in ihrem Stückchen Kuchen einen kleinen Theil des Vorhäutchens vorfinden. Aus den übrigen (?) Vorhäutchen aber machen sich die Weiber Fingerringe«. — Die Beschneidung wird vorgenommen, wenn der Knabe das sechste Jahr zurückgelegt hat. Man setzt einige Zeit früher die Bekannten und Verwandten davon in Kenntniss und lädt sie zu einer Mahlzeit ein. Als Beschneider fungirt der erste beste Türke. Nur bei den Juden muss ein geschulter Beschneider (Mol) die Sache erledigen.

In unserer Zeit dürfte es äusserst selten vorkommen, dass ein Christ zum Mohammedanismus übertritt. Ehedem war dies gar nichts Ungewöhnliches. Der Renegat bekam in Bosnien als Geschenk einen Ducaten. Eine Gevatterschaft ist bei den Türken nicht üblich.

Die Türken und die Juden, Letztere sind aus Spanien eingewandert, geben ihren Kindern arabische, beziehungsweise biblische Namen.

*

So lange das Kind noch sehr schwach ist, wird es sorgfältig, oft zu sorgfältig mit Binden und Tüchern umwickelt, so dass es sich nicht rühren kann. Es ruht in einem kleinen schmalen Kistchen, das eine Wiege vorstellen soll. Wenn die Mutter aufs Feld geht, so stellt sie sich dieses Kistchen mit dem Kinde auf den Kopf und trägt es so mit. Um dem Kinde das Gehen beizubringen, wird es in einen Marterstuhl, einen sogenannten Stehstuhl (stalak) hineingestellt. Dieser Stehstuhl ruht auf vier Rädern; sobald sich das Kind bewegt, geräth der Stehstuhl ins Rollen. So lange das Kind noch ganz klein ist, muss man es jeden Tag waschen. Später begnügt man sich damit, jeden Sonntag eine gründliche Säuberung vorzunehmen. Bei den Bosniern ist die Seife ein unbekanntes Ding. Man gibt in das Wasser ein Eidotter. Davon, sagt man, wird das Kind kräftig und stark. Im ganzen Süden ist übrigens Eidotter bei

Mädchen ein beliebtes kosmetisches Mittel. Das Gesicht eines Mädchens, das sich mit Eidotter gewaschen, erglänzt wie ein frisch lackirter Tisch, oder wie die »heisse Sonne« (žarko sunce), wie es im Volksliede heisst.

Sobald das Kind laufen kann, so überlässt man es sich und seinen Spielgenossen, insoferne man nicht das alte Väterchen oder Mütterchen, die armen Ausgedinger, die für keine Arbeit mehr taugen und selbst einer Stütze und Bedienung bedürften, als Kinderwärter ansehen will.

Die rechtliche Stellung des Kindes im Hause wird genau durch das Sprichwort angegeben:

Za decu je u zapečku mesto.
Für Kinder ist hinter dem Ofen der Platz.

*

Die frohe Zeit der Kindheit ist für das südslavische Bauernkind von kurzer Dauer.[1]) Sobald das Kind einen Stecken in der Hand halten kann, so muss es auch schon das grosse und kleine Vieh, wie ein erwachsener Hirte, Tag für Tag auf die Weide treiben. In neuerer Zeit, wo überall der Schulzwang eingeführt wird, müssen die Kinder zur allgemeinen Unzufriedenheit die Schule besuchen. So wird den Eltern eine Arbeitskraft entzogen, mit der man ehedem immer rechnen konnte. Im Grossen und Ganzen ist bisher die

[1]) Eine besonders eingehende Untersuchung, die in diesem Werke freilich nicht an ihrem Platze wäre, verdienen die südslavischen Kinderspiele, deren schon bei vierhundert bisher aufgezeichnet wurden. In diesen Spielen sind eine grosse Menge uralter Sitten und Gebräuche, wenngleich in abgeschwächter Gestalt, doch immerhin erhalten geblieben. Sie haben deshalb eine besondere Wichtigkeit für den Folkloristen und nicht minder für den Culturhistoriker. Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, die Verbreitung vieler Kinderspiele auf ihrer Wanderung durch die Welt zu verfolgen. Wir führen hier nur einen Theil der einschlägigen südslavischen Literatur an.

1. Slike iz domaćega života slavonskog naroda i iz prirode, s dodatkom: slavonske pučke igre od Mijata Stojanovića. Semlin 1858, S. 143—173. Es werden siebenzehn Kinderspiele genau beschrieben. Im Anhange folgen nähere Erklärungen. Stojanović unterscheidet Knabenspiele, Mädchenspiele und solche Spiele, die Knaben und Mädchen gemeinsam zu spielen pflegen. Zum Schluss bemerkt er, er gedenke noch zweiundzwanzig Kinderspiele — er führt die Namen an — gelegentlich zu beschreiben. Ob er es je gethan, ist mir unbekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sein Vorhaben nie ausgeführt, wenigstens ist das, was er in seiner Schrift »Sbirka hrvatskih narodnih poslovicah i riečih« (Agram 1866) auf S. 256 f. über Spiele sagt, nichts als ein dürftiger

Schule, so lange sie Priester vorzugsweise beeinflussen, kein besonderer Segen für das Volk. Die Afterbildung, die ihm aufgedrungen wird, entnationalisirt es immer mehr und mehr und macht es arbeitsscheu. Ein südslavischer Bauer, der lesen und schreiben kann, wird ein »Politiker« und findet es unter seiner Würde, hinter dem Pfluge einherzugehen oder Vieh zu weiden. Eine Cultur, die nicht aus dem Volksthume von selbst erwächst, ist selten etwas werth. Sie gleicht einer einfachen Anstreicherfarbe. Ein leichter Sommerregen wäscht sie weg.

Auszug aus der Nomenclatur jener Kinderspiele, die er in den Slike ausführlich beschrieben.

2. Bei Medaković im Život i običaji Crnogoraca, S. 158—171. Pazar (der Handel) und Medjed (der Bär), mehr Spiele Erwachsener als Kinderspiele.

3. Bei Vuk Karadžić im Život i običaji naroda srpskoga, S. 276—294. Von neunundvierzig Spielen, die er mit Namen anführt, werden neunundzwanzig beschrieben. Zum Theil sind es Spiele, die schon Stojanović geschildert.

4. Im Glasnik in einigen Bänden. Sehr viel Neues.

5. Ilić. Narodni slavonski običaji. Plesi i sigre (Tänze und Spiele). S. 253—277. Im Ganzen werden einundzwanzig Spiele beschrieben. Die Darstellung ist ausnahmsweise gut. Besonders dankenswerth sind die vielen Volkslieder, die bei dieser Gelegenheit mitgetheilt werden.

6. Ein besonderes Büchlein: »Kinderspiele für die Jugend beiderlei Geschlechtes« (Djetinje sigre za mladež obojega spola) ist vor einigen Jahren in Agram von A. Hajdinjak erschienen. Ich kenne es nur dem Titel nach.

7. Srpske narodne igre, koje se zabavi radi po sastancima igraju; pokupio i opisao Vuk Vrčević. Belgrad 1868. Enthält hundert Spiele. Ausgezeichnete Darstellung. Aeusserst werthvoll.

8. Bulgarische Kinderspiele in Bolgarski narodni pjesni der Brüder Miladinovci, S. 525—526 (und bei Čolakov im Sbornik an einigen Stellen).

9. Eine Menge werthvollen Materials bergen die verschiedenen Jahrgänge der Jugendzeitschriften Smilje (kroatisch), Čike Jovin list (serbisch) und Vrtec. Auch im Kres (slovenisch), im Ljubljanski Zvon und besonders in den Novice findet sich reichhaltiger Stoff.

XXIV.

Die Ehescheidung.

Nach dem Gewohnheitsrechte der Südslaven ist jede Ehe unter gewissen Verhältnissen lösbar. Dagegen behaupten einige unserer Gewährsmänner, dies sei ganz undenkbar. Man darf hier ebensowenig als sonst die Stimmen zählen, sondern muss ihren Werth prüfen. Unter Denjenigen, welche die Zulässigkeit einer Ehescheidung verneinen, steht merkwürdigerweise Vuk Vrčević obenan. Derselbe hat einmal recht ausführlich in der Zaraer Zeitschrift »Pravdonoša« (1861, Nr. 27) über die Ceremonien bei einer Ehescheidung in der Bocca gehandelt und dann ein anderes Mal wieder recht ausführlich die Geschichte einer Ehescheidung in der Crnagora geschildert (Niz srpskih pripovijedaka, S. 224—231). Da muss es doch Jeden befremden, wie Vrčević an Bogišić trotzdem schreiben konnte: »Das Volk lässt sich so etwas überhaupt gar nicht träumen, geschweige denn, dass es darüber nachgrübeln würde, ob eine Ehe bei Lebzeiten beider Gatten lösbar sei.« Zur Bekräftigung dieser Behauptung führt er folgende angebliche Volkssprichwörter an:

Vjenčanje ne driješi no samo smrt!

Die Trauung kann durch nichts als nur durch den Tod aufgelöst werden,

und:

Od vjenčanja do groba, ja tvoj a ti moja!

Von der Trauung bis zum Grabe bin ich dein und du mein!

Der erstere Satz ist dem canonischen Rechte entlehnt, der letztere wieder der bei einer Trauung übliche Spruch. Betont muss noch werden, dass sonst in keiner südslavischen Sprichwörtersammlung diese zwei Aussprüche zu finden sind, wenigstens

sind sie mir nicht aufgestossen. Scheinbar bekräftigt wird das erstere Citat durch eine von demselben ganz unabhängige Variante, die Bogišić (Književnik, III, 2. Heft, S. 3) anführt:

Kad se jedan put vjenča ne može se razvjenčati.
Sobald einmal getraut ist, kann die Trauung nicht mehr aufgelöst werden.

Bogišić gibt selbst nicht an, aus welcher Quelle ihm dieser Ausspruch zugeflossen (wahrscheinlich aus Vuk's Wörterb., S. 629, unter razvjenčati), so viel ist aber gewiss, dass die Quelle das Volk selbst nicht sein kann, weil das Volk, zumal in seinen Sprichwörtern, keine Verstösse gegen den Sprachgebrauch sich je erlaubt. Im Kroatisch-Serbischen darf nämlich jedan put keineswegs wie das deutsche »einmal« in Aussagesätzen zur Bezeichnung einer feststehenden (unleugbaren, unumstösslichen, nicht zu ändernden) Thatsache, wie z. B. im angeführten Satze, angewandt werden. Auch das rein zeitliche »kad« liesse sich nur schwer rechtfertigen. Nach dem Sprachgebrauche des Volkes müsste der Satz lauten:

Što se je vjenčalo, ne može se razvjenčati.

Am schlagendsten wird Vrčević durch die eine Thatsache widerlegt, dass die Sprache mehrere Ausdrücke für Ehescheidung und das Auflösen einer Ehe kennt. Klar ist, dass man zur Bezeichnung eines Vorganges dasjenige Moment besonders hervorhebt, welches am meisten auffällt. Bei einer Ehescheidung ist es natürlich jener Zug aus der bei dieser Gelegenheit üblichen Symbolik, durch den die Ehe endgiltig getrennt erscheint. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist die Entstehung der von Vrčević gebrauchten Wendung vjenčanje riešiti (die Bekränzung auflösen, coronationem dissolvere) nicht ganz berechtigt, denn bei der Ceremonie der Ehescheidung, wie man weiter unten sehen wird, ist von einem Kranze gar keine Rede. Die verwandten Ausdrücke razvjenčavanje (Entkränzung) und razvjenčati (entkränzen), die nach Vuk in der Vojvodovina gebräuchlich sind, scheint mir, mussten ursprünglich weniger auf die Auflösung einer Ehe, als auf die Auflösung einer Verlobung bezogen werden.

Fraglich ist der Ausdruck odudati se für: aus einer Ehe sich scheiden lassen, im Sprichworte:

Lahko se udati al težko odudati.
Leicht ist's, sich zu verheiraten, doch schwer, die Ehe rückgängig zu machen.

Stojanović, in dessen Sprichwörtersammlung (S. 209) auch dieses Wort angeführt wird, bemerkt zur Erläuterung: »Man sagt so, wenn Jemand einem Mädchen zuredet: »Verheirate dich! Nimm den und den!« — das Mädchen aber Bedenken trägt u. s. w.« Das Wort odudati wird sonst nirgends bezeugt. Es lässt sich auch schwer denken, wie denn ein Weib von der Seite ihres Mannes weg an einen zweiten Mann verheiratet werden könnte. Offenbar ist das Wort des Anklangs an udati wegen gebildet.

Allgemein verbreitet ist der Ausdruck razženidba (etwa mit Entweibung zu übersetzen) und das entsprechende Zeitwort dazu razženiti se. Das Wort weist darauf hin, dass die Scheidung eigentlich vom Manne ausgehe. Dies wird auch durch das Sprichwort erhärtet:

Kad se sinovac ženjaše, ni strica ne pitaše,
A kad se razženjaše, sve selo propitivaše.

Als der Neffe sich verheiratete, fragte er nicht einmal seinen Vatersbruder um Rath,
Als er aber sich scheiden lassen wollte, da fragte er im ganzen Dorfe herum.

Oder, wie es in der Variante heisst:

Kad se ženjaše, ni majku ne pitaše,
A kad se razženjaše i selo pripitivaše.

Als er sich verheiratete, fragte er nicht einmal seine Mutter um Rath,
Als er aber sich scheiden lassen wollte, da fragte er auch im Dorfe herum.

Als sich das Bürschlein beweibte, damals brauchte er auch Niemandes Rath, doch als er zur Scheidung schritt, da war ein guter Rath theuer, denn, wie das Sprichwort sagt:

Lahko se oženiti al mučno razženiti.
Leicht ist's, sich verheiraten, doch mühevoll, sich scheiden zu lassen.

Die bulgarische Variante dieses Sprichwortes ist in die Form einer unmittelbaren Ermahnung gekleidet:

Lasno je da sja oženiš a da vidim kako šteš sja razženiš.
Leicht kannst du dich beweiben, doch sehen will ich, wie du dich vom Weibe scheiden lassen wirst.

Derselbe Gedanke wird auch in der Fassung einer Pitalica (396) ausgesprochen: Fragte ein unverheirateter Wahlbruder seinen verheirateten Genossen: »Ist es leicht, sich zu beweiben?« — »Nichts

leichter, doch leicht ist's nicht, die Ehe zu lösen.« (Pitao neoženjeni pobratim oženjenoga: Je li se lasno oženiti? — Ništa lakše ali se nije lasno razženiti.) Das Gleiche besagt in humoristisch zugespitzter Weise die zwanzigste Pitalica: Fragte der Bruderssohn seinen Vetter: »Ist's leichter, sich zu beweiben oder sich vom Weibe scheiden zu lassen?« — »Wäre es so leicht, sich vom Weibe scheiden zu lassen, wie sich zu beweiben, auch Dein Vetter würde sich, mein lieber Sohn! morgen scheiden lassen.« (Pitao sinovac strica: Ali se je lasnije oženiti ali razženiti? — Da se lasno razženiti kao oženiti i tvoj bi se striko moj sinko! sjutra razženio.) Von richtiger Beurtheilung der gesellschaftlichen Zustände in der Stadt und auf dem Lande zeugt der Ausspruch eines alten Mannes. Man fragte ihn: »Gibt es mehr Leute auf der Welt, die sich gerne beweiben, oder solcher, die sich gerne vom Weibe scheiden liessen?« Er antwortete: »Der Ersteren gibt es mehr auf dem Lande, der Letzteren mehr in Städten.« (Pit. 322: Ali ima više na svijetu koji bi se rado oženili ali oni te bi se razženili? — Po selima više prvijeh a po varošima posljednijeh.)

Ehescheidung wird stets mit scheelen Augen betrachtet; das Volk ist von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die Ehe die wichtigste Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung bilde. Dies beweist das neuslovenische Sprichwort:

Ženidba je sveta a razženidba prokleta.
Die Ehe ist heilig, die Ehescheidung verflucht.

Denn:

Bog uženi a vrag razženi.
Gott gründet Ehen, der Teufel aber zerstört sie wieder.

In der Crnagora, Hercegovina, in Serbien und überall, wo Altgläubige wohnen, sagt man für Ehescheidung razpust, dazu die Zeitwörter razpustiti und einfach pustiti (altsl. raspustъ, von Mikl. mit dimissio und divortium übersetzt; Zeitwort puštati, πέμπειν, ἀπολύειν, dimittere). Die geschiedene Frau nannte und nennt man noch gegenwärtig puštenica (ἀπολελυμένη, ἐκβεβλημένη). Razpuštenica sagt man nicht, denn dieses Wort wird nur in der Bedeutung: »die Zügellose, die Ausgelassene, die einen frechen Lebenswandel führt«, angewandt. Razvod für Ehescheidung (bei Medaković: Životi običaji Crnogoraca, S. 133) ist kein südslavisches, sondern ein russisches Wort. Zweifelhaft ist schliesslich der Ausdrusk oddvojenje (Entzweiung).

Neben razpustiti gebraucht man häufig das Zeitwort razpitati (auseinanderfragen). Beide Ausdrücke finden durch die bei einer Scheidung übliche Symbolik ihre Erklärung.

Wann kann oder muss eine Ehe aufgelöst werden? Darauf pflegt man in der Lika (nach Vurdelja) zu antworten:

Kad čojek i žena vragu okrenu.
Wann Mann und Weib zum Teufel sich bekehren (wenden).

Im Volksliede heisst es:

Nema druga do vjenčana druga,
Ni naslade do nevjeste mlade.
Es gibt keinen (besseren) Gefährten als den angetrauten (Lebens-) Gefährten,
Und auch keine (süssere) Lust als ein junges Weib.

Nun herrscht aber bei den Bauern in manchen Gegenden die Unsitte, dass Eltern, um ehestens eine Arbeitskraft mehr zu gewinnen, ihr halbreifes Söhnchen mit einem weit älteren Frauenzimmer verheiraten. (Schon Ilić in den Slavonski običaji wettert dagegen.) Wann nach Jahren der Mann in seiner Vollkraft dasteht, ist seine Gattin schon »ein altes Weib« (baba). Die nächste Folge davon ist, dass der Mann seines Weibes gern ledig werden will. Doch da trifft ihn harter Tadel, indem man ihn mit dem Sprichworte zurechtweist:

Žena ti ni svirala, da češ šnjom samo posvirati pa va kut hititi.
Das Weib ist dir keine Rohrpfeife, dass du auf ihr blos einmal pfeifen und sie sodann in den Winkel schleudern dürftest.

Oder man drückt sich noch schärfer aus:

Ko u mladosti meso (jede), neka u starosti kosti (glodje).
Wer in der Jugend das Fleisch (isst), der soll im Alter (auch) die Knochen (benagen).

Der häusliche Friede ist trotz alledem gewichen. Das Weib führt nun ein hartes Leben. Das Sprichwort sagt:

Zla odiva rodu se plače a dobra trpi.
Ein nichtsnutziges Weib klagt (ihr Leid) ihrer Verwandtschaft, ein gutes aber duldet.

Es kommt sehr häufig vor, dass das Weib ihrem Manne davonläuft und im Elternhause Zuflucht sucht. Man nennt eine

solche Frau bjegunica (die Flüchtige, fugitiva). Man ist selten erfreut über den unerwarteten Besuch einer bjegunica, am allerwenigsten, wenn sich ihre Besuche häufig wiederholen. Daher das Sprichwort:

Koja često u rod bježi na nju kuća reži.

Gegen ein Weib, das häufig ins Elternhaus flüchtet, fletscht das Haus die Zähne,

und man sagt wohl nicht unbegründet:

Bjegunica nekutnjica.

Eine Flüchtige, für die Hauswirthschaft Untüchtige.

Eine gar treffliche Begebenheit aus der Hercegovina erzählt Vrčević (a. a. O., S. 308—317: dvie zle jetrve) von zwei bösen Schwägerinnen, die sich miteinander nicht vertragen konnten. Als eines Tages ihr Schwiegervater an ihnen seinen Čibuk beinahe zerbrochen, flüchtete Jede in ihr Elternheim zurück. »Die beiden Flüchtigen (obe bjegunice) dachten, ihre Eltern werden ihnen Recht geben, dass sie sich geflüchtet, doch darin betrogen sie sich. Der Einen wie der Andern antworteten nämlich die Eltern: »Augenblicklich kehr' wieder zurück in das Haus, in das Du geheiratet; Schwiegervater und Gatte haben das Recht, Dich zurechtzuweisen und durchzubläuen, als wärst Du ihr Kind!« Siehe da, am andern Morgen waren die Zwei auch ungerufen wieder bei ihren Männern.« Nicht lange darauf begegneten sich die zwei Weiber auf dem Felde und schnitten einander mit Sicheln die Hälse ab. »Man fand sie Beide todt, Eine neben der Andern.«

Ein böses Weib ist wohl ein grosses Uebel. Ist die Ehe kinderlos, da kann man sich des Uebels noch am leichtesten entledigen oder es wenigstens entbehren, doch wenn Kinder da sind, so bewahrheitet sich das Sprichwort:

Zlim zlo ali bez zla još gore.

Mit dem Uebel übel, doch ohne Uebel noch übler.

In einer Volkssage (Sagen und Märchen d. Südsl., II, Nr. 93, S. 187—191) wird erzählt, wie ein Mann sein böses Weib in ein tiefes Loch hinabgeschleudert. »Als es Abend geworden, ist Niemand da, der ein Nachtessen bereiten soll. Waren vier Kinder im Hause. Fangen die an zu plärren und rufen nach der Mutter. Gleich hat's ihn gereut, was er gethan, und er sagte zu sich selbst: »Schlimm steht's auch ohne die angetraute Gefährtin. Wahr sagen die Leute:

»Auch ein böses Weib ist ein gutes Weib.«
I zla žena dobra žena.

Schliesslich reisst aber auch dem langmüthigsten Manne die Geduld, und wenn er da sein Weib zum Teufel jagt, so wird sein Thun durch das Sprichwort gerechtfertigt:

Bolje je prazan dvor neg vrag u njemu.
Besser das Gehöfte stehe leer da, als der Teufel weile in ihm,

und ferner:

Bolje klati se s vuci nego s zlom ženom.
Besser noch immer, mit Wölfen, als mit einem bösen Weibe aufs Messer zu kämpfen,

und schliesslich gibt der Gescheidtere immer nach. Unter zwei Uebeln wählt er das kleinere, denn:

Bolje pošteno ukloniti se nego sramotno tući se.
Besser, ehrenhaft ausweichen, als schimpflich sich prügeln.

Eine Ehescheidung ist ferner zulässig, wenn die Ehe sieben Jahre ohne Kindersegen blieb, oder auch bald nach der Hochzeit, wenn es sich herausstellt, dass der Mann impotent ist. Eine solche Ehe ist ja zwecklos und ohne Glück, wie das Sprichwort hervorhebt:

Ko nema dece, nema ni sreće.
Wer keine Kinder hat, hat auch kein Glück.

Ferner, wenn das Weib eine Hausdiebin ist, wenn sie Ehebruch treibt (in diesem Falle pflegt in der Crnagora, nach Medaković's Zeugniss, der Mann seinem Weibe, ehe er sie fortjagt, die Nase abzuschneiden;[1]) dies war, nach Liebrecht, im Mittelalter auch in Griechenland Brauch), falls sie ein Kind aus dem Leibe sich abgetrieben, falls sie aus dem Munde übel riecht oder sonst an einem schweren Uebel krankt (z. B. an Epilepsie) oder gar, wenn sie den Verstand verliert.

Die Ehescheidung kann nur vorgenommen werden, wenn Mann und Weib damit einverstanden sind. Wenn der Mann die Ver-

---

[1]) Nach den Volksüberlieferungen war es ehemals Brauch, die Ehebrecherin in einen Sack zu nähen und ins Wasser zu werfen oder, was noch viel gewöhnlicher (nach dem Volksliede) war, man band das Weib Pferden an die Schweife und liess sie in Stücke reissen. Radonjić berichtet ganz trocken, dieser Brauch sei noch gegenwärtig in der Gegend von Šabac üblich. Dies bezweifelt Bogišić nicht mit Unrecht.

anlassung zur Scheidung gegeben, so muss er seinem Weibe nach Medaković fünfzig, nach Vrčević hundert Thaler ein für allemal als Abfertigung zahlen. (Das gilt in der Bocca, Crnagora und der Hercegovina.) Scheidet er sich von dem Weibe wegen eines ihr anhaftenden Gebrechens, so muss er in den meisten Fällen für ihren Unterhalt lebenslänglich Sorge tragen. Die überwiesene Ehebrecherin hat selbstverständlich keinen Anspruch auf eine Entschädigung von Seiten ihres Mannes, der sie aus dem Hause jagt. Bei den mahommedanischen Slaven in Bosnien kann der Mann, nach Hadžiristić's Zeugniss, jederzeit sein Weib entlassen und ein anderes heiraten, nur muss er der Geschiedenen ein Scheidungsgeld zahlen (niča platiti) und, falls sie ein Kind an der Brust hat, etwas zur Ernährung des Kindes beisteuern. Sonst bleiben die Kinder gewöhnlich beim Vater, die Frau dagegen kehrt wieder zu ihrer Mutter heim und trachtet, wieder einen Mann zu bekommen.

Ueber die Ceremonien bei einer Ehescheidung haben recht dankenswerthe Nachrichten Vuk Karadžić und Vuk Vrčević aufgezeichnet. Ehe ich darauf eingehe, will ich hier aus Medaković's bisher noch unerreicht dastehenden ethnographischen Schilderungen der Crnagora das Capitel Ehescheidung (S. 133—136) mittheilen, wenngleich nach dem bisher und schon anderwärts Gesagten nicht viel Neues mehr für den Leser dieses Werkes dadurch beigebracht wird. Medaković schreibt:

»Auch bei den Crnogorci kommt es häufig vor, dass junge Eheleute vor einander Abscheu bekommen. In manchen Fällen geschieht dies schon nach einem oder nach zwei Monaten, zuweilen aber erst nach zwei oder drei Jahren. Es trifft sich, dass die junge Frau schon nach fünfzehn Tagen ihr neues Heim verlässt und zu ihrer Verwandtschaft sich flüchtet. Ob nun die Veranlassung dazu von der einen, ob von der andern Partei gegeben worden, immer dehnt sich der Zwist auf das ganze bratstvo und die ganze Sippe der einen, sowie der andern Partei aus. In Folge solcher Vorfälle haben die Crnogorci häufig genug einander blutig befehdet. Die Verwandtschaft vertheidigt das von ihr ausgeheiratete Weib (odivu), das bratstvo wieder seinen bratstvenik (den Mann der Flüchtigen). Oft ist darum zwischen zwei plemena oder zwei bratstva bis aufs Messer gewüthet worden. Wegen eines Weibes hat es gar oft genug todter Köpfe gegeben. Die Blutrache nahm überhand, ein Ziel und Ende war nicht mehr abzusehen.

Bei den Crnogorci herrscht der merkwürdige Brauch, dass man Kinder noch in der Wiege mit einander zu verloben pflegt (vjere), um sich je früher Freunde zu erwerben. Die Kinder können natürlich, ehe sie herangereift, nie begreifen, was das heisse, »Verlobung«. Man sollte doch erst die herangewachsenen Kinder verloben, wann sie einander kennen gelernt haben und das Gefühl der Liebe in ihnen erwacht ist. Doch die Crnogorci haben allezeit das Weib als einen Sclaven betrachtet und gemeint, das Weib könne auch dies ertragen. Gut ist's jedenfalls, das Weib im Zaum zu halten, doch muss man auch seinem inneren Drange etwas Spielraum lassen, damit sie nach dem Zuge ihres Herzens eine Wahl treffen kann. Hat sie sich einmal verheiratet, so soll sie ertragen, was sie sich selbst erwählt.

Es gibt auch solche Crnogorci, die durchaus eine Abwechslung haben wollen und aus Uebermuth auf Ehescheidung dringen. Vor zweihundert Jahren wussten die Crnogorci blutwenig von einer Gesetzesgewalt, sondern thaten, was ihnen eben behagte. Frühzeitige Verlobungen wurden bei ihnen derart zur Gepflogenheit (uobičajeno), dass diese Unsitte gar nicht mehr entwurzelt werden konnte. Der nun selig im Herrn entschlafene Metropolit Peter I. mühte sich ab, um diesen Brauch zu verwischen, es wollte ihm aber durchaus nicht gelingen. Die häufigen Schlächtereien und Blutrachen bewogen den Metropoliten, ein Gesetz zu erlassen, nach welchem die Ehescheidung (razpust) gestattet wurde.

Die gewohnheitsrechtliche Ehescheidung (uobičajeni razpust) geht nicht blos von Seiten des Mannes, sondern auch von Seiten des Weibes aus. Es ist nicht blos einmal vorgekommen, dass Eltern ihre Tochter beredet hätten, sie soll nach der Hochzeit den Mann im Stich lassen und wieder heim zu ihren Eltern kehren. Vernünftiger wäre es jedenfalls, wenn die Leute es mit ihrem Schwiegersohne so meinen, sie beredeten das Mädchen, sie soll vor der Trauung oder vielleicht selbst vor dem Altare ihrem Bräutigam entsagen.

Es gibt hingegen auch sonderbare Käuze, die, wenn sie die Tochter eines guten Menschen zugesagt erhalten, derselbe ihnen aber noch vor der Trauung im Guten sagt, sie sollen die Sache rückgängig machen, denn das Mädchen sei nicht gewillt, den Burschen zu heiraten, weil sie ihren Bräutigam nicht liebe, der Werber aber den Vater gar nicht einmal mit einem Worte aufkommen lässt, sondern laut ausruft: »Gib mir sie, ich beschwöre Dich bei Gott, und wenn sie mir selbst nicht länger als drei Tage

im Hause weilen sollte!« So Einer sieht in zehn Tagen kaum einmal sein junges Weib bei sich daheim. Darnach geht man vor Gericht und fordert Ersatz für die gemachten Auslagen. Diesen leistet der Vater des Mädchens.

Es gibt wieder Männer, die um einer geringfügigen Sache wegen (na brzo) ihr Weib satt bekommen. Der Mann geht zu Gericht und fordert, dass man ihn von seinem Weibe scheide. Das Gericht verlangt einen Grund zu wissen, er aber, wenn er gar keinen andern hat, schreit nur d'rauf los: »Ich will sie nicht, um keinen Preis, ich will sie nicht, Gott hat's nicht gewollt, ich will sie nicht, so soll ich mich im Wahnsinn nicht bekreuzigen, ich will sie nicht, so wahr ich nicht wahnsinnig werden soll; Euch beschwör' ich aber bei Gott, erlöst mich von diesem Satan!« Frommt ihm dies nichts, so weigert er sich, ferner mit seinem Weibe zu schlafen, martert sie, hetzt sie, fügt ihr jedwedes Leid zu und treibt sie so lange, bis sie selbst das Zusammenleben mit ihm satt bekommt und schliesslich auch sie einwilligt, dass die Scheidung vorgenommen werde. Der Landesherr macht diesem Treiben bald ein Ende, indem er sagt: »Wenn dem so ist, dass Einem am Andern nichts mehr gelegen ist, gut, so soll der Mann dem Weibe die Schande bezahlen, so wie es der hl. Petrus bestimmt hat.« Diese »Schande« (s r a m o t a) wird mit fünfzig Thalern bezahlt. Wenn der Mann auf die Scheidung gedrungen, so muss er zahlen, war es sein Weib, so zahlt ihr Vater.

Nach dieser einfachen Ehescheidung heiratet der Mann sogleich ein anderes Weib, und das junge Weib heiratet einen andern Mann. Die Geschiedene, die nun weder unter die Mädchen noch (verheirateten) Weiber passt, nennt man p u š t e n i c a. Der Crnogorac reisst sich um die Hand einer Geschiedenen und freit viel lieber eine Geschiedene als ein Mädchen. Darin offenbart er eine Art Ehrgeiz (Eitelkeit), weil er so beweisen will, dass er besser sei als der frühere Herr der Geschiedenen.

Wenn Zwietracht und Hass zwischen Mann und Weib entsteht, nachdem sie schon mit einander Kinder gezeugt, hält es viel schwieriger mit der Scheidung, denn das Gericht verweigert die Erlaubniss mit Hinweis auf den Umstand, dass Kinder vorhanden sind und die Eheleute gemeinschaftlich der Liebe gepflogen. Im Falle aber, dass der Mann sein Weib beim Ehebruche ertappt, so geschieht die Scheidung ohne Verzögerung, doch die »Schande« wird nicht bezahlt. Bei solcher Gelegenheit pflegt der Mann seinem

Weibe die Nase abzuschneiden (abzubrechen), damit sie der Welt zum Hohne dastehe und durch die Verunstaltung gezeichnet sei.«

Medaković schildert den Vorgang bei einer Ehescheidung, wie er durch das von Fürst Danilo nach dem Jahre 1854 erlassene Ehescheidungsgesetz vorgeschrieben wurde. Ueber den älteren Brauch, der nicht blos in der Crnagora, sondern auch in Serbien üblich war, berichtet Vuk K. (im Wörterb. unter pustiti) Folgendes: »Wollte Einer in Serbien, so lange es noch unter türkischer Botmässigkeit stand, von seiner Gattin sich scheiden, so brauchte er weder zum Pfarrer, noch zum Vladika, sondern musste zum Kadi oder Muselim gehen. Sehr oft kam es vor, dass der scheidungslustige Mann seinem Weibe die Feder von der Kopfbedeckung (pero od šamije) oder das Zipfelchen von einem Kleidungsstück abschnitt, das Weib dann aus dem Hause jagte und erst nachträglich gerichtlich sich von ihr scheiden liess. Auch noch unter der Regierung Miloš Obrenović's kümmerte sich die Priesterschaft nicht im Geringsten um Ehescheidungen. So war es auch noch zur Zeit des Karagjorgje.« [1])

Auch in der Bocca wurde (oder wird noch?) bei einer Ehescheidung die Trennung der Gatten symbolisch durch das Entzweireissen (oder Abreissen) eines Theiles der Kleidung angedeutet. Der wesentliche Unterschied gegenüber dem Brauche in Serbien besteht darin, dass 1. etwas vom Kleide des Mannes, nicht aber von dem des Weibes entzweigerissen wird; 2. ist bei dieser Symbolik auch der Umstand wichtig, dass beide Ehegatten das Stück, es ist das Hosenband des Mannes, gleichmässig zerschneiden. Man nennt diese Symbolik prekinuće gatnjika (das Entzweireissen des Hosenbandes). Ich führe hier Vrčević's Bericht [2]) an: »Wenn Mann und Weib keine Kinder zeugen können, oder sonst gegen

---

[1]) Dasselbe bietet Vuk K. bezüglich der Crnogorci in seinem Schriftchen »Montenegro und die Montenegriner«, S. 94 f.

[2]) Pravdonoša 1861, Nr. 27. Ich entnehme die Stelle aus dem Citat bei Bogišić im Književnik III, S. 416. Die Zeitschrift selbst findet sich merkwürdigerweise in keiner unserer grossen Bibliotheken in Wien. Die Leiter der Bibliotheken bekümmern sich leider nicht einmal darum, dass die schuldigen Pflichtexemplare solcher, von österreichischen Südslaven herausgegebenen Werke pünktlich eingeschickt werden, geschweige denn, dass sie Sorge trügen, auch anderweitig die südslavische Literatur zu sammeln. Wann wird man diesen volkswirthschaftlichen Irrthum endlich gutmachen? Was soll der südslavische Student und Gelehrte in Wien suchen, wenn ihm die Mittel zur weiteren Ausbildung nicht dargeboten werden.

einander eine tiefe Abneigung fassten, so wird die Ehescheidung vorgenommen. Man nennt die Scheidung prekinuće gatnjika; man sagt auch z. B. prekinuli su gatnjik (sie haben das Hosenband entzweigerissen), prekinućemo gatnjik (wir werden das Hosenband entzweireissen) u. s. w. Hat der Mann den Entschluss gefasst, sein Weib zu entlassen, so muss er ihr die Ehescheidung vorschlagen und ihre Zustimmung dazu erlangen. Darauf bespricht er die Angelegenheit mit ihrem bratstvo (der Verwandtschaft), es werden sechs Schiedsrichter bestellt, als handelte es sich um einen halben Todtschlag (eine schwere körperliche Beschädigung; über einen Todtschlag — mrtva glava — sitzen zwölf Friedensrichter und als dreizehnter der Priester zu Gericht), und so viel als diese Richter für gut finden, muss der Mann seinem Weibe zahlen. Hat aber das Weib dem Manne die Scheidung vorgeschlagen, so muss sie ihm (Entschädigung) zahlen.« Genug oft trifft es sich, dass, wenn Beide in gleicher Weise mit der Scheidung zufrieden sind, sie die Sache unter einander (friedlich) austragen und einander nach Abmachung eine Abfindungssumme entrichten. Die (Ceremonie der) Ehescheidung wird so vollzogen: »Es treten die nächsten Verwandten des Weibes und des Mannes zusammen, der Mann zieht sein Hosenband aus der Hose heraus, er fasst es an dem einen Ende, das Weib an dem andern und nun schneiden Beide mit einem Messer zugleich das Band durch, indem er und sie mit der linken Hand das Messer am Heft halten. Durch diesen Schnitt wird sinnbildlich ausgedrückt, dass ein- für allemal die Liebe beider Ehegatten zueinander abgebrochen sei und dass der Mann die Freiheit erlangt, ein anderes Weib, und sein Weib einen andern Mann zu heiraten. Es versteht sich von selbst, dass die Leute zu diesem Schritte die Erlaubniss und den Segen der kirchlichen Obrigkeit haben müssen.«

Wie aus der angeführten Stelle unzweideutig hervorgeht, gilt das Hosenband des Mannes als das Sinnbild des ehelichen Zusammenlebens und zugleich der ehelichen Treue, wie dies aus einer andern Nachricht desselben Gewährsmannes (Zbornik, S. 268) ersichtlich ist. Derselbe erzählt nämlich bei der Schilderung der Stellung der Frau in der Hercegovina, Crnagora und der Bocca Folgendes: »Das Weib muss ein besonderes Augenmerk auf die Bekleidung ihres Mannes haben und zumal auf das Hosenband (gatnjik) bedacht sein. Die Sache verhält sich nämlich so: Die Bauern tragen nämlich in dieser Gegend keine Unterhosen unter

Tuchhosen, wie es bei Stadtleuten Brauch ist, sondern einfache weisse Lodenhosen, die rings um die Hüfte mit einem blauen Saum (učkuruk) besetzt sind, durch den ein geflochtenes Wollbandel (Hosenbandel, gatnjik) durchgezogen wird, damit man vorne die Hose zusammenbinden kann. Wenn einem Manne zufällig das Hosenband risse, so fielen die Hosen hinab und der Mann stünde nackt da. Das würde dem Weibe nicht blos von ihrem Manne, sondern auch vom Volke nicht viel geringer als ein Ehebruch angerechnet werden. Jedes Weib sorgt also dafür, dass bei Zeiten und noch ehe es gerade nothwendig wird, ein neues Hosenband eingezogen werde.«

In der Crnagora wurde bei einer Ehescheidung statt des Hosenbandes das Gürtelband des Mannes zerschnitten. Die Symbolik ist eigentlich dort wie hier dieselbe. Wenn in der mehrfach schon erwähnten Ehescheidungsgeschichte, die Vrčević (im Niz srpsk. prip., S. 224—231) aufgezeichnet, der Schwiegervater das Gürtelband durchschneidet, so erklärt sich dies daraus, dass er die Scheidung hauptsächlich gewollt. Die Geschichte trug sich unter der Regierung des Vladika Peter I. zu.

Manda, die Tochter Markiša's, lebte schon sieben Jahre mit ihrem Manne Jovica, dem Sohne Krcun's, in kinderloser Ehe. Man lässt eine Prophetin (proročica) kommen. Diese stellt ein Sieb auf, hängt daran das übliche Hexenzeug und orakelt dann, die Schuld an der Unfruchtbarkeit trage zum Theile Manda, zum Theile ihr Mann Jovica. »Manda sei unwissentlich entweder auf starke Zauberwerke (maćije) getreten oder über einen Versammlungsort böser Geister (džinovo saborište) geschritten. Dem Jovica aber habe irgend eine böse Seele, als er zur Trauung ging, drei Knoten (Nestel) in den Hochzeitsanzug eingeknotet. Man hätte sie, die Prophetin, gleich im ersten Jahre rufen sollen, da hätte sie unfehlbar ein Gegenmittelchen gewusst, nun aber, da die Sache schon veraltet sei, könne der Manda Niemand als nur Gott allein helfen.«

Darauf besucht Markiša den Priester und bittet ihn, er möge über Manda »Gebete gegen die bösen Seelen« lesen. Der Priester will sich dazu nicht hergeben, sondern schickt Markiša wieder heim mit der Versicherung, er werde ihn gelegentlich in dieser Angelegenheit zu sich bitten lassen. Am andern Tage lädt der Priester den knez zum Mittagsessen ein und erzählt ihm die Geschichte im Vertrauen. »Es wäre gut,« meinte er, »wenn wir nach Landes-

brauch (po zemaljskom običaju) Manda von Jovica scheiden würden, denn es ist wahrhaftig eine Sünde, dass so ein stattlicher Bursche und so ein schmuckes junges Weib unfruchtbar bleiben. Doch, wer wollte es wagen, ihren Eltern davon eine Erwähnung zu machen?«

Darauf der knez: »Bei Gott, wenn wir ihnen den Sachverhalt vor Augen stellen, nun wenn auch beide Parteien ihre Zustimmung nicht geben, so gibt sie doch gewiss Krcun, denn er sieht ja, dass sein Haus entwurzelt wird. Jovica ist aber sein einziger Sohn. Können die Leute nicht handeleins werden, gut, wir waschen unsere Hände rein. Ich möchte vorerst Krcun kommen lassen und ihm Alles mittheilen, damit wir hören, was er sagt.«

Krcun erschien und antwortete: »Priester und Du, knez! Ich sehe Alles und weiss, dass mein Haus entwurzelt wird. Danke Euch, denn ich weiss, dass Ihr nur zu meinem Besten mir zuredet, als Lenker des Volkes. Doch möchte ich, wenn Ihr damit einverstanden seid, noch dieses Jahr Manda von Jovica nicht scheiden, sondern will, dass sie den hl. Aerzten (svetim vračevima) Kuzman und Damjan sich gelobe. Ich will sie mit Gaben zu unseren drei Heiligen schicken, nach Ostrog zum hl. Basilius, nach Ždrebanik zum hl. Arsenius und nach Piper zum hl. Stephan, dann soll sie nach Cetinje und unter die Stola des Vladika Peter (I.) treten. Sollte nach alledem meine Schnur nicht schwanger werden, nun, da seid Ihr, da bin ich, vollenden wir mit Hilfe der Geschwägerschaft Jovica's das Werk, zu das uns bitteres Elend, nicht aber Uebermuth antreibt. Ich will Euch die Wahrheit gestehen, bis ans Grab würde mich mein Herz schmerzen, müsste ich die Verschwägerung (prijateljstvo) mit einem so ruhmvollen bratstvo, wie das Markiša's, auflösen; doch immer noch besser, eine Zeit lang verwundet, als für allezeit todt sein.«

Vergebens. Zeit verloren, Geld verloren. Am ersten Sonntage nach Ablauf dieses Jahres schritt man zur Scheidung. Nach der Messe liess man sich im Schatten der Bäume vor der Kirche nieder. Jeder schweigt und horcht auf. Hub der Priester an: »Sprich, knez. Dein Wort ist das bessere und massgebendere!« Darauf der knez: »Du bist ein Priester und ein Rechtskundiger (zakonik), massgebender ist das Wort Gottes als das des knez.«

Der Priester: Ihr zwei bratstva habt Euch verschwägert nach göttlichem Gesetz und Landesbrauch. Jovica Krcunov heiratete die Manda, Tochter Markiša Jovašev's. Ihr liebtet einander wie Brod und

Wein und waret Euch wie leibliche Brüder zugethan. Wer Euere Freundschaft zu zerstören suchte, der thäte besser, er schleuderte einen Stein gegen die Kirche oder er überschritte das Fastengebot am Freitag oder Mittwoch. Burschen beweiben und Mädchen verheiraten sich, damit sie eine Nachkommenschaft vom Herzen erlangen, um so Gottes Befehl zu erfüllen: »Zeuget und vermehret euch!« Das heil. Evangelium aber sagt: »Ein unfruchtbarer Baum muss abgehauen und aufs Feuer gelegt werden!« Auf Jovica und Manda fiel dieses Wort des Evangeliums, man weiss es, nicht nach ihrem, sondern nach Gottes Willen. An wem es von ihnen liegt, das können wir nicht ausfindig machen, doch uns sind Fälle bekannt, dass, wenn Mann und Weib in Folge solchen Elends von einander schieden, der Mann späterhin mit einem andern Weibe und das Weib mit einem andern Manne Kinder gezeugt. Ich und der knez, wir haben Euch berufen, damit wir brüderlich über Euer gemeinsames Wohl uns besprechen. Da sind wir, da seid Ihr, wir wollen nun womöglich ein Mittel gegen das Uebel suchen. Auch der leichteste Trambalken wird auf zwei Schultern zu schwer, während selbst der schwerste, von vielen Schultern getragen, leicht erscheint; denn einträchtige Brüder essen auch am Freitag Fleisch. Ich und der knez fanden es für gut, Jovica von Manda zu scheiden, doch wir können dies nicht ohne Euch, mit Euch in Gemeinschaft können wir's wohl. Doch nun sprecht, seid Ihr damit einverstanden oder nicht? Wenn nicht (auch gut), so haben wir nichts gesprochen und nichts gethan.« Alle schweigen und sinnen nach.

D e r k n e z: Sprich Markiša, . . . sprich Krcun! . . .

M a r k i š a: An mir ist's nicht, zuerst zu sprechen; Krcun soll seine Meinung äussern, denn in seiner Hand ist der Schaft.

K r c u n: Deine Tochter wurde für meinen Sohn gefreit und ihm angetraut. Ist sie meine Schnur, ist sie Deine Tochter. Das Gute und das Böse tragen wir gemeinsam. Vor dem, was gut ist, hat noch nie Jemand die Flucht ergriffen, gegen das Böse aber hat man noch allezeit Abwehr gesucht.

M a r k i š a: Was sollen wir Umschweife machen und Hochzeitsspassetteln länger treiben; wir sehen ja, dass der Wagen bis ans Ufer gerollt ist, mein Freund! Ich wünsche Deinem Hause nicht minder als dem meinen alles Gute und Glück. Gottes Wille mochte nicht auch unseren Kindern das schenken, was er mir und Dir geschenkt. Du weisst wohl, was ich zu sagen hätte, doch möchte ich nicht, dass zuerst meinem Munde entflösse, das, was

wir uns Beide wünschen. Und ich wollte eher nicht blos meine Tochter, sondern auch meinen Kopf verlieren, als mich mit Dir und Deinem bratstvo verfeinden . . . .

Krcun: Da geb' ich Dir meine Hand und leiste dazu einen hundertfältigen festen und reinen Schwur bei Gott, dass wir von nun wie bis nun einander gut bleiben wollen.

Markiša: Wenn dem so ist, wisse, ich gebe meine Zustimmung zur Ehescheidung.

Krcun: Ich auch! Gott helfe uns heute und immerdar!

Der knez: Geh' Du, Krcun, und Du, Markiša, und führt Jovica und Manda in unsere Mitte her.

Gingen und brachten die Beiden.

Krcun zieht seinem Sohne die Waffen aus dem Gürtel heraus und sagt: »Lös' den Gürtel und fass' das eine Ende mit der Linken an. Du, Markiša, sag' Deiner Tochter, sie soll das andere Ende ergreifen, ich aber schneide (den Gürtel) mit Jovica's Messer durch.«

Nachdem die Beiden so gethan, wie ihnen geheissen, wollte Krcun den Gürtel durchschneiden, da rief der Priester aus: »Halt, Krcun!« Fragte er die Beiden: »Ja, seid auch Ihr, so wie wir, mit der Ehescheidung einverstanden?« — »Nun, wenn Ihr's Alle seid, so ist's selbstverständlich, dass wir's auch sind.« — »Nun schneide d'rauf los, Krcun, zu guter Stunde für ihn und sie!« — Die Ehescheidung ist vollzogen.

Der Priester: Die Ehegemeinschaft ist nun zwischen Euch für immer aufgelöst. Von heute ab seid Ihr wie leiblicher Bruder und Schwester. Du, Jovica, freie wen Du willst, und Du, Manda, heirate wen Du kannst. Hör' mich an, Jovica! Wann Dich Gott mit dem ersten Kinde erfreut, da bittest Du Markiša zu Gevatter, Du, Manda, wieder den Krcun. Es soll sich zwischen Euch die Gevatterschaft statt der Schwägerschaft erneuern.

Jovica beweibte sich, Manda heiratete wieder. Nach Verlauf von anderthalb Jahren hatte Jovica eine Tochter, Manda einen Sohn. Sie standen einander Gevatter. Zufriedenheit hüben und d'rüben; beide bratstva lebten weiter in ungetrübter Liebe.

XXV.

Das Witwenrecht.

Die Witwe heisst im Kroatisch-Serbischen udovica, neuslovenisch und bulgarisch vdovica. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist längst festgestellt, es bezeichnet die Mannlose, skrt. vidhavâ, goth. viduvôn (vergl. L. Meyer: Die gothische Sprache, 1869, S. 321, 387, 392 u. öfters), lat. vidua, preussisch widdewû, ir. feadhbe. Nachdem einmal die eigentliche Bedeutung des Wortes dem Sprachbewusstsein entschwunden war, wurde die Form udov, udovac zur Bezeichnung eines Mannes gebildet, dem die Gattin gestorben. Das deutsche »Witwer« enthält in seiner Bedeutung denselben unbewussten Humor.

Die Stellung einer Witwe ist eine bedauernswerthe; dies drückt auch das Sprichwort aus:

Udovica nevoljnica.
Eine Witwe (ist) ein in (tiefem) Elend befindliches Wesen.

Denselben Gedanken variirt das Sprichwort:

Udovica užeženica. [1])

Als eine der schwerwiegendsten Sünden gilt es nach dem Volksrechtsbewusstsein, von der Aussteuer eines Mädchens und von der Habe einer Witwe etwas zu stehlen, und trotzdem gibt es ein Sprichwort, welches beweist, wie die hilflose Lage einer Witwe allzuhäufig missbraucht wird:

[1]) Užeženica ist doppelsinnig; es bedeutet: die gebrannte; es kann aber im übertragenen Sinne sowohl die elende, verlassene, als die durchtriebene, verschmitzte Person bezeichnen. Die jeweilige Auffassung wird durch die begleitende Geste des Sprechers dem Zuhörer nahegelegt.

Udovici jedva opanci brez oputre.
Einer Witwe fallen im günstigsten Falle Opanken ohne Riemen zu.

M. Stojanović, der dieses Sprichwort aufgezeichnet, fügt folgende Erläuterung hinzu: »So sagt man in einer Hausgemeinschaft, wenn einem Hausgenossen bei der Betheiligung Unrecht geschieht. Unsere Leute, die in Hausgemeinschaften leben, richten allein die Häute zu (gerben u. s. w.), zerschneiden das Leder zu Opanken und verfertigen sich allein die Schuhe. Wo nun ein ungerechter domaćin ist, der betheilt die Witwen und Waisen mit den Abfällen.« Das Sprichwort meint demnach, wenn eine Witwe mit Müh' und Noth (jedva = kaum) die nöthigen Opanken schon bekommt, so fehlen die Riemen, mit welchen sie die Opanken am Fusse befestigen könnte. Der Ausspruch ist wörtlich und auch im übertragenen Sinne auf andere Verhältnisse zu verstehen.

Das Sprichwort, als kräftigstes Zeugniss von der Volksanschauung, beweist diesmal unzweideutig, mit welcher Vorsicht man die Aussagen selbst Einheimischer aufnehmen muss. So z. B. berichtet B. Modrušić an Kukuljević (im Arkiv za povjestnicu jugosl., Bd. VII, S. 282) über die Stellung der Witwen in Lonja in Kroatien: »Bei uns hier werden Witwen wahrhaftig nach den Satzungen des Christenthums beschirmt. Nach dem Ableben des Mannes darf Niemand (einer Witwe) etwas zu Leide thun, d. h. wenn sie Jeden in Ruhe lässt. Wenn ihr wer etwas Böses zufügt und sie ihn klagt, so wird der Betreffende härter bestraft, als wenn ein Gatte ihn als den Beleidiger seines Weibes belangen würde.« Modrušić vertauscht hier durch einen gewöhnlichen Kunstgriff Volksanschauung und bürgerliches Gesetz [1]).

Die Witwe muss vierzig Tage lang ihren Mann betrauern. Das schwarze Kopftuch trägt sie aber nach Brauch ein ganzes Jahr. Im Trauerjahre darf sie weder die Spinnstube, noch den Reigen, noch einen Jahrmarkt besuchen. Sie hat das Recht, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Ehe mit Kindern gesegnet war, im Hause ihres Mannes zu verbleiben. Nur junge, kinderlose Witwen kehren zuweilen in ihr Elternhaus zurück. Man sieht dies aber mit scheelen Augen an. Es ist eine Schande. Fra Hadžiristić (aus Sarajevo) sagt: »Hie und da kommt es vor, dass eine Witwe zu ihrer Mutter

---

[1]) Wie naiv Modrušić ist, zeigte ich übrigens im XIV. Bande der »Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft«, S. 22, wo ich über südslavischen Hexenglauben handle.

zurückkehrt, doch dies geschieht gewöhnlich nur, wenn sie sich mit der Schwiegermutter nicht vertragen kann, nämlich dort, wo die Schwieger ein gar zu böses Weib ist oder die Schnur von noch schlimmerer Art gerathen.«

Es ist nur guter Wille der Leute im Stammhause, wenn sie die Verwitwete wieder aufnehmen. Die Witwe sehnt sich auch keineswegs, ins Elternhaus zurückzukehren, besonders, wenn die Eltern verstorben sind. Ein Sprichwort sagt:

Težko druzi koja pane bratu na kosti.

Weh' der Schwester, die auf die Knochen ansteht, die ihr der Bruder vorwirft.

Gewöhnlich bleibt die Witwe im Hause ihres Mannes so lange, bis sie wieder heiraten kann. Im Volksliede heisst es:

Djevojka se svatovima nada.
Udovica nada i ne nada.
Stara baba zaisto ne nada.

»Das Mädchen hofft (mit Bestimmtheit) auf Hochzeiter. — Die Witwe hofft und hofft nicht. — Ein altes Weib hofft ganz gewiss nicht mehr.«

Uebrigens trifft es sich selten, dass eine Witwe in der zweiten Ehe glücklich wird. Es fällt einer Witwe überhaupt schwer, einen Mann aufzutreiben, denn die Sache muss ohne Vorwissen ihrer Hausgenossen betrieben werden, sonst ist ihres Verbleibens nicht im Hause. Man betrachtet nämlich die zweite Heirat als einen Schimpf, den die Witwe ihrem verstorbenen Manne anthut. In einem Volksliede beklagt eine Witwe, die wieder geheiratet, ihr unseliges Los an der Seite ihres zweiten Mannes. Das Lied (Vuk. n. pjesme, I, 326) ist rührend. Seine Wirkung ist um so nachhaltiger, als der zweite Gatte, unter dem Leide seines Weibes mitleidend, das Wort ergreift:

»Blühe, Rose! Siehe mich nicht an mehr!
Ach! vermählt hab' ich mich, armer Jüngling,
An die Witwe mir an Jahren ungleich!
Wo sie stehet, wo sie immer gehet,
Klagt und weint sie um den ersten Gatten:
»Erster Gatte, erstes Gut und Glücke!
Wie so gut ist's mir bei dir geworden!
Legte früh' mich und erhob mich späte;

Wecktest du mich, war's die Augen küssend:
— Auf, o Herzchen! Hoch steht schon die Sonne!
Aufgestanden ist die greise Mutter,
Hat den Hof gekehrt, geholt das Wasser!« [1])

Eine Witwe mit Kindern heiratet sehr selten aus einer Hausgemeinschaft fort. Die Kinder darf die Witwe bei den Kroaten und Serben auf keinen Fall mitnehmen, wenn sie aus dem Hause ihres Mannes ausscheidet; denn die Kinder bilden ja die zukünftige Arbeitskraft des Heimwesens. Das Sprichwort sagt:

Što si u dom stekla u rod ne nosi.
Was du in des Mannes Haus erworben, sollst du in das Elternhaus nicht verschleppen.

Ein anderes bekanntes Sprichwort stellt den Rechtsstandpunkt noch klarer dar:

Ako je krava i tudja, tele je moje.
Mag auch die Kuh einem Fremden angehören, das Kalb gehört mir.

Das Kind einer Witwe, die zum zweitenmal geheiratet, wird demzufolge als vollständige Waise betrachtet, und man sagt von einem solchen:

Sirota je bez oca i majka.
Ist eine Waise ohne Vater und Mutter.

Der Witwe aber ruft man zu:

Ni kučka štenad svoju ne ostavlja!
Nicht einmal eine Hündin lässt ihre Jungen im Stich!

Im Volksliede heisst es von einer solchen treulosen Mutter:

Kučka majka da od boga nadje!
Svoju djecu u dom ostavila,
U rod pošla te se preudala.

»So eine hündische Mutter! Gott soll sie dafür strafen! — Ihre Kinder im Hause des Mannes hat sie im Stich gelassen. — Zog zur Verwandtschaft (ins Vaterhaus) zurück und ging eine neue Ehe ein.«

Die Witwe, die aus der Hausgemeinschaft ihres verstorbenen Mannes ausscheidet, erbt nach dem Gewohnheitsrechte nicht das Geringste von ihrem Manne. Sie kann nur die mitgebrachte Aussteuer (Wäsche und Schmuckgegenstände) mitnehmen; selbst die

[1]) Deutsch von Talvy.

Geschenke, die sie von ihrem ersten Manne erhalten, muss sie der Hausgemeinschaft zurückgeben.

Vuk erzählt (in seinem Büchlein »Montenegro und die Montenegriner«, S. 83), im pleme der Paštrovići in der Budva herrsche der Brauch, wenn eine kinderlose Witwe hinterbleibt, kommen ihre früheren Hausleute, legen ihr Trauergewand um und führen sie sammt der ganzen Ausstattung (der Wäsche) fort, zurück ins Stammhaus. Darum geschehe es auch, dass man gleich nach einer Hochzeit die Wäsche der jungen Frau ihren Schwiegereltern zuzähle. Die erstere Behauptung ist nur halb richtig. Die junge Witwe wird nur vorsichtshalber von ihren Verwandten zurückgeführt, wenn diese meinen, das Weibchen könnte im fremden Hause, wo sie ohne hinreichenden Schutz dasteht, leicht auf Abwege gerathen und ihrer Sippe Unehre bereiten. Wenn man keinen Grund zu dieser Befürchtung hat, so unterbleibt die Heimführung. Ganz unrichtig ist aber der Nachsatz. Die Wäsche der Braut wird den Schwiegereltern vorgezeigt, nicht deshalb, weil man an den möglichen Fall einer Verwitwung denkt, wo dann die Wäsche zurückerstattet werden müsste; die Schwiegereltern bekommen ja die Wäsche nicht in Verwahrung, noch sind sie für dieselbe irgendwie verantwortlich; die Sache ist die. Bei der Werbung wird immer genau ausbedungen, wie viel Wäsche die Braut mitbringen muss. In manchen Gegenden überzeugt man sich schon vor der Hochzeit, ob die Braut in dieser Hinsicht anständig versorgt ist; im pleme der Paštrovići geschieht dies nach der Hochzeit. Es sind demnach die Eltern des Mannes und nicht die des Mädchens Diejenigen, welche eine Abzählung der Wäsche fordern.

Merkwürdig klingt, was Valdec über den Brauch in Rakovac in Kroatien berichtet: »Das bewegliche Gut, das peculium (osobina), bleibt Eigenthum der Witwe, der unbewegliche Besitz hingegen, z. B. eine Wiese, ein Weinberg, gehen (nach dem Ableben der Witwe nämlich) über in den Besitz der Hausgemeinschaft, selbst wenn das Weib auch früher eine zweite Ehe eingegangen war und Kinder zurückgelassen hatte.«

Dies ist höchst unwahrscheinlich.. Da würden ja die Kinder um ihr Elterngut verkürzt werden. Uebrigens kommt es überaus selten vor, dass einzelne Familien einer Hausgemeinschaft unbeweglichen Besitz haben. Die Frage lässt sich bei dem vollständigen Mangel an anderweitigen Nachrichten vorläufig noch nicht entscheiden.

Bezüglich der Bulgaren liegen die Berichte Zaharijev's und Odžakov's vor. Aus dem ersteren geht unzweifelhaft hervor, dass die Bulgaren an demselben Gewohnheitsrechte wie ihre serbischen und kroatischen Brüder festhalten, dagegen spricht aber Odžakov. Zaharijev sagt Folgendes: »Wenn eine Witwe aus der Familie ihres Mannes zu ihren Eltern zurückkehrt oder wieder heiratet, während ihres (verstorbenen) Mannes Vater oder Mutter noch am Leben ist, so hat sie keinerlei Anrecht, irgend etwas, weder für sich noch für ihre Kinder, ausser die Kleidungsstücke und ihre Perlenschnur (nanizt) mitzunehmen. Wenn sie aber etwas mitgebracht (in die erste Ehe nämlich) oder von ihren Eltern geerbt, oder vom domaćin (dem Schwiegervater) geschenkt erhalten, so kann sie dies behalten. Sie darf ferner ihre Kinder, wenn sie herangewachsen, zu sich nehmen. Wenn aber der Schwiegervater stirbt, so wird ein Vormund über die Kinder bestellt, der aus dem Erbe für die Kinder zum Theil die Erhaltungskosten bestreitet, selbst im Falle die Kinder bei der Mutter leben würden.«

Odžakov hat sich zweimal geäussert. Im Književnik (III, S. 43) kurz: »Ist die Witwe kinderlos, so kehrt sie gewöhnlich ins Elternhaus zurück, doch nur dann, wenn ihr Vater noch am Leben ist. Sie erhält vom Vermögen ihres Mannes den vierten Theil; wo nicht, so bleibt sie im Hause des Mannes.« Dazu macht Bogišić die wohlbegründete Bemerkung: »Es ist leicht möglich, dass dies durch den Einfluss des römisch-byzantinischen Rechtes ins Volk gedrungen. Im Uebrigen pflegt bei den (den Bulgaren benachbarten) Albanesen die kinderlose Witwe in ihren fis (Stammhaus, vergl. kroat. ves, griech. οἶκος, lat. vicus) zurückzukehren. Sie erhält den achten Theil der Hinterlassenschaft ihres Mannes. Hat die Witwe aber Kinder, so wirthschaftet sie mit denselben.« Es will mir bedünken, Odžakov habe mit Rücksicht auf diese Bemerkung einen zweiten Bericht für den Zbornik zugestutzt, denn da heisst es (S. 140 f.): »Die Witwe, welche Kinder hat, bekommt vom Privatvermögen ihres Mannes den achten Theil, ist sie kinderlos, den vierten. Ueberdies behält sie die Aussteuer und Mitgift, des Mannes Kleidungsstücke und was sie noch in der Hausgemeinschaft ihres Mannes (geschenkt) bekommen.«

Zum Schlusse will ich noch Eines bemerken. Nach dem Volksliede gelten junge Witwen als unkeusch, herrisch, trotzköpfig und wie vom Teufel besessen. Darauf bezieht sich auch folgende (370.) Pitalica:

Pitali momci djeda: Od kakvih se žena i djevojaka treba čuvati? — Od djevojke u majke jedinice i od mlade udovice.

Es fragten junge Burschen einen Greis: Vor was für Weibern und Mädchen muss man sich in Obacht nehmen? — Vor einem Mädchen, das der Mutter einziges Kind ist, und vor einer jungen Witwe.

Hübsch zeichnet ein Volksliedchen [1]) aus der Lika das Liebessehnen junger Witwen:

Aj neboga Sava — vodo!
Ne tari se o bregove,
Kano mlade udovice:
Gdjegod čuju poručuju,
Gdjegod vide namiguju.

»O du armes Wasser Save — Reib' dich nicht an (deinen) Ufern — So wie junge Witwen, — Wo sie (von einem Jüngling etwas) hören — Lassen sie ihm Botschaft zukommen, — Wo sie (einen Jüngling) sehen, zwinkern sie ihm zu.«

In meiner Sammlung südslavischer Kryptadia ist oft die Rede von jungen Witwen als Verführerinnen junger Burschen. In Pleternica traf es sich aber einmal, es war im Jahre 1874, dass ein Bauer einer Witwe Gewalt anthun wollte. Da riss sie ihm die Hoden aus. Die Dorfleute billigten diese That. Einer unkeuschen Witwe wurde an einem Sonntage unversehens auf der Strasse rückwärts an den Rock ein Ziegenschwanz angeheftet. Das gab ein Gelächter. Ich war damals ein Bürschchen von 7—8 Jahren. Mir that es leid um das Weib; darum machte ich sie auf den Aufputz aufmerksam. Sie dachte, ich hätte ihr denselben angeheftet, und wollte mich schlagen. Die Bauern nahmen mich in Schutz. Sie hätten es auch dann gethan, wenn ich weniger unschuldig gewesen wäre. Jener Witwe wurde noch manch' anderer Schimpf zugefügt, bis sie den Ort verliess und nach Požega übersiedelte. Dort ist sie verdorben und gestorben.

[1]) Javor, Jahrg. XI, Nr. 26, S. 818.

XXVI.

Vormundschaft.

Die Volkssprache besitzt für »Vormundschaft und Vormund« keine alten echt slavischen Ausdrücke. Die in der Schriftsprache üblichen Bezeichnungen skrbničtvo und skrbnik sind Nachbildungen der spätlateinischen juristischen termini technici: curatoria und curator. Ebenso sind die in Kroatien und Slavonien gebräuchlichen Worte tutorstvo und tutor Entlehnungen aus dem Lateinischen. In der Crnagora und im Küstenlande gebraucht man das italienische (venezianische) procuratora und procuratore in der slavisirten Form: prokaratura und prokaradur. Die Bulgaren haben das spätgriechische Wort für Vormund ktitor (κτίτωρ) angenommen. Daneben ist auch das Fremdwort vasija im Gebrauche.

Festgestellt muss werden, dass fernerhin der Sprache ein annähernd genau die Sache bezeichnender Ausdruck für Waise und Waisenthum abgeht. Das Wort, welches dafür eintritt, bedeutet im Allgemeinen Mangel oder Armuth und wird in dieser Bedeutung für gewöhnlich auch gebraucht. Nur eine Nebenform macht davon eine Ausnahme. Für »Waise« sagen die Neuslovenen nur siròta (poln. sierota, lit. siratas), desgleichen die Kroaten und Serben, die daneben auch die Form siroma so wie die Bulgaren gebrauchen. Nur aus dem jeweiligen Zusammenhange, in welchem man das Wort anwendet, kann man entscheiden, ob es mit arm oder Waise wiedergegeben werden muss. Nur die Deminutivform sirotče und das Collectivum sirotčad sind unzweideutig. In der Bocca, der Hercegovina, der Crnagora und zum Theil in Serbien kennt man für Waise den Ausdruck sirak (bulg. sirači-ta, altsl. sirъ), z. B. im Volksliede:

Siraka je lasno ucvijeliti.
Leicht ist's, ein Waisenkind zum Weinen zu bringen,

oder:

Majka rani dva sina siraka.
Eine Mutter erzieht zwei Waisensöhne.

Im Sprichworte:

Sevap je siraka uzdržati.
Es ist eine gottesfürchtige Handlung, ein Waisenkind auszuhalten.

Für Waisenthum dient derselbe Ausdruck, mit welchem man Armuth bezeichnet: sirotinjstvo oder siromašstvo. Die ältere Sprachperiode kannte auch das Wort sirstvo.

Die Waise in einer Hausgemeinschaft. Für Waisenkinder in einer aus mehreren engeren Familien bestehenden Hausgemeinschaft braucht selbstverständlich weder vom bratstvo noch von der Gemeinde aus ein Vormund bestellt zu werden, und zwar aus zweierlei Gründen: Erstens kann das Kind, dem die Eltern aus dem Leben geschieden, insoferne gar nicht als Waise betrachtet werden, als es des domaćin Pflicht und Schuldigkeit ist, gleichmässig für alle Mitglieder der Hausgemeinschaft in jeder Beziehung Sorge zu tragen, ohne Rücksicht darauf, ob das eine oder andere Mitglied eine Waise sei. Zweitens ist die Waise rechtmässiger Theilhaber am Gesammtvermögen und erleidet daher keinen Verlust an demselben, so dass von einer Verlassenheit keine Rede sein kann. Das Privatvermögen, die eigentliche Hinterlassenschaft der Eltern des Waisenkindes, wird vom domaćin im Einverständniss mit den Hausgenossen bis zu der Zeit verwaltet, wo die Waise mündig geworden.

Dies bestätigen viele zuverlässige Gewährsmänner. Im Jahre 1865 schrieb Vukelić über die Bunjevci (in der ehemaligen Militärgrenze) an Bogišić: »Für die Waisen in der Hausgemeinschaft sorgt letztere allein. Die Hausgemeinschaft kauft aus eigener Cassa für die Waisen Leinwand zur Wäsche, denn im Hause wird keine erzeugt, da der Boden zum Anbau des Leins nicht geeignet ist. Haben sich die Brüder getheilt, so nimmt der eine Bruder die Waisen mit ihrem Antheil zu sich. Man reisst sich gerade nicht darum, denn gewöhnlich sind die Antheile mager. Wenn ein verheirateter Bruder keine eigenen Kinder besitzt, so nimmt er die Waisen zu sich. In der Hausgemeinschaft hat die gospodarica (domaćica) die Waisen über'm Halse: sie erzieht sie und sorgt für

sie. Ist den Waisen irgend ein Privatvermögen von den Eltern geblieben, so verwaltet damit der nächste Anverwandte (mütterlicherseits u r o d u), bis die Kinder heranwachsen.« (Književnik III, S. 422.) Bemerkenswerth ist der Bericht Vurdelja's (Lika), denn wir erfahren aus demselben, dass die Hausgemeinschaft aus ihrer Mitte ein Frauenzimmer mit der besonderen Obsorge, und zwar gegen eine bestimmte Vergütung, über die Waisen betraut: »Um die Waisen und ihr Privatvermögen (njihovo imanje) bekümmert sich in der Hausgemeinschaft der starješina (domaćin). Die Waisen bekommen dieselbe Verpflegung wie die übrigen Hausgenossen; das Weib oder das Mädchen, welches der Waisen Ackerbeet zum Anbau von Hanf (jarak zemlje za konoplju) und deren Antheil an Wolle empfängt (beansprucht), muss dafür die Waisen kleiden und waschen; Opanken und Mützen kauft ihnen, sowie den übrigen Hausgenossen, der starješina« (aus der gemeinsamen Cassa, selbstverständlich).

Im ehemaligen Gradiškaer und Broder Regiment, wo das Volk immerwährend wegen der unmittelbaren türkischen Grenznachbarschaft auf Kriegsfusse stand und durch die hier besonders drückende Militärherrschaft demoralisirt worden ist, haben Waisenkinder in einer Hausgemeinschaft viel zu erdulden oder sie müssen, was die Regel ist, das Haus verlassen und bei den mütterlichen Anverwandten eine Zuflucht suchen. Darüber berichtet Valić Folgendes: »Wenn die Kinder klein sind, so bekümmert sich um sie die mütterliche Verwandtschaft; sind sie aber schon halbwegs herangewachsen — besonders Mädchen von 13 und mehr Jahren — so haben sie für sich allein zu sorgen unter Leitung einer der älteren Frauen im Hause. Der männlichen Waisen nimmt sich wieder die mütterliche Verwandtschaft an oder auch ein Blutsverwandter in der Hausgemeinschaft, sofern einer da ist, und zwar so lange, bis der Bursche heranreift, um heiraten zu können. Hat er keine Verwandten, so sorgt bis dahin der domaćin für ihn, doch derart stiefmütterlich und jämmerlich (kukavno), dass man es (dem Burschen) schon auf den ersten Blick ansieht, dass er verwaist dastehe.«

Die Waise in einem engeren Heimwesen. Wenn blos der Vater gestorben ist, verwaltet die Mutter das Vermögen, bis ihre Kinder heranwachsen. Hat sie keine Söhne, sondern lauter Töchter, so trachtet sie einen tüchtigen Erbtochtermann für eine der Töchter zu gewinnen, während sie die übrigen in fremde

Häuser ausheiratet. Die eine Tochter, die im Hause verblieben, ist dann die alleinige Besitzerin des gesammten Vermögens, ihre Schwestern müssen sich mit der üblichen Aussteuer begnügen.

Elternlosen Waisen wird ein Vormund bestellt. Gewöhnlich wird dazu ein naher Anverwandter oder aber der nächste Nachbar, wenn er als rechtschaffener Mensch bekannt ist, vom Rathe der Dorfältesten, beziehungsweise des bratstvo, bestellt.

»Der Vormund,« berichtet Vurdelja, »übernimmt der Waisen Gut, bearbeitet es, zahlt davon die Steuer, den Pfarrer, pflegt die Waisen und sorgt für ihre Bekleidung. Sobald die Waisen so weit herangewachsen sind, dass sie selbst ihr Gut verwalten können, wird der Vormund seiner Vormundschaft ledig. Sind die Liegenschaften sehr ausgedehnt, und erfordert ihre Bewirthschaftung grosse Anstrengungen, so bestimmen die Dorfältesten eine Summe, die für die Erhaltung der Waisen und für die Steuer hinreichen mag, und übergeben einen Theil des Gutes, dessen Ertrag hinreicht, um die bestimmte Summe zu decken, unter annehmbaren Bedingungen dem Erstbesten, der sich dazu bereit erklärt, zur Verwaltung. Die übrigen Grundstücke werden verpachtet. Die Dorfältesten haben darauf zu sehen, dass die Waisen keinerlei Noth leiden.«

Es pflegen indessen auch andere Fälle einzutreten, indem nämlich die Waisen Jemand auf eine bestimmte Zeit auf ihren Grund und Boden aufnehmen oder von Jemand aufgenommen werden. Ueber das Vorkommen des erstgenannten Falles spricht Vukelić Folgendes: »Wenn eine Waise keinerlei Anverwandten (nigdje nikoga) hat, pflegt es zu geschehen, dass sich der Taufpathe der Waisen annimmt. Steht aber die Waise ganz vereinsamt da, so übersiedelt auf ihren Grund ein Mann mit Familie, schreibt genau Alles auf, was er vorfindet, an Hausthieren, Geräthen u. s. w. und schliesst auf eine bestimmte Anzahl von Jahren einen Pachtvertrag ab.« (Wohl mit den Dorfältesten als den Vertretern der Waise.) »Nach Ablauf dieser Frist legt er Rechnung ab. Was der Mann zu dem übernommenen Vermögen hinzu erworben, das wird »brüderlich« (bratinski) getheilt.« (Mit der Waise nämlich.) »Die Waisen treten in ihre Rechte ein, sobald sie mannbar geworden.« Ueber den zweiten Fall liegen Berichte vor von Sredanović (Hercegovina und Katunska nahija) und von Cvjetović (Drinagebiet in Serbien). Sredanović setzt stillschweigend voraus, dass jede Waise Anverwandte hat, wenn er sagt: »Elternlose unmün-

dige Waisen werden von einem nahen Anverwandten aufgenommen und bleiben bei ihm, bis sie heranwachsen. Derselbe Verwandte verwaltete auch ihr Vermögen. Herangewachsene, besonders männliche Waisen kehren wieder auf ihr Erbgut zurück.«

Wie innig sich das Verhältniss zwischen Vormund und Pupille zuweilen gestaltet, geht aus Cvjetović's Worten hervor. Nachdem er kurz dasselbe wie Sredanović berichtet, fährt er fort: »Gewöhnlich werden die auf diese Weise aufgenommenen Kinder (vollberechtigte) Hausgenossen.« Er kenne in seinem pleme einen Mann, der habe Kinder mit ihrem Vermögen zu sich genommen und nach Jahren mit ihnen als (gleichberechtigten) Mitgliedern seines Hauses eine Theilung vorgenommen, indem er ihnen einen Theil der Heerden und Wirthschaftsgebäude abtrat, auf welche sie bei ihrer Aufnahme keinen Rechtsanspruch gehabt. Selbstverständlich wäre ihnen ihr väterliches Erbe in Grundstücken unverkürzt geblieben.«

Der Vormund erhält keinerlei Entschädigung für seine Mühewaltung; was er thut, thut er in diesem Falle für sein Seelenheil, wie das bulgarische Sprichwort sagt:

Za duše-to si pregledva siromat to.
Um seines Seelenheiles willen führt man Aufsicht über eine Waise.

Der Vormund ist Niemand rechenschaftspflichtig; er kann aber von den Dorfältesten moralisch dazu genöthigt werden, wenn man Grund hat, sein Gebaren als unredlich zu betrachten. Derlei kommt indessen äusserst selten vor; nach dem Volksglauben ist es nämlich eine geringere Sünde, einen Kirchenraub zu begehen, als eine Waise zu bestehlen.

Vermögenslose Waisen, die noch unmündig sind, finden gewöhnlich bei nahen Verwandten Aufnahme, die Regel ist es aber nicht. Wenigstens hält man nicht dafür, dass die Verwandten verpflichtet sind, der Waisen sich anzunehmen. In Gegenden, wie im Hochlande der Hercegovina, wo der Boden einer gründlichen Bearbeitung bedarf, an Arbeitskräften aber kein Ueberfluss herrscht, nimmt Jeder gerne eine Waise ins Haus, denn sobald sie halbwegs herangewachsen, lohnt sie ihren Pflegeeltern deren Mühe. Die Waise wird als wirkliches Mitglied des Hauses betrachtet, erhält selbstverständlich keine Bezahlung, wie ein gemietheter Arbeiter, hat aber, wenn es ein Mädchen ist, darauf Anspruch, dass es vom Hause wie eine Haustochter ausgeheiratet wird. Ein Bursche wieder

darf ein Mädchen heimführen und mit seiner Familie, die er gründet, auf dem Grund und Boden weiter verbleiben. In der Lika ist die Lage einer vermögenslosen Waise minder günstig. »Wenn Niemand von der mütterlichen Verwandtschaft,« sagt Vurdelja, »der Waise sich annehmen will, so trachtet die Gemeinde, das Kind zu versorgen.« Man sollte darnach glauben, dass die Versorgung aus der Gemeindecassa geschieht. Davon ist aber keine Rede, denn eine südslavische Gemeinde bringt fast nie zu diesem Zwecke Geldopfer. Man weiss sich anders zu helfen. »Am Sonntag vor der Kirche berathen der Pfarrer und die Volksältesten mit dem Volke über die Waise. Hauptsächlich forscht man darüber nach, wer im Dorfe am leichtesten der Waise sich annehmen könnte und von wem man dies am ehesten erwarten dürfte. Als Belohnung verspricht man dem Betreffenden Entlastung von verschiedenen Gemeindearbeiten, z. B. der Wegebeschotterung. Der gemeinsamen Ueberredung Aller gelingt es, die Waise einem gutherzigen Manne oder einem Weibe aufzuhalsen (da otisnu), oder dass sich einige vermögendere Häuser dazu verstehen, abwechselnd die Waise auszuhalten, bis diese soweit heranwächst, dass sie irgend welche Arbeiten verrichten und sich auf diese Art selbst weiter fortbringen kann. Zuweilen pflegt es zu geschehen, dass die Herren (gospoda, d. h. die Beamten) für so ein Kind etwas Geld zusammenschiessen und die Waise Jemandem in Verpflegung geben.« Nach Valić ist in der Broder und Gradiškaer Gegend die nicht zuständige Waise auf Kosttage angewiesen. Die zuständigen Waisenkinder fallen aber auch nicht der Gemeinde zur Last. Wer sich um sie bekümmert, darüber schweigt unser Gewährsmann.

In der That ist es in dieser Hinsicht in Kroatien und Slavonien jämmerlich bestellt. Von rechtswegen müssten sich nach der Volksanschauung die reichen Klöster der Waisen annehmen. Es geschieht wohl mitunter. Ich entsinne mich, dass das sehr reiche Franziskanerkloster in Požega mehrere Waisen vor Jahren verpflegte. Es waren Knaben, einige davon meine Mitschüler. Die Aermsten führten ein wirklich elendes Dasein. Sie mussten die Gänge kehren, den Mönchen alle Dienstleistungen versehen, im Winter Ofen heizen, Holz tragen und dergleichen erspriessliche Geschäfte erledigen. Sie hatten eine grosse, halbdunkle, feuchte Wohnstube, die im Winter nicht einmal geheizt werden durfte. Ich erinnere mich lebhaft eines solchen Waisenknaben, Namens Vujnović, der in diesem Elende eines kläglichen Todes starb.

Im Jahre 1869 trieb sich in . . . . . . ein etwa zehnjähriger Waisenknabe herum. Niemand bekümmerte sich um ihn. Nachts schlief er in Scheunen, bei Tage bettelte er in dem Städtchen herum. Im Herbste dieses Jahres steckte ein betrunkener Geselle einen Heuschober in der Nähe der Stadt an. Jener Waisenknabe nahm das Feuer zuerst wahr und alarmirte die wackeren Schildbürger, deren Behausungen in grösster Gefahr standen. Das Feuer wurde glücklich gedämpft. Der Knabe machte auch den Brandleger namhaft, der seine That unverhohlen eingestand. Allgemeine Zufriedenheit. Der biedere Stadthauptmann M. — er hat sich einige Jahre darauf vergiftet, sonst wäre er ins Zuchthaus gekommen — und die ehrenfesten Stadtväter, die an Ort und Stelle waren, riefen den Knaben vor sich. Ich stand neben ihm und hörte das Gespräch mit an. Der Stadthauptmann: »Woher bist Du?« — »Aus der Lika.« — »Wo sind Deine Eltern?« — »Sind heuer hier gestorben.« — »Hast Du Anverwandte?« — »Niemand unterm lieben Himmel.« Da griff der Herr Stadthauptmann in die Tasche und reichte dem Bürschlein ein silbernes Zehnkreuzerstück. Einige Tage darauf sah ich, wie ein Pandur den Knaben auf Befehl des Herrn Stadthauptmanns zur Stadt hinausprügelte.

Weitaus besser als im ganzen übrigen slavischen Süden scheint für Waisen in Bulgarien gesorgt zu werden. Die Gemeinde bekümmert sich um dieselben freilich auch nicht, dafür aber die Kirche. Dies scheint ehedem auch in Serbien Brauch gewesen zu sein; eine bekannte Volkssage — eine verblasste Variante der Oedipussage — weist darauf hin. (Vuk, nar. p., II, 14.) Ein Klosterbruder findet am Strande der Donau ein angeschwemmtes Kistchen, darin ein Knäblein. Er nimmt es mit ins Kloster und tauft das Kind N a h o d S i m e u n, »Simeon der Fund«.

> »Selbst erzieht er ihn in seinem Kloster,
> Zieht ihn auf mit Honig und mit Zucker.«

Ueber den bulgarischen Brauch berichtet O d ž a k o v: »Wenn sich kein Anverwandter oder sonst ein Dörfler der Waise annimmt, so wird das Kind von der Kirche versorgt. Ist es noch ein Säugling, so bemühen sich die Kirchenvorsteher, ein Weib zu finden, welches bereit ist, die Waise bis zu ihrem zehnten Jahre zu erziehen. Dafür erhält das Weib aus der Kirchencassa fünfzig bis hundert Groschen monatlich, Holz frei, gutherzige Menschen geben ihr für das Kind Wäsche und Kleidung, Mehl und auch Geld. Das

herangewachsene männliche Waisenkind wird in die Kirche aufgenommen, damit es sich weiter ausbilde. Ist's ein Mädchen, so lebt sie bei der jeweiligen Kirchenmutter (kilidžijka), wird von dieser als Schützling der Kirche betrachtet und in Allem unterwiesen. Ist das Mädchen heiratsfähig geworden, so sucht man ihr einen Bräutigam, die Kirche besorgt die Aussteuer und verheiratet das Mädchen.«

Es muss Jeden sehr Wunder nehmen, dass so gastfreie und zuweilen fast verschwenderisch freigebige Menschen, wie es die Kroaten und Serben sind, gegen Waisen eine merkwürdige Hartherzigkeit an den Tag legen. Ohne Grund ist diese merkwürdige Erscheinung nicht. Den Schlüssel zur Lösung derselben gibt ein Volkssprichwort, das allgemein verbreitet ist. Es lautet:

Hrani sirotu na svoju sramotu.
Ernähr' eine Waise, sie wird dir Schande bereiten.

Undank hat manch' gutherzigen Menschen hart gesotten. Hier läge nun ein Beispiel vor, wie ein ganzes Volk im Laufe der Zeiten durch Undank, den es für seine Güte einerntet, für das Gefühl des Mitleids abgestumpft werden kann. Zweifellos wird man aber, um diese Erscheinung zu erklären, nach anderen Gründen zu suchen haben.

XXVII.

Adoption und Arrogation.

Ein Volkssprichwort lautet:

Ko nemá dece nema ni sreće.
Wer keine Kinder hat, hat auch kein Glück.

Das ko (wer) bezieht sich sowohl auf den Mann als das Weib, denn wie es im neuslovenischen Sprichworte heisst:

Otac ni muž dok nima sina.
Der Vater ist kein Mann, so lange er keinen Sohn hat,

und anschliessend daran:

Mat ni žena dok nima hćere.
Die Mutter ist kein Weib, so lange sie keine Tochter hat.[1])

Söhne sind des Hauses Stütze. Söhne allein sind nach dem Gewohnheitsrechte erbberechtigt. Sie erben nicht blos das väterliche Vermögen, sondern pflanzen auch den Namen des Vaters fort. Am Sippenfeste zündet der Sohn eine Weihkerze zum Andenken seines verstorbenen Vaters an. Von einer Tochter dagegen heisst es im Sprichworte:

Djevojka tudja večera.
Ein Mädchen eines Fremden Abendessen.

Man drückt sich auch schärfer aus, indem man die Bedeutung eines Sohnes besonders betont:

---

[1]) Novice 1862, S. 59.

Na sina ostaje kuća i ime a kćer je tudja večera.
Auf den Sohn vererbt sich das Haus und der Name, eine Tochter dagegen ist eines Fremden Abendessen.

Darum sagt auch ein bosnisches Sprichwort:

Bolji sin od kala neg divojka od zlata.
Ein Sohn aus Koth ist noch immer besser als eine Tochter aus Gold,

oder verallgemeinernd:

Lipši momak od kala neg divojka od zlata.
Ein Bursche aus Koth ist noch immer schöner als ein Mädchen aus Gold.

Dieser Anschauung entspricht vollkommen das Sprichwort der Banater Serben:

Ako će mužko dete ko ora biti opet više vredi neg najveća devojčura.
Mag ein männliches Kind nicht grösser als eine Nuss sein, dennoch ist es mehr werth, als die grösste ausgewachsene Maid.

Im südslavischen Bauernhause darf das Feuer auf dem Herde nie ausgehen. Der Herd, auf dem das Feuer verlöscht ist, gilt als das Sinnbild eines ausgestorbenen Hauses. Die überlebenden Frauen kommen dabei nicht in Betracht. Ein Weib hatte zwei Brüder. Diese wurden erschlagen; da stimmte die Schwester vor dem Hause die Trauerklage an:

Es bescheint die Sonne glühend,
Weh' der Schwester!
Die verlöschte Feuerstelle, [1])
Weh' der Sippe!
Wärmt die Sonne, wärmt sie euch nicht,
Jammer, Brüder!
Selbst die Sonne fühlet Trauer,
Sonne Lukas! [2])
Barg die Strahlen hinter Wolken,
Weh' der Schwester! U. s. w.

Nun versteht man auch ohne weitere Erklärung das Sprichwort:

---

[1]) Im Texte: ognjište ugašeno.

[2]) Der Name ihres Lieblingsbruders. Die Schwester gibt ihm den Kosenamen Sonne. Das Lied findet man im Texte vollständig in der Vrčević'schen Sammlung.

Mužka glava kućnji odžak glasi,
Djevojačko ime odžak gasi.
Ein männliches Haupt macht des Hauses Herd (den Rauchfang) berühmt,
Eines Mädchens Name löscht den häuslichen Herd aus.

Darauf beruht auch die Pointe in folgender Pitalica (536): Pitala bredja žena muža: ali bi voliji, da ti rodim šćer ali sina? — Voliji mrtva sina no živu šćer. Fragte ein schwangeres Weib ihren Mann: Hätt'st Du's lieber, wenn ich Dir eine Tochter oder einen Sohn gebiere? — Lieber einen todten Sohn als eine lebendige Tochter.

Nur in einem Falle ist der Besitz einer Tochter für den Vater wünschenswerth. Es liegt dem aber ein religiöses Motiv zu Grunde. Wenn der Vater stirbt, so beklagt die Tochter laut sein Ableben. Sie stimmt vor dem Hause die üblichen Trauerlieder an und begleitet den Zug der Todtengräber wehklagend und Gesicht und Busen sich zerfleischend. Daher das Sprichwort:

Ki nima hćerice nima ni suzice. [1])
Wer kein Töchterlein hat, dem weint auch Niemand nach.

Man betrachtet es als den Zorn Gottes oder einen Fluch, der über einem Hause lastet, wenn die männlichen Mitglieder aussterben. Daher gelten als die gräulichsten Verwünschungen:

Ne imao od srca poroda!
Sollst keine Nachkommenschaft nach Herzenswunsch haben!

An einer Stelle im Gorski vijenac heisst es:

U žene mu srce skamenio,
Željela mu kuća mužkih glava!
Seines Weibes Herz, das soll versteinern,
Und sein Heim begehre Männerhäupter!

Oder es schwört ein Kämpe:

Trag po tragu zatro!
Eine Spur nach der andern verwische,

---

[1]) Novice 1856, S. 257: Da bi ga pri smrti narekovala, za njim jokala. Das deutsche Deminutiv Töchterlein entspricht nur formell dem slavischen hćerice. Letzteres ist ein Kosewort, zu übersetzen etwa mit: liebes trautes Kind. Suzice ist das Deminutiv von suza = die Thräne. Suzice lässt sich deutsch nicht wiedergeben.

d. h. ein Sohn nach dem andern sterbe ihm ab. (Daher trag = männliche Nachkommen.) Gewöhnlich lautet die Verwünschungsformel: trag ti se zatro! (Deine Spur verwische!) Im selben Sinne sagt man im Volksliede:

Dom ti se da Bog da izkopao!
Gebe Gott, dein Heim es werd' entwurzelt!

Izkopati = ausgraben. Das Bild ist, wie es die Uebertragung deutlicher ausdrückt, vom Entwurzeln eines Baumes entlehnt. Statt izkopao sagt man auch iztražio, ausgerottet, ganz mit der Spur (trag) vernichtet, oder auch zatro = verwischt (Wrzl.: tr., griech.: τέρ-ω, lat.: tero). Mit Hinblick auf den Brauch, dass der Sohn seines Erzeugers Andenken durch ein Jahreszeitlicht am krsno ime feiert, flucht man:

Ugasila ti se krsna svijeća!
Deine Weihkerze soll verlöschen!

Aehnlich diesem ist ein anderer Fluch:

Ne ženio, no udavao da Bog da!
Gott gebe, dass du nicht verheiraten, sondern ausheiraten sollst.

Ein Sohn wird nämlich verheiratet, eine Tochter ausgeheiratet. Unter den angeführten Flüchen ist dieser noch der gelindeste, denn ist wenigstens eine heiratsfähige Tochter, wenn schon kein männliches Kind im Hause, so sorgen die Eltern dafür, dass ein Bursche zu ihrer Tochter ins Haus hineinheiratet.[1]) In Gegenden, wo das Volk durch fremde Einflüsse wenig seine alten Sitten eingebüsst hat, hält es auch schwer, Jemand zum Erbtochtermann

[1]) Es ist eine vom Standpunkte der Völkerpsychologie äusserst lehrreiche und anregende Thatsache, dass zu gleicher Zeit von verschiedenen Individuen ein und dasselbe sowohl als höchstes Unglück als auch als höchstes Glück betrachtet wird. Ich will hier einen Ausspruch aus einem alten slavonischen Bauernkalender anführen. Höchste Werthschätzung des Daseins spiegelt sich neben der erhabensten Weltentsagung in diesem Ausspruche ab: Tko neima novacah ni imanja taj neima ni veresie; tko neima podložne žene taj neima mira; tko neima dytce taj neima snage ni jakosti; tko neima rodbine taj neima podpora, al tko od svega ovoga neima ništa taj neima ni brige ni sjyda nego bezbrižno i mirno živi a još bezbrižnije i mirnije umira. Wer weder Geld noch Vermögen hat, hat auch keinen Credit; wer kein untergebenes Weib hat, der hat auch keinen Frieden; wer keine Kinder hat, der hat weder Kraft noch Stärke; wer keine Verwandtschaft hat, der hat keine Stütze, doch wer von Alledem nichts hat, der hat weder Sorge noch Kummer, sondern lebt sorgenlos und ruhig, und stirbt noch sorgenloser und ruhiger.

zu gewinnen. Im nächsten Capitel wird darüber ausführlicher gehandelt.

Bei den Bulgaren allein unter den Südslaven scheint die Adoption äusserst selten vorzukommen, denn der gegenwärtigen bulgarischen Mundart fehlt der bezeichnende Ausdruck für Adoptivkind. Odžakov hebt mit Nachdruck hervor, dass der Adoptirte hranenik, d. h. Pflegekind, genannt werde. Zaharijev bemerkt dagegen, dass man hranenici unmündige Waisen nennt, die man aus Erbarmen in Pflege nimmt. Es kann selbstverständlich mit der Zeit ein Pflegekind von seinen Pflegeeltern adoptirt werden, dass es aber geschehen muss, wie man aus Odžakov's Worten leicht folgern könnte, wird durch Niemand verbürgt. Die kroatisch-serbische Sprache unterscheidet hier sehr genau. Man sagt nämlich von einer Waise, die man adoptirt oder einmal zu adoptiren beabsichtigt, usvojiti (zu »sein« machen), von der aber, die man blos erziehen will, pod svoje (zu ergänzen wäre vielleicht okrilje = Fittiche, d. h. Schutz) uzeti (unter seinen Schutz nehmen). In Slavonien kennt das Volk, nach meiner Erfahrung, zur Bezeichnung des einen wie des andern Verhältnisses nur die letztere Wendung. Das kommt wohl daher, weil eine Adoption überhaupt äusserst selten — Valić sagt, in fünfzig Jahren kaum einmal — vorkommt. Auch die übrigen Berichterstatter Bogišić's bestätigen das seltene Vorkommen von Adoptionen.

Ganz ungewöhnlich waren sie aber wohl seit den ältesten Zeiten nicht: denn schon in den alten Schriftdenkmälern finden sich entsprechende Ausdrücke für Adoptivkind, Adoption und adoptiren. Es sind dieselben Worte, welche noch gegenwärtig bei den Serben und Kroaten gebräuchlich sind. Der Adoptivsohn wird genannt: posinak (der gewöhnlichere Ausdruck) oder posinjenik. Die ältere Sprache kennt kein Wort für Adoptivtochter, in der neueren sagt man posinka, meint aber damit eine Pflegetochter, die man als unmündiges Waisenkind zu sich nimmt, bis zur Ausheiratung bei sich behält und wie eine leibliche Tochter ausstattet. Dass man aber ein erwachsenes Mädchen etwa wie einen Burschen adoptiren würde, kommt nicht vor, weil es nach der Volksauffassung einfach sinnlos wäre.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erscheint als höchst verdächtig das Wort pokćerka für Adoptivtochter. Im Volksliede kommt es nicht vor, ebensowenig in den Wörterbüchern. Es findet sich nur im Zbornik (S. 307, 310), von Stojanović im Singular

und (S. 306) von Krstić im Plural (pokćerke) angewandt.[1]) Stojanović kennt sogar ein pokćerenje (S. 304) für Adoption eines Mädchens. Diese Bildung bewirkt bei dem Südslaven eine komische Wirkung, wie wenn man einem Deutschen gegenüber von einer Antöchterung spräche. Ueberdies berichtet unser Gewährsmann an der betreffenden Stelle eine zweifellose Unrichtigkeit, indem er sagt: »Selten ist die Adoption eines Sohnes (posinovljenje), häufiger die einer Tochter (pokćerenje). Die Veranlassung dazu ist gewöhnlich, dass Jemand Vermögen, aber keine leiblichen Kinder (porod od srca) besitzt.« Es findet sich einmal sogar das Zeitwort pokćeriti, und zwar von Niemand Geringerem als von Vrčević gebraucht; doch schon die Verbindung, in welcher es steht, weist darauf hin, dass Vrčević das Wort selbst gebildet hat. Seite 306 sagt Vrčević: Tudju djevojku težko da će kogod adoptirati iliti pokćeriti. (Schwerlich, dass Jemand ein fremdes Mädchen adoptiren oder antöchtern wird.) Man kann aus diesen Worten das Eine — was übrigens auch sonst bezeugt ist — mit Sicherheit entnehmen, dass das Volk in der Bocca sich des Fremdwortes bedient. Vrčević, der als Purist bekanntlich um die Schriftsprache grosse Verdienste sich erworben hat, scheint hier das Bedürfniss gefühlt zu haben, in Ermangelung eines Volksausdruckes eine Neubildung zu wagen.

Ebenso fraglich ist das Collectivum posinčad, das sich bei Bogišić im Register zum Zbornik findet. Es dürfte doch zu den allergrössten Seltenheiten in der ganzen Welt gehören, dass Jemand mehrere Leute adoptiren würde. Wenn die Sache unbekannt ist, so kann auch kein Wort dafür im Brauche sein. Für Adoption hat die ältere Sprache die Ausdrücke: usinjenje und posinjenje; dieselben sind noch gegenwärtig gebräuchlich neben usinovljenje (in Serbien) und vielleicht posinovljenje. Letzterer Ausdruck ist als volksthümlich nicht ausreichend beglaubigt. Für adoptiren sagt man: posiniti, posinoviti, posinovljiti und usinjivati (in Serbien). Ein Mädchen adoptiren, wird mit »djevojče posiniti« ausgedrückt.

---

[1]) Auch in Odžakov's Bericht, S. 310, begegnet man einem pokćerka. Der Ausdruck ist gewiss von dem Uebersetzer für hranenica irrthümlich eingeführt worden. Unter die willkürlich gebildeten Ausdrücke rechne ich auch den merkwürdigen Ausdruck für den Adoptirenden, posinovitelj (Milinović, bei Bogišić. Književnik, III, S. 420), zum mindesten ist es eine sehr junge Bildung. (Die Nebenform posinitelj und posiniteljica im Slovinac, VII, S. 908, b.)

In manchen Gegenden kennt man nur die eine Art der Adoption, dass man eine Waise erzieht, die dann im Laufe der Jahre gewissermassen durch das immerwährende Zusammenleben mit den Pflegeeltern und seine Bemühungen, den Wohlstand des Hauses zu vermehren, ein Recht darauf erwirbt, als vollberechtigtes Mitglied des Hauses angesehen zu werden. Nach Ableben der Pflegeeltern fällt, in Ermangelung anderer Erben, der Waise das Vermögen zu. Darüber spricht sich Valdec (Rakovac in Kroatien) unzweideutig aus: »Adoption ist nicht häufig, doch kommt hin und wieder eine vor. Veranlassung dazu gibt auf der einen Seite: grosser Grundbesitz, wenig Hausgesinde (d. h. Arbeitskräfte, velik grunt a mala družina), auf der andern Seite: kleiner Grundbesitz, grosses Hausgesinde (mali grunt a velika družina), so sagt nämlich das Volk in unserer Gegend. Nun trifft sich in einer grossen Hausgemeinschaft eine Waise, da sucht jener Mann (der kein zahlreiches Hausgesinde hat) die Waise zu sich zu locken: »Komm' her zu mir, bei mir sollst weder nach Brod noch Fleisch Dich je sehnen; hast bei mir eine Stätte, wo Du etwas erwerben, wo Du etwas mitleisten kannst.« Ein auf diese Weise aufgenommenes Mädchen bleibt bis zu ihrer Ausheiratung in dem Hause und wird von diesem nach Brauch versorgt, beschenkt und ausgestattet. Ein Knabe dagegen tritt in alle Rechte ein, nimmt aber auch alle Pflichten auf sich und den Namen des Hauses an. Bei uns kennt man keine andere Art der Adoption. Dass aber, sei es ein männliches oder weibliches Kind, bei Lebzeiten seiner Eltern dasselbe einem Fremden überlassen worden wäre, damit dieser das Mädchen erziehe und ausheirate, ein Knabe aber sein Elternhaus — mag es noch so arm sein — und seine Eltern verlassen und mit dem Eintritt in ein fremdes Haus einen fremden Namen angenommen hätte, davon weiss seit Menschengedenken hier Niemand ein Beispiel anzuführen. Dergleichen würden wahrhaftig keine Eltern überleben; das wäre eine ganz unerhörte Schande. Es gibt ja in der ganzen Pfarre kein Mädchen, keine junge Frau, kein verheiratetes älteres Weib, keine Witwe, die sich dazu verstünde, nicht etwa auf ein ganzes Jahr, nicht einmal auf einen Monat, sei es in der Pfarre oder ausserhalb derselben, bei Jemandem in Dienst zu treten.«

In diesem Sinne sprechen auch unsere übrigen Gewährsmänner. Von einer eigentlichen Adoption wissen aber nur genau genommen Vrčević, Vukelić und Milinović etwas Bestimmtes zu be-

richten. Bei den Uebrigen lässt es sich zuweilen schwer entscheiden, ob sie auch genau Bogišić's Frage verstanden haben, denn ihre Aussagen weisen eher auf das Annehmen einer Waise als auf eine regelrechte Adoption hin. Wichtig ist die Bemerkung Magud's (Küstenland), dass man nie ein ganz fremdes Kind adoptire, sondern stets eines aus der nächsten Verwandtschaft, oder falls eine solche nicht vorhanden ist, wenigstens aus demselben bratstvo. Dieser wichtige Umstand wird von den übrigen Berichterstattern mit Stillschweigen übergangen, wenngleich er allein es erklärt, dass trotz der grossen Schande, die auf die leiblichen Eltern des Adoptirten fällt, die Eltern dennoch zu einer Adoption ihres Kindes durch einen Fremden ihre Einwilligung ertheilen. Der Fremde ist eben kein Fremder, sondern ein guter Freund, ein Verwandter, auf dessen Vermögen der Adoptirte ohnehin als Verwandter einen Anspruch hätte. Auch die so sehr gescheute Namensveränderung wird in diesem Falle gegenstandslos, weil ja Adoptivvater und Adoptivsohn als Angehörige desselben bratstvo denselben Zunamen führen.

Ueber die Adoption in der Hercegovina, Crnagora und der Bocca gibt Vrčević folgende Auskunft: »Mancher Vater, der keinen leiblichen Sohn besitzt und auch keine Hoffnung mehr hegt, dass er noch einen zeugen wird, da er und seine Frau schon betagt sind, adoptirt einen fünfzehn- oder sechzehnjährigen Burschen, der ihm eben gefällt. Da frägt er weiter Niemand, ausser — möglicherweise — sein Weib (um ihre Zustimmung). Ein wichtigerer Grund zur Adoption eines solchen Burschen liegt für den Alten darin vor, wenn er thatsächliche Beweise dafür hat, dass er (der Alte) von seinen leiblichen Brüdern und Bruderssöhnen verachtet, statt, wie es sich schicken würde, hochgeachtet werde. Zum Trotz (za inat) mag er ihnen sein Vermögen nach seinem Ableben nicht vermachen. Der adoptirte Jüngling legt den alten Zunamen ab und nimmt den des Adoptivvaters an, wodurch er zu dessen Stammhalter wird (naslijedi poočima koljeno).«

An einer andern Stelle gibt unser Gewährsmann den Grund an, weshalb Burschen von 15—18 Jahren adoptirt würden. Der Adoptivvater will ihn nämlich so bald als möglich verheiraten. »Bis dahin verstreichen aber dennoch drei bis vier Jahre, denn der Alte will sich während dieser Zeit vergewissern, ob der Bursche alle Arbeiten im Hause und auf dem Felde gehörig verstehe, vorzugsweise aber, ob dessen sittliches Betragen immer und auf jeden

Fall gleich musterhaft sei, oder ob er sich nur aus Verschlagenheit brav aufführe, um vom Adoptivvater belobt zu werden.«

Adoptiren können auch alte, alleinstehende kinderlose Witwen. Der Altersunterschied zwischen dem, welcher adoptirt, und dem Adoptirten ist in der Regel ein beträchtlicher.

Ohne Einwilligung der Eltern und der Hausgemeinschaft des Burschen kann dieser von Niemand adoptirt werden. Der Mann, welcher einen Burschen adoptiren will, verhandelt darüber fast ausschliesslich mit den Eltern desselben. Der Sohn wird von der vollendeten Thatsache einfach in Kenntniss gesetzt.

Von einer Symbolik bei der Adoption liegt nur eine bestimmte Nachricht von Sušak (Cetinathal in Dalmatien) vor: »Bei der Adoption sind mehrere symbolische Gebräuche üblich, doch folgender ist der gewöhnlichste: Der Mann (oder die Frau), welcher adoptirt, nimmt seine Gürtelschleife (pâs), umgürtet mit dem einen Ende den Adoptivsohn, mit dem andern sich selbst und spricht dabei in Gegenwart von Zeugen oder vor Gericht (?) die Worte: »Dieser da ist mein Kind. Ihm vermache ich nach meinem Ableben meine ganze Habe.« Merkwürdig bleibt es immerhin, dass diese Nachricht ganz vereinzelt dasteht. Bogišić verweist im Književnik (S. 420) auf eine Stelle im Volksliede (Vuk, nar. p., II, S. 30), aus welcher er vor Allem den Schluss zieht, dass die Adoption auch bei den Serben im Gebrauche sei. Dies steht auch ohnehin fest; doch scheint es mir, als wäre die Symbolik, welche vom Volksdichter beschrieben wird, kaum dem Volke sonst bekannt. Die Stelle lautet:

Odnese ga u gosposke dvore.
Prometne ga kroz nedra svilena,
Da b se dete od srca nazvalo,
Okupa ga i nanegova ga.

»Sie (die Kaiserin nämlich) trug ihn in den Palast, zog ihn durch ihren seidenen Busen, damit das Kind ein Herzenskind genannt werde.
Badete ihn und herzte ihn ab.«

Vuk bemerkt dazu: »Man erzählt, dass auch gegenwärtig Jene so thun, die wen an Kindesstatt annehmen.« Gewiss war er seiner Sache offenbar nicht. Es will mir bedünken, dass der Volksdichter hier einen Calembourg anbringen wollte. Dete od srca, ein Kind vom Herzen, wird ein leibliches Kind genannt.

Es ist aber auch leicht möglich, dass dem Dichter an dieser Stelle die türkische Symbolik bei einer Adoption vorschwebte. Jukić, der rundweg das Vorkommen von Adoptionen bei Christen in Bosnien in Abrede stellt, erzählt (Bosanski prijatelj., IV, S. 175) vom türkischen Brauche Folgendes: »Die Türken pflegen in der Regel unmündige Kinder zu adoptiren, und zwar nach orientalischem Brauche. Die Adoptivmutter stopft nämlich das Kind in ihre weiten Hosen hinein und lässt es durch die Hosen auf die Erde nieder, als wenn sie das Kind gebären würde. Der Adoptivsohn wird nun, als wäre er ein rechtmässiges Kind, der Erbe aller Güter (seiner Adoptiveltern).« Stojanović führt als Symbolik an, dass das Adoptivkind bei der Aufnahme den Adoptiveltern die Hand küsst. Das ist doch nichts Besonderes; ist's ja die allgemeine Sitte, dass Kinder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit älteren Leuten die Hand küssen.

Wichtig ist es, dass eine Adoption in Gegenwart vieler Zeugen geschehe und dass die Thatsache überall bekannt werde. Die beste Gelegenheit dazu ergibt sich bei einem Festmahle. Ich denke, dass nur deshalb in der Grenze und in Dalmatien (für andere Gegenden liegen mir keine Zeugnisse vor), und nicht der Adoption als solcher wegen, eine grosse Mahlzeit Freunden und Bekannten gegeben werde. Vukelić (Bunjevci) berichtet: »Bei dieser Gelegenheit wird eine Festmahlzeit [1]) wie bei einer Hochzeit veranstaltet. Zu dieser Festmahlzeit kommt die Verwandtschaft des Adoptivvaters und des zu Adoptirenden. Bevor Letzterer sein altes Vaterhaus verlässt, bittet er den Vater (beziehungsweise die Mutter, wenn er keinen Vater mehr hat) um seinen Segen. Hat er aber weder Vater noch Mutter mehr, so lässt er sich von seinem allernächsten oder ältesten Verwandten segnen.« Es kommen noch zwei einander ergänzende Berichte in Betracht von Milinović (Lovreć in Dalmatien) und

---

[1]) »Tom prilikom se drži »štov« kao pir. Na taj štov dodje rodbina« u. s. w. Eine merkwürdige Ausdrucksweise! Štov ist das deutsche »Stab«, für »Stabsort« gebraucht. Der Dörfler in der Grenze nannte und nennt nie den Namen der Stadt (Brod, Altgradiška u. s. w., wo je ein Stabscommando war), sondern sagt štov, z. B.: idem u štov (ich gehe in den Stabsort). Er geht aber in den štov nur an Feiertagen. (Früher musste er auch auf Commando zum Rapport erscheinen.) Da geht es aber nie ohne Saufgelage ab, so dass dem Landmanne mit der Zeit štov (Stabsort) mit Saufgelage und Festmahlzeit überhaupt gleichbedeutend wurde. Uebrigens ersieht man noch aus der angezogenen Stelle, dass die Adoption im Stabsorte vor sich geht, wohl darum, dass man zugleich die Obrigkeit davon verständigen kann.

von Vrčević (Herc., Crnag., Bocca). Der Erstere schildert den Brauch so: »Der Adoptirende beruft den Dorfältesten und den Priester und noch einige Freunde zu einer Mahlzeit. Während der Mahlzeit erhebt er sich und hält eine Anrede, in welcher er unter Anderem die Mittheilung macht, dass er sich entschlossen habe, den N. an Sohnesstatt anzunehmen. (Der Betreffende ist wohl zugegen, verhält sich aber schweigend. Milinović vermuthet, darum, weil ein Jüngerer in Gegenwart eines Aelteren nichts zu sprechen hat. Ich denke, vielmehr deshalb, weil der Bursche bei dieser Gelegenheit überhaupt um seine Meinung nicht befragt wird. Die Sache ist ja schon abgemacht.) Seine (des Burschen) Eltern, falls sie noch am Leben sind, sind freilich auch unter den Gästen, sie schweigen aber bei der Ansprache gewöhnlich und geben durch ihr Schweigen ihre Zustimmung kund. Hierauf küssen Adoptivvater und Adoptivsohn einander und der Contract ist abgeschlossen.« (Milinović sagt: Gotov ugovor, der Contract ist fertig.) In der That ist es nichts Anderes als ein Contract, wie aus dem Bruchstücke einer solchen Ansprache, das Vukalović mittheilt, deutlich hervorgeht; der Alte spricht zum Jungen: »Du wirst mir, mein Söhnchen, Folge leisten wie Deinem leiblichen Vater, dafür werde ich Dich halten, als wärest Du mein leiblicher Sohn; Du wirst mich nähren und zu Grabe tragen (hraniti i sahraniti), dafür aber bleibt Dir nach meinem Ableben meine ganze Habe« u. s. w.

Vrčević gibt seinen Bericht nicht nach eigener Erfahrung, sondern nach Hörensagen. Man erzählte ihm, es sei in der Hercegovina Brauch, dass der Mann, welcher einen Burschen adoptiren will, ein gewaltiges Essen und sehr viel Getränke herschaffe, alle Hausvorstände (domaćine) des Dorfes und den Priester zu dieser Mahlzeit einlade und ihnen bei einem Glase Branntwein kundthue, dass er Willens sei, jenen Jüngling zu adoptiren. Er erklärt, dass ihn nur sein Elend zu diesem Schritte zwinge, weil ihm Gott kein leibliches männliches Kind bescheert habe. Niemand leiblicher Angehöriger sei da, der ihn auf seine alten Tage nähren, in einer Krankheit verpflegen und einst zu Grabe tragen würde. Er schliesst seine Ansprache mit den Worten: »So hat es Gott gewollt!« (tako je Bog htio!) und Thränen stürzen ihm aus den Augen. — (Man vergleiche damit im Capitel »der Erbtochtermann« die Scene, wo der Bauer für seine Tochter einen Mann ins Haus zu erwerben sucht und sein Leid beklagt, dass er keine männlichen Nachkommen besitzt.)

Wie bemerkt, nimmt der Adoptivsohn den Zunamen seines Adoptivvaters an. Es versteht sich dies eigentlich von selbst, denn alle Personen, die zu einem Hauswesen gehören, sei es, dass sie in demselben geboren worden oder anderswie eine bleibende Aufnahme in demselben gefunden haben, werden vom Volke nach dem Namen des betreffenden Hauses zubenannt. Ja sogar Pflegekinder (häufig auch Dienstleute) führen, so lange sie im Hause ihres Pflegevaters weilen, dessen Namen. Selbstverständlich wird der Namenswechsel eines Adoptivsohnes immer auch behördlich autorisirt.

Das Verhältniss zwischen Adoptiveltern und Adoptivkind ist dasselbe wie sonst zwischen Eltern und leiblichen Kindern. Ein Sprichwort sagt:

Hranitelj kao i roditelj.
Der Pflegevater ist gleich (zu achten) dem Erzeuger.

Umsomehr Achtung darf der Adoptivvater beanspruchen. In der That pflegen Adoptivkinder ihren Adoptiveltern viel anhänglicher als den leiblichen Eltern zu sein. In einem Märchen aus der Lika, das mir Herr Dimić mitgetheilt, nennt ein Sohn seine leibliche Mutter im Uebermasse kindlicher Liebe majko pomajko! (Mutter, Adoptivmutter), d. h. er liebe sie, als wäre sie seine Adoptivmutter. Das Widersinnige, das in dieser Anrede auf den ersten Blick auffällt, schwindet, wenn man bedenkt, dass das Volk die Liebe leiblicher Eltern zu ihren Kindern als etwas Selbstverständliches zu betrachten gewohnt ist, während eine gleiche Liebe Fremder zu einem fremden Kinde als der höchste Beweis einer lauteren Menschlichkeit erscheint. Sonst heisst es ja gewöhnlich im Sprichworte:

Svaka majka svoje grli.
Jede Mutter liebt (halst) das Ihre (ihr Kind).

Ein Weib, das durch ihr Wohlwollen einem fremden Kinde gegenüber dieses Sprichwort widerlegt, verdient darum auch die innigste Gegenliebe. Mit Hinblick darauf heisst es im Sprichworte:

Ni mati ona ka rodi nego ka sgoji.[1])
Mutter ist nicht, die Einen geboren, sondern die Einen erzogen.

Der Adoptirte nennt seinen Adoptivvater »Vater« (otac), die Adoptivmutter »Mutter« (mati), den leiblichen Vater »Grossvater« (djed), die leibliche Mutter »Grossmutter« (baba).

[1]) Slovensk. glasnik 1866.

Die Adoptiveltern treten vollständig in die Rechte der leiblichen Eltern ein, während diese ihrer elterlichen Gewalt und zugleich aller damit verknüpften Pflichten verlustig gehen.

Der Adoptirte verliert jeden Erbanspruch sowohl auf das Vermögen seiner Eltern, als auch auf das Eigenthum der Hausgemeinschaft, welcher er früher angehört. Dafür ist er der einzige Erbe seines Adoptivvaters, den muss er auf seine alten Tage, als wäre es der leibliche Vater, hegen und pflegen. Ein Sprichwort lautet:

Gljedaj staro, da te gljeda koga ostarješ (bulg.).
Ehre das Alter, damit man auch dich ehrt, wann du alt geworden,

oder, wie es im Volksliede heisst:

Poštuj brata starijega
I tebe će mladji tvoji.
Ehre deinen ältern Bruder
Und dich ehren deine Jünger'n.

Ein Sohn muss dieses Gebot um so getreuer erfüllen, als das Sprichwort sagt:

Bog na nebu a otac na zemlji.
Was Gott im Himmel, ist der Vater auf Erden.

Dieses Sprichwort könnte leicht zur Annahme verleiten, die Machtvollkommenheit des Vaters über seinen Sohn sei thatsächlich eine unbeschränkte. Dies erweist sich bei näherer Betrachtung als unrichtig. Das Sprichwort bezieht sich nur auf die Ehrfurcht, welche der Sohn seinem Vater bezeugen muss. Unumschränkt kann der Vater gewiss nicht walten. Im Sprichworte wird das wahre Verhältniss andeutungsweise angegeben, wenn der Sohn eine ungebührliche Zumuthung, die sein Vater an ihn stellt, mit den Worten zurückweist:

Otac me je rodio al me nije stvorio. [1])
Der Vater hat mich gezeugt, doch nicht erschaffen.

Die Arrogation, d. h. die Art der Adoption, nach welcher Jemand eine ganze Familie adoptiren würde, war bei den Südslaven immer eine seltene Erscheinung. Darauf weist schon der eine Umstand hin, dass die Sprache keinen Ausdruck für Arrogation und Arrogiren besitzt. Dass sie aber doch vorkommt, dafür zeugen ausser

[1]) Narodni koledar novi i stari za prostu godinu. U Zadru 1866, S. 109.

den spärlichen, doch sonst gut beglaubigten Nachrichten die Worte priseliti se und priselica. Das Erstere bedeutet »hinzusiedeln«, das Letztere bezeichnet Denjenigen, der (mit seiner Familie) in den Hausverband eines Andern als Mitglied eingetreten.

Gewöhnlich kommt es vor, dass betagte Leute, die keine männliche Nachkommenschaft, doch ausgeheiratete Töchter haben, einen der Schwiegersöhne sammt Weib und Kind zu sich nehmen und dem Eidam das Gut zur Bewirthschaftung übergeben. Dafür übernimmt er die Verpflichtung, den alten Leuten ihr ruhiges Ausgedinge zu sichern. Nach dem Ableben der Schwiegereltern ist er der alleinige Erbe ihres Vermögens.

Die neuen Grenz-Grundgesetze vom Jahre 1850 nahmen auf dieses Verhältniss Rücksicht. (Vergl. Schwicker, Geschichte der österr. Militärgrenze, S. 341.) Im § 44 und 45 wird bestimmt, dass nicht blos einzelne Individuen, sondern auch ganze Familien in eine fremde Hausgemeinschaft aufgenommen werden dürfen. Die Aufgenommenen werden vollberechtigte Mitglieder der betreffenden Communion. Eine kleine Beschränkung in der Vollberechtigung findet aber doch statt. Darüber bemerkt Vurdelja (Lika): »Der Aufgenommene erlangt wohl alle Rechte, als wäre er in diesem Hause geboren, nur kann er bei Lebzeiten Desjenigen, der ihn aufgenommen, nicht Hausvorstand werden, noch könnte er von diesem eine Theilung begehren, ausser er träte wieder aus diesem Hause aus.« (Im letzteren Falle könnte er doch füglich nur das herausverlangen, was er mitgebracht, vielleicht auch einen Ersatz für die bis dahin geleisteten Dienste fordern.)

So wie der Adoptirte auf das Vermögen seiner leiblichen Eltern Verzicht leisten muss, so verliert auch der Arrogirte sein Erbrecht auf das Vermögen seiner früheren Hausgemeinschaft. Näheres darüber bietet der Bericht Vukelić's (Bunjevci):

»Ein alleinstehender (vermögender) Mann nimmt zu sich ins Haus einen unbemittelten Menschen sammt Weib und Kindern. Nun bilden sie eine kleine Hausgemeinschaft. Ein Reicherer zieht zu einem Aermeren nur in dem Fall, wenn in seinem eigenen Stammhause (»Lumer« aus »Numero« entstellt) ihrer zu Viele sind, so dass er befürchtet, wenn es zu einer Theilung käme, auf seinen Theil weniger entfiele, als er erlangen kann, wenn er sich mit den Seinigen einem (bestimmten) alleinstehenden Manne oder einer Frau zugesellte. Trifft sich so ein Fall, so geben die Brüder ihr Kreuz her (braća dadu križe), d. h. sie unterfertigen seinen Entlassungs-

brief. Von da ab hat er weiter nichts zu suchen im alten Heimwesen. Wenngleich er jedes Anrecht auf den alten Grund und Boden verliert, so pflegen ihm die Brüder dennoch aus freiem Antriebe (od sebe) eine kleine Entschädigung in Geld zu leisten. Besitzt der Austretende einen Privatbesitz (svoga truda; trud = Mühe, Arbeit, also von seiner Arbeit, was er durch eigene Arbeit erworben) und will er denselben veräussern, so kommt den Brüdern das Recht des Vorkaufes zu. Die Kinder des Arrogirten treten zu dem Adoptivvater ihres Vaters in dasselbe Verhältniss, in welchem Enkel zum Grossvater stehen.« Letzteres bezeugt Odžakov auch in Bezug auf die Bulgaren. Ueber den Brauch der Arrogation bei den übrigen südslavischen Stämmen liegen mir keine zuverlässigen Nachrichten vor.

XXVIII.

Gevatterschaft.

Kumstvo, kum[1]), kuma (kumica), kumče, blg. krstnik (der Täufling), kumčad, djever, djeverstvo.

Man unterscheidet vier Hauptarten von Gevatterschaften: 1. Die Taufpathenschaft (kršteno kumstvo). 2. Die Firmpathenschaft (bermanok). 3. Die Brautführerschaft (djeverovanje). 4. Die Gevatterschaft bei der Haarschur (kumstvo šišano oder k. striženo).

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dass man es in den ersten drei Fällen mit rein christlichen Gebräuchen zu thun hat. Im Nachfolgenden wollen wir daher nur die Volksgebräuche, die bei diesen Gelegenheiten stattfinden, kurz schildern.

I. Das kumstvo bei der Taufe gilt im Allgemeinen als ein hochheiliger Brauch und eben darum ist man wohl darauf bedacht, einen durchaus ehrenwerthen und angesehenen Mann als kum zu gewinnen. Er muss dem Kinde im Leben ein väterlicher Freund und Rathgeber sein. Der Bund, der da eingegangen wird, hat die Weihe verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Familien. Deshalb kann in der Crnagora bis ins siebente Glied kein Ehebündniss unter Angehörigen dieser Familien stattfinden, in Bosnien ist man in dieser Hinsicht durchaus nicht streng. Dem Täufling gibt nicht der kum, sondern der Vater des Kindes den Namen. Nach der Taufe[2]) beschenkt der kum den Priester mit

[1]) Eine Verkürzung des mittellateinischen Wortes compater.

[2]) In der Crnagora, der Hercegovina und der Bocca heisst dieses kumstvo »mokro« = das nasse, während die Brautführerschaft und die Haarschur »suha« = trockene kumstva sind.

einem Silberzwanziger, das Kind mit einem Thaler oder Ducaten, je nachdem es seine Vermögensverhältnisse ihm erlauben. Die Taufe findet regelmässig in der Kirche statt. Aus der Kirche geht man geraden Weges nach Hause und bewirthet den kum aufs Beste. Der kum beschenkt nun seinen neuen Freund mit schönen Strümpfen, einem Handtuch oder einem Hemde. Beim Scheiden des kums schiesst der Hausherr sein Gewehr ab und spricht: »Zieh' mit Gott, kum, gut Glück auf den Weg!« Der kum feuert gleichfalls sein Gewehr ab und entgegnet: »Bleib' mit Gott und mit (gutem) Glück, kum!«

Nur bei der Taufpathenschaft ist neben dem kum auch eine kuma oder kumica. (In Bosnien gibt es auch eine kuma bei der Hochzeit. Das Deminutiv als Kosewort gebraucht.)

Eto kume idje na babine,
Nosi kuma liepe darove.
»Seht, es kommt zur Wöchnerin die kuma,
Schöne Gaben bringt (euch) mit die kuma,«

heisst es im Volksliede. Zehn oder fünfzehn Tage nach der Taufe macht die kuma bei der Wöchnerin ihre feierliche Aufwartung, die man »kumine babine« nennt, während ihr gewöhnlicher Besuch in der Zwischenzeit abgestattet »kumin oblazak« heisst. An diesem Tage kommt die kuma, reich beladen mit allerlei Geschenken für den Täufling, namentlich fehlt es nicht an einem grossen Kuchen, der im kupfernen Becken, in dem er ausgebacken worden, mitgebracht wird, dann muss auch ein grosser Laib Brod aus feinstem Weizenmehl unter den Geschenken sein. Die Spenden werden auf dem Tisch ausgebreitet, damit jeder Besuch dieselben besichtigen und bewundern kann. Nachdem sich die Wöchnerin und die Hausleute der Reihe nach mit der kuma abgeküsst, verlangt diese, dass man ihr das kumče, das Kind, zeige. Sie herzt es ab und spendet ihm ihren Segen. In der Zwischenzeit wird fortwährend allen Anwesenden Kaffee herumgereicht. Später, wenn die ganze Nachbarschaft und Bekanntschaft beisammen ist, geht man zum Branntwein über. Die Mahlzeit dauert gewöhnlich bis in die sinkende Nacht hinein, es ist aber gar nichts Ungewöhnliches, dass die Zecher von der Morgenröthe überrascht werden. Nach dem Gelage empfehlen sich die Gäste, nicht ohne dem Hausherrn und der kuma ihren besonderen Dank für die erwiesene Ehre auszusprechen. Man beeilt sich mit der Versicherung, dass die Ehre eine gegenseitige

gewesen. Als Letzte verlässt die kuma das Haus, vergisst aber nach Brauch, ihr Geschirr mitzunehmen. Einige Tage darauf schickt man es ihr zu, voll allerlei Gegengeschenke. Von dieser Zeit ab betrachten sich die beiden Familien, als wären sie in eine verschmolzen. So oft man einander trifft, wird auf gemeinschaftliche Kosten gegessen und getrunken. (Bosnischer Brauch.) Ein Volkssprichwort aber lautet:

Umre kumče raskide se kumstvo.

Starb das Päthchen, ist die Pathenschaft zerrissen.

Wenn't Kind dod is, so is de Vadderschap up.

II. Kumstvo berme[1]). Die Firmpathenschaft, nur bei den Katholiken im Schwung, zeigt keine besonderen Momente, die man verzeichnen müsste.

III. Kumstvo vjenčano, oder wie es mitunter genannt wird, djeverovanje, d. i. die Brautführerschaft, wird als ein einfacher Liebesdienst angesehen. Ein Bruder darf dem andern Brautführer sein. Wenn sich zwei Männer gegenseitig denselben Liebesdienst bei der Eheschliessung erweisen, so heissen sie križni[2]) oder križovati, oder auch zaklopiti[3]) kumovi. (Križno, zaklopito kumstvo.) Gewöhnlich ist der Taufpathe auch der Brautführer. Seine Stelle berechtigt ihn, ja er muss es sogar thun, so oft es ihm behagt, die Braut abzuküssen; er darf ihr mit der Hand in den Busen fahren, er darf es vor den Augen des ganzen Dorfes, ohne dass man ihm irgendwie einen Vorwurf daraus machen würde; vielmehr belobt man ihn dafür, denn seine Vertraulichkeiten gelten als Beweis des guten Einvernehmens, in welchem er mit der kuma lebt. Auch das würde man dem Brautführer nicht verargen, wenn seine Freundlichkeit die Grenzen des Erlaubten überschritte, wenn er z. B. die Braut in die Brüste kneipte, oder sie beim Küssen beissen würde; wohl sagt im Scherze da einer von den Anwesenden, oder auch die Braut selber zu ihm: »Auch ehedem gab es Brautführer, doch kneipte man nicht so stark!« In gleich scherzhaftem Tone entgegnet der kum:

[1]) Auch krizmeno genannt von *χρίσμα*, die Salbung.

[2]) Kreuzweis, d. h. gegenseitig.

[3]) Gedeckt, d. h. Einer deckte den Andern, sie traten Einer für den Andern ein.

»Bis zum Gürtel ist sie mein, vom Gürtel ab sein.
Gott gab das Herzen frei,
Vom Herzen bis zum Minnepflegen
Führt noch so mancher Schritt.«

Dass dieser Brauch nicht allein bei den Kroaten und Serben, sondern auch bei den Bulgaren vorkommt, erhellt aus einem darauf bezüglichen bulgarischen Sprichworte:

Svat svahŏ zadira svaha mu sja ne protivi. [1])
Der svat (= kum) neckt (zwickt, berührt) die Braut, die Braut leistet ihm keinen Widerstand.

Man wendet das Sprichwort gewöhnlich an, um anzudeuten, dass man sich von einem engbefreundeten Menschen Mancherlei, selbst Unschickliches gefallen lassen darf; denn er meint es ja immer mit Einem gut und rechtschaffen.

Der kum bezahlt den Priester, der das Paar eingesegnet, und beschenkt die Brautleute. Nach dem Werthe seiner Geschenke richten sich die Gegengeschenke der Braut für ihn. Der Brautführer von Seiten des Bräutigams heisst kum debeli, der dicke Gevatter.

IV. Kumstvo striženo oder šišano, die Gevatterschaft bei der Haarschur ist fast ausschliesslich nur bei Altgläubigen gebräuchlich. Striženi kum (wörtlich: ein geschorener Pathe) kann Jedermann sein, ob er Katholik, Moslim oder Jude ist. Hat der Crnogorac oder Bošnjake an Jemand, dem er kein Wahlbruder sein kann, grosses Gefallen gefunden und wünscht mit ihm näher befreundet zu werden, so bittet er ihn, die Haarschur bei seinem Kinde vorzunehmen. An einem bestimmten Tage kommt der Gebetene dann ins Haus zu dem Manne, der empfängt ihn aufs Festlichste; man bringt dem kum auf einem Teller eine kleine Scheere und führt ihm das Kind zu. Der kum nimmt die Scheere in die Hand, zieht das Kind an sich und schneidet ihm an drei Stellen (wenn der kum ein Katholik ist, um der hl. Dreieinigkeit willen, sonst genügt ein einziger Schnitt) Haar ab und legt es aufs Tellerchen. Die Haare wirft später einer der Hausgenossen auf den Mist. Der kum herzt sein Pathenkind ab und bedenkt ihn mit einem Geschenke, das in seltenen Fällen mehr als drei Thaler beträgt. Als Gegengeschenk erhält er ein Paar Socken oder

[1]) Blg. nar. 56. Čolakov. S. 220.

ein Hemd. Derselbe kum pflegt beim nächsten frohen Ereigniss in diesem Hause auch Taufpathe zu sein. Der Brauch der Haarschur ist auch bei den slavischen Mohammedanern üblich.[1])

Medaković nimmt an für die Crnagora und Potočnjak für das kroatische Küstenland noch besondere Arten des kumstvo. Wir erkennen aber darin nur eine Wortverwechslung für pobratimstvo. Statt »bratim te« (ich mache dich zu meinem Bruder), ruft man in seiner Bedrängniss »kumim te (ich mache dich zu meinem kum) bei Gott und dem hl. Johannes! und fügt noch hinzu: »Die erste Gevatterschaft, die in meinem Hause stattfinden wird, sollst du haben!« Diese Anrufung geschieht aber nur in dem Falle, wenn ein Mächtiger einen armen Teufel hart in die Enge treibt. Letzterer beschwört Jenen dreimal bei Gott und dem hl. Johannes: »Lass' ab von mir, ich rufe dich zum kum an, bei dem grossen Gott und dem hl. Johannes, reit' mich nicht zu Tode!« Wenn der Vergewaltiger auch bei der dritten Anrufung Gottes und des hl. Johannes, von seinem frevelhaften Thun nicht ablässt, so darf ihn der Bedrängte straflos tödten. Lässt sich der Mann bestimmen, so wird er bei der Geburt des nächsten Kindes Gevatter, selbst wenn ein Zeitraum von zehn Jahren dazwischen läge.

In früheren Zeiten, als noch die Blutrache üblich war, pflegte der Mörder, wenn es ihm gelungen war, seine Feinde auszusöhnen, zur grösseren Sicherheit seines eigenen Lebens mit den Angehörigen des Gemordeten ein kumstvo einzugehen. Trotz der Weihe, die die Aussöhnung durch die Gevatterschaft erlangte, war der Frieden nur ein fauler Frieden. Krv ne spava, Blut schläft nicht, sagt ein Sprichwort.

Ganz entsprechend dem družičalo in Serbien wird im kroat. Küstenlande jeden Sommer am Johannestage zwischen Jünglingen und Mädchen kumstvo geschlossen. Man tauscht Küsse und Ringe aus und die Freundschaft ist für ein Jahr besiegelt. Der Ausdruck für diese Freundschaftsschliessung ist pokumljenje, pokumljivati se.

* * *

[1]) Jukić im Bosanski prijatelj, Heft IV, S. 172 f., meint, dieses kumstvo wäre lediglich erfunden (izmišljeno), um eine freundschaftliche Annäherung unter den Anhängern der sich sonst feindlich gegenüberstehenden Religionsgenossenschaften zu vermitteln. Diese Annahme beruht auf einer argen Unkenntniss der geschichtlichen Entwickelung dieses Brauches, der sich bei allen slavischen und dann bei allen indogermanischen Völkerschaften nachweisen lässt.

Der kum als Taufzeuge oder als Trauungszeuge wird fortan wie ein Blutsanverwandter betrachtet. Die Achtung, die man ihm zu zollen verpflichtet ist, kommt der Rücksicht gleich, die man dem Vater gegenüber beobachtet. Eigentlich ist sie noch grösser. Dies wird durch mehrere Sprichwörter bekräftigt, z. B. durch folgendes aus Kroatien:

Valja se pokloniti i kumovom plotu, kamo l ne kumu.
Man muss sich sogar vor des kum's Zaun verneigen, wie denn nicht vor dem kum selbst.

Bei den Bulgaren gelten folgende Aussprüche als Lebensregeln:

Pried kumom sja voda ne gazi.
Vor dem kum darf man nicht durch einen Fluss waten.
Pried kum sja ne šiva.
Vor dem kum näht man nicht.

Will man Jemand ermahnen, er soll ehrfurchtsvoll dastehen, sagt man:

Stoj kato pried kum!
Steh', wie vor dem kum!

Der kum gilt als die heiligste Persönlichkeit. Es schickt sich demnach, dass man ihn jedem Andern, selbst einem Bischof, voranstellt. Wenn der kum zu einem Gastmahl eintrifft, wo der vladika den Ehrensitz einnimmt, muss Letzterer aufstehen und dem kum den Platz einräumen. Dies gilt bei den Bulgaren, wie es durch's Sprichwort bezeugt wird:

Stani, svieti vladiko, da sjedne moj t kum.
Steh' auf, heiliger Bischof, damit sich mein kum setzen kann.

Es gilt als eine besondere Schande, in Gegenwart des kum eine Unanständigkeit sich zu Schulden kommen zu lassen. Um auszudrücken, dass z. B. ein Mädchen tief beschämt dastehe, sagt man (kroat.-serb.):

Zastidila se ko da je pred kumom upustila.
Sie ist schamroth geworden, als wenn sie in Gegenwart des kum einen F . . . gelassen.

In Folge dieser grossen Verehrung, die man dem kum entgegenbringt, kommt es nicht selten vor, dass der kum ungebührlich sich benimmt. Daher das Sprichwort:

Ako e kum po hesap da e: krstil mi e djete, izjel mi e prase.[1])
Wenn mir Einer kum ist, so soll er's sein, wie's billig ist: hat mir's Kind zur Taufe geführt, hat mir (aber auch) ein Schwein (dafür) aufgefressen.

Denselben Gedanken bringt in anderer Form das kroatisch-serbische Sprichwort zum Ausdruck!

Kumu čast i poštenje al i kum plaća ušur.[2])
Dem kum werde Verehrung und Ehre zu Theil, doch auch der kum muss die Müllergebühr entrichten.

Dem entspricht ein anderes Sprichwort:

Ako smo i braća nisu nam kese braća.
Wenn wir auch Brüder sind, so sind doch unsere (Geld-) Beutel keine Brüder.

Dem ersteren Sprichworte liegt eine Anekdote zu Grunde, die zur Erläuterung hier mitgetheilt werden soll: Trug ein Mann einen Sack Frucht in die Bachmühle, um den Weizen zu mahlen. Als er vor die Mühle kam, sah er, dass sein kum der Bachmüller sei, und da dachte er sich: »Wohl mir, da ist mein kum, er wird mir ohne Müllergebühr mahlen!« (Blago meni, evo mog kuma samljeće mi bez ujma!) Als aber der Bachmüller seinen kum mit dem Weizen erblickte, sprach er zu sich im Stillen: »Wohl mir, da ist mein kum, er wird mir doppelte Müllergebühr entrichten!« Blago meni, evo moga kuma, daće mi dva ujma![3]) Daher entstand das geflügelte Wort:

Evo mog kuma bit će dobra ujma![4])
Da ist mein kum, es wird eine gute Müllergebühr geben!

Freilich täuscht man sich nur zu oft in seiner Hoffnung. Sprichwörtlich ist die Erwiderung des kum an den kum:

Kume, ne uzdaj se u me nego u se i u svoje kljuse!
Kum, vertrau' nicht auf mich, sondern auf dich und deinen Klepper!

Und von einem habsüchtigen und zudringlichen kum sagt man schroff abweisend:

[1]) Čolakov, Zbornik, S. 126. Die vier vorangehenden bulg. Citate: S. 213 und 225.

[2]) Stojanović, poslovice, S. 106.

[3]) Vuk, Riječnik, S. 775.

[4]) Stojanović, a. a. O.

Širok mu drum ako je i kum nek se ne zakvača.
Der Weg ist ihm breit [1]), mag er auch kum sein, er soll sich nicht (an Alles und Jedes) anhaken.

Die nicht seltene Ausbeutung der Leute durch die Herren kumovi führte schliesslich dazu, dass sie in manchen Gegenden stark an Ansehen und Hochachtung einbüssten. Weil das kumstvo grosse Vortheile dem kum bietet, möchte Jeder gerne kum sein. So konnte das Sprichwort (Aus Dalmatien) entstehen:

Kum te kumi, da te guli,
Brat te brati da te trati.

Der kum macht dich zum kum, damit er dich schinden kann,
Der Wahlbruder macht dich zum Wahlbruder, damit er dein Vermögen vergeuden kann.

Dieser pessimistische Ausspruch könnte leicht zur Meinung verleiten, als ob man in Dalmatien das kumstvo und das pobratimstvo gering achte. Das wäre ein Irrthum. Den Priestern und selbst Gott, »dem alten Sünder«, wird im Sprichwort arg zugesetzt; trotzdem erstirbt das Volk vor Gott und noch mehr vor den Priestern in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Das angeführte Sprichwort will nichts Anderes besagen, als dass man in der Wahl seines kum oder des pobratim sehr vorsichtig sein müsse, denn gewöhnlich macht dich der kum zum kum, damit er dich schinden kann u. s. w. Um sich einigermassen vor dem kum zu schützen, muss man einen weit entfernt wohnenden Mann zum kum nehmen, da kann er Einen nicht zu oft heimsuchen. Ein Weib dagegen muss man aus der Nähe nehmen; diese Lehre gibt das Sprichwort:

Ženu iz komšiluka a kuma iz daleka. [2])
(Man nehme sich) ein Weib aus der Nachbarschaft, einen kum aber aus der Ferne.

Zum kum nimmt man nur einen guten Freund, einen Gesinnungsgenossen. Darauf bezieht sich das Sprichwort:

Vuk i lisica su kumovi. [3])
Wolf und Füchsin sind Gevattersleute,

oder, wie das deutsche Sprichwort sagen würde:

Gleich und gleich gesellt sich gern.

[1]) D. h. er soll sich forttrollen, es wehrt ihm Niemand.
[2]) Srpski letop., 1865, S. 240.
[3]) Aus der Handschrift meines Freundes Vuletić.

Von einer ehelichen Verbindung zwischen kum und kumče darf ebensowenig wie von einer Heirat zwischen Vater und Tochter gesprochen werden. Selbst der Gedanke daran ist der gewaltigste Frevel, den der Himmel alsbald bestraft. Im Volksliede[1]) wird erzählt, die Diener Manojlo Grčić's sprengen aus, Janja, die junge Frau ihres Gebieters, treibe Buhlschaft mit ihrem Trauungszeugen, dem Dogen von Venedig. Manojlo's Mutter belauscht das Gespräch der Diener und theilt es ihrem Sohne mit. Dieser reitet sogleich zum kum und stellt ihn zur Rede. Der Doge schwört in seiner Unschuld, es sei kein Wort an der Sache wahr, und fordert Manojlo auf, mit ihm Janja aufzusuchen und sich davon zu überzeugen. Da bewölkt sich der klare Himmel, es fahren drei Blitze hernieder und tödten die Diener, die Mutter Manojlo's und Letzteren selbst. Das Lied lautet:

Waidwerk pflegen Manojilo's Diener,
Pflegen Waidwerk, sprechen zu einander:
— Schön ist's Liebchen uns'res Manojilo.
Statt der Schönheit wäre besser Blindheit;
Denn sie hält mit ihrem Trauungspathen:
Liebster Pathe, Doge von Venedig! —
Wähnen, Niemand höre ihre Reden,
Doch es hört sie Manojilo's Mutter.
Kaum erwartet's Manojilo's Mutter,
Von der Jagd dass heimkehr' Manojilo.
Kaum ist von der Jagd zurück Manojlo,
Spricht sogleich die Mutter Manojilo's:
— O, mein Herzkind, Grčić Manojilo!
Waidwerk pflegen deine treuen Diener,
Pflegen Waidwerk, sprechen zu einander:
»Schön ist's Liebchen uns'res Manojilo.
Statt der Schönheit wäre besser Blindheit;
Denn sie hält mit ihrem Trauungspathen:
Liebster Pathe, Doge von Venedig!«
Kaum vernahm die Worte Manojilo,
Springt er auf wie ein von Wahn Ergriff'ner,
In der Wuth in einem feinen Hemde,
In der Eil' auf's ungesattelt' Reitpferd,
Reitet stracks zum Dogen von Venedig.

[1]) Srpske narodne pesme. Skupio po Sremu B. M. Pančevo 1875, S. 26—28.

Doch es spricht der Doge von Venedig:
— Lieber kum, mein Grčić Manojilo!
Welch' gewaltig Leid hat dich ergriffen,
Dass zum kum du unter'm Kalpak anlangst,
Unter'm Kalpak, unter weissen Federn?
Und wie geht's denn meiner kuma Janja?«
D'rauf entgegnet Grčić Manojilo:
— Hältst mit ihr und frägst noch nach der kuma! —
Doch es spricht der Doge von Venedig:
— That's nicht, kum, ich schwör' dir's bei dem kumstvo!
Hätt' ich's aber, nun ich thät' dir's sagen.
Ja, drei Küsse hab' ich ihr gegeben,
Als die kuma mir das Hemd [1]) gegeben.
Kum! misstraust du dennoch meinen Worten,
Komm', wohlan, zu deinem weissen Hofe,
Wollen fragen meine kuma Janja! —
Während sie noch im Gespräche waren,
Zogen Wolken auf am klaren Himmel,
Aus den Wolken zuckten dreimal Blitze:
Einer malmt die Diener Manojilo's,
Zweiter tödtet Manojilo's Mutter,
Dritter tödtet Manojlo den Helden.
Wie ein Kukuk klagt im Hofe Janja:
— Lieber Gott, welch' wunderliches Unrecht!
Hast mir schon zermalmt die treuen Diener,
Was erschlugst Manojlo mir, den Helden?
Hast mir Held Manojlo schon erschlagen,
Was erschlugst mir auch Manojlo's Mutter!
Hätt' mit ihr den Helden lieb betrauert. —
Während sie noch bitter Klagen führte,
Siehe da, der Doge von Venedig:
— Spar' die Thränen, meine kuma Janja,
Lägen die nicht heute schon erschlagen,
Junge Frau, Dein Haupt läg' abgeschlagen! —

Wer seine kuma oder auch seine Wahlschwester verführt, begeht eine so schwere Sünde, für die ein rascher Tod eine zu geringe Strafe wäre. Niko (Nikolaus) Djaković, erzählt das

---

[1]) Das Hemd, das ihm Janja am Hochzeitstage als Ehrengeschenk überreichen musste.

Volkslied [1]), liegt neun Jahre schwer krank, denn er hat diese schwere Sünde begangen. Für ihn gibt es keine Rettung, kein Heil, selbst bei Gott nicht mehr.

Lange krankte Djaković der Niko,
Krankte lange, volle neun der Jahre;
Unter ihm lebend'ge Schlangen brüten,
Mit sechs Flügeln, mit vierfachem Haupte.
Durch's Gebein ist ihm schon Gras gesprossen,
Sind durch's Haupt schon Fliegen durchgeflogen.
Zu ihm kommt die alte, liebe Mutter:
— O, mein Söhnchen, Djaković mein Niko!
Will dir suchen einen Federwagen,
Will dich fahren zur Ravanic [2]) Kirche.
Kannst vielleicht der Sünde ledig werden! —
Gibt zur Antwort Djaković ihr Niko:
— Geh' von dannen, meine alte Mutter!
Such' mir keinen leichten Federwagen,
Fahr' mich nicht zur Ravanica Kirche.
Meiner Sünden werd' ich nimmer ledig.
Hab' verführt drei Taufgevatterinnen,
Von der Taufe drei und neun der Trauung,
Und noch zwölf in Gott mir Wahlgeschwister. [3])
Nimmermehr erlang' ich Sündenablass! —

Gegen den kum kann und darf man keine Zeugenschaft ablegen, noch weniger als gegen den nächsten Blutsanverwandten. Den kum darf man auch nie bei Gericht verklagen. Wer anders thut, versündigt sich derart, dass er weder vor Gott noch der Welt auf Vergebung hoffen darf. Der hl. Elias und der hl. Nikolaus, erzählt das Volkslied (vergl. oben, S. 191) fahren eben angelangte

[1]) Srpske narodne pesme. Većinomih u Slavoniji skupio Gj. Rajković. N. Sad. 1869, S. 25, Nr. 35.

[2]) Ein Kloster (Wallfahrtsort) bei dem Dörfchen Vrdnik in der Fruška gora.

[3]) Im Texte lauten die drei Verse:

Ljubio sam tri krštene kume,
Tri krštene, devet vjenčanijeh
I dvanaest Bogom posestrima.

Der drittletzte Vers oben ist genug kläglich in der Verdeutschung ausgefallen. Es ist dies nicht meine Schuld, sondern der deutschen Sprache, der es an entsprechenden, metrisch hier gut verwendbaren Ausdrücken gebricht.

Seelen auf ihrem Kahne über den Fluss in's Jenseits. Alle Seelen dürfen in den Kahn,

> Nur drei Seelen können nicht:
> Eine Seele sündenschwer,
> Die den kum zog vor's Gericht u. s. w.

Diese Rechtsanschauung wird durch eine Volkserzählung aus der Hercegovina recht humorvoll beleuchtet.[1]) In irgend einem Dorfe verschwand einem Bauer urplötzlich eine Geis. Er wusste Niemand, dem er ins Gesicht zu sagen sich getraut hätte: »Du hast mir sie gestohlen.« Eines Tages berief er das ganze Dorf ein und klagte dem knez, die Geis sei ihm gestohlen worden. Sein Herz trüge Schmerz, denn es beargwohne niemand Anderen als nur die Dorfgenossen. Auf Befehl des knez schwuren der Reihe nach alle domaćini des Dorfes, und jeder schwur, er hätte die Geis nicht gestohlen. Da fragte der Bauer: »Vielleicht weiss doch Einer unter Euch wenigstens das Eine, wer die Geis gestohlen?« Da sprach einer von den Bauern: »Ich, Brüder, will schwören, dass ich die Geis nicht gestohlen, aber beschwören kann ich's nicht, dass ich nicht wisse, wo sie steckt.« Rief der knez aus: »Nun denn, weisst Du, wer sie gestohlen, so musst Du den Diebskerl angeben (prosočiti) oder die Geis bezahlen.« Antwortete der Bauer: »Ei, bei Leibe nicht, knez! Weit gefehlt! Denn bis auf heutigen Tag ist's noch nie erhört, geschweige gethan worden, dass der kum den kum angegeben hätte!« (Da kum kuma prosoči.) — Der Erzähler zu den Zuhörern: Frage Euch nun, hat dieser Bauer seinen kum angegeben oder nicht? — Natürlich nicht! (Jok on.) — Gefehlt; hat es wohl. Wie denn nicht? Denn dieser Bauer hatte nur einen kum, und zwar im nächsten Dorfe. Dieser musste die Geis bezahlen und die Sache auf Rechnung der Dummheit seines kum setzen.

Den kum zu bestehlen ist eine furchtbare Sünde, die Gott nicht unbestraft lässt. Als ein ewiges Zeugniss dafür gilt das Dasein der Milchstrasse am nächtlichen Himmel. Die Milchstrasse heisst im Volksmunde kumovska slama (das Stroh des

---

[1]) Narodne humoristične gatalice i varalice skupio ih po Boki kotorskoj, Crnoj gori, Dalmaciji a najviše po Hercegovini Vuk vitez Vrčević. Ragusa, Pretner, 1884, S. 61. Vergl. meine Bemerkungen im II. Bande der Sagen und Märchen.

kum). Stahl einmal in grauer Vorzeit ein kum nächtlicher Weile seinem kum eine Garbe Stroh. Wie er so mit der Last davoneilte, fiel das Stroh auseinander und zerstreute sich auf dem Wege. Zur ewigen Erinnerung an diese That versetzte Gott dieses Stroh auf den Himmel, allwo man es noch gegenwärtig allabendlich als das Stroh des kum sehen kann. [1])

[1]) Diese Sage ist vielfach bezeugt. Vergl. Arkiv Vuk, VII, S. 227, 302; Vuk, Riječnik, S. 314 (im Životi običaji gleichfalls); auch Prof. Valjavec und V. Vuletić in ihren mir handschriftlich vorliegenden Sammlungen.

XXIX.

Wahlbruderschaft und Wahlschwesterschaft.

Diese Art von Wahlverwandtschaft erscheint im südslavischen Volksleben als der bewunderungswürdigste, weil höchste und sinnigste Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung und Liebe. Echte Wahlbrüder oder Wahlschwestern sind einander inniger als leibliche Geschwister ergeben. Wohl wird das Verhältniss zwischen leiblichen Geschwistern im Volksliede — mitunter — als ein sehr liebevolles dargestellt, doch überwiegen Aeusserungen der Abneigung und des Hasses. Im Volksliede wird erzählt, wie eine junge Frau nach einem Seesturm am Ufer auf die Rückkehr der Ihrigen harrt, die eine Meerfahrt unternommen. Das Schiff landet. Alle Helden, die ausgezogen waren, kehren heim, nur nicht Georg, ihr Herr (gospodar), der rechte Brautführer (ručni djever) und der leibliche Bruder (brat rodjeni, wörtl.: der geborene Bruder), »das dritte (Lebens-) Gut«, nicht. Da schnitt sie in ihrer Trauer nach Georg das Haar sich ab, nach dem Brautführer zerfleischte sie sich ihr Gesicht, nach dem Bruder stach sie sich die Augen aus. Das Haar wächst wieder nach, die Wunden im Gesichte vernarben, doch die Augen können nicht mehr nachwachsen, ebensowenig als das Herz, in der Trauer nach dem leiblichen Bruder. Ruft im Volksliede die Schwester ihren Bruder an:

O moj brate moj očinji vidu!
O mein Bruder, Sehkraft meiner Augen!

Schwestern ohne Bruder fühlen sich namenlos elend. Durch Zauberkünste wollen sie ihrem Leide abhelfen. Sie wollen Gott oder die Geister zwingen, dass sie ihnen einen Bruder bescheeren.

Folgendes Liedchen [1]) — leider nur ein Bruchstück noch — erzählt davon:

> Schwestern zwei besassen keinen Bruder.
> Winden einen wohl aus weisser Seide,
> Wohl aus weisser und aus rother Seide.
> Bilden ihm den Leib aus Buchsbaumholze,
> Schwarze Augen, zwei Demantensteine,
> Augenbrauen, Egeln aus dem Meere.
> Kleine Zähne, Reihen zwei von Perlen.
> Nähren ihn mit Honig und mit Zucker:
> »Iss uns dieses, lass' ein Wort uns hören!«

Bruder und Schwester vertragen sich gar bald. Sie kommen nicht leicht in die Lage, miteinander zu rivalisiren. Dem Bruder gehört Alles, die Schwester hat nur Anspruch auf eine bestimmte, verhältnissmässig bescheidene Ausstattung. Durch diese kleine Gabe wird der Bruder nicht geschädigt. Wenn er noch überdies einige kleine Opfer der Schwester bringt, so verpflichtet er sich die Schwester zu besonderem Danke. Ausserdem ist er seiner Schwester Schutz und Hort, Freund und Berather, er kann ihr Alles in Allem als Freund sein. Darum liebt sie ihn, darum schwört sie auf ihn, darum ist er ihrer Augen Licht.

Brüder stehen sich dagegen nur zu häufig feindselig gegenüber. Der jüngere Bruder blickt mit Neid und Missgunst auf den Erstgeborenen, den Vollberechtigten, den Herrn, der ältere Bruder sieht mit scheelen Augen auf den jüngeren, weil diesen die Mutter und die Hausleute bevorzugen. Immerwährende Reibereien lassen es zu keiner Verständigung kommen. Das Sprichwort behauptet:

Ako nemaš dušmana a ono ti ga majka rodila.
Hast du (sonst) keinen Feind, so hat dir wohl die Mutter einen geboren.

---

[1]) Aus Vuk's Sammlung. Ein äusserst merkwürdiges Volkslied aus Bosnien erzählt uns, wie eine in die Ferne verheiratete Schwester ihre neun Gebrüder, da diese im Laufe von fünf Jahren zu ihr auf Besuch nicht kommen, durch neun Puppen herbeizurufen sucht. Die Beschwörungen sind herzergreifend. Nun sind die neun Brüder schon im Kampfe gefallen. Einer steht aus dem Grabe auf und reitet zur Schwester. Er isst nichts, er trinkt nichts (mrtvo tjelo ne pije, ne jede), dann bricht er mit der Schwester auf und reitet mit ihr heim zur verfallenen Burg u. s. w. (Srpske narodne pjesme iz Bosne, pribilježio Davidović, Pančevo 1884, S. 10—14.) Bürger's »Leonore« wirkt nicht mächtiger als dieses, einen verwandten Stoff behandelnde Volkslied.

Es fragte einmal eine Schwester ihren einzigen Bruder: »Wär' Dir's lieb, hättest Du einen Bruder?« — »Wäre ein Bruder gut, auch Gott hätte einen.« (Pit. 204: Pitala sestra zendjila brata: bili ti milo bilo, da imaš jednoga [1]) brata? — Da je brat dobar i Bog bi ga imao.) Das ist sehr stark pessimistisch, ein Ausfluss tief verbitterter Lebensanschauung. In gleichem Tone ist auch folgende bekannte Pitalica gehalten. Wahlbrüder begegnen einander. Der eine hat ein Loch im Kopfe. Fragte ihn der Wahlbruder: »Wer hat Dir das Loch in den Kopf geschlagen?« — »Mein Bruder.« — »Ach, darum ist's so tief!« Zu verallgemeinern sind diese zwei Aussprüche gewiss nicht. Es sagt ja das bulgarische Sprichwort:

I brate sja karat ipak so si brate.
Auch Brüder streiten miteinander (zuweilen), sie bleiben aber doch Brüder.

Der Bruder mag von welcher Art immer sein, er ist doch als Bruder Einem der Nächste. Daher das Sprichwort:

Brat brata ne hrani a tježko mu koj go ne ima. [2])
Der Bruder ernährt den Bruder nicht, und doch schwer dem, der keinen hat.

Der Rechtsstandpunkt zwischen Brüdern wird bündig durch das Sprichwort angegeben:

Bratstvo za bratstvo a sirenje za pari.
Bruderliebe um Bruderliebe, doch Käse ums Geld.

Der Genosse (drug, d. h. der Andere, alter, lat.) als Gefährte, und der Freund (prijatelj, Kosew.: prijan) wiegen unter Umständen einen Bruder auf. Das Sprichwort behauptet sogar:

Vieran je drug najbolji brat.
Ein treuer Genosse ist (ist eigentlich) der beste Bruder,

oder:

Bolje je valjan prijatelj nego rodjen brat.
Besser ist ein tüchtiger Freund als ein leiblicher Bruder,

und darum sagt man:

---

[1]) Das jednoga, also ein Zahlwort als unbestimmter Artikel angewandt, verstösst gegen den Sprachgebrauch.

[2]) Variante: Svoj svoego ne hrani ama gorko koj go nema (bulg.).
Der Verwandte ernährt den Verwandten nicht, doch bitter, wer keinen hat.

Čuvaj druga kao brata.
Achte wohl auf den Genossen, wie auf einen Bruder.

In Bezug auf die Wahl seines Genossen räth das Sprichwort:

Gledaj da ti drug ne bude na rug.
Schau' d'rauf, dass dir dein Genosse nicht zum Hohn gereiche.

Anschliessen soll man sich nur einem Menschen, der Einem gleichgestellt ist. Das Volk drückt dies in seiner Weise aus:

S kim se ne možeš počupati ne možeš mu ni drug biti.
Mit wem du nicht in die Haare gerathen kannst, dem kannst du auch kein Genosse sein.

Vor Allem muss man sich hüten, sich mit einem Unwürdigen zu befreundschaften, denn:

S hrdjom zlo i u carevu dvoru,
Mit einem Charakterlosen ergeht es Einem schlimm, selbst an des Kaisers Hofe.

Im Allgemeinen gilt:

Junak se šušom ne može pobratiti.
Ein Held kann sich mit einem Wicht nicht verbrüdern.

Indessen ist es besser, Jemand zum Freund, wenn auch nur dem Namen nach, zu haben, als vor einem gleissnerischen Feinde stets auf der Hut zu sein:

Bolje i kiseo prijatelj neg sladak neprijatelj.
Besser selbst ein sauerer Freund als ein süsser Feind.

Freunde zu haben, ist immer gut, doch Recht behält das Sprichwort:

Blago onom te ima prijatelja al težko onom ko ih treba.
Wohl dem, der Freunde besitzt, doch schwer dem, der auf sie ansteht.

Freunde sind gegen einander nachsichtig und müssen es sein, nach dem Sprichworte:

Dobrome prijatelju valja ponešto i progledati.
Einem guten Freunde soll man Manches auch durch die Finger schauen.

Streitigkeiten unter Freunden sind von geringem Belange:

Dobri se prijatelji svade pa opet izmire.
Gute Freunde verzanken sich, schliessen aber wieder Frieden.

Nur vom guten Freunde sagt das Volk:

Više vredi jedan prijatelj neg puno selo surodica.
Mehr werth ist ein Freund als ein ganzes (volles) Dorf Vetterschaften.

* * *

Die angeführten Sprüche beziehen sich auf Freunde und Freundschaften überhaupt, z. T. mehr auf jene oberflächlichen, vorübergehenden Bekanntschaften, die man jeden Tag fast macht und zu machen hat, als auf die nachhaltigen Bündnisse fürs ganze Leben. Letztere Freundschaften spielen im Leben des südslavischen Bauernvolkes noch immer eine grosse Rolle. Ihnen widmen wir eigentlich dieses Capitel. Die Wahlbruderschaft heisst pobratimstvo (pobratinstvo) oder einfach bratstvo (Bruderschaft), die Wahlschwesterschaft posestrimstvo (posestrinstvo) oder kurz sestrimstvo, z. B. im Volksliede:

Još k otome zlatan prsten s ruke,
Za zalogu mojega bratinstva
Mog bratinstva a tvoga sestrinstva.

(Da nimm) noch dazu den goldenen Ring von der Hand — Als Unterpfand meiner Bruderschaft — (So) meiner Bruderschaft als deiner Schwesterschaft,

oder:

Jova joj je za bratstvo primio. —
Da sam znao, da si tako lepa
Ne bih tebe za bratstvo primio.

Wahlbrüder heissen pobratimi, Wahlschwestern posestrime, Wahlgeschwister (collectiv) pobraćenici. Jemand zum Wahlbruder machen = pobratiti, pobratimiti, zur Wahlschwester posestriti, posestrimiti; zum Wahlbruder anrufen bratimiti, zur Wahlschwester sestrimiti. Weil die Anrufung zum Wahlbruder oder zur Wahlschwester, »bei Gott« oder »durch Gott« als Zeugen geschieht, heisst die Wahlbruderschaft bogom oder po bogu p., z. B. im Volksliede:

Potvrdimo bogom pobratimstvo!
Bekräftigen wir unsere Wahlbruderschaft durch (Anrufung) Gott(es).

Demgemäss sagt man: bogom oder po bogu brat, z. B. im Volksliede:

Djevojka je sunce bratimila:
Oj ti sunce moj po bogu brate![1])

»Das Mädchen rief den Sonnenmann[2]) zum Bruder an: O du Sonnenmann, du bei Gott mein Bruder.«

Ein Beispiel für bogom brat:

Bratimi ga bego Ivan bego:
Bogom brate, Filip momče mlado!
Izvadi mi iz vode djevojku!

»Es ruft ihn zum Bruder an Beg Ivan Beg — Du bei Gott mir ein Bruder, Filip, junges Bürschlein! — Zieh' die Maid heraus mir aus dem Wasser!«

Ein Beispiel für bogom sestra und bogom sestrimiti:

Pa je poče bogom sestrimiti:
Bogom sestro, lijepa djevojko.

»Und er begann sie bei Gott als Schwester anzurufen — Schöne Maid, du bei Gott mir Schwester!«

Statt »Wahlbruder« und »Wahlschwester« gebrauchen gemeinhin die deutschen Uebersetzer unserer Volkslieder die Ausdrücke »Bundesbruder« und »Bundesschwester«. Berechtigt ist diese Bezeichnung nur zum Theil, in dem Falle nämlich, wenn zwei Menschen in einer Nothlage einen Bund zum Schutz und Trutz vor einer Gefahr schliessen. Ich musste aus Verszwang mehrmals in den weiter unten folgenden Liedern, trotz der besseren Einsicht, die letztere Bezeichnung wählen.

Der Wahlbruder tritt in Folge der Wahlbruderschaft in ein näheres verwandtschaftliches Verhältniss zu den Eltern und Geschwistern seines Wahlbruders oder seiner Wahlschwester, und zwar betrachtet er die Eltern, als wären sie seine Adoptiveltern, die Töchter derselben als seine Adoptivschwestern. Die Namen sind die bekannten: poočim und pomajka oder pomati, die

[1]) Narodni kolendar. U Zaden 1865, S. 688.

[2]) Sunce = Sonne, ist im Slavischen ein Masculinum; ich konnte mir nicht anders helfen, als indem ich einen »Sonnenmann« in die Uebersetzung einschaltete.

Schwester des Wahlbruders nennt er posestrima, als wäre sie seine Wahlschwester.[1])

*

Wie auf die einfachste Art Wahlbruderschaften geschlossen werden, ersieht man aus einem bulgarischen[2]) Märchen, welches so anhebt: »Fünfundzwanzig Jahre säugte der Knabe an der Mutter Brust und wurde ein Riese. Alsdann zog er in die

---

[1]) Die Zeugnisse aus älteren Zeiten über das Vorkommen der Wahlbruderschaft bei den Südslaven sind, abgesehen von gewissen Segenssprüchen, die bei Schliessung von Wahlbruderschaften gesagt wurden, recht dünn gesät. Du Cange (Gloss. ad sript. med. et infim. graec., S. 24) führt bei dem Worte *ἀδελφότης πνευματική* (geistige Bruderschaft) und *ἀδελφοποιΐα* »Bruderschaftsschliessung« eine denkwürdige Stelle an aus einer Schrift eines spätgriechischen Schriftstellers aus dem XI. Jahrhundert, Namens Skylitzes. Er berichtet von dem Kaiser Basilius († 886) dem Macedonier, der als gewöhnlicher Soldat sich den Weg bis zum Kaiserthron gebahnt, Folgendes: *ὃν μετακαλεσαμένη ἡ προῤῥηθεῖσα γυνὴ Δανιηλίς δώροις αὐτὸν καὶ μεγάλοις δεξιοῦται χαρίσμασι, μηδὲν ἕτερον ἐπιζητήσασα παρ᾽ αὐτοῦ ἢ πνευματικῆς ἀδελφότητος συνδεσμῷ συνδεθῆναι πρὸς Ἰωαννὶν τὸν ταύτης υἱόν.* (Nachdem ihn die zuvor erwähnte Frau Danielis zu sich gebeten hatte, suchte sie ihn durch Geschenke und alle möglichen Versprechungen zu gewinnen, erbat sich aber von ihm nichts Anderes, als dass er sich mit ihrem Sohne Johannes durch das Band der geistigen Bruderschaft verbinden lassen möge.) Basilius war ein Bulgare. Die zweitälteste Nachricht findet sich in dem griechisch geschriebenen Werke über das römisch-griechische Gesetz von Demetrios Chomatenos, Erzbischof von Bulgarien, aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Chomatenos bezeichnet den Mann aus Hum. Dies ist der alte Name der Hercegovina und eines Theiles der Crnagora. Der Bischof hatte die heimische Sitte vor Augen, indem er die Wahlbruderschaft als *τῇ φύσει ἀνακόλουθον καὶ τῷ νόμῳ ἀπόβλητον*, als eine Einrichtung hinstellt, die wider die Natur und wider das Gesetz verstösst. Er kann es gar nicht begreifen, wie denn durch die Wahlbruderschaft ein wirkliches Ehehinderniss geschaffen werden kann. Indem er die Wahlbruderschaft als eine müssige Erfindung hinstellt, entfällt auch das Ehehinderniss, das nach der Auffassung des Volkes durch Wahlverbrüderung entstehe.

Eine dritte Erwähnung der Wahlbruderschaft geschieht in einer Chronik aus dem XVI. Jahrhundert (bei Daničić, Rieč. srpskih starina, S. 322), wo es heisst: Carъ Sulimanъ da kraljevinu u Budimu Janušu vojvodi herdelskomu, pobratimu svoemu. (Kaiser Suleimann [von 1496—1566] verlieh das Königreich in Buda an Johannes, Herzog von Siebenbürgen, seinen Wahlbruder.)

[2]) Prikazka za tj, što cicajə dvaese i pet godini; im Periodičesko spisanje V. Heft, S. 116. Eine Variante dieses Stückes findet sich in den »Sagen und Märchen der Südslaven«, II, S. 346—362. »Held Hirte und das scheckige Kühlein« (aus der Hercegovina); S. 353: »Als Held Hirte ins Thal hinabgestiegen, traf er einen Mann an, der zerrieb Stein an Stein. Den fragte er: »Was treibst Du da, Wahlbruder?« U. s. w.

Welt auf Abenteuer aus. Im Hochgebirge begegnete er einem andern Helden, der war so scharfhörig, dass er genau jedes Wörtchen ausnahm, wenn man neun Meilen ferne von ihm stritt. »Guten Abend, Wahlbruder!« — »Des walte Gott, Wahlbruder!« — »Was für Heldenthums berühmst Du Dich, Wahlbruder!« — »Habe dieses Heldenthum: Wenn man selbst neun Meilen entfernt von dem Orte, wo ich gerade bin, streitet, macht nichts, ich höre es doch.« — »Da wärst Du ja ein besserer Held als ich!« — — »Weiss nicht, ob ich ein besserer Held bin als Du, doch es gibt Einen, der hat fünfundzwanzig Jahre lang an der Mutterbrust gesäugt, na, ich denke, der wird wohl ein besserer Held sein als ich.« — »So lass' uns Zwei Wahlbruderschaft schliessen!« (Ad da bidemo pobratimi dvoica ta.) — »Lass' sie uns schliessen,« sagte er. — »Wir wollen uns noch Wahlbrüder suchen.« Also zogen sie weiter und fanden noch zwei ihnen ebenbürtige Helden.

Selbviert durchstreifen sie die Ober- und Unterwelt und verrichten grosse Thaten.

Derartige pobratimstva spielen zuweilen auch im politischen Leben eine Rolle. Die Eidgenossen treten für einander und für die Sache mit Gut und Blut jederzeit ein. In jenem bekannten Gedichte vom Ende des Smail Aga Čengijić[1]) beruht eine der Glanzstellen darauf, dass der Priester, indem er die Heldenschaar ermuntert, auf die unantastbare und unwandelbare Treue der Wahlbrüder hinweist. Hundert Crnogorci brechen in dunkler Nacht auf, um den Aga Čengić zu überrumpeln. Im Gebirge auf einer Ausweitung erwartet sie ihr alter Vladika; ermahnt sie väterlich und fleht Gottes Gedeihen auf das edle Unternehmen herab. Dem guten Greise stockt die Rede, und eine Thräne erglitzert im Sonnenstrahl auf des Alten weissen Bart. Doch bald überwindet er die Rührung und er setzt seinen Zuspruch fort:

Pulver, Blei — du hast's in Hüll' und Fülle.
Kraftvoll ist des Helden starke Rechte.
Blitze sprüht dein scharfes Falkenauge.

---

[1]) Smrt Smail-age Čengijića. Pjesan od Ivana Mažuranića. V. Aufl. 1876, S. 20. Von einigen Seiten wurde öffentlich behauptet, M. sei nicht der Verfasser dieses Gedichtes, denn er wäre denn doch ein geistig zu beschränkter Mensch. Thatsache ist nur das Eine, dass M. sonst als Dichter weit unter die Mittelmässigkeit sinkt.

In der Brust ein Herz voll Feuerflammen.
Und dein Manneswort, das brichst du nimmer.[1])

Er braucht dies um so weniger zu thun als:

Pobratima pobratim te pazi.
»Es behütet dich, den Wahlbruder, dein Wahlbruder!«

Als der bekannte Insurgentenführer Luka Vukalović jenen grossen Aufstand in der Hercegovina in Scene setzte, berief er alle glavari der bratstva zu einer Berathung in die Biela gora. »Man erwog alle Verhältnisse,« erzählt Nakićenović, der Panegyriker Vukalović's, »und zuletzt beschloss man, von allen Seiten den Kampf mit den Türken anzufangen. Da schwuren sie einander bei Gott Treue, dass Jeder von seiner Seite losschlagen werde, sobald ihm die Nachricht zukommt, dass Luka Vukalović den Krieg gegen die Türken begonnen. Zur unverbrüchlichen Besiegelung dieses Schwures nahmen Alle aus einem Glase das hl. Abendmahl ein und verbrüderten sich, indem sie einander das Versprechen gaben, dass Einer für Alle und Alle für Einen das Leben in die Schanze schlagen werde. Hierauf schieden sie und Jeder begab sich heim, um sich zu rüsten, damit Jeder beim ersten Gewehrschuss an seiner Stelle bereit sei.« [2])

In ruhigen Zeiten wurden vor Zeiten und werden vielleicht noch gegenwärtig hie und da die Verbrüderungen in der Kirche durch das heil. Sacrament besiegelt, aber auch nur unter Altgläubigen. In Missalen des 16. und 17. Jahrhunderts findet man gewöhnlich eines oder mehrere Gebete, die vom Priester bei der Trauung — man darf füglich so sagen — der Wahlbrüder gelesen wurden. Ein solches Gebet hat Bogišić im Književnik mitgetheilt, zwei andere entdeckte Milićević in einem serbischen Kloster und druckte sie ab im Glasnik, XXII, a. a. O.

Die Einleitung des ersten Gebetes beschreibt uns die Ceremonie: Činъ bratotvoreniju. Priidut hotješte bratimiti se, i postavit ih prjed

[1]) Vjera e tvrda, njom okrenut ne ćeš.

[2]) Letopis matice srpske 1874, S. 168. Mjesec dana svi su pomenuti glavari ostali u Bijeloj gori dogovarajući se i izpitujući okolnosti, dok na pošljetku odlučiše da se zarate na sve strane s Turcima. Tu uhvatiše tvrdu božju vjeru da će svaki na svoju stranu udariti, dok čuje, da je Luka Vukalović započeo rat s Turcima. Kao nenarušivši pečat ove zakletve, svi se iz jedne čaše pričeštiše i pobratimiše, obećavši medjusobno, da će jedan za sve a svi za jednog život pregorjeti. Na ovom se razstadoše te svaki ode svojoj kući da se spremi, kad pukne puška, da je svaki gotov na svojem kraju.

svetimi dvjerъmi i postavit stareišago o djesnuju i dastъ im po svještu i položetъ djesnie ruki na svetoe Evangelie i vъ ljevon dastь imъ krъstь. (Act der Bruderschaftsschliessung. Die Männer, die sich verbrüdern wollen, treten vor und man stellt sie hin vor die Heiligenbilder, und man stellt den Aelteren zur Rechten und man gibt ihnen je eine Kerze, und sie legen ihre rechte Hand aufs Evangelium, und in die linke gibt man ihnen das Kreuz.) Nun beginnt der Priester mit der Anrufung Gottes und aller Schutzheiligen, sie mögen die neuen Wahlbrüder ihres Segens theilhaftig werden lassen.

Im zweiten Gebete heisst es: »Liebet euch, der Freund den Freund, ohne jeglichen Lug und Trug allezeit eueres Lebens nach dem Musterbilde des hl. Sergius« u. s. w. Die Stücke aus dem Evangelium sind der Hirtenbrief des Apostels Paulus an die Korinthier und ein langer Abschnitt über die Liebe aus der Offenbarung Johannis.

Für Bosnien liegt ein jüngeres Zeugniss aus zweiter Hand vor. Der neuslovenische Schriftsteller R. Ledinski schildert[1]) den Brauch nach der Angabe eines bosnischen Bauers, mit dem er im Jahre 1856 nähere Freundschaft geschlossen:

»Der Priester liest den Wahlbrüdern zuerst das Gebet vor, in welchem er die gegenseitigen Pflichten der Wahlbrüder betont, dann fordert er die Wahlbrüder auf, einander zu küssen und ihm einen heiligen Eid nachzusprechen. Nachdem dieses geschehen, bringt der Kirchendiener einen Becher guten Wein herbei. Der jüngere Wahlbruder ritzt sich die rechte Hand auf, so dass einige Blutstropfen hervorquellen. Diese Blutstropfen vermischt er mit dem Weine im Kelche. Nun trinken die Wahlbrüder den Wein aus. Damit ist das pobratimstvo besiegelt und erhärtet.«

Von einem Aufritzen der Hand und Bluttrinken bei Schliessung einer Wahlbruderschaft haben wir keine weiteren Belege. Es ist nicht gut denkbar, warum alle unsere primären Quellen darüber mit Stillschweigen hinweggehen sollten, wenn diese Ceremonie in der That üblich gewesen wäre. Es ist die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen, dass Ledinski diesen Zug aus irgend einem deutschen Ritterromane geschöpft und dann zur Ausschmückung seines Berichtes heranzuziehen für gut befunden habe.

Ueber den serbischen Brauch erzählt Vuk[2]), dass kirchliche Verschwisterungen zumeist von Frauen angeregt werden. Wann

[1]) In den Novice rokod., 1856, S. 277.

[2]) In Život i običaji, S. 274 f.

eine verheiratete Frau oder ein Mädchen erkrankt, so wendet sie sich an irgend einen jungen Mann ihrer Bekanntschaft mit der Bitte, er möge sie ins Kloster oder in die Kirche geleiten. Der Bursche legt dort dem Frauenzimmer ein Kreuz auf den Kopf (Vuk erinnerte sich der Sache nicht mehr genau) und bindet es mit einem Tuche um. Dann liest der Pfarrer oder der Mönch ein Gebet herab, und wenn das Frauenzimmer später gesund wird, so nennt sie ihren Begleiter brat (Bruder) und er sie sestra (Schwester). Vuk fügt hinzu, er halte dies im Uebrigen für einen bulgarischen Brauch, denn er habe zum ersten Male (auch zum letzten Male ?) Gelegenheit gehabt, ihn bei einem Bulgaren in Belgrad zu beobachten. Miličević (Glasnik a. a. O.) behauptet mit Gewissheit, dass vielleicht in Levač (in der jagodinska nahija) die Wahlbruderschaft noch am meisten hochgeachtet werde. Wie man sieht, fusst Milićević mit grosser Bestimmtheit auf einer Unbestimmtheit.

Genauer ist der Bericht über die katholischen Bauern in Dalmatien. Bruderschaften geht man gewöhnlich an Markt- oder hohen Festtagen ein. Wollen ein Paar Bruderschaft schliessen, so suchen sie einen Priester auf, theilen ihm ihre Absicht mit und erlegen Jeder sechs Francsstücke für eine Messe und für Kerzen. An dem bestimmten Tage, an welchem der bestellte Gottesdienst abgehalten wird, ziehen die Wahlbrüder, festlich gekleidet, in vollem Waffenschmucke und geleitet von ihren Anverwandten, in die Kirche. Vor der Kirche legen sie ihre Waffen ab, betreten die Kirche und knieen nebeneinander nieder. Jeder hält eine grosse Kerze in der Hand. Hinter ihrem Rücken steht der God (župan), mit zwei brennenden Kerzen in der Hand. Während oder auch nach der Messe tritt der Pfarrer zu den Knieenden und frägt sie, aus welchem Grunde sie Wahlbruderschaft schliessen, worauf der Aeltere »aus Herzensgrunde« entgegnet. Der Priester setzt ihnen nun ihre Pflichten auseinander, die sie sich als Brüder schulden. Nachdem sie ihm das Gelöbniss ablegen, dieser Bruderpflicht stets eingedenk zu sein, ertheilt er ihnen seinen Segen zu ihrem Bunde. Nach der Messe küssen sich die neuen Wahlbrüder vor der versammelten Menge und begeben sich dann mit ihren Freunden und Anverwandten in das Haus des am nächsten der Kirche wohnenden Wahlbruders und besiegeln den Bund durch eine reichliche Mahlzeit, die am folgenden Tage im Hause des anderen Wahlbruders ein Nachspiel findet. [1])

[1]) Zora Dalmatinska von 1847.

Für die Crnagora liegt eine Beschreibung von Medaković vor, die im Wesentlichen mit der vorangehenden übereinstimmt. Die Wahlbrüder trinken dreimal zugleich Wein aus dem Kelche, den ihnen der Priester reicht, küssen das Kreuz, das Evangelium und die Heiligenbilder, die in der Kirche aufgestellt sind, geben einander zum Schlusse noch drei Küsse auf die Wange und entfernen sich. Derjenige, der zur Wahlbruderschaft den Andern aufgefordert hat, zahlt die Mahlzeit und beschenkt den Wahlbruder mit irgend einem werthvolleren Gegenstande. Ohne einen herzhaften Trunk Wein geht es in keinem Falle ab. Auch fehlt es nicht an schönen Trinksprüchen. Wir theilen einen hier mit:

»Mit wem heut', mit dem in Ewigkeit, so Gott will! Ehrsamer Bruder! Leuchtend sei deine Ehre, und dass die Mutter Gottes sie immer noch mehre!«
»Mögest du stets den Freunden dienen, doch nie selbst etwas bedürfen von ihnen!«
»Möge mit Gutem der Herr dich betheiligen, selber dir beisteh'n, wie auch die Heiligen!«
»Möge er in Hülle und Fülle dir geben, dass du kannst Gäste bewirthen dein ganzes Leben!«
»Mögest du volle Becher spenden, Gott dich segnen mit vollen Händen!«
»Wie du mich schmückst mit diesem Strauss, schmücke Gott mit Wachsthum dein ganzes Haus!«
»Wie du mir reichst entgegen die Hand, reiche dir Gott die seine in Haus und Land!« [1])

Wahlverschwisterungen auf Zeit, Verbrüderungen von vorübergehender Bedeutung schliessen gern junge Leute nach Brauch am zweiten Montag nach dem Osterfeste, und zwar hie und da auf dem Gottesacker. Der Winter mit seinen Schrecknissen ist schon ausser Land gezogen, die Natur ist erwacht, ein rosiger, düftereicher Lenz ist angebrochen. Die Fluren haben sich in saftiges Grün gekleidet und auch das Menschenherz schlägt rascher und froher, zumal das Herz der Jugend. An dem besagten Montag bringt man den Verstorbenen Opfer dar, d. h. nach moderner Ausdrucksweise, man gedenkt ihrer feierlich, man gedenkt der Hingeschiedenen, denkt aber auch an die Lebenden, indem man alte Freundschaften befestigt und neue anknüpft. Man muss sich bei Beurtheilung dieses Festbrauches das Eine in Erinnerung rufen, dass bei den Slaven einst

[1]) Deutsch von Kapper.

die Todtenfeste Freudenfeste waren und es zum Theil auch gegenwärtig noch sind. Dieser Montag wird pobusani oder pobušani ponedeonik genannt. Wörtlich übersetzt bedeutet dies »der beraste Montag«, sinnentsprechend darf man deutsch sagen »der Montag des Rasenerneuerns«, denn man erneuert den grünen Rasen auf den Gräbern. Unser Gewährsmann, Vuk, erzählt: »In einigen Ortschaften, z. B. in Negotin und in Ršava, versammeln sich an diesem Tage Nachmittags die Burschen und Mädchen des Dorfes an einem bestimmten Orte (in Syrmien auf dem Gottesacker), um Bruderschaften zu schliessen (družičati se, wörtlich: sich zu vergesellen). Beim Spiele einigt man sich dahin, dass jedem Burschen je ein Mädchen Partner sei. Man flicht da Kränze aus Weidenrüthchen, küsst einander durch die Kränze hindurch und beschenkt sich mit buntscheckig oder blos roth bemalten Eiern. Zuletzt tauscht man die Kränze aus, indem man sie einander auf den Kopf setzt. Darauf schwören die Burschen (paarweise), in Liebe und Treue bis zum nächsten Jahre pobratimi, die Mädchen druge (Genossinnen), oder wie die Morlachinnen sagen, kumače (Gevatterinnen) zu sein. Solche Freunde und Freundinnen stehen einander dieses ganze Jahr hindurch in Spiel und Ernst getreulich bei und bezeugen sich gegenseitig wahrhaft geschwisterliche Liebe. Beim nächsten družičalo (auch diesen Namen hat der Montag der Rasenerneuerung) werden manche Bündnisse erneuert, manche lässt man wohl auch sein. [1])

[1]) Also Vuk a. a. O., S. 27, und im Riječnik. Andere Belege fehlen merkwürdigerweise. Man wollte denn als weiteres Zeugniss die Worte M. Gj. Milićević's ansehen (Glasnik, XXII, S. 85), der hat aber Vuk ausgeschrieben. Nicht uninteressant ist es, zu verfolgen, wie der Fälscher M. S. Milojević in seinem Buche »Život i običaji ukupnog naroda srpskoga«, I. Bd., 1869, S. 126 ff., diese Nachricht aufgegriffen und in seiner Weise verwerthet hat. Milojević führt zwei Lieder an, die angeblich bei dem družičalo von den jungen Leuten gesungen werden. Um dem Leser die Sache glaubwürdig zu machen, nennt er auch seinen Gewährsmann, oder richtiger sein Gewährsweib, die Petra Mutapović in der Mačva. Das ist nicht anders, als wenn sich Jemand auf die Frau Meier oder die Frau Müller oder die Frau Huber in Niederösterreich berufen würde. Die Lieder, die, nebenbei bemerkt, auch metrische Gebrechen haben, vermögen nicht einmal, rein äusserlich betrachtet, den Eindruck von Volksliedern zu machen. Nun erst ihr Inhalt. In vierzehn Versen werden eilf Gottheiten angerufen (von welchen die slavische Mythologie gar nichts weiss). Das Machwerk lautet:

Ko pogazi pobratimstvo?
Prpr njemu,
Davor njemu!

Wahlbruderschaft wird ferner auch durch Anrufung in einer Nothlage geschlossen. Befindet sich Einer in einer argen Klemme, so beschwört er den Erstbesten, den ihm der Zufall in den Weg führt: »In Gottes und des hl. Johannes Namen, hilf! Bei Gott, sei mein Wahlbruder!« (Kumim te Bogom i svetim Jovanom, pomozi! Da si mi po Bogu brat!) Wer dem Hilfeheischenden, mag dieser selbst ein Verbrecher sein, den gewünschten Beistand versagt, legt sich selbst in Acht und Bann. Er verliert jeden Anspruch auf Ehre und Achtung.

Psychologisch merkwürdig sind die im Traume geschlossenen Wahlverbrüderungen. Sie beruhen auf dem Glauben, dass Träume die Zukunft andeuten und dem Menschen Fingerzeige für sein Verhalten weisen. Eine kurze Notiz darüber, die für sich selbst betrachtet, zu verschiedenen Deutungen Anlass geben könnte, bietet Vuk a. a. O. Ausführlicher bespricht dasselbe von Vuk ganz unabhängig Stojanović (Slike, S. 176 f.), wo es heisst: »Es kommt vor, dass Jemand im Traume eine Person zum Wahlbruder oder zur Wahlschwester anruft, wenn er sich nämlich im Traume in einer schweren Noth und Bedrängniss befindet, z. B. es beisst ihn eine Schlange, oder es überfällt ihn ein wildes Thier, oder er

---

Svoga brata pobratima,
Pobratima ka rodjenog.
Ko prevari svoga druga?
Svoga druga pobratima
Satro ga silni Ljelju:
Svojim ocem strašnim Bogom.
Strašnim Bogom Triglav Bogom,
A triglavom svetom Trojicom.
Dom mu satri Prprruša,
Strašna seja Davor Boga,
Poslanica Višnja Boga;
Stvoritelja Držatelja
I strašnoga Rušitelja.

»Wer tritt mit Füssen die Wahlbruderschaft? Ihm sei Prpr, ihm sei Davor! Seinen Bruder Wahlbruder, den Wahlbruder wie den leiblichen Bruder. Wer da betrügt seinen Genossen, seinen Genossen, den Wahlbruder, den zermalme der mächtige Ljelju; mit seinem Vater, dem furchtbaren Gott, mit dem furchtbaren Gott, dem Triglav-Gott, und mit Triglav der heiligen Troica (Dreiheit). Sein Heim zermalme Prprruša, die furchtbare Schwester des Davor-Gott, die Botin des Gott Višanj, des Erschaffers Držatelj und des furchtbaren Rušitelj.«

Die klägliche Unwissenheit Milojević's zeigt sich schon in dem kleinen Umstande, dass er drug prädicativisch zu pobratim gebraucht. Doch genug von dieser Speise.

ist dem Ertrinken nahe, oder er träumt, dass ihn Feuerflammen verzehren. Da ruft er Denjenigen, den er im Traume sieht, zu seinem Wahlbruder an.« Mir erzählte ein Bekannter (den ich nicht nennen mag, weil ich ihn verachte), dass man im Banat in solchen Träumen, wenn man keinen Menschen sieht, auch den hl. Johannes zum Wahlbruder anruft. Der Betreffende lebt nun in dem festen Glauben, der Heilige sei sein Wahlbruder, und bringt ihm fortab besondere Opfer dar. Stojanović erzählt weiter: »Derjenige, der den Traum gehabt, sucht bald darauf jene Person auf, mit der er sich im Traume verbrüdert hat, und theilt ihr seinen Traum mit. Sie reichen einander die Hand und küssen sich herzlichst. Zum Zeichen der Wahlbruderschaft tauschen sie auch Geschenke aus. Von nun an leben sie wie Bruder und Bruder. Wenn aber Jemand dem Träumenden die gesuchte Hilfe verweigert, so kommt es zu keiner Wahlbruderschaft, im Gegentheil ergeben sich zuweilen daraus bittere Anfeindungen. Der Mann hat ihn ja im Stiche gelassen.«

* * *

Wahlbrüder müssen nach der Volksanschauung treuer zu einander halten, als leibliche Brüder. Von der Liebe unter Wahlbrüdern heisst es im Sprichwort:

Braća će se rodjena svaditi a pobratimi ne će.

Leibliche Brüder gerathen wohl (zuweilen) in Streit, Wahlbrüder nie.

Das ist gewiss übertrieben. Die Wahlbrüder achten einander mehr als nahe Verwandte und leisten sich jede mögliche Hilfe. Ehedem scheint es allgemeiner Brauch gewesen zu sein, dass Wahlverwandte ihre Kinder in der Wiege mit einander verlobten, um den Bund der Freundschaft noch mehr zu befestigen. [1]) Für die Hercegovina, die Crnagora und die Bocca wird dieser Brauch von Vrčević, Medaković und Martinović ausdrücklich bezeugt. Bemerkenswerth ist es, dass Martinović (Dragoljub 1867) den Brauch in halbvergangene Zeit setzt, während Vrčević (im Zbornik) bestimmt sagt: Bio je običaj (es war Brauch), mildernd aber hinzusetzt: koji se možda i danas gjegje uzdržava (der sich vielleicht noch heutigentags hie und da erhalten haben mag). Er fährt dann fort: »Nun aber, da bei diesen drei Stämmen ein bürgerliches

[1]) Ein Beispiel dafür vergl. oben, S. 260.

Gesetzbuch besteht, musste dieser Brauch von selbst ausser Uebung kommen.«

Diese Bemerkung mag wohl auf einzelne Fälle passen, aber sicherlich nicht auf alle, da einerseits dieser Brauch in Ländergebieten herrscht, wo ein bürgerliches Gesetzbuch schon längst in Kraft und Geltung ist, andererseits dieser Brauch auch in dem Lande abnimmt, für welches ein eigentliches bürgerliches Gesetzbuch erst jetzt von Bogišić geschrieben wird. Der Grund, weshalb der Brauch schwindet, ist wohl unzweifelhaft darin zu suchen, dass der Einzelne, mehr als es ehedem der Fall gewesen, durch den Staat geschützt wird, und er sich nicht mehr, wie es einst unumgänglich nothwendig war, auf Jahre hinaus mit Freundschaften versorgen muss, die ihm im Falle einer Vergewaltigung von Seiten einer mächtigeren Sippe in Schutz nehmen sollen. Ferner führen solche Vereinbarungen in der Gegenwart selten zu dem gewünschten Ergebniss. Die Autorität des Vaters gegenüber seinen Kindern ist nicht mehr unbeschränkt. Ein Vater kann sein Kind wider dessen Willen zu keiner Eheschliessung zwingen. Der Sohn wählt sich selbst seine Braut. Hier bewahrheitet sich das Sprichwort:

Čovjek sudi a bog odredjuje.
Der Mensch denkt, Gott lenkt,

oder, wie das deutsche Sprichwort besagt: Ehen werden im Himmel geschlossen.

Aus folgendem Sprichworte:

Ako i imaš čuvaj i pobratima.
Wenn du auch vermögend bist, bewahre dir trotzdem deinen Wahlbruder,

geht unzweideutig hervor, dass die Wahlbruderschaften keineswegs immer und jedesmal ganz so unverbrüchlich heilig gehalten werden, als etliche südslavische Schriftsteller behaupten. Der Reichgewordene mag hie und da seinen ärmeren pobratim als einen lästigen Gesellen betrachten und ihn abschütteln wollen. Beispiele von Treulosigkeit unter Wahlbrüdern sind aber freilich selten, wenigstens selten verzeichnet. Ich fand blos zwei Nachrichten von der Art. Beide sind als wichtige Beiträge zur Kenntniss des südslavischen Volkslebens auch sonst beachtenswerth. Darum sollen sie hier wiedererzählt werden.

Die erstere Nachricht stammt aus der Crnagora.[1]) Die Begebenheit scheint sich in den Sechziger-Jahren abgespielt zu haben. Ein Mann aus Čevlje verbrüderte sich mit einem Türken aus Onogošt. Der Čevljaner zog bald darauf mit einer Truppe, deren Anführer er war, auf einen Raubzug (četa) aus. Sechs Tage nacheinander streifte er vergeblich herum, ohne die geringste Beute zu machen. Am siebenten Tage in der Frühe erblickte er seinen Wahlbruder, den Türken, der eine ganze Heerde Schafe vor sich hertrieb. Hocherfreut, seinen Wahlbruder zu sehen, von dem er hoffen durfte, dass er ihm einen Hammel schenken werde, damit er sich und seine Schaar sättige, rief er ihm zu: »Guten Morgen, Hussein, Wahlbruder!« Der Türke schrie ihm zurück: »Was soll's mit dem Wahlbruder. Noch heute sollst Du mit einem todten Kopf Dich verbrüdern!«[2]) Der Häuptling (četobaša) gab sich ihm von Neuem als Wahlbruder zu erkennen und sprach: »Lass' den unzeitigen Spott, Hussein, Wahlbruder, es ist niemand Anderer, als Dein Wahlbruder. Bei unserer Lieb' und Treu', gib uns einen Hammelbock, damit wir unseren Hunger stillen. Wir stecken schon, sechs Tage sind's her, in dieser Schlucht, das Brod im Ranzen ist längst gar und die Beute hat der Teufel!« Der Türke: »Nichts geb' ich. Nein! Auch ist mir Deine Wahlbruderschaft das Letzte, woran ich denke, so lange ich dieses Gewehr um die Schultern habe.«

Zum dritten Male beschwor ihn der Häuptling: »Sei kein Narr, Hussein, gib mir einen Bock, damit wir uns hier in aller Frühe nicht hinschlachten; denn kommt es zum Kampf, so gehört die Heerde uns, bei meiner starken Treu'!« Sogleich legte der Türke seine Flinte auf die Crnogorci an, und zugleich rief der Häuptling seiner Gesellschaft zu: »Wohlan denn, Ihr Crnogorci, Euere Ehre bleibt rein, nun los, wenn der Türkenkerl weder Gott noch menschliches Elend achten mag!« Alle Kämpen fielen da wie ein Mann über die Türken her, metzelten sie nieder und nahmen ihnen die Heerde weg.

Der zweite Fall soll sich in Bosnien zugetragen haben.[3])

---

[1]) Medaković, a. a. O., S. 74 f.

[2]) Ein böser Fluch: Jutros ti se mrtvom glavom bratimio! D. h. Ein Todter ist des Anderen Wahlbruder; ein Todter ist dem anderen vollkommen gleichwerthig.

[3]) Novice rok. 1856, S. 277 f. und 281 f. Die Geschichte trägt den Stempel der Echtheit an sich. Es wird hier der Friedensrichter gedacht, eine

Drei Burschen aus Srebernica schlossen im Jahre 1829 Wahlbruderschaft. Der eine hiess Vasilij Obrić, der andere Vuk Jugović, der dritte Ivo Milanović. So stattliche Burschen gab es weit und breit nicht mehr. Weil es ihnen aber daheim in Srebernica zu langweilig wurde, zogen sie ins Gebirge, bauten sich dort Hütten und wurden Helden, junaci hajduci. Bald machten sie einen Raubzug ins österreichische Gebiet, bald überfielen sie vereinzelte türkische Gehöfte, deren Herren Tyrannen der Raja waren. Besonders sahen sie darauf, dass die von den Türken der Raja abgenommenen Steuergelder nicht ausser Land kamen. Die drei Wahlbrüder befanden sich nie in Geldverlegenheit.

Im Jahre 1836 verliessen sie ihre Schlupfwinkel und kamen nach Srebernica auf den Jahrmarkt, der von allen Alpenbewohnern ringsum stark besucht wird. Dort sahen sie Milica, die sechzehnjährige Tochter eines Bandelkrämers. Sie war nicht blos wie eine Vila hold, sie spielte auch vortrefflich zur Tambura und führte als Vorsängerin und Vortänzerin wie keine Andere den Reigen. Die drei Wahlbrüder verliebten sich zugleich in die Maid. Sie beschlossen nun, um das Mädchen zu losen. Um jede Uebervortheilung unmöglich zu machen, losten sie auf folgende Weise:

Sie gingen auf die Jagd und schossen Jeder eine Wildgans. Hierauf bestiegen sie einen grossen Felsen in der Nähe eines dicken Waldes. Sie banden jeder Gans an den Fuss ein färbiges Band, Vasilij ein weisses, Vuk ein grünes, Ivo ein rothes, und verbargen sich im Walde. Bald kam ein Adler geflogen, liess sich auf den Felsen herab und trug eine Gans davon. Es war Ivo's Gans mit dem rothen Band. Ivo hatte gewonnen, er heiratete Milica. Die Ehe war eine Zeit lang sehr glücklich. Vuk aber wusste das Weib seines Wahlbruders zum Ehebruch zu verleiten. Als er glaubte, dass die Sache ruchbar geworden, stahl er sich fort ins Gebirge, wo er, fern von seinen beiden Wahlbrüdern, nur dem Heldenthume lebte. Lange hatte man von ihm gar keine Kunde. Bei Anbruch des Winters, als die Hajduken ihre Winterquartiere

---

Institution, die unter den Neuslovenen längst ins Gebiet des Märchens gehört. Unser Gewährsmann erzählt nach dem Berichte eines Bošnjaken. Die Angaben über die Friedensrichter stimmen vollkommen mit dem überein, was gegenwärtig, viele Jahre später, als Ledinski seinen Bericht schrieb, über solche Volksrichter bekannt geworden ist. Ledinski war nicht der Mann dazu, solche Geschichten zu erfinden. Er erzählte eben seinen engeren Landsleuten eine für ihn und sie gewiss grosse Merkwürdigkeit.

bezogen, kehrte auch Ivo wieder in das Gebirge von Srebernica zurück. So oft er merkte, dass seine Wahlbrüder Ivan und Vasilij abwesend seien, machte er Milica einen Besuch.

Einmal vergass er sein Messer bei Milica. Vasilij fand dasselbe und beschloss, die Schmach, die seinem Wahlbruder Ivo angethan ward, an ihrem Urheber zu rächen. Am ersten Tage nach Peter und Paulus (am 31. Juni) fand man Früh Morgens Vuk Jugović vor Ivo's Hütte als Leichnam. Er hatte drei, vier tiefe Wunden im Körper, die ihm mit dem grossen Handžar, der nun daneben lag, beigebracht worden. Ein Selbstmord war von vorneherein unter diesen Umständen nicht denkbar.

Sobald es vollständig Tag wurde, begab sich Vasilij zum Beg von Srebernica. Dieser war der Abkömmling einer uralten bosnischen Adelsfamilie, die zum Mohammedanismus übergetreten war. Er betrachtete sich aber keineswegs als Türken, sondern als echten Bosnier. Vasilij warf sich vor ihm nieder, erzählte ihm den Hergang und gab sich selbst als Mörder an. Zum Schluss bat er, er möge über ihn durch die »Alten« (»starci«, »zbor staraca«, sonst sagt man wohl dobri ljudi), wie es seit jeher bei solchen Gelegenheiten der Fall gewesen, ein Urtheil fällen lassen. [1])

Vor den Richtern gestand Vasilij, er selbst habe stets das Weib seines Wahlbruders Ivo Milanović geliebt und liebe sie noch, »ich habe aber Vuk nur deshalb getödtet,« sagte er, »weil er das pobratimstvo mit Füssen getreten hat, und weil ich beweisen wollte dass ich ein besserer pobratim als er bin.«

Der älteste Bauer: »Warum hast Du ihn, den Unbewaffneten, meuchlings überfallen? Warum hast Du ihn nicht zum Zweikampf gefordert, damit Gott selbst über Euch richte?«

Vasilij: »Ja, wäre das pobratimstvo und mein Wahlbruder Ivo Milanović dadurch reingewaschen, wenn mich der eidvergessene Vuk getödtet hätte?«

Das Ende der langen Verhandlung war, dass die Friedensrichter Vasilij Obrić vollkommen freisprachen. Ivan und Vasilij

---

[1]) Ledinski gibt dreizehn Friedensrichter an. Diese Zahl steht ganz vereinzelt da, denn, soweit ich die einschlägige Quellenliteratur kenne, ist immer nur von einer Zwölffriedensrichterversammlung, beziehungsweise von vierundzwanzig Richtern die Rede. Wenn nämlich Kläger und Angeklagter verschiedenen bratstva oder Stämmen angehören, so wählt gewöhnlich jede Partei zwölf Richter. Vielleicht klärt sich die irrthümliche Angabe Ledinski's einfach dadurch auf, dass er den Priester als Dreizehnten mit zu den Richtern zählt.

begaben sich vereint nach Hause. Milica trafen sie nicht an. Sie hatte die Ankunft der Männer nicht abgewartet, sondern war in ihrer Abwesenheit in die Alpe geflohen und hatte sich dort von einer steilen Felswand hinabgestürzt.

Die zwei Wahlbrüder lebten aber fortab ungestört in treuer Freundschaft, als ob nie etwas zwischen ihnen vorgefallen wäre.

Mit Hinblick auf solche und ähnliche Vorkommnisse muss man dem Volkssprichworte wohl beipflichten, wenn es sagt:

Ne ima ljeta bez Gjurgeva danka
Niti brata, dok ne rodi majka.

»Es gibt keinen Sommer ohne den Georgstag, noch gibt es einen Bruder, als bis (dir) die Mutter einen zur Welt bringt.«

*

Das Verhältniss zwischen Wahlbruder und Wahlschwester begreift man nur dann recht, wenn man weiss, unter was für Umständen es zumeist seinen Anfang nimmt. Es trifft sich oft, dass ein Mädchen allein einen langen Weg durch's Gebirge, oder überhaupt durch eine menschenleere Gegend zu machen hat. Das Mädchen ist auf dem Wege verschiedenen Gefahren ausgesetzt. Schlechte Menschen gibt es überall, die sich kein Gewissen daraus machen, einer Hilflosen zuzusetzen. Um einem derartigen schlimmen Zufalle vorzubauen, ruft das Mädchen den erstbesten Mann, dem sie begegnet, zum Wahlbruder an. Der Aufgeforderte ist nun verpflichtet, seiner Wahlschwester, als wäre sie seine eigene Schwester, ein schützender Begleiter zu sein. Es ist selbstverständlich, dass er seiner Schwester nicht nahe treten darf. Der Himmel straft zur Stelle ein solches Vergehen, selbst wenn der Wahlbruder nur einen Versuch wagt. Zwei Volkslieder aus Serbien erzählen davon. Im ersteren Falle büsst der Verwegene seinen Versuch durch schwere Gewissensbisse, die hat er Jahr aus Jahr ein zu ertragen. Das Volk drückt dies bildlich aus. Eine giftige Schlange (ljuta guja) nistet sich im Busen des Treubrüchigen ein. Das Lied[1]) lautet:

[1]) Letopis mat. srpske B. 136, S. 19. Wo dieses Volkslied sonst vorkommt, kann ich leider jetzt nicht angeben. Citirt wird es überflüssigerweise von Dragutin J. Ilijić in einem Aufsatz »Ueber die Ursache des Verfalls der Volksdichtung« (O uzroku opadanja narodne pojezije, a. a. O., S. 1—22). Ilijić gelangt zu dem Schlusse, die Volkspoesie gehe nur deshalb zu Grunde, weil die Institution der Hausgemeinschaft zu sein fast aufgehört habe. Bewiesen hat er seine Behauptung mit Nichten. Bei den Finnen gibt es keine Haus-

Smilje pflückte Smiljana das Mädchen,
Pflückte smilje, irrte ab vom Wege,
Irrte lang und traf den Hirten Jovo
Und beschwor bei Gott zum Bruder Jovo.
— Du bei Gott mir Bruder, Hirte Jovo,
Führ' mich heim, aus dem Gebirg, dem grünen,
Führ' mich rasch zu einer kühlen Quelle,
Will mich waschen, will den Durst mir löschen. —
Wusch sich's Antlitz, Smiljana das Mädchen,
Wusch sich's Antlitz, löschte sich ihr Dürsten,
Wie die Sonne glüht, erglänzt ihr Antlitz.
Dies gewahrte Bruder Hirte Jovo,
Und er sprach zum Mädchen diese Worte:
— Hätt' geahnt ich deine holde Schönheit,
Hätt' ich mir dich wirklich nicht verschwistert,
Hätt' dich mir zum Liebchen auserkoren! —
Kaum vernahm es Smiljana, das Mädchen,
Ihr entstürzten Thränen aus den Augen
Und bethauten ganz den kalten Steinblock.
Flugs entwand dem Stein sich eine Viper,
Wand sich Jovo um den zarten Busen,
Bis zum Himmel dringt der Angstschrei Jovo's. [1])
— Tödt' dich Gott, du sonnenfrohe [2]) Schlange!
Wo, o Schlange, wirst du übersommern?
Sag', und wo den Winter überwintern?
Wo, o Schlange, dein Gezüchte züchten? —
Aus dem Busen spricht zu ihm die Schlange:
— Dir im Busen werd' ich übersommern,
Dir im Gurt den Winter überwintern,
Dir im blonden Haar 's Gezüchte züchten.

gemeinschaften, hat auch keine gegeben, und trotzdem blüht bei ihnen eine reiche Volksdichtung. Eines hängt mit dem andern in der von Ilijić gedachten Weise nicht zusammen. Die Auflösung der Hausgemeinschaften bei den Südslaven und das Absterben der Volksdichtung sind parallele Wirkungen der modernen abendländischen Cultur. Diese zersetzt die althergebrachten Sitten, Gebräuche und Einrichtungen, d. h. die ererbte Cultur der Südslaven. Ob zum Vor- oder Nachtheil der Südslaven, darüber werden erst späte Geschlechter urtheilen dürfen.

[1]) Do boga se čuje, wörtl. »Bis zu Gott hört man es«. Sonst sagt man »Do neba se čuje« (Bis zum Himmel hört man es). Aus Verszwang musste ich letztere Fassung in die Uebertragung aufnehmen.

[2]) Prisojkinja, die an sonniger Stelle liegt, sich sonnt. Häufiges Beiwort der Schlange.

Der Held des andern Volksliedes [1]) liess es nicht bei der blossen Bewunderung der Schönheit seiner Wahlschwester bleiben, er küsste sie. Der Frevler hatte sein Leben verwirkt. Augenblicklich traf ihn ein Blitzschlag aus klarem Himmel.

Nach Bulgarien zog Marie das Mädchen,
Wahlverwandtschaft schloss sie mit Bulgaren
Und zuletzt mit Peter, dem Bulgaren:
— Peter, sei bei Gott mir wahlverbrüdert!
Führ' mich heim aus den Bulgarenlanden. —
Aus Bulgarenlanden führt sie Peter.
Mitten in der Alpe schwarzen Bergen,
Sprudelt klar hervor ein Quellenwasser.
Peter macht sich d'ran, Kaffee zu brauen.
Mara ihr Gesichtchen rein zu waschen.
Wie im Lenz die Sonn' erglänzt ihr Antlitz,
Und wie Mondenschein so hell ihr Busen.
Sah's und sprach da Peter der Bulgare:
— O bei Gott, Mariechen, meine Schwester!
Lass' mich küssen deine hellen Wangen! —
Sprach's zum Mädchen, Peter der Bulgare,
Sprach's und that's im selben Augenblicke.
Sieh'! es fuhr ein Blitz vom Himmel nieder
Und zermalmte Peter den Bulgaren.
Wild im Grimme flucht Marie das Mädchen:
— Gott vernichte einen jeden Kämpen,
Küsst er die durch Gott verwandte Schwester!

Ehedem waren Eheschliessungen zwischen Wahlbruder und Wahlschwester strenge verpönt. Noch vor fünfzig Jahren wäre in der Bocca ein solcher Fall ganz undenkbar gewesen. Gegenwärtig sind wohl Ehen unter Wahlgeschwistern zulässig, wenngleich es noch immer gegen die Sitte verstösst. Es wird in einem jüngeren Volksliede aus Dalmatien [2]) erzählt, wie der Wahlbruder um seine Wahlschwester als Gattin heimzuführen kommt, und wie ihn das Mädchen sanft — ihre Flüche sind nicht ernst zu nehmen — zurechtweist. Sie frägt ihn:

— Bundesbruder, wess' Gehöfte ist dies?
— Bundesschwester, deines Bundesbruders.

---

[1]) Vuk, n. p., I., 206.

[2]) Narodni koledar novi i stari. U Zadru 1865, S. 85.

— Bundesbruder, was soll diese Feier?
— Bundesschwester, Deines Bruders Hochzeit.
— Bundesbruder, sag', wo ist das Mädchen?
— Bundesschwester, da an meiner Seite.
— Schweig', o Bruder, beiss' dich eine Schlange!
— Bundesschwester, wärst du mir der Balsam!
— Schweig', o Bruder, treff' dich eine Kugel!
— Bundesschwester, heiltest du die Wunde!
— Schweig', o Bruder, trüg' dich fort ein Wasser!
— Bundesschwester, her an deinen Busen!

In neuester Zeit sind die Benennungen pobratim und posestrima auch schon in der gewöhnlichen freundlichen Anrede selbst unter Fremden gebräuchlich, die sich zum ersten Mal sehen. Man wendet das Kosewort an, um eine befriedigende Antwort von der angeredeten Person sogleich zu erhalten. Hier schimmert aber noch immer ein Strahl des althergebrachten lichtvollen Freundschaftsbrauches hervor.

* * *

Die Wahlschwesterschaft bildet den Inbegriff aller Liebe und Gemüthstiefe. »Die Wahlschwestern weilen wo möglich immer beisammen. An Feiertagen waschen sie ihr Antlitz in demselben Wasser, kämmen sich mit demselben Kamme, legen ihr Haar in gleiche Flechten. Sie weben gleiche Leinwand, nähen und sticken gleiches Gewand, gleiche Handtücher und stricken gleiche Strümpfe. Sie kleiden und schmücken sich auf gleiche Weise. Sie kaufen sich nur gleiche silberne Ohrgehänge. Wenn sie in die Kirche oder aus der Kirche gehen, so gehen sie immer Hand in Hand mitsammen. Sie haben gleiche Decken, auf welchen sie in der Kirche nebeneinander knieen. Man sieht sie immer zusammen, beim Spiel, im Reigen, in der Spinnstube. Sie sind unzertrennlich, sie hängen an einander wie leibliche Schwestern. Sie rufen einander nie anders als: »Schwesterlein, mein Gold, mein Goldfaden, mein Rehkälbchen!« Eine vor der Andern hat keinerlei Geheimnisse. Eine liest in dem Herzen der Andern wie in ihrem eigenen. Sie singen zusammen, sie weinen zusammen, Freud' und Leid sind ihnen gemeinsam, was die Eine erhebt, erhebt auch die Andere, was die Eine beklagt, beklagt auch die Andere. Alles wird in Lieb' und Treu' gemeinsam besprochen und erwogen. Eine belehrt die Andere, worin eben eine Jede von ihnen geschickter und kunstfertiger ist. Was

immer für Frauenarbeit die Eine von ihrer Mutter oder Muhme, oder sonst Einer aus der Sippe erlernt, immer sucht sie voll Freude ihre Wahlschwester ehestens darin zu unterweisen, so dass Keine vor der Andern irgend etwas voraus habe. Hat die Eine eine schöne Blume, so verschmäht sie es, sich mit derselben zu schmücken, wenn sie nicht zugleich auch ihre Wahlschwester schmücken kann. Hat sie einen Apfel, oder sonst einen guten Bissen, so theilt sie ihn mit der Freundin.« [1])

Ein Beispiel treuer Wahlschwesternliebe erzählt derselbe Gewährsmann. In einem Dörfchen bei Brod an der Save lebten zwei Wahlschwestern. Franjica und Anica hiessen die Freundinnen. Ihre Liebe bewährte sich glänzend in einem schweren Falle, als eine andere, von Natur mächtigere Liebe sich vordrängte. »Andrija B . . . ., ein stattlicher Bursche aus gutem Hause, verliebte sich in Franjica, während ihm seine Eltern Anica zugedacht hatten. In Letztere aber war Matko J . . . verliebt. Indessen liebte Anica Andrija, der auch ihrer Mutter als Eidam wohl zusagte. Die Mutter hätte es gerne gesehen, wenn ihre Tochter in die angesehene Sippe Andrija's hineingeheiratet hätte. Die Wahlschwestern wussten bald, woran sie stünden. Man dächte wohl, Eifersucht und Missgunst werde sie nun entfremden. Weit gefehlt. Im Gegentheil, sie vereinbarten in schwesterlicher Liebe, Alles aufzubieten, damit Andrija zu Anica und Matko zu Franjica eine Zuneigung fasse. Sie ruhten nicht eher, als bis sie ihr Ziel erreicht hatten.

Andrija und Matko waren Nachbarn und gute Freunde. Durch Geschlechter hindurch standen ihre Sippen im Verhältniss gegenseitiger Dienstleistungen (uspreži) und daher war eine Verständigung bald erzielt. Andrija heiratete Anica, Matko Franjica. Die Freundschaft unter den Eltern vererbte sich auch auf die Kinder. Oft reichten die Freundinnen wechselseitig ihren Kindern die Brust.

Anica's ältester Sohn heiratete die Tochter Franjica's. Auch diesen Freudentag erlebten die zwei Freundinnen, die sich noch in ihren alten Tagen nie anders hiessen, als mein Schwesterlein, mein Goldkind, mein Rehkälbchen; die Kinder lächelten zuweilen darüber, wenn sie hörten, wie sich die Greisinnen mit Kosenamen riefen, wie zwei junge Mädchen.

Beide waren schon ergraut, es liess sich nicht mehr sagen, welche von Beiden einst blondes, welche braunes Haar gehabt. Ihr Antlitz war voll Runzeln, keine hatte mehr einen Zahn im Munde,

[1]) Stojanović, Slike u. s. w., S. 171 ff.

doch ihre Liebe im Herzen, die war nicht gealtert, die Liebe grünte und blühte ihnen bis zum Grabe.«

Was Stojanović mit beredten Worten von der Wahlschwesterschaft berichtet, das hat längst vor ihm das Volk in seiner schlichten, anspruchslosen und bezaubernden Weise im Liede [1]) ausgesprochen:

Freundschaft schlossen Mägdlein zwei.
Gingen sie, selbzweit sie gingen,
Selbzwei, selbzwei.
Stickten nur an einem Stickrahm,
Selbzwei, selbzwei.
Ein Gewand selbzweit sie machten,
Bargen's wohl in einer Truh',
Selbzwei, selbzwei.
Zu einander sprachen Beide:
— Beide wollen wir heiraten,
Beide in dasselbe Heim,
Selbzwei, selbzwei.
Wollen Schwägerinnen heissen,
Zweier Brüder Frauen zwei.
Selbzwei, selbzwei.

Und es heirateten Beide,
Beide in dasselbe Heim:
Und man hiess sie Schwägerinnen
Zweier Brüder Frauen zwei.

---

[1]) Bulgarische Fassung. Blg. n. p. Milad., S. 420, Nr. 406.

XXX.

Die Gastfreundschaft.

(Doček.)

Unbegreiflich muss jedem Deutschen die masslos ausgeübte Gastfreundschaft der Südslaven erscheinen. Nur wer aus eigener langjähriger Erfahrung südslavische Gastfreundschaft kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, nur der kann diesen Volksbrauch würdigen. Hätten die Südslaven tausend verdammenswerthe Untugenden an sich, sowie sie sie nicht haben, diese eine Tugend der Gastfreundschaft müsste Jeden wieder mit ihnen aussöhnen. Aus einer allseitigen Kenntniss der Gastfreundschaft ergibt sich von selbst auch die Erklärung für einige in völkerrechtlicher Beziehung sehr wichtige Züge in dem Verhältnisse der Südslaven zu ihren Nachbarvölkern.

In einer humoristischen Novelle [1]) schildert W. Korajac die Gastfreundschaft, mit der man ihn empfangen, als er zum ersten Male ein wildfremdes Haus in Požega in Slavonien betreten. Die Darstellung mag übertrieben erscheinen, doch sie entspricht im Grunde genommen dem üblichen Brauche. Das kann ich bezeugen, da ich in Požega jahrelange gelebt habe. Hören wir den Erzähler:

»Nachdem ich mich über Hals und Kopf überkleidet, schlugen wir, ich und mein Vater, geradenwegs die Richtung gegen den Hauptplatz ein und traten in das Haus des städtischen Rathsherrn

[1]) Die Rathsherren von Racotina. Ein topo-ethno-photographisches Bild aus der vaterländischen Geschichte. Dem kroatischen Original des Wilhelm Korajac frei nachgezeichnet von F. S. Krauss. Seit einem Jahre kugelt sich das Manuscript in verschiedenen Redactionen herum, denn die Redacteure deutscher Unterhaltungsblätter haben kein Verständniss für südslavischen Humor. Die können nur geschwollene Liebesgeschichten brauchen. Gedruckt wird die Geschichte doch.

ein. Kaum waren wir über die Schwelle, so erregten wir schon einen wahrhaftigen Sturm im ganzen Hause. Die ganze Sippschaft und alle Gäste rannten uns entgegen, als wäre d'rinnen Feuer ausgebrochen, und überrumpelten mich gleich einer Festung, die man durch einen kühnen Handstreich einnehmen will. Bald küsste mich Dieser, bald Jener — kurz der Küsse gab es sonder Zahl und Ende, wenngleich ich zum ersten Mal in meinem Leben über die Schwelle dieses Hauses geschritten. Die Hausfrau schmatzte mich allein mehr als sechs- oder siebenmal ab. Mir rauchte der Kopf vor lauter Küssen. Erst nachträglich erfuhr ich, dass dies so ein heimatlicher Volksbrauch bei den gastfreundlichen Racotinensern sei. Immer und zu jeder Zeit nach Gästen ausspähend, mag der Gast selbst aus Centralafrika kommen, ist es das Erste, dass sie den Ankömmling abküssen, aufs Vortrefflichste empfangen und bewirthen, und erst nachdem man den Gast schon bis zum Ueberdruss gesättigt und ihm ein tüchtiges Räuschchen angehängt, oder wie in Racotina der Kunstausdruck lautet, »bekränzt«, pflegt man so um oder nach Mitternacht ganz nebenbei zu fragen, wie er heisse, woher er komme und wohin er gehe.

.... Gleich am Beginne des Nachtessens ernannte der Hausherr den Bürgermeister von Racotina zum obersten Zechmeister (stola ravnatelj, nastolnik), worauf sich dieser erhob und feierlichst den städtischen Thierarzt zu seinem Beistand weihte. Sodann begannen die Toaste und bei jedem Toaste musste jedes Mitglied der Gesellschaft ein Glas voll ungemischten Weines auf einen Zug leeren.... Endlich kam auch die Reihe an mein »Bilikum« (d. h. Willkommen, dobrodošlica). Ein ungeheueres Trinkgefäss wurde mir vorgesetzt. Ich weigerte mich aus Leibeskräften, so lange ich nur konnte, doch als Alle insgesammt auf mich wie auf einen Vaterlandsverräther eindrangen, da musste ich capituliren, nachdem ich mir als einzige Gnade erbeten, den Trunk in drei Absätzen zu leeren; denn man setzte mir mit aller Gewalt zu, ich solle ihn auf einen Zug hinuntergiessen.«

Unser Held sinkt im Rausche zusammen und wird von der Hausfrau im Nebenzimmer auf ein Kanapee gelegt. Als er in der Früh aufwacht und seine klägliche Lage erkennt, will er sich bei der Frau des Hauses entschuldigen. »O, mein lieber junger Herr,« unterbrach sie seinen Redefluss, »Sie sind nicht der Erste und hoffentlich auch nicht der Letzte, dem so etwas in unserem Hause passirt. Seien Sie doch gescheidt, das ist ja ein ganz gewöhnliches

Vorkommniss in jeder heiteren Gesellschaft: das kommt bei uns, Gott sei Dank, häufig vor.« Er will sich nun empfehlen, doch die Hausfrau will es nicht zugeben: schliesslich begnügt sie sich, dass sein Vater zurückbleibt, »um unter den Ueberresten des Festmahles noch einmal aufzuräumen.« Bei diesem Aufräumen unter den Trümmern war der Vater Zechmeister und der Gastgeber sein Beistand. Zum Schlusse dieser dem thatsächlichen Brauche entlehnten Schilderung fügt der Erzähler noch hinzu: »In Racotina kann keine einzige Mahlzeit ohne Zechmeister abgehalten werden, selbst wenn auch nur eine einzige Person zu Tische ist: sind zwei Gäste anwesend, so wird auch schon der eine zum Beistand eingesetzt. Ausnahmsweise kann es mitunter geschehen, dass, wenn nur ein Gast zu Tische sitzt, derselbe zum Zechmeister ernannt wird, während der Hausherr als sein Beistand fungirt.«

Nicht minder gastfreundlich und liebenswürdig ist der slavonische Bauer. Sobald sich ein Fremder in der Nähe des Gehöftes blicken lässt, geht ihm der Hausherr — das obliegt ihm als dem Oberhaupte der zadruga — entgegen, bietet dem Fremden eine Nachtherberge an und bewirthet ihn, so gut es die Mittel des Hauses erlauben. Die heiratsfähige Tochter, oder wenn keine im Hause ist, die Hausfrau selbst, zieht dem Gaste die Schuhe aus und wäscht und trocknet ihm mit einem reinen Handtuche die Füsse. Das beste Bett im schönsten kiljer (Schlafkammer) wird für den Gast hergerichtet, ja, wenn der domaćin arm ist, so tritt er sein eigenes Lager dem Gaste ab. Sich zu weigern, wäre eine Verletzung des Gastrechtes und wird sehr übel genommen. Nicht geringere Aufmerksamkeit wird dem Diener oder sonstigen Begleiter des Fremden zu Theil. Die Pferde werden gut abgefüttert und gestriegelt. Eine Entschädigung für die verursachten Ungelegenheiten darf man gar nicht anbieten, weil es eine Beleidigung wäre. Höchstens gibt man den unmündigen Kindern des Hauses eine kleine Gabe. Wie oft bin ich, als ich noch Kaufmann war und Märkte besuchte, in stürmischen Nächten mit meinem Vater ins erste beste Bauernhaus eingekehrt, habe das ganze Haus aus der Ruhe aufgescheucht und die zuvorkommendste Aufnahme gefunden. Ja, am nächsten Tage, wenn der Weg, wie gewöhnlich, für den schwer beladenen Wagen unfahrbar war, spannte der Bauer seine eigenen Pferde vor und fuhr den Wagen unentgeltlich bis auf die fahrbare Strasse. Nie konnten wir uns beklagen, dass uns je das Geringste abhanden gekommen wäre. Es fiel uns gar nicht ein, ins Wirthshaus einzu-

kehren; dort wären ja unsere Sachen nicht in Sicherheit gewesen. »Weh' dem Hause, in das keine Gäste einkehren,« sagt das Volk. Weit und breit ist ein solches Haus arg verrufen. Ein Mädchen aus demselben heiratet nur schwer in ein besseres hinein, und ein anständiger Bauer mag auch seine Tochter nicht ausgeben an einen Burschen aus ungastlicher Sippe. In zehn Dörfern dürfte man kaum ein Haus ausfindig machen können, das ungerne Gäste empfinge. Es gilt als ein grosser Schimpf, wenn man Jemand den Vorwurf macht: »Im ganzen Jahre kehrt nicht ein einziges Mal bei dir ein Gast ein.« Will man andererseits gegen einen Leumund ein Haus vertheidigen, so sagt man: »Taste nicht die Ehre dieses Hauses an, es war immerdar gastfreundlich.« Es gibt keine grössere Schmach für einen domaćin, als die er sich selbst aufladt, im Falle er einen Fremdling, und sei dieser noch so fremd, durch mürrisches Benehmen von seinem Herde vertriebe. Alles würde mit dem Finger auf einen solchen domaćin weisen, er hätte sich selbst in Acht und Bann gelegt. In vielen Gegenden des slavischen Südens ist's Brauch, sobald der Gast ins Haus tritt, ihm ein Glas Branntwein oder Wein zu trinken zu geben, einen Stuhl anzubieten und Brod und Salz ihm vorzusetzen (smok). In manchen Häusern bekommen die Hausleute jahraus jahrein ausser an den höchsten Feiertagen weder Wein noch Branntwein zu trinken, nur damit man an nichts Mangel leide, wenn sich ein Gast einstellt, und des Hauses Ehre gewahrt bleibe. Ist zufälligerweise kein guter Schluck Wein oder ein schmackhafter Imbiss nicht im Hause, so läuft der Hausherr selbst zu seinen Nachbarn, um sich von ihnen das Nöthige zu entlehnen; ja, es sind Fälle bekannt, wo Einer selbst ins nächste Dorf eilte, um seinen Gast zufriedenstellen zu können. Wir betonen es, dass diese Gastfreundschaft gegen Jedermann, ohne Unterschied des Glaubens oder der Stammesangehörigkeit, gleichmässig ausgeübt wird. Nur wenn es sich trifft, dass ein hochangesehener Herr mit grossem Gesinde bei einem mittellosen Bauern vorspricht, so führt ihn dieser in ein anderes, ein reiches Haus, gewöhnlich des reichsten Mannes im Dorfe, der schon seine besonderen Fremdenzimmer hat und überhaupt auf Empfang vieler Gäste immer gefasst ist. »In Bosnien haben viele Begs ein besonderes Nachtquartier (konak), das für Gäste eigens erbaut ist. In einem solchen konak mag Einer auch einen ganzen Monat, wenn's ihm behagt, sich aufhalten: ohne einen Heller Entschädigung erhält er und sein Pferd während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes die

volle Verpflegung. Es ist aber Brauch, bei der Abreise den Dienern eine Kleinigkeit in die Hand zu drücken.« [1])

Mag das Essen, das man dem Gaste vorsetzt, noch so vorzüglich sein, halten es domaćin und domaćica doch für ihre Pflicht, dem Gaste gegenüber, sich zu entschuldigen: »Verzeihe uns, es ist nicht, wie wir wollten, sondern leider nur, wie wir können,« oder: »Nimm, iss, es ist nicht, was Du vermeinst, sondern was Du vor Dir siehst,« d. h. mehr und besser können wir es nicht geben. Darauf gewöhnlich der Gast: »Im Ueberfluss Alles, so Gott helfe!« oder: »Wem es hier nicht genügt, dem mag es nirgends genügen.« Ein Volkssprichwort lautet: »Man sieht aufs Herz und nicht auf die Gabe,« oder: »Man sieht auf den Geber (wie er es gibt) und nicht auf die Gabe.«

Bei reicheren Leuten sitzt Tag für Tag wenigstens ein Gast zu Tische, wäre es auch nur ein Bettler. Zur Würze einer guten Mahlzeit gehört, dass immer Gäste zugegen sind. An gewissen Festtagen muss jedenfalls ein Gast da sein; wenn man mit Bestimmtheit auf keinen rechnen kann, so lädt man einen ein. Dies nennt man položaj (Lage). Alle Grenzen des Glaublichen überschreitet die Gastfreundschaft der Bauern am Kirchweihfest im Dorfe (crkveni god). Der Unterschied zwischen Mein und Dein dem Gaste gegenüber verschwindet. Was die Gäste von den Speisen nicht bezwingen können, wird ihnen in die torba mit auf den Weg gegeben. »Wenn ein Fremder in einem bulgarischen Bauernhause längere Zeit verweilt, so führt ihn der domaćin im Dorfe herum und macht ihn mit allen seinen Freunden und Bekannten bekannt. Bricht der Gast auf, so erhält er Branntwein, Wein, Brod, Fleisch und überdies Hafer für sein Pferd mit auf den Weg. Eine Entlohnung vom Gaste anzunehmen oder gar zu fordern, wäre eine furchtbare Schande. Höchstens ist es dem Gaste gestattet, den kleinen Kindern und den Dienern einige Kreuzer zu schenken.« [2])

Für die Crnagora liegt uns vor die ausführliche Schilderung Medaković's, die wir in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes fast vollständig hier wiedergeben wollen: »Bis zum Jahre 1840 gab es nirgends in der Crnagora Wirthshäuser. Für Geld konnte ein Reisender weder ein Nachtlager, noch Speise und Trank bekommen. Es stand ihm aber jedes, sowohl reiche als arme Haus offen und Jeder nahm den armen Wanderer gerne auf. Der

[1]) Vuk Karadžić im Wörterb. unter krčma.

[2]) Odžakov und Zaharijev im Zbornik.

Wanderer hatte nur zu erfragen, wo in der Nähe ein Dorf oder ein Haus sei, und er war dort geborgen.

Der Crnogorac gibt immer einem fremden Wanderer das Geleite. Führt der Weg an des Crnogorcen Haus vorbei, so muss der Fremde bei ihm einkehren. Aus vollem Herzen wird dem Gaste das Beste, was Gott und Gottes Segen dem Hause bescheert, vorgesetzt; denn es gewährt dem Crnogorcen die grösste Genugthuung, einen Gast in seinem Heime empfangen und aufs Vorzüglichste bewirthen zu können ..... Wenn ein Wanderer von dunkler Nacht oder einem argen Unwetter überrascht wird, so kehrt er ins nächstbeste Crnogorcenhaus ein. Beim Eintritte ruft er den Hausleuten zu: »Gott helfe Euch!« und man antwortet: »Das Glück sei Dir gut gesinnt!« Sogleich nähern sich ihm der Reihe nach alle anwesenden Frauen und küssen ihm die Hand. Frägt er den domaćin: »Kann man in diesem ehrenwerthen Heimwesen übernachten? Ungemach trieb mich hieher, dass ich nimmer weiss, wohin und wo aus«, so entgegnet dieser: »Dieses Heim ist Gottes und Dein; auch ein Imbiss dürfte sich vorfinden, wenn nichts Anderes, so zum wenigsten je zwei Kartoffeln, auch guten Willen und Liebe, die wir nicht theilen können.« Einer von den Männern nimmt dem Gaste die Waffen ab, hebt sie auf und spricht zum Fremden: »Mach' Dir's hier bequem, wie in Deinem eigenen Hause.« Eine von den Frauen tritt an den Gast heran, zieht ihm die Beschuhung aus, bringt Wasser, wäscht ihm die Füsse und bereitet ihm das Lager. Das Gewand, wenn es vom Regen durchnässt oder vom dicken Nebel durchfeuchtet ist, wird ihm getrocknet und gereinigt, damit er es am nächsten Tage wieder anlegen kann. Hat der Gast kein anderes Gewand zum Ueberkleiden mit, so stellt ihm der domaćin von seinem Vorrathe eines zur Verfügung, damit sich der müde Wanderer leichter erholen mag.

Der Crnogorac darf noch so arm sein, für seinen Gast aber scheut er keine Anstrengungen und keine Mühe, um ihm alle Ehre anzuthun und jeden seiner Wünsche zu erfüllen. Am andern Tag sind alle Hausleute schon in aller Früh auf den Beinen und warten, bis es dem Gaste gefällt, aufzustehen, um ihm gleich zu Diensten zu stehen, wenn er irgend ein Begehren trüge. Sobald der Gast aufgestanden, bringt ihm eine der Frauen sein Gewand, damit er sich ankleide, dann Wasser und ein Handtuch, damit er sich wasche, worauf man das Frühmahl aufträgt. Keine von den Frauen im Hause, auch die domaćica nicht, mag sich mit an den Tisch

setzen, sondern stehen hinter dem Gaste, gewärtig, ihn mit Allem zu bedienen.

Nachdem sich der Gast gestärkt, bringt man ihm seine Waffen; die Pistolen und das Messer steckt er in den Gürtel, die Flinte fasst er in der Mitte mit der (linken) Hand und nimmt unter Danksagungen Abschied. Da treten die Frauen an ihn heran, küssen ihm die Hände und sagen: »Reise glücklich und verüble uns nichts.« Der domaćin geleitet den Gast noch aus dem Hause (in Kroatien und Slavonien ist es Brauch, bis zur Grenze seines Besitzthums), und ist es ein angesehener Mann, so schiesst er ihm zu Ehren einigemal das Gewehr ab: der Gast thut dasselbe und sagt dabei: »Lebt wohl mit Gott!« und der domaćin schiesst wieder einmal und entgegnet: »Gut Glück geleite Dich!«

Noch erhabener und edler erscheint der Charakter des Crnogorcen, wenn er einen Hilfesuchenden und Verfolgten unter sein Dach aufnimmt. Jedem Bedrängten steht in jedem Hause in der Crnagora die Thüre offen. Dieser Edelsinn und dieses menschliche Erbarmen werden nicht blos gegenüber jedem Crnogorcen, sondern auch gegenüber jedem Katholiken, ja sogar den Erbfeinden, den Türken, gegenüber in reichem Masse gepflogen. Man sieht nicht auf den Glauben, nicht auf die Staatsangehörigkeit; auf was man sieht, das ist das Elend, in dem der Unglückliche steckt. Es kamen Fälle vor, dass die Crnogorcen irgend einen Verbrecher verfolgten, um ihn zu tödten, und es diesem gelang, in irgend eines Crnogorcen Haus hineinzuflüchten, so war dieser gegen jede weitere Verfolgung gefeit und Niemand durfte ihm mehr ein Haar krümmen. Dieses Vortheiles erfreut sich nicht blos ein Crnogorac, sondern ebenso auch ein Türke, mag derselbe selbst ein wüthender Crnogorcenmörder sein. Sobald er über die Schwelle eines Crnogorcenheimes geschritten, hat er sein Leben gerettet.

Sofort, nachdem der Unglückliche unter das Crnogorcen Dach getreten, legt der Crnogorac seine Waffen um, geht vor das Haus hinaus, wartet auf die Verfolger seines Gastes und ruft ihnen schon aus der Ferne zu: »Er weilt unter meinem Dache, und so lange er sich in meinem Hause aufhält, kann, so lange ich lebe, ihm Niemand auch das Geringste nicht zu Leide anthun: wenn Ihr ihn zu tödten gedenkt, so komm' ich zuerst daran und dann erst er!« Die Macht und Gewalt ist nicht geschaffen, die einen Crnogorac zwingen könnte, Jemand auszuliefern, der sich unter sein Dach geflüchtet. So viel Schätze besitzt Niemand, um ihn

damit zu verblenden und zu bethören, dass sich der Crnogorac daraufhin entschlösse, diesen aus Väterszeit überkommenen heiligen Brauch mit Füssen zu treten. Gilt es, einen Mörder, der gegen Gott und die Menschheit sich vergangen, zu tödten, so ist jeder Crnogorac ohneweiters bereit, denselben zu tödten, doch unter seinem Dache auf keinen Fall.«

Diese Worte finden eine Bekräftigung durch hercegovinische Sprichwörter. Der Herr des Heimes sagt von seinem Gaste:

Dok je on u mojoj kući on je što i ja.
So lange als er in meinem Hause weilt, ist er dasselbe, was ich bin.

Er nimmt ihn daher auch in Schutz:

Dok sa mnom ije nitko ga tuči ne smije.
So lange als er mit mir isst, darf ihn Niemand schlagen.

Dagegen kümmert er sich nicht weiter um ihn, hat er das gastliche Dach verlassen:

Kad od mene podje svakom široko polje.
Sobald er von mir fort ist, steht Jedem das Feld frei.[1])

»Eingedenk dessen, dass er selbst als Landesflüchtiger (uskok) nach der Schlacht auf dem Leitenfelde (kosovo polje) in dem Felsenlande Crnagora Schutz und Zuflucht gefunden, ist der Crnogorac bereit, jeden uskok aufs Freundlichste zu empfangen und das Bischen von Gott ertheilte Armuth mit ihm zu theilen. Er steht für ihn ein in jeder Noth und Gefahr, wie für den nächsten Anverwandten im Hause, und wenn der uskok Lust oder eine günstige Gelegenheit bekommt, fortzugehen, so gibt ihm sein Gastgeber das Geleite und schützt ihn vor jedem Ungemach auf dem Wege. Mag der uskok noch so lange die Gastfreundschaft des Crnogorcen in Anspruch nehmen, nie wird ihn dieser zum Aufbruche mahnen, noch irgend welche Entschädigung für dargebotene Nahrung von ihm fordern. Hat man einmal mit einem Crnogorcen Brod und Salz zusammen gegessen, so wird man ihm gleich einem Bruder werth und lieb wie der beste Freund.

Es kamen viele Fälle vor, in welchen die Crnogorcen ihre Gastfreundschaft (primanje pod krov) aufs Glänzendste bethätigt. Selbst die Herren der Crnagora hielten diese Tugend ihres Volkes und ihrer Brüder stets aufrecht. Im Jahre 1785 fiel Mahmut, Pascha

[1]) Wörtlich: Jedem das Feld, d. h. die Bahn, weit, d. h. breit. Diese drei Sprichwörter führt Vrčević im Zbornik an.

von Skadar (Scutari), während der Vladika Peter I. in Russland weilte, mit einem gewaltigen Heere in die Crnagora ein, drang bis Cetinje vor, brannte das Kloster nieder, verwüstete das ganze Land. Zwei Jahre darauf zog der Sultan gegen den Pascha mit grosser Heeresmacht, vor der Mahmut »der Mächtige« nicht geringe Furcht hegte. Da wandte er sich an den Vladika mit der Bitte, ihm, im Falle er in ritterliche Bedrängniss geriethe, unter seinem Dache Schutz zu gewähren. Der Vladika beschied ihm, die Heimstätten in der Crnagora seien wohl sehr dürftig, sie stünden aber allen Bedrängten ohne jeden Unterschied allezeit offen, und er (Mahmut) dürfe ohneweiters unter des Vladika Dach kommen; er könne ihm dies umsoweniger abschlagen, als im Land und Volk der Crnagora der Brauch (zakon) bestehe, dass man Jedermann in der Noth beispringen müsse.

Hierauf brachte Mahmut Pascha alle seine Kostbarkeiten nach der Crnagora und übergab sie dem Vladika auf Treu und Glauben. Mahmut ging im Kampfe mit dem Sultan als glücklicher Sieger hervor und der Vladika erstattete ihm sein ganzes Depositum bis aufs Kleinste zurück. — Die Medjučukić, Türken aus Spuž, flüchteten oft, von den Türken aus Skadar hart bedrängt, in die Crnagora. Vladika Peter I. gewährte ihnen einige Monate lang Unterkunft und Verpflegung, bis sie mit den Albanesen Frieden geschlossen und ungefährdet in ihre Heimat zurückkehren durften.

Als die Oberhäupter von Nikšić unter der Anführung des Stefan Gjiknin beim Balšaflüsschen oberhalb Povija aus dem Hinterhalte getödtet wurden, fanden von zwölf Nikšićer Türken daselbst neun ihren Tod, während es dreien gelang, in das Haus eines Crnogorcen zu flüchten. Der Crnogorac nahm sie auf und behielt sie so lange bei sich, bis er eine günstige Gelegenheit fand, sie ungefährdet aus dem Lande zu bringen. Er geleitete sie bis Šlivlje und von da langten die Türken glücklich in Onogošt an.

Vladika Peter II. hielt sich damals gerade im Kloster Ostrog auf, das von Povija nicht ganz eine halbe Stunde weit ist. Weder der Vladika, noch irgend ein anderer Crnogorac verargten es dem Manne, dass er die Leute (ljude, die Türken) in ihrem grausen Elend unter sein Dach aufgenommen und sie vertheidigt, damit sie nicht elend erschlagen werden. Der Crnogorac erachtet es als eine schwere Sünde, einen Bedrängten nicht zu vertheidigen, wenn er unter sein Dach sich geflüchtet. Andererseits preist er sich

glücklich, dass er in seinem Hause einem solchen Elenden Schutz gewähren konnte.« So weit Medaković.

Dass diese Art der Gastfreundschaft noch heutigen Tags in der Crnagora gebräuchlich ist, bewiesen die Vorgänge der jüngsten Zeit. Die Krivošijaner fanden in der Crnagora ein Asyl, wie es ihnen kein zweiter Staat der Welt besser hätte gewähren können. In Bosnien herrscht im Grunde genommen derselbe Brauch, nur wird er von den österreichischen Behörden nicht gebilligt. Dass man einen verfolgten Hajduk, der zu einem Bošnjaken ins Haus kommt, nicht verrathen wird, ist selbstverständlich, aber nicht einmal ein pustaija (gemeiner Räuber) braucht es in gleicher Lage um Verrath besorgt zu sein. Der Brauch zwingt den Bošnjaken oft wider seinen Willen, mit einem gefährlichen Menschen auf diese Weise gemeinschaftliche Sache zu machen. Sonst ist er vielleicht der Erste, der den gemeinschädlichen und gefährlichen Verbrecher nicht nur der Behörde zur Anzeige bringt, sondern sogar eigenhändig tödtet.

Bogišić (im Književnik, S. 438) rechnet zur Gastfreundschaft auch die »poplata« (Abzahlung). »Wenn Jemand von einem schweren Unglück heimgesucht wird, wenn ihm z. B. Räuber die Heerden stehlen, oder das Haus ihm abbrennt, oder er das Blutgeld zur Sühne eines Mordes (wie es im Stamme der Bjelopavlići in der Crnagora Brauch war, Sühnegeld anzunehmen) nicht auftreiben kann, oder er verarmt in Folge einer Theilung des Hauses, so geht er betteln, um sich so aufzuhelfen« (Vuk im Wörterbuche unter poplata). Dieser Brauch, der, wie ich bestimmt weiss, auch in Bosnien und Slavonien üblich ist, hat mit der Gastfreundschaft gar nichts zu thun. Der Bittende findet zwar überall eine gute Aufnahme, Jeder gibt ihm zu essen und zu trinken, nicht Jeder aber creditirt ihm. Das Anlehen, denn eine Bettelei ist's doch nicht, wird mit der Zeit zurückerstattet, wenn nicht dem Gläubiger, falls dieser in der Zwischenzeit gestorben ist, so kommt es dessen Kindern zu Gute.

Die Gastfreundschaft im Sprichwort.[1]) Von einem alten, vorzüglich in Slavonien, Bosnien und der Hercegovina ehedem

[1]) Ich habe sechzig Sprichwörter gesammelt, die alle auf die Gastfreundschaft Bezug nehmen. Alle sechzig hier anzuführen ist zwecklos. Die beigebrachten dürften genügen. Dem Gaste — auch einem Leser — darf man von einer und derselben Speise nicht zu viel bieten, sonst wird ihm ekel (omrazi mu se), sagt das Sprichwort.

überall heimischen Brauch, der jetzt nur bei besonderen Gelegenheiten noch gepflogen wird, erfährt man durch das Sprichwort:

Limun ćemo mu poslati ne bili došo.
Wir schicken ihm eine Lemone, vielleicht kommt er dann.

Wenn man Jemand zu einer Festmahlzeit oder in Gesellschaft geladen und der Eingeladene nicht erscheint, so schickt man ihm einen Apfel oder eine Lemone, oder wenn Hochzeit ist, einen Rosmarinzweig ins Haus. Das ist die feierliche Art der Einladung bei den Bauern. Ironisch sagt man von Einem, der auf sich warten lässt:

Šalji limun po njega.
Schicke eine Lemone um ihn,

oder:

Ne ide taj bez limuna,
Der geht nicht ohne Lemone,

d. h. er ist ein Pedant, der alle Formalitäten eingehalten wissen will. Von dem, der gerne auf Regimentsunkosten lebt, heisst es:

Ne traži taj limuna, samo ga pozovi.
Der fordert keine Lemone, lade ihn nur ein.

Es ist aber nicht gleichgiltig, bei wem man einkehrt, wie einige Sprichwörter besagen:

U bogata na glas a u siromaha na čast. [1])
Bei einem Reichen der Ehre halber, bei einem Armen zum Festessen.

Gospodske su kuće pune drače, Herrenhäuser sind voll Dorngesträuch, sagte der berühmte Dositheus Obradović und sein Ausspruch wurde zum geflügelten Worte. Darum räth man:

Kudgod ideš ponesi; jer tko nosi ne prosi.
Wohin du auch gehen magst, nimm (dir das Nöthige) mit: wer mit sich trägt (was er braucht), bettelt nicht,

denn:

Nezvanomu gostu za vratima mjesto. [2])
Dem ungeladenen Gast ist der Platz hinter der Thüre.

oder:

---

[1]) Variante bei Dan., S. 139: U bogata na glas u uboga na čas.

[2]) Dieses Sprichwort ist mir durch zwölf Varianten bekannt.

Nezvan došao, nepočten pošao.
Wer sich ungeladen einstellt, geht unehrenvoll (als ein Ungeehrter) fort,

und:

Ne dira se postava za svakoga gosta.
Der Vorrath wird nicht jedem Gast zu Liebe angegriffen.

Von zudringlichen Leuten spricht man:

Ciganki crn obraz ali puna torba.
Eine Zigeunerin hat ein schwarz' Gesicht[1]), aber einen vollen Schnappsack.

Kakvi gost onakva mu i čast.
Wie der Gast, so auch die Ehre, die ihm zu Theil wird.[2])

Počaštili su ga kiselicom.
Man hat ihn mit sauerer Suppe bewirthet.

Es gilt aber das bulgarische Sprichwort:

Gostenin jadě što to mu dadot a ne što to iskat.
Der Gast isst, was man ihm gibt, nicht aber, was er verlangt.

Auf schmutzige Gastgeber wendet man die Sprichwörter an:

Poslužio ga kao Ristu litavica.
Er hat ihm aufgewartet, wie das Bauchgrimmen dem Risto.

Mit dieser Redensart will man eine nichtsnutzige Bewirthung brandmarken. Veranlassung zur Entstehung dieses geflügelten Wortes gab, nach Stojanović, folgender Fall. Ein gewisser Risto war bei seinem kum zu Gaste, musste aber oft während der Mahlzeit vom Tische aufstehen und sich hinaus begeben. Als er heimkam, fragte man ihn: »Wie war's bei dem Festmahl?« und er gab zur Antwort: »Der kum hat seine Gäste gut bewirthet, doch mein Bauchgrimmen hat mir noch viel besser aufgewartet.«

Zvao ga na časta posadio za peć.
Er hat ihn zum Mahle geladen, dann aber hinter den Ofen gesetzt.

Dagegen ehrt man einen zuvorkommenden Gastgeber mit dem Ausspruch:

Služi goste, sve se na noktu okreće.
Er bewirthet die Gäste (so flink), dass sich Alles auf dem Fingernagel dreht.

Im Deutschen würde man sagen, »dass Alles nach dem Schnürl geht«.

[1]) D. h. Ehre.

[2]) Ehre, bildlich für Mahlzeit. Man thut dem Gast »Ehre« an.

Ein gastfreundlicher domaćin spart nichts, um seine Gäste zufriedenzustellen:

Nek se zna čija je kuća mastna.
Man soll wissen, wessen Haus fett ist,

denn es gereicht ihm zur grössten Ehre, wenn die Gäste später sagen:

Bijaše čast do koljena.
Es war ein Mahl bis zu den Knieen,

d. h. man watete förmlich in den Speisen, so viel war aufgetragen.

Tko mnogo nudeć pita rado ne daje.
Wer viel anbietet und frägt, gibt nicht gern.

Bolan se nudi a zdravom se daje.
Einem Kranken bietet man an, einem Gesunden gibt man.

Bei einem unverfrorenen Gaste verfängt freilich kein Kniff, denn:

Pas u goloj kosti naće što će izjesti.
Ein Hund findet in einem nackten (abgenagten) Bein was auszufressen.

Solchen Leuten ist keine Hütte zu niedrig, überall wissen sie etwas für sich aufzutreiben.

Ne straši se da ti kruh ne opljesnivi.
Sei nicht in Furcht, dass dir das Brod verschimmeln wird,

diesem Ungemach beugen die ungebetenen Gäste vor. Etwas ganz Anderes ist's, wenn der kum kommt; er ist zu jeder Zeit willkommen. Da ruft der domaćin:

Peci babo cicvaru, kum je došo!
Backe, Mütterchen, eine cicvara, der kum ist gekommen!

Denn: Kakva mi je čast brez gibanice i kumu ponuda brez cicvare? Was ist das für ein Gastmahl ohne gibanica und was für ein Entgegenkommen (mit Speisen) dem kum ohne cicvara? — Kakva mi je čast bez cicvare? Was ist das für ein Ehrenmahl ohne cicvara? könnte der kum fragen. Will man den Gastgeber ehren, so muss man tüchtig zugreifen und nicht »Danke!« sagen:

Od hvale prazna torba.
Vom Danken bleibt der Schnappsack (der Magen) leer.

Das Essen muss recht bald und in grosser Menge aufgetragen werden:

Kratak objed iza duga čekanja ni hvali gosta ni gozbenika.
Eine kurze Mahlzeit nach langem Zuwarten macht weder dem Gaste noch dem Gastgeber Ehre.
Kad je u kući gost sva je kuća gost.
Wann im Hause ein Gast ist, ist das ganze Haus Gast.

Man sieht auf den Geber und seinen guten Willen, seinen Gast zu bewirthen:

Došo gost, prošo post.
Es kam ein Gast, das Fasten hörte auf.
Dodje gost pa razori post.
Es kam ein Gast und zerstörte das Fasten.

Dem Gaste kann man keine Fastenspeise vorsetzen, er muss einen Braten und ein Glas Branntwein erhalten. Da wird wohl in der Speisekammer aufgeräumt, und später muss man selbst darben.

Ko se gostiu ne nagosti, taj se posti ne naposti.
Wer nicht viel Gäste immer und ewig zu bewirthen gehabt, der hat nie ordentlich fasten gelernt.
Ako ne budu gosti bijesni ne će biti kuća tijesna.
Wenn die Gäste nicht wüthen werden, wird auch das Haus nicht zu enge sein.

Damit entschuldigt sich der domaćin, wenn sein Haus klein ist und er viele Gäste zu bewirthen hat.

Der unwillkommenste Gast war dem Christgläubigen der Moslim. So entstand das Sprichwort:

Nema zime bez vjetra ni zla gosta bez turčina.
Es gibt keinen Winter ohne Wind, noch einen schlimmen Gast ohne Türken.

Der Türke, als Herr, liess es sich gerne gefallen, dass ihn der Bauer ausfüttere. Um eine Ausrede, weshalb er die Gastfreundschaft so lange in Anspruch nehme, war er nie verlegen. Mitunter traf er aber auf seinen Mann oder auf ein rechtes Weib, das ihm die Antwort nicht schuldig blieb, so z. B. in folgendem Bonmot: Es fragte der Aga den Bauer, bei dem er sich einquartiert hatte: »Ja, wie kommt denn das, dass es gar nicht aufhören will, zu regnen?« — Da rief ihm die domaćica aus einem Winkel zu: »Wanderer von Charakter warten nicht, wann es aufhören wird zu schneien oder zu regnen, sondern gehen ihres Weges.« (Pit. 158:

Kako ono ne će da kiša malaksa? — Obrazni putnici ne čekaju kad će ni snieg ni kiša prestanuti nego odlaze.) Drei Türken thaten sich bei einem Bauer gütlich. Fragten sie die domaćica: »Ja, warum isst denn Du nicht?« — »Ich bin schon der Gäste satt.« (Ja sam sita i gostiju.) Auf unverträgliche Gäste wendet man das Sprichwort an:

Gost mrzi na gosta a domaćin na obadva.
Ein Gast hasst den andern, der domaćin aber beide.

Darum meint man:

Najmilijeg gosta za tri dni dosta.
Den liebsten Gast bekommt man in drei Tagen satt,

oder:

Gost i riba treći dan smrde.
Ein Gast und ein Fisch stinken am dritten Tag.

Darum sagt man kurzweg:

Gost biva tri dni.
Ein Gast verweilt drei Tage,

oder gar:

Dobra gosta i dan dosta.
An einem guten Gast hat man auch einen Tag genug.

Schön ist's beim Gastfreunde, doch:

Nije kruha do domaćega.
Kein Brod schmeckt so süss als das im eigenen Hause,

und:

Svud je dobro al doma najbolje.
Ueberall ist's gut, doch daheim am besten,

denn:

Najprostranije je u svom domu.
Am bequemsten hat man es im eigenen Heim.

REGISTER.

(Die Reihenfolge der Wörter ist die des kroatischen Abc. Keine Aufnahme in dieses Verzeichniss fanden: 1. Wörter oder Formen, welche lediglich zur Erläuterung grammatischer Fragen dienen. 2. sprachlich erschlossene Wörter. — Abkürzungen: Spr. = Sprichwort, Anm. = Anmerkung.)

Seite

A.

C.

L.

Lj.

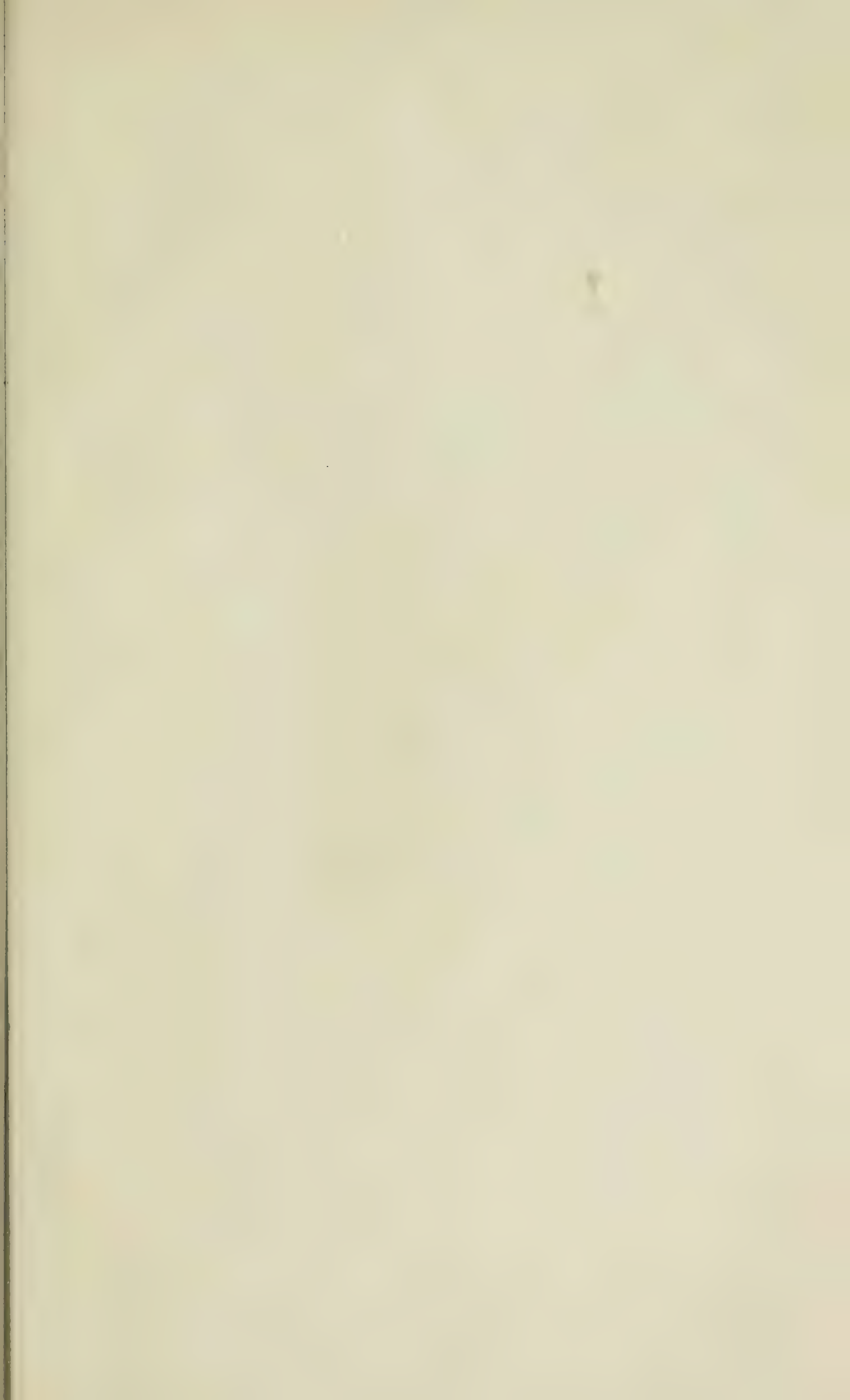
Berichtigungen.

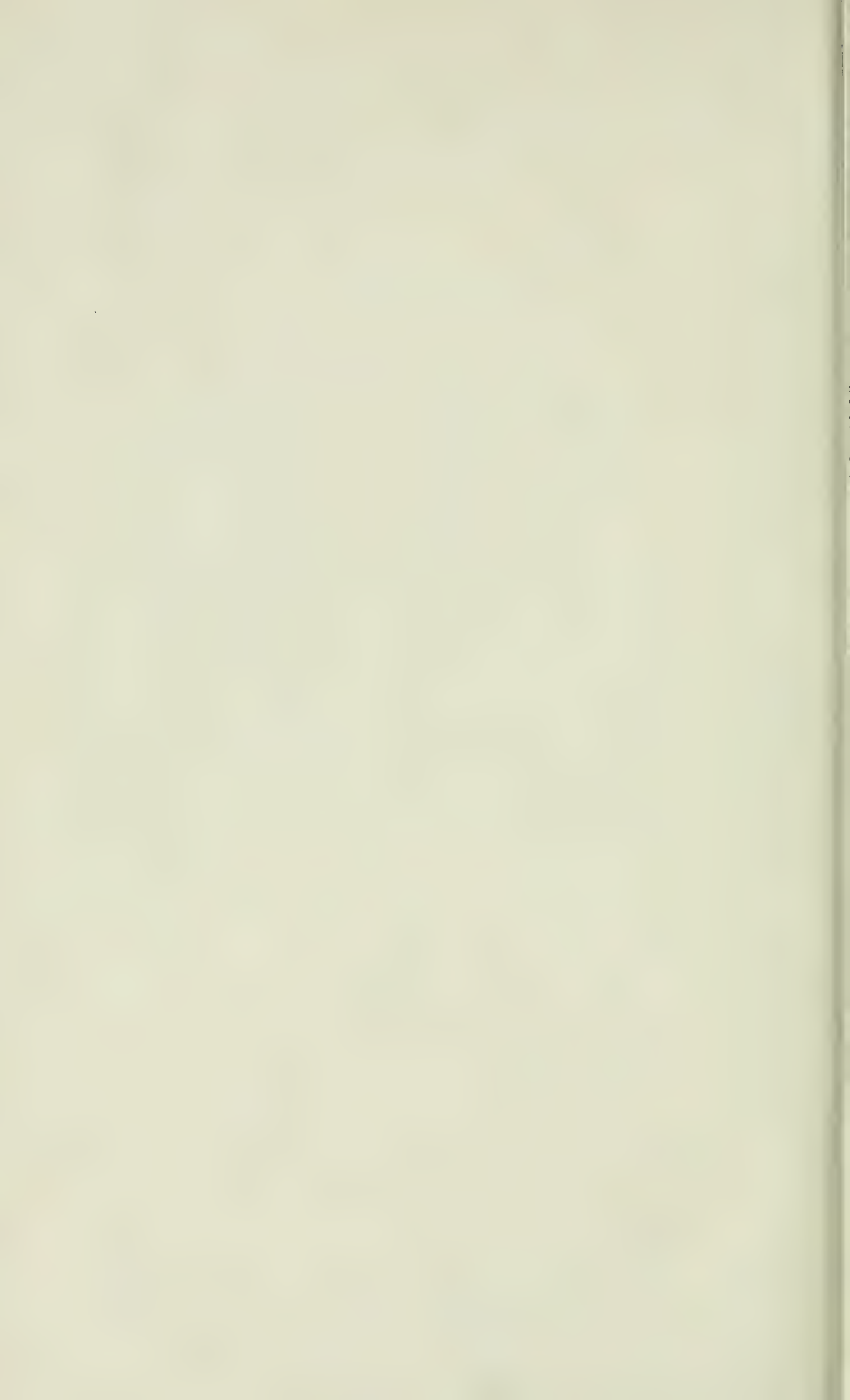
S. 7, Z. 19 v. o.: lies statt: Oheim des Vaters — Tante des Vaters.
S. 9, Z. 14 v. o.: » » Halbbruder — Halbbrüder.
S. 15, Z. 2 v. u.: » » Slovenza — Slovenaca,
S. 31, Z. 5 v. o.: » » književnik — Književnik.
S. 31, Z. 3 v. u.: » » konaolje — konavlje.
S. 72, Z. 10 v. o.: » » kustud — Kurtović.
S. 222, Z. 3 v. u.: » » sabras — sabrao.
S. 427, Z. 8 v. o.: » » gute Lehren — guten Lehren.
S. 427, Z. 18 v. o.: » » Koseworte — Koseworten.
S. 431, Z. 12 v. u.: » » auf der — auf dem.
S. 506, Z. 1 v. o.: » » trbljanja — brbljanja.

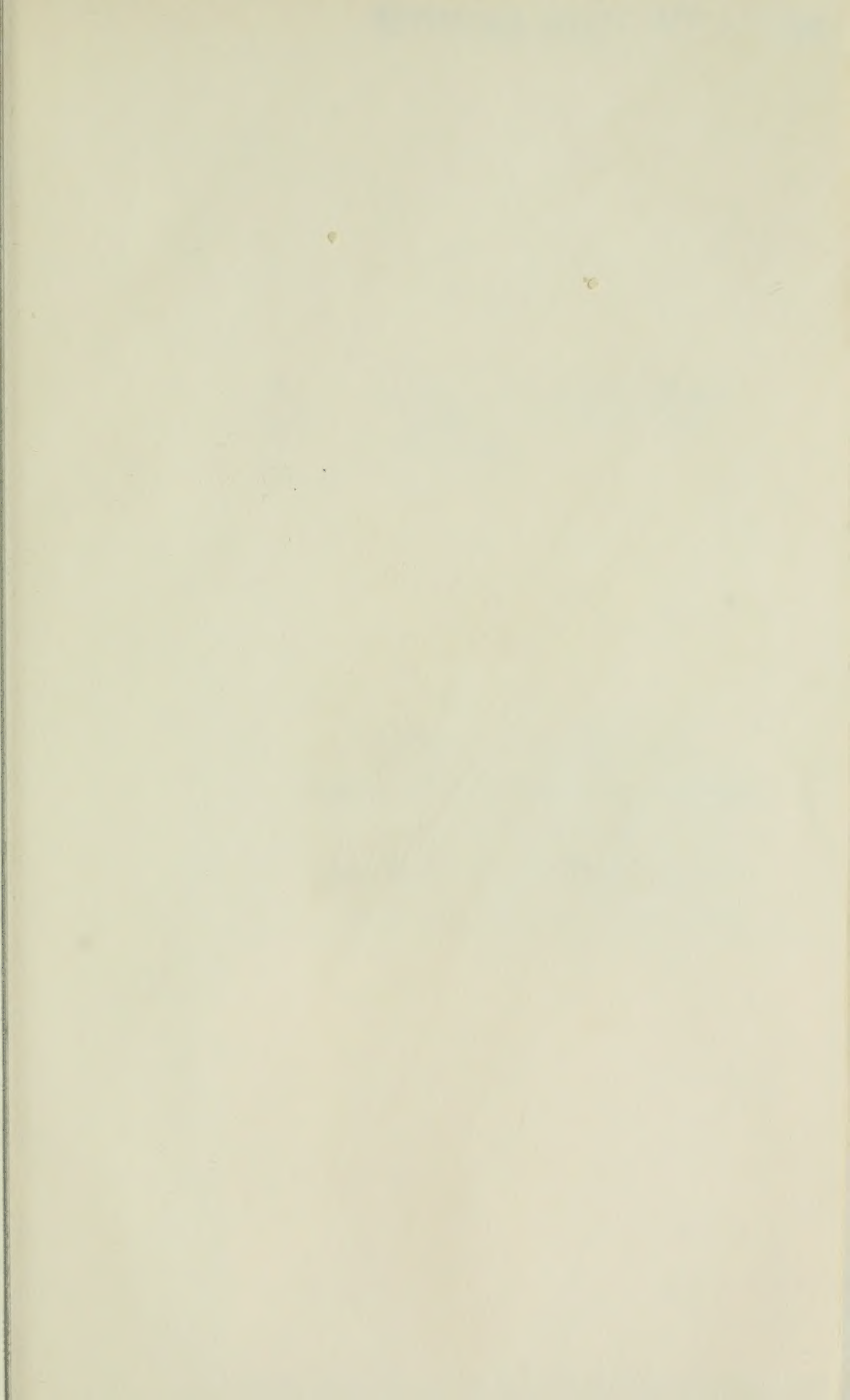
Derartige Versehen bei der Correctur dürften noch mehr vorkommen. Eigentliche Druckfehler sind nicht zu verzeichnen. Was ein jeder denkende Leser ohne weiteres selbst berichtigen kann, brauchte nicht besonders hervorgehoben zu werden. Für nicht denkende Menschen ist dieses Buch nicht geschrieben worden. Wenn man erwägt, dass die Setzer dieses Buches echte Deutsche sind, die kein Wort slavisch verstehen, so muss man ihren Leistungen rückhaltslosen Beifall spenden. Mehr als eine Correctur war während des Druckes dieses Bandes selten vonnöthen.

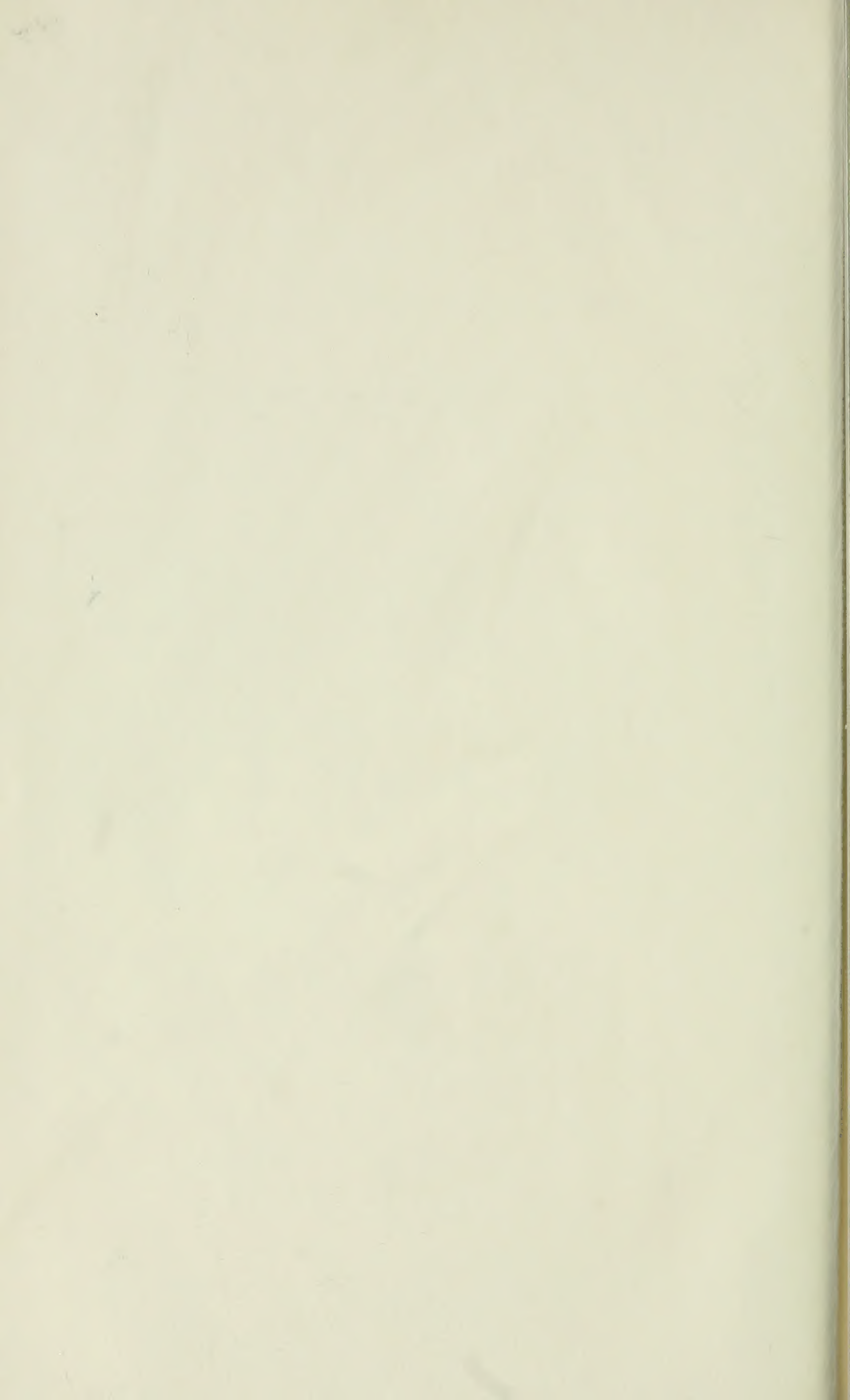
F. S. K.

Druck von Friedrich Jasper in Wien









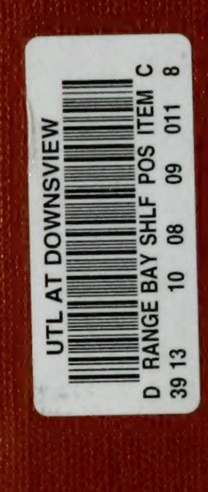
BINDING SECT. APR 21 1969

GR
250
K7
cop.2

Krauss, Friedrich Salomon
Sitte und Brauch der
Südslaven

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 10 08 09 011 8